Elicitiva – Friedensforschung
und Humanistische Psychologie

RESEARCH

Juan José Albert Gutiérrez

Zärtlichkeit und Aggressivität

Charakteranalyse, Gestalttherapie und Enneagramm



Springer

Elicitiva – Friedensforschung und Humanistische Psychologie

Herausgegeben von
Wolfgang Dietrich, Innsbruck, Österreich

„Elicitive Konfliktransformation“ ist ein Kunstwort, das von John Paul Lederach in die Friedens- und Konfliktforschung eingeführt wurde, um einen Zugang zu umschreiben, der Konflikte jenseits von Gut und Böse, Richtig und Falsch versteht. Er deutet Gewalt als Ausdruck missglückter Kommunikation zwischen den Streitparteien. Konflikt wird beziehungshaft betrachtet. Konfliktarbeit zielt folglich auf das Schaffen eines Begegnungsrahmens, in dem die Parteien gemeinsam neue Verhaltensmuster erkunden und schaffen können. Dieser Ansatz ist ein Leitprinzip des Innsbrucker UNESCO Chairs for Peace Studies und seines Masterprogramms. Er beruht epistemologisch auf den Einsichten und Errungenschaften der Humanistischen Psychologie.

Die Reihe Elicitiva wurde gegründet, um die fachliche Begegnung zwischen der Friedens- und Konfliktforschung und der Psychologie zu vertiefen und zu erweitern. Aus dieser Absicht ergeben sich ihr thematischer Schwerpunkt und die Offenheit für Beiträge aus inhaltlich relevanten Nachbardisziplinen. Elicitiva berichtet aus der jüngsten Forschung, eignet sich für die Lehre und unterstützt angewandte Konfliktarbeit in all ihren Dimensionen – von der Begleitung persönlichen und zwischenmenschlichen Ringens bis zur Dimension der großen gesellschaftlichen und politischen Themen und der internationalen Politik.

Herausgegeben von:
Wolfgang Dietrich
UNESCO Chair for Peace Studies
Universität Innsbruck/Österreich

United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization

Twinning and University Networks

UNESCO Chair for **Peace Studies** Universität Innsbruck, Austria

Herausgeberkomitee:
David Diamond (Kanada)
Claudio Naranjo (Chile)
Swami Veda Bharati (Indien)
Winfried Wagner (Deutschland)
Sylvester Walch (Deutschland)

Redaktion und Übersetzung:
Matthias Gossner

Juan José Albert Gutiérrez

Zärtlichkeit und Aggressivität

Charakteranalyse, Gestalttherapie und Enneagramm

Springer

Juan José Albert Gutiérrez
Alicante, Spanien

Elicitiva – Friedensforschung und Humanistische Psychologie
ISBN 978-3-658-08509-4 ISBN 978-3-658-08510-0 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-658-08510-0

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Springer
© Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

Ternura y Agresividad. Carácter: Gestalt, Bioenergética y Eneagrama
2009: Madrid, Mandala Ediciones [1. Auflage]
2014: Barcelona, Editorial La Llave [2. überarbeitete Auflage]

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.
Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Fachmedien Wiesbaden ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media (www.springer.com)

Gewidmet

Meinen Eltern, Juan und Paquita.
Meiner Tochter Elena mit Iñigo.
Meiner Tochter Sandra mit Christophe und ihrem Sohn Jon.
Elena, meiner Frau, Weggefährtin, Vertrauten und beharrlichen Unterstützerin.
Unseren Kindern Guillermo und Ana.

Im Gedenken an
Ignacio López López
Ignacio Ruiz Lafita

Mein Dank gebührt

Claudio Naranjo, meinem Meister.

Antonio Asín, der mich in die Bioenergetik und in den Vierten Weg eingeführt hat.

Paco Peñarrubia, von dem ich Gestalttherapie gelernt habe.

Carlos Chan, meinem Lehrer für Bioenergetische Analyse.

María Ángeles Núñez für ihre Hilfe und Unterstützung bei der Entstehung dieses Buches.

Ada López für ihre eingehenden Kommentare zu einigen Kapiteln, ihrem immerwährenden Elan und für das wunderbare Geschenk ihrer Zeichnungen.

Albert Rams, sowohl für sein kritisches Lektorat als auch dafür, mir einige ganz neue Sichtweisen eröffnet zu haben.

Cristina Nadal, nicht nur für ihre kritische Textrevision und ihre Hinweise zur Klärung einiger Begriffe, sondern – in besonderem Maße – auch dafür, mir „abverlangt“ zu haben, mich zur Einbindung klinischer Fallbeispiele in jedes Kapitel durchzuringen.

Juan José Díaz, der mich mit dem Verlag in Kontakt brachte, für sein Interesse, der Publikation den letzten Feinschliff zu geben. Mein besonderer Dank gilt ihm dafür, mich „gedrängt“ zu haben, das Kapitel über Reich und Perls zu verfassen und die Zeichnungen einzubinden.

All jenen Personen, die mir Teile ihrer Lebensgeschichte zur Verfügung gestellt haben, um die verschiedenen Kapitel zu veranschaulichen.

Dieses Buch beruht auf meiner 20-jährigen Erfahrung aus der klinischen Praxis und Lehrerfahrung. Dabei habe ich versucht –

sofern ich es nicht auch eigens durch meine alltägliche Berufspraxis bestätigt gefunden habe – mich von dem, was von anderen Autoren bereits über die Charaktere geschrieben wurde, nicht beeinflussen zu lassen. Dementsprechend sind die Literaturhinweise überschaubar.

In diesem Zusammenhang möchte ich mich ganz besonders bei allen Studentinnen und Studenten der bislang zehn Ausbildungslehrgänge in Klinisch Integrativer Psychotherapie bedanken, ohne deren Mitwirkung dieses Buch nicht hätte geschrieben werden können, und an die es sich ganz besonders richtet.

Abschließend richte ich meinen ausdrücklichen Dank an die Studenten und Studentinnen des zweiten Ausbildungslehrganges, der „Integrativen“, da ja dieses Buch anfänglich an Unterrichtsaufzeichnungen für sie anknüpfte, ohne dass ich je geahnt hätte, wie lange ich brauchen würde, es fertig zu stellen. Ich empfinde es nun so, als hätte ich damit endlich eine offene Schuld beglichen.

Inhalt

Vorwort 13

Präsentation 21

Erster Teil

0 Einleitung 29

1 Reich und Perls: eine integrative Fortsetzung 31

1.1 Über die Integration 31

1.2 Über die Panzer 39

1.3 Über die Blockierungen 42

1.4 Über die Angst 45

1.5 Über den Charakter 48

1.6 Über den Widerstand 55

1.7 Über die Diagnose 63

1.8 Schlussfolgerungen 67

2 Einige theoretische Erwägungen 69

2.1 Der Einheitsimpuls 72

2.2 Struktur des Einheitsimpulses 76

2.3 Die Funktion des zärtlichen Subimpulses 78

2.4 Die Funktion des aggressiven Subimpulses 82

Die feindseligen Anteile
des aggressiven Subimpulses 84

2.5 Die Wahl des Instinkts 85

2.6 Aufspaltung und Funktionswechsel
des Einheitsimpulses 87

2.7 Der Ursprung der Angst 92

2.8 Der Charakterpanzer 95

2.9 Der Muskelpanzer 100

Die segmentäre Anordnung der Muskelpanzer 102

Die Körpersegmente 106

Zweiter Teil

3 Der schizoide Charakter: Enneatyp 5 113

3.1 Die präorale Entwicklungsphase 113

3.2 Ätiologie 115

3.3 Energetische Dynamik 119

3.4 Körperstruktur 134

3.5 Emotionale Dynamik 147

4 Der orale Charakter: Enneatyp IV 155

4.1 Die orale Entwicklungsphase 155

4.2 Ätiologie 158

4.3 Energetische Dynamik.....161
4.4 Körperstruktur 170
4.5 Emotionale Dynamik 196
5 Der masochistische Charakter: Enneatyp IX.....215
5.1 Der Begriff des Masochismus.....215
5.2 Die anale Phase der Entwicklung 219
5.3 Ätiologie 225
5.4 Energetische Dynamik.....233
5.5 Körperstruktur 238
5.6 Emotionale Dynamik 254
6 Psychopathische Charaktere:
Enneatypen III und VI 275
6.1 Der Beginn der Ödipusphase 275
6.2 Die phallische Entwicklungsphase.....280
6.3 Ätiologie 285
6.4 Energetische Dynamik.....299
6.5 Körperstruktur 305
6.6 Emotionale Dynamik 324

7 Die rigiden Charaktere:

Enneatypen I, II, VII und VIII 347

7.1 Der Ausgang der ödipalen Phase 347

7.2 Die genitale Entwicklungsphase 351

7.3 Energetische Dynamik 355

7.4 Körperstruktur und Körperpanzerung 359

7.5 Emotionale Dynamik 371

7.6 Unterformen 382

Die hysterische Unterform
(Enneatyp II) 382

Die passiv-feminine Unterform
(Enneatyp VII) 391

Die phallisch-narzisstisch zwanghafte Unterform
(Enneatyp I) 402

Die phallisch-narzisstisch kompulsive Unterform
(Enneatyp VIII) 415

Epilog 433

Empfohlene Bibliographie 437

Biographie 439

Glossar 445

Vorwort

Mitte der 1970er Jahre breitete sich auch in Spanien wie in konzentrischen Kreisen die nordamerikanische Bewegung aus, die als *Human Growth Movement* oder Humanistische Psychologie bekannt wurde.

Für unser Land waren es Zeiten der Öffnung für persönliche und kollektive Erneuerungen, voller Suche und neuer Ausdrucksformen. Zugleich befanden sich die damals hegemonischen psychologischen Strömungen in einer Sackgasse: Psychoanalytiker und Verhaltenstherapeuten gelangten an den Rand ihrer Entwicklungsfähigkeit, verhärteten und wurden zunehmend bürokratischer. Die neuen Studien zur mentalen Gesundheit orientierten sich an den antipsychiatrischen Ansätzen von Laing und Cooper, den argentinischen psychoanalytischen Strömungen (Kesselman, Pavlovsky, …), dem Psychodrama von Moreno, der Transaktionsanalyse von Berne, … und, sehr bedeutend, am körperlichen Ansatz und der Praxis von Reich und Lowen und der Gestalttherapie. Juanjo Albert, der damals als Psychiater in Bizkaia arbeitete, war unzufrieden mit und zugleich ergriffen von der Realität der psychiatrischen Erkrankungen und den damaligen Behandlungsformen, und interessierte sich für diese neuen Strömungen. Er lernte Antonio Asín kennen, der im Wilhelm Reich Institut mit Blanca Rosa Añorbe studiert hatte, und durch ihn wurde er auf die Bioenergetik in ihrer theoretischen und praktischen Dimension aufmerksam gemacht.

Damals lernte ich ihn kennen. Ich war ein Patient, ein Nutzer der Psychotherapie, der an den aufregenden Gruppenprozessen teilnahm, die von Asín als ein Teil der Therapie angeboten wurden. Und da war auch dieser Psychiater, dem kein Stein aus der Krone fiel indem er ebenfalls daran teilnahm und der, weit davon ent-

fernt, sich von diesem Universum von Katharsis und Transparenz erschrecken oder entmutigen zu lassen, darin eine Quelle der persönlichen und beruflichen Erneuerung fand. Er führte in seinem psychiatrischen Krankenhaus, mit der gebotenen Diskretion, bioenergetische Übungen ein und stellte ihre Wirkungen auf seine Patienten und ihn selbst fest. Und auf diese Weise begann, dieses Buch zu entstehen.

Es war eine Zeit, in der sich in ganz Spanien die Fachleute untereinander austauschten, in Verbindung traten und auf Kongressen und Treffen ihre Erfahrungen austauschten. Das Bedürfnis zu lernen war damals so lebhaft, dass niemand auf strenge Abgrenzungen bestand, wo ein psychotherapeutischer Ansatz endete und ein anderer begann. Juanjo bildete sich in Gestalttherapie aus, als Schüler von Peñarrubia, Rams und weiteren Pionieren, und zog in seine Geburtsstadt Alicante um. In jenem Kontext der leidenschaftlichen Suche wurde er nicht nur der Gastgeber, sondern auch der Verantwortliche für ein Team, das, ausgehend vom körperlichen Ansatz, Synergien zwischen Gestalttherapie, Psychoanalyse, Psychodrama, Meditation und Bioenergetik erforschte: es entstanden die sogenannten “Wochen von Alicante”, ein Experiment, das integrative Ansätze zusammenbrachte und bis heute fruchtbar geblieben ist. Jene „zärtlichen und aggressiven“ Impulse in Richtung Selbsterkenntnis und Weisheit brachten viele in Verbindung mit der Arbeit Claudio Naranjos, der damals für einen Workshop in Gestalttherapie nach Spanien kam. Von Beginn an war Juanjo dort mit ihm zusammen, wurde bald Teil des innersten Zirkels und mit Arbeit überhäuft. Er war Mitglied der ersten Gruppe zu „Protoanalyse“ (oder „Arbeit über den Hauptcharakterzug im Lichte des Enneagramms“), die sich fünf Jahre lang aufrecht erhielt; ebenso der ersten Arbeitstagung über Bewusstmachung emotionaler Blockaden aus der Kindheit und auch der ersten europäischen Ausgabe der integrativen Schule SAT. Jahre später wurde er erneut zu einem Gastgeber und Organisator, dieses Mal des Ersten Internationalen Enneagramm-Kongresses in Alicante.

Damit eignete er sich die Werkzeuge für seine eigenen Ziele an, die er in diesem Band vorstellt.

Dreißig Jahre später: In den USA hat die Gestalttherapie an Bedeutung verloren, aber in der lateinamerikanischen Welt einen neuen Platz gefunden und sich dort ausgebreitet. Der *mainstream* liegt heutzutage weder im Humanismus noch im Verbindenden: Die Bioenergetik ist nicht vorne mit dabei, wenn auch ihre Existenz durch eine allgemeine Anerkennung des Somatischen im Kontext der persönlichen Identität bestätigt wird. Das Enneagramm wird als Hilfsmittel für Zwecke fern seiner ursprünglichen Absicht verwendet. Heute geben die Neuropsychiatrie und die kognitiv-verhaltens-orientierten Ansätze den Ton an. Der Markt wird in Zünfte unterteilt, spezialisiert und mit offiziellen Diplomen versehen; es sind wieder einmal Zeiten des Misstrauens gegenüber dem Über-den-Tellerrand-hinausblicken. Und nun, 30 Jahre nach dem eigentlichen Ursprung dieses Buches, wird dieses humanistische und integrative Werk veröffentlicht, das uns Theorie und Praxis der Vegetotherapie und Charakteranalyse eines Wilhelm Reichs, die dialogische oder authentische Therapie oder fruchtbare Leere oder Gestalttherapie eines Fritz Perls und Charakter und Neurose im Licht des Charakterenneagramms eines Claudio Naranjos näherzubringen versucht.

Die Ansätze Reichs und der Gestalttherapie sind psychotherapeutische Ansätze, die sich so oft verschränkt und wieder getrennt haben wie das Schicksal ihrer Begründer, Wilhelm Reich und Friedrich Perls, ein altösterreichischer und ein deutscher Arzt, beide Pioniere, Schöpfer und Revolutionäre. Beide bauten auf dem Fundament Freuds und dessen ersten Schülern auf (Adler, Groddek, Ferenczi, …), bald jedoch schlugen sie ihre eigenen Wege ein: Perls wandte sich der kulturellen Avantgarde, dem Theater und der Eigenanalyse zu, während Reich eine orthodoxe und unnachsichtige Durchsicht der sexuellen Annahmen, auf denen die Freud´sche Theorie basierte, in Angriff nahm, die ihn bis zur *Sexpol*, zur Entdeckung der „Orgasmusfunktion“ und schließlich zu einem radikalen Irrglauben führte. 1930 kreuzten sich ihre Wege: Reich war über zwei Jahre der Psychoanalytiker von Perls,

der über ihn sagte:

> Reich war vital, lebendig, rebellisch [...] mit ihm begann die Wichtigkeit von Fakten nachzulassen. Das Interesse an Haltungen rückte in den Vordergrund. [...] Ein weiterer Fortschritt von der Couch weg war die Tatsache, daß der Therapeut nun wirklich mit dem Patienten in Kontakt trat. Der „Körper" erhielt seine eigene Berechtigung.[1]

Beide flüchteten vor dem Krieg in die USA. Reich wies dem Begriff des Charakters eine zentrale Rolle zu, er erklärte unser Verhalten als Folge einer gemeinsamen „psychischen Ökonomie", die uns gleichzeitig unterscheidet als auch gleich macht; Perls individualisierte den Patienten mit seinem „Ich bin ich, du bist du". Reich sagte: „Hör zu, kleiner Mann, während Du mit offenen Augen schläfst, rauben sie dir deine Gefühle". Albert unterwirft beide Ansätze einer Prüfung: wenn wir von Reich und wenn wir von Perls ausgehen, kommen wir zum gleichen Schluss, oder nicht?

Juanjos Methode zur Erläuterung dieser Frage ist die Untersuchung beider Entwürfe im Lichte seiner dreißigjährigen klinischen Erfahrung. Er studierte Perls – was man sehr selten trifft – in minutiöser Weise, spürt dessen Ideen über Entstehung und Konfiguration der Neurosen nach und fügt sie neu zusammen. Ebenso untersucht er das Charaktersystem Lowens (*Körperausdruck und Persönlichkeit*) und vor allem Reichs (*Charakteranalyse*), entschließt sich dazu, bei null zu beginnen und dieses System als Arbeitshypothese zu verwenden, die zu bestätigen ist. Anhand dieser Grundsätze definiert er das, was man den „Charakter" nennt; begleitet die Menschen in den Jahren seiner Ausbildung von der Empfängnis bis zu ihrer Jugend, und erforscht die folgenden Etappen mit ihren zugehörigen potentiellen Gewinnen und potentiellen Gefahren des Aus-dem-Gleichgewicht-geratens. Als Ergebnis liefert er uns neuartige, frische, komplexe Beschreibungen jedes Charaktertyps und illustriert sie mit zahlreichen nützlichen realen Fällen, die sie uns verständlich machen. Er stellt beide Positionen gegenüber und antwortet: ja, sie kommen – nicht

---

[1] Perls, Fritz S. (1981): *Gestalt-Wahrnehmung: Verworfenes und Wiedergefundenes aus meiner Mülltonne; die ungewöhnliche Autobiographie des Begründers der Gestalt-Therapie*, Frankfurt, Main, Verlag für Humanistische Psychologie Flach, S. 50 ff.

ohne Umwege aber doch – zum gleichen Schluss.

Und bezüglich des traditionellen, ursprünglichen Charaktersystems, bereits im Enneagrammdiagramm der Sarmoung Bruderschaft belegt, hat die Arbeit Claudio Naranjos in mehr als ausreichender Weise seine perfekte Kongruenz mit der Praxis der Gestalttherapie unter Beweis gestellt. Aber ist sie auch kongruent mit dem von Reich ausgebrüteten Charaktersystem, das auf die psychoanalytische Vision der Entwicklungsphasen aufbaut?

Sicher ist jedenfalls, dass das bioenergetische System eine Charakterologie unter vielen anderen darstellt. In der Tat schlägt Reich keine konkrete Charakterologie vor, sondern beschreibt nur die eine oder andere; Lowen schlägt fünf vor; Adler, Jung, Horney und Fromm beziehen sich auf wieder andere, und wo der eine vier Typen unterscheidet, dort der andere 17. Deshalb hat der Versuch, beide Systeme zusammenzuführen, grundsätzlich wenig Aussicht auf Erfolg. Und tatsächlich stellen die Versuche, soweit ich sie kenne, ein tristes Unterfangen dar, die sich in belanglosen und leichtfertigen Ähnlichkeiten verlieren, und nur die genuine Arbeit über sich selbst mit der Lust, die anderen zu diagnostizieren, ersetzen. Angesichts dessen erhebt sich die Frage, ob es sich überhaupt lohnt, diesen Versuch zu unternehmen? Vielleicht ist es nicht einmal möglich, eine definitive und perfekte Vereinheitlichung/Vereinigung zu erreichen, „es zu treffen“, sondern „Licht zu werfen auf jedes dieser beiden in Beziehung gesetzten Systeme“. Es scheint mir, genau das wird hier erreicht: das Modernwissenschaftliche bestätigt das Traditionelle, das eine bereichert das andere mit seinem weiten Bedeutungsnetz und beide Referenzsysteme gehen daraus klarer und gestärkter hervor. Ich kenne kein anderes spanischsprachiges Werk, das dem langen publizistischen Schweigen über den Charakter und den Körper ein Ende setzt. Dieses Buch wird sehr viel bewirken und das, obwohl es kaum über Vorbilder verfügt: die kaum publizierte Arbeit von Asín, die von Richard Onley oder von Kepner … sie sind zwar ähnlich, aber auch nicht mehr. Albert sagt schon in seiner Einleitung, dass er nicht „Gestalt und Reich“ praktizieren wolle, sondern beide zugleich, und sich bewusst ist über die Folgen, die es für

den Patienten haben kann, wenn man nur einen von ihnen vernachlässigt: den Beitrag der Gestalttherapie; das Verständnis der Entstehung der Neurose, die die Charakteranalyse liefert; oder die Psychodynamik, die durch das Enneagramm vorhersehbar wird. Andererseits setzt er auf Reich – in seinen theoretischen Forschungen roher, radikaler und gründlicher als Lowen – und stellt ihn uns Gestalttherapeuten gegenüber, die wir manchmal träge werden und das Somatische behandeln als wäre es nur ein weiteres Thema auf der Liste. Unter Bezugnahme auf echte Fälle teilt er auch eine Mustersammlung von Techniken und Unterlassungen eines Experten, dessen Sachkenntnis weithin bekannt ist. Daher ist dieses Buch, das von vielen Jahrgängen künftiger Therapeuten genutzt werden wird, kein leichter Text. Seine Absicht und die ausgewählte Methode, um sein Ziel zu erreichen, erfordern kompromisslose Kongruenz, und die dafür notwendige Anstrengung überträgt sich auf den Leser. Es ist weder ein sehr leicht verständlicher Text, noch einer „zum Lernen", zum Merken, sondern ein Buch zum Verstehen; ein Apparat, der das Denken lehrt und den man zu verwenden verstehen, dessen Gedankengänge man zerlegen und wieder zusammenfügen muss. Es werden sowohl die einzelnen Schritte gezeigt, mit denen der Autor zum Verständnis gelangt, wie auch die Ergebnisse, zu denen dieses Verständnis führt.

Ich habe schon erzählt, wann und wie ich Juanjo kennenlernte. Seitdem verbindet mich eine Freundschaft und Liebe mit ihm, die mich zum Zeugen machen, dass er zuerst immer die Anderen sieht; dass er sie mit seinem eigenen Leben beschützt; dass er oft Gastgeber und Organisator ist; dass er noch nach 30 Jahren seine Freundschaften aufrecht erhält; dass in ihm die Arbeit keine Spuren von Ermüdung zu hinterlassen scheint; dass er es genießt, zu forschen; dass er mit einer legendären Geduld begnadet ist … Oft ist in diesem Buch die Rede vom IPETG in Alicante, wo das, worüber in diesem Buch geschrieben wird, in Zusammenarbeit mit seinem außergewöhnlichen Mitarbeiterteam und sehr erfahrungsorientierten in den Ausbildungslehrgängen zu „Klinischer Integrativer Psychotherapie" täglich gelehrt und praktiziert wird: eine Verschmelzung von Erfahrung, Haltung, anspruchsvoller

Ernsthaftigkeit, Systematisierung und Freiheit. Zusammenfassend: Psychiatrie, klinische Psychotherapie, bereichert mit dem bioenergetischen Ansatz, der gestalttherapeutischen Haltung und der Enneagrammarbeit über den dominierenden Zug. Und eine weitere Aussicht, eine weitere Dimension. Das Mysterium. Juanjo platziert es, wo es hingehört, in den ersten Satz des ersten Kapitels:

> Die Verkörperung ist ein Mysterium. Für mich gehört sie zu diesen Gewissheiten, von denen ich weiß, dass sie sind, ohne zu wissen, warum sie so sind. […] obschon ich davon ausgehe, dass ich diese Stufe wahrscheinlich nicht erreichen werde.

Die Dinge beim Namen benennend und die Koordinaten setzend, von denen die Reise ihren Anfang nimmt, kannst Du, lieber Leser, Dich nun seinem Abenteuer anschließen.

Francis Elizalde

Das *Tao* schenkt ihnen das Leben,
das *Te* (Tugend) zieht sie auf,
das *Wu* (Dinge) formt sie,
das *Ching* (Einflüsse) vervollkommnet sie.

Somit schenkt das *Tao* ihnen das Leben,
das *Te* zieht sie auf,
lässt sie wachsen, nährt sie, vervollkommnet sie,
lässt sie reifen, erhält und beschützt sie.
Es schenkt ihnen das Leben aber besitzt sie nicht,
es erschafft sie aber stützt sich nicht auf sie,
es lässt sie wachsen aber beherrscht sie nicht.
Das ist die *Geheime Tugend*.

(Laotse: *Tao Te King*)

Präsentation

Die Verkörperung ist ein Mysterium. Für mich gehört sie zu diesen Gewissheiten, von denen ich weiß, dass sie sind, ohne zu wissen, warum sie so sind. Ich habe diesbezüglich keinen Zweifel: weder angesichts der Gewissheit, noch des Unwissens; auch nicht hinsichtlich der Möglichkeit, dass sich mir das besagte Mysterium eines Tages offenbart, vielleicht im Moment des Sterbens. Diese Gewissheiten – selbst wenn es keine anderen gäbe – sind ausreichend, um mein Leben interessant zu machen und motivieren meine Bemühungen, sie zu verwirklichen, obschon ich davon ausgehe, dass ich diese Stufe wahrscheinlich nicht erreichen werde.

Ich gehe von einem Verständnis des menschlichen Wesens als eine verkörperte *Energie* aus, als eine Erscheinung, durch die diese universelle Energie in der phänomenologischen Welt sichtbar und mittels der Sinne begreifbar wird. Dies macht die *Essenz* unseres Seins aus, unser spirituelles Wesen.

Ich vertrete nur eine Sichtweise über den Entwicklungsprozess des menschlichen Wesens, das ab dem Moment seiner Verkörperung Gesetzen unterliegt, die seiner Natur eigen sind und denen man, ob zum Guten oder Schlechten, nicht entgehen kann. Mit diesem Ziel konzentriere ich mich auf seine energetischen Erscheinungen, die sich in körperlicher, emotionaler und intellektueller Weise in jeder Person als das strukturieren, was wir den *Charakter* nennen. Wie wohl auch die Dynamik dieses Charakters so beschaffen ist, dass sie uns einerseits das Leben ermöglicht, aber andererseits auch unsere wesentliche und dreidimensionale Einheit beschränkt und verdunkelt: unsere Tugenden, unsere Ideen und unseren Lebenstrieb und deren spontane kreative, spirituelle und befriedigende Ausdrücke.

Durch das Mysterium der Verkörperung kommen wir von einer Existenz auf dem Niveau der nicht-phänomenologischen Manifestation, auf dem es eine Identität mit der Einigkeit und dem Wesen des Göttlichen gibt, auf eine Ebene der den Sinnen zugänglichen phänomenologischen Manifestationen. Ab der Geburt ist der gesamte Entwicklungsprozess ein Übergang, der den Verlust unserer ursprünglichen Identität bedeutet, eine *ontische Verdunkelung* – wie es Claudio Naranjo definiert – die durch den Kontaktverlust zu unserem göttlichen Ursprung zu einer Erfahrung einer existentiellen Leere wird. Wir entfernen uns somit vom Wertvollsten, das wir besitzen: von unserer Identität und der Macht des wirklichen Ich, des göttlichen Wesens.

Haben wir einmal unsere Identität verloren, versuchen wir die existentielle Leere mit einer Pseudoidentität zu füllen, mit dem Spiegelbild, das wir von der Umwelt, in die wir hineingeboren wurden, über uns erhalten. Im Wesentlichen und an erster Stelle handelt es sich um das Bild, das uns unsere familiäre Umwelt, unsere Eltern widerspiegeln. Der diesem Identitätsersatz folgende Entwicklungsprozess wird in einem defensiven und beziehungsorientierten *Apparat* strukturiert und kristallisiert[2], den wir als *Charakter* bezeichnen.

Vom Schmerz, den der Kontaktverlust zu unserem Wesen mit sich bringt, bleibt die Erfahrung einer Leere, einer Unechtheit und einer Sehnsucht nach dem Verlorenen in unserem sensiblen, sinnlichen und emotionalen Gedächtnis unseres eigenen individuellen Lebens verankert – obschon in einer unbewussten Ebene. Die Folgen dieses Verrats an uns selbst hinterlassen eine Unruhe, die wir als Unzufriedenheit, Traurigkeit, Unsicherheit, Angst und Furcht empfinden. Unsere Identifizierung mit dem Charakter ist der Versuch, den Kontakt mit der essentiellen Leere, Traurigkeit und Angst zu vermeiden und auch die Sehnsucht nach der verlo-

---

[2] *strukturieren* und *kristallisieren* sind zwei Begriffe, die der Autor häufig und bildhaft im spanischen Original verwendet und die ich deshalb direkt ins Deutsche übersetze; s*trukturieren* verweist demnach auf einen Vorgang, durch den etwas in den Körper eingebaut wird; *kristallisieren* wird im Sinne von „sich herauskristallisieren", „eindicken" oder auch „kondensieren" verwendet (Anm. d. Ü.).

renen Identität zu stillen, von der wir, wenn überhaupt, nur eine intuitive und unbewusste Erinnerung bewahren.

Diese *defensive Identifikation* impliziert, dass sich die *ontische Verdunkelung* und das *Sich-vergessen* fortsetzen, als die in energetischer Hinsicht ökonomischste Abwehrstrategie. Das muss auch so sein, da wir nicht über genügend Energie verfügen, um aufmerksam bei unserem eigenen Sein zu verbleiben und gleichzeitig zu versuchen, die Unlust zu vermeiden, die seine spontanen Äußerungen bewirken und die wir aufgrund des geringen Verständnisses und der geringen Toleranz unseres Umfelds nicht akzeptieren können. Die wegen zu geringer Energie abgelenkte Aufmerksamkeit auf unser eigenes Wesen lässt uns in die zwanghafte Mechanik eines *Fühlens-wie* fallen, je nach den an uns gerichteten Erwartungen. Diese Einschränkungen trennen uns von unserem Bewusstsein und bewirken, dass wir unsere Identität falsch begreifen. Unsere Selbstbetrachtung und spirituelle Entwicklung werden träge, da die besagte Strategie letztlich den Fluss des Lebenstriebes, den Impuls zur Suche nach sich selbst und den Willen zum Sein hemmt.

Vom Umfeld gezwungen, im Laufe des Entwicklungs- und Reifungsprozesses einen Teil des Lebensimpulses zu hemmen, erhalten wir diese Strategie aufrecht und identifizieren uns immer mehr mit dem Abbild, das wir von uns selbst erhalten und *haften* immer stärker daran. Durch diese Identifizierung wird die Ignoranz gegenüber unserem ursprünglichen Sein immer tiefer, da wir damit auch die Trennung aufrecht erhalten, die uns in diesem Zustand der Sehnsucht, Unzufriedenheit, Traurigkeit und Angst belässt, deren Erinnerung, nicht zu vergessen, unbewusst bleibt. Von besagtem Zustand nehmen wir nur seine defensiven Äußerungen wahr, in Form der Charakterzüge mit ihrer zwanghaften Mechanik, oder der klinischen Symptome. Indem wir am Abbild heften, versuchen wir auch gleichzeitig den emotionalen Kontakt mit der Beklemmung, Furcht und Depression, die uns als Folge der existentiellen Leere verblieben sind, zu vermeiden.

Wie ich bereits bemerkt habe ist die Notwendigkeit, die jeweils ökonomischste energetische Alternative zu verfolgen, vorausbestimmt durch die Tatsache, dass wir von Geburt an in einem „ent-energetisierten“ Zustand verbleiben, der durch die Stilllegung eines Teiles unserer ursprünglichen Energie verursacht wurde (energetische Stauung). Diese ist dazu bestimmt, die Abwehrmechanismen, Charakterzüge und Symptome in defensiver Weise zu strukturieren und zu erhalten, letztlich aber um am Abbild, mit dem wir uns identifiziert haben, festzuhalten und es zu beschützen.

Unsere tiefste Angst, die uns lähmt und die wir alle am meisten fürchten, ist der Verlust unserer Identifikationsmöglichkeiten, die sich dadurch begründet, dass diese Möglichkeiten phantasierte Spekulationen und keine Wirklichkeiten sind. Dass solcherart kognitive und emotionale Verfälschungen, die wir über uns selbst und unsere Geschichte erarbeitet haben, nicht existieren, bemerken wir sensibel und intuitiv. Wir *kennen* sie, da sie fest in unserer Lebenserinnerung verwurzelt sind, aber wir *wissen* nichts von ihnen.

Die *essentielle Furcht und das Misstrauen*, in denen wir leben, leiten sich also von der Angst ab, dass unsere Heuchelei aufgedeckt werden könnte, denn wir wissen nichts von ihr, selbst wenn wir sie irgendwie kennen. Weil wir ihren Ursprung nicht kennen, verweilen in der Furcht. Da diese Heuchelei so in unserer Erfahrung verwurzelt ist, überlagert sie weiterhin den kindlichen Schmerz, der durch den Verlust unserer Identität hervorgerufen wurde; ein Schmerz, der sich vor allem in Lieblosigkeit uns selbst gegenüber ausdrückt, zusätzlich zum Schmerz über die Lieblosigkeit unserer Eltern und, als Folge davon, des Misstrauens gegenüber der uns aufnehmenden Welt.

Unsere Eltern empfangen uns mit einer bereits bedingten Liebe und meist spärlichen Zärtlichkeit und Toleranz, aber vor allem empfangen sie uns in einem Zustand tiefen Unwissens, bezüglich *wer da geboren wird* und was dessen essentielle Natur ist. Wegen ihrer und unserer Ignoranz gegenüber unserem eigenen individu-

ellen Werden, enden wir abgetrennt von und mit der Angst vor unserem göttlichen Wesen, dem einzig Wahren und deshalb wertvollsten des menschlichen Wesens. Wir haben Angst, die Heuchelei und Nichtexistenz unserer beschützenden *Identifikationsmöglichkeit* vor einer als feindselig erlebten Welt aufzudecken. Nicht so sehr davor, dass diese Falschheit von den anderen entdeckt wird, sondern vor allem von uns selbst, da der lieblose Empfang in der Welt, in der wir gelandet sind, die angemessene Entwicklung und Verwurzelung des Sicherheitsgefühls verhindert. Somit bleibt unsere Fähigkeit blockiert, mit uns selbst und mit dem eigenen Leben in zärtlicher Weise in Beziehung zu treten. Man kann nicht lieben, was man ignoriert.

Der Prozess der Humanisierung bringt mit sich, dass wir, wegen dem Kontaktverlust zu uns selbst, zu Wesen werden, denen es an göttlicher Liebe mangelt; und defizitär auch an menschlicher Liebe, da wir im Laufe des Aufwachsens den benötigten liebevollen und zärtlichen Kontakt nur ungenügend erfahren. Genau dieses Fehlen von Akzeptanz und liebevollem und zärtlichem Kontakt ist es, was die energetische Stauung begünstigt und damit die Energie stilllegt, die wir brauchen würden, um die Aufmerksamkeit auf unser essentielles und eindeutiges Sein zu richten. Die Folge davon ist, dass wir im Laufe unserer Entwicklung, Reifung und Sozialisation den intimen und zärtlichen Kontakt zu uns selbst verlieren und uns deshalb nicht mehr in uns selbst erkennen. Wenn wir uns aber unseres ursprünglichen Wesens bewusst werden und es erkennen, jenseits unserer Identifikationen, können wir gesunden und uns für das Leben und die Spiritualität öffnen. Letztendlich handelt es sich um ein Durchschreiten der Angst, damit sich der Schleier der Ignoranz über unserem wirklichen Sein lüftet.

Ich möchte darüber schreiben, wie und mit welchen Konsequenzen dieser Prozess vor sich geht. Ich hoffe, dass dies für die Psychotherapeuten, an die es vor allem gerichtet ist, von Nutzen sein kann.

Erster Teil

0 Einleitung

Der Mensch ist ein selbständiger Organismus und er ist fähig, sich an die Natur und die Natur an seine Bedürfnisse anzupassen. Er steht auch in gegenseitiger Abhängigkeit zu den anderen Menschen, da er die sozialen Beziehungen mit seinesgleichen braucht, um sich vollständig zu entfalten, und sich sowohl als Einzelner als auch als Spezies fortzuentwickeln. Der Charakter ist eine Konsequenz dieser notwendigen gegenseitigen Abhängigkeit und gerade deshalb hilft oder behindert er uns, je nachdem, ob die Entwicklung mehr oder weniger harmonisch verlief. Harmonie oder Disharmonie, die zu einer bestimmten Charakterstruktur kristallisieren und die ihrerseits eine stärkere oder geringere Störung in der Wahrnehmung des Selbst und des Seins im Leben mit sich bringen wird. Diese Wahrnehmungsverzerrung ist verantwortlich für die Psychopathologie des Charakters.

Der Charakter ist auch eine Folge der gegenseitigen Abhängigkeit aller intrinsischen Funktionen der menschlichen Natur, die eine unteilbare Einheit bilden. Von der *harmonischen Entwicklung* des Charakters hängt die individuelle Ausprägung jedes Einzelnen und unsere Fähigkeit zur Erfassung des eigenen Lebens, des Bewusstseins vom eigenen Leben ab, da es durch diesen Charakterfilter wahrgenommen wird. Ebenso hängt von der *harmonischen Entwicklung* dieser unteilbaren Einheit, die wir als Mensch bezeichnen, ab, wie eindeutig die Richtung des Lebensimpulses bleibt, der sich ursprünglich zum Wohlbefinden und zur Lust hin orientiert (erotische Beziehung zum Leben).

Ich werde mir erlauben, diese Einheit nur zu didaktischen Zwecken zu zerlegen und bin mir bewusst darüber, dass es sich um einen eingeschränkten Blickwinkel handelt. Meine Aufmerksamkeit liegt auf der energetischen und körperlichen Dynamik, obwohl

J. J. Albert Gutiérrez, *Zärtlichkeit und Aggressivität,*
Elicitiva – Friedensforschung und Humanistische Psychologie,
DOI 10.1007/978-3-658-08510-0_1, © Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

deren gegenseitige Abhängigkeit zu den emotionalen und kognitiven Funktionen nicht vergessen werden sollte. Ich möchte einen spezifischen Standpunkt vorstellen der, wenn er vom Rest der Einheit, die jede Person verkörpert, isoliert dargestellt wird, zu einem falschen Verständnis führen kann. Dieses Verständnis kann aber bereichert werden, wenn andere Standpunkte mit einbezogen werden. Ich bin mir all dessen bewusst und möchte auch einen Standpunkt zu jedem einzelnen der Charaktertypen vertreten, bei dem sowohl die energetische Dynamik, die körperliche, sinnliche und sensible Entwicklung und Verwurzelung, als auch die emotionalen und kognitiven Aspekte, die gleichzeitig im Entwicklungsprozess jeder Person gegenwärtig sind, eine Rolle spielen.

Für die Analyse und das Studium der Charakterstruktur gehe ich von den Postulaten aus, die WILHELM REICH über die energetische Dynamik und die Charakteranalyse aufgestellt hat und von den bioenergetischen Techniken und der Charakterologie, die ALEXANDER LOWEN mit seinem Werk *Körperausdruck und Persönlichkeit* beigetragen hat.

Das integrierende Element findet sich in den von CLAUDIO NARANJO erhaltenen Lehren über das Enneagramm als Landkarte der intuitiven, emotionalen, intellektuellen und spirituellen Entwicklung und seine Anwendung in meiner psychotherapeutischen Praxis. Wie viele andere sind diese Lehren klarerweise in meiner gesamten Arbeit enthalten, obwohl ich nicht ausdrücklich auf sie verweise. Deshalb beschäftige ich mich nur teilweise mit den emotionalen, kognitiven und beziehungsmäßigen Äußerungen jedes Charaktertyps und den wechselseitigen Beziehungen zwischen der bioenergetischen Charakterologie und den *Ennea-0typen*. Zur weiteren Vertiefung verweise ich die interessierte Leserschaft auf die Arbeiten von CLAUDIO NARANJO über die *Enneatypen* und die „ontische Verdunkelung“.[3]

[3] Ein von Claudio Naranjo entwickelter und geprägter Begriff: die Entwicklung des Charakters bringt eine spezifische Blindheit, je größer umso pathologischer, hinsichtlich des Kontakts zu unserem Ursprung und unserer spirituellen Essenz mit sich.

1 Reich und Perls: eine integrative Fortsetzung

1.1 Über die Integration

Aufgrund seiner Natur neigt jeder lebende Organismus zu Selbstregulierung und zur Anpassung an die Umwelt, in der er sich entwickelt. Diese Funktion wird, zur Erreichung eines homöostatischen Gleichgewichts, spontan ausgeführt, um ein wesentliches Prinzip der Natur zu erfüllen: sein Leben und das seiner Spezies mit dem geringsten Energieaufwand und dem größtmöglichen Lustgewinn zu erschaffen, zu erhalten und zu entwickeln.

Wenn wir uns den Ansatz von Reich und Perls anschauen, gehen beide davon aus, dass die Beschaffenheit der menschlichen Natur die gleiche Tendenz aufweist wie die jedes anderen Tieres: hin zu seiner Selbstregulierung, mittels der Befriedigung seiner Bedürfnisse und der Selbstunterstützung. Ebenso vertreten beide, dass diese spontane Tendenz durch die Störungen der mentalen Konstrukte und durch die emotionalen Hemmungen unterbrochen wird, die durch die Auseinandersetzung mit der Umwelt bedingt werden. Vielleicht formuliert es Reich ein wenig klarer wenn er sagt, dass diese Neigung sich Richtung Entspannung, Lust und der Schaffung[4] von weiterem (organischem und spirituellem) Leben entwickelt, und somit dem natürlichen Gesetz der Energieökonomik, die allen Lebewesen innewohnt, folgt.

Reich war ein Pionier der Psychiatrie und Psychotherapie, in seiner holistischen Auffassung vom Menschen als Organismus, der keiner dualistischen Teilung von Psyche/Körper unterliegt. Er ver-

[4] Ich verstehe unter Schaffung den Akt, durch den das Mögliche zu Wirklichem **gemacht** wird.

J. J. Albert Gutiérrez, *Zärtlichkeit und Aggressivität,*
Elicitiva – Friedensforschung und Humanistische Psychologie,
DOI 10.1007/978-3-658-08510-0_2, © Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

tritt den Ansatz, dass die von ihm sogenannten vegetativen Erregungen (Perls nennt sie dann nur mehr *Erregungen*[5]) die einzig verfügbare Energiequelle darstellen, das organismische Gleichgewicht wiederherzustellen. Die vegetativen Erregungen erfüllen also die Funktion, die Bedürfnisse des Individuums zu befriedigen und liefern die grundlegende Energie des Einheitsimpulses für seine unterschiedlichen Funktionen, ohne eine Teilung von Energie und ihren Funktionen vorzunehmen.

Wenn in einem Organismus ein Bedürfnis aufsteigt, entsteht eine Spannung, die ihn aus dem Gleichgewicht bringt und von ihm als ganzheitlich erfahren wird. Die Selbstwahrnehmung dieser Spannung wird mittels des zärtlichen Subimpulses kanalisiert, dessen Funktion gerade das Anzeigen und die Wahrnehmung eines entstehenden Bedürfnisses ist. Sobald der zärtliche Subimpuls seine Information weitergibt, wird sie vom aggressiven Subimpuls kanalisiert, dessen Funktion die spontane Befriedigung des aufsteigenden Bedürfnisses ist. Somit vervollständigt er die durch das Bedürfnis aufsteigende Figur, sodass das Individuum den Zustand von Gleichgewicht und Entspannung wiederherstellen und Lust erfahren kann.

Manchmal wird eine vollständige Befriedigung des Bedürfnisses nicht erreicht, wenn auch die Spannung ein wenig vermindert und so eine größere Unlust vermieden werden kann; aber in diesem Fall bleibt die Situation offen und blockiert und die Energie pulsiert weiter, ohne den Zustand der anfänglichen Entspannung zu erreichen. Wenn die durch die Unbefriedigung oder nicht vollständige Befriedigung erfahrene Frustration sich über einen längeren Zeitraum wiederholt, häufen sich die muskulären und emotionalen Spannungen und entfernen sich immer weiter vom Ruhezustand.

Es liegt in der Natur der Sache begründet, dass die unbefriedigten Bedürfnisse auf jeglicher Ebene des Organismus in Richtung ihrer Befriedigung drängen und das werden sie auch weiterhin tun, selbst wenn die betreffende Person der Spannung gegenüber

---

[5] Fritz Perls, *Gestalt-Wahrnehmung: Verworfenes und Wiedergefundenes aus meiner Mülltonne, op. cit.*, S. 185.

unsensibel wird. Wenn ein Bedürfnis chronisch unbefriedigt bleibt oder nur teilweise befriedigt wird oder durch ein Objekt ersetzt wird (und damit vom ursprünglichen Ziel ablenkt oder seine Wahrnehmung behindert), bildet sich eine unvollständige Gestalt heraus. Obwohl der erwünschte energetische Fluss blockiert wird, pulsiert die ihm eigene Energie weiter; gleichzeitig werden die emotionalen Inhalte, die ihre Befriedigung suchen, durch die Abwehrmechanismen aus dem Bewusstsein gedrängt.

Sowohl die Energie, die ihren Weg hin zum Ausdruck und der Erfüllung ihrer Bedürfnisse nicht zu Ende gehen konnte, als auch die hemmende Energie sind gestaute Energien[6], und deshalb dem Einheitsimpuls abträglich. Die gestaute Energie verliert ihre Funktion sowohl für den internen als auch externen Kontakt und damit verliert auch der Einheitsimpuls seine umfassende energetische Kapazität. Diesen Verlust empfinden wir organismisch als „Dysenergetisierung". Oder wie Perls sagt:

> Jede Störung des Erregungsstoffwechsels verringert eure Vitalität.[7]

Es ist offensichtlich, dass jede unvollständige Gestalt von einer gestauten und blockierten Energie aufrechterhalten wird, wie Perls kategorisch festhält:

> Ich möchte aber ganz deutlich machen, daß der psychologische Prozeß nicht vom physiologischen geschieden werden kann […][8]

Dieser Standpunkt ähnelt dem Reichs:

> Psychische Spannung und Erleichterung können nicht ohne körperliche Repräsentanz sein, denn Spannung und Entspannung sind biophysische Zustände, und wir haben bisher diese Begriffe ins Psychische scheinbar nur übertragen; nunmehr ist nachzuweisen, daß wir dies mit Recht taten, nur

---

6 Gestaute Energie bezieht sich auf die energetische Kapazität des Einheitsimpulses, der seinem Weg zur Befriedigung nicht weiter folgen konnte, da er gehemmt wurde, der aber weiterhin seinen Impuls nach außen aufrechterhält; wie auch die vorhandene Abwehrenergie, um diese Impulse zu hemmen. Dieses Konzept wird im Laufe des Textes ausführlich erläutert.

7 Perls, Fritz (1974): *Gestalt-Therapie in Aktion*, Stuttgart, Ernst Klett Verlag, S. 71.

8 Perls, Fritz u.a. (1989): *Grundlagen der Gestalt-Therapie: Einführung und Sitzungsprotokolle*, München, Verlag J. Pfeiffer, S. 24. [7. Auflage]

> daß wir nicht von „Übertragung“ des physiologischen Begriffes ins Psychische reden dürfen, daß wir nicht eine Analogie meinen, sondern wieder eine reale Identität: die Einheit der psychischen und physischen Funktion.[9]

Reich erwägt darüber hinaus, dass die unbefriedigten Bedürfnisse, die unvollständigen Gestalten, sowohl körperlicher, emotionaler als auch intellektueller Natur sein können und dass jede einzelne von ihnen den gesamten Organismus gleichermaßen umfasst. Daraus schließt er, dass die energetische Basis aller Prozesse des menschlichen Organismus die vegetativen Erregungen sind, und diese gleichzeitig die einzige Energie darstellen, die wir zur Verfügung haben, sowohl als Ausdrucksformen als auch als Abwehr, um den Ausdruck zu verhindern. Die vegetativen Erregungen liefern aber auch die Energie für den Selbst-Bewusstwerdungsprozess.

Jeglicher organismische Prozess, wie auch jegliche Funktion, benötigen Energie, die aus den vegetativen Erregungen stammt, als Unterstützung und Träger, damit sie erfahren, bemerkt und ausgedrückt werden können; im gegenteiligen Fall ist es, wie es Reich ausdrückt, als er sich auf die Freud´sche Libidotheorie und Triebtheorie im allgemeinen bezieht, „wie Wasser aus einem Glas zu trinken, das man in einem Spiegel sieht“[10], oder wie das Aussäen eines Samens in der Luft und dann noch zu erwarten, dass daraus Früchte werden. Dieser Zustand wird auch im folgenden Text von Perls klar:

> Dann mobilisiert diese Gefühlserregung die Muskeln, den Bewegungsapparat. Jedes Gefühl [und dessen Hemmung; Anm. des Autors] drückt sich dann im Muskelsystem aus. Wut ist ohne muskuläre Bewegungen unvorstellbar. In der Traurigkeit finden wir Schluchzen und Weinen, und im Sex gibt es auch bestimmte Bewegungen, ihr alle kennt sie. Und diese Muskeln werden gebraucht, um sich zu bewegen, um von der Welt zu nehmen, um die Welt zu fühlen, um in Kontakt zu sein, um in Fühlung zu sein.[11]

---

9 Reich, Wilhelm (2006): *Charakteranalyse*, Köln, Kiepenheuer und Witsch, S. 452 f. [8. Auflage]

10 Ibidem, Fußnote 1945, S. 404.

11 Fritz Perls, *Gestalt-Therapie in Aktion, op. cit.*, S. 71.

Die Blockierungen, welche die Gestalten chronisch unvollständig belassen, erfüllen Funktionen, die sich in dauernder Spannung zwischen einer Energie, die sich ausdrücken möchte, und einer anderen von ähnlicher Stärke, die das verhindern möchte, befinden. Dabei wird diese Abwehrenergie in gewissem Sinne gegensätzlich zu der nach Ausdruck und Kontakt strebenden Energie. Diese energetische Dynamik schafft im Organismus jene Bereiche, die Reich mit **Kontaktlosigkeit** beschreibt.[12] Der gesamte Organismus ist ein physischer Empfänger und Wahrer dieser Spannungszonen und des Kontaktverlusts, aber im Wesentlichen wurzeln sie in der gestreiften Muskulatur und tragen dadurch zur Körpermorphologie bei. Wir nennen sie **emotional tote** Bereiche, da sie ihre Funktion des sinnlichen Sich-gewahr-werdens der Emotion, deren Ausdruck sie blockieren, verloren haben.[13]

Sobald der zärtliche Subimpuls den Verlust des organismischen Gleichgewichts durch die Pulsierung dieser sich zu einer Figur formenden Gestalt bemerkt, aktiviert der aggressive Subimpuls das Muskelsystem, um sich – indem es seinen Entspannungszustand verlässt und seinen Spannungszustand erhöht – für die Aktion vorzubereiten. Das bildet meiner Ansicht nach **die energetische Basis des Gestaltzyklus**: der zärtliche Subimpuls bringt uns mit unseren Bedürfnissen und Wünschen in Kontakt, macht sie uns bewusst und führt uns in der ersten Phase des Zyklus bis zur Energetisierung, während der aggressive Subimpuls uns für deren Befriedigung in Bewegung setzt und den Organismus schließlich wieder in einen Zustand der Entspannung versetzt.

In diesem Prozess verlaufen die Dinge offensichtlich nicht eins nach dem anderen, sondern stellen sich begleitende, unteilbare Funktionen dar; beide erfüllen eine jeweils einheitliche Funktion in sich, wie das Sehen oder Hören: sie unterscheiden sich im Akt des Bewusstwerdens, der von *einem selbst* vollzogen wird. Jegliche anhaltende oder auch sehr abrupte und intensive Unterbrechung des Zyklus bleibt durch die Blockierung der organismischen

---

[12] Wilhelm Reich, *Charakteranalyse*, *op. cit.,* S. 418.

[13] Dieser Begriff wird im Laufe des Texts bei den einzelnen Charaktere und den sensorischen Funktionen der Körpersegmente klar werden.

Energie wie eine unvollständige Gestalt aufrechterhalten, und wird als Blockierung im Körper verwurzelt.

Perls sagt dazu:

> Sicher, wir handeln mit Hilfe zweier Systeme, des sensorischen und des motorischen. Aber der Organismus erfaßt die Welt mit beiden. Sein sensorisches System verschafft ihm die *Orientierung*, sein motorisches die Mittel der *Manipulation* [Hervorhebung durch den Autor]. Keins von beiden ist die Funktion des andern, keins ist zeitlich oder logisch früher wirksam; sie sind beide Funktionen des ganzen menschlichen Wesens […] Das Orientierungssystem entdeckt das Gewünschte […] Wenn das Orientierungssystem funktioniert hat, muß der Organismus das benötigte Objekt in der Weise manipulieren, daß die organismische Balance wiederhergestellt, d. h. die Gestalt geschlossen wird.
> Diese Konzepte haben auch für die Psychotherapie Bedeutung. Zunächst einmal gibt uns das Konzept einer effektiven Handlung als einer Handlung, die auf Befriedigung eines dominanten Bedürfnisses gerichtet ist, einen Hinweis auf bestimmte Verhaltensmuster. Zum zweiten verschafft es uns ein weiteres Instrument für das Verständnis von Neurosen. Wenn das Individuum, bedingt durch Störungen in seinem homöostatischen Prozess, unfähig ist, seine dominierenden Bedürfnisse zu spüren oder seine Umwelt für ihre Erfüllung zu gebrauchen, wird es sich in einer unorganischen und ineffektiven Weise verhalten. Es wird versuchen, zu viele Dinge gleichzeitig zu tun.[14]

Ich würde es mit anderen Worten so ausdrücken, dass Perls sich auf den zärtlichen Subimpuls bezieht, wenn er vom Orientierungssystem spricht, und auf den aggressiven Subimpuls als das motorische System, da ja der erste uns unsere Bedürfnisse und Wünsche bewusst werden lässt, und der zweite den Auftrag hat, sie zu befriedigen. Wie Perls in *Grundlagen der Gestalt-Therapie* (S. 73) meint:

> Aber Bewußtheit (awareness) und Nicht-Bewußtheit sind nicht rein psychisch. In unserer Definition gehören Bewußtheit und Unbewußtheit irgendwie zum Protoplasma, aus dem alle lebenden Kreaturen bestehen.

Wir könnten den Einheitsimpuls als *Eigenschaft des Protoplasmas* bezeichnen, aber es ist genau diese *Eigenschaft,* mittels der sich das Leben artikuliert und erhält. Und so ist auch der zärtliche Sub-

---

[14] Fritz Perls, *Grundlagen der Gestalt-Therapie, op. cit.*, S. 35 f.

impuls eine *Eigenschaft* des Einheitsimpulses. Es ist die *Eigenschaft* des zärtlichen Subimpulses, sich des Bedürfnisses bewusst zu werden (auf welcher Ebene auch immer), um es einer Befriedigung zuführen zu können.

Wenn die Funktion des zärtlichen Subimpulses in holistischer Weise ausgeübt wird, das heißt, ohne Blockierung oder Störung, und dem Organismus die jeweils aufsteigenden Bedürfnisse auf allen seinen Ebenen (sensibel, intuitiv, sinnlich, emotional und intellektuell) anzeigt, und auch der aggressive Subimpuls (als eine weitere *Eigenschaft* des Einheitsimpulses und Ausdruck des *Protoplasmas*) in seiner Aufgabe weder blockiert noch gestört wird, befindet sich das Individuum in einem HEILSAMEN Moment. Wenn dieser organismische Zustand stabil bleibt, ist das Individuum GESUND. Und wenn es sich darüber hinaus noch der spirituellen Ebene bewusst wird und frei danach handeln kann, *kann* das Individuum zu einem HEILIGEN werden.[15]

Wenn der Einheitsimpuls, wie es seiner Natur entspricht, spontan und störungsfrei fließen kann, da die Subimpulse weder aufgespaltet noch gestört noch blockiert wurden, ist der Mensch sich seiner selbst bewusst, in seiner Wirklichkeit verwurzelt und in der Lage, mit Spontaneität und Verantwortung zu handeln: in diesem Moment befindet er sich am **Nullpunkt der schöpferischen Indifferenz**. Im Nullpunkt stellen beide Subimpulse zumindest zeitweise ihre einheitliche Funktion wieder her, wie auch der Einheitsimpuls seine eindeutige Funktion in Richtung des Lebens, das heißt, des Wohlbefindens, der Kreativität und der Spiritualität ausübt. Der Organismus befindet sich im Gleichgewicht und die Person ist bereit, sich aus sich selbst heraus über das aufsteigende Bedürfnis klar zu werden (welches vom zärtlichen Subimpuls angekündigt wird, ohne die Notwendigkeit, sich abzuspalten: der Verlust des Gleichgewichts muss nicht Abspaltung vom Leben, sondern kann ganz im Gegenteil Bewegung des Lebens bedeuten). Sie ist dann auch fähig, der zur Befriedigung geeigneten Aktion zu folgen, ohne sich über das „Wie“ Sorgen zu machen (denn das wird

[15] Im spanischen Original verwendet der Autor hier die Wortkette *SALUDABLE, SANO, SANTO* (Anm. d. Ü.).

in spontaner Weise vom aggressiven Subimpuls beigetragen).

Wie Francisco Peñarrubia sagt:

> Indem wir also zum Nullpunkt zurückkehren, können wir diesen als eine fruchtbare Leere erkennen, in der noch nichts zur Blüte gelangt ist und der alle schöpferische Potentialität innewohnt. Dann steigt eine Figur auf (die wir auch Gestalt nennen können), oder es wird die organismische Orientierung klar (Selbstregulierung), oder wir treffen einfach auf einer anderen Ebene der Authentizität auf uns selbst.

Und er zitiert Claudio Naranjo:

> Das „Nichts" ist nur nichts, solange wir dem Zwang unterliegen, aus ihm etwas machen zu wollen. Wenn wir erst einmal das Nichts akzeptiert haben, kommt alles andere wie von selbst […] wenn wir erst aufhören, uns um dieses oder jenes zu sorgen […] erkennen wir, wer wir sind.[16]

Es kann also festgehalten werden, dass wir nur ab einem bestimmten Niveau von Gesundheit diese *andere Ebene der Authentizität erreichen und erkennen können, dass wir sind wer wir sind*. Wir können sie nicht erreichen solange wir uns darüber Sorgen machen, was wir tun oder sein **sollen**. Dieser Zustand erfordert, das Grundgefühl des Vertrauens wiederherzustellen, das sich während des Evolutionsprozesses mit der spezifischen Unzulänglichkeit, die in der Pathologie eines jeden einzelnen Charakters wurzelt, verband und deren Ursache ich im Laufe des Textes untersuchen will.

In dem Maße wie beide Subimpulse sich abspalten und blockieren, wird das Gleichgewicht unterbrochen und sowohl deren Energie als auch deren Funktionen werden zu gegensätzlichen und rigiden energetischen Polaritäten. Diese in jeder Ebene des Organismus chronisch angelegten Polaritäten (Reich nennt sie Charakterpanzer) sind der Grund für die Pathologie eines jeden Charakters, denn durch sie wird ihre Kontaktfunktion unterbrochen, sowohl der Kontakt mit dem eigenen Organismus als auch die Fähigkeit zu Aktion und Kontakt mit der Welt (bei einem be-

---

[16] Peñarrubia, Francisco (1998): *Terapia Gestalt: La vía del vacío fértil (Gestalttherapie: Der Weg der fruchtbaren Leere)*, Madrid, Alianza.

stimmten Charakter ist diese Polarität zwischen den zwei Subimpulsen so extrem, dass sie sich nur als Masochismus und/oder Sadismus äußern können). Gleichzeitig ist die typische Konsequenz der Pathologie des Charakters die Aufrechterhaltung dieser rigiden Polaritäten, dieser chronisch unvollständigen Gestalten. Den Nullpunkt zurückgewinnen bedeutet, das energetische und funktionelle Gleichgewicht der zärtlichen und aggressiven Subimpulse wiederzuerlangen und, zusammen mit diesem Gleichgewicht, die Fähigkeit, Bewusstheit zu erlangen und zu handeln.

1.2 Über die Panzer

Der **Charakterpanzer** wird durch die dynamische Beziehung zwischen den Gestalten strukturiert, die von den energetischen Blockierungen und psychoemotionalen Abwehrmechanismen unvollständig aufrechterhalten werden. Die energetischen Stauungen benötigen notwendigerweise eine organische Stütze, irgendwo müssen sie sich festmachen, wir sind keine körperlosen Wesen, sondern Sinneswesen und motorische Wesen. Der physische Ort dieser Stauungen ist offensichtlich der Körper, vor allem die quergestreifte Muskulatur, die für Aktivität zuständig ist, und daraus werden die **Muskelpanzer**.

Ursprünglich sind beide Panzer die Folge, nicht die Ursache, der organismischen Funktionsstörungen, die sich im Laufe der Entwicklungsgeschichte jeder Person ergeben und weitergetragen werden; gleichzeitig sind sie auch der Grund, warum diese Funktionsstörungen aufrechterhalten werden, da sie das Gefäß (oder das Gerüst) der Widerstände und ihrer dazugehörigen Abwehrmechanismen bilden. Die Funktion der Panzer ist, das Individuum in seiner Anpassung an die Umwelt, und umgekehrt, zu unterstützen.

Allerdings entsteht ein Problem, wenn sie rigide werden und ihre Fähigkeit zur Mobilisierung und Anpassung für die Befriedigung der Bedürfnisse verlieren. Die Rigidität der Panzer blockiert und stört den Eindruck, den das Individuum sowohl von sich selbst als

auch von seiner Umwelt gewinnt und damit auch die Beziehung des Individuums zu sich selbst und zur Umwelt. Es werden mechanische und zwanghafte Beziehungen aufgebaut, die in der Gegenwart funktionsstörend wirken. Sie werden zur Ursache von Frustrationen die, da sie nicht angenommen werden können, Unlust und Leiden erzeugen und darüber hinaus die Entwicklung des persönlichen Potentials erschweren. Je rigider die Panzer, desto größer die Funktionsstörung und damit umso schwieriger die Anpassung, Befriedigung und Selbstunterstützung.

> Neben der Qualität des Charakters kommt der Quantität der charakterlichen Abpanzerung eine große Bedeutung zu. Hat nämlich die charakterliche Abgrenzung gegen die Außenwelt und gegen den biologischen Teil der Persönlichkeit [das heißt, gegen die an die Bedürfnisbefriedigung gebundenen vegetativen Erregungen; Anm. des Autors] einen den Umständen der Libidoentwicklung entsprechenden Grad erreicht, so bleiben „Lücken" im Panzer übrig, die den Kontakt mit der Außenwelt vermitteln. Durch diese Lücken werden die frei verfügbare Libido und die anderen Triebregungen der Außenwelt zugewendet oder von ihr zurückgezogen. Die Panzerung des Ichs kann nun einen so hohen Grad erreichen, daß die Lücken „zu eng" werden, die Kommunikationswege mit der Außenwelt nicht mehr ausreichen, um eine geordnete Libidoökonomie und die soziale Anpassung zu gewährleisten […] Es ist wahrscheinlich, daß jede dauernde Verwandlung von Objektlibido[17] [die Energie des Einheitsimpulses für die Befriedigung von Bedürfnissen und Wünschen; Anm. des Autors] in narzißtische Libido [die Energie des Einheitsimpulses die verwendet wird, um die Identifizierung mit der imaginären Rolle aufrechtzuerhalten; Anm. des Autors] mit einer Erstarkung und Verhärtung des Ich-Panzers einhergeht.[18]

---

[17] Sowohl in diesem als auch in anderen Abschnitten der *Charakteranalyse* sollte nicht der historische Kontext vergessen werden, in dem das Werk entstand. Um 1935, als Reich noch die Hoffnung hegte, dass seine Schriften von der Freud´schen Orthodoxie anerkannt würden. Deshalb sind diese Teile noch voll von psychoanalytischer Terminologie, deren Wandel sich schon abzeichnet. Zum Beispiel wird die Idee der Libido ersetzt werden durch den Einheitsimpuls; und der Begriff des Triebes durch den Impuls, ausgehend von seinem Verständnis der "Ich-Triebe" und der Entdeckung der masochistischen Dynamik im Gegensatz zur Thanatos-Theorie.
In gleicher Weise darf Reichs Idee von Sexualität nicht ausschließlich als genitale Sexualität missverstanden werden, sondern als eine erotische, sensible und sinnliche Beziehung, wie wir sie sowohl zu unserem eigenen Leben als auch zum Universum herstellen. Die Lektüre des Textes gestaltet sich deshalb auch komplex. Mit meinem Buch und mit Hilfe der Beiträge von Perls und ihrer Fortentwicklung durch andere, die damit das Verständnis und die Praxis der humanistischen Psychologie bereicherten, versuche ich eine Aktualisierung und ein besseres Verständnis dieser Problematik zu erreichen.

[18] Wilhelm Reich, *Charakteranalyse, op. cit.*, S. 223.

Es handelt sich also weder um “eine paranoide Form” noch um eine “Zwangsjacke”, wie Perls meint[19]; das wären zu wörtliche Interpretationen des Wortes „Panzer“, die eine Verzerrung und ein eingeschränktes Verständnis von Reichs Sichtweise mit sich bringen. Von einer ähnlichen Auffassung des menschlichen Wesens ausgehend, bietet uns Perls eine Haltung an, von der aus mit dem Charakter (Neurose) gearbeitet werden kann und er geht damit einen Schritt weiter, einen zweifellos wertvollen Schritt; aber dies sollte nicht damit einhergehen, andere ergänzende und ebenso wertvolle Sichtweisen zu ignorieren, und manchmal abzuwerten. Es tut nicht gut, einen der Schöpfer und die eigene Herkunft zu verleugnen. Damit wird der Freud´schen Ansicht über die Notwendigkeit des Vatermordes, um die Autorität an sich zu reißen, beigepflichtet; vielleicht muss man ihn beseitigen wenn er verinnerlicht ist, aber es wäre hilfreicher, ihn zu lenken und anzunehmen, wie Perls selbst im Zusammenhang mit der Introjektion in den *Grundlagen der Gestalt-Therapie* anführt.

In den psychotherapeutischen Prozessen, wie auch allgemein, scheint es mir hilfreich, den Menschen als eine Ganzheit wahrzunehmen, und zwar sowohl in den Krankheitsursachen seines Charakters als auch in seinem Entwicklungsgang, seiner energetischen Struktur und seinen emotionalen und intellektuellen Äußerungen als ein gleichzeitiges Ganzes und nicht als ein Eins-nach-dem-anderen.

Hier möchte ich auch auf einen Begriff aufmerksam machen, den ich im Kapitel entwickle, das den Impulsen gewidmet ist: **das gesunde *Wesen* strukturiert sich auf Basis der gesunden Entwicklung und Verwurzelung des zärtlichen Subimpulses**. Deswegen bestehen sowohl Reich als auch Perls sosehr auf der Wichtigkeit der Bewusstwerdung, denn nur durch Bewusstwerdung kann man die Funktion dieses Subimpulses wiederherstellen und verwurzeln. Und gleichzeitig können wir nur über den Weg der Wiederherstellung und Wiederverwurzelung die Fähigkeit entwickeln, uns in holistischer Weise im Hier und Jetzt bewusst zu werden und,

---

[19] Fritz Perls, *Gestalt-Wahrnehmung: Verworfenes und Wiedergefundenes aus meiner Mülltonne, op. cit.,* S. 52.

durch ausreichende Disziplin, zu einem gesunden Leben zu gelangen.

Wenn wir von der Hemmung, Störung oder Blockierung des zärtlichen Subimpulses sprechen, dann meinen wir damit auch die Schwierigkeit oder Unfähigkeit, sich der eigenen Bedürfnisse bewusst zu werden. Darauf bezieht sich auch Perls:

> Wenn die Erregung nicht durch den Bewegungsapparat in eine Aktivität fließen kann, versuchen wir, den Sinnesapparat unempfindlich zu machen, um die Erregung herabzusetzen.[20]

Das heißt, der Organismus tendiert zum besten Gleichgewichtszustand, den er in jedem Moment in der Auseinandersetzung mit seiner Umwelt, mit der größten Energieersparnis und der geringstmöglichen Unlust erreichen kann, selbst um den Preis, sich von einem Teil seiner selbst abzuschneiden, wie auch Reich betont.[21]

1.3 Über die Blockierungen

Wenn der Kontakt zu den Bedürfnissen und deren Befriedigung ganz oder teilweise behindert wird, kehrt das Muskelsystem nicht vollständig in den Entspannungszustand zurück, selbst wenn die Person sich vom entsprechenden Reiz zurückgezogen hat. Wenn diese Dynamik chronisch aufrechterhalten und die Aktion, in Ausübung eines Abwehrmechanismus, konstant behindert wird, werden durch die die energetische Stauung Blockierungen strukturiert. Die Blockierungen sind der somatische Ausdruck der psychoemotionalen Hemmung. Damit erfüllt also das Muskelsystem nicht nur eine Funktion des Ausdrucks, sondern ebenso der Zurückhaltung von Impulsen, die verhindert werden „sollen“. So-

---

[20] Fritz Perls, *Gestalt-Therapie in Aktion, op. cit.*, S. 72.

[21] Wie wir im entsprechenden Kapitel sehen werden, ist diese Sichtweise der Ausgangspunkt seiner Entdeckungen zum Masochismus: jeder Organismus, auch der menschliche, neigt zu Lust oder zu Vermeidung einer größeren Unlust, sei diese eine wirkliche oder vorgestellte, wie das beim Menschen der Fall sein kann; kein Organismus tendiert seiner Natur nach zu seinem eigenen Leiden.

bald ein Ausdruck behindert wird, wird der ganze Organismus behindert. Unsere Muskulatur ist das organische System sowohl für den Ausdruck als auch für die Zurückhaltung/Behinderung.

Die Blockierungen oder kontaktgestörten Bereiche sind **keine statischen Strukturen** (nichts im Organismus ist statisch), selbst wenn sie Ausdruck einer energetischen Stauung sind, sondern erfüllen nur ihren defensiven Auftrag, chronisch die Pulsierung der Bedürfnisse, die nicht befriedigt werden konnten und können, zu verhindern. In diesen kontaktlosen Bereichen pulsiert die Energie gleichzeitig zu ihrem Ausdruck als auch zu ihrem Gegensatz, was einen Zustand von dynamischer Spannung erzeugt. Die Impulsenergie sollte sich selbst genügen:

> Denn die Triebe (falls sie existieren) können nicht gehemmt werden. Sie sind außerhalb der Reichweite unserer bewußten Wahrnehmung, also außerhalb der Reichweite unseres gezielten Handelns. Wir können z. B. das Überlebensbedürfnis nicht unterdrücken, aber wir können seine Symptome und Anzeichen beeinflussen und tun es auch. Wir tun es, indem wir den fortlaufenden Prozeß blockieren und uns selbst an der Durchführung sinnvoller Handlungen hindern.[22]

In der Tat sind es nicht die Instinkte die gehemmt werden, sondern in erster Linie wird der energetische Fluss des **Impulses** blockiert (mittels seiner defensiven Bereitwilligkeit, sich gegen sich selbst zu richten bzw. der Retroflektion), der die Wahrnehmung und den Ausdruck des Bedürfnisses begleitet. Wird dieser Prozess erst einmal unterbrochen, werden die emotionalen Inhalte gehemmt (im Sinne von mehr oder weniger in der Tiefe gehalten, außerhalb unserer Wahrnehmungsfähigkeit), was dann zur entsprechenden kognitiven Störung führt. Dieser Prozess beinhaltet, dass die Abwehrmechanismen dazu verwendet werden, dem Naturgesetz des geringstmöglichen Energieaufwands und der geringstmöglichen Unlust zu folgen, solange nicht die größtmögliche Lust mit dem geringstmöglichen Energieaufwand erreicht werden kann.

---

[22] Fritz Perls, *Grundlagen der Gestalttherapie, op. cit.*, S. 25.

Auf diese Weise wird energetisch die Neurose strukturiert. Wie Perls sagt, ist die Neurose für den Neurotiker

> […] ein Abwehrmanöver, das ihn schützen soll gegen die Bedrohung, von der übermächtigen Welt ausgestoßen zu werden. Sie ist seine wirksamste Technik für die Erhaltung seiner Balance und seines Gefühls für Selbstbestimmung in einer Situation, in der für sein Erleben alles gegen ihn ist.[23]

Das Gleiche kann vom Charakter gesagt werden, unabhängig davon, wie neurotisch er ist.

Wie ich im Laufe des Texts zur energetischen Dynamik jedes Charaktertyps zeigen werde, wird sich die dauerhaft aufrechterhaltene Blockierung der Stauungsenergie (die sich ihrer Natur nach Ausdruck verschaffen möchte) als ein Charakterzug äußern, und ab einer bestimmten Ebene der Intensität als Symptom. Wenn, in der Auseinandersetzung mit seiner Umwelt, das Ergebnis der dynamischen Beziehung zwischen der vermiedenen Energie und der zur Abwehr bereitgestellten Energie das beste und stabilste Gleichgewicht erreicht, kann die Person den Kontakt mit der Erfahrung von Angst vermeiden, es zeigen sich keine Symptome und es wird ein Gleichgewicht wahrgenommen, wenngleich ein defizitäres Gleichgewicht. In diesem Fall können wir sagen, dass die Person die Figuren, die sich von einem als stabil empfundenen Hintergrund abheben, wahrnimmt.

Nun, wenn die Abwehrmechanismen, die dieses unsichere Gleichgewicht aufrechterhalten, sich als teilweise oder gänzlich ungenügend erweisen, dann taucht die Erfahrung von Angst auf. Diese Angst kann als freie Angst erlebt werden (eine außergewöhnlich aufwühlende, einschnürende und erschreckende Erfahrung), als höchst lustlose psychoemotionale oder körperliche Symptomatik, oder als ein funktionsgestörtes Auftauchen von Charakterzügen, die bis zu diesem Augenblick zum neurotischen Gleichgewicht und der Anpassung an die Umwelt beigetragen haben. Vergessen wir nicht, dass wir das bestmögliche und stabilste Gleichgewicht durch unsere Charakterzüge erreichen, da

---

[23] Ibidem, S. 49.

diese nicht als Symptome erfahren werden, sondern eine wichtige Funktion erfüllen, deren generischer Ausdruck das „So bin ich“ ist. Wenn wir als Ergebnis eines psychotherapeutischen Prozesses erreichen, das „So bin ich“ gegen ein „So funktioniere ich“ ausgetauscht wird, hat die entsprechende Person eine wichtige Stufe des *Sich-gewahr-werdens* erreichen können.

1.4 Über die Angst

Perls nimmt über die energetische Stauung als Ursprung der Angst die gleiche Sichtweise wie Reich ein:

> Angst ist Erregung, der *élan vital*, den wir in uns tragen, der ins Stocken gerät, wenn wir uns der Rolle, die wir spielen müssen, nicht sicher sind […] Angst ist die Kluft zwischen dem *Jetzt* und dem *Später*. Wenn du im Jetzt bist, kannst Du keine Angst haben, denn deine Erregung geht unmittelbar über in andauernde spontane Aktivität.[24]

Die Angst ist also nicht der Lebenselan, sondern der lebensnotwendige, blockierte und gestauten Elan, wie er es in klaren Worten einige Seiten weiter beschreibt:

> Wenn diese Erregungen nicht in ihre spezifischen Aktivitäten umgewandelt werden können, sondern steckenbleiben, dann haben wir den Zustand, der Angst heißt, und Angst ist eine ungeheure steckengebliebene und gehemmte Erregung.[25]

Perls sagt, dass wir „den Sinnesapparat unempfindlich [zu] machen, um die Erregung herabzusetzen“, aber wenn wir demnach nur das Sinnessystem desensibilisieren, wird nicht die Erregung reduziert, sondern nur seine Wahrnehmung, und deshalb bleibt die *Erregung* nicht nur stehen, sondern vergrößert ihre Intensität und tendiert dazu, sich als Angst auszudrücken. Darauf bezieht sich Reich im Kapitel über Charakter und Sexualstauung:

---

[24] Fritz Perls, *Gestalt-Therapie in Aktion, op. cit.*, S. 11 f.
[25] Ibidem, S. 72.

> In dem Maße, wie die Realangst vermieden wird [und bestimmten Impulsen keinen Ausdruck erlaubt; Anm. des Autors], steigert sich die Stauung der Libido und mit ihr die Stauungsangst. Aktualangst [die Stauungsenergie in unserem Text, Anm. des Autors] und Realangst [Situationen, die in der Gegenwart, bewusst oder unbewusst, nicht abgeschlossene Angelegenheiten wachrufen; Anm. des Autors] stehen zueinander also in einem ergänzendem Gegensatz: *Je mehr Realangst vermieden wird, desto stärker die Stauungsangst und umgekehrt*. Der Furchtlose befriedigt seine starken libidinösen Bedürfnisse, wenn er dabei auch gesellschaftliche Ächtung riskiert.[26]

Wie ich im Text, über die Aufgabe der Subimpulse, erläutern werde, nimmt die Intensität der Angst zu, da wir die Wahrnehmung des zärtlichen Subimpulses blockieren oder stören und damit, angesichts des Versagens des aggressiven Subimpulses (motorisches System), den Kontakt mit dem unbefriedigten Bedürfnis vermeiden (und dabei das Sinnessystem *desensibilisieren*), um Befriedigung zu erreichen; was folglich bewirkt, dass nicht nur die Energie des zärtlichen Subimpulses für das Sich-gewahr-werden ins Leere geht, sondern auch die aggressive Energie, die gleichwohl ihre Aufgabe der Bedürfnisbefriedigung des Abschlusses der Gestalt nicht erfüllen konnte und somit nicht in den Zustand der Entspannung zurückkehren kann.

Die Angst nimmt ihren Ausgang in der energetischen Stauung, die durch die unabgeschlossenen und blockierten Gestalten erzeugt wird. Diese potentielle Angst hängt mit den entsprechenden kognitiven und emotionalen Störungen zusammen; das heißt mit jenen Bedürfnissen, die zu ihrer Zeit gehemmt wurden, da sie nicht den Ausdruck und/oder die Befriedigung erreichten, und die in der Gegenwart durch die bereits erwähnten Blockierungen aufrechterhalten werden; wenn diese Inhalte, normalerweise mit nicht vollem Bewusstsein, aktiviert werden, ist es möglich, dass diese Blockierungen (körperliche Abwehrmechanismen) nicht ausreichen, um das Gleichgewicht der gestauten Energie aufrechtzuerhalten, was dann durch die zunehmende Intensität der Pulsierungen ein Erlebnis von ängstlicher Erregung auslöst.

---

[26] Wilhelm Reich, *Charakteranalyse, op. cit.,* S. 221 f.

In dem Maße, wie die Person ihre körperlichen und psychoemotionalen Blockierungen löst, wird sie zufriedengestellt, aber es müssen beide Komponenten gelöst werden, damit die unvollständigen Gestalten abgeschlossen und damit ihre durch die Blockierungen gestaute Energie befreit werden kann. Indem die Energie fließt, verringert sich die erregende Pulsierung und damit das Ausmaß der Angst. Wenn die Person in diesem Moment in sich verwurzelt ist und die Aufmerksamkeit auf ihre eigenen Prozesse lenkt, verfügt sie über eine größere Fähigkeit, um sich sinnlich, emotional und kognitiv darüber gewahr zu werden, **welche ihre blockierten Bedürfnisse sind und wie sie sich im Hier und Jetzt darstellen**. Wir sollten beachten, dass das **Hier** immanent körperlich, während das **Jetzt** immanent emotional ist. Beide sind wie eingekapselt von unserer Selbstkenntnis, das heißt von unserem Anhaften an unser Selbstbild, an die Rolle unserer *Persönlichkeit*.

Es handelt sich also um ein **Wiedererkennen** der Bedürfnisse und Wünsche im Hier und Jetzt, die im Laufe der Entwicklung unvollständig und unbefriedigt blieben. Mit dem Sich-gewahr-werden eröffnet sich für die entsprechende Person die Möglichkeit, diese Prozesse in einer gesünderen Weise abzuschließen, das Gleichgewicht wieder herzustellen und vielleicht zur vollen Befriedigung zu gelangen, aber jedenfalls die Wirklichkeit ihrer Beziehung zu sich selbst und zur Welt anzuerkennen. Das heißt, das in einem selbst und in der Umwelt verwurzelte organismische Gleichgewicht (von dem der Körper, zumindest einstweilen, ein Teil *sine qua non* ist,) wiederzugewinnen, wodurch eine gesündere Fähigkeit zum Kontakt/Rückzug gewährleistet wird.

Oder wie es Perls erklärt:

> Unsere Geschichte ist der Hintergrund unserer Existenz; sie ist nicht eine Anhäufung von Fakten, sondern das Protokoll [Hervorhebung durch den Autor] darüber, wie wir zu dem wurden, was wir sind. Nur wenn die Störungen im Hintergrund, die dem Support unseres gegenwärtigen Lebens entgegenwirken, in den Vordergrund treten, damit sie behandelt werden können, ist es möglich, daß sie sich von Defiziten (unvollständigen Gestalten) zu Funktionen des Supports verwandeln. […] Voller Support – Überwindung des Bedürfnisses nach Unterstützung durch die Umwelt – kann nur durch

kreative Nutzung der Energien kommen, die in den Blockierungen investiert sind, die dem Support im Wege stehen.[27]

1.5 Über den Charakter

Ich glaube, wenn man alle bereits vorgestellten Standpunkte zusammennimmt, kann man den Charakter als die funktionelle, in unserem Organismus verwurzelte Struktur der Gestalten begreifen, die im Laufe unserer Entwicklung unvollständig und auf der Strecke geblieben sind, aber auch als die Erfahrung jener Gestalten, die vollständig abgeschlossen wurden. Das heißt, der Charakter ist die Funktion, die sich als Konsequenz der psychoemotionalen und körperlichen Erfahrungen, die als fundamentale Polaritäten wie Kontakt/Rückzug, Befriedigung/Frustration, Entspannung/Spannung, Lust/Unlust … hervortreten, entwickelt. Und das Gleiche vollzieht sich auf der Ebene des Selbst bezüglich der Polarität Identität/Identifikation.

Im Laufe seiner Entwicklung sieht das Kind sich gezwungen, sich von seiner eigenen Selbstregulierung abzuwenden, was eine Störung des Kontakts zu sich selbst und zu seiner Umwelt und ein homöostatisches Ungleichgewicht zur Folge hat. In unserer Kultur findet dieses verallgemeinerte Ungleichgewicht seinen Ursprung im fehlenden Vertrauen der Erwachsenen auf die Selbstregulierungsfähigkeit des Kindes. Es kann aber von den Schwierigkeiten der Umwelt herrühren, auf die spontanen Äußerungen des Kindes und die Befriedigung seiner Bedürfnisse zu reagieren; oder auch weil die Anforderungen des Kindes an seine Umwelt exzessiv oder überzogen sind.

Perls drückt es mit folgenden Worten aus, denen ich gänzlich zustimme:

> Der Gestaltansatz, der das Individuum als Funktion der Organismus/Umwelt-Feld-Relation sieht und der sein Verhalten als Spiegelbild seiner Beziehungen innerhalb dieses Feldes betrachtet, bringt das Bild des

---

[27] Fritz Perls, *Grundlagen der Gestalttherapie, op. cit.*, S. 76 u. 77.

> Menschen als Individuum und gleichzeitig als soziales Wesen in Einklang. Die älteren psychologischen Schulen beschrieben das menschliche Leben als einen dauernden Konflikt zwischen dem Individuum und seiner Umgebung. Wir dagegen sehen es als Interaktion zwischen beiden, innerhalb eines ständig sich wandelnden Feldes.[28]

Wie auch immer der Charakter während der Kindheit entsteht und sich strukturiert, ist seine Entwicklung zu Beginn der Latenzphase praktisch abgeschlossen und die nachfolgenden Beziehungen von Organismus/Umwelt beim Erwachsenen werden durch den Charaktertyp, den das Individuum entwickeln konnte, bedingt bleiben, ebenso wie durch dessen „Pathologie", die die aktuellen Grenzen dieses individuellen Organismus kennzeichnet. Wenn wir dies ernst nehmen, müssen wir uns auch vergegenwärtigen, dass wir Erwachsene in Bezug auf die Umwelt, in der sich der kindliche Organismus zu entwickeln beginnt, uns nicht sehr klar darüber sind, *wer da eigentlich geboren wird*, und dass es uns schwer fällt, in Kontakt mit seinen realen Bedürfnissen zu treten. Unsere verminderte Fähigkeit zur großzügigen Liebe hindert uns daran, und das nicht nur auf Ebene globaler Solidarität, sondern auch und vor allem der mit unseren eigenen Kindern. Die Beziehung Kind/Eltern spielt eine fundamentale Rolle in der Entwicklung der späteren mehr oder weniger angemessenen Beziehung Erwachsener/Umwelt.

> Was in der Therapie aktivierend wirkt, ist nicht, was *gewesen ist*; im Gegenteil, es ist genau das, was *nicht gewesen ist* – ein Defizit oder etwas Versäumtes. Was gewesen ist, ist eine abgeschlossene Situation. Sie wird durch Befriedigung und Integration zu einem Teil des Ich. Die unabgeschlossene Situation, die versäumte Entwicklung von der Unterstützung durch die Umwelt zum Selbstsupport ist das Erbe der Vergangenheit, das die Gegenwart belastet.[29]

Als Folge dieser Mängel sucht der kindliche Organismus nach dem höchstmöglichen Gleichgewicht in der Beziehung mit der jeweiligen Umwelt, in die er hineingeboren wird. Ein Gleichgewicht, das mehr oder weniger immer unbefriedigend bleibt. Es handelt sich um eine Ausgewogenheit der Gestalten, die in an-

---

[28] Ibidem, S. 43.
[29] Ibidem, S. 75 f.

gemessener Weise beantwortet wurden und daher spontan geschlossen werden konnten und jenen, die unbefriedigt und unvollständig blieben und auf ihrer Suche nach Vervollständigung dauernd weiterpulsieren. Ein Gleichgewicht, in dem eine dauernde Spannung herrscht, und dem die Tendenz zu Bewegung und Wandel innewohnt. Wenn die Neigung zu Bewegung und Wandel stark oder weniger stark verhindert wird, strukturiert sich ein dementsprechend mehr oder weniger rigider Charakter, mehr oder weniger „pathologisch", das heißt, mehr oder weniger dysfunktional in der Beziehung des Individuums zu sich selbst und zu seiner Umwelt; also „mehr oder weniger neurotisch":

> Wir sind als Psychologen und Psychotherapeuten in diesem wechselnden Feld mit den ständig wechselnden Konstellationen des ständig sich wandelnden Individuums befaßt. Es muß sich nämlich ständig wandeln, wenn es überleben will. Wenn nämlich das Individuum unfähig wird, seine Techniken der Manipulation und der Interaktion zu ändern, entsteht die Neurose.[30]

Wie ich es im Laufe dieses Buches für jeden Charakter entwickeln werde und schon weiter oben in dieser kurzen Einführung andeutete, kann sich dieses neurotische aber unentbehrliche Gleichgewicht dann entwickeln, wenn sich die Richtung des Einheitsimpulses ändert und sowohl dessen spontaner Fluss als auch die Richtung seiner natürlichen Tendenz unterbrochen wird. Es handelt sich um eine durch die Umwelt aufgezwungene Notwendigkeit. Die Umwelt stellt das Hindernis und das Individuum die Energie für die organismischen Funktionen, sowohl für den Kontakt als auch für dessen Unterbrechung und Hemmung, bereit. Dieser Richtungswechsel des Einheitsimpulses ist die Folge eines Verlusts des dynamischen Gleichgewichts zwischen den Funktionen des zärtlichen und des aggressiven Subimpulses. Dieses wird zerstört, weil Teile seiner energetischen Funktion (als einzige, jedem Individuum zur Verfügung stehende Energie) gegensätzlich zu jenen Inhalten verwendet werden müssen, die nicht ausgedrückt werden „sollen" oder in Richtung einer Ersatzbefriedigung umgeleitet werden müssen.

---

[30] Ibidem, S. 43 f.

Die zu ihrem spontanen Fluss gegensätzlich verlaufende Energie des Einheitsimpulses unterstützt die verschiedenen, sowohl emotionalen als auch kognitiven und körperlichen Abwehrmechanismen, die Blockierungen und notwendigen Spannungen für die Zurückhaltung oder Störung der Impulse, die nicht ausgedrückt werden dürfen. Diese energetischen Gegenströmungen tragen zur Dysfunktion des sich auf diese Weise strukturierenden Charakters bei. Der Charakter ist das Ergebnis der neuerreichten Gestalt, also des für den kindlichen Organismus und dessen Umwelt bestmöglichen Gleichgewichts.

> Alle neurotischen Störungen entstehen aus der Unfähigkeit des Individuums, die richtige Balance zwischen sich und der übrigen Welt zu finden und aufrechtzuerhalten, und alle haben gemeinsam, daß im Gefühl des Neurotikers die Gesellschaft und die Umwelt ihre Grenzlinien zu weit in das Individuum hineinverlegen. Der Neurotiker ist ein Mensch, den die Gesellschaft zu schwer bedrängt. Seine *Neurose* ist ein Abwehrmanöver, das ihn schützen soll gegen die Bedrohung, von der übermächtigen Welt ausgestoßen zu werden. Sie ist seine wirksamste Technik für die Erhaltung seiner Balance und seines Gefühls für Selbstbestimmung in einer Situation, in der für sein Erleben alles gegen ihn ist.[31]

> *Der Charakter erweist sich hauptsächlich und in erster Linie als ein narzißtischer Schutzmechanismus*. Es ist dann naheliegend zu vermuten, daß, wenn der Charakter in der Gegenwart, etwa in der analytischen Situation, im Wesentlichen dem Schutze des Ichs dient, er seinerzeit als ein Apparat zum Schutze vor Gefahren entstanden ist. Und die Charakteranalyse eines jeden Einzelfalles ergibt, wenn man bis in die Zeit der endgültigen Ausbildung des Charakters, nämlich ins Ödipusalter, vordringt, daß sich der Charakter formiert hat unter dem Einflusse der gefahrdrohenden Außenwelt und der drängenden Ansprüche des Es.[32]

Wie ich vor allem im Abschnitt über die Charakterpanzerung zeigen werde, steht dieses neurotische Gleichgewicht unter einer dauernden Spannung, gerade weil das natürliche Gleichgewicht zwischen den zärtlichen und aggressiven Subimpulsen zerbrochen wurde. Von diesem neuen Verhältnis der energetischen Dynamik beider Subimpulse und deren neu erreichtem Gleichgewicht wird der Typ der Charakterstruktur abhängen, der sich entwickelt. Es ist ein neurotisches Gleichgewicht, da es sich von der

---

[31] Ibidem, S. 49.
[32] Wilhelm Reich, *Charakteranalyse, op. cit.,* S. 217 f.

natürlichen organismischen Selbstregulierung abkehrt. Diese Abkehrung von der eigenen Homöostase beinhaltet, dass Teile der Energie die ursprünglich für den Ausdruck, die Befriedigung und die Lust bestimmt waren, nun mittels der Retroflektion und der zu sich selbst gegensätzlich eingenommenen Richtung zurückgehalten werden und damit der Stauungsenergie den Weg bereiten, die sich als Angst ausdrückt. Darüber hinaus ist es auch diese Stauungsenergie, die die energetische Unterstützung für die Abwehrmechanismen, welche das Drängen der Inhalte ins Bewusstsein und dadurch das Empfinden von Angst verhindern, bereitstellt:

> Die Schichten der Panzerung sind also ineinandergeschachtelt, indem jeder abgewehrte Trieb gleichzeitig im Dienste der Abwehr von noch Tieferem steht.[33]

In einer konkreten und schematischen Darstellung können wir also den dysfunktionalen Anteil des Charakters als ein Ergebnis der unvollständigen und schlecht geschlossenen Gestalten ansehen, die zu einem neurotischen Gleichgewicht und rigiden Strukturen führen und die von einer Stauungsenergie unterstützt werden, welche sowohl eine emotionale Spannung erzeugt als auch eine für die Kontaktfähigkeit des Organismus energieentziehende Wirkung darstellt.

Hinsichtlich der Funktion des Charakters sagt Reich:

> Wenn wir hier die (Real-) *Angstvermeidung* [das heißt, jene Angst, die durch die Stauungsenergie der Impulse, die in der Gegenwart nicht ausgedrückt werden können, bewirkt wird; Anm. d. Autors] und die (Stauungs-) *Angstbindung* [das heißt, die Stauungsenergie jener Impulse die gehemmt wurden und werden; Anmerkung des Autors] als die beiden ökonomischen Prinzipien der Charakterbildung hervorgehoben haben, so ist darüber ein drittes Prinzip nicht zu übersehen, daß nämlich die Charakterbildung im Zeichen des Lustprinzips auch hinsichtlich größtmöglichen Lustgewinns steht. Ursache und Anlaß der Charakterbildung ist zwar der Schutz vor den Gefahren, die die Triebbefriedigung mit sich bringt; hat sich aber der Panzer einmal gebildet, so wirkt das Lustprinzip noch weiter, indem der Charakter

[33] Ibidem, S. 416 f. Die “Verschachtelung der Triebabwehr” ist ein zentraler Begriff in der Charakteranalysetechnik und ebenso für das Verständnis der Behandlung von Widerständen.

> wie das Symptom nicht nur der Triebabwehr und der Angstbindung, sondern auch der verstellten Triebbefriedigung dient.[34]
>
> Die Triebregungen, welche dem Schicksal der Verarbeitung im Charakter entgehen, streben nun, wenn sie nicht der Verdrängung anheimfallen[35], der direkten Befriedigung zu. Welcher Art die direkte Triebbefriedigung ist, hängt von der Charaktergestaltung ab, und es macht nicht nur den Unterschied zwischen gesund und krank, sondern auch den zwischen den einzelnen Charaktertypen aus, *welche* Triebkräfte zur Herstellung des Charakters verwendet und welche zur direkten Triebbefriedigung zugelassen wurden.[36]

Diese neue Gestalt, die wir Charakter nennen, schmälert die energetische Verfügbarkeit für den Kontakt, sowohl in Bezug auf die Innenwelt als auch auf die Umwelt: was wir an Gleichgewicht gewinnen, verlieren wir in unserer Fähigkeit zu sein und uns auszudrücken. Die psychischen und körperlichen Spannungen, die uns die Bedürfnisse anzeigen und das neurotische Gleichgewicht kippen wollen, sind die Vehikel, die wir therapeutisch nutzen können, um die ursprüngliche Kontaktfähigkeit wiederherzustellen und ein gesünderes Gleichgewicht zu erreichen. Die Tatsache, dass diese Spannungen auftauchen und in der Beziehung zur Umwelt sichtbar werden erlaubt uns, von einem zwanghaften *Wieder-Entwurf* unserer Geschichte, der hartnäckig die Phantasie aufrechterhält, mit der wir uns identifiziert haben, zu einer *Wieder-Aktualisierung* unseres Lebens im Hier und Jetzt zu gelangen. Das kann durch das Sich-gewahr-werden unserer Empfindungen und Erinnerungen im Moment ihres Auftauchens geschehen, und indem wir diesen gegenübertreten, sie annehmen und unser Leben zu unserem eigenen *machen*.

Genau deshalb erscheint es mir so interessant zu wissen, *wie* die Dinge waren, damit die Gegenwart so gelebt werden kann wie sie eben ist. Ich glaube es ist für den Therapeuten wichtig, die Geschichte des Patienten (die bewussten Anteile und ihre möglichen

---

[34] Wilhelm Reich, *Charakteranalyse, op. cit.*, S. 222.

[35] In diesem Buch verwende ich für die Impulse, die sich weder ausdrücken konnten noch können eher den Ausdruck “gehemmt” als den Ausdruck “verdrängt”. Und zwar deshalb, da für mich die Impulse, die nicht ausgedrückt werden dürfen, durch verschiedene Abwehrmechanismen zurückgehalten werden können, nicht nur durch die Verdrängung. Ich glaube auch Reich verwendete Verdrängung in diesem weiteren Sinn.

[36] Wilhelm Reich, *Charakteranalyse, op. cit.*, S. 223.

unbewussten Verankerungen) zu verstehen; dieses Wissen erleichtert es, die bestmögliche Intervention zu gewährleisten, indem wir im Auge behalten, was diese Intervention im Individuum und in seiner Fähigkeit, diese im Hier und Jetzt anzunehmen, bewirkt. Das heißt, die Berücksichtigung der individuellen Geschichte einer jeden Person erleichtert die Wiederherstellung ihrer Fähigkeit zur Selbstregulierung. Wir achten darauf, wie die hauptsächlichen Störungen verursacht wurden und inwieweit die Person in der Lage ist, sich in der Gegenwart darüber gewahr zu werden. Dies eröffnet nicht nur Möglichkeiten zur Intervention, sondern vor allem zu der am meisten **angemessenen** Intervention:

> Wir meinen, daß jede Situation, akut oder chronisch, die das Individuum mit Hilfe eines unbefriedigenden Prozesses der Selbstblockierung zu handhaben gelernt hat, einer Neurose zugrunde liegen kann.[37]

Und damit also, als ein in die Geschichte des Individuums, und deshalb auch in seinen Körper eingeschriebener Prozess.

Die Stauungsenergie ist verantwortlich für das Aufrechterhalten der unvollständigen Gestalten als Barriere (Widerstand), die zu ihrem Ausdruck hin pulsieren und befriedigt und geschlossen werden wollen. Diese Barriere erschwert den Kontakt: je rigider die Barriere, umso größer wird die Störung der sinnlichen Wahrnehmung und umso schwieriger die Wahrnehmung der Bedürfnisse. Die Wahrnehmungsorgane, die Sinne, werden in ihrer Funktion als Informationsquelle verzerrt und an ihre Stelle tritt die intellektuelle und phantasierte Interpretation der organismischen Bedürfnisse. Der Kontakt mit der Umwelt wird über diese intellektuellen Interpretationen und phantasierten Gefühle, mit denen wir uns identifiziert haben (Charakter), hergestellt, wodurch wir in eine dauernde Verfälschung der Realität verfallen, und damit in eine permanente Unzufriedenheit.

„*Der Mensch hängt zwischen der **Ungeduld** und der **Angst***“, sagt Perls. Ungeduld wegen der Notwendigkeit der umgehenden Befriedigung der Bedürfnisse, und Angst wegen der organismischen

---

[37] Fritz Perls, *Grundlagen der Gestalt-Therapie, op. cit.*, S. 71.

Erinnerung an die Gefahren, die dieser Versuch mit sich bringt; ein mnestischer Fußabdruck, der uns in der Gegenwart blockiert und unseren Widerstand gegenüber Veränderungen aufrechterhält, und dies auch dann, wenn wir uns anstrengen, einen gesünderen Zustand zu erreichen, da wir sowohl die internen als auch externen Bedingungen als etwas uns vollständig Entfremdetes betrachten.

> Das *Wir* als solches besteht nicht, sondern es besteht aus Ich *und* Du, es ist eine dauernd sich verändernde Grenze, an der sich zwei Menschen begegnen. Und wenn wir uns dort begegnen, ändere ich mich, und du änderst dich, durch den Prozeß des Einander-Begegnens, außer – und darüber müssen wir noch viel sprechen –, außer wenn die zwei Menschen *Charakter* haben. Wenn einer einmal einen *Charakter* hat, dann hat er ein starres System entwickelt. Sein Verhalten versteinert sich, es wird vorhersagbar, und der Mensch verliert seine Fähigkeit, das Leben und die Welt frei und aus voller Kraft zu bewältigen. Er ist prädeterminiert, mit Ereignissen nur in einer Weise fertig zu werden, und zwar so, wie es sein Charakter vorschreibt. [Es ist also der Charakter, der die Ich-Grenze bestimmt; Anm. des Autors] [...] Grundsätzlich nennen wir die Ich-Grenze die Unterscheidung zwischen Selbst und Anderssein [...][38]

1.6 Über den Widerstand

Unter Widerstand verstehe ich die Gesamtheit der Haltungen, die mögliche Veränderung schwierig machen, selbst wenn wir diese willentlich anstreben. Vor allem betrifft dies die Veränderung unseres Selbstbilds und unserer Art und Weise zu denken und zu fühlen, selbst wenn all dies eine Leidensquelle darstellt.

Der Widerstand gegenüber Veränderung findet seinen Ursprung im Verlust des Grundvertrauens. Oder, mit anderen Worten, im Verlust des Vertrauens auf unsere eigene Fähigkeit zur Selbstregulierung. Zum Zeitpunkt der Geburt ist das Grundvertrauen in allen Personen angelegt, aber es handelt sich um eine potentielle Fähigkeit, die entwickelt und ohne Störung verwurzelt werden will, wie jede andere der unzähligen Potentialitäten, mit denen wir geboren werden. Das geschieht während der Entwicklungsphasen

---

[38] Fritz Perls, *Gestalttherapie in Aktion, op. cit.*, S. 16.

hin zur individuellen Reifung, die Hand in Hand mit der Entwicklung des Charakters geht.

Deshalb basiert jeder Charakter auf einer mangelhaften und verzerrten Entwicklung (in höherem oder geringerem Ausmaß, abhängig vom Grad der Dysfunktionalität des individuellen Charakters) einer spezifischen Komponente des Grundvertrauens, da dieses, obwohl es eine funktionelle, organismische Einheit darstellt, seinerseits durch spezifische Funktionen gebildet wird, wie wir in den Ausführungen zu jedem einzelnen der Charaktere und den Ursachen ihrer Dysfunktionalität sehen werden.

Wenn erst einmal dieses Vertrauen verloren geht, trennen wir uns von unserem ursprünglichen Sein ab und empfinden es als etwas Fremdes; auch ziehen wir uns von der Umwelt zurück, die wir als feindselig betrachten, oder zumindest als einen wenig einladenden Ort, da wir ihn als Quelle der Frustration erfahren haben; oder auch dann, wenn in der Beziehung Kind/Umwelt die Forderungen des Kindes über die realen Möglichkeiten der Umwelt hinausgehen. Das Kind erlebt die Frustration seiner Bedürfnisse wie ein Hindernis, das ihm von der Umwelt aufgezwungen wird.

Die von der Umwelt aufgezwungenen Grenzen unterstützen im Allgemeinen weder die Entwicklung der individuellen Fähigkeiten noch die Erkenntnis der Grenzen seiner eigenen Natur, sondern machen die Entwicklung, bewusst oder unbewusst, abhängig von den Interessen, dem familiären, sozialen und moralischen Umfeld in das es „zufällig“[39] hineingeboren wurde. Somit wird die Kenntnis seiner selbst und seiner realen Grenzen verdunkelt, da der intime Kontakt (sinnlich und erotisch) mit sich selbst und der Welt gestört wurde. Wenn die realen Grenzen nicht erkannt werden, kann man auch die die realen Möglichkeiten - und vor allem, wie diese entwickelt werden können – nicht kennen.

---

[39] Wir können nicht die Tatsache ignorieren, dass wir in einem bestimmten historischen Moment geboren wurden und dass wir uns in einem bestimmten historischen Zeitraum entwickeln.

Im Alltag der meisten Menschen wird die Funktion der Grenzen zu ihrem Gegenteil pervertiert: anstatt die Entwicklung zu steigern, wird sie verhindert. Durch diese Pervertierung[40] werden wir zu körperlich, kognitiv und vor allem spirituell unterentwickelten Wesen.[41] Diese Pervertierung ist nicht dem Individuum zuzuschreiben, sondern der Umwelt, denn das Individuum wird gezwungen, seinen Lebensimpuls in reaktiver Weise an die pervertierte Umwelt anzupassen, um damit das bestmögliche Gleichgewicht zu erreichen – ein Prozess, den zu durchlaufen für das Individuum immer schmerzhaft ist. Der Organismus erinnert sich an diesen Vorgang, obwohl die Person sich dessen nicht bewusst ist, und das ist der mnestische Fußabdruck. Erst wenn dieser bewusst wird, kann der Widerstand durch ein **Wieder-erkennen** unseres Selbst aufgelöst werden.

Trotz des pervertierten Gebrauchs der Grenzen, die für das Kind immer, selbst wenn das von den Eltern nicht so gewollt war, eine sichere Quelle der Frustration darstellen, sind sie auch notwendig, um unsere potentiellen Fähigkeiten zu entwickeln, obschon einige dieser Fähigkeiten mehr oder weniger gehemmt werden. Stark vereinfachend ausgedrückt, entwickelt sich der Charakter also ursprünglich aus dem Anpassungsversuch des Kindes an seine Umwelt, nicht als eine Abwehr vor den inneren „Trieben“. Nichtsdestotrotz nehmen die eigenen Impulse bei dieser Anpassung grundlegende Funktionen ein, da sie es sind, die die Bedürfnisse hervorbringen. Andererseits entwickelt sich der Charakter ursprünglich auch nicht als eine Abwehr gegenüber der Umwelt, sondern als Versuch des Kindes, die Umwelt an seine eigenen Bedürfnisse anzupassen. Das Kind wird versuchen, von der Mutter zufriedengestellt zu werden und gleichzeitig die Mutter zufriedenzustellen.

---

[40] In diesem Zusammenhang verstehe ich unter Pervertierung einer Funktion wenn diese, oder zumindest ein Teil von ihr, sich von ihrem natürlichen Ziel abwendet.

[41] Diesen Vorgang nennen die Psychoanalytiker “Kastration” und sie bestehen darauf, dass man „die Kastration annehmen“ müsse. Sie mögen wissen warum. Mir wäre es lieber, wenn sie die Bezeichnung Kastration fallenlassen und darüber reden würden, dass Grenzen angenommen werden müssen, um sie überwinden zu können. Aber nein, sie theoretisieren nur weiter über Grenzen auf dem Hintergrund der Kastration.

Da dies aber ein schmerzlicher Prozess ist, werden die Innen- und die Außenwelt mehr und mehr als eine Quelle der Unzufriedenheit, oder sogar des Leidens wahrgenommen. Deshalb entsteht der Charakter *auch* aus einer Abwehrfunktion, sowohl den eigenen Impulsen als auch der Umwelt gegenüber, einer Abwehr nämlich, die sich in den Charakterpanzerungen strukturiert. Da nun also die eigenen Impulse blockiert werden und außerhalb des Bewusstseins bleiben, werden sie vom Individuum nicht wahrgenommen, und es bleibt nur die feindselige Umwelt die, aus kindlicher Sicht, die Bedürfnisse nicht erfüllt.

Genau diese Abwehrfunktion des Charakters wird dem Widerstand den Weg bereiten. Es ist letztendlich Widerstand gegen eine erneute Erfahrung von schmerzhaften Momenten unserer Geschichte, obschon viele von ihnen oft nicht mehr sind als Phantasien, wie beispielsweise die Phantasie des Verlassenwerdens aus der oralen Phase. Ich möchte klarstellen, dass Widerstand *nicht* gleichbedeutend mit Charakter ist, sondern nur *eine Funktion* des Charakters, ein Teil seiner ursprünglichen Aufgabe, nämlich der Anpassung an die Umwelt. So wie auch die Feindseligkeit nicht mit dem aggressiven Subimpuls identisch ist, sondern nur eine seiner Funktionen darstellt.

Ich zitiere Reich:

> Dieser Grundsatz wurde von meinen Kritikern […] unbegreiflicherweise dahin mißverstanden, daß für mich Charakter und Abwehr identisch sind, daß ich also den Begriff des Charakters ungerechtfertigt einschränke. Wäre dem so, ich müßte es sofort korrigieren; ich meine aber, meine Anschauungen ganz unmißverständlich formuliert zu haben, wenn ich sagte, der wesentlichste, hervorstechendste Charakterzug *wird in der Analyse zum wesentlichsten Widerstand im Dienste der Abwehr, ebenso wie er sich in diesem Dienste in der Kindheit entwickelte*. Daß er darüber hinaus verschiedenartige, vor allem sexualökonomische Funktionen hat, daß er ebenso der Aufrechterhaltung der Außenweltbeziehung wie der Erhaltung des psychischen Gleichgewichts dient, ist in meinem Buche *Charakteranalyse* ausführlich beschrieben und begründet. Diese Kritik scheint mir somit nicht auf sachlichen Motiven aufgebaut zu sein.[42]

[42] Wilhelm Reich, *Charakteranalyse, op. cit.*, Fußnote S. 402.

Der Charakter schützt mittels seiner Abwehrfunktion die Person also vor schmerzlichen Erfahrungen, seien diese wirkliche oder eingebildete. Deshalb soll man den Widerstand während des psychotherapeutischen Prozesses nicht „versuchen zu eliminieren, abgesehen davon, dass man dies auch gar nicht kann; er wird in dem Augenblick von alleine aufgegeben werden in dem die Person, durch das Sich-gewahr-werden (sensibel, sinnlich, emotional und kognitiv) im Hier und Jetzt, seine eigene Geschichte aus einer reiferen, objektiveren und in der Gegenwart verwurzelten Haltung zurückgewinnt. Meinem Verständnis nach so, wie ich das auch meinen Studenten in den Kursen zu Klinischer Integrativer Psychotherapie erkläre, beruht das „Arbeiten mit den Widerständen“ auf einer Fehlannahme. Es kann logischerweise nur eine Verstärkung des Widerstands bewirken und den psychotherapeutischen Prozess beträchtlich verkomplizieren.

Mein Vorschlag diesbezüglich ist also, den Widerstand anzuerkennen und zu respektieren und damit zu arbeiten, was die Person von sich selbst durch ihren Charakter zeigt, mit den oberflächlichsten und augenscheinlichsten Haltungen und dem Verhalten, die es momentan als Leidensquelle erfährt; also mit dem, was sie selber angibt, verändern zu wollen, da es ihr Leben belastet. Aber da die dysfunktionalen Züge eine dauernde Neuinterpretation der Vergangenheit darstellen, vergegenwärtige ich mir auch immer die Geschichte dieser Person; sowohl den Teil der Geschichte, den sie erzählt als auch jenen, den sie nicht erzählt aber erzählen sollte (denn hier liegt ja der Widerstand), gerade deshalb, weil es ihrer Charakterstruktur eingeschrieben ist und eine organismische Erinnerung an diese besteht, wenngleich sie auch nicht bewusst ist. Die Aufgabe besteht also darin, sie bewusst zu machen und sie in der Gegenwart anzunehmen.

Wenn ich den Körper, nicht nur in bioenergetischer Weise, in die Psychotherapie integriere, beabsichtige ich nicht direkt, Blockierungen oder muskuläre Widerstände aufzulösen, aber ich behalte im Auge, was sie mir über die emotionale Geschichte der Person verraten können. Ausgehend von dieser Wahrnehmung schlage ich eine Position vor, bei der die muskulären Panzer, indem sie

ihre energetische Ladung reaktivieren und die Stauungsenergie mobilisieren, ihre sinnliche Fähigkeit zurückgewinnen und das organismische Gedächtnis, dessen Träger sie sind, aktivieren. Diese Aktivierung wird Stück für Stück im geeigneten Moment die notwendige Information enthüllen, so dass sich die Person die unvollständigen Gestalten, die spontan zu Figuren werden, vergegenwärtigen kann.

Bei anderen Gelegenheiten bitte ich die Person, eine neutrale, verwurzelte Position einzunehmen und fordere sie auf, zyklisch, tief und bewusst zu atmen, ohne Anstrengung. Ich empfehle ihr, gleichzeitig ihre Aufmerksamkeit auf die sinnlichen Wahrnehmungen zu richten, die, wenn sie aktiviert werden, das Aufsteigen von emotionalen Inhalten erleichtern; die Aufmerksamkeit aufrechtzuerhalten ist unerlässlich für das Sich-gewahr-werden, das heißt für eine Erweiterung des Bewusstseins. Dieser Prozess wird von sich aus langsam die gehemmten Impulse lösen und erlauben, dass die entsprechenden emotionalen Inhalte aufsteigen, während der Widerstand sich verringert. In dem Maße wie der Patient das Vertrauen in seine eigene Fähigkeit, sich zu erfassen *ohne konfrontiert zu werden*, zurückgewinnt, verliert der Widerstand seine Funktion, seine Daseinsberechtigung.

Sowohl im ersten als auch im zweiten beschriebenen Fall empfehle ich, den aufsteigenden intellektuellen Inhalten keine Beachtung zu schenken, sondern zu erlauben, dass diese frei fließen, ohne sich dafür oder dagegen zu stellen, denn im Allgemeinen sind sie nichts anderes als ein Anreiz zur Zerstreuung, ein defensiver Versuch, die gerade aufsteigenden Empfindungen und Emotionen zu verfälschen: sie sind Teil des Widerstands gegen die Veränderung. Auf diesen Punkt lege ich immer wert, ja ich bestehe sogar darauf, dass die Empfindungen und Emotionen, mit denen in Kontakt getreten wird, nicht benannt werden, denn es ist nicht notwendig, ihnen einen Namen zu geben, um ihre Existenz zu bestätigen, oder damit sie ihr Gleichgewicht auf einer höheren Stufe der organismischen Integration erreichen können. Wenn sie benannt werden, nähern wir uns wieder dem Bereich der zwanghaften Gedanken, die den Charakter gebildet haben, und die wir weiterhin in

verzerrter Weise interpretieren werden.

Natürlich tauchen während der Therapie Schlüsselerfahrungen aus der Geschichte der Person auf und konfrontieren sie in spontaner Weise mit ihrer Persönlichkeit. Deshalb empfehle ich häufig, dass sie sensorisch (mit ihrem Seh-, Takt-, Geruchs-, Hör- und Geschmackssinn) mit der in einem bestimmten Augenblick der Sitzung aufsteigenden Szene (ob aktuell oder aus der Vergangenheit) oder auch mit einer gewünschten zu bearbeitenden Szene in Kontakt treten, ohne die Aufmerksamkeit auf die Atmung und ihre körperliche Verwurzelung zu verlieren. Wenn der Kontakt ausreichend klar hergestellt ist, bitte ich den Patienten, ohne die Aufmerksamkeit auf die Atmung zu verringern, sich frei der emotionalen Erfahrung zu überlassen, die dieses Erlebnis mit sich bringt, und ihn nicht über den Verstand zu manipulieren sondern ihn dazu zu bewegen, nur aufmerksam gegenüber den sinnlichen und emotionalen Inhalten, die in ihm aufsteigen, zu sein. Die ursprüngliche Szene kann dabei im Hintergrund bleiben oder sich mit weiteren Szenen, die ähnliche sinnliche und emotionale Inhalte hervorrufen, verbinden. Es geht also dabei immer um eine Steigerung der sinnlichen und emotionalen Wahrnehmung, die in die Gegenwart führt und körperlich verwurzelt wird. Sollte es notwendig sein, können wir die Erfahrung am Ende auch kognitiv integrieren, aber niemals analysieren oder interpretieren. Da ich darum bitte, weder zu analysieren noch zu interpretieren, werde auch ich es nicht tun.

Ich versuche einfach, die Personen zu begleiten und ihnen zu erleichtern, ihre gesamte Aufmerksamkeit auf das Sich-gewahrwerden dessen zu konzentrieren, was gerade vor sich geht und zwar zuallererst von ihren sinnlichen Wahrnehmungen und ohne die Einmischung von Rationalisierungen ausgehend, um sie wieder zum Vertrauen auf ihre eigene Fähigkeit zur Selbstregulierung zu bringen. Weiterhin ist das Ziel, dass sie auch darauf vertrauen können, dass ihre bis dahin gezogenen Schlussfolgerungen oder der erreichte Zustand vielleicht nicht vollständig zufriedenstellend sind, doch das Beste, was in diesem bestimmten Moment zu erreichen war. Dass sie das Gewonnene höher bewerten als das

noch Fehlende, an das sie mit jedem folgenden Schritt näher herankommen werden.

In dieser Bewusstwerdung, die ausgeht von einer aufmerksamen Haltung gegenüber den sinnlichen Erfahrungen und den emotionalen Inhalten (nicht Erinnerungen), von denen der eigene Körper Zeugnis ablegt und bei der erlaubt wird, dass die Dinge einfach nur geschehen, nimmt der ganze Organismus im selben Moment daran teil und ermöglicht das integrale Sich-gewahr-werden in der Gegenwart, ohne dass die Emotionen auf einer Ebene, die Sinneseindrücke auf einer anderen und die Intellektualisierungen auf einer dritten Ebene wahrgenommen und damit das Sich-gewahrwerden verzerrt würden, wie das sonst bei schizoiden Zügen zu beobachten ist. Mir scheint die einfachste Form, eine Person als integrierte Ganzheit zu erfassen und mit ihr zu arbeiten, ist sich nicht auf die Widerstände zu konzentrieren, sondern zu erlauben, dass diese sich im Maße, in dem der Prozess voranschreitet, von alleine auflösen und Gestalten geschlossen werden. Ich vertraue darauf, dass die betreffende Person zunehmend fähig wird, sich in einer neuen und gesunderen Gestalt zu organisieren. Aber unter der Bedingung, dass man nicht zugleich mit *Gestalt* **und** *Bioenergetik* arbeitet, sondern so, dass beide (oder mehr) Sichtweisen in einer Weise durch den Therapeuten integriert werden, dass es keine Unterschiede mehr zwischen ihnen gibt. Es geht also nicht darum, *mit Bioenergetik zu aktivieren und mit Gestalt zu integrieren*, sondern um eine Verflechtung beider, da es sich auch im therapeutischen Prozess so abspielt.

Vielleicht mag das aktivere Arbeiten mit dem Körper, der schließlich der Schauplatz ist, auf dem alle Schlachten unseres Organismus ausgetragen werden und auf dem die Spuren der Kämpfe erhalten bleiben, für manche Personen den zusätzlichen Vorteil bringen, dass damit auf besondere Weise das Sich-gewahrwerden gefördert wird. Das kann sehr hilfreich werden, denn das Sinnliche – als das erlebt, was es ist – ist unbestreitbar, und früher oder später wird es seine Funktion erfüllen, wenn es nur nicht durch die Gier nach Resultaten von Seiten des Therapiesuchenden oder des Therapeuten gestört wird.

1.7 Über die Diagnose

In der Psychotherapie erscheint mir die Diagnose wie eine Landkarte zur Erforschung eines Territoriums, wobei man nicht vergessen darf, dass eine Landkarte eben nicht das Territorium ist und deshalb kein Territorium genau in eine Landkarte passen wird. Wenn wir jedoch über verschiedene genügend erforschte Landkarten verfügen, und diese auch mit jenen anderer Forscher vergleichen, wird die Vorstellung des zu erforschenden Territoriums näher an der Wirklichkeit liegen. Und wenn es die Landkarten gibt, warum sollten wir sie nicht verwenden, so wie auch Kolumbus sie verwendete? Sie werden durch die eigene Erfahrung korrigiert werden und mit der Praxis werden wir sie an das betreffende Territorium anpassen, sie gänzlich oder teilweise für nützlich befinden oder eben nicht.

Wenn wir diesen Vergleich fortsetzen wollen, erfüllt die Charakterlandkarte die wir vorschlagen eine ähnliche Funktion wie das Echolot eines Schiffes, mit Hilfe dessen wir Informationen über den Meeresboden erhalten (und, sollten wir am Fischen interessiert sein, was bei mir nicht der Fall ist, auch über die Fischbänke), und mit dieser Tiefeninformation können wir vermeiden, an einer Stelle auf Grund zu laufen, die an der Oberfläche nicht klar ausgewiesen ist. Mit einer Seekarte (Charakterologie der Enneatypen), einem Echolot (bioenergetische Charakterologie), einem Kompass (psychodynamische Persönlichkeitsstruktur) und einem Sextanten (Sinn für Transzendenz) lässt sich der Ozean überqueren (und lassen sich die Prozesse durchschreiten). Sobald eines davon fehlt, wird das die Reise gefährden oder nur eine Küstenschifffahrt mit Blick auf das nahe Land erlauben, aber selbst in dieser Form kann das risikoreich werden, denn wir wissen nie genau, welches Gebiet wir vor uns haben und, weniger noch, welches unter uns.

Es sei denn, es möchte sich jemand auf eine etwas psychopathische Fahrt begeben. Ich kenne das und empfehle es deshalb nicht. Die unvollständigen Gestalten nehmen zu, so wie auch die Stauungsenergien und damit auch die Angst. Ja, es gibt ein Ab-

heben, wenn man am Ende dort ankommt, wo man hinwollte. Aber es zahlt sich nicht aus, die Mannschaft zu gefährden und weniger noch, das uns entgegenbrachte Vertrauen zu riskieren.

Die von uns vorgeschlagene Charakterkunde wurde auf Grundlage der Beiträge Reichs und der Typologie, die Lowen so originell einbringt, entwickelt. Ich habe sie mehr als 30 Jahre lang studiert und mit ihnen praktisch als klinischer Psychotherapeut gearbeitet, ebenso als Ausbilder für eine beträchtliche Anzahl von Therapeuten, deren Erfahrungen ich sammelte und verglich. Und es funktioniert gut, da es in relativ kurzer Zeit positive Resultate sowohl in der eigentlichen Psychotherapie als auch mit den Auszubildenden zeigt.

Eine Charakterkunde, die den historischen Prozess der Charakterbildung berücksichtigt, erlaubt die Einsicht, welche Art der Beziehung zwischen dem Organismus und der Umwelt bei einer Person aufgebaut wurde. Jeder Charakter schreibt im Laufe seiner Entwicklungsetappen seine eigene Geschichte, mit seinen spezifischen Engpässen, Haltestellen und Stillständen. Es ist die gelebte persönliche Erfahrung auf diesem Weg, die das Individuum prägt und es von anderen aus der gleichen Charaktergruppe unterscheidet. Diese Erfahrungen sind zwar jeweils sehr individuell und nicht übertragbar, ähneln jedoch einem Muster, aus dem wir eine allgemeine Landkarte entwerfen können, die uns als Ausgangspunkt und Wegweiser dient.

In dieser Landkarte wird aufgezeigt, welche die unvollständigen Gestalten sein können, aus denen im Laufe der Entwicklung der Charakter entstanden ist, was uns erlaubt abzuschätzen, was eine Person zeigt und verdeckt und in welchen Momenten ihres Lebenslaufes es zu einem Konflikt kommen kann, wenn unabgeschlossene kindliche Situationen wachgerufen werden. Die Landkarte zeigt uns ziemlich detailliert die Inhalte auf, die wir im jeweiligen Moment des Prozesses potenzieren können und welche wir vermeiden sollten zu potenzieren; sie zeigt auch, wie der wesentliche Widerstand arbeitet und welche Abwehrmechanismen vorherrschen. Das heißt, es handelt sich um ein Werkzeug, mit dem

sich eine Diagnose erstellen lässt, ohne dass dies den Verlust von Spontaneität in der Beziehung zwischen Patient und Therapeut bedeutet. Es ist, wie Klavier spielen zu lernen: zuerst muss man lernen, die Tasten mit den Noten in Übereinstimmung zu bringen, um sie später „vergessen" und sich der spontanen Kreativität überlassen zu können.

Ich schließe mich hier ganz dem Kriterium zur Diagnose an, das Paco Peñarrubia in seinem vorher zitierten Buch formuliert. Vor allem mit folgender Schlussfolgerung:

> Die Diagnose ist keine absolute Wahrheit, sondern entsteht im Kontakt Therapeut/Patient und hilft zu klären auf welche Figur, welchen Hintergrund und welche Beziehung Figur-Hintergrund es am besten ist, sich in einem bestimmten Moment zu konzentrieren.[43]

Genau das ist das Vorgehen, das wir anbieten, aber ich will es doch noch ein wenig differenzieren. Damit die Diagnose sowohl für den Prozess des Patienten als auch für das Lernen des Therapeuten effizient wird, muss sie zuerst immer offen bleiben, empfänglich für Abänderungen, die durch das bessere gegenseitige Kennenlernen zwischen Patient und Therapeut nötig werden können. Anders als in der Medizin stellt in der Psychotherapie eine abgeschlossene und rigide Diagnose vielmehr einen markanten Nachteil als eine Hilfe für die Behandlung dar, weil sie dazu führt, den Patienten immer durch die selbe Brille zu sehen und von ihm immer das Gleiche zu erwarten, anstatt ein anfänglicher sich verändernder und kreativer Wegweiser und Hilfe für eine Rundumsicht zu sein. Da wir uns als Personen daue65rnd verändern, muss dies auch für den Inhalt einer Diagnose gelten, sonst veraltet sie und wird zu einem Hindernis.

Zweitens will ich klarstellen, dass es sich bei einer Diagnose nicht um eine Prognose handelt, sondern um einen möglichen Weg, der immer von der Person selbst abhängt. Das gilt auch für „schwerwiegende Prognosen", wie zum Beispiel bei der Schizo-

---

[43] Francisco Peñarrubia, *Terapia Gestalt: La vía del vacío fértil (Gestalttherapie: Der Weg der fruchtbaren Leere), op. cit.*, S. 196.

phrenie, denn auch dabei wird viel von der Haltung des Patienten zu sich selbst als auch zu seiner Umwelt abhängen. Frei nach Claudio Naranjo: „Ein schlauer Patient heilt sich trotz seines Therapeuten“, da er ja im schlimmsten Fall immer den Therapeuten wechseln kann. Da dieses Thema schon angesprochen wurde, kann ich auch hinzufügen, dass ich es für zweckmäßig halte, einen therapeutischen Prozess in mehreren Abschnitten und mit verschiedenen Therapeuten (ohne sie zu köpfen) zu durchschreiten.

Als Psychiater und auch als Psychotherapeut erstelle ich seit Langem schon keine nosologischen Diagnosen mehr, etikettiere die Personen nicht. Eine Symptomdiagnose erscheint mir viel wirksamer; das heißt eine Diagnose, die die klinischen Symptome zusammen mit den Charakteristiken der betreffenden Person beschreibt. Die Charakterkunde, die wir verwenden, erlaubt diese Art von Diagnose: eine deskriptive Diagnose, die sich mit dem Prozess der Person verändert, obwohl sie im gleichen Charaktertyp verbleibt. Die Diagnose des Charakters stellt somit keinerlei Prognose dar.

Dazu möchte ich anfügen, dass das DSM[44] wahre Verwüstungen angerichtet hat, indem es die Psychiater und Psychologen sozusagen zwang, sich wegen rein administrativer Notwendigkeiten an ein vorgegebenes nosologisches Muster zu halten. Derzeit herrscht ein sehr konfuser diagnostischer Reduktionismus vor, der zu beachtenswerten therapeutischen Fehlern führt. Zum Beispiel wird jegliche Ernährungsstörung bei Jugendlichen als Anorexie diagnostiziert; jede Psychose als Schizophrenie; jegliche Zwangsvorstellung als OCD[45]; die Dysthymie als bipolare Störung und überhaupt jede Depression als endogen. Die Person wird nicht beachtet, weder mit ihrer Geschichte noch in dem Moment, in dem ihre Erkrankung auftrat. Es passiert sehr häufig, dass Personen in die Praxis kommen, verängstigt durch die ihnen verordneten, oft angedichteten Etiketten und Rezepten, wie etwa: „diese

---

[44] *Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders (Diagnostisches und Statistisches Handbuch Psychischer Störungen)*.

[45] Obsessive Compulsive Disorder (Zwangsstörung).

Störung und die Tabletten werden Sie das restliche Leben begleiten."

Nach solchen Etikettierungen und Prognosen beginnt unsere Arbeit damit, dass die betreffende Person ihre Etiketten vergisst und eine Behandlung als Subjekt aktiv akzeptiert, und sich nicht mit der Passivität des Pillen-schluckens, sondern sich mit einem mittel- oder auch langfristigen Weg und auch mit einer offenen Prognose anfreundet, deren Eintreten in weitem Umfang das Subjekt selbst beeinflusst. Dieses Ruder herumzureißen ist keine leichte Aufgabe, manchmal ist sie sogar heldenhaft, sowohl für den Patienten als auch für den Therapeuten.

Es ist offensichtlich, dass unser Vorschlag ein anderer ist. Zum Teufel mit jener Art Diagnose, denn es geht nicht um eine geschlossene und verurteilende, sondern um eine offene Diagnose, die immer in Richtung Lösung orientiert ist, in Richtung gesünderer Zustände, selbst in den schwersten Fällen.

1.8 Schlussfolgerungen

In diesem Kapitel habe ich versucht, Ähnlichkeiten zwischen den Ansätzen von Perls und Reich, ein wenig auch Lowen, aufzuzeigen. Ich habe versucht, einige Verwirrungen zu lösen, die eine zu wortwörtliche oder oberflächliche Interpretation Reichs stiften kann und jene Sichtweisen herausgearbeitet, die am meisten zu einem erweiterten Verständnis neurotischen Lebens beitragen und vor allem den Psychotherapeuten in ihrer Arbeit dienlich sein können.

Von Reich lernte ich die allgemeine Struktur des Charakters und der Neurose. Von Perls, wie man als Therapeut dem anderen gegenübertritt und die Art und Weise, das, was er uns gezeigt hat, für die Praxis der Psychotherapie wirksamer zu gestalten. Wie viele andere glaube ich, dass Perls das Werk Reichs fortsetzte und aktualisierte, aber einige Trümpfe im Hemdärmel verbarg. Perls *arbeitete* mit dem, was er aus seiner eigenen Erfahrung

wusste; er zeigte mehr, was er machte aber kaum, was er wusste. Meiner Ansicht nach bildete dieser offensichtliche Trick seine wesentliche Lehre, der wir sehr dankbar sein müssen: frei und spontan werden zu können aus dem *Wissen* um das eigene *Sein*, aus seiner eigenen Erkenntnis und der persönlichen Erfahrung heraus. Das war seine Art zu lehren. Aus seiner Erfahrung entwickeln wir jeweils unsere eigene Art, manchmal vielleicht auf ähnlichen, manchmal auf neuen Wegen. Ein Problem entsteht nur, wenn wir uns wie ein Perls oder wie ein Reich aufdrängen, ohne zu wissen, was sie wussten.

Da ja dieses (Hand-)Buch als Leitfaden für die Kursteilnehmer in Klinisch Integrativer Psychotherapie gedacht war, die zum Großteil aus Personen bestehen, welche bereits in Gestaltpsychotherapie ausgebildet worden sind, erscheint es mir unerlässlich, diese integrative Sichtweise anzubieten. So kann nicht nur jeder „mit Gestalt und Bioenergetik arbeiten“, sondern jeder damit umgehen, wie es ihm passend erscheint und diese Ansätze in seine eigene und persönliche Arbeit integrieren oder völlig oder teilweise verwerfen. Es soll aber nicht dualistisch verwendet werden (weder als Zustand noch im Zeitablauf). Es handelt sich um nichts weiter als eine Unterstützung in der Ausbildung und einen Charakterleitfaden für die Praxis, die jeder, der das möchte, in seinen Wissensschatz integrieren kann.

2 Einige theoretische Erwägungen

Nach unserer Empfängnis verkörpern wir uns in einem bestimmten Augenblick als ein potentieller Organismus, der in seiner Entwicklung voranschreitet bis zum Tod. Zum Zeitpunkt der Geburt tritt diese „Verkörperung" mit Eigenschaften in die phänomenologische Welt, die teils vererbt, teils während des intrauterinen Stadiums erworben wurden und teils auch eigen sind. Es ist hauptsächlich der erbliche Anteil, der das organische Fundament bereitstellt, auf dem die nachfolgende Entwicklung des Individuums aufbaut und der die mnestische Spur der Erfahrungen unserer Vorfahren beinhaltet. Der erworbene Anteil wird durch die sensiblen, sinnlichen und emotionalen Erfahrungen der Mutter während der Empfängnis und der Schwangerschaft beeinflusst. Und das ist so, weil die emotionalen Zustände der Mutter auf biochemischem Weg auf die Plazenta übergehen und vom Fötus im eigenen Organismus erlebt werden.

Die emotionale mütterliche Biochemie bleibt im Organismus des Fötus ab dem Zeitpunkt verschlüsselt, ab dem dieser über genügend eigene biologische Ressourcen verfügt, um die biochemischen Spuren entsprechend den Zuständen von Lust-Entspannung und Unlust-Spannung der Mutter in das Gedächtnis seiner eigenen vitalen Erfahrung speichern zu können. Im Laufe der Entwicklung wird diese Verschlüsselung das Temperament beeinflussen und die Art und Weise wie wir reagieren, sowohl als Reaktion auf die Empfindungen unseres eigenen Organismus als auch auf jene, die von der Außenwelt ausgelöst werden. Wir werden also mit einer bestimmten individuellen Empfindungsgabe und den auf diese folgenden Reaktionsweisen geboren, die uns durch die eigene Entwicklung auferlegt werden. Und das ist so, da sich ab einem bestimmten Alter die sensiblen Bereiche und Sinneszellen des Fötus in Wechselwirkung mit den biochemischen

J. J. Albert Gutiérrez, *Zärtlichkeit und Aggressivität,*
Elicitiva – Friedensforschung und Humanistische Psychologie,
DOI 10.1007/978-3-658-08510-0_3, © Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

Prozessen, die die emotionalen Zustände der Mutter begleiten, entwickeln.

Die intrauterinen Erfahrungen erscheinen mir natürlich auch wesentlich für die Entwicklung und die Verwurzelung des **Einheitsimpulses** als unser energetisches Fähigkeits- und Qualitätspotential, mit dem wir geboren werden. Grundsätzlich hängt die Entwicklung dieses energetischen Potentials von der dynamischen Beziehung ab, die zwischen der verkörperten und individualisierten Energie, der genetischen Veranlagung und den intrauterinen Erfahrungen hergestellt wird, die, wie schon erwähnt, das Fundament bilden, von dem aus sich die darin verwurzelte Energie als **Temperament** Ausdruck verschafft.

Die Dynamik zwischen diesen drei angeborenen Aspekten unserer Natur – verschieden, jedoch eindeutig und untrennbar – und ihre Beziehung zur und Reaktionen auf das Umfeld – vor allem zu den Eltern –, werden zur Basis der Entwicklung des Individuums zu einer Person (Persönlichkeit). Sie werden auch zur Grundlage, von der aus sich ein bestimmter Charaktertyp strukturieren wird, der seinerseits die Entwicklung und die Richtung des Einheitsimpulses definitiv festlegen wird.

Unter **Persönlichkeit** verstehe ich die psychophysische Gesamtheit, die ein bestimmtes Subjekt ausmacht. Die Persönlichkeit entwickelt sich wie eine funktionelle, dynamische und pluralische organismische Einheit auf Basis einer biologischen Potentialität. Und auch auf Basis eines ontogenetisch und phylogenetisch bestimmten Temperaments, dessen Beziehung zu sich selbst und zur Umwelt sich körperlich und psychoemotional im Charakter ausdrückt.

Der **Charakter** stellt also eine Funktion der Persönlichkeit dar, die als Antwort auf die Erfahrungen und reaktiver Anpassungsversuch des Kindes an sich selbst und an seine Umwelt entsteht. Eine Funktionsstörung des Charakters – die wir als Psychopathologie bezeichnen – wird durch die Abwehrstrategien und –taktiken bestimmt, die als Reaktion auf unbefriedigende und unlustvolle Er-

fahrungen gebildet werden. Um diese Taktiken und Strategien zu entwerfen und zu strukturieren ist es notwendig, den spontanen Fluss der Energie des Einheitsimpulses zurückzuhalten, oder sie in eine andere Richtung als zu ihrem ursprünglichen Zweck umzuleiten. Das bedeutet einen Kontaktverlust mit dem authentischen Sein jeder Person und deshalb mit der Fähigkeit, uns selbst zu kennen, zu lieben und unsere Bedürfnisse zu befriedigen.

Die Energie, die ein Kind nicht spontan ausdrücken kann, da dies Erfahrungen der Unlust wachruft, oder die es von seinem ursprünglichen Ziel ablenken muss, um eine Pseudobefriedigung zu erreichen, die das ursprüngliche Bedürfnis ersetzt, wird eine andere Energie von ähnlicher, aber gegensätzlicher und hemmender Beschaffenheit benötigen, eine Abwehr.

Beide energetischen Möglichkeiten – sowohl die des gehemmten Impulses als auch die als Hemmung ausgedrückte – erzeugen eine Stauung im Energiefluss des Einheitsimpulses. Diese Stauung bewirkt Unlust und die Person empfindet Angst. Und gerade die Erfahrung der Angst bewirkt, dass das Verharren im Charakter und seine Verstärkung als Abwehrstruktur erhalten bleiben. Auf diesem Weg wird versucht, die Empfindung zu vermeiden, aber um den Preis von Spannung und Unzufriedenheit und schließlich mit einer noch stärkeren Notwendigkeit nach defensiver Hemmung, die ihrerseits mehr Stauungsenergie und mehr Angst erzeugt.

Deshalb ist es der Charakter, in dem sich die Beziehungshaltungen des Individuums sich zu sich selbst und der Außenwelt herauskristallisieren und strukturieren und der gleichzeitig als Abwehrsystem zur Hemmung des Ausdrucks der Haltungen dient. Davon, wie rigide sich der Charakter strukturiert und inwieweit wir uns mit ihm identifizieren, hängt unser Spielraum für eine gesunde Entwicklung ab. Die Starrheit des Charakters erschwert in unterschiedlichem Ausmaß die freie und spontane Entwicklung der Qualitäten und Fähigkeiten, die jedem Individuum eigen sind. Je größer die Starrheit und Unbeweglichkeit der Charakterstruktur, umso größer die Schwierigkeit, in zufriedenstellender Weise ihre

Funktion zu erfüllen. Es handelt sich ja um eine operative Struktur für die direkte und bewusste Beziehung zu einem selbst und zu den anderen. In dem Maße, in dem die Identifizierung mit dem Charakter uns die Wahrnehmung jener Schwierigkeiten vereitelt, wird die Charakterstörung im Lebensablauf erhalten bleiben oder sich noch vertiefen.[46]

So wie es auch Jung vorgeschlagen hat, schließe ich das kollektive Unbewusste in die Persönlichkeitsstruktur als funktionale individuelle Einheit ein. Sie ist über die reinen Gewohnheiten, Bräuche oder Traditionen hinaus an das genetische Gedächtnis der menschlichen Rasse im Allgemeinen als auch an die Herkunftsgruppe im Speziellen gebunden. Das kollektive Unbewusste enthält mehr oder weniger universelle Archetypen, die dann meist individuell entwickelt werden müssen. Meiner Ansicht nach treten diese unter anderem als voll entwickelte menschliche **Instinkte** auf, die mehr sind als nur biologische Triebe, da die Instinkte die funktionale Richtung der Basisenergie jedes Individuums bestimmen. Es handelt sich um die Energie, auf der sich wie schon erwähnt die Persönlichkeit aufbaut, und damit der Charakter. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, sind die Instinkte die erste Erscheinung des Einheitsimpulses oder Lebensimpulses; eine von vielen Brücken zwischen dem Organischen, dem Psychoemotionalen und dem Spirituellen, die die Natur und das Wesen des Menschen ausmachen.[47]

2.1 Der Einheitsimpuls

Wie ich schon sagte, betreten wir die Welt mit einer potentiellen energetischen Veranlagung, die, abhängig von der individuellen

---

[46] Zur Vertiefung über Bildung, Struktur und Funktion des Charakters, siehe auch Kapitel „Die charakterliche Überwindung des kindlichen Sexualkonflikts“ in Wilhelm Reich, *Charakteranalyse, op. cit.*

[47] Die von uns berücksichtigten menschlichen Instinkte sind: der sexuelle, der soziale und der konservierende. Ihre volle Entwicklung setzt ihre Differenzierung, ihr Gleichgewicht und ihre energetische Harmonie voraus, die wesentlich für die Gesundheit sind. Die unharmonische Entwicklung in ihrer Beziehung prägt jedem Charakter und jedem Individuum spezifische Züge ein.

Geschichte jeder Person, sowohl in ihren Fähigkeiten als auch in ihrer Richtung entwickelt werden kann. Diese potentiell angelegte Energie bildet den Einheitsimpuls, oder Lebensimpuls, dessen Richtung ursprünglich eindeutig ist und auf die Aufrechterhaltung des Kontakts mit der Einheit des Seins abzielt. Dies wird durch Befriedigung, Entspannung und Lust erreicht, und drückt sich ursprünglich als ein Impuls Richtung zärtlicher und spiritueller Kreativität aus.

Durch das Aufeinandertreffen des Kindes mit der äußeren Welt muss sich dieser Einheitsimpuls jedoch bis zur Erreichung des Erwachsenenalters nach den Erwartungen der Umwelt, in der er sich entwickelt, richten, vor allem nach den Anforderungen des familiären Umfelds. In diesem Entwicklungs- und Anpassungsprozess geben die energetischen Komponenten des Einheitsimpulses ihren eindeutigen Auftrag teilweise auf, indem sie von ihrem ursprünglichen Ziel abgelenkt und gehemmt werden.[48]

Der Verlust der eindeutigen Bestimmung des Einheitsimpulses bedeutet auch seine Aufspaltung, da sich ein Teil von ihm in einer defensiven Zurückhaltung gegensätzlich zum Rest zu verhalten beginnt. Reich hält fest,

> […] daß nur der Inhalt des Verbots aus der Außenwelt stammt, während die Energie oder, wie wir zu sagen pflegen, die Besetzung, mit der das Verbot sich durchsetzt, dem Energiereservoir der Person selbst entnommen ist.[49]

Das heißt mit anderen Worten, dass die notwendige Energie zur Bildung und Aufrechterhaltung der charakterlichen Abwehrmechanismen gegenüber den Frustrationen, die von der Außenwelt verursacht werden, aus dem Individuum selbst stammen, aus dem Einheitsimpuls; keine andere Energie ist für das Individuum verfügbar, und die Außenwelt bewirkt nur, dass sein Ausdruck verhindert wird – was zu einer Frustration der natürlichen Neigung zum spontanen Ausdruck führt.

---

[48] Wilhelm Reich, *Charakteranalyse, op. cit.,* Kapitel „Einige Bemerkungen über den Urkonflikt Bedürfnis – Außenwelt".

[49] Ibidem, S. 405.

Deshalb beinhaltet dieser Prozess nicht nur eine Aufspaltung des Einheitsimpulses, sondern ebenso eine Veränderung seiner Richtung und seiner ursprünglichen Funktionen.[50] Ursprünglich ist er nach innen zur Kontaktaufnahme mit den eigentlichen Bedürfnissen und Wünschen der Person gerichtet. Und er ist nach außen gerichtet, um die ursprüngliche Funktion des spontanen Ausdrucks zu erfüllen und die Befriedigung der Bedürfnisse und Wünsche zu erlangen und damit Entspannung, Wohlbefinden und Lust. Danach aber kommt es zu dieser Veränderung hin zu Zurückhaltung und Abwehr. Die Funktion jedoch, die die Empfindung von Unlust, die durch die Frustration der Bedürfnisbefriedigung erzeugt wurde, zu vermeiden sucht, wird erreicht, indem eine in ihrer Dynamik gegensätzliche Zone geschaffen wird, die Reich als den Bereich der „Kontaktlosigkeit“[51] bezeichnete.

Die natürliche und universelle Neigung hin zu Entspannung, Lust und Vermeidung von Unlust, die im Tierreich so offensichtlich ist, wird bei den Menschen in bemerkenswerter Weise erschwert. Beim Menschen wird die Tendenz zur Lust und vor allem auch die Vermeidung von Unlust durch die Einbildungskraft verkompliziert, aber mehr noch durch die Phantasien, die durch die erlebten Erfahrungen während der Bildung des Charakters und der Strategien zur Vermeidung des kindlichen Schmerzes entstanden. Sowohl die ursprünglich schmerzhaften Erfahrungen als auch die einstmals wirksamen Abwehrstrategien werden beim Erwachsenen zum Großteil in das Unbewusste verschoben, von wo aus sie aufgrund des Wiederholungszwangs weiter wirken.

Unsere Lebensgeschichte verläuft in einem fortwährenden Hier und Jetzt, ein Umstand, dessen wir uns nur teilweise bewusst werden. Um aber die Gegenwart zu vermeiden, stützen sich die Haltungen und das Verhalten auf den durch den Charakter gestützten Glauben, dass wir einen Schmerz vermeiden könnten, der in Wirklichkeit schon vergangen ist. Da wir uns insgeheim noch immer so verletzlich wie in der Kindheit fühlen, erhalten wir

---

[50] Ibidem, S. 402 ff.
[51] Ibidem, S. 418.

jene Verhaltensweisen aufrecht, die sich seinerzeit zur Beschränkung oder Vermeidung von Unlust bewährt haben. Diese Verhaltensweisen jedoch sind der Gegenwart nicht nur nicht mehr angemessen, sondern erzeugen Zustände von chronischem Leiden, während wir die Phantasie aufrechterhalten, dass damit größere Unlust vermieden werden kann. Das heißt, um die phantasierte Unlust zu vermeiden – und um, angesichts der scheinbar furchtbaren Situationen des Erwachsenenlebens, unserer kreativen Spontaneität nicht vertrauen zu müssen –, leben wir in einem Zustand des chronischen, realen und gegenwärtigen Leidens dahin.

Tatsächlich handelt es sich um sich wiederholende Haltungen und Verhaltensweisen, die nicht Leid an sich anstreben, sondern vielmehr Unlust vermeiden wollen, die wir als größeres Leiden phantasieren, ohne zu verstehen, dass dieses eingebildet ist und es ausreichen würde, eine veränderte Haltung einzunehmen, damit es anfängt sich aufzulösen. Das bildet also den Ursprung unseres aktuellen neurotischen Leidens und es wird klar, dass das, was uns in diesem chronischen Leiden gefangen hält, mit Ignoranz unserem eigenen Leben und unseren eigenen realen Möglichkeiten gegenüber zu tun hat. Ein chronisches Leiden, dessen Ursprung im Gefühl des Mangels an essentieller Befriedigung liegt und das Verdrossenheit und Ärger über uns selbst und die anderen – die wir für unser erbärmliches Leben verantwortlich machen – aufrechterhält.

Dieser Zustand der Ignoranz, diese essentielle „ontische Verdunkelung“ bewirkt – gerade wegen dieses Mangels an intimem Kontakt – eine unzureichende und verfälschte Motivation, die uns dazu führt, Wohlbefinden außerhalb von uns selbst zu suchen. Stattdessen lässt sie uns den Schlüssel für die Gesundheit dort suchen, wo wir ihn nicht verloren haben: das ist im Kern auch die Neurosentheorie Nasrudins[52].

[52] Ich lernte diese Sichtweise zur Ätiologie der Neurose, die mir klar, prägnant, genau und wesentlich erscheint, ursprünglich durch Claudio Naranjo kennen.

Der Einheitsimpuls umfasst die dem Menschen eigenen lebenswichtigen Impulse unterschiedlicher Qualitäten, die Reich – vielleicht von einem Standpunkt aus, den man fälschlicherweise als zu „biologistisch“ interpretieren könnte – „vegetative Erregungen“ nennt. Die Untersuchung und spätere Darstellung, die dieser Autor über die Funktion des Orgasmus vornimmt, ähnelt in gewisser Weise der meditativen Erfahrung, das heißt: „der Auslöschung der psychischen Aktivität“. Deshalb halte ich die Sichtweise aufrecht, dass Reich zum Verständnis der meditativen Bewusstseinszustände den vegetativen Standpunkt – zweifellos unsere offensichtlichste, aber auch meist verkannte Realität – beiträgt.[53]

So betrachtet bedeutet vom Einheitsimpuls zu sprechen das Gleiche wie vom Lebensfluss, vom Sich-im-Leben-befinden, vom „Sich-im-Tao-befinden“. Diesem Vergleich folgend, wäre der aggressive Subimpuls gleich dem Yang und der zärtliche Subimpuls gleich dem Yin, wobei der erste das männliche Prinzip repräsentiert (die aggressive Energie) und der zweite das weibliche (die zärtliche Energie); das eine beinhaltet das andere, und zugleich sind sie unzertrennlich. Von ihrer ausgeglichenen und harmonischen Beziehung hängt unser spontaner Lebensfluss ab.

2.2 Struktur des Einheitsimpulses

Obwohl uns bewusst ist, dass der Einheitsimpuls ursprünglich eine eindeutige und untrennbare Richtung einschlägt, können wir nur aus didaktischer Sicht annehmen, dass er aus vielen Subimpulsen besteht: aus so vielen, wie es menschliche Funktionen und Qualitäten gibt, obschon einige von ihnen – wie etwa im Fall der kreativen und spirituellen Fähigkeiten – ein ganzes Leben lang nur rein potentiell vorhanden sein können.

Wenn man mit dieser didaktischen Zergliederung fortfährt (in der psychotherapeutischen Praxis handelt es sich vielmehr um eine Vivisektion der Emotionen), lassen sich alle Subimpulse des Ein-

---

[53] Vergleiche mit Wilhelm Reich, *Charakteranalyse, op. cit.*, S. 399 und Fußnote S. 403.

heitsimpulses in zwei grundsätzliche und wesentliche Subimpulse zusammenfassen: **den zärtlichen Subimpuls und den aggressiven Subimpuls**. Beide Subimpulse bilden die grundlegenden energetischen Qualitäten zur Aufrechterhaltung und vollen Entwicklung des menschlichen Lebens. Von ihrer Entwicklung, Verwurzelung und dynamischen Interaktion wird nicht nur die Charakterstruktur abhängen, sondern ebenso die gesamte Lebensweise.

Die zärtlichen und aggressiven Subimpulse sind also zwei energetische Qualitäten vom gleichen Wesen wie der Einheitsimpuls, und doch sind sie von unterschiedlicher Natur und erfüllen ihre Funktion auf unterschiedliche Weise. Ursprünglich folgen beide Subimpulse einer eindeutigen Richtung in der Erfüllung der gleichen Funktion – der Entwicklung des Lebens, dem Ermöglichen von Befriedigung und Lust und der Vermeidung von Unlust –, aber wie schon gesagt, erfüllen sie diese Mission auf unterschiedliche Art und in Einklang mit ihren jeweiligen energetischen Qualitäten.

Es ist auch eine der Formen, in denen sich das universelle Gesetz der Dreiheit, der Dreieinigkeit, äußert, bei dem der zärtliche Subimpuls die passive Kraft, der aggressive die aktive Kraft und die Intuition, oder das Gleichgewicht der Einsicht, die neutralisierende Kraft darstellen. Ihre harmonische Beziehung drückt sich in spontaner Kreativität aus und erlaubt die Manifestierung des spirituellen Wesens im Menschen.

Wir können den Vergleich mit der Sonnenenergie heranziehen, die, obwohl sie ein und denselben Ursprung hat, sich auf unterschiedliche Weise offenbart; unter vielen anderen ist eine ihrer Manifestationen die Wärme, eine andere das Licht. Beide erfüllen die gleiche Mission, nämlich das Leben zu ermöglichen; aber die Natur des Lichts ist eine andere als die Natur der Wärme, weder die eine noch die andere müssen jedoch ihre eindeutige Funktion für die Erdoberfläche aufgeben. Wichtig ist, dass beide genügend ausgeglichen sind, um ihre Funktion zufriedenstellend zu erfüllen. Ein Ungleichgewicht könnte zwar Leben ermöglichen, nicht aber menschliches.

2.3 Die Funktion des zärtlichen Subimpulses

Der zärtliche Subimpuls repräsentiert die energetische Qualität des Einheitsimpulses und seine Funktion ist es, die verschiedenen Zustände, die eine Person erlebt und die ihren Ursprung sowohl im jeweiligen Individuum als auch in der Außenwelt haben können, dem Bewusstsein zugänglich zu machen.

Mithilfe des zärtlichen Subimpulses nehmen wir die Zustände von Mangel und Befriedigung wahr. Das heißt, seine vorrangige Aufgabe besteht darin, den Kontakt mit unserem Innersten zu halten, sowohl auf der körperlichen und biologischen als auch auf der intellektuellen, emotionalen und spirituellen Ebene. Deshalb behaupten wir auch, dass die energetische Qualität des zärtlichen Subimpulses eine zentripetale Kraft zur Selbstwahrnehmung darstellt. Er reagiert sensibel sowohl auf die Spannungen, die ein Bedürfnis anzeigen als auch auf Entspannung, die mit Zuständen des Wohlbefindens und der Befriedigung einhergehen. Ursprünglich und in erster Linie informiert dieser Subimpuls uns über unsere Bedürfnisse und – später in unserer Entwicklung – über die Wünsche, deren Befriedigung über unser Wohlbefinden entscheidet. Eine gestörte Wahrnehmung dieser Zustände – Ergebnis einer verfälschten Übermittlung durch den zärtlichen Subimpuls – wird eine parallele Störung des Vertrauens in die eigene organismische Selbstregulierungsfähigkeit und, in Folge, in das eigene Wesen mit sich bringen.

Die Entwicklung und die Verwurzelung des zärtlichen Subimpulses im Laufe der Etappen der kindlichen Reifung wird durch die Beziehung bedingt, die das Kind zur Mutterfunktion herstellt, die vor allem in der präoralen, oralen und analen Phase ausschlaggebend sind. Im Laufe dieser drei Etappen entwickeln und festigen sich auch entsprechende andere Qualitäten des Grundgefühls von Sicherheit: das Gefühl von Existenzsicherheit, von Sicherheit in der Umwelt und Sicherheit in der eigenen Autonomie.

Ebenso wird es von der Entwicklung und der Erdung des zärtlichen Subimpulses, das heißt von der Beziehung zur Mutter, ab-

hängen, welche Wahrnehmung und welchen Kontakt man als Erwachsener mit der eigenen persönlichen Macht erreicht. Die Mutter also verleiht uns das Gefühl der persönlichen Machtmöglichkeiten und der Vater – durch die Entwicklung des aggressiven Subimpulses – überträgt uns das Gefühl für Autorität, mit der wir unsere persönliche Macht auch ausüben können.

Die meiste Zeit dieser Phase – in etwa während der ersten zweieinhalb Lebensjahre –, verfügt das Kind vor allem über eine sensible sinnliche Selbstwahrnehmung, da seine kognitiven Fähigkeiten noch nicht ausreichend entwickelt sind. Obschon es ab eineinhalb Lebensjahren eine Selbstkenntnis durch das Spiegelbild erlangen kann, das ihm die Außenwelt – vor allem die Mutter – reflektiert, erhält es die wichtigste Information über sich selbst über seine sinnlichen Wahrnehmungen, die es je nach den durchlebten Zuständen von Entspannung und Lust oder Spannung und Unlust verarbeitet.

Somit nimmt sich das Kind während dieser ersten eineinhalb Lebensjahre vorwiegend – und während der ersten sechs Monate ausschließlich – als Zentrum seiner Welt wahr und ist unfähig, eine ausreichende Unterscheidung zwischen den Reizen der Außenwelt und jenen, die ihren Ursprung in seiner inneren Welt haben, zu treffen. Wenn es Hunger hat, fühlt es seinen Hunger und wenn es diesen befriedigt, fühlt es seine Befriedigung; aber es ist nicht fähig, die Nahrung als etwas von außen Kommendes zu sehen. *Die Mutterbrust gehört nicht der Mutter, sondern ist* ***sein Mittel*** *um den Hunger zu stillen, und muss in dem Moment verfügbar sein, in dem es gebraucht wird*. Wenn es nicht angemessen befriedigt wird, ist es das Kind selbst, das sich die Befriedigung vorenthält und seinen Zustand von Spannung und Unlust aufrechterhält. Es wird es sich als Ursprung seiner eigenen Unlust und als Verursacher des Verlusts des lustvollen Kontakts zu sich selbst fühlen.

Der Verlust des lustvollen Kontakts zu sich selbst bewirkt, dass man sich über die Unlust wahrnimmt und den Kontakt zu seiner ganzen Existenz verhindert. Womit auch die Aufmerksamkeit, die

von der schmerzhaften Erfahrung unterbrochen wird, von sich selbst abgezogen wird. Ein solcher Kontaktverlust wird dann als Ursprung von Schmerz wahrgenommen. Oder anders ausgedrückt, wird die Erfahrung, die das Kind – eingebettet in einen Zustand der Entspannung und des Wohlbefindens, der Liebe und der Zärtlichkeit – von sich selbst erlangt, unterbrochen durch die Unlust und den Schmerz, und es nimmt sich selbst als Verursacher dieser Veränderung wahr.

Als Folge dieser natürlichen Bewegung, mit der die Unlust vermieden werden soll, wird das Kind, wenn sich die Frustrationen durch nicht stattgefundene Befriedigungen häufen oder sich über einen längeren Zeitraum erstrecken, den Kontakt zu sich selbst unterbrechen, den Kontakt zu seinem zärtlichen Grundzustand. Immer wenn es die Spannung eines Bedürfnisses spürt, wird es sich, anstatt den Kontakt aufrechtzuerhalten und die Befriedigung abzuwarten, auf die Vermeidung einer Unlusterfahrung vorbereiten. Und zwar deshalb, weil diese Erfahrung von Unlust sinnlich an die aufrechterhaltene Spannung des unbefriedigten Bedürfnisses gebunden bleibt. Deshalb wird das Kind auch versuchen, die Unlust mittels einer Unterbrechung oder Störung des Kontakts mit der direkten Wahrnehmung der Erfahrung des entsprechenden Moments zu vermeiden. Eine Vermeidung, die das Kind auch von der Wahrnehmung seiner wirklichen Bedürfnisse und deshalb seiner selbst als ganzem Wesen distanzieren wird, dessen organismische Selbstregulierung in natürlicher Weise auf Wohlbefinden ausgerichtet wäre.

Dieser Prozess, der in den ersten Lebenswochen auf die biologischen Bedürfnisse des Hungers, Durstes, Wärme und so weiter beschränkt bleibt, verkompliziert sich in dem Maß, in dem sich auch die ebenso grundlegenden Bedürfnisse des liebevollen und zärtlichen Kontakts mit der Mutter und den anderen Personen, die in dieser Entwicklungsphase eine bestimmte Rolle einnehmen, äußern. Durch diesen Prozess lernt das Kind sich langsam kennen; es fühlt sich auch anerkannt und akzeptiert – bedingungslos oder nicht – durch die „Anderen“ der Außenwelt.

Deshalb besteht das grundlegende Bedürfnis des Kindes während dieser ersten drei Phasen der kindlichen Entwicklung in nichts anderem als der Aufrechterhaltung des Kontakts zu sich selbst, ohne das Empfinden von Wohlbefinden zu verlieren. Es braucht die Erfahrung, dass in seinem Organismus den Spannungszuständen, durch die seine Bedürfnisse angezeigt werden, eine angemessene Befriedigung folgt, um daraufhin in den Zustand der Entspannung zurückzukehren; in dieser Weise wird vermieden, dass der Spannungszustand länger andauert und Unlust hervorruft, und der Grundzustand des Wohlbefindens wird ohne unangenehme Unterbrechung wiederhergestellt.

Das Kind ist zumindest bis zu einem Alter von etwa eineinhalb Jahren nicht fähig, ausreichend zwischen Innen- und Außenwelt zu unterscheiden. Die Entwicklung und die Verwurzelung des zärtlichen Subimpulses ohne Wahrnehmungsstörungen wird grundsätzlich davon abhängen, wie sensibel und sinnlich sich das Kind wahrnimmt. Auf Grundlage dieser Wahrnehmung werden sich Schritt für Schritt die verschiedenen emotionalen und kognitiven Prozesse entwickeln, durch die das Kind eine Vorstellung seiner selbst erlangen wird.

Letztlich schafft der zärtliche Subimpuls das Fundament, auf dem die Persönlichkeit und der Charakter des Erwachsenen aufgebaut sind. Die Charakterstruktur wird davon abhängen, welche Handlungsmöglichkeiten das Kind vorfand, angesichts der unvermeidbaren Entfremdung durch die Wahrnehmungsstörungen seiner selbst, einen harmonischen Kontakt zu sich selbst aufrechtzuerhalten. Diese Störungen werden durch die Abwehrmechanismen aufrechterhalten und in jedem einzelnen der verschiedenen Charaktertypen auf ihre Weise strukturiert. Die Abwehrmechanismen, die sich als Charakterzüge ausprägen, sind Symptome der Wahrnehmungsstörung und des Kontaktverlusts. Indem sie eine Art ontische Verdunkelung bewirken, stellen sie auch das erste Hindernis zur Erkenntnis unseres Wesens dar.

2.4 Die Funktion des aggressiven Subimpulses

Der aggressive Subimpuls ist die energetische Qualität des Einheitsimpulses, die mit der Aufgabe betreut ist, die Bedürfnisse zu befriedigen, die vom zärtlichen Subimpuls angekündigt werden. Und das wird erreicht durch Aktion, die ursprünglich fast ausschließlich auf die Außenwelt gerichtet ist und sich erst später, mit der psychoemotionalen Reifung, nach innen wendet, wenn es etwa darum geht, Entscheidungen zu treffen. Die Funktion des aggressiven Subimpulses drückt sich grundsätzlich in einer Bewegung in Richtung eines äußeren Objekts aus, mit dem Ziel, aktiv ein Bedürfnis oder einen Wunsch zu befriedigen. Wenn der Zweck der Aktion nicht der ist, sich Befriedigung zu verschaffen, sondern zu vermeiden, sich einer Spannung bewusst zu werden und ihr entgegenzutreten, ändert der aggressive Subimpuls sowohl seine Richtung als auch seine Funktion und wird defensiv und regressiv.

Die wesentliche Funktion dieser energetischen Qualität, die wir den aggressiven Subimpuls nennen, besteht darin, uns den Kontakt zur Außenwelt und die Fähigkeit, diese zu verändern, zu erhalten, um uns entweder Befriedigung und Wohlbefinden zu verschaffen, oder um uns, echte oder phantasierte, Unzufriedenheit und Unlust zu ersparen. Deshalb sagen wir auch, dass seine Energie wie eine Fliehkraft auf das Individuum wirkt; zum einen antwortet er auf die Anforderungen, die der zärtliche Subimpuls anzeigt und zum anderen auf die Möglichkeiten, die die Außenwelt bietet. Seine Dysfunktion erzeugt beim Erwachsenen Haltungen, die von Passivität, Abhängigkeit von Impulsen und Unterwerfung unter Impulse, bis zu Rebellion und Gewalt reichen. Seine Dysfunktion erzeugt in jedem Fall aber immer Abhängigkeit, sei es durch Unterwerfung oder durch Rebellion.

Obwohl der aggressive Subimpuls logischerweise von Anfang an vorhanden ist und sich in den Ansprüchen des Säuglings artikuliert, wird er erst ab der phallischen Entwicklungsphase strukturiert. Das heißt ab dem Zeitraum, ab dem das Kind bereits über ein ausreichend kognitives System verfügt, um genügend klare

Vorstellungen von der Außenwelt zu erlangen, und über ein sinnliches und muskuläres System, das ihm erlaubt, die Außenwelt wirkungsvoll zu beeinflussen und diese in Abhängigkeit von seinen Bedürfnissen zu verändern. Natürlich bricht die Entwicklung dieses Subimpulses nicht mit der Latenzphase ab, sondern wird unbegrenzt fortgesetzt, dabei aber durch seine ursprüngliche Strukturierung und die spätere psychoemotionale Entwicklung bestimmt.

Zu Beginn wird die Entwicklung und Verwurzelung des aggressiven Subimpulses von der Beziehung abhängen, die zu den Eigenschaften der Vaterfunktion aufgebaut werden kann. Diese Funktion fällt vor allem der Vaterfigur zu, oder auch anderen Personen aus der kindlichen Umwelt, die diese Aufgabe übernehmen. Es handelt sich um eine Funktion, die während der phallischen Entwicklungsphase sehr das Verhältnis zur Außenwelt zu beeinflussen beginnt; das heißt, ab der Zeit, ab der im Kind die Neugier auf seine Umwelt und die Entdeckungslust entstehen und ab der es langsam den Horizont seiner Möglichkeiten erweitert – anfänglich auf die Familie reduziert – und Schritt für Schritt seine Neugier und die Notwendigkeit, sie zu befriedigen, wach werden.

Damit das Kind diese eben entdeckten Bedürfnisse angemessen befriedigen kann, muss ihm durch den Vater – durch die Potenzierung der Entwicklung des aggressiven Subimpulses – die ausreichende Autorität verliehen worden sein, um seine persönliche Macht, die ihm durch die Mutter übertragen wurde, auszuüben. Das Kind fühlt sich mit Autorität ausgestattet, wenn ihm Vertrauen in seine Aktionen verliehen und auf tolerante und zärtliche Weise Grenzen gesetzt werden, ohne dass es mit autoritären Abwertungen oder gar Demütigungen konfrontiert wird. Wenn uns also, wie ich schon früher erwähnte, von der Mutter die persönliche Macht verliehen wird, können wir sie mithilfe des Vaters in der Welt anwenden. Beide, Macht und Autorität, müssen sich ausreichend im Gleichgewicht befinden, denn die Autorität ohne Macht kann durch die Angst, sie zu verlieren, in Autoritarismus abgleiten; und die Macht ohne Autorität kann uns durch die Angst, sie auszuüben, in eine passive und frustrierende Hemmung führen.

Gleichzeitig gibt es zwei andere Qualitäten des Grundgefühls der Sicherheit, deren Entwicklung ebenso in der von der Vaterfunktion geprägten Phase angesiedelt ist. Diese sind: das Gefühl von Sicherheit in der Unabhängigkeit und das Gefühl von Sicherheit in der Hingabe an und die Verantwortung für sich selbst und die anderen; Letzteres schließt das Recht auf das Erfahren von Lust ein. Daher bringt eine Dysfunktion des aggressiven Subimpulses eine organismische Deregulierung mit sich, die angesichts einer als feindlich empfundenen Welt ein Misstrauen in die eigenen Fähigkeiten zur Bedürfnisbefriedigung zur Folge hat.

Die feindseligen Anteile des aggressiven Subimpulses

Die **Wut** ist der Impuls, der uns zur Konfrontation mit der Ursache einer bestimmten Frustration führt, damit vermieden werden kann, was unsere Befriedigung oder unser Wohlbefinden verhindert. Es ist nicht ihr Ziel, zu zerstören; die Wut sucht einfach die Abwendung der Auswirkungen auf das Subjekt. Sobald das frustrierende Objekt aufhört zu wirken, sollte das Gefühl der Wut verschwinden und das Subjekt in den Zustand der Entspannung zurückkehren. Es handelt sich also um einen natürlichen Impuls der Selbstverteidigung, der in jedem lebenden Wesen als Antwort auf eine punktuelle Frustration angelegt ist.

Der **Zorn** hingegen ist ein Impuls, dessen Ziel darin besteht zu zerstören, was sich zwischen das Subjekt und die Befriedigung seines Wunsches oder seiner Bedürfnisse stellt. Er will nicht nur eine bestimmte Frustration vermeiden, sondern ihren Grund zerstören oder aufheben, um sicher zu sein, dass sich nichts zwischen das Subjekt und dessen Befriedigung stellt, sei dies emotional, intellektuell, spirituell oder biologisch motiviert. Teilweise findet der Zorn seine rational gerechtfertigte Befriedigung in der Rache.

Der **Hass** impliziert die Versteinerung aller zärtlichen Anteile und sucht die Zerstörung des Wunschobjekts selbst. Angesichts des intensiven Verlusterlebnisses, welches das Subjekt erfährt, weil

ein Wunsch, der sein ganzes emotionales Leben repräsentiert, nicht befriedigt wird, empfindet es, dass nur seine Zerstörung eine ausreichende Abgeltung verspricht. Da es mit dem Objekt sowohl Wunsch als auch gleichzeitig die Frustration verbindet, will es mit dessen Zerstörung sicherstellen, dass sowohl die Sehnsucht des Wunsches, als auch die Möglichkeit, dass dieser nicht erfüllt wird, aufgehoben werden. Der Hass kann auch von Racheabsichten begleitet werden, manchmal ein ganzes Leben lang.

Der **Koller** ist ein wahllos zerstörerischer Impuls, der als Folge eines inneren Zustands von intensiver Frustration, die über lange Zeit aufrechterhalten und zurückgehalten wurde, auftritt. Dieser Impuls richtet sich nicht gegen ein konkretes Objekt, sondern gegen die Außenwelt im Allgemeinen; manchmal gegen das Leben in all seinen Ausformungen. Er ist also die Reaktion auf eine verallgemeinerte vitale Frustration, die sich als ein zerstörerischer Impuls von großer Intensität aber kurzfristiger Dauer äußert.

2.5 Die Wahl des Instinkts

Die wesentliche Aufgabe des aggressiven Subimpulses ist es, uns mit dem Notwendigen für das Leben zu versorgen – natürlicherweise strebt er nach einem befriedigenden Leben. Daher wird es verständlich, dass von seiner Entwicklung und harmonischen Verwurzelung die Fähigkeit abhängt, zufriedenstellende familiäre und soziale Arbeits- und Gefühlsbeziehungen auf direkte Weise herzustellen. Meinem Verständnis nach steht die vorrangige Richtung, die der aggressive Subimpuls dem Leben gegenüber einnimmt, entscheidend damit im Zusammenhang, wie das Kind seinen Ödipuskonflikt lösen kann. Das heißt: in Beziehung zur Familie, sofern der konservierende, das heißt lebenserhaltende Instinkt vorherrscht; zu den sozialen und Arbeitsbeziehungen, wenn der soziale Instinkt dominiert; oder zu Befriedigung und zur Lust, sofern der sexuelle Instinkt überwiegt. Was dann sehr bedeutend für die Herausbildung der drei entsprechenden Subtypen jedes Charaktertyps wird und ihnen ihre jeweils unterschiedlichen Züge verleiht.

Die Strukturierung des vorherrschenden Instinkts – und die vorrangige Richtung des aggressiven Subimpulses – hängt also von den vielfältigen familiären, sozialen und schulischen Faktoren ab, die auf die energetische und psychoemotionale Anordnung, mit der das Kind in die ödipale Phase tritt, einwirken. Diese Strukturierung wird sich grundsätzlich in jenem Bereich vollziehen, wo das Kind mehr Befriedigung, oder weniger Schwierigkeiten zur Bedürfnisbefriedigung vorfindet; das heißt, weniger Frustrationen. Und es hängt im Allgemeinen auch von den familiären Interessen während der jeweiligen Entwicklungsphase ab.

Wenn das Kind sich unterstützt und befähigt fühlt, diesen Interessen nachzugehen, wird es sich mit ihnen identifizieren und in der Zufriedenheit der Eltern oder, genauer gesagt, des als dominierend empfundenen Elternteils, seine eigene Befriedigung finden. Wenn sich im Gegensatz dazu das Kind nicht befähigt fühlt, diesen Interessen nachzukommen (weil die Anforderungen nicht seinen eigenen Möglichkeiten entsprechen oder überzogen sind, die Stelle schon erfolgreich von einem anderen Geschwisterteil besetzt wird oder dem dominierenden Elternteil gegenüber eine feindselige Haltung vorherrscht), wird es einen alternativen Weg wählen, der im Allgemeinen mit dem offensichtlichsten Mangel der Familie oder des dominierenden Elternteils zusammenhängt. In diesem Fall wird eine defensive Stellung, mittels einer mehr oder weniger aktiven oder passiven rebellischen Haltung, eingenommen werden.

Später, wenn die Festlegung des Instinkts bereits abgeschlossen ist, werden die stärkere energetische Verfügbarkeit des Erwachsenen und seine intensivere Belohnungs- und höhere Frustrationsschwelle mit dem dominierenden Instinkt, auf Kosten der anderen beiden Instinkte, in Beziehung treten. Dies bewirkt ein Ungleichgewicht in den Beziehungen zu sich selbst und zu den anderen, was immer ein Gefühl der Unzufriedenheit hinterlässt, dessen Ursprung von der Person selbst nur schwer entdeckt werden kann. Deshalb wird sie versuchen, ihre Unzufriedenheit noch mehr mit Hilfe des dominierenden Instinkts zu kompensieren, was das Ungleichgewicht nur verstärkt. Das Erreichen eines gesun-

den, harmonischen Zustands kann nur über ein energetisches Gleichgewicht der drei Instinkte (konservierend, sozial und sexuell) erreicht werden; das ist die einzige Möglichkeit, wie wir auf zufriedenstellende Weise unsere Bedürfnisse auf allen Ebenen der menschlichen Beziehungen befriedigen können.

2.6 Aufspaltung und Funktionswechsel des Einheitsimpulses

Unter dem Gesichtspunkt der dargestellten Charakterstruktur stellen die beiden funktionalen Qualitäten der jeweiligen Subimpulse zwei grundlegende energetische Funktionen und zugleich wesentliche Funktionen des Menschen dar. Einerseits dient der zärtliche Subimpuls dem intimen Kontakt; das heißt, um über sich selbst Bescheid zu wissen und sich selbst zu kennen. Andererseits ist der aggressive Subimpuls für den Kontakt mit der Außenwelt zuständig; das heißt, um von der Welt in der wir uns entfalten, Kenntnis zu erlangen, mit ihr zu interagieren und mit den anderen Personen in Beziehung zu treten.

Wie vorher bereits erwähnt wurde, sind beide Subimpulse Teile des Einheitsimpulses und Teil seines Wesens und verfolgen den gleichen Zweck: ein gemeinsames Ziel, das auf die Schaffung und Erhaltung des Lebens durch eine energetisch ökonomische Wechselwirkung gerichtet wird und dies auf einem Weg, der für die Person möglichst befriedigend und lustvoll ist. Die besondere Natur jedes Subimpulses bestimmt dabei die Art und Weise, wie sie ihre jeweiligen Funktionen ausüben.

In jedem einzelnen von uns wird sich der Charakter jeweils nach der dynamischen Beziehung strukturieren, die zwischen den beiden energetischen Qualitäten, Zärtlichkeit und Aggressivität, hergestellt werden konnte. Diese dynamische Beziehung hängt davon ab, ob sie ihre eindeutige energetische Aktion in Richtung Kontakt und Ausdruck aufrechterhalten konnten; oder ob sie sich, im Gegensatz hierzu, von ihrer spontanen Richtung ablenken lie-

ßen und auf eine defensive Funktion ausweichen mussten.

Bevor die Strukturierung des Charakters beginnt, ist die Richtung des Einheitsimpulses eindeutig und das Leben manifestiert sich in jedem einzelnen von uns so wie es ist. Deshalb können der Säugling und das Kleinkind das ausdrücken, was sie fühlen, ohne Störungen. Es gibt keinen Unterschied zwischen dem was sie ausdrücken und dem was sie fühlen. Es handelt sich um einen spontanen Ausdruck, und in diesen Ausdruck legen sie all ihre Energie.

Im biographischen Werdegang jedes Menschen trifft dieser spontane Ausdruck des Lebens auf die Hindernisse der Umwelt in die sie hineingeboren wird und aufwächst. Alles, was den spontanen Ausdruck hindert, empfindet das Kind als Frustration, die auf unterschiedliche Art und Weise auf die Strukturierung des Charakters einwirken wird, abhängig von der gerade durchlaufenen Entwicklungsphase, Intensität und Dauer. Das heißt, das Einwirken auf die Charakterstrukturierung und Charakterpathologie beruht nicht so sehr auf den Frustrationen an sich – die als Grenzziehung notwendig für den Sozialisationsprozess sind –, sondern auf der jeweiligen Intensität, der Dauer und dem Entwicklungszeitpunkt, in der diese Hindernisse in den Weg gelegt werden.

Vom Blickwinkel der Psychopathologie des Charakters aus betrachtet muss man die Bedeutung hervorheben, welche die Hindernisse, die Frustrationen erzeugen, für die Entstehung von Angst haben, da sie während des Entwicklungs- und Reifeprozesses eine Stauung im Energiefluss bewirken. Was das Kind dazu führt, rigide Sicherheitsstrategien zu entwerfen die, dem Prinzip der Vermeidung von Unlust folgend, fixe Vermeidungshaltungen erzeugen. Die zwanghafte Wiederholung der Vermeidungsstrategien – die ursprünglich eine Reaktion auf wirkliche Geschehnisse darstellten, aber beim Erwachsenen nur unbewusste Phantasien sind – wird durch den Verlust des Grundgefühls der Sicherheit verstärkt, da die Angsterfahrung den Kontakt mit dem eigenen Wesen unterbricht und dessen spontanen Ausdruck verhindert. Diese Unterbrechung wird als bedrohlich empfunden, da sie einen

Verlust der Sicherheit in sich selbst und in die Umwelt mit sich bringt.

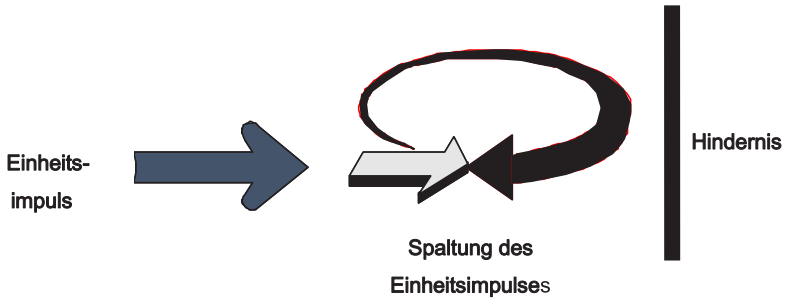
Allgemein wird angenommen, dass die Frustrationen wegen des Setzens von Grenzen für den Sozialisationsprozess, die emotionale und intellektuelle Entwicklung und für die Strukturierung des Charakters des Kindes notwendig sind. Aber wenn diese notwendigen Grenzen durch autoritäre Willkür, durch Ansprüche und Unverständnis der natürlichen Entwicklung des Kindes gegenüber aufgezwungen werden; oder durch das Fehlen von Zärtlichkeit und Liebe aufgrund neurotischer Eltern und einer neurotischen Gesellschaft, dann wird aus ihnen der Grund für Leiden und Krankheit, die sich von Generation zu Generation – wie eine Erbsünde – durch den Prozess der Elternschaft übertragen.

Die Frustrationen entstehen immer in der Außenwelt, als Folge der Grenzen, die dem Ausdruck und der Befriedigung der kindlichen Bedürfnisse und Wünsche gesetzt werden; und sie können traumatisch wirken oder auch nicht, je nach der Form und dem Moment ihres Entstehens. Jedenfalls stellen sie Hindernisse dar, auf die das Kind in der Beziehung zu sich selbst und in seiner Bewegung hin zur Welt stoßen wird; Hindernisse, denen es sich auf die eine oder andere Weise stellen muss.

Nicht jedes Hindernis führt notwendigerweise zu einer Frustration und nicht jede Frustration muss traumatisch wirken. Allerdings wird bei einer Behinderung des spontanen Ausdrucks durch die Umwelt, bei der ja die kindliche Energie notwendigerweise eingebunden wird, im Allgemeinen keine Energie bereitgestellt die ihm helfen würde, den Gegenimpuls zurückzuhalten. Die Umwelt stellt nur das Hindernis auf, die notwendige Energie für die Zurückhaltung des Impulses, der nicht ausgedrückt werden darf, wird ausschließlich vom Individuum selbst bereitgestellt. Das heißt, sowohl die Energie des Impulses, der sich Ausdruck verschaffen möchte als auch die für die Impulszurückhaltung – wenn dessen Ausdruck auf Hindernisse stößt – notwendige Energie stammen aus der konkreten energetischen Potentialität, mit der jedes Individuum geboren wird. Die Energie des Kindes wird in dem Maß beein-

trächtigt in dem das Hindernis – und die mögliche Frustration – ihren Ausdruck in eine bestimmte Richtung lenken wollen; oder als Folge einer energetischen Stauung, die durch die Notwendigkeit der teilweisen oder gänzlichen Zurückhaltung des Ausdrucks bewirkt wird.

Die Energie des Einheitsimpulses enthält die gesamte energetische Potentialität, mit der wir geboren wurden, und wir verfügen für den Kontakt zu uns selbst und unseren Bedürfnissen nur über diese Energie; ebenso für den Kontakt zur Außenwelt, die uns Bedürfnisbefriedigung ermöglicht oder Hemmung und Zurückhaltung der Impulse, die wir nicht zum Ausdruck bringen und der Bedürfnisse, die wir nicht, nur teilweise oder ersatzweise befriedigen können, aufzwingt. Aus unserem Einheitsimpuls erhalten wir auch die notwendige Energie, um die verzerrt wahrgenommenen oder von ihrem ursprünglichen Zweck umgeleiteten Impulse zu hemmen und zurückzuhalten. Das bedeutet, dass ein Teil der energetischen Potentialität von ihrer ursprünglichen Funktion und ihrem ursprünglichen Zweck des Kontakts und des Ausdrucks abgezogen wird und eine defensive Funktion erfüllt.



Grafik: Juan José Albert Gutiérrez

Dieser Funktionswechsel der energetischen Potentialität des Einheitsimpulses wird Veränderungen von unterschiedlicher Intensität in den Funktionen der zärtlichen und aggressiven Subimpulse bewirken, die sich durch die jeweiligen Charakterzüge ausdrücken. Aber beide Subimpulse sind betroffen, da die Frustrationen, die den intimen Kontakt zu sich selbst unterbrechen oder verzerren, Auswirkungen auf den zärtlichen Subimpuls haben werden; während ihrerseits diejenigen, die den Kontakt zur Außenwelt verfälschen oder unterbrechen, den aggressiven Subimpuls beeinflussen werden.

Ein Teil der defensiven Energie der Subimpulse muss also geopfert werden, um diejenigen Impulse zurückzuhalten, die nicht ausgedrückt werden dürfen. Dies schließt ein, dass diese defensive Energie sich von der ursprünglichen Richtung des Einheitsimpulses abspalten und eine dem Impuls, den sie hemmen sollte, gegenteilige Richtung einschlagen wird.[54] Die Energie des zurückgehaltenen Impulses und die aufgewendete defensive Energie für eben dessen Zurückhaltung sind von der gleichen Intensität, pulsieren aber in gegensätzliche Richtungen. Das heißt es handelt sich um Energien gleicher Natur und Intensität, aber von gegensätzlicher Bewegung: ein Teil der Impulsenergie tendiert zum Ausdruck hin und der andere – von einem gleichen oder auch anderen Impuls, aber von gleicher Intensität – verhindert seine Äußerung oder leitet sie zu einem Ersatzobjekt um, oder verzerrt seine sensible, sinnliche und kognitive Wahrnehmung.

Zwischen dem Impuls, der zurückgehalten werden muss und dem gegensätzlichen Impuls, der die Zurückhaltung kontrolliert, entsteht eine dynamische Beziehung, deren Folge das energetische Stocken beider Impulse ist; das heißt also, die Unterbrechung seines spontanen Flusses. Die vom Einheitsimpuls abgespaltene und von ihrem ursprünglichen Zweck umgeleitete Stauungsenergie schafft einen Bereich in der psychoemotionalen Struktur, der sich aufgrund seiner dynamischen und gehemmten Spannung in konstanter Pulsierung befindet, da dort gegensätzliche Kräfte von

[54] Ibidem, S. 402, Kapitel „Der Funktionswechsel des Impulses“.

gleicher Intensität wirken. Die Pulsierung in diesem Spannungsbereich wird sinnlich und emotional als Angst und körperlich in Form von Spannungen und Blockierungen wahrgenommen.

Diese dynamische Beziehung zwischen gegensätzlichen Impulsen, die mit ihrer Stauungsenergie pulsieren, wird von Reich als Zone der „Kontaktlosigkeit“[55] des Individuums zu sich selbst und zur Außenwelt beschrieben; ihr psychoemotionaler Inhalt wird ins Unbewusste verbannt, wo dieser als eine durch die körperlichen und psychoemotionalen Abwehrmechanismen bedingte Fixierung bestehen bleibt. Somit schließt also dieser Mangel an energetischem Kontakt eine energetische Stauung in der psychoemotionalen Entwicklung der Person ein und hinterlässt, als Folge der Intensität und/oder Dauer einer Frustration oder einer Reihe von Frustrationen, in einem bestimmten Moment des Reifungsprozesses im Unbewussten eine Fixierung.

2.7 Der Ursprung der Angst

Reich[56] beschreibt die Angst als eine vegetative Erregung von gleicher Natur wie die orgasmische Erregung. Beide sind ja ursprünglich ein Ausdruck des Einheitsimpulses. Wenn die orgasmische Erregung sensibel, sinnlich und emotional als lustvoll erfahren wird ist das so, weil der energetische Inhalt Richtung Kontakt und Befriedigung fließt. Jedoch kann eine vegetative Erregung der gleichen Natur auch in unlustvoller Weise verarbeitet und schließlich als Angst erfahren werden, wenn ihr energetischer Inhalt nicht fließt und gestaut bleibt, dadurch der Kontakt unterbrochen wird und Frustration eintritt.

So betrachtet hat die Angst ihren Ursprung in der Stauungsenergie, also sowohl in den Impulsen, deren psychoemotionale Inhalte nicht ausgedrückt werden konnten und gehemmt werden muss-

---

[55] Ibidem, S. 418, Kapitel „Die Kontaktlosigkeit“.

[56] Bezüglich der Angst vergleiche: Reich, Wilhelm (1997): *Die Funktion des Orgasmus*, Köln/Berlin, Kiepenheuer & Witsch, S. 103 ff. und S. 203 [6. Auflage]; wie auch Wilhelm Reich, *Charakteranalyse, op. cit.*, S. 286 und 379.

ten, als auch in der Energie, die nötig ist, um – mittels der Abwehrmechanismen – diese ins Unbewusste zu verbannen, was schlussendlich eine bestimmte Fixierung zur Folge hat. Obwohl die Angst ins Unbewusste verdrängt wird, pulsiert die für eine Fixierung verwendete Energie weiterhin und mit der gleichen Intensität, mit der sie vormals verdrängt wurde, zu ihrem Ausdruck hin und es ist gerade die Intensität der physischen und emotionalen Spannung dieser Pulsierung, die als Angst erfahren wird.

In der Folge erzeugt eine Fixierung, über den unbewussten psychoemotionalen Inhalt und die energetische Stauung hinaus, einen Bereich des Kontaktverlustes in der Persönlichkeitsstruktur. In diesem Bereich wird die durch die Pulsierung der zurückgehaltenen Energie erzeugte Spannung als Angst erfahren, weil sie sich nicht in Richtung ihres ursprünglichen Objekts bewegen darf. Und genau um dieses Gefühl der Angst zurückzuhalten, bilden sich die Abwehrmechanismen; sie stellen ebenso psychoemotional unbewusste, rigide und statische Ausformungen dar und sind mit einer Energie ausgestattet, die sie nährt.

Die Energie, die die Abwehrmechanismen aufrechterhält, stammt genau aus den Impulsen, die die Abwehrfunktion ausüben; dabei wird Energie, die ursprünglich auf Kontakt und Ausdruck ausgerichtet war, gelähmt. Deshalb können die durch die Stauungsenergie aufrechterhaltenen Abwehrmechanismen paradoxerweise die Intensität der Angst, die man eigentlich nicht erleben wollte, noch steigern. Wenn infolge dieser dynamischen Spannung die Abwehr nicht ausreicht, um die Pulsierung der Stauungsenergie zu hemmen, wird diese das Abwehrsystem überschwemmen und ihr Eindringen in das sinnliche und emotionale System wird dann zu sehr starker Angst oder manifestiert sich in Form von Symptomen. Obwohl die schrittweise therapeutische Auflösung der Abwehrmechanismen die Angst, die sie enthalten, mobilisiert, legt sie auch den unbewussten Inhalt der Fixierung offen und kann damit im Bewusstsein der Person verarbeitet und in einer harmonischeren Weise integriert werden. Dadurch kann eine Verminderung oder das Verschwinden der Angstpulsierung erreicht werden. Somit ist aus energetischer Sicht die Angst nichts weiter als eine

vegetative Erregung von gleicher Natur wie jede andere, aber die spontane Suche nach Kontakt und Befriedigung wurde wiederholt und in unangemessener Weise unterbunden. Die emotionalen, kognitiven und körperlichen Inhalte, die sich der vegetativen Angsterfahrung anschließen – wie auch die Erlebnisse, die sie auslösen –, hängen von der jeweils eigenen Entwicklungsgeschichte der Person, und damit ihrer Charakterstruktur, ab. Die Charakterzüge und die unterschiedlichen Arten – im äußersten Fall Symptome –, mit der die Angst ausgedrückt wird, verstehen wir als Abwehrressourcen. Letztendlich geht es also um die Abwehr der Angst und ihrer spezifischen, emotionalen Inhalte.

Zumindest zwei Elemente vermischen sich im Angsterlebnis. Einerseits die Stauungsenergie der gehemmten Impulse, die die einschnürende, unlustvolle Spannung des Angstgefühls erzeugt. Andererseits die den gehemmten Impulsen entsprechenden emotionalen und kognitiven Inhalte. Die gehemmten psychoemotionalen Inhalte hängen logischerweise von der jeweils persönlichen Geschichte ab und bleiben an die Stauungsenergie der gehemmten Impulse gebunden. Deshalb hängt das Angstpotential jeder Person mehr von der Stauungsenergie als von den Inhalten an sich ab, wobei die Energie sich proportional zum traumatischen Ausmaß der Frustration verhält. Später können die emotionalen und kognitiven Erlebnisse, die die verdrängten Inhalte hervorrufen, die ursprüngliche Stauungsangst mobilisieren, aber solange dies nicht geschieht, wird sie sich nur über die Charakterzüge und Symptome ausdrücken. Beide erfüllen eine ähnliche Funktion hinsichtlich der Abwehrmechanismen; wobei wir dazu tendieren, uns mehr mit unseren rationalisierten und integrierten Charakterzügen zu identifizieren, die als etwas Eigenes erlebt werden („so bin ich“), als mit den Symptomen, die wir eher als dem „Ich“ fremd und seltsam empfinden.

Obwohl die charakterologischen und symptomatischen Äußerungen einigen mehr oder weniger gemeinsamen Mustern folgen (die man zu ihrem Studium und Behandlung in Züge, Charaktere, Symptome, Krankheitsbilder und –lehre oder psychoemotionale Krankheiten eingeteilt werden kann), drücken diese Muster doch

nur Ähnlichkeiten aus. Ähnlichkeiten schließen Unterschiede ein, und die Unterschiede bewirken die Individualitäten, die jede Person zu etwas Einmaligem machen. Deshalb wird ihre Einordnung in die Landkarte der Persönlichkeit und des Charakters nur stimmig sein, wenn wir sie wie eine Arbeitshypothese behandeln.

2.8 Der Charakterpanzer

Im Laufe seiner Forschungen entwickelte Reich die Technik der Charakteranalyse aufgrund der Beobachtung, dass während des analytischen Prozesses es „der *gesamte Charakter* [war], der widerstand", wie eine authentische Panzerung, und dass die Charakterpanzerung „*offenbar der Mechanismus* [war], *der alle Energie band*".

> Die Schwierigkeit der Genesung wird vom „Gesamtwesen" oder Charakter des Kranken gebildet. Die „charakterliche Panzerung" äußert sich in der Behandlung als „Charakterwiderstand."

Von daher gelangte er zur Schlussfolgerung:

> Die psychoanalytische Therapie hatte Widerstände aufzudecken und zu beseitigen. Sie hatte nicht Unbewußtes direkt zu deuten. Sie mußte daher prinzipiell von der seelischen *Abwehr* der unbewußten Triebe durch das moralische *Ich* ausgehen.[57]

Die Charakterpanzerung[58] strukturiert sich im Laufe der kindlichen Entwicklung und ist so vielschichtig wie die Biographie jeder Person. Das bewirkt, dass die Impulse, deren Inhalte zuletzt gehemmt wurden, sich mehr an der Oberfläche befinden und eine Abwehrfunktion gegenüber den in früheren Epochen gehemmten Impulsen erfüllen. Von einem energetischen Gesichtspunkt aus betrachtet sind die verschiedenen Abwehrmechanismen des „Ich" gehemmte Impulse, deren Energie sich vom Einheitsimpuls abspaltet, seine Richtung ändert und eine Abwehrfunktion über-

---

[57] Wilhelm Reich, *Die Funktion des Orgasmus, op. cit.*, S. 107.

[58] Wilhelm Reich, *Charakteranalyse, op. cit.*, S. 195 ff., ebenso S. 415 Kapitel "Die Verschachtelung der Triebabwehr".

nimmt. Dies hat den Sinn, tiefer liegende Impulse zu vermeiden, deren Ausdruck sowie auch deren entsprechender psychoemotionaler Inhalt seinerzeit unterdrückt und gehemmt werden musste.

Vom energetischen Standpunkt aus gesehen wird das „Ich" integriert durch die Beziehung zwischen den Impulsen, die der Abwehr dienen und den Impulsen, die mehr oder weniger spontan ausgedrückt werden können. Was wir als das „Es" bezeichnen, ist in Wirklichkeit nichts anderes als die vegetativen Erregungen, die aufgrund der Bedürfnisse eines jeden Entwicklungsabschnitts auftreten, Bedürfnisse die zunächst hauptsächlich durch die Natur der biologischen Prozesse, die der Entwicklung und Reifung des Organismus dienen, bestimmt werden.

Dieser menschliche Entwicklungs- und Reifeprozess beinhaltet die sensiblen, sinnlichen, emotionalen und intellektuellen Bedürfnisse, die im Laufe der Entwicklung aufkommen, und die ihren Ursprung ebenfalls in den vegetativen Erregungen finden. Das Kind wird von seinen natürlichen Bedürfnissen dominiert und deren Befriedigung suchen – von welcher Art diese auch immer sind –, und dieser gesamte Prozess von Entspannung → Bedürfnis → Spannung → Forderung → Befriedigung (oder auch Unbefriedigung und Frustration) → Entspannung (oder auch aufrechterhaltene Spannung) → Lust (oder Unlust), mit seinen entsprechenden psychoemotionalen Inhalten, wird mehr oder weniger rigide in den Charakter eingeprägt und schließt nicht nur das „Ich", sondern auch das gesamte Wesen ein.

Der mit jedem Impuls mobilisierte psychoemotionale Inhalt wird ins Unbewusste verdrängt. Jedoch muss man in Betracht ziehen, dass es zum Unterdrücken und Aufrechterhalten der Verdrängung notwendig ist, die Energie des entsprechenden Impulses zurückzuhalten, der seiner Natur folgend immer ins Bewusstsein drängt. Man muss auch beachten, dass die psychoemotionalen Inhalte davon abhängen, ob die Forderungen, die sich natürlicherweise im Entwicklungs- und Reifeprozess aufdrängen, befriedigt werden oder nicht, und ob das Kind sie spontan durch den aggressiven Subimpuls, dessen Ursprung in der vegetativen Spannung des-

selben Bedürfnisses liegt, zu befriedigen sucht.

Über das Bedürfnis und die Frustration hinaus gibt es noch weitere energetische und emotionale Elemente. Das Kind – wie auch jedes Tier – reagiert auf jegliche Frustration naturgemäß mit einer Wut auf die Quelle, von der man frustriert wird, um die unlustvolle Spannung zu vermeiden, die die Frustration bewirkt. Im Allgemeinen wird der Ausdruck dieser reaktiven Wut ebenso frustriert werden, da dem Kind die Notwendigkeit auferlegt wird, seinen Impuls zu vermeiden und dessen emotionalen Inhalt zu hemmen. Die Energie des Wutimpulses stammt vom defensiven, feindseligen Anteil des aggressiven Subimpulses, mithilfe dessen das Kind die Befriedigung erreichen wollte. Da diese Energie zurückgehalten und gestaut bleibt, jedoch nach Befriedigung bestimmter Bedürfnisse verlangt, kann sie auch als Angst erfahren und als Furcht vor Strafe verarbeitet werden. Die Vermeidung dieser feindseligen Reaktion auf die Frustration wird jene Aspekte des Charakters verstärken, die als Abwehr gegen die Angst und Furcht vor Strafe versuchen, die Handlung zu blockieren oder zu erschweren.

Angesichts dieser doppelten Frustration – der Forderung an sich und des Ausdrucks der Wut –, muss das Kind eine Abwehr entwickeln, die ihm eine weniger traumatische Erfahrung und gleichzeitig eine energetische Ersparnis verspricht. Die Erfahrung zwingt es dazu, dass die Forderung nach Befriedigung bestimmter Bedürfnisse mehr Spannung, mehr Unbefriedigung und mehr Unlust erzeugt als das Bedürfnis selbst. Durch diese Erfahrung scheint ihm keine andere Wahl zu bleiben, als die Wahrnehmung dieser Bedürfnisse zu vermeiden oder zu verzerren und sich damit unlustvolle Erfahrungen zu ersparen. Aber das geschieht auf Kosten der Vermeidung oder Störung des Kontakts zu sich selbst und die Wahrnehmung seiner selbst als Verursacher seiner eigenen Spannung, Unlust und Angst.

Dieser Kontaktverlust mit den Bedürfnissen bedeutet, dass Teile des zärtlichen Subimpulses gehemmt werden. Das geschieht entweder als defensive, zu sich selbst gegensätzliche Bewegung oder auch durch Zurückhalten der Energie des aggressiven Sub-

impulses – generell also durch die Wutenergie, die ebenso gehemmt werden musste. Damit wird ein Teil des aggressiven Subimpulses zur Abwehr eines tieferen Impulses, der Bedürfnis und Sehnsucht nach Behebung eines Mangels anzeigte, verwendet, und dadurch wird noch mehr Stauungsenergie und Angst erzeugt.

Die Wahrnehmung des Bedürfnisses kann blockiert werden, nicht aber die Sehnsucht danach. Die Sehnsucht hält an, nur wird sie vom feindseligen Anteil (dem Wutimpuls zur Abwehr) entstellt, durch den ihr ursprünglicher Impuls gehemmt und zurückgehalten wurde. Das Pulsieren dieser gehemmten und zurückgehaltenen Impulse durch jene, die zusammen mit ihren emotionalen Inhalten eine Abwehrfunktion erfüllen, richtet sich gegen die Person selbst und äußert sich sinnlich mittels Angst; während sie emotional und kognitiv in Form von Schuldgefühlen erscheint, zurückgehalten von feindseligen, abwehrenden Impulsen. Hemmung oder Verzerrung der Wahrnehmung der Bedürfnisse bilden dann die Anteile des Charakters, die den intimen Kontakt und damit die Liebe zu sich selbst unterbrechen oder erschweren, als eine Art der Abwehr gegen die durch den Kontaktverlust mit der ursprünglichen Identität verursachte Angst. Reich sagt:

> Versagte Liebe macht also Angst. Ebenso macht gebremste Aggression Angst; und Angst bremst Haß- und Liebesansprüche.[59]

Es ist gerade die dynamische Verkettung dieser verschiedenen Impulsenergien, die die energetische Struktur der Charakterpanzerung bestimmt. Es handelt sich um Impulse, die teilweise gehemmt und zurückgehalten werden mussten und teilweise für Abwehrfunktionen verwendet wurden – indem sie sich selbst oder einen tieferen Impuls zurückhalten und damit Bereiche von dynamischer Spannung und Kontaktverlust verursachen.

Wie bereits erwähnt, gestaltet sich die Panzerung in historischen Schichten in der Form, dass die in früheren Epochen gehemmten Impulse die tiefsten Schichten besetzen, und durch historisch jüngere Impulse zurückgehalten werden. Die tiefsten Schichten ent-

---

[59] Wilhelm Reich, *Die Funktion des Orgasmus, op. cit.*, S. 114.

sprechen den oralen zärtlichen und aggressiven Impulsen, die gehemmt werden mussten, und ihre Befreiung bedeutet die Wiederherstellung der Liebe zu sich selbst und die Einstellung der feindseligen Aggression gegen sich selbst und die anderen.

Der Panzer ist eine rigide aber gleichzeitig bewegliche Struktur die, obwohl er die allgemeine psychoemotionale Beweglichkeit vermindert, Brüche zeigt, durch die der Kontakt mit einem selbst und der Außenwelt nach dem Lust-/Unlust-Prinzip hergestellt werden kann. Der Grad der Starre und Unbeweglichkeit des Panzers hängt von der Energiemenge ab, die defensiv unbeweglich gemacht werden musste und wird als ein Gefühl von „Dysenergetisierung" erfahren. Das erleben wir so, da die Energie, die nicht zum Kontakt und zum Ausdruck hin fließt, nicht als Lebensimpuls gefühlt wird. Aber nicht deshalb, weil sich die Energiemenge des Einheitsimpulses reduziert hätte – der bleibt unverändert –, sondern weil ein Teil von ihr die Funktion veränderte und durch die körperlichen, emotionalen und intellektuellen Abwehrmechanismen unbeweglich gemacht wurde:

> Die charakterliche Panzerung kostet Energie, denn sie erhält sich durch ständigen Verbrauch an libidinösen bzw. vegetativen Kräften, die sonst (unter der Bedingung ihrer motorischen Hemmung) Angst erzeugen würden.[60]

Es ist diese Unbeweglichkeit, die die Pathologie des Charakters bestimmen wird:

> Der Grad an charakterlicher Beweglichkeit, die Fähigkeit, sich neuen Situationen zu öffnen oder sich vor ihnen zu verschließen, macht den Unterschied zwischen dem gesunden und dem neurotischen Charakter aus.

So wird also der Charakter je nach dem Werdegang jeder einzelnen Person strukturiert und umgekehrt kann er sich auch destrukturieren. Je nach Technik der Charakteranalyse wird jedes Mal, wenn sich ein Widerstand auflöst, ein gehemmter Impuls befreit und sein verdrängter Inhalt blüht auf, und es wird ein tieferer Impuls in Bewegung gesetzt, über den der andere eine Abwehrfunktion ausgeübt hatte und der sich als neuer Widerstand manifestie-

---

[60] Wilhelm Reich, *Charakteranalyse, op. cit.*, S. 451.

ren wird. Diese Technik erlaubt uns schrittweise von den offensichtlichsten Zügen des Charakters, bis hin zu den unbewussten Inhalten, die diesen aufrechterhalten, zu arbeiten. Dabei entfällt die Notwendigkeit, das Unbewusste zu interpretieren, da dieses sich in dem Maße zeigen wird, in dem sich die Widerstände auflösen.

2.9 Der Muskelpanzer

Eine psychoemotionale Heilung zu beabsichtigen, ohne den Körper einzubeziehen, ist so schwierig „wie Wasser aus einem Glas zu trinken, das man in einem Spiegel sieht". Denn so wie die psychoemotional gehemmten Inhalte ins Unbewusste verdrängt werden, gehören zum Körper die vegetativen Erregungen, denen jegliche Entladung untersagt wird:

> Die Verkrampfung der Muskulatur ist die körperliche Seite des Verdrängungsvorganges und die Grundlage seiner dauernden Erhaltung. Es sind nie einzelne Muskeln, die in Spannung geraten, sondern Muskelkomplexe, die zu einer vegetativen Funktionseinheit gehören.[61]

Der Charakter – und jede Art von Neurose – setzt grundsätzlich eine Störung und eine Schwierigkeit mit Wahrnehmung, Kontakt und Ausdruck voraus, sowohl sinnlich als auch emotional und intellektuell; sei es in der Beziehung zu sich selbst oder zur Außenwelt. All diese Funktionen benötigen Energie für jede Art von Aktion, aber so lange eine solche Aktion nicht stattfindet, sind diese Funktionen nur potentiell vorhanden. Es hängt von den Aktionen ab, wie wir wahrnehmen, wie wir fühlen, wie wir denken oder wie wir uns ausdrücken: das heißt, wie wir Kontakt zu uns selbst und zur Welt herstellen.

Deshalb sind Qualität und Verfügbarkeit unserer eigenen Energie unvermeidbar das Fundament, auf dem wir uns energetisch entwickeln, abhängig von unseren vegetativen Prozessen, ihrer Entwicklung und ihrem Ziel. Das passiert so lange, bis eine Entwick-

---

[61] Wilhelm Reich, *Die Funktion des Orgasmus, op. cit.*, S. 228.

lungsstufe erreicht wird, wo die vegetativen Prozesse integriert und die Struktur des Charakterpanzers aufrechterhalten werden können und so eine größere oder geringere Fähigkeit zu kreativer Vorstellung, zu Kontakt und zu spontanem emotionalem Ausdruck erlauben. Damit ist eine Entwicklungsstufe gemeint, die unseren Organismus in seiner Ganzheit aktivieren und nicht nur die biologische Energie in intellektuelle und emotionale Energie verwandeln wird, sondern in eine viel subtilere Energie, die uns erlaubt, unsere spirituellen Fähigkeiten zu entwickeln.

Ich sagte vorher, dass der Charakterpanzer Energie *konsumiert*, indem er sie bindet (das heißt, indem er die Energie, die für den Ausdruck bestimmt wäre, in defensive Zurückhaltungsenergie verwandelt), aber:

> Sexualökonomisch wichtig ist nicht so sehr, *daß* biopsychische Energie gebunden wird, sondern in welcher Form die Bindung erfolgt, ob sie die Verwendbarkeit der Energie einschränkt oder nicht.[62]

Diese Verbindung bildet sich mithilfe der Muskulatur und bleibt dort gebunden, da die Muskulatur verantwortlich ist für die nach außen gerichtete Aktion und den Ausdruck oder der Zurückhaltung aller Ansprüche, und wenn erst der Anspruch gehemmt wird, kann man die Erfahrung einer aufgezwungenen Frustration vermeiden. Das ist die Lernerfahrung des Kindes: es wird auf die Zurückhaltung seiner Ansprüche vorbereitet die es, seiner Erfahrung nach, noch häufiger zur Frustration und zu einer Unlust führen, die größer sind als jene des unbefriedigten Bedürfnisses.

Die Zurückhaltung dieser Impulsenergie wird in erster Linie von den Muskeln, die mit dem Ausdruck oder der Hemmung beauftragt sind, geleistet. In ihnen spielen sich die grundsätzlichen physischen Funktionen für die Strukturierung und Aufrechterhaltung des Charakterpanzers ab: Aufspaltung, Funktionswechsel, gegensätzliche Impulse und Kontaktverlust. All das beginnt mit dem Moment der Geburt, bevor es noch irgendeinen „psychoemotionalen Apparat“ gibt. Was vielmehr passiert ist, dass sich die psycho-

---

[62] Wilhelm Reich, *Charakteranalyse, op. cit.*, Fußnote S. 460.

emotionalen Funktionen erst aus dieser Gegebenheit entwickeln und strukturieren; denn obwohl jedes Sein einer unteilbaren Einheit entspringt, ist es der biologische Organismus, der diese Funktionen unterstützt und nicht umgekehrt. Das Gegenteil wäre so ähnlich, wie ein Samenkorn in der Luft zu pflanzen und eine Blüte erwarten zu wollen. Erst später entwickeln sich psychoemotionale Abwehrmechanismen die, zusammen mit den körperlichen, die Aufgabe haben, die aus der energetischen Zurückhaltung entstehenden Ängste zu neutralisieren.

All das integriert sich nebeneinander, wenn auch nicht gleichzeitig, mithilfe des Charakters in den Organismus; der Charakter manifestiert sich auf der körperlichen Ebene durch Abwehrmechanismen wie muskuläre Blockierungen, Spannungen und Starre und führt dadurch zu einem spezifischen körperlichen Typus, unterschiedlich je nach Charakterstruktur. Auf diese Weise entspricht jedem Charakterpanzer ein Muskelpanzer. Reich weiter:

> Das heißt, einer bestimmten psychischen entspricht eine bestimmte biophysische Struktur, als eine Repräsentanz der vegetativen Kräfte, die in einer Person vorherrschen.

Diese didaktische Zergliederung noch weiter vertiefend, könnte ich sagen, dass der Panzer in Wirklichkeit drei Schichten aufweist: die tiefste vegetative Schicht, die die gegensätzlichen Impulse beinhaltet; die mittlere Ebene mit den körperlichen Blockierungen und schließlich die oberflächlichste Schicht, wo sich die Charakterzüge strukturieren. Wenn wir diesen drei Ebenen in einer integrativen Form Rechnung tragen, erhalten wir ein dreidimensionales Bild, das uns dabei hilft, unser Verständnis des menschlichen Wesens als funktionelle Einheit zu bereichern und therapeutisch effizienter zu intervenieren.

Die segmentäre Anordnung der Muskelpanzer

Der menschliche Körper bildet gerade aufgrund seiner Fähigkeit zum emotionalen **Ausdruck** eine außergewöhnliche biologische Stütze für das ebenso außergewöhnliche menschliche Wesen. Er

ist allerdings nicht gut für die **Hemmung** dieser emotionalen Ausdrücke vorbereitet, denn diese zu hemmen bedeutet gegen seine eigene Natur vorzugehen und um die Hemmung chronisch aufrechtzuerhalten wird es notwendig, zu viel Energie zu mobilisieren, die ihm für seine Fähigkeit zur Entwicklung, zum Kontakt und zur lustvollen und spontanen Beziehung abgeht.

Um diese Ausdrucksfähigkeit zu entwickeln verfügt der Körper über funktionelle Segmente, wovon jedes auf das Fühlen und den Ausdruck eines bestimmten Typs von Emotionen spezialisiert ist, und – da die emotionale Hemmung Teil unseres Entwicklungsprozesses geworden ist – auch auf das Verdrängung und Zurückhalten von Emotionen. Diese Körpersegmente arbeiten unabhängig von ihrer angrenzenden Innervation, das heißt, sie erhalten untereinander keine neurophysiologische Beziehung aufrecht:

> Ich fasse also als Panzersegmente diejenigen Organe und Muskelgruppen zusammen, die miteinander in funktionellem Kontakt sind, die einander in der emotionellen Ausdrucksbewegung mitzureißen vermögen. Das nächstliegende Segment ist für die Orgonbiophysik dasjenige, das von den emotionellen Ausdruckbewegungen der Nachbarschaft unberührt bleibt.[63]

Das heißt, Muskelgruppen verbinden sich, um eine Funktion des emotionalen Ausdrucks oder des Zurückhaltens auszuüben.

Eine derartige Anordnung erlaubt dem Körper, seine eigenen Abwehrmechanismen durch Blockierungen und Spannungen zu strukturieren. Die Muskelblockierungen umfassen also die Muskelgruppen von einem oder mehreren Segmenten, die verantwortlich für die sinnliche Empfindung, den Ausdruck oder das Unterdrücken einer bestimmten Emotion sind, unabhängig davon, ob sie eine gemeinsame Innervation teilen oder nicht. Körperlich stellen sie Bereiche der emotionalen Kontaktlosigkeit dar, die wir als „emotional tote Zonen“ bezeichnen, da sie ihre Fähigkeit zur sinnlichen Empfindung und zum Ausdruck der entsprechenden Emotionen verloren haben.

---

[63] Ibidem, S. 488.

Die Energie fließt in allen Organismen in Längsrichtung des Körpers, und im menschlichen Organismus zeigen sich die Blockierungen quer zur Längsachse, mit Ausnahme der Arme und Beine, die zum Brust- beziehungsweise Beckensegment gezählt werden.

> Die Hemmung der emotionalen Ausdruckssprache wirkt also quer zur Richtung der orgonotischen Strömung.[64]

Dies bedingt, dass der energetische Fluss, der infolge von spontanen emotionalen Reaktionen oder ausgelöst durch die Therapie mobilisiert wird – sofern nicht vorher die entsprechenden Blockierungen aufgelöst wurden –, auf die Hindernisse trifft, die die Blockierungen in den Weg legen und dass der Körper krampfartig reagiert, in manchen Fällen ähnlich klonischen Spasmen. Das sind Reaktionen, die die körperlichen Abwehrmechanismen zeigen, um die ursprüngliche an sie verknüpfte Angst zu vermeiden, da nach Reich

> […] die Haupt- und Grundfunktion der muskulären Panzerung die ist, den Orgasmusreflex nicht zuzulassen.[65]

Das heißt, den freien energetischen Fluss für spontanen und lustvollen Kontakt und Hingabe nicht zuzulassen, die wir, wie schon wiederholt erwähnt, letztlich vermeiden wollen, da sie mit der vormals erlebten Empfindung von Spannung und Unlust assoziiert werden.

Wie alle Abwehrmechanismen arbeiten die Blockierungen nach dem Prinzip der Energieeinsparung. Um eine Emotion auszudrücken, erhöhen die Muskeln in Vorbereitung auf die Aktion grundsätzlich ihren physiologischen Tonus, und entspannen sich wieder, sobald die Aktion durchgeführt wurde. Aber wenn die Aktion gehemmt werden muss, wird die Rückkehr der Muskeln zum Grundtonus erschwert und sie verbleiben für längere oder kürzere Dauer in einem Zustand der aufrechterhaltenen Spannung, ohne eine Entspannung zu erreichen. Wenn die Hemmungen systema-

---

64 Ibidem, S. 489.
65 Ibidem, S. 485.

tisch bestimmten Emotionen entsprechen, werden sich die Muskelgruppen des jeweiligen Segments in einem Zustand der permanenten Spannung befinden und sich in hypertonischen Blockierungen strukturieren. Aber wenn es sich um einen Charakter handelt, dem wenig freie Energie zur Verfügung steht, wie das beim oralen Charakter der Fall ist, werden sich die Muskeln übermäßig defensiv entspannen und sich als hypotonische Blockierungen zeigen, um die Notwendigkeit zur Aktion weniger stark zu empfinden.

In beiden Fällen sind die Muskeln nicht für eine spontane physiologische Aktion bereit und müssen einen größeren anfänglichen Widerstand überwinden. Im Fall der hypertonischen Blockierungen haben sie den Widerstand eines stark zusammengezogenen Muskels zu überwinden, im Fall der Hypotonie müssen sie zuerst den Grundtonus für ihre eigentliche Funktion erreichen. Auf diese Weise entfernen uns die Blockierungen von der Intensität einer Emotion, verzögern ihren Ausdruck und *geben Zeit*, damit die psychoemotionalen Abwehrmechanismen ihre Funktion erfüllen; aber das alles geschieht auf Kosten unserer sinnlichen Fähigkeit, Emotionen zu erleben.

Da die spontane Reaktion auf jegliche Frustration eine Wut auf das frustrierende Objekt ist, muss im Allgemeinen nicht nur diese, sondern ebenso der ihr zugrunde liegende Impuls vermieden werden. Die Folge ist eine noch stärkere energetische Hemmung, eine höhere Spannung und die Notwendigkeit, den Impuls auf ein Ersatzobjekt umzuleiten, das häufig das Individuum selbst ist; aber indem der Wutimpuls von seiner Funktion und seinem ursprünglichen Objekt umgeleitet wird, verkommt er zu einem sadistischen Impuls. Somit verwandelt sich ein Impuls, der in seinem Ursprung eine natürliche und spontane Abwehr zur Vermeidung von Unlust dargestellt hat, in einen zerstörerischen Impuls, der dann umso heftiger blockiert werden muss.

Die Körpersegmente

Die Segmentanordnung der Muskelpanzer und die spezifischen Blockierungen in jedem dieser Segmente werden im Detail bei der Erläuterung der einzelnen Charaktere dargestellt. Für einen ersten Überblick beschreibe ich nun dennoch die sieben Körpersegmente und einige ihrer Funktionen und später dann ihre energetische Dynamik.

Erstens gibt es das **Augen**-Segment, das alle Muskeln umfasst, die in den Augenbewegungen und dem Blick eine Rolle spielen, ebenso das Gehör und die tiefe Nackenmuskulatur. Ihr Ausdruck ist der am wenigsten willentlich kontrollierbare und verrät die grundlegenden Gefühle: Wut, Lust, Traurigkeit, Angst, Freude und Empathie. Eine Blockierung in diesem Segment friert den Blick in Wutgefühlen, Furcht oder Traurigkeit ein, während Lust, Freude und Empathie sich in Momenten ausdrücken, in denen sich die Blockierung auflöst oder ihre Spannung vermindert.

Das zweite ist das **orale** Segment, und umfasst die gesamte Muskulatur des Mund- und Kinnbereichs, die Kaubewegungen, das Schlucken und die Verdauung. In diesem Segment werden im Wesentlichen Gefühle von Abhängigkeit, Wut und Schmerz – aber abgeschnitten von ihrer ursprünglichen Absicht – ausgedrückt oder zurückgehalten.

Die tiefe Halsmuskulatur und der obere Teil des Schultergürtels gehören zum dritten, dem **Hals**-Segment. Ihre Blockierung steht in Verbindung mit dem Bedürfnis nach übertriebener Kontrolle über die eigenen Emotionen und über die Welt insgesamt und hemmt den Ausdruck von Ablehnung und Zuneigung, was auch die Schwierigkeit mit individueller Abgrenzung und Unabhängigkeit einschließt.

Das vierte ist das **Brust**-Segment, dass die gesamte Atemmuskulatur – mit Ausnahme des Zwerchfells – die Schultermuskulatur, den Unterschulterblattmuskel und die Bereiche der Schultern umfasst, die für die Armbewegungen zuständig sind. Im Brustkorb

empfinden wir die auf andere gerichteten Gefühle, das Gebende, den tiefen Kontakt zu den anderen und die damit verbundenen Emotionen. Eine Blockierung dieses Bereichs wirkt sich direkt auf die Atmung aus, die in einer chronischen Ein- oder Ausatmungsposition verharrt, sodass die freie und spontane Atmung unterbunden wird; sie wird oberflächlich und schränkt ihre Fähigkeit ein, Luft zu holen. Damit vermindern sich die Intensität der Emotionen, ihre Wahrnehmung und das Bedürfnis, sie auszudrücken und vor allem der Kontakt mit dem emotionalen Schmerz, der Wut, dem Weinen und der Sehnsucht. Die Blockierung beeinflusst auch den größten Teil der Arm- und Handbewegungen als Fortsatz des Brust-Segments. Wenn man die Muskelpanzerung als eine Gesamtheit betrachtet, bildet der Brustpanzer den zentralen Teil.

Das **Zwerchfell** ist das fünfte Segment und beinhaltet nur dieses. Die Brustpanzerung ist auch sehr wichtig, aber:

> Der Zwerchfellblock ist der zentrale Mechanismus der Panzerung in diesem Bereich. Daher ist die Auflösung dieses Blocks eine zentrale therapeutische Aufgabe.[66]

Nicht nur weil es der wichtigste Muskel für die Atmung ist, sondern auch, weil seine chronische Spannung beträchtlich die energetische Verbindung zwischen dem Brustkorb und dem Bauch, das heißt zwischen dem Gefühl für die Bedürfnisse und der Wahrnehmung der Bedürfnisse, erschwert. Somit bedingt also die chronische Spannung des Zwerchfells in geringerem oder größerem Umfang, dass wir unsere Bedürfnisse getrennt von ihrem emotionalen Anteil wahrnehmen, wodurch eine ausreichende Bewusstwerdung der organismischen Notwendigkeit ihrer Befriedigung erschwert wird. In dem Ausmaß in dem das Zwerchfell blockiert ist, wird jede vom Becken ausgehende energetische Bewegung klonische Verkrampfungen nicht nur des Körpers, sondern des gesamten Organismus auslösen.

---

[66] Ibidem, S. 498 f.

Das sechste ist das **Bauch**-Segment und dort erfahren und empfinden wir unsere Grundbedürfnisse sowie auch die emotionalen Kontakte, die von anderen angeboten werden – unsere grundlegende emotionale Nahrung. Ich sage immer, dass wir im Bauch die Gefühle spüren, die die anderen in Kontakt mit uns halten und ebenso spüren wir eine Leere, wenn der Kontakt verloren geht. Seine Panzerung macht uns den Gefühlen und den Bedürfnissen der anderen gegenüber unsensibel.

Das siebte ist das **Becken**-Segment. Es stellt ein grundlegendes energetisches Reservoir dar, verbunden mit der Fähigkeit zu Hingabe und Lust und so mit der Fähigkeit des zärtlichen und aggressiven Kontakts.

> Wie überall im Bereiche des Lebendigen verwandelt sich auch im Becken gebremste Lust in Wut und gebremste Wut in muskuläre Spasmen.[67]

Und ebenso in Angst. In der äußeren Beckenmuskulatur, vor allem im Gesäß, wird die Unruhe empfunden, auch die Unsicherheit und, vor allem, die Angst; von hier aus breitet sie sich zum Perineum und zu den äußeren Genitalien hin aus. In populären Redewendungen drückt sich das dann so aus: die *Arschbacken zusammenkneifen*, oder auch *prickelnd wie Champagner*.

Die Blockierung des Beckens zwingt es in eine vorgeschoben oder zurückgezogene Haltung, was uns entweder anzeigt, dass die Person Schwierigkeiten zur spontanen und freien Hingabe an die anderen oder sich selbst aufweist. Seine Blockierung erstreckt sich auch auf die Beine und damit auf die Fähigkeit, in der eigenen Realität und der Außenwelt verwurzelt zu sein; das heißt, es beeinflusst die Fähigkeit, auf unseren eigenen Beinen zu stehen und unsere Freiheit und Autonomie zu erhalten.

Diese Segmentierung erfordert, dass wir in unserer Arbeit die jeweiligen Segmente und ihre Funktion in Betracht ziehen und zwar indem wir die zurückgehaltene Energie eines Segments nicht befreien können – und auch nicht die entsprechende Emotion –, so-

---

[67] Ibidem, S. 510.

lange wir nicht auch mit den oben und unten angrenzenden Segmenten arbeiten. So bedeutet also die bioenergetische Arbeit am Charakter die integrierte Arbeit mit den jeweiligen Segmenten, aber ohne die möglicherweise gehemmten Ausdrücke oder Aktionen der anderen zu vernachlässigen. Somit können wir durch die Öffnung eines Segments erwarten, dass bestimmte Emotionen auftauchen, und bestimmte Reaktionen auch in den benachbarten Segmenten. Ob sie sich zeigen oder nicht dient uns als Indikator, um den therapeutischen Prozess zu leiten. Die Taktiken und Strategien für die therapeutische Intervention wie auch die spezifische Bedeutung jeder Blockierung werden bei der Untersuchung der einzelnen Charaktere dargestellt.

Zweiter Teil

3 Der schizoide Charakter: Enneatyp 5

3.1 Die präorale Entwicklungsphase

Der schizoide Charakter strukturiert und fixiert sich in der ersten Reifungsphase des Organismus. Diese Phase, die wir als die präorale Phase bezeichnen, umfasst die ersten drei Monate des extrauterinen Lebens, während derer sich die notwendigen Bedingungen für eine gute Verwurzelung des **Grundgefühls des Vertrauens in die Existenz** entwickeln müssen.

Wir nennen diese erste Phase präoral, da während der ersten Wochen das neugeborene Kind zur Ernährung und Sicherung seines Überlebens nur über den Saugreflex verfügt. In dieser Phase befindet sich der Tastsinn seines Mundes noch in einem unreifen Zustand und es hat noch nicht die Lust am Saugen entdeckt, was erst gegen Ende dieser Phase und zu Beginn der oralen Phase geschieht. In diesem ersten Moment des extrauterinen Lebens empfindet das Kind die Spannung des Hungers, und das Saugen ist mehr ein Reflex auf diese Spannung als eine sinnliche Lust am Saugen. Dieser Reflex ist ähnlich dem Greifreflex der Hände: es handelt sich um instinktive Bewegungen zur Überlebenssicherung.

In diesen ersten Wochen sind die einzigen Eindrücke, die das Kleinkind gewinnt, die seines eigenen Sinnessystems. Die Außenwelt existiert nicht, sondern es nimmt sich sinnlich als ein „ich-selbst", als einziges Wesen in einem unendlichen Universum wahr. Das bedeutet, dass hier offensichtlich wegen der Unreife der Hirnrinde noch keine kognitiven oder gedanklichen Fähigkei-

J. J. Albert Gutiérrez, *Zärtlichkeit und Aggressivität,*
Elicitiva – Friedensforschung und Humanistische Psychologie,
DOI 10.1007/978-3-658-08510-0_4, © Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

ten entwickelt wurden. Es handelt sich um eine ausschließliche, reine Sinneswahrnehmung, ohne jegliche Erfahrung von Begrenzung. Das Kind existiert nur, und es existiert als Zentrum eines chaotischen Universums. Obschon es in seiner Existenz, durch die Kontinuität seiner sinnlichen Wahrnehmungen und seines Herzschlags versunken ist, verfügt es noch nicht über das Bewusstsein, sich als Wesen an irgendeinem Ort zu befinden.

Stück für Stück wird es sich die sinnlichen Wahrnehmungen einverleiben, in dem Maß, in dem die Sinnesorgane ihre entsprechende Reife erreichen, was gegen Ende dieser Phase und während der ersten drei Monate der folgenden Phase der Fall sein wird: der oralen Phase. Obwohl sich ab dem dritten Monat die sinnliche Lust des Saugens entwickelt, ist der Prozess des Sich-Wahrnehmens als ein in der Welt befindliches Wesen neurologisch nicht vor einem Alter von sechs Monaten möglich. Nichtsdestotrotz erhält das Kind vor der endgültigen Reife der Sinnesorgane bereits sinnliche Erfahrungen über seine inneren Zustände, aber diese sinnlichen Wahrnehmungen haben ausschließlich mit unlustvollen Zuständen zu tun: Hunger, Durst, Kälte … Die sinnlich-unlustvollen Erfahrungen entfernen das Kleinkind von einer fortdauernden, sensiblen Wahrnehmung seiner Existenz und unterbrechen, während diese Zustände andauern, den Kontakt zu sich selbst.

Wenn diese Unterbrechungen der lustvollen Wahrnehmung des eigenen Wesens intensiver und permanenter werden, distanzieren sie das Kind nicht nur von der Erfahrung seiner eigenen Existenz und ersetzen den lustvollen Kontakt zu sich selbst mit der Erfahrung der Unlust, sondern die selektiv gebundene Wahrnehmung wird zu dieser Erfahrung selbst. Anders ausgedrückt, wenn sich diese Situation wiederholt und ausreichend in die Länge zieht, wird sie zu einer Störung und zu einem Defizit in der Verwurzelung des Grundgefühls der Sicherheit führen, das durch eine bedrohliche und unlustvolle Wahrnehmung ersetzt werden wird.

Vom energetischen Standpunkt aus entsteht eine Stauung im Fluss des Einheitsimpulses und eine Störung seiner natürlichen Richtung hin zu Befriedigung, Entspannung und Gelassenheit, da die Forderung nach Befriedigung – und die Befriedigung an sich, wie wir später sehen werden – nicht die Rückkehr zu Entspannung zur Folge hat, sondern in einem sensiblen Zustand von unlustvoller Spannung verharrt. Abhängig von dessen Dauer und Intensität, werden diese Störungen der lustvollen Selbstwahrnehmung einen schizoiden Charakter fixieren oder nur als bestimmte Charakterzüge auf sich später in der Entwicklung fixierende Charaktere übertragen.

Während dieser Zeit, bedingt durch die Unreife seines Organismus, hat das Kleinkind noch keinerlei Fähigkeit zu Beziehungen mit der Außenwelt entwickelt. Es konzentriert sich ausschließlich auf sich selbst, durch seine sensiblen und, sollten diese vorhanden sein, seine sinnlich-unlustvollen Wahrnehmungen. In seiner Wahrnehmung handelt es sich um ein Universum von unbegrenzter Existenz und ohne jegliche Notwendigkeit zu Zurückhaltung: ein chaotisches und von sensibler Allmacht geprägtes Universum. Feinfühlig nimmt es seine Existenz wahr, aber das ist nicht vergleichbar mit einer Lebenserfahrung, sondern ist etwas Größeres, das das eigentliche menschliche Leben transzendiert. Die Erfahrung des menschlichen Lebens schließt eine mehr oder weniger bewusste Beziehung zu sich selbst und zur Außenwelt ein und wird begrenzt durch den Tod; die Existenz ist immanent, das Leben kontingent.

3.2 Ätiologie

Zur Fixierung und Verwurzelung des schizoiden Charakters kommt es vor allem deswegen, weil das neue Wesen in einem Moment in die phänomenologische Existenz dieser Welt tritt, in dem die Mutter in ihrer Fähigkeit zu zärtlichem und liebevollem Kontakt blockiert ist. Das kann sowohl daran liegen, dass dies mehr oder weniger ihr Dauerzustand ist, oder als Folge der besonderen Umstände dieses Lebensmoments; jedenfalls sind ihre

Gefühle häufig von Hass geprägt. Deswegen kann ein feindseliges Gefühl, das einem Neugeborenen entgegentritt, rein durch die Umstände bedingt und nicht notwendigerweise gegen es gerichtet sein, oder eben doch. Im Allgemeinen wird dieses Gefühl von Personen aus dem intimen emotionalen Umkreis der Mutter genährt und auch gegen diese gerichtet. Aber wie dem auch sei, beim schizoiden Charakter war ein Hassgefühl im Moment der Geburt, in den ersten extrauterinen Lebenswochen und wahrscheinlich während der Schwangerschaft präsent.

Ein schizoider Patient erzählt mir einen Teil seiner Geschichte so:

> Als ich geboren wurde, machte meine Mutter meinem Vater immer Vorwürfe wegen seines geringen Lohns, den er aus dem elterlichen Betrieb erhielt. Meine Mutter war neidisch auf die Brüder meines Vaters und machte meinem Vater dauernd Vorwürfe. Sie empfand einen sichtlichen Hass gegen die Familie meines Vaters, in der seine Mutter die Befehle gab und er sie umsorgen musste. Soweit ich mich erinnere, habe ich mich niemals wirklich wohl gefühlt. An meine Mutter habe ich keinerlei zärtliche Erinnerungen, sie sagte mir nur, was gut und was schlecht war und dass Gott mich strafen würde. Ich erfuhr keine Unterstützung durch meine Mutter, nur eine korrekte Beziehung. Mein Vater war nur da.

Depressive Zustände von mäßiger Intensität, aber begleitet von Todesgefühlen und -gedanken – nicht notwendigerweise suizidär – können die Ursache für so eine Mutter-Kind Beziehung sein. Das ist eine Folge der Unfähigkeit einer depressiven Mutter, mit den für sie dauernden *Störungen* durch ihr Kind umzugehen. Aber auch sonstige konfliktreiche, aber klinisch nicht depressive, vorübergehende Situationen, die leichte Reizbarkeit mit sich bringen, können ein Einfrieren von zärtlichen Gefühlen verursachen.

Für das Kleinkind üben mehr oder weniger permanente feindselige Gefühle sehr schädliche Wirkungen aus, allen voran der Hass. Das Hassgefühl wird umso schädlicher für das Kind, je weniger sich die Mutter dessen bewusst ist, dass dieses Gefühl ausschließlich aus ihr selbst kommt und nicht vom Kind abhängt, das nur dessen Empfänger ist.

Wenn die Gefühle durch den Hass eingefroren werden, wird jede Beziehung davon beeinflusst, ganz egal, mit welcher Person man

eine Beziehung eingeht und unter welchen Umständen diese zustande kam. Obwohl dieser Hass ursprünglich nicht direkt gegen das Kind gerichtet ist, bewirkt er, dass das Kind ihn direkt und höchst unlustvoll und bedrohlich wahrnimmt, was den lustvollen Kontakt zu sich selbst unterbricht. Die intime Nähe einer Person, deren Gefühle zu Hass gefroren sind, wird vom Kleinkind, das äußerst sensibel auf eine solche destruktive Energie reagiert, als Bedrohung seiner Existenz wahrgenommen. So wird es auch das Baby empfinden, wenn die Mutter sich ihm nähert, um seine grundlegenden Bedürfnisse zu stillen, umso mehr, wenn sie selbst ihre Bedürfnisse nach zärtlichem Kontakt in den Vordergrund stellt.

Jedes Kleinkind ist fähig, Gefühle zu empfinden, die in sein emotionales Leben eintreten, sobald sich die Mutter mit ihm in Beziehung setzt. Das ist so, da in dieser Periode seine intuitiven Kanäle und seine sensible Wahrnehmung noch ganz offen und empfänglich sind für die Erfahrungen der Gelassenheit, Ruhe und des Vertrauens, das ihm nahe Personen vermitteln; und ebenso für Unlust, Unruhe und Misstrauen, das ihm andere entgegenbringen. Diese letztgenannten Empfindungen werden als bedrohlich erfahren, wenn sie intensiv sind und lange genug andauern.

Regungen der Akzeptanz oder Ablehnung können in den Beziehungen der Kleinkinder zu den sie umgebenden Personen bereits beobachtet werden, wenn manche Erwachsene systematisch zurückgewiesen werden, obwohl sie sich in freundlicher Weise anzunähern versuchen. Ähnliches kann man an den instinktiven Beziehungen der Haustiere beobachten, wenn sich ihnen Personen nähern. Es handelt sich also um eine natürliche Fähigkeit zum Selbstschutz; eine sensible Fähigkeit basierend auf der intuitiven Wahrnehmung, die für gewöhnlich im Laufe der Entwicklung mehr oder weniger verloren geht und die man durch den Prozess der persönlichen Heilung aktiv zurückerobern muss.

Bei manchen Erwachsenen bleiben diese Kanäle für die sinnliche Intuition relativ offen, manchmal ohne dass sie sich dessen bewusst werden. Im Allgemeinen kann man diese Öffnung auch bei

Psychotikern beobachten, etwa bei den Schizophrenen während eines Ausbruchs.

Der Hass ist ein emotionaler Zustand, ein Gefühl, dessen energetischer Impuls Teil der feindseligen Komponenten des aggressiven Subimpulses ist. Das Gleiche gilt auch für die Wut, den Koller und den Zorn. Der Hass ist das feindseligste und schädlichste Gefühl von allen, da sein Ziel die reale oder emotionale Zerstörung – oder zumindest Schädigung – des Wunschobjekts ist. Das zu zerstören, was man wünscht, den zu zerstören, den man liebt. Dieses gewünschte oder geliebte Objekt wird von der hassenden Person als etwas Feindseliges wahrgenommen, da es nicht vollständig seinen Wunsch befriedigt; und gleichzeitig wird es als Ursache einer Frustration erfahren, die die Person nicht zulassen kann. Zudem handelt es sich um ein beharrliches Gefühl, das sich oft auch durch die tatsächliche Zerstörung des Wunschobjekts nicht auflöst.

Wir haben bereits erwähnt, dass die Mutter des zukünftigen Schizoiden affektiv in einem Hassgefühl eingefroren ist und dass dieses Hassgefühl sich auf die Zerstörung des Objekts richtet, von dem es Befriedigung wollte. Grundsätzlich wird das gegen ein konkretes und bestimmtes Objekt gerichtet sein: das direkte Objekt, nämlich den Verursacher der Frustration. Jedoch weitet sich dieses Gefühl aus und verallgemeinert sich auch auf andere Objekte, die in die Gefühlssphäre der Mutter gelangen.

Das Kind besetzt den Platz dieses Objekts, da es ab dem Moment, in dem die Mutter es umsorgt, zum *Objekt der Mutter* wird. Deswegen wird das Kind, wenn es sein Bedürfnis ausdrückt – das heißt die Spannung zeigt, die auf ein Bedürfnis hinweist – und dieses von der Mutter zu stillen versucht wird, gleichzeitig die ganze Zerstörungskraft dieses Hasses abbekommen, da ja die Mutter, neben der Aufmerksamkeit, ihren einzig verfügbaren Affekt auf das Kind lenkt: den Hass. Und das alles unabhängig von ihrem eigenen Willen und obwohl dieses Gefühl ursprünglich nicht gegen das Kind gerichtet werden sollte.

Als reine Kreatur, die es ist, verfügt das Kleinkind über die intuitiven und sensiblen Fähigkeiten, die voller Empfindungskraft sind und schnell wahrnehmen. Mit ihnen stellt es direkt sensible Kontakte ohne jeglichen Filter her, sodass es diese Situationen direkt und intensiv und ohne sinnliche Verzerrungen erfährt, obwohl es sie noch nicht kognitiv verarbeiten kann. Sinnlich und sensibel wird es die Zerstörungskraft des mütterlichen Hassgefühls als ein intensiv unlustvolles und bedrohliches Gefühl erfahren, das den lustvollen Kontakt zu sich selbst unterbrechen wird. Das heißt, dass in dem Moment, in dem es sein Bedürfnis ausdrückt, damit es befriedigt werden kann und es in den Zustand von Entspannung und Wohlbefinden zurückkehrt, der Kontakt zu seinem eigenen Existenzgefühl unterbrochen wird, als Folge der intensiven Unlust, die die sensible Wahrnehmung des emotionalen Zustands der Mutter in ihm bewirkt.

Das heißt es nimmt wahr, während es ein Grundbedürfnis befriedigt, wie seine Existenzerfahrung unterbrochen wird und nicht in Befriedigung endet, sondern in der sinnlich viel intensiveren Unlust. Deswegen findet man im Kern der schizoiden Charakterstruktur folgende Tatsache vor: die sensible Erfahrung des Kleinkindes, die gebunden ist an die notwendige Befriedigung seiner Bedürfnisse, schließt parallel eine sensible Intuition der Bedrohung seiner Existenz ein.

3.3 Energetische Dynamik

Bevor wir zur energetischen Dynamik des schizoiden Charakters kommen, möchte ich ein weiteres Mal auf die Tatsache verweisen, dass die zärtlichen und aggressiven Qualitäten des Einheitsimpulses in Wirklichkeit nicht getrennt werden können. Wir tun dies nur aus didaktischen Gründen, um besser die Realität dieser Funktionen zu zeigen. Erinnern wir uns an das Beispiel der Sonnenenergie, bei der wir nur künstlich das Licht von der Wärme trennen können, obwohl sie physische und funktionell von unterschiedlicher Natur sind und unterschiedliche Funktionen erfüllen.
Das Hassgefühl ist Teil der energetischen Zurückweisungsfunkti-

onen des aggressiven Subimpulses. Diese energetische Qualität ist von gleicher Natur wie der Rest, aber im Prozess der Charakterstrukturierung – die ursprünglich eine Mission des Schutzes und der Selbstabwehr angesichts der möglichen Feindseligkeit der Außenwelt erfüllte – verändert sie sich und wird permanent feindselig, womit sie in eine Verteidigungsposition gerät, aber nicht der echten individuellen Bedürfnisse, sondern der frustrierten neurotischen Bedürfnisse. Das heißt in eine Abwehrfunktion gegenüber innerlich phantasierten und auf die Außenwelt projizierten Bedrohungen, offensichtlich dem Prinzip folgend: „Angriff ist die beste Verteidigung"; obwohl in Wirklichkeit die beste Abwehr für den Schizoiden, angesichts seiner geringen Fähigkeit für aggressive Bewegungen, ein geordneter Rückzug wäre.

Das Kleinkind wird mit dem Hassgefühl der Mutter in Kontakt kommen und gleichzeitig mit der Verringerung der Spannung, die durch die Befriedigung eines Grundbedürfnisses erreicht wird, eine intensive Unlust durch den dauerhaften Verlust seines Wohlbefindens verarbeiten müssen. Die Bedrohung, die diese Erfahrung beinhaltet, kann sich zu einem Schrecken entwickeln, sowohl aufgrund der Intensität der Unlust, wie auch durch die Leere, die es spürt, wenn es die sensible Beziehung zu sich selbst verliert. Es wird diese Situation nicht nur als riskant für sein Leben empfinden und auch nicht – wie das in anderen Entwicklungsetappen der Fall wäre – als einen Liebesverlust, sondern als Bedrohung seiner Existenz: „Wenn ich mein Bedürfnis befriedige, kann das meine Existenz auslöschen", wäre die Schlussfolgerung des Kleinkinds, könnte es diese Erfahrung kognitiv verarbeiten und benennen.

Wenn dieser Zustand andauert, wird es den Kontakt mit dem Bedürfnis – und mit dessen Äußerung, um Befriedigung zu erlangen – als Verursacher von extrem unlustvollen und bedrohlichen Gefühlen erleben. Das ist nicht vergleichbar mit den Gefahren, wie wir sie als Erwachsene kennen, sondern es handelt sich um ein Gefühl der totalen Auslöschung, durch die eine intensive Angst verursacht wird. Sie entsteht, weil der Einheitsimpuls des Kleinkinds auf eine paradoxe Wahrnehmung trifft, dessen Ursprung es

noch nicht in der Außenwelt verorten kann, die eigentlich für seine Bedürfnisbefriedigung, für sein Überleben und den Schutz seiner Existenz zuständig wäre.

In energetischen Begriffen ausgedrückt, stößt die durch die sinnliche Information des zärtlichen Subimpulses ausgelöste Wahrnehmung des Bedürfnisses auf die paradoxe Erfahrung, dass gleichzeitig die Spannung dieses Bedürfnisses und der Impuls zu dessen Befriedigung als eine intensiv unlustvolle Bedrohung erfahren werden. Dieser Prozess wird aber gerade einen Rückzug des zärtlichen Subimpulses bewirken und damit den Kontaktverlust, den die starke Unlust dem Kind aufzwingt.

Um die energetische Hemmung des zurückgehaltenen Teils des zärtlichen Subimpulses aufrechtzuerhalten – und mit ihm Teile der Information, die seine Bedürfnisse ankündigen –, muss die Energie des aggressiven Subimpulses seine Funktion verändern. In der Folge wird ein Teil von ihm, anstatt als Vehikel zur Bedürfnisbefriedigung zu dienen, eine defensive Funktion annehmen, eine gegensätzliche Kraft zu jenem zurückgehaltenen Teil des zärtlichen Subimpulses. Durch diese energetische Dynamik wird die Wahrnehmung der Bedürfnisse, wie auch die Intensität der Ansprüche, beträchtlich eingeschränkt. Eine solche Situation bewirkt, dass ein wichtiger Teil der Energie gestaut wird und auf unlustvolle Weise als Angstgefühl weiterpulsiert.

Aber es handelt sich um eine sehr spezielle Angst, da sie aus einer Erfahrung der Existenzbedrohung erwächst, aus einer Erfahrung der Auflösung; und das in einem Moment, in dem das Kleinkind sein Wohlbefinden ausschließlich durch den Kontakt zu sich selbst wahrnimmt. Gerade durch die Qualität dieser Wahrnehmung sollte das Kind eine ganzheitliche Wahrnehmung von sich selbst entwickeln und den Kontakt mit der Außenwelt herstellen. Es ist einleuchtend, dass eine schizoide Person ihre eigene Wahrnehmung – sowohl die ihrer Bedürfnisse, Gefühle, Ansprüche und Emotionen als auch die der Außenwelt im Allgemeinen – als Bedrohung empfindet. Und sowohl die Beziehung zu sich selbst als auch die zu ihrer Außenwelt wurden auf dieser Wahr-

nehmung aufgebaut.

Diese Angst ist ähnlich derer, die der kataton Schizophrene durchlebt, und die ihn in einen Zustand der katatonen Starre führen kann. In diesem Fall gibt es aber einen klaren organischen und strukturellen Unterschied, nämlich die Destrukturierung des Ichs. Heute kommt es, Dank der Verabreichung von Neuroleptika, normalerweise nicht mehr zu dieser Art von katatoner Schizophrenie, extreme Zustände, wie noch vor einigen Jahren, werden durch sie verhindert. Nichtsdestotrotz habe ich in meinem beruflichen Leben genug Gelegenheit dazu gehabt, Katatonien zu untersuchen, was meine Erfahrung viel mehr bereicherte als jede andere Variante der Schizophrenie.

Wenn ein kataton Schizophrener in eine Starre verfällt, enthüllt sich die Erfahrung, die er durchlebt – und die er später zu verbalisieren in der Lage ist, da er sie bewusst erlebt – als eine existentielle Bedrohung, eine Zersetzung. Dieses Erlebnis hängt mit der Wahnvorstellung zusammen, dass, falls die Person eine bestimmte Handlung begeht oder eine bestimmte Entscheidung trifft, sie mit Sicherheit ausgelöscht wird; was aber auch zuträfe, wenn sie das Gegenteil macht oder wie auch immer handelt. Damit verbleibt als einzige Möglichkeit, sich zu schützen, die Katatonie; das heißt das interne oder externe Einfrieren der Aktion, um das Erleben von Angst abzuwehren.

Der Unterschied zum Schizoiden besteht darin, dass die Erfahrung des kataton Schizophrenen auf einer Wahnvorstellung aufbaut. Besonders ist auch, dass diese Erkrankung – über die Tatsache hinaus, dass sie eine subjektive Wahrnehmung als eine objektive Wirklichkeit auffasst, die nicht von der Vernunft korrigierbar ist – nicht auf eine phänomenologische Welt projiziert; und die die Erfahrung einer Auslöschung mit sich bringt, die der Katatone nicht außerhalb seiner selbst ansetzt, jedoch wie eine Realität erfährt.

Bei der künftig schizoiden Person nimmt eine ähnlich intensive Angst ihren Ausgang in einer realen sinnlichen und sensiblen

Wahrnehmung, wird aber nicht zu einer permanenten Erfahrung. Sie führt deshalb weder zu einer realen Erfahrung von existentieller Auslöschung noch zu einer Erfahrung der Zersetzung des Ichs. Sie wird nur als Bedrohung empfunden, ohne dass es zu einem vollständigen Verlust des sensiblen und sinnlichen Kontakts zu sich selbst kommt; und deshalb wird nicht die Angstintensität der Schizophrenie erreicht, die als Folge des Wahrnehmungsverlusts der Ich-Grenzen auftritt. Man muss jedoch bedenken, dass es in allen Charakteren verschiedene pathologische Ebenen gibt und dass die extremsten pathologischen Ausformungen des Charakters an die Psychose grenzen. Alles hängt von der Intensität und der Dauer der ursprünglichen traumatischen Situation ab, sowie auch von den Möglichkeiten der Rehabilitation in nachfolgenden Entwicklungsperioden.

Einer der Fälle, der uns diese Situation besser verstehen ließ, wird in der Folge dargestellt. Im Laufe des Interviews mit einem kataton schizophrenen Patienten, mit dem ich eine ausgezeichnete persönliche Beziehung pflegte, fiel dieser plötzlich, während er sich eine Zigarette anzündete, in einen katatonen Zustand; er verweilte darin mehrere Stunden lang. Als er seinen Trancezustand endlich überwunden hatte, erzählte er, wie ihn plötzlich die Wahnvorstellung überfiel dass, wenn er fortsetzte, sich die Zigarette anzuzünden, ihn *das Leben* wie Rauch auflösen würde; aber wenn er sie nicht anzündete, würden er und alle die ihn umgaben, das Krankenhaus eingeschlossen, sich ebenso auflösen. Ohne dass wir uns jetzt in psychodynamischen Erklärungen, wie diese Wahnvorstellung ausgelöst wurde, verstricken wollen, scheint es klar, dass er angesichts dieser zwei Gefühle der Auslöschung keine andere Alternative wählen konnte, als jegliche Aktion, Erfahrung, Emotion oder jedes Denken zu blockieren. Das heißt, so zu tun als ob er nicht existierte, soweit wie möglich seine vitalen Funktionen anzuhalten und diese Situation von extremer Angst und Schrecken vorbeigehen zu lassen. Während er seine Erfahrungen schilderte, rauchte er merkwürdigerweise in Ruhe seine Zigarette.

Hier erscheint es mir wichtig zu klären, dass die Bezeichnung schizoid sich bei diesem Charaktertyp auf eine mangelhafte Integration seiner intellektuellen, emotionalen, sensiblen und sinnlichen Wahrnehmungen bezieht, während die Bezeichnung Schizophrenie etymologisch eine Spaltung des Geistes meint. Der Schizoide hat also nichts mit dem Schizophrenen zu tun. Die Schizophrenie ist eine organische Erkrankung und deshalb auch eine organische Psychose. Der Schizoide wird mit keiner höheren Wahrscheinlichkeit als jeder andere Charakter ein Psychotiker und auch nicht ein „Präpsychotiker“ werden oder eine Schizophrenie entwickeln.

Die schizophrene Erkrankung taucht bei Personen ohne psychotische Vorgeschichte in einem bestimmten Moment im Leben auf. Wir wissen wenig über ihre Ursachen, außer, dass viele Forschungsergebnisse sie mit genetischen Veränderungen in Beziehung bringen. Auch befällt sie keinen bestimmten Charaktertyp. Es ist aber auch wahr, dass der Charakter und der Instinkt mit der Art der entwickelten Schizophrenie zu tun haben, was wiederum ihre Symptomatologie beeinflusst. Jedenfalls bezieht sich die Bezeichnung schizoid auf die Schwierigkeit der bewussten Integration alles Körperlichen, der organischen Prozesse und der psychoemotionalen Wahrnehmungen, die diesem Charakter eigen sind.

Bei der Strukturierung eines schizoiden Charakters geschieht etwas Ähnliches wie bei der Katatonie: auch er stoppt teilweise den energetischen Fluss, durch den die Bedürfnisse wahrgenommen und ausgedrückt werden. Als Abwehrmechanismus angesichts des intensiven Erlebens von Unlust – die die Befriedigung von Bedürfnissen begleitet und später als Angst verarbeitet werden wird – kommt es zur Isolierung und Zergliederung des Organismus und des eigenen Lebens. Dieser Charakter wird im Lauf seiner Entwicklung die sinnliche Wahrnehmung seiner Bedürfnisse von der sensiblen Wahrnehmung seiner Gefühle abspalten. Das führt später zur Abspaltung dieser Wahrnehmungen von den kognitiven Prozessen, so dass er im Erwachsenenalter eine teilweise Spaltung zwischen dem was er braucht, fühlt und denkt aufrechterhält.

Wie bereits gesagt, fehlt beim schizoiden Charakter also eine kohärente und harmonische Wahrnehmung der Bedürfnisse und der sie begleitenden Emotionen, Gefühle, Gedanken und Handlungen. Die Wahrnehmung der Funktion jedes einzelnen dieser Bereiche bleibt teilweise unverbunden mit dem Rest und somit geht ein Teil der organismischen Harmonie als funktionelle Einheit verloren.

Diese Trennung verhindert, dass sich die Wahrnehmung des Bedürfnisses mit der entsprechenden Emotion verbindet und die notwendige Bewegung in Richtung Befriedigung hin folgt. Dieser Prozess wird durch eine kognitive Fixierung, eine Idealisierung der Selbstgenügsamkeit, ersetzt. Dadurch wird das Hervorrufen der ursprünglich unlustvollen Empfindung, die Angst vor der Bedrohung der Existenz, vermieden. Im Allgemeinen denkt der Schizoide nur darüber nach, was er brauchen *könnte*, aber mit der ausreichenden zeitlichen Distanz, um sich nicht emotional zu verstricken. Er wird versuchen, sehr wenig zu brauchen und noch weniger wollen, dass andere ihm seine Bedürfnisse, welche auch immer, stillen. Diese Dynamik bewirkt, dass diese Personen zwischenmenschliche Beziehungen eingehen, die vor allem auf der Funktionalität des Nutzens basieren, und dass sie emotionale Verbindungen meiden.

Im Laufe einer psychotherapeutischen Sitzung, bei der es um die Paarbeziehung ging, schilderte eine Patientin ihr Bedürfnis und zugleich ihre Schwierigkeit mit zärtlichen Beziehungen:

> Wenn ich weich werde, könnte ich mich auflösen, plötzlich die Form verlieren …; ich höre auf zu sein, werde zu einer Dummen, die nicht weiß, dass sie jemand ist. Es verschwindet das Denken und die Spannung, und es gibt niemanden, der noch irgendetwas kontrolliert … und es ist, also ob ich verdampfen und mich in Luft auflösen würde. Ich brauche eine Spannung, durch die ich mir gewahr werde, dass ich hier bin … Um zu sein, muss ich alleine sein. In diesem Moment empfinde ich es nicht so, wie ich es beschreibe, aber im Grunde ist es immer da … es erscheint immer als bedrohlich.

Wir dürfen nicht vergessen, dass das Kleinkind während seiner Entwicklung, als ein Wesen, dem es an der Fähigkeit mangelt, die Außenwelt wahrzunehmen, seine Erfahrungen in einer Weise

verarbeitet, als wären sie selbstgemacht und selbstgenügend: ein Bedürfnis, das es verspürt und äußert, wird nur von ihm selbst befriedigt. Den Anderen, die Außenwelt, gibt es noch nicht. Nur es selbst ist bedürftig, nur es selbst befriedigt seine Bedürfnisse und deshalb **ist es die sinnliche und sensible Wahrnehmung seines eigenen Bedürfnisses, das die Bedrohung auslöst**: während es sein Bedürfnis befriedigt, erlebt es gleichzeitig die Unterbrechung des lustvollen Kontakts zu sich selbst. Und diese extrem unlustvolle Erfahrung unterbricht den Strom seiner Existenzerfahrung. Eine Unterbrechung die, es sei noch einmal darauf hingewiesen, wenn sie intensiv genug ist und sich im Zeitablauf wiederholt, als die Vernichtung seiner Existenz empfunden werden kann.

In den ersten Wochen ist das Kleinkind also der Anfang und das Ende all seiner Erfahrungen: ein chaotisch autistisches Wesen von unbegrenzter Empfindsamkeit. Diese Haltung, die sich bei sehr kranken Erwachsenen auf gleiche Weise findet, ist beim schizoiden Charakter immer mehr oder weniger stark ausgeprägt – wenn auch als Tendenz zum unbegrenzten intellektuellen Autismus verarbeitet –, und **bildet den Kern seiner Fixierung**. Diese Haltung wird durch die psychoemotionalen und körperlichen **Abwehrmechanismen** aufrechterhalten: die Intellektualisierung, die Isolierung und die Zergliederung.

Wie schon öfter erwähnt, vollzieht sich dieser Prozess anfänglich auf einer rein sinnlichen und empfindsamen Ebene, ohne kognitiven Einfluss. Das Kleinstkind blockiert sich energetisch und schneidet sich von seinen Bedürfnissen ab, weil es sie zuerst mit der Unterbrechung des lustvollen Kontakts zu sich selbst in Verbindung bringt. Später, im Laufe des Reifungsprozesses, wird es sich langsam von der sinnlichen und emotionalen Wahrnehmung seiner Bedürfnisse im weiteren Sinne abspalten. In dem Maß, in dem es in seiner Entwicklung voranschreitet, wird die Intellektualisierung sich in etwa in folgendem *Leitsatz* zusammenfassen lassen: „je weniger ich brauche, umso sicherer werde ich sein“. Schließlich, und als Folge der Dynamik der Abwehrmechanismen des schizoiden Charakters, wird sein Organismus in einzelne voneinander isolierte Bereiche aufgeteilt, deren energetische Ver-

bindung zueinander erschwert ist.

Zusammenfassend *könnte* die Problematik etwa so formuliert werden: Ich weiß, dass ich bin, weil ich mich in der Erfahrung dessen, was rund um mich herum passiert, *denke*. Aber die Außenwelt ist weder interessant noch einladend, deshalb erlaube ich mir nur, jene inneren Erfahrungen zu fühlen, die ich kontrollieren und ausreichend intellektuell begreifen kann. Ich werde meine eigenen intellektuellen Erfahrungen suchen und sie kontrollieren.

Diese emotionale und sinnliche Trennung blockiert die Wahrnehmung seiner lebendigen Erfahrungen, und bietet im Gegenzug eine falsche Sicherheit und einen falschen Kontakt an. Einen pseudointimen Kontakt, der beinahe ausschließlich intellektuell ist, da er auf die Blockierung des echten und intimen emotionalen Kontakts abzielt.

Deshalb ist die Behauptung unrichtig – obwohl es nicht so scheinen mag –, dass die schizoide Person dauernd in einem intimen Kontakt zu sich selbst steht. Es handelt sich um einen Kontakt *als ob*, einer Verinnerlichung eines defensiven Zuges, wie die Schildkröte, die sich in ihren Panzer zurückzieht. Der energetische Impuls, durch den diese emotionale Isolierung erzeugt wird, ist nichts anderes als die Blockierung des zärtlichen Subimpulses.

Ich habe vorher behauptet, dass der zärtliche Subimpuls die energetische Funktion darstellt, die uns mit uns selbst in Kontakt bringt; die uns zuerst Informationen über unsere Bedürfnisse liefert und – später – über unsere Emotionen, Gefühle und Wünsche, um deren Befriedigung mithilfe des aggressiven Subimpulses zu ermöglichen. Das schizoide Kleinstkind, und später der schizoide Erwachsene, muss den zärtlichen Subimpuls blockieren, um sich nicht oder so wenig wie möglich der mit seinen Bedürfnissen verbundenen Gefühle bewusst zu werden, der Pulsierung seiner Bedürfnisse. Als Folge davon bleiben teilweise auch die äußeren Manifestierungen, die befriedigt werden wollen, blockiert. Das heißt, es bleibt zum Teil auch der aggressive Subimpuls in seiner Entstehung blockiert, der uns in Kontakt mit der Au-

ßenwelt bringt, um die entsprechende Befriedigung dort zu erlangen.

Obwohl der zärtliche Subimpuls teilweise eine gegensätzliche Richtung einschlägt, wird die Zurückhaltung durch eine Verkehrung in Richtung und Funktion des aggressiven Subimpulses potenziert und aufrechterhalten. Ein Teil der aggressiven Energie verändert die Richtung und nimmt, anstatt sich nach außen zu richten, eine Zurückhaltungsfunktion nach innen ein. Er gerät in eine Abwehrhaltung und wird zu einer Gegenkraft zum größten Teil des zärtlichen Subimpulses, den er blockiert, damit dessen Aufgabe nicht sinnlich klar wahrgenommen werden kann. Gleichzeitig gerät auch der aggressive Subimpuls in eine gegensätzliche Bewegung zu einem Teil seiner selbst und hemmt damit seine natürliche Funktion, das heißt, seine Kapazität für Ausdruck und Aktion.

Die gegensätzliche und defensive Haltung des aggressiven Subimpulses gegenüber dem zärtlichen kontaminiert die Natur des letzteren durch seine feindseligen Elemente, da jegliche Frustration spontan eine feindselige Reaktion bewirkt. Diese Kontaminierung bringt eine Verzerrung der Wahrnehmung mit sich, die ermöglicht, dass die Erfahrung der Pulsierungen der eigenen Bedürfnisse weiterhin wahrgenommen und in verzerrter Weise als unlustvoll und bedrohlich verarbeitet werden kann. Die in beiden Subimpulsen enthaltene, aber zurückgehaltene Energie wird zu einer Stauungsenergie, die die unlustvollen Pulsierungen erzeugt und als Angst verarbeitet wird.

Wie jedoch schon erwähnt, wird – in einer ersten energetischen Abwehr – nur ein Teil des zärtlichen Subimpulses gegen sich selbst gerichtet und seine Natur bleibt frei von aggressiver und feindseliger Kontaminierung. Deshalb ist die Mehrheit der schizoiden Personen zu tiefen und sehr zärtlichen Gefühlen fähig, obwohl sie selbst diese nicht als solche wahrnehmen und sich erst spontan ausdrücken, wenn sie genügend Vertrauen für das Zulassen von affektiven Beziehungen erlangt haben. Dieses zärtliche Gefühl zeigt sich üblicherweise in ihrer Beziehung zu kleinen

Kindern und verschwindet, wenn diese älter werden. Oft wird dieser Umstand auch sichtbar in ihrem Verhältnis zu Tieren oder Pflanzen.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass die erste Abwehrbewegung die Blockierung der Wahrnehmung des Bedürfnisses ist. Unmittelbar darauf wird der Ausdruck des Anspruchs in dem Maße blockiert, in dem die Energie des aggressiven Subimpulses – ursprünglich frei und zum Ausdruck bereit – zu einem Gegensatz des zärtlichen Kontakts wird und gestaut bleibt. Sobald der aggressive Subimpuls seine Funktion ändert, wird seine energetische Qualität defensiv werden, um den größten Teil der Energie des zärtlichen Subimpulses zurückzuhalten und zu blockieren.

Seine körperliche und energetische Zergliederung wird hauptsächlich durch intensive Blockierungen im Augen-, Hals-, Zwerchfell- und Beckensegment, sowie in den Gelenken erzeugt und aufrechterhalten. Somit wird die gesamte Muskulatur einem permanenten Spannungszustand unterworfen. Der energetische Fluss wird segmentweise und zirkulär gehemmt und rückgekoppelt: eine sich selbst hemmende Schleife, die sich sinnlich im Bauch, emotional in der Brust und intellektuell – in der Art einer barocken Zwangsidee – im Kopf ansiedelt. Die Blockierungen erlauben zwischen den drei Segmenten nur sehr unsichere, partielle und gestörte Verbindungen. Da es sich um geschlossene und sich selbst hemmende Kreise handelt, bleibt die Aktion auf den drei Ebenen gehemmt und ihr Ausdruck zur Außenwelt hin durch die Gelenksblockierungen erschwert.

Diese körperliche und energetische Zergliederung übt ihre defensive Funktion dadurch aus, dass sie die sinnlichen Wahrnehmungen von ihren emotionalen und sensiblen Komponenten abkoppelt und bewirkt, dass die Ideen und Gedanken weit genug von den Gefühlen entfernt bleiben. Wir nennen das die Abspaltung der Bedürfnisse von den Gefühlen – und beider von den Gedanken –, das Fehlen einer harmonischen Übereinstimmung zwischen dem was man braucht, fühlt und denkt, aufgrund der energetischen

Blockierungen in den dargestellten Segmenten.

Obwohl Teile des zärtlichen und aggressiven Subimpulses frei bleiben, werden beide aufgespalten. Das hat zur Folge, dass die ihren energetischen Qualitäten entsprechende ergänzende und eindeutige Funktion – die Erhaltung des Lebens und das Erreichen von Befriedigung und Lust – nicht realisiert werden können. Die freien Teile beider Subimpulse stellen sich in den Dienst der Existenzsicherung und einer von der Realität abgeschnittenen, imaginären, intellektuellen Befriedigung. Von der Wirkungskraft dieses Mechanismus hängt die Kontrolle über die Angst ab.

Ein charakterologischer Ausdruck dieser energetischen Beschaffenheit ist die Tatsache, dass schizoide Personen gelegentlich zärtliche Gefühle ohne Aggressivität und Aggressivität ohne Zärtlichkeit, aber beide Zustände als gefährlich erleben können. Und das ist deswegen so, weil Zärtlichkeit ohne Aggressivität bei ihnen Gefühle der Hilflosigkeit erzeugt – was erklären kann, warum sie Gefühle oft nur bei kleinen Kindern zeigen. Aggressivität ohne Zärtlichkeit nähert sich dem Sadismus an und wird als zerstörerisch empfunden. Deshalb sind Frauen dieses Charakters oft sehr gute Mütter – auch Männer können oft sehr gut eine Mutterfunktion übernehmen –, solange das Kind klein ist, aber diese Situation ändert sich, wenn das Kind größer wird und anfängt, Ansprüche zu stellen und in Konfrontation zu gehen. Ab diesem Moment kann es passieren, dass die Mutter sich überwältigt fühlt und sich zurückzieht, das Kind affektiv ins Leere laufen lässt und eine kühle Beziehung zu ihm aufbaut. Das Gefühl eines invasiven Kindes wird von der Mutter durch Intellektualisierung, je nach ihren persönlichen Fähigkeiten, neutralisiert. Einer unserer Freunde meinte, die Kinder würden ihn derart stören und dazwischen pfuschen, dass er sie am liebsten mit einem elektrischen Zaun in Schach halten würde.

Eine andere Ausdrucksform der gleichen energetischen Dynamik mit ihren psychoemotionalen, verhaltens- und beziehungsmäßigen Komponenten in den Charakterzügen stellt die extreme Askese einiger Schizoider dar. Das ist eine Form der Aggression

gegen sich selbst und hängt von einer gegensätzlichen, defensiven Funktion einiger feindseliger Anteile des aggressiven Subimpulses ab. Es handelt sich um eine nicht freiwillig gewählte Askese, die sich in starrer Weise aufrechterhält und sich aus einer intellektuell gerechtfertigten Selbstquälerei nährt. Sie stellt eine charakterliche Ausprägung der in energetischen Schleifen ablaufenden und sich selbst hemmenden Rückkoppelung dar, sowohl in Bezug auf die Intensität der emotionalen Wahrnehmung als auch auf die Aktion.

Die unbewusste Sehnsucht, welche die Schizoiden – als Folge der Schwierigkeiten mit ihrer konfrontativen Selbstabgrenzung – nach bedingungslosen Beziehungen verspüren, ist eine weitere charakterliche Konsequenz der Hemmung des aggressiven Subimpulses. Wenn sie merken, dass die Person, mit der sie in Beziehung treten wollen, ihnen gefühlsmäßig keine Bedingungen auferlegt, fühlen sie sich sicher und es sinkt das Risiko der Bedrohung; sie werden offener für den Kontakt mit diesen Personen, obwohl sie diese dauernden Prüfungen unterziehen. Die Bedingungslosigkeit ist jedoch etwas, was nicht leicht gefunden werden kann, vor allem, wenn sie andauernd auf mögliche Lücken kontrolliert wird. Aus diesem Grund werden die emotionalen Beziehungen früher oder später, sobald Gefühle des Misstrauens hinzutreten, enttäuscht aufgegeben.

Die häufigste Art, eine, wenngleich intellektualisierte, Gefühlsbeziehung aufzubauen ist, die andere Person zu idealisieren. Aber in dem Maß, wie eine Beziehung an Wirklichkeit gewinnt und die Enttäuschungen beginnen, zieht man sich zumindest emotional zurück. Sobald die Schizoiden bemerken, dass sich die gewollte Bedingungslosigkeit nicht einstellt, bekommen sie Angst, vereinnahmt zu werden. Eine Angst, die ihrerseits den brüchigen Kontakt in Gefahr bringt, den sie zu sich selbst aufrechterhalten, da die Ursprungssituation der Unterbrechung ihres Intimitätsgefühls wachgerufen wird. Und angesichts der Frustration dieser Sehnsucht nach Vertrauen reagieren sie nicht aggressiv, sondern mit einer Hemmung der Aggression und einem Abzug der Affekte; sie nisten sich in einer Position emotionaler Kälte ein, von den Gefüh-

len abgetrennt. Diese Tendenz wird in der Therapie sehr wichtig, da davon die Möglichkeit der Übertragung auf den Therapeuten abhängt.

Die vorher bereits zitierte Patientin formulierte das so:

> Was ich von meinem Partner brauche ist, dass er von mir keine Antwort erwartet. Mich um nichts bittet. Ich brauche meinen Raum, um meine Gefühle zu erfahren, ob sexuelle oder welche auch immer … Ich weiß, dass ich es selbst bin, die mir das abverlangt … zu fühlen, was da drinnen ist (klopft sich aufs Herz), und ich spüre keine Wärme, keinen Affekt … und … es macht mir Angst, das zuzugeben … keine Zärtlichkeit.

Sie drückt damit nicht Zärtlichkeit, sondern Angst aus. Die Angst vor Zärtlichkeit stellt sich gerade deshalb ein, da die Zärtlichkeit ohne die Fähigkeit ihres aggressiven Ausdrucks als erbärmlich empfunden wird; als eine Haltung des passiven Rückzugs angesichts des Schmerzes, des Leidens oder der Wehrlosigkeit; ganz so wie die Haltung der Jungfrau Maria in der Darstellung der Pietà Michelangelos. Dieses Gefühl der Zärtlichkeit ohne aggressive Kraft kann mit einem kleinen Kind erlebt werden; aber nicht mehr mit einem Erwachsenen, der nach einer mitwirkenden Haltung verlangt. Vor einem Erwachsenen fühlt sich die schizoide Person emotional wehrlos; das ist der Grund, warum sie affektive Beziehungen fürchtet, sie rationalisiert und als unerwünscht abqualifiziert. Wenn andererseits die Aggression nicht von einer zärtlichen Komponente begleitet wird, drückt sie sich in einer kühlen und distanzierten Haltung, ohne emotionalen Widerhall, aus, was leicht in einer sadistischen Haltung endet, die die Person intuitiv spürt und fürchtet.

Sobald der aggressive Subimpuls wegen einer Frustration, welche die Unterbrechung der eigenen Existenzerfahrung wiederbelebt, in eine Abwehrposition gerät, werden alle feindseligen Komponenten mobilisiert, um den zärtlichen Subimpuls zu blockieren, der begleitet von einer intensiven Unlust wahrgenommen wird. Diese energetische Dynamik hat weitreichende Konsequenzen für die zwischenmenschlichen Beziehungen, weil dadurch – über die gestörte Wahrnehmung der eigenen Bedürfnisse hinaus – die zärtliche Erfahrung mit feindseliger Aggressivität kontaminiert wird.

Das bewirkt dass, sobald diese Personen zärtliche Regungen sich selbst oder anderen gegenüber wahrnehmen, gleichzeitig ein Gefühl von Unruhe angesichts der Bedrohung und der wiederbelebten feindseligen Reaktion verspüren. Diese Dynamik kristallisiert in einer Assoziation, die, sobald sie Zärtlichkeit fühlen und ausdrücken, die Furcht vor einer Überschwemmung durch den eigenen zerstörerischen Koller aktiviert. Der zärtliche Subimpuls wird von der feindseligen Komponente kontaminiert und beinhaltet sie gleichzeitig. Als Folge dieser gesammelten Erfahrungen hemmt der schizoide Charakter jegliche zärtliche Regung, da er sie für sich selbst und für andere als zerstörerisch empfindet. Dieses Prozesses wird er sich aber nicht bewusst.

Wie und wann kristallisiert diese Assoziation? Gehen wir zurück zu den ersten drei extrauterinen Lebensmonaten. Wenn das Kleinkind die Pulsierung des Bedürfnisses verspürt und einen Anspruch erhebt, wird sein sensibles Erleben – das die Befriedigung des jeweiligen Bedürfnisses überlagert – bedrohlich für seine Existenz. Deshalb kodiert es die Wahrnehmung der sinnlichen Befriedigung zusammen mit der sensiblen Wahrnehmung einer Bedrohung und der aggressiven, feindseligen Abwehrreaktion seines Lebensimpulses. Das heißt, der zärtliche Subimpuls vermittelt sowohl den Kontakt zu sich selbst wie auch die cholerische Bedrohung der Auslöschung und ihre ebenso cholerischen Reaktion darauf.

Diese Assoziation wird die Erfahrung von Zärtlichkeit beim schizoiden Erwachsenen so konditionieren, dass er das Bedürfnis nach Kontakt und die Angst vor Zerstörung simultan wahrnimmt, also die Furcht vor seinem eigenen Koller, obwohl dieser nicht ausgelebt wird. Was bei ihm vorgeht, könnte so beschrieben werden: „Wenn ich mir erlaube, dich zu lieben, verfalle ich vielleicht in einen Koller und werde mich und dich zerstören.“ Das bedeutet auch, dass es beim Schizoiden ein unbewusstes Gefühl von zerstörerischer Allmacht gibt. Von diesem Gesichtspunkt aus scheint mir, dass der Schizoide durch seine fehlende Teilnahme am spontanen Fluss des Lebens nicht nur sich selbst zu retten vermeint, sondern noch tiefer davon überzeugt ist, das Leben insgesamt zu

schützen.

3.4 Körperstruktur

Der Schizoide stellt eine Beziehung zu seinem Körper ohne ein klares körperliches Bild von ihm her; so, als wäre sein Körper ein Panzer, in dem er hausen muss und der ihn stört, den er aber mit schlechter Laune zu ertragen hat. Diese sinnliche und emotionale Distanz zum Körper als Konsequenz der Blockierung des zärtlichen Subimpulses und der Abspaltung, ist Ausdruck einer energetischen und körperlichen Abwehrstrategie. Beide Abwehrhaltungen hindern ihn daran, seine Empfindungen – mit ausreichender Einheitlichkeit und Intensität – als etwas Eigenes zu erleben, und erschweren gleichzeitig, dass seine Wahrnehmung vom entsprechenden emotionalen Anteil begleitet wird. Das heißt, sie erschweren oder verhindern, dass der Körper als Teil des Ich integriert wird. Gehen wir noch einmal zur erwähnten Patientin zurück:

> Mein Leben lang habe ich alles Körperliche verborgen: den Geruch, den Schweiß oder die Bewegung … alles.

Generell befindet sich der Körper des Schizoiden in einem starken Spannungszustand. Seine Muskulatur ist zusammengezogen, mit einem leicht wahrnehmbaren, faserigen Relief. Wenn man einen Muskel abtastet, der nicht dauernd zusammengezogen ist, kann man gut dessen Volumen wahrnehmen; beim Schizoiden sind es Bündel von Muskelfasern, die den Muskel ausmachen.

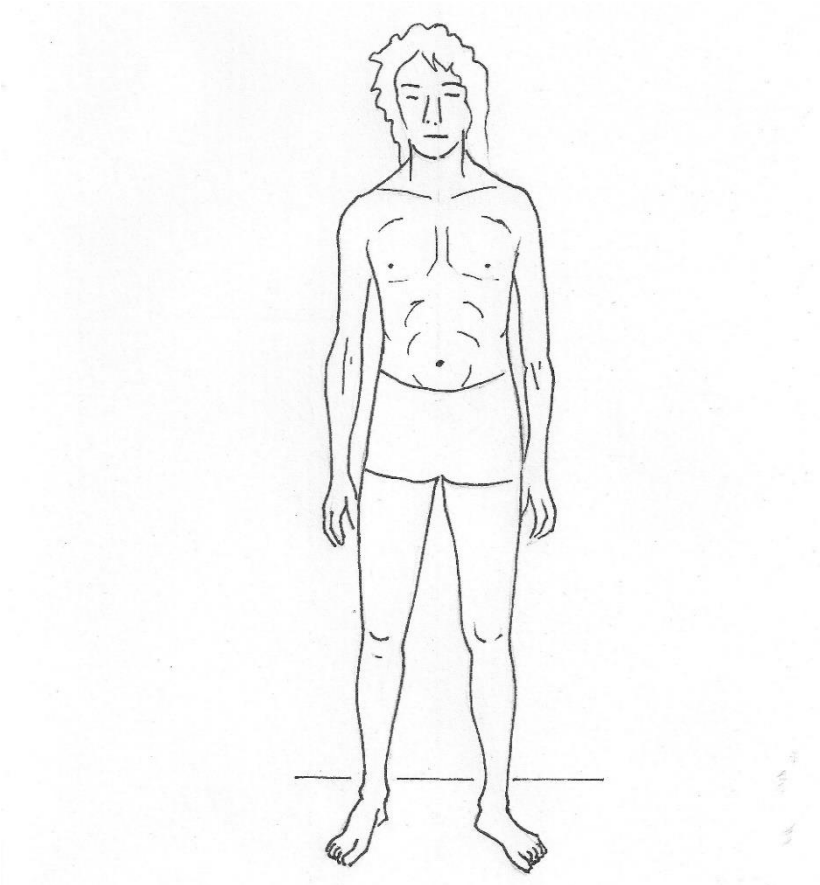
Diese Beschaffenheit, zusammen mit der trüben Hautfarbe, der trockenen kühlen Haut (die etwa beim oralen Charakter als Folge der geringen energetischen Ladung, die an die Oberfläche dringt, feucht ist) und der holzigen Muskelkonsistenz erzeugt den Eindruck, als fasse man Brennholz an, das schon vor Längerem gehackt wurde; oder so wie sich ein alter Weinrebenstamm anfühlt: irgendwie hart und alt zugleich.

Der **Blick** des schizoiden Charakters ist voller Furcht. In extremen Fällen sieht es aus, als ob seine Emotionen in einem Zustand der Panik eingefroren wären. Um sich von dieser Panik emotional zu isolieren, wird die gesamte Körperstruktur rigide angespannt. Somit entwickeln sie im Allgemeinen einen durch Muskelblockaden gekennzeichneten Körper, und das kann bis zu einer extremen Starrheit reichen.

Die **Augen** erscheinen normalerweise ziemlich offen, sie wollen sich nichts aus ihrer Umwelt entgehen lassen, um die Kontrolle zu bewahren und das Leben von einer defensiven Beobachterposition aus betrachten zu können. Der schizoide Charakter ist der am meisten beobachtende und am Leben am wenigsten teilnehmende aller Charaktere: solche Personen sehen das Leben wie hinter einem Schaufenster sitzend vorbeiziehen. Wie schon gesagt wurde, verrät der Ausdruck ihrer Augen Furcht oder sogar mehr als Furcht: Schrecken und Panik. Je krankhafter die Charakterstruktur, umso klarer Furcht, Panik oder Schrecken. Ihre sehr offenen Augen beeindrucken als die einzigen Fenster, durch die Erfahrungen eindringen können und die eine unbekannte Innerlichkeit erahnen lassen. Der Gesichtsausdruck unterstützt den Ausdruck der Augen und erzeugt eine emotionale Distanz, die einen Eindruck von Indifferenz oder direkter Zurückweisung hinterlässt.

Der **Nacken** und der **hintere Halsbereich** folgen kaum der Wirbelsäulenkrümmung, sondern sind meist kerzengerade und ziehen damit Kopf und Gesicht nach hinten, was die zurückgezogene Haltung und den furchtsamen Blick verstärkt.

Dieser in der Furcht versteinerte Blick wird durch die starre Blockierung der inneren und äußeren Augenmuskeln fixiert, was bis zu einer ernsthaften Kurzsichtigkeit führen kann, da die Muskelspannung den Augapfel umformt und die Fotorezeptoren der Netzhaut verändert. Dazu gesellt sich eine starke Blockierung der kleinen und tieferen Nackenmuskulatur, die kurzen Nackenmuskeln, die das Hinterhauptbein mit dem ersten Halswirbel – dem Atlas – im Hinterhauptsloch verbinden.



Schizoid

(Illustration: Ada López)

Es handelt sich dabei um Muskeln, die mit dem Sehen zu tun haben; rufen wir uns in Erinnerung, dass die optischen Reize über das Auge im Hinterhauptslappen des Gehirns entschlüsselt und verarbeitet werden. Sobald ein Bild zusammen mit einer bedrohlichen Empfindung wahrgenommen wird, antworten sie mit Rückzug, ziehen gleichzeitig den Nacken ein und werden durch eine chronische Spannung blockiert. Deshalb ist es, wenn wir an den Spannungen des schizoiden Charakters arbeiten, sehr wichtig, den Blick zu deblockieren; das heißt die Augen- und Nackenmuskulatur zugleich, damit die Spannung nicht in einer Schleife von

den Augen zum Nacken und umgekehrt wandert und die Blockierung aufrechterhält.

Diese Spannungen im unteren Bereich des Nackens sind beim schizoiden Charakter so wichtig, weil sie den energetischen Schnitt bewirken und aufrechterhalten, der den Kopf – mit seiner intellektuellen Funktion – vom Rest des Körpers und seiner die Emotionen wahrnehmenden Funktionen, Gefühle und Bedürfnisse abspaltet. Es handelt sich um einen Spannungsring, der gemeinsam mit der Verwurzelung und den Spannungen der Füße und Fußknöchel zu bearbeiten ist.

Der **Gesichtsausdruck** ist gewöhnlich hart und kühl und von klaren Zügen. Der Kiefer ist verspannt, mit sehr angespannten Kaumuskeln und häufig schmerzempfindlich selbst bei mäßigem Kieferschluss. In den krankhaftesten Fällen sind diese Muskeln kaum entwickelt; aber es handelt sich um Extreme, wenn es sehr notwendig wurde, den Kontakt mit Schmerz und Wut zu vermeiden. Meistens sind die Kaumuskeln verspannt und die Zähne zusammengepresst. Als Folge davon ist das Gebiss der schizoiden Person oft fehlerhaft und beschädigt; mit schlecht verwurzelten Zähnen, Karies, farblosen und einschließlich fehlenden Zähnen. Dies weist andererseits auch auf eine mangelnde Selbst- und Körperpflege dieser Personen hin.

Die **Vorderseite des Halses** erscheint ebenfalls verspannt, die Muskeln können einzeln ertastet werden und weisen ein ausgeprägtes Muskelrelief auf. Obschon die Hinterhauptsverspannungen am stärksten wirken, ist der gesamte Halsbereich verspannt. Das erzeugt einen Blockadering im Halsbereich, der die energetische Abtrennung bewirkt und Schwierigkeiten beim Schlucken und der Lautbildung (die Stimme abwürgen) erzeugt. Der Hals erscheint hart und zerbrechlich.

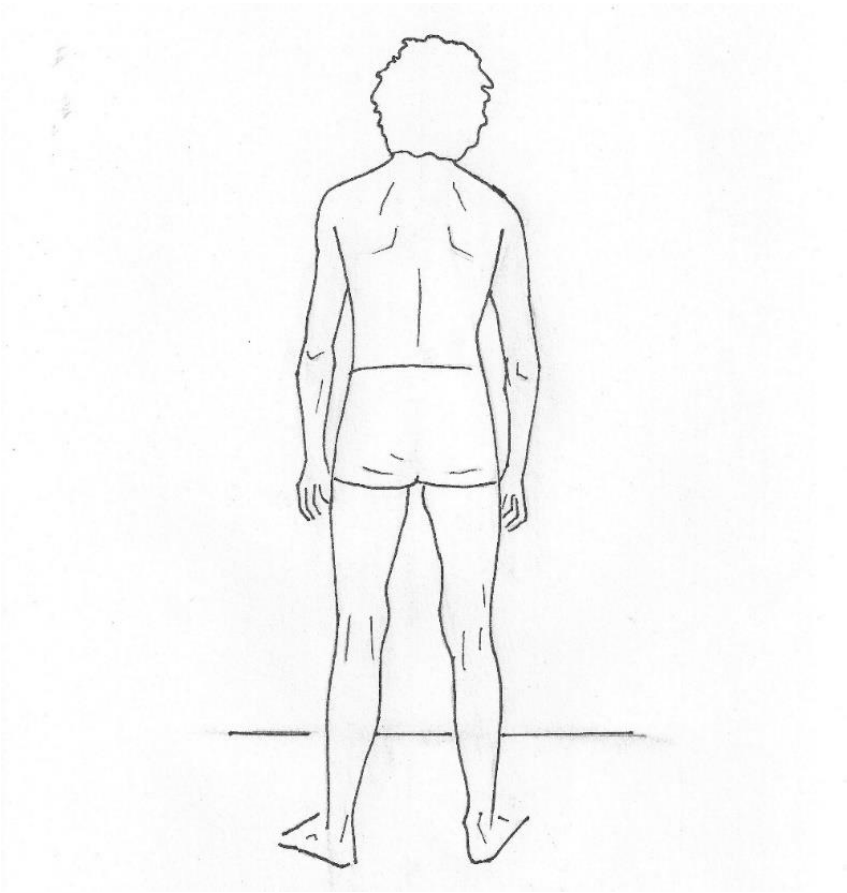
In allen **Gelenken** sind die Muskeln, die die Gliedmaßen mit dem Rumpf verbinden, verspannt und blockiert. Zudem auch große und kleine Muskeln, die die verschiedenen Bereiche innerhalb der Gliedmaßen miteinander verbinden: zum Beispiel zwischen den

Gelenken der Finger und Zehen, oder Ellbogen, Knie oder Hüften. Die Gelenksblockierung erschwert oder unterbricht den energetischen Fluss zwischen den verschiedenen Teilen innerhalb des Organismus und seinen Verbindungen zur Außenwelt. Wenn die Energie nicht bis in die Extremitäten des Körpers gelangt, ist das Risiko kleiner, Kontakt herzustellen und wahrzunehmen, und das erlaubt eine bessere Kontrolle. Das heißt, die Personen vermeiden es, in körperlichen Kontakt zu treten. Weil es für sie sehr schwierig wäre, diesen sensibel und emotional wahrzunehmen. Deshalb ist bei den schizoiden Charakteren die Arbeit an den Gelenken so wichtig, weil hauptsächlich davon ihre Fähigkeit zu Verwurzelung und Integration abhängen.

Die Gelenksblockierung ist sehr leicht am Handgelenk zu erkennen und noch leichter am Fußknöchel. Man kann relativ oft am Fußknöchel – etwa im Bereich, den man mit der Hand umfassen kann – eine geringere Muskelentwicklung beobachten. Die Muskeln haben an Volumen verloren, schauen kühler aus, die Haut bleicher als am Rest des Beins, als wären es Abdrücke von Fußschellen, die nach langer Gefangenschaft abgelegt wurden. Die Blockierung der Fußknöchel sieht man leicht, die der beweglicheren Handgelenke weniger.

Einerseits legen diese Blockierungen als Ausdruck vor allem des zärtlichen Subimpulses Zeugnis von der Unfähigkeit zum Kontakt mit den Händen ab. Andererseits künden sie vom prekären Kontakt zur Wirklichkeit und der Schwierigkeit, mit Aggression umzugehen, der Unfähigkeit, sich im Raum zu bewegen – Konsequenz der Blockierung des aggressiven Subimpulses. Beide Blockierungen bewirken eine Unterbrechung der Verwurzelung und des gelungenen Kontakts zur eigenen Wirklichkeit und der Wirklichkeit der Außenwelt.

Es sind gerade die Gelenksblockierungen, die beim Schizoiden den Anschein erzeugen, die Arme und Beine würden am Rumpf befestigt sein wie ein fremdartiger Fortsatz, ohne Harmonie in ihren Bewegungen.



Schizoid

(Illustration: Ada López)

In gewissem Ausmaß erinnert ein Schizoider an eine Marionette, der die Arme von den Schultern hängen und die Beine vom Becken. Wenn der Schizoide sich bewegt, erregt gerade seine disharmonische und ungeschickte Art der Bewegung am meisten Aufmerksamkeit. Diese Ungeschicktheit in der Bewegung entspricht seiner Unbeholfenheit in den sozialen Beziehungen, in seinen Beziehungen zur Welt.

Die **Arme** sind stämmig, lang und seine Hände häufig kalt und bleich und enden in langen Fingern mit einer Tendenz zur Krallenbildung.

Paradoxerweise findet man jedoch nicht selten Schizoide mit einer exzellenten Fähigkeit für den künstlerischen Ausdruck durch die Hände, als würde all ihre Kreativität durch die Hände fließen, aber mit geringer Verbindung zu ihren Emotionen. Ähnliches findet man bei Tänzern: einige der besten Tänzer sind Schizoide, mit einer sehr reinen Technik, aber emotional kalt. Ein Beispiel dafür zeigte sich uns in einer Gruppenarbeit: eine schöne Frau begann harmonisch und mit wunderbaren sinnlichen und erotischen Bewegungen zu tanzen, aber in ihrem Gesichtsausdruck war nichts von dieser Magie wiederzufinden. Ihr Ausdruck war komplett von ihren Körperbewegungen abgespalten, wie geistesabwesend.

Der **Brustkorb** seinerseits weist keine besondere Festigkeit der Rippen auf. Der Schizoide braucht nicht die Verhärtung der Rippen, um die Atmung zu kontrollieren: das übernimmt schon die Zwerchfellblockierung. Er verfügt normalerweise über einen flachen Brustkorb und, wegen der extremen Spannung im Zwerchfell, etwas eingesunken beim Brustbein; deswegen besitzt er kein großes Atemvolumen und seine Atembewegungen sind kaum wahrnehmbar. Die großen Muskeln des Brustkorbs und des Rückens sind nicht voluminös, sondern angespannt und hart, und erscheinen reliefartig unter der Haut.

Der **Rücken** ist, wie auch der Rest des Körpers, verspannt; das wird offensichtlicher – selbst wenn es sich nicht um sehr starke Spannungen handelt – bei den langen Muskeln, die neben den Dornfortsätzen der Wirbelsäule liegen. Die Pathologie des Rückenbereiches der Schizoiden ist sehr charakteristisch, da die Wirbelsäule, ermöglicht durch ihre Kurven, in dynamischer Weise die vertikalen Kräfte absorbiert. Die Spannungen in der Wirbelsäulengegend und in den Gelenken des Lendenkreuzbereichs machen das Becken unbeweglich und flachen die Wirbel- und Kreuzbeinkrümmung ab; und erzwingen damit, indem die dynami-

sche Beziehung erhalten bleibt, eine Begradigung und Verflachung der Wirbelsäulenkrümmungen. Diese Korrektur der Dynamik der Wirbelsäule bewirkt häufige Rückenschmerzen und mit der Zeit auch Gelenksdeformierungen.

Dass die langen Rückenmuskeln, die Lenden, seitlich der Dornfortsätze der Lendenwirbelsäule gelegen, nicht übermäßig verspannt sind bedeutet nicht, dass der ganze Rücken nicht verspannt wäre. Der Rücken des Schizoiden ist wie ein Schildkrötenpanzer, eine sehr steife Zone.

Das **Zwerchfell** scheint stark blockiert und befindet sich am Ende des Ausatmungsvorgangs in einer permanenten Spannung; das heißt, es wird an der höchsten Stelle der Zwerchfellkuppel blockiert. Dieser Umstand bedingt konsequenterweise, dass der Schizoide der Charakter mit dem geringsten Lungenvolumen ist und über wenige Möglichkeiten verfügt, sich über die Atmung zu energetisieren. Da die Energetisierung schwer fällt, sind alle Funktionen des Organismus und dessen Pulsierungen gebremst und weisen eine geringe Intensität auf. Es handelt sich um einen Mechanismus von energetischer Ökonomie: es geht darum, weniger Ressourcen der Kontrolle seiner Bedürfnisse, Emotionen und Gefühle widmen zu müssen, die wegen der geringen energetischen Aufladung ohnehin wenig intensiv sind.

Über die Blockierung der Atmung hinaus besteht die wichtigste energetische Folge der extremen Zwerchfellspannung in der Erschwerung des Flusses – direkt proportional zur Spannung – zwischen Brust und Bauch. Das behindert die Verbindung zwischen den Emotionen und den Bedürfnissen und erschwert die Wahrnehmung und Bewusstwerdung seiner pulsierenden Bedürfnisse.

Die extreme Spannung des Zwerchfells bewirkt ein dauerndes Ziehen an den Rippenteilen und diese ihrerseits am Brustbein, was den Brustkorb abflacht, der dadurch eine Tendenz des Einsinkens zur Mitte hin in V-Form aufweist. Eine Absenkung mit diesen Charakteristiken weist auf einen schizoiden Charakter hin, oder auf andere Charaktere mit starken schizoiden Anteilen. Dies

wurde zum Beispiel bei einigen passiv-femininen Charakteren beobachtet, die in extremen Fällen auf eine schizoide Abwehr zurückgreifen.

Das Zwerchfell ist nicht nur ein Hauptmuskel für die Atmung; es erfüllt auch eine Dichtungsfunktion, um den Unterdruck im Brustkorb aufrechtzuerhalten und isoliert und schließt diesen hermetisch vom Oberbauch ab. Dennoch verlaufen energetische Bahnen durch das Zwerchfell, die Speiseröhre, Arterien, Venen, Nerven, Lymphgefäße, und darüber hinaus energetisch subtilere Meridiane. Die Verengung der Durchgangs- und Kommunikationskanäle erschwert deren Fluss.

Die intensive Blockierung des Zwerchfells erfüllt also eine doppelte Funktion: die Atmungsfähigkeit zu verringern – und damit die energetische Aufladung – und, von allen Charakteren am meisten, den energetischen Fluss zwischen Brustkorb und Bauch zu erschweren, womit drastisch die Verbindung zwischen Bedürfnissen, Gefühlen und Emotionen unterbrochen oder gestört wird.

Was den **Bauch** betrifft, bestehen auch Spannungen in der Muskulatur der Bauchwand, sie ist verspannt, hart und wenig sensibel, mit einem leicht tastbaren, sogar sichtbaren Relief unter der Haut. Es handelt sich um einen harten Bauch, so wie auch die Haltung des Schizoiden gegenüber seinen eigenen Bedürfnissen und denen der anderen hart ist. Diese Härte gegenüber den eigenen Bedürfnissen äußert sich als exzessive Genügsamkeit und die Härte gegenüber den anderen als eine Lebenshaltung, die an Kleinlichkeit grenzt.

Zur leichten Sichtbarkeit der Muskulatur unter der Haut trägt auch bei, dass es sich normalerweise um Personen mit wenigen Fettpolstern handelt, was auch auf die Einfachheit ihrer Ernährungsgewohnheiten zurückzuführen ist. Auf diese Weise reduzieren sie nicht nur ihre Bedürfnisse, sondern auch ihre energetischen Ressourcen.

Als Beispiel kann eine Erzählung eines Patienten dienen, der nach einem leichten Frühstück am Morgen sein Haus verließ und als er am Abend heimkehrte *dachte*, dass die Empfindung in seinem Magen Hunger sein *müsste, weil* er den ganzen Tag nichts gegessen hatte; das heißt, er identifizierte das Empfinden von Hunger nicht als Bedürfnis, etwas zu essen. Dieselbe Patientin – die übrigens ihre Blockierungen auflösen konnte – wurde sich auch nicht durch die eigenen Kälte- oder Hitzeempfindungen über die Jahreszeiten bewusst, sondern dadurch, wie sich die Leute auf der Straße kleideten.

Im Bereich des **Beckens** treffen wir auf ähnliche Umstände. Die äußere Beckenbodenmuskulatur, die Gesäßmuskeln, die Hüftgelenke und das Lendenkreuz, das Perineum und die interne Muskulatur sind angespannt und erzeugen Blockierungen. Mit Ausnahme der Gesäßmuskeln ist dies eine etwas geringere Spannung als beim masochistischen Charakter, aber sie ist ausreichend, um die Beckenbewegungen und die Wahrnehmung der Empfindungen merklich einzuschränken. Es handelt sich um wenig entwickelte Becken, die leicht zurückgezogen erscheinen, als Abwehrfunktion, um ihre geringe energetische Ladung zu stauen und somit den Kontakt mit dem Ausdruck von Ansprüchen und deren Befriedigung zu vermeiden: schizoide Personen vermeiden somit den Kontakt mit ihrem Bedürfnis nach Beziehung.

Wie schon bei den sinnlich-funktionalen Fähigkeiten der Körpersegmente angemerkt wurde, wird Furcht besonders im Gesäß gefühlt. Die Pobacken des Schizoiden erscheinen stark verspannt und hart, vielleicht sind es von allen Charakteren die härtesten beim Abtasten. Auch das Perineum und die Schließmuskeln sind blockiert, obschon wie schon gesagt weniger als beim Masochisten. Eine Redewendung empfiehlt *Arschbacken zusammenkneifen und durch!* wenn man Angst hat, da das einen Entspannungsreflex im Schließmuskel erzeugen kann; während die Panik eine Lähmung erzeugt. Der Schreck hingegen bewirkt eine generalisierte Muskelverkrampfung, die beim Schizoiden gebunden und chronisch bleibt.

Gerade wegen dieser Spannung braucht das Becken des Schizoiden nicht nach vorne geschoben werden. Im Gegensatz zum Masochisten – der sein extrem verspanntes Becken in einem chronischem Entladungszustand belassen muss – zeigt der Schizoide wegen seiner geringen Gesamtladung keine Entladungshaltung am Becken. Er kann ein relativ geladenes Becken aufweisen, aber diese Ladung wird vor allem durch die muskulären Spannungen zurückgehalten, und dabei besonders im Gesäß, als Reaktion auf den Schrecken. Und durch das Anhalten dieser Staungsladung ist er mehr empfänglich für Angst, sobald sich eine energetische Bewegung in Richtung eines zärtlichen Kontakts ergibt.

Vom Becken und den Hüftgelenken *hängen* die **Beine** in ähnlicher Weise herab, wie die Arme von den Schultern, dem Schultergürtel und dem Schulterblatt, wie wenn sie am Körper nur *angeklebt* wären. Die Beine sind meist dünn und starr, wenig geeignet für Bewegung, nicht flink und wenig belastbar. Das alles kommt von der Blockierung des aggressiven Subimpulses, der von frühester Kindheit an die Entwicklung der unteren Extremitäten erschwerte; und deren Verkrampfung ihrerseits eine normale Entwicklung des aggressiven Subimpulses zur Annäherung oder zum Rückzug erschwert.

Die **Füße** zeigen sich sehr häufig spastisch und neigen dazu, sich zusammenzuziehen und das Fußgewölbe zu erhöhen, wodurch – durch einen Spasmus des Spanns und der Zehen – der Eindruck entsteht, dass die Länge auf Kosten der Höhe reduziert wurde. Also auch die Füße sind wenig geeignet für Bewegung; und nicht einmal für die Zweibeinigkeit. In manchen extremen Fällen werden sie dem „Pferdefuß“[68] ähnlich; obwohl dieser bekanntermaßen auf eine genetische Fehlbildung zurückzuführen ist, die beim schizoiden Charakter wie auch bei jedem anderen Charakter gleichermaßen vorkommen kann.

[68] Spanischer Ausdruck für jemanden, der mehr auf den Fußspitzen geht (Anm. d. Ü.).

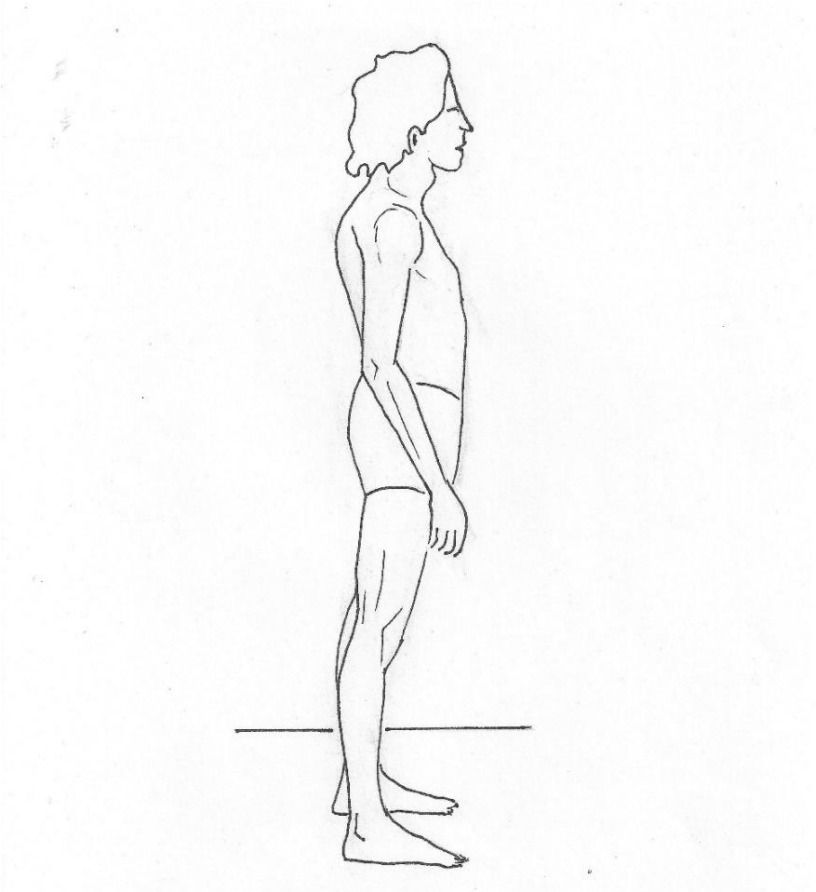
Was bei der Betrachtung der Füße des Schizoiden am meisten auffällt, sind die Spannungen rund um die Knöchel, denen man während der Therapie besondere Aufmerksamkeit widmen sollte, da von der Auflösung dieser Blockierungen die Möglichkeit zur Verwurzelung abhängt. Das heißt von deren Auflösung wird in großem Ausmaß die Entwicklung der Fähigkeit abhängen, mit der Welt in Kontakt zu treten und sie zu beeinflussen. Im Ausmaß, in dem diese Blockierungen gelöst werden können, wird die Energie des aggressiven Subimpulses in die Füße fließen und ihre Temperatur und Färbung verbessern. Es handelt sich um beträchtliche Veränderungen, die unmittelbare Konsequenzen im Beziehungsleben dieser Personen zeitigen.

Um noch einmal das Thema der Körperstruktur zusammenzufassen: wir können sagen, dass es sich um einen Charakter handelt, der in einer chronischen Muskelspannung blockiert bleibt, die im Versuch erzeugt wird, die Panik zurückzuhalten, die aus der Wahrnehmung seines Bedürfnisses entstanden ist, das er mit der Bedrohung seiner Existenz assoziiert.

Es finden sich ausgeprägte Blockierungen in allen Gelenken, die die sinnliche und emotionale Verbindung zwischen den verschiedenen Teilen des Organismus erschweren und ihn in Segmente zerteilen. Das bewirkt, dass das Denken, die Emotionen und die Bedürfnisse des Schizoiden sich nicht in Harmonie miteinander befinden und eine Neigung zur Abspaltung aufweisen.

Diese Blockierung der sinnlichen und sensiblen Wahrnehmung der Bedürfnisse wird extrem und diagnostisch signifikant, wenn wir den Schizoiden in eine Situation von körperlichem Stress bringen und der Körper daraufhin sowohl in seinen Längs- als auch in seinen Querachsen sozusagen bricht.

Sein Körper neigt dazu, sich um die Längsachse herumzubewegen, die Schultern schräg zum Becken zu halten, den Kopf nach vorn geneigt, in gegensätzlicher Richtung zu den Schultern; so dass, wenn wir ihn sowohl von vorn als auch von der Seite betrachten, die Achse wie eine gebrochene Linien erscheint.



Schizoid
(Illustration: Ada López)

Diese Brechung der Körperachse verstärkt sich umso mehr, je länger wir die Spannung aufrechterhalten und je pathologischer die Charakterstruktur ist, die ja nichts anderes als die körperliche Entsprechung seiner Tendenz zur organismischen Abspaltung ist.

3.5 Emotionale Dynamik

Der Schizoide stellt einen Charaktertyp dar, der sich auf der Basis einer psychodynamisch-zwanghaften Persönlichkeit strukturiert und die Isolierung und Intellektualisierung als Mechanismen für psychoemotionale Abwehr entwickelt. Und als energetischen und körperlichen Abwehrmechanismus erreicht er das durch Aufspaltung, um seine intellektuelle Intimität zu beschützen, die die prekäre vitale Erfahrung seiner Existenz beherbergt. Ein Leitsatz, der seine sensible Wahrnehmung wiedergibt, könnte lauten: *Je weniger ich meine Bedürfnisse fühle, umso weniger Risiko gehe ich ein. Wenn ich Bedürfnisse zum Ausdruck bringe, begebe ich mich in Gefahr. Ich muss wenig brauchen und autonom sein, um Befriedigung zu finden*. Ein Mechanismus mit derartigen Charakteristiken kann zu wahrhaft verletzenden Extremen für die Person führen, wie das etwa durch eine extreme Sparsamkeit eintritt.

Die Entsprechung dafür, nichts von sich selbst zu geben, ist, auch der Außenwelt nichts zu geben. Es handelt sich um Personen die, um nicht bitten zu müssen, nicht wahrnehmen was sie brauchen und ihre physischen und emotionalen Bedürfnisse auf ein Minimum beschränken. Diese Haltung sich selbst gegenüber wird durch einige der Hauptzüge dieses Charakters ausgedrückt: sich selbst nichts gönnen nennen wir Sparsamkeit; den anderen nichts zu gönnen Knauserei; und das Ansammeln, um Mangel zu vermeiden, Geiz. Eine Möglichkeit, sich dadurch zu schützen besteht darin, nichts zu brauchen. So braucht man um nichts zu bitten und erlaubt sich auch, nichts geben zu müssen, wenn man um etwas gebeten wird. Es handelt sich um eine Einbehaltung, die sich rational mit der Tatsache rechtfertigt, dass sie selbst auch niemanden um etwas bitten. Ihr Anliegen ist, nichts auszugeben, nichts zu brauchen, nichts zu erbitten; und auf sehr ähnliche Weise gehen sie mit ihren Empfindungen, Gefühlen, Emotionen und Gedanken um. Da erschließt sich erst wirklich der Geiz des Schizoiden: er isoliert die Erfahrungen seiner eigenen Lebenserlebnisse und diese werden, wenn sie nicht geteilt werden können, zu toten Erfahrungen.

Ein literarisches und karikaturhaftes Beispiel dieses Phänomens von Sparsamkeit/Knausrigkeit/Geiz finden wir in der Person des Lizenziaten Vidriera von Cervantes. Ein anderes vorzügliches, noch subtileres Beispiel bei „Das Parfum“ von Patrick Süskind, wo lehrreich die Erlebnisse eines Schizoiden beschrieben werden, der zwar nicht psychotisch krank, aber dafür in Liebesdingen pervers ist.

Indem sie die energetischen Abwehrmechanismen intellektualisieren, erschaffen und fixieren die Schizoiden die Idee, dass es sich nicht auszahlt eine Beziehung einzugehen, da die Außenwelt wenig interessant ist im Vergleich zu ihrer reichen – aber abgeschnittenen – eigenen inneren Welt. Um diese Abspaltung aufrechtzuerhalten, verwenden sie unter anderem ihr Denken, das sie auf barocke und verzweigte Weise mitteilen und das sich in extremen Fällen wie ein abgetrennter Diskurs äußert. Sie scheinen damit aber nur auszudrücken, dass die anderen so einfältige Ideen hätten und es nicht der Mühe wert sei, jemandem zuzuhören.

Ihre Stimme ist normalerweise eintönig und monoton, ohne Flexionen der Töne und undeutlich, was dem Zuhörer eine extreme Anstrengung abverlangt, um einem Diskurs voller wechselnder Ideen folgen zu können. Als Resultat langweilen und schläfern sie ihre Zuhörer ein, selbst wenn der Inhalt ihres Diskurses im Allgemeinen interessant wäre.

Wie verarbeitet der Schizoide die Reaktion seines Publikums, an dem er ja wirklich kaum interessiert scheint?

> Natürlich zahlt sich die Anstrengung, meine Ideen mitzuteilen, nicht aus; die Leute stehen nicht so hoch, sind es nicht wert. Was ich ihnen erzähle, interessiert sie nicht, da sie nicht die nötige intellektuelle Reife besitzen.

Später, durch den therapeutischen Prozess, beginnen sie zu verstehen, dass sie selbst es sind, die nicht das notwendige Niveau haben, um ihr Publikum zu fesseln. Ein therapeutischer Prozess, der sorgfältig zu begleiten ist, beinhaltet also auch die Notwendigkeit einer gewissen Selbstabwertung des Patienten.

Eine andere Ressource, die diese Charaktere zur Rechtfertigung ihrer Selbstisolation heranziehen, ist ihr geringer Grad an persönlicher Pflege und ihre Verwahrlosung; was nicht nur zu schlechtem Aussehen, sondern auch zu schlechtem Körpergeruch führen kann, mit der Folge von Rückzug und Abgrenzung. So ersparen sie sich auch, Kontakte herzustellen. Ein schizoider Freund meinte, dass das mit dem Duschen nur mit dem zivilen Stand zu tun hätte, also ob man mit einer Partnerin lebt oder nicht.

Das sind, als Ausdruck des Abwehrmechanismus, einige der charakterlichen Ressourcen, die die betreffenden Personen entwickeln, um den Kontakt mit den anderen, mit denen sie gewöhnlich nur eine Beziehung auf Basis von Nutzen und Konsum eingehen, zu begrenzen oder zu vermeiden. Das heißt, Beziehungen auf begrenzte Zeit und zu einem klar definierten Zweck.

Wie man aus den Krankheitsursachen vieler Schizoider ableiten kann, kam es in ihrer Mutterbeziehung zu einem sehr elementaren Mangel, der sich bis ins Grundgefühl der Sicherheit in die Existenz hinein erstreckt. Als Abwehr gegen diese Unsicherheit haften sie leidenschaftlich, aber reduziert auf die intellektuellen Prozesse, an ihrer Innenwelt, abgeschnitten von ihrer emotionalen und sinnlichen Wirklichkeit. Auf diese Weise vermeinen sie das Gefühl ausreichender Intimität zu erreichen, was ihr Ich integer und den Glauben an ihre intellektuelle Allmacht erhält sowie ihnen ein weiteres Argument in die Hand gibt, um ihre Schwierigkeit mit dem Kontakt zu den anderen rechtfertigen zu können.

Dieser grundlegende Mangel erzeugt eine besonders ambivalente Beziehung zur Mutter und zu den Frauen im Allgemeinen; eine anscheinende Unabhängigkeit, aber in Wirklichkeit extrem emotionale Abhängigkeit, eingebettet in eine Haltung von affektiver Distanziertheit als Resultat auf ihr Bedürfnis nach Bedingungslosigkeit. Das verhindert den Fluss der Emotionen und Gefühle, aber auch die offene Feindseligkeit gegenüber der Mutter. Es handelt sich um eine andere Beziehung als jene, die der orale Charakter aufbaut, bei dem die Abhängigkeit ambivalent und sehr emotional, aber bei jenem eingebettet in eine mehr oder weniger manifeste

Feindseligkeit ist.

Bei schizoiden Personen lässt sich eine bemerkenswerte Schwierigkeit feststellen, sich emotional von der Mutter zu trennen aber auch an ihr hängen zu bleiben, denn ihre Affekte – die unbewusst als Gefahr für die Existenz der Schizoiden verarbeitet wurden – erwecken in ihnen Angst. Das Bedürfnis, sich die Bedingungslosigkeit der Mutter zu sichern und gleichzeitig die Angst, von ihr *vernichtet* zu werden wenn dieses Bedürfnis ausgedrückt wird, bildet den **Kern des emotionalen Konflikts** des schizoiden Charakters. Diese psychoemotionale Dynamik kristallisiert in einer kalten und kontrollierten Feindseligkeit gegenüber der Mutter; einer Feindseligkeit ohne Zurückweisungen, aber mit wenig affektiver Resonanz.

Der emotionale Konflikt mit der Mutter äußert sich beim Erwachsenen als Tendenz zu idealisierten Beziehungen, sowohl zu Frauen als auch zu Männern, die er in die Höhe hebt, um so die notwendige Distanz zu halten, aber verknüpft mit einer unbewussten Erwartung von Bedingungslosigkeit. Später, wenn erste Zweifel an der Bedingungslosigkeit in der Beziehung auftauchen, führt sie ihre Frustration zu einer regressiven Bewegung in Form eines extremen Rückzugs vom hergestellten Kontakt, und zu einer Abwertung als rationalem Ausdruck von Feindseligkeit. Durch diese intellektuelle Idealisierung handelt es sich um eine Art leidenschaftliche Beziehung, mit wenigen Möglichkeiten zu realem Kontakt, und somit werden auch die Entwicklung und Verwurzelung von Beziehungen, sobald sie ein gewisses Maß an Intimität erfordern, blockiert.

Was den Vater betrifft, beobachten wir eine Beziehung wie zu einer sehr gefürchteten, wenig affektiven und, mehr als distanzierten, eher feindseligen Figur. Das verhindert, dass die Vaterfunktion als Projektionsfigur ausreichend operativ wie auch potenzierend, auffangend und den aggressiven Subimpuls begrenzend wirken könnte. Die Mutter – häufig eine Frau mit Schwierigkeiten zum zärtlichen Kontakt – versucht von sich aus, vielleicht motiviert durch das Gefühl, zu ihrem Kind eine mangelhafte Beziehung

aufgebaut zu haben, diese zu reparieren. Dieses Vorhaben konkretisiert sich in der Neigung, eine Beziehung geprägt von einer übereifrigen Sorge um das Kind zu suchen, aber mit einer im Grunde exzessiv formalen und kühlen Haltung, die vom Kind als eine invasive Kälte erfahren wird. Eine derartige Haltung der Mutter erschwert auch die Ausübung der Vaterfunktion in den entscheidenden Momenten der Entwicklung.

Nachdem die Vaterfunktion auf diese Weise behindert wird, und deshalb auch Grenzen kaum wirksam werden, besteht wenig Aussicht darauf, dass sich die Entwicklung und Verwurzelung des aggressiven Subimpulses potenziert. Nicht nur potenziert in seinen wechselseitigen sozialen Beziehungen, sondern weitreichender auch in der Fähigkeit, die eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, da das Kind im *Hingehen zu* wissen muss *bis wohin*: angesichts der Angst vor dem Grenzenlosen – die vom Schizoiden als eine existentielle Leere empfunden wird – begrenzt er sich auf sich selbst, im Unterschied etwa zum phallisch-narzisstischen Zwangscharakter, der leidenschaftlich auf der Suche nach externen Grenzen ist, die ihn im Zaum halten. Diese Beziehung zum Vater verstärkt also im Schizoiden die Zurückhaltung der aggressiven Manifestationen, aber deren feindselige Anteile pulsieren weiter und projizieren und verallgemeinern diese auf die Welt als Ganzes, da der Vater als unverwundbarer Spiegel der furchtbaren Außenwelt erlebt wird.[69]

Die Vaterfigur muss während des psychotherapeutischen Prozesses rekonstruiert werden. Nicht dass er verschwunden wäre oder negiert wurde. Seine Abwesenheit führt nicht zu den Extremen eines Psychotikers oder Perversen, aber es herrscht doch ein so bedeutender Mangel an dessen emotionaler Präsenz, dass es nicht nur um seine Neugestaltung, sondern um seinen Wiederaufbau geht. Beim erwachsenen Schizoiden zeigt sich dieses Ungenügen der Vaterfunktion in einem Misstrauen gegenüber der eigenen Fähigkeit, Grenzen zu setzen. Deshalb *entscheidet* er sich für weite, willkürliche und unnötige Grenzen: es fehlt ihm eine kla-

[69] Kafkas *Brief an den Vater*, der nie übergeben wurde, veranschaulicht das sehr gut.

re Wahrnehmung, *bis zu welchem Punkt ihm etwas gut tut oder nicht,* und er *bevorzugt* deshalb, gar nicht so weit zu kommen und begnügt sich mit der Flucht in seine unbegrenzte intellektuelle Welt. Im Unterschied dazu *bevorzugt* der orale Charakter, gar nirgends anzukommen.

Durch so viele Einschränkungen in seinen Beziehungen und damit seiner Entfaltungsmöglichkeiten in der Welt, wird der Schizoide in eine Rolle gezwungen, seine Energie in zentripetaler Weise zu kanalisieren, um die Angst vor der Grenzenlosigkeit zurückzuhalten und sein intimes kindliches Allmachtgefühl zu rationalisieren. Eine intellektuelle Allmacht, die als Abwehr gegen die Angst verwendet wird und die von einem beinahe totalen Scheitern des zärtlichen Subimpulses zur Verwurzelung des Grundgefühls der Sicherheit in die Existenz und des aggressiven Subimpulses auf der Suche nach Zurückhaltung, Unterstützung und Befriedigungen von außen herrührt.

So ist also das Gefühl der intellektuellen Allmacht des Schizoiden eine weitere Folge der Dynamik seiner Elternbeziehung und ein Versuch, nicht mit seiner angstbesetzten Liebeswunde in Kontakt zu kommen. Diese intellektuelle und intellektualisierende Allmacht – als extrem rationalistische Zuflucht vor dem emotionalen Schmerz – verleiht ihm auch das Gefühl eines intimen Kontakts, der den ursprünglichen Kontakt mit dem zärtlichen Subimpuls ersetzt und auf den er sehr stolz ist. Information und Verstehen ersetzen also Experimentieren und Einsicht.

Die Intellektualisierung des Lebens verleiht den Schizoiden das Gefühl von innerem Reichtum und Intensität, die sie benötigen, um allein zu bleiben, aber um den Preis des Abgeschnittenseins von ihrer Wirklichkeit und der Wirklichkeit der Außenwelt. Ein Beispiel dafür ist ihre kreative und spirituelle Entwicklung: falls sie kultiviert wird, erreicht sie generell ein bemerkenswertes Niveau. Aber häufiger gerät sie in Gefahr, da sie von ihren ursprünglichen Bedürfnissen abgetrennt ist und sich auf Prozesse beschränkt, durch die nur ein narzisstischer Autismus gepflegt wird. Genau davor wird von echten spirituellen Meistern gewarnt, wenn sie

empfehlen, der „autistischen Glückseligkeit“ aller Personen, nicht nur der von Schizoiden, zu misstrauen.

Es handelt sich also um Personen mit einem stark entwickelten Sinn für Selbstgenügsamkeit, der ihre Tendenz zur Isolierung begünstigt, die aber auch das Risiko eingehen, zu schädlichen Extremen dieser selbstbegrenzenden Selbstgenügsamkeit zu gelangen. Deshalb spricht man im Enneagramm auch von ihrer pathologischen Nichtanhaftung. Die Notwendigkeit, sich Tag für Tag in die intellektuelle Selbstgenügsamkeit zu flüchten, zwingt sie, gut informiert zu bleiben und sich in verschiedenen Bereichen zu bilden, und auch Geschicklichkeit in verschiedenen für sie wichtigen häuslichen Angelegenheiten zu erwerben. Im Falle der sesshaften Typen taucht eine ausgeprägte Neigung einerseits zum Ansammeln von allen möglichen und andererseits zum Sich-nicht-trennen-können von Dingen auf, so wie wenn sie alles irgendwann doch noch brauchen könnten. Der nomadisch schizoide Typ hingegen sammelt gar nichts, außer absolut notwendigen Dingen, die für Außenstehende absurd erscheinen. Diesbezüglich kann es interessant sein, Vagabunden zu beobachten und wenn möglich mit ihnen sogar Freundschaft zu schließen: sie halten ihre Intimsphäre, die nicht von objektiven und beobachtbaren Einschränkungen abzuhängen scheint, mit einer derart firmen Haltung aufrecht, dass man sie beinahe um ihre Leistung beneiden möchte.

4 Der orale Charakter: Enneatyp IV

4.1 Die orale Entwicklungsphase

Die orale Phase erstreckt sich in etwa über den Zeitraum vom Ende des dritten bis zum 18. Lebensmonat des Kindes. In dieser Phase wird der Mund – zusammen mit all seinen Funktionen, die mit dem Saugen, den Kieferbewegungen und dem Schlucken zusammenhängen – zu der funktionalen Zone des Körpers, deren neurologischer, sensibler und motorischer Reifungsprozess vom Kind klarer wahrgenommen wird.

Das bedeutet, dass das Kind anfängt, diese Zone mit all ihren Funktionen und der damit in Verbindung gebrachten Empfindungen wahrzunehmen, der orale Bereich in seinem Körper zu *existieren* anfängt, was , da es sich um etwas Neues handelt, seine gesamte Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Es nimmt sich selbst und auch die Außenwelt hauptsächliche über die orale Funktion wahr. Während dieser Phase erreicht das Kind über seine oralen motorischen und sensorischen Wahrnehmungen eine Vorstellung von sich selbst. Während dieser Zeit wird seine gesamte Lebenserfahrung auf diesen Wahrnehmungen aufgebaut und mit ihnen in Verbindung gebracht und somatisch in der Muskulatur der entsprechenden Augen-, Mund- und Halssegmente verankert.

Die orale Entwicklungsphase ist besonders wichtig, weil während dieser das Kind von der Empfindung, im Zentrum des Universums zu stehen, in intimer Verschmelzung mit der Mutter und eins mit ihr, zum Bewusstsein darüber gelangt, dass es sich in der schutz-

J. J. Albert Gutiérrez, *Zärtlichkeit und Aggressivität,*
Elicitiva – Friedensforschung und Humanistische Psychologie,
DOI 10.1007/978-3-658-08510-0_5, © Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

losen Situation befindet, von einer *anderen*, ihm fremden und externen Person abzuhängen. Diese Reifung beinhaltet die Entwicklung weg von einem Zustand, in dem all seine Bedürfnisse sofort und ohne Frustrationstoleranz befriedigt werden mussten, hin zur Akzeptanz, dass es von einer *anderen* Person abhängt, die ihm, wenngleich sie es umsorgt und ernährt, auch starke und schmerzhafte Frustrationen verursachen kann. Diese Frustrationen reichen von Spannungen und Unlust, die die Aufschiebung der Befriedigung seiner Bedürfnisse beinhaltet, bis zur Wahrnehmung, nun nicht mehr das allmächtige Zentrum seiner Welt zu sein.

Jegliche Verzögerung in der Befriedigung seiner Ansprüche konfrontiert es mit der unausweichlichen Tatsache, nicht allmächtig sondern abhängig zu sein. Das zwingt es auch, die Beziehungsdynamik zu seiner Mutter umzukehren, die zuerst ganz für seine Ansprüche zur Verfügung stand. Nun ist es das Kind, das mit seinen Ansprüchen auf die Mutter warten muss und nicht mehr jederzeit erhält was es braucht oder will.

Die Reifung einer funktionalen Zone, in diesem Fall der oralen, wird wie ein Frühling empfunden und bindet einen großen Teil der kindlichen Aufmerksamkeit. Parallel dazu werden aber auch andere Systeme und Funktionen des Organismus entwickelt, wie das lokomotorische System und die kognitiven Funktionen, die wiederum die parallele und wechselseitig abhängige Reifung des Peripheren Nervensystems (PNS) und des Zentralnervensystems (ZNS) beeinflussen. Obwohl sich die Reifung dieser Bereiche sinnlich weniger *aufsehenerregend* vollzieht, sind sie doch unerlässlich, damit das Kind Unabhängigkeit und Autonomie und eine größere Fähigkeit, sich mitzuteilen und seine Bedürfnisse auszudrücken, erreichen kann.

Ab dem sechsten Monat kann das Kind nicht nur Empfindungen, sondern auch Gefühle und Emotionen ausdrücken. Es kann sein Vorstellungsvermögen und seine verbale Kommunikation entwickeln, womit es schrittweise fähig wird in seiner Kommunikation mit der Außenwelt, vor allem mit der Mutter oder mit jenen, die

diese Funktion ausüben, Laute durch mehr oder weniger artikulierte Worte zu ersetzen. Damit entwickelt sich auch die Fähigkeit, seine sinnlichen und emotionalen Erfahrungen kognitiv zu verarbeiten und ihnen einen Namen zu geben.

Parallel zum Anstieg seiner Neugierde und seines Forscherdrangs, entwickelt sich das lokomotorische und das Muskelsystem, sodass es etwa zwischen dem achten und zehnten Monat schon krabbeln und zwischen dem elften und dem dreizehnten Monat gehen kann. Ich möchte aber hervorheben, dass die Hand- und Armfunktionen für koordinierte und willentliche Bewegungen (greifen, Dinge in den Mund stecken, abwehren, Objekte werfen ...) sich schon einige Zeit vor den Beinfunktionen entwickeln, die eben zum Krabbeln erst ab etwa acht Monaten koordiniert werden. Bis zu diesem Zeitpunkt vollbringen die Beine nur wenig koordinierte Bewegungen, es geht mehr darum, Muskeln aufzubauen, auch wenn diese Bewegungen des Kindes offensichtlich in Beziehung zu den jeweiligen Empfindungen von Lust oder Unlust stehen.

Während dieser Zeit – angespornt durch seine Neugierde und seinen wachsenden Forscherdrang – beginnt das Kind die Trennung von der Mutter, probiert sich noch nicht in der Autonomie aber in der Individualisierung aus und versucht, erste Kontakte über die Mutter hinaus herzustellen. Vor allen Dingen benötigt es also Sicherheit in seiner Umgebung und größtmögliche Befriedigung seiner Grundbedürfnisse, dann wird diese Entwicklungsphase so wenig unlustvolle, Angst verursachende Empfindungen wie möglich aufweisen.

Von einem psychoemotionalen Standpunkt aus betrachtet wird in dieser Zeit der Kern eines Ichs strukturiert. Das nimmt seinen Anfang in einem Alter von etwa sechs Monaten, sobald das Kind damit anfängt, durch Spiegelungen der umgebenden Personen, angefangen mit den Eltern, vor allem aber der Mutter, eine Vorstellung von sich selbst zu bekommen. Dieser Ich-Kern stützt sich auf die sensiblen und sinnlichen Wahrnehmungen, die das Kind von sich selbst gewinnt, und die es in Beziehung zu den Zustän-

den von Befriedigung, Entspannung und Lust, oder Unzufriedenheit, Spannung und Unlust setzt.

Obwohl dieses Spiegelbild seiner Selbst stark von der Information abhängt, die es von der Außenwelt über sich erhält, spielen die eigenen sensiblen und sinnlichen Wahrnehmungen eine wichtige Rolle in dieser Zeit, da das Kind noch nicht klar unterscheiden kann, was von innen und was von außen stammt. Was es von sich wahrnimmt, kann es noch nicht mit den äußeren Reizen in Beziehung bringen, und es nimmt sich selbst als allmächtig und einzigartig wahr, als Ursprung und Ziel all seiner Zustände. In dieser Zeit beginnt sich auch das Grundgefühl des Vertrauens in das Umfeld und die eigene Identität zu entwickeln und zu verwurzeln.

4.2 Ätiologie

In dieser Zeit verfügt das Kind über kein effizientes System zur Neutralisierung oder Verdrängung der durch frustrierende Erfahrungen verursachten Angst: ein solches System wäre aber umso notwendiger, da die Angst genauso intensiv werden kann wie die Abhängigkeit von anderen. Das heißt, sie kann sehr intensiv sein und leicht hervorgerufen werden, da die energetische Stauung als Ursprung der Angst nur durch einen Ansturm unkontrollierter Bewegungen von Armen und Beinen und/oder durch Schreie und Weinen, die typischen kindlichen *Wutanfälle,* kanalisiert werden kann. Oder durch den Trost und die Ruhe, die die zärtliche Umarmung der Mutter geben.

Wenn ein Kleinkind eine unlustvolle Erfahrung durchlebt, dann weint und weint es und, wenn es nicht beruhigt wird, wird diese Empfindung zu Angst. Ob das Kind die Nichtbefriedigung als Angst wahrnimmt, hängt davon ab, wie intensiv und lange die Frustration anhält, da es weiterweinen wird bis es ganz oder teilweise zufriedengestellt und getröstet wird, oder bis es erschöpft und deprimiert aufgibt, ein organismischer Mechanismus der Abwehr.

Andererseits gibt es in dieser Phase auch keine Möglichkeit, auf gut ausgefeilte psychoemotionale Abwehrmechanismen zurückzugreifen, da der psychische Apparat des Kindes noch nicht vollständig entwickelt ist. Die unlustvollen Zustände werden, obwohl von außen verursacht, von ihm zuerst als von sich selbst verursacht aufgefasst und erst später mit der Mutter – die anfangs ebenso als Teil von sich selbst wahrgenommen wird – in Verbindung gebracht; deshalb bleibt als einzige Möglichkeit die **Introjektion** der *feindseligen Mutter*. Feindselig einfach deshalb, weil sie ihm nicht die Sicherheit einer Befriedigung genau in dem Moment, in dem sie verlangt wird, geben kann; wobei auch die Möglichkeit einer authentischen und direkten feindseligen Aggression der Mutter, ob bewusst oder unbewusst, nicht ausgeschlossen werden soll. Die Introjektion einer *guten Mutter* hängt davon ab, welche Möglichkeiten das Kind vorfand, um mit seinen eigenen zärtlichen Impulsen in Kontakt zu kommen und sie zu verwurzeln. Je nachdem wie sich der psychische Apparat des Kindes entwickeln und von der Mutter unterscheiden kann, wird es diese zunächst zentripetalen, feindseligen und zärtlichen Impulse auf sie richten.

Das Kind ist in seiner Entwicklung in diesem Zeitabschnitt an eine konstante Sehnsucht nach Befriedigung gebunden. Deshalb sind in diesem Charaktertyp die emotionale Abhängigkeit, die starke Tendenz zu Angst und das Sich-einrichten in einem subdepressiven Zustand grundlegende Merkmale, wie auch die Tendenz, sich umso mehr selbst abzuwerten, je stärker die Frustration und die Angst werden. Das führt schließlich zu einem mangelhaften Grundvertrauen in das Umfeld, in sich selbst und in das Leben, als Folge einer fehlenden befriedigenden Anerkennung der Mutter.[70]

Diese Befriedigung, Sicherheit und Ruhe kann ihm nur die Mutter, oder andere Personen, die ihre Funktion ausüben, geben. Die

---

[70] In diesem Alter fühlt sich das Kind erst anerkannt, wenn es merkt, dass seine Grundbedürfnisse respektiert und befriedigt werden und ihm ein sicheres Umfeld geboten wird. Auf diesen Charakter lässt sich sehr gut ein spanisches Sprichwort anwenden: „Hab dich sehr gern mein Hündchen, aber zum Fressen gibt´s wenig“ („Mucho te quiero perrito, pero pan poquito“).

Mutter ist es, die, indem sie dem Kind die Erfahrung mit sich selbst nahebringt, es in seiner Wesensbildung unterstützt und die, wenn dies mit relativer Sicherheit und Befriedigung erlebt wird, die Errichtung des energetischen Fundaments für eine spätere gesunde Entwicklung seines Charakters und seiner Persönlichkeit ermöglicht. Auf diese Art und Weise wird in intimer Beziehung zu dieser energetischen Entwicklung eine weitere Möglichkeit eröffnet, die der Keim für eine andere Komponente des Grundgefühls der Sicherheit ist: **des Grundvertrauens in seine eigene Identität und in das Umfeld als Ort, an dem es aufgefangen wird und Befriedigung erfährt**. Das kann später teilweise wieder zerstört werden oder auch nicht, aber jedenfalls kann es, wenn es hier nicht entwickelt wurde, später nur schwer aufgebaut werden.

Die mangelhafte Entwicklung und Verwurzelung dieser Komponente des Grundvertrauens mit all seinen Folgen drückt eine Patientin, die wir C. nennen und auf die wir in diesem Kapitel öfter zurückgreifen wollen, so aus:

> Nicht dass ich mich ungeliebt fühlen würde, ich hab nur nicht bekommen was ich wollte, man berührte mich nicht, das erlebe ich wie einen Mangel an Zärtlichkeit. Ohne ihre Berührung fühlte ich mich nicht anerkannt; gleichzeitig gibt es auch noch etwas anderes: nie habe ich gefühlt, dass mir jemand Hoffnung macht ... dass meine Eltern mir einen Platz in der Welt lassen, und ich hab mich auch nie sicher gefühlt in dieser Welt. Sie haben mich nie gefragt, was ich werden möchte später. Deshalb, glaube ich, habe ich eine große Sehnsucht danach, dass jemand mir sagt, dass ich etwas wert bin und das suche ich bei den Männern, deshalb muss ich spüren, dass der andere viel wert ist, sehr zuverlässig, ich ihm vertrauen kann. Ich stelle den anderen auf einen Sockel und wenn ich ihn erobert habe, wird er wertlos für mich, da gibt es einen gefühllosen Raum.

Bei anderer Gelegenheit bezieht sie sich folgendermaßen auf die Entwurzelung:

> Mein nicht ausgedrückter Anspruch ist: erlaube mir, ganz ausruhen zu können. Ich habe die Empfindung, niemals beschützt worden zu sein, von klein auf. Ein totales Fehlen von Sicherheit, nicht einmal die Sicherheit, weiterleben zu können. Ich erinnere mich nicht, jemals Schutz erfahren zu haben. Ich beneide zutiefst die anderen, die von ihren Eltern beschützt wurden, die ihnen erlaubten, zu studieren ... Und ich projiziere auf den Partner, dass er, wenn er mich nur mag, in allem beschützen wird ... Die Sehnsucht nach Schutz kommt immer zuerst, wenngleich ich mich später wieder einkriege.

... Dass sie mich mögen, mich lieben, aber das ist nicht für mich. Dies und das, für mich nicht. Immer verkleidet, immer kompliziert ... und wenn es nicht so läuft, dann diese Empfindung einer unendlichen Leere.

Die Möglichkeit und die Bereitschaft zur Herstellung, aber auch die Zerbrechlichkeit dieses Grundvertrauens verleiht dieser Phase eine psychopathologische Bedeutung. Auch deshalb ist der orale Mangel, der Mangel an Grundvertrauen, immer und in allen Charakteren und Individuen anzutreffen. Es handelt sich um eine universelle Erscheinung, da wir alle Abwehrmechanismen gegen die von diesem Mangel verursachte Angst erschaffen.

4.3 Energetische Dynamik

In der oralen Entwicklungsphase steht der gesamte energetische Haushalt im Dienst der Suche nach Befriedigung, das heißt es herrscht noch immer der Lustimpuls vor, der Lebensimpuls, und in diesem Sinne versichert sich das Kind durch dessen Befriedigung seines Lebens und seiner Identität. Jegliche Spannung durch eine Wahrnehmung von Unlust, die durch einen dauerhaften Mangel verursacht wird, wird als reale Bedrohung für das physische Leben empfunden und führt zu einer intensiven Angsterfahrung. Und zwar deshalb, weil das Kind nicht in der Lage ist zu begreifen, dass das momentan Gefühlte nicht ewig anhalten wird und auch später befriedigt werden könnte. Das Kind lebt noch immer in einer rigorosen Gegenwart. Von der Art und Weise, wie es darin Inhalte, Intensität und Dauer subjektiv erfährt, wird die nachfolgende energetische Entwicklung abhängen.

In seinen Ansprüchen spiegelt sich die gesamte energetische Qualität des aggressiven Subimpulses wider, während die Entwicklung und Verwurzelung der energetischen Qualität des zärtlichen Subimpulses vom Gefühl der Befriedigung abhängt. Das heißt, das Kind wird sich in dem Ausmaß selbst lieben und mit sich selbst zärtlich umgehen können, in dem es sich befriedigt fühlt. Und in diesem Ausmaß wird es auch Gefühle der Zärtlichkeit zur Person entwickeln, besser gesagt zur Funktion, die ihm dies ermöglicht, also zur Mutter.

Wenn in dieser Phase der aggressive Anspruchsimpuls über eine bestimmte Toleranzschwelle hinaus frustriert wird – sei es durch seine Intensität oder durch seine Dauer –, werden die Unlust der ertragenen Spannung und, durch die gefühlte Gefahr einer realen oder phantasierten Vernachlässigung, die daraus entstehende Angst den energetisch gesunden und notwendigen aggressiven Anspruch in eine feindselige Aggression verwandeln. Das wird dann einer mehr oder weniger adäquaten oder auch unzumutbaren **Einforderung von Befriedigung** den Weg bereiten. Wenn darüber hinaus dem Kind die Befriedigung bis zur physischen Erschöpfung vorenthalten wird, wird es energetisch deprimiert und diese sensible und sinnliche Erfahrung führt es vor allem zu dem Schluss, dass seine Anstrengungen, das zu erhalten was es braucht, nutzlos oder ineffizient sind: **direkt und aggressiv um etwas zu bitten führt nicht zu Bedürfnisbefriedigung, jedenfalls nicht ohne Erschöpfung und Depression, sondern zu Frustration und einer steigenden Unlust**:

> Ich wollte um eine Ausbildung bitten, und wollte das mit Würde tun, um es nicht zu verderben. Aber ich bin nicht daran gewöhnt, direkt um etwas zu bitten und mir kommt es vor als müsse ich den anderen zuerst „sensibilisieren", sonst erreiche ich nichts: den anderen sich schuldig fühlen machen durch meine Frustration aus meinem Mangelgefühl heraus. Ich lebte in der Vorstellung, dass ich, wenn ich nichts opferte und keinen Schaden erlitt, keine Zuneigung verdiente.

Und nach einer Weile der Stille fügt sie hinzu:

> Ich bitte in so extremer Form um die Dinge, so angestrengt, dass die alleinige Bitte schon eine Reaktion erzeugen sollte, sie mir zu geben, aber du hast sie mir nicht gegeben, deswegen bin ich sauer auf dich.

Eine derartige Dynamik führt unvermeidlich zur Zerstörung der Beziehung zu sich selbst, denn was das Kind von sich selbst vernimmt sind Spannung und Unlust und später, wenn es sich der Person gegenüber mutlos fühlt, von der es abhängt, Empfindungen von Gefahr und Angst. Auf diese Weise verfällt es, in energetischer und emotionaler Hinsicht, in einen depressiven Zustand, der durch den Verlust der liebevollen Selbstwertschätzung und aufgrund der Schwierigkeit mit dem zärtlichen Kontakt zu seinen Empfindungen bedingt wird.

Somit bewirkt die Anhäufung der Erfahrungen von Versagen und Angst, dass die aggressive Komponente teilweise ihre ursprüngliche Richtung verliert, die in dieser vitalen Phase auf nichts anderes abzielt als auf die direkte Befriedigung der Bedürfnisse. Und sie bewirkt, dass sich die feindseligen Komponenten stärker entwickeln und eine indirekte, ersatzweise Befriedigung gesucht wird. Ein Teil dieser vom aggressiven Subimpuls abgespaltenen Feindseligkeit wird sich angesichts der durch die Unbefriedigung erzeugten Spannungen gegen einen selbst wenden. Und da das Kind noch nicht fähig ist, sich von der Außenwelt zu differenzieren, wird es Wut auf sich selbst, als dem Urheber seiner Spannungen, Frustration und seiner Unfähigkeit zur eigenen Befriedigung, verspüren. Und das führt zu noch mehr Empfindungen von Unlust und diese ihrerseits zu noch mehr Feindseligkeit.

Die sinnlich wahrgenommenen Pulsierungen des Mangelzustands, der ein Bedürfnis entstehen lässt[71] – zunächst biologische Grundbedürfnisse und später, zum Ende dieser Phase hin, ebenso emotionale Bedürfnisse nach Sicherheit und Affekt –, empfinden diese Personen als vom ursprünglichen Ziel (der Konservierung des Lebens und der Befriedigung) abgespalten; sie werden aber auch mit der Unlust assoziiert, die ihre Frustration verursacht. Das hat zur Folge, dass die Mangelpulsierungen Schritt für Schritt verschlüsselt und mit der Empfindung von Angst, die aus der energetischen Stauung entsteht, assoziiert werden.

Diese Dynamik beschert C. folgende Erfahrungen:

> Als ich von meiner Mutter Münzen nahm, ärgerte sie sich sehr und ich zog mich weinend in einen dunklen Gang zurück und wartete darauf, dass sie zu mir käme und mir verzeihen würde. Ich dachte, ich sei nicht mehr brav, vor allem nicht mehr das brave, unbefleckte Kind. Ich war sehr klein, fünf Jahre alt oder jünger. Und mit viel Schuld beladen, da ich die Armut unserer Familie bloßstellte. Wie konnte ich so etwas tun mit dem wenigen Geld, das wir hatten? Ich durfte mir keinen verflixten Cent erlauben. Ich hab nicht einmal gestohlen, sondern mir nur etwas gewünscht. Jetzt erlebe ich das mit viel Wut und Schmerz: stundenlang in einem dunklen Gang und niemand kam, um mit mir zu reden. Und ich sagte zu mir selbst: für das, was

[71] Zum Beispiel die Pulsierung des Hungers als Ausdruck des Bedürfnisses nach Nahrung als dem energetischen Grundmangel.

ich getan habe, wird mich meine Mutter nicht mehr mögen, denn ich bin nicht so, wie ich vorgebe zu sein. Meine Mutter, denn meinen Vater beachtete ich gar nicht. Ab diesem Zeitpunkt dachte ich schon nach dem Aufwachen daran was zu tun sei, um den anderen zu helfen, und je gemeiner sie zu mir waren, umso mehr wollte ich es versuchen und dann würden sie schon draufkommen, dass ich mich mit Allem zufrieden gebe und sie werden mich mögen müssen dafür.

Dieser negative Verstärkungszirkel staut den Großteil der Energie des aggressiven Subimpulses, ihrem Umfang nach äquivalent der freien Energie, die ihrem ursprünglichen Ziel, autonom zu werden, gewidmet war und die ermöglicht, direkt auf die Befriedigung eines empfundenen Bedürfnisses *zuzugehen*.

Sobald sich das Kind bewusst wird, dass der Ursprung der Unzufriedenheit außerhalb von ihm selbst liegt, wird ein Teil dieser Feindseligkeit auf die Mutter umgelenkt. Aber wenn die energetisch feindselige Komponente sehr intensiv ist, das heißt viel energetische Ladung vom ursprünglichen aggressiven Subimpuls umgeleitet hat, kann es das Bedürfnis verspüren, den Verursacher dieser starken Unlust zu zerstören. Die Wut, die durch jegliche Frustration hervorgerufen wird, schlägt dann in Hass um, und das Ziel des Hasses ist kein anderes als die Zerstörung des frustrierenden Wunschobjekts.[72] In diesem Fall werden die Hassgefühle, sobald sie auftauchen, auf die Mutter gelenkt, von der man sich schon abhängig weiß, und das Kind findet sich in der ambivalenten und ängstigenden Erfahrung gefangen, jene Menschen zerstören zu wollen, die es für seine Zufriedenheit und Sicherheit braucht.

Da sich trotz allem der Lebensimpuls durchsetzt, verspürt das Kind gleichzeitig die Notwendigkeit, seine feindseligen Hassimpulse zurückzuhalten, denn es kann nicht ertragen, alleine bleiben zu müssen. Ein Teil dieser Feindseligkeit wird später auf die Mutter gerichtet werden, aber nicht direkt, denn das würde sie zerstören, sondern sie wird von ihrem ursprünglichen Ziel – der Zerstö-

[72] Die Person zu zerstören, die ich für meine Bedürfnisbefriedigung brauche; und wenn sie mich nicht vollständig befriedigen kann, erzeugt das in mir Frustration, die wiederum Angst hervorbringt. Mittels Zerstörungsphantasien wird ein Teil der Angst verdrängt, auf Kosten von Gefühlen der Ambivalenz und Schuld.

rung – umgelenkt und in eine feindselige, sadistische Aggression in Richtung Mutter umgewandelt und schließlich rational begründet.

> Ich idealisierte meine Mutter sehr, aber ich spürte nicht, dass sie mich mochte, mich umsorgte, es gab klare Momente der Vernachlässigung. Ich bin mir sicher, dass sie mich oft ignorierte, mich bei irgendwelchen Leuten ließ bei denen ich nicht sein wollte und die mich bei sich behalten wollten. Ich war wie eine Erwachsene, aber klein und wehrlos. Deshalb erschuf ich mir eine Opferstrategie und half meiner Mutter viel, um ein wenig ihrer Aufmerksamkeit zu erhalten. Es war wie ein Angebot von leiden zu wollen an meine Mutter, und ich hörte es gerne wenn sie zu mir sagten, dass ich sehr fleißig sei und so viel helfen und nichts für mich erbitten würde. Jetzt, da ich Angst habe vor Zurückweisung, für den anderen ein Nichts zu sein, mache ich das größte Angebot: alles für den anderen zu sein, sein Leben zu retten.

Und einige Sitzungen später, als sie sich an diese Geschichte noch einmal erinnert, fügt sie hinzu:

> Ich erinnere mich daran, wie ich einmal grundlos über meinen Schmerz zu weinen begann, und meine Mutter ausrief: Mein Gott, was ist nur in meinem Haus los? Und irgendwie verspürte ich Befriedigung dabei: erleide jetzt du, woran ich immer gelitten habe!

Ein anderer Teil dieser feindseligen Energie bleibt im Individuum selbst verwurzelt, das Kind empfindet sie als etwas Eigenes aufgrund der noch frischen Erfahrung, als es sich als Grund seiner Spannung und Unlust verspürte, das heißt als sein eigener Aggressor, und diese Energie nicht auf sein natürliches Ziel richtete: die Mutter. Das erschwert den intimen, zärtlichen Kontakt zu sich selbst weiter und erzeugt noch mehr Angst vor Verlassenheit. Aber die Umkehrung dieses aggressiv feindseligen Impulses kann nicht nur die natürliche und legitime Wut sein, sondern in seiner Verzerrung ebenso zu Hass und Sadismus werden.

Die Kontaminierung der zärtlichen Energie durch die feindselige Komponente des aggressiven Subimpulses schildert C. auf ziemlich dramatische Weise so:

> Ich weiß nicht, ob es sich um einen Impuls... (sie verdeckt sich das Gesicht und weint) ... oh nein! ... zu leben oder um einen Impuls zu sterben handelt. Ich ... weiß nicht, was es ist ... [weint und weint] ... etwas sehr Mächtiges, aber ich kann nicht erkennen, ob es sich um einen zerstörerischen oder ei-

nen Impuls zum Leben handelt ... Ich brauche viel mehr als das, worum ich bitte, aber deshalb traue ich mich nicht darum zu bitten was ich brauche, und niemals fühle ich mich satt.

Die Introjektion ist die energetische Basis für den Abwehrmechanismus des oralen Charakters. Es handelt sich nicht so sehr um die „Introjektion" der Mutter, sondern mehr der eigenen feindseligen Gefühle von Wut und Hass, die in einem selbst verblieben sind und nicht auf den natürlichen, realen Ursprung der Frustration, nämlich die Mutter, gelenkt werden konnten.

Ab dem Zeitpunkt, ab dem das Kind sich von seiner Mutter zu unterscheiden beginnt, kann es solche feindseligen Gefühle auf sie richten und den Mechanismus der Introjektion vervollständigen, was sich nach vielen therapeutischen Sitzungen dann so anhören kann:

Was ich gefühlt habe und noch immer fühle ist, dass ich keinen Platz habe. Meine Mutter hat ihn mir nicht gegeben, weder durch körperlichen Kontakt noch durch Zärtlichkeit. Ich möchte hauptsächlich körperliche und zärtliche Zuwendung. Ich war in meine Mutter verliebt, ein unerwiderte Liebe.

Bei dieser Gelegenheit teile ich ihr mit, dass sie allem Anschein nach sich selbst gegenüber die gleiche Haltung fortsetzt, die schon ihre Mutter einnahm: die Fortsetzung des armen Kindes. Auf diese Beobachtung hin reagiert sie sofort: „Ja, genau so ist es." Und in der nächsten Sitzung fügt sie hinzu:

Ich behandle mich selbst tatsächlich so wie es meine Mutter tat, wie jemand, der die Liebe eines anderen zurückweist. Das ist noch grausamer.

Diesen gleichen Mechanismus, in Bezug auf ihre emotionalen, erwachsenen Beziehungen drückt sie so aus:

Komm nur nicht drauf, wer ich wirklich bin. Ich werde es dir zeigen, wenngleich ich mich erniedrigen und verraten muss. Wie mit meiner Mutter, für die ich mich geopfert habe damit sie bemerkte, dass ich etwas wert bin. Es geht um Rache.

Eine Rache, die zuallererst die eigene Zerstörung meint:

Dann kommt ein unangenehmer Teil von mir zum Vorschein, Grausamkeit und Rache tauchen auf. Ich verspürte Rachegelüste für ich weiß nicht was.

> Was bedeutet Rache, welchen Sinn hat sie für mich? Ich stellte mir die Frage, welche Art von Rache mich am meisten befriedigen könnte. Was mir am meisten wehtut, ist wenn mir Liebe und Aufmerksamkeit vorenthalten wird. Wenn ich mich an jemandem rächen würde, würde ich das gleiche wählen: schau Mal, wie du dich dort fühlst. Dir geht´s schlecht und ich bin das Opfer; ich sehe, wie schlecht es ihm geht und zusätzlich quäle ich ihn: das ist grausam, das ist Lieblosigkeit.

Dieser quantitative und qualitative Umkehrungsprozess des aggressiven Subimpulses bedingt, dass der größte Teil seiner Energie in einer Abwehrfunktion gebunden wird, mit dem Ziel, die eigenen, nach außen gerichteten, feindseligen Impulse zu hemmen. Diese Impulse werden durch die zunehmende Wahrnehmung der realen Abhängigkeit von der Mutter immer gefährlicher, und immer weniger tolerierbar. Ein anderer Teil seiner aggressiven Energie wird auf die Außenwelt gerichtet, aber aufgrund der verzerrten Wahrnehmung der Bedürfnisse und der Ansammlung von frustrierenden Erfahrungen hinsichtlich seiner direkten Ansprüche, auf Ersatzobjekte.

Somit wird also der aggressive Subimpuls als Teil des Einheitsimpulses teilweise seines natürlichen energetischen Zwecks beraubt, nämlich der direkten Befriedigung der Bedürfnisse, um Entspannung und Lust zu erreichen, und stattdessen, um stärkere reale oder phantasierte Unlust zu vermeiden, umgeleitet zu Ersatzzielen, die nun allerdings mit einer beachtlichen feindseligen und sadistischen Komponente ausgestattet sind.

Diese Komponente einer sadistischen Feindseligkeit entsteht dadurch, dass die zerstörerischen Impulse nicht direkt auf die Mutter als natürliches Ziel gerichtet werden können. Aber auch weil ein beträchtlicher Teil der Energie des zärtlichen Subimpulses unbeweglich gemacht und für die Abwehrfunktion genutzt wird. Eine Abwehr, die vor allem damit beschäftigt ist, die feindseligen und zerstörerischen Hassimpulse gegen sich selbst und seine potentielle Fähigkeit zur Selbstzerstörung zu hemmen (die bis zu direkter oder indirekter Selbstauflösung gehen kann), und das alles aufgrund seiner verzerrten Selbstwahrnehmung als Subjekt und Objekt seiner eigenen Frustrationen und Verursacher von Spannungen und Unlust. Somit hängt es zum einen von den Mög-

lichkeiten ab, die das Kind vorfand, seine Feindseligkeit direkt auf das natürliche externe Objekt zu richten, und inwieweit das die Mutter, ohne weitere Frustrationen zu verursachen, annehmen konnte. Andererseits aber auch davon, wie viel oder wenig zärtliche Energie verfügbar bleibt und wie stark die sadistische Komponente hervortritt.

Andererseits sollte nicht vergessen werden, dass durch das Fehlen des zärtlichen Kontaktes zu sich selbst das Gefühl von Mangel und Leiden fortgesetzt wird. Dies ist die Folge des Gefühls von Vertrauen und Sicherheit durch die verzerrte Wahrnehmung seiner Bedürfnisse als Quelle von Spannungen, Unlust und Angst – wie auch des Gefühls einer Feindseligkeit sich selbst gegenüber (häufig Selbsthass), zusammen mit dem Mangel an aggressiver Energie zur eigenen Bedürfnisbefriedigung. Dazu gehört auch die Schwierigkeit, die von den Mangelzuständen signalisierten Empfindungen als solche wahrzunehmen, da in seiner Erfahrung jeglicher Ausdruck eines Bedürfnisses zu einer Spannung führt, die meist in Unlust mündet:

> Es gibt etwas, dass ich so nicht einfach annehmen kann. Wenn ich etwas will, kann ich das nicht einfach sagen und damit hat sich´s. Immer kommt mir das Bild von meiner Mutter, wie ich sie ansah und mich nicht traute wegzugehen, sondern mich nur rechtfertigte und selbst blockierte.

Diese energetische Verfügbarkeit weist uns auf eine bedeutende masochistische Komponente bei diesem Charakter hin, ja man kann sogar behaupten, dass es sich, neben dem eigentlichen masochistischen Charakter, um den masochistischsten überhaupt handelt. Wilhelm Reich erwähnt viele orale Charakteristiken bei der Beschreibung des masochistischen Charakters, so wie er ihn sah.

Ein Unterschied zwischen dem oralen und masochistischen Charakter besteht darin, dass sich der orale auf Basis einer hysterischen Persönlichkeitsstruktur entwickelt, was eine Extrovertiertheit seiner Leidensgefühle mit sich bringt, während der masochistische Charakter auf einer zwanghaften Struktur basiert und zu emotionaler Introvertiertheit, Rationalisierung und Resignation

neigt. Deshalb sage ich öfters über das masochistische Element bei diesen zwei Charakteren, dass der orale das Leiden dramatisiert, während der Masochist es mittels der Resignation heiligt. Diese unterschiedliche Art und Weise, Leiden zu fühlen und auszudrücken, bezieht sich auch auf die sadistischen Pulsierungen, die beim masochistischen Charakter viel subtiler und verdeckter, und deshalb schädigender sein können: „Gott behüte mich vor dem Wolf im Schafspelz[73]“, wie der berühmte Spruch lautet.

Aus dem bereits Gesagten kann abgeleitet werden, dass der orale Charakter hauptsächlich deswegen eine dysenergetisierte Abwehrstruktur aufweist, da er keine ausreichenden Möglichkeiten für den zärtlichen Kontakt zu sich selbst hatte. Das heißt, die Grundenergie, als Ursprung von Unlust wahrgenommen, konnte nicht genug verwurzelt werden, und damit wird in ähnlich verzerrter Weise auch das eigene Wesen wahrgenommen. Andererseits befindet sich die Energie des aggressiven Subimpulses in einem aktivierten, aber zum großen Teil unbeweglichen Zustand, der seine eigenen feindseligen Komponenten hemmt. Dadurch wird wiederum ein Teil der Energie des zärtlichen Subimpulses gebunden und eine höhere Spannung durch die energetische Stauung und damit eine größere Angstbereitschaft bewirkt. Dies hat dann zur Folge, dass der Person wenig freie Energie übrigbleibt, um sich um sich selbst zu kümmern.

Um somit über ein Maximum an freier Energie verfügen zu können, muss sie die Intensität der Selbstwahrnehmung vermindern. Da sie sich als die Quelle von Unlust erfährt, braucht sie umso weniger Energie zu ihrer Hemmung, je weniger intensiv ihre eigene Wahrnehmung ausfällt, was dann umso weniger Angst mobilisiert. Deshalb wird sie Blockierungen, Spannungen und eine hauptsächlich hypotone muskuläre Struktur aufweisen, die für eine Abwehrstruktur wie diese angemessen erscheint: sie versucht, die Herstellung von Energie zu verhindern und die bereits vorhandene sofort zu kanalisieren. Das versetzt sie in eine Situa-

---

[73] Im spanischen Original: „Del agua mansa líbreme Dios, que de la brava me libro yo” („Vor den stillen Wassern behüte mich Gott, denn vor den wilden beschütze ich mich selbst“). (Anm. d. Ü.).

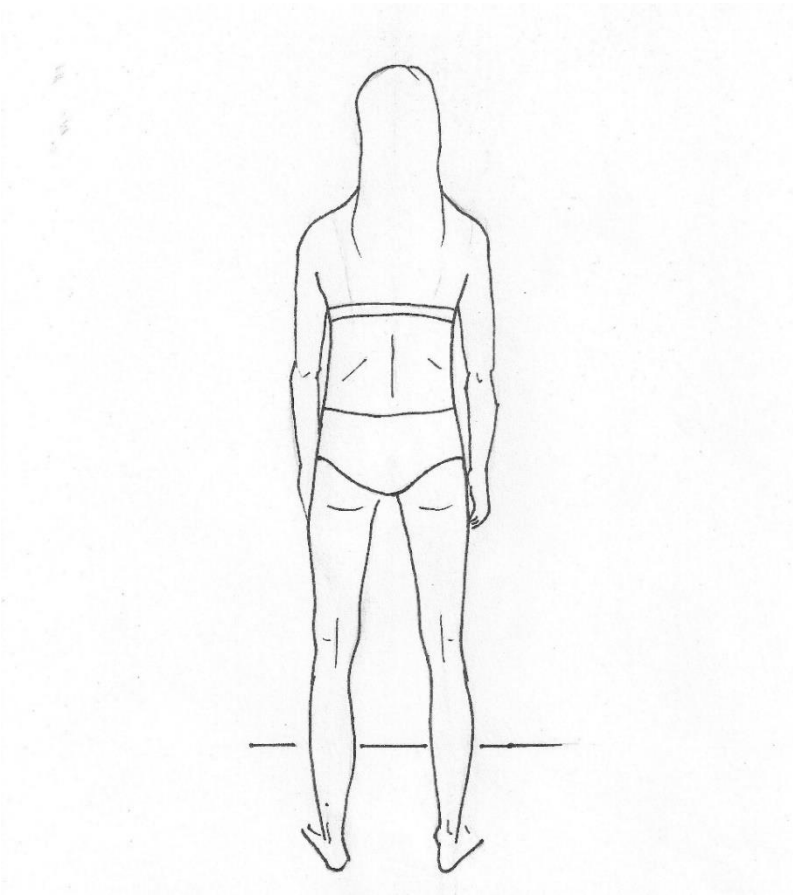
tion von beträchtlicher Abhängigkeit von der Außenwelt, die aber meist frustrierend wirkt, wodurch sie, praktisch unausweichlich, in eine energetische Depression verfallen wird. Es verhält sich ähnlich wie bei Durchfallerkrankungen: jegliche Nahrungsaufnahme erzeugt nur noch mehr Koliken und mehr Dehydratation.

4.4 Körperstruktur

Deshalb zeichnet sich die Körperstruktur des oralen Charakters durch eine Dysenergetisierung und eine allgemeine muskuläre Hypotonie aus, was meist zu einer langgestreckten, schlaffen und leicht ermüdenden körperlichen Verfassung führt. Es gibt hormonell bedingte, durch begierige bulimische Überkompensation oder durch Nahrungsgewohnheiten übergewichtige orale Typen, aber ohne dass die zugrunde liegende Muskelstruktur davon betroffen wäre.

Beim oralen Charakter werden die energetischen Blockierungen weder von großen Spannungen noch Muskelverkrampfungen begleitet. Außer in sehr bestimmten Zonen wie im Falle des Zwerchfells, der Beine oder der Schulterregion und des Kiefers, was, wie wir später sehen werden, ganz bestimmte Funktionen und Folgen hat. Gerade die Muskelhypotonie macht es aus, dass die Muskeln nicht über die notwendige energetische Ladung verfügen, die aber für einen angemessenen und zum aggressiven Ausdruck fähigen Tonus notwendig wäre. Diese Empfindung von Dysenergetisierung wird durch die Intensität der Leidensempfindung kompensiert, was ihrem Leben eine Art Pseudointensität verleiht.

Der Abwehrmechanismus der dysenergetisierenden Rückkoppelung ist für den oralen Charakter notwendig, da ja, wie gesagt, der größte Teil seiner eigenen vegetativen Erregungen, die von seinem Bedürfnis nach Befriedigung und Sicherheit herstammen, verzerrt wahrgenommen wird, indem er zusammen mit den sinnlichen und emotionalen Erfahrungen von Unlust und Angst verschlüsselt wurde.



Oral

(Illustration: Ada López)

Deshalb empfindet der orale Charakter hauptsächlich sich selbst als den Verursacher dieser Zustände und muss seine energetische Ladung niedrig halten, um seine für ihn nicht tolerierbaren vegetativen Erregungen (Unlust) und emotionalen Erregungen (Angst), die er aufgrund ihrer feindseligen, zerstörerischen Ladung nicht ausdrücken kann, zu reduzieren, von denen er aber letztendliche die Information über sich selbst erhält.

Diese energetische Anordnung reduziert die Klarheit und die Intensität der unlustvollen Wahrnehmung von sich selbst, aber andererseits wird die Stauungsenergie vergrößert. Ihr Anwachsen bedeutet, dass die Wahrnehmung der Pulsierung dieser gehemmten Erregungen als Angst empfunden wird. Die wurde aber bereits von ihrem Ursprung, nämlich der fehlenden Sicherheit, der Feindseligkeit, der Angst vor Verwahrlosung und so weiter abgespalten, in all diesen Situationen eine völlig natürliche Reaktion. Diese Angst wird gehemmt durch die psychoemotionalen Abwehrmechanismen – im Wesentlichen der Introjektion –, die mit emotionalen und kognitiven Inhalten gefüllt werden und, je nach individueller Biographie und Temperament, existentieller Situation und Vermeidung einer größeren Unlust, unterschiedliche Haltungen annehmen kann.

Die energetische Struktur, die der Introjektion zugrunde liegt, ist die **Hemmung** der Ausdrucksfunktion der starken energetischen Ladung der zärtlichen und aggressiven Subimpulse (die zuerst als Ursprung der eigenen Unlust – Unzufriedenheit und eigenen Angst – Feindseligkeit wahrgenommen und verwurzelt werden, um später von ihrem ursprünglichen Ausgangspunkt, dem Subjekt selbst, abgelenkt zu werden und als Abwehrfunktion nach außen zu funktionieren). Das ist gerade deshalb so, **weil energetische Depression die Folge einer Erschöpfung durch die Nichtbefriedigung eines Bedürfnisses und auch einer emotionalen Depression ist. Denn Ansprüche zu haben wäre ja gleichbedeutend mit der Frustration des Ausdrucks und Befriedigung des Bedürfnisses**[74].

In diesem Zustand, in dem das Kind nicht mehr über die notwendige Energie zum Ausdruck seiner Wut verfügt, diese aber nach nie vor verspürt, benötigt es einen Teil des zärtlichen Subimpulses, um die unlustvollen Empfindungen der nicht entladenen, mit Feindseligkeit kontaminierten und sinnlich verzerrt wahrgenom-

[74] Die Umkehrung der Impulsfunktion von Ausdruck auf Abwehr und ihre Hemmung wird willentlich vor allem in der gestreiften Muskulatur vollzogen und sowohl von den körperlichen Abwehrmechanismen – Dysenergetisierung – als auch den psychoemotionalen – Introjektion – geleistet. Sowohl die einen als auch die anderen strukturieren in rigider Weise ihre muskuläre, emotionale und kognitive Panzerung, die den Charakter ausbildet.

menen Wut zu hemmen. Da vor allem der zärtliche Subimpuls das Gewahr-werden eines Selbst und einer Identität ermöglicht, wird verständlich, dass sich das Kind als Verursacher all seines Unwohlseins wahrnimmt und identifiziert. Und dass es sich selbst, und alles was von ihm kommt, ablehnt und in Abhängigkeit von außen verbleibt, denn alle Befriedigung und Anerkennung muss von dort kommen. Es wird also an einen Zustand von Abhängigkeit und Bedürftigkeit, die die orale Phase charakterisieren, und auch an die sinnlichen, emotionalen und kognitiven Verzerrungen gebunden bleiben.

Zu dieser Selbstablehnung und zur Abhängigkeit von Anerkennung von außen meint C.:

> Ohne die anderen bringe ich nichts zustande [das heißt, sie verwurzelt nicht ihre Potentiale; Anm. d. Autors]. Nachdem ich unter vielen Leuten war, verbrachte ich den Sonntagnachmittag alleine zu Hause und da kam mir in den Sinn: ich mache die Dinge nicht für mich, gar nichts, nicht das kleinste tue ich für mich. Ich empfand klar, dass ich immer alles für die anderen tat. Wenn ich Dinge alleine tue, zum Beispiel alleine tanze ist es, wie wenn jemand anderer vor mir stünde. Wenn ich alleine bin und keine Antwort erhalte und nicht für den anderen da bin, steigt eine Angst in mir hoch und ich fühle eine Leere. Aber, wo bist du? Es ist ganz egal was vor mir ist, in mir herrscht jedenfalls eine permanente Unersättlichkeit, eine Empfindung, nie satt zu werden und nicht zu wissen warum. Egal was sie mir geben, es erfüllt mich nicht. Ich weiß von meiner Angst vor Einsamkeit, aber ich hab mir ein Netzwerk von Leuten geschaffen, die abhängig von mir sind, damit nicht ich nach jemandem suchen muss, sie suchen mich und das bestärkt mich in meinem Ideal, alleine zu sein. Eine perfekte Falle.

Und später, nach einer ansehnlichen Zahl von Sitzungen, sagt sie:

> Ich sehe die Spannung, die ich in die Beziehung trage: die Abhängigkeit kommt dann zum Tragen, wenn der andere gegenwärtig ist oder sein könnte, nicht wenn er nicht da ist. Das ist sehr seltsam. Vor dem anderen gebe ich meine Identität auf. Aber es gibt etwas, auf das ich nicht verzichten möchte, etwas sehr Neurotisches, wie ein Ideal, das ich nicht aufgeben will. Etwas wie ein Ideal der Begegnung mit mir selbst durch die andere Person.

Die energetische Depression, von der wir gesprochen haben, ist der Ursprung der verallgemeinerten Hypotonie, aber auch das Mittel, durch das das Kind sich seines Lebens versichert, denn

solange es Kräfte hat, wird es weiterhin bis zum Extrem gehend einfordern, sein eigenes Leben in Gefahr zu bringen. Das ist der Grund, warum der körperliche Abwehrmechanismus dieses Charakters die muskuläre Hypotonie ist. Sie schützt sein Leben, aber auf Kosten einer reduzierten Fähigkeit, seine Energie zu spüren – sowohl die eigene als auch diejenige, die durch den Kontakt von außen hinzutritt – und sie auszudrücken. Dadurch wird dieser Zustand der Dysenergetisierung chronisch.

Im Allgemeinen verbreiten orale Charaktere durch ihre muskuläre Struktur und ihre Körperhaltung den Anschein, als hätten sie ihre Entwicklung in einer kindlichen Etappe angehalten, deshalb schauen sie oft jünger aus als sie sind.

Häufig weist ihr **Gesicht** einen kindlichen Ausdruck auf, in Übereinstimmung mit der restlichen körperlichen Entwicklung; ihr Blick erregt Aufmerksamkeit, normalerweise haben sie große und ziemlich offene Augen, die in einigen Fällen aus den Augenhöhlen herauszutreten scheinen, ebenso beeindruckt die Leichtigkeit, mit der sie weinen können. Ihr Blick ist immer voller Ansprüche, sie können uns emotional berühren und Mitleid erregen, ohne das zu beabsichtigen. Dabei vermischen sich, mehr oder weniger permanent und ausgeprägt, Scharfsinn, Anspruch und Leiden, die, je nach Situation und charakterlicher Pathologie, zu extrem dramatischen Ausbrüchen führen können. Häufig tauchen auch Anflüge von Witzigkeit, Komik, Spöttelei oder Verführung an den Tag; manchmal auch Grausamkeit, was uns die unangenehme Empfindung beschert, in unseren niedrigsten, schwächsten und meist verborgenen Teilen beobachtet zu werden. Sie registrieren – je weniger ersichtlich umso genauer – und passend zu ihrem aktuellen emotionalen Zustand alles, nehmen von allem Notiz und filtern alles. Dann ziehen sie daraus ihre eigenen Schlüsse, die im Allgemeinen abwertend sich selbst und den Beobachteten gegenüber ausfallen. Ihr Blick hinterlässt den Eindruck, dass man es mit einer abhängigen und hilflosen, aber schlauen, invasiven und irgendwie gefährlichen Person zu tun zu hat.

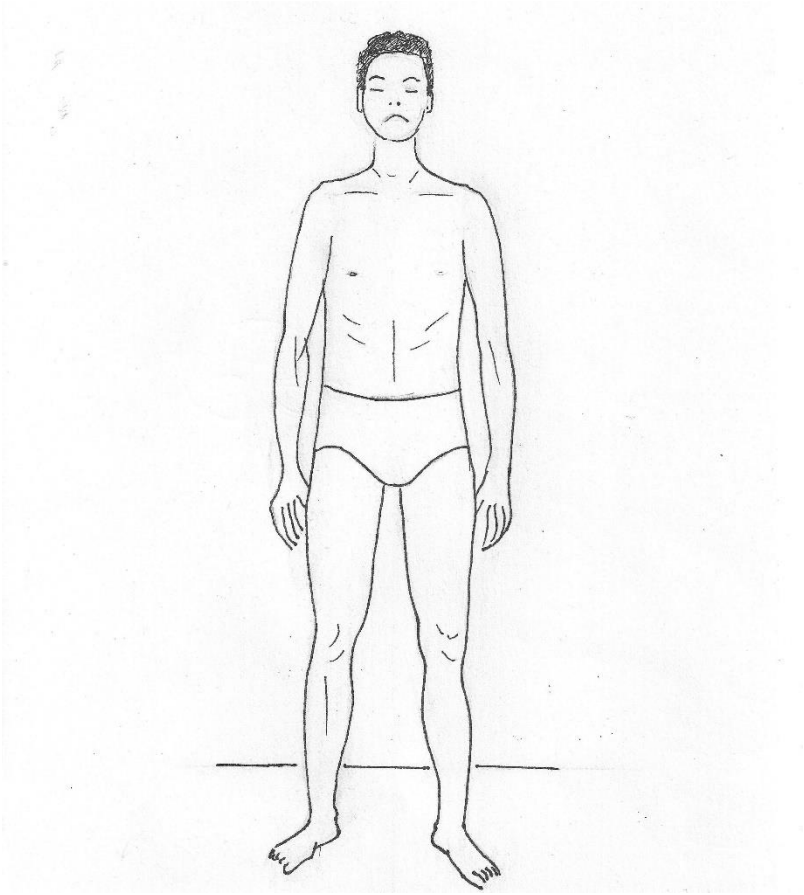
Die Lippen sind meist weich und voll, ihr Mund drückt Schmerz und Leid aus. Ihr Kiefer ist meist wenig entwickelt, obwohl in einigen Fällen durch die starke und verspannte Kaumuskulatur der falsche Eindruck vermittelt werden kann, dass es sich um Personen mit Kontakt zur Wut und der Möglichkeit, diese auch auszudrücken, handelt, da die stärkere oder geringere Entwicklung der Kaumuskeln im Allgemeinen vom Kontakt der Person zur Wut und deren Ausdrucksmöglichkeiten abhängt.

Diese Muskeln, die grundsätzlich Gefühle von Schmerz und Wut empfinden und hemmen, werden angespannt und blockiert und deshalb überentwickelt und hart.

Unter Druck schmerzen sie, wenn der emotionale Kontakt zu diesen Zuständen intensiv ist, aber keine Möglichkeit bekommt, sich auszudrücken. Eine Zurückhaltung, die durch dauerndes Zusammenpressen der Kiefer, ähnlich der Kaubewegung der Zähne, vor sich geht. Was wiederum bewirkt, dass sich durch diese andauernde Tätigkeit die Muskeln überentwickeln und ihr Relief unter der Haut klar hervortritt.

Diese Dynamik erzeugt bei den betreffenden Personen eine Art „Popeye-Gesicht“, und kann Schmerz, Zahnprobleme und sogar eine Kieferklemme verursachen. Wenn der Kontakt mit diesen Emotionen durch andere energetische oder psychodynamische Mechanismen blockiert wird, werden die Kaumuskeln unterentwickelt, schlaff und manchmal nicht einmal ihre Umrisse tastbar, obwohl sie auf leichten Druck schmerzen, da sie zwar hypotonisch, aber auch angespannt sind. Dieses Relief verstärkt noch den Anschein einer schmerzvollen und leidenden Person und verleiht ihr einen zusätzlichen Aspekt von Mattigkeit.

Es ist augenscheinlich, dass es um zwei extreme Zustände geht: einerseits handelt es sich um chronisch Leidende, aber andererseits auch um Personen mit einem lebendigen und emotionalen Gesichtsausdruck, der sowohl Leiden als auch Freude zum Ausdruck bringt.



Oral

(Illustration: Ada López)

Und das können sie in Übereinstimmung mit ihrem Bedürfnis, ihre emotionalen Zustände zu verbalisieren, um Angst zu reduzieren und um Aufmerksamkeit und Mitleid zu erhalten, oder einfach um ihre Erlebnisse den anderen mitzuteilen. Ironie und Sarkasmus, häufig über sich selbst, sind ihre verbalen Werkzeuge, um die orale Feindseligkeit zumindest teilweise zufriedenstellend loszuwerden, aber gefühlsmäßig immer innerhalb ihrer Toleranzgrenzen, und zumindest teilweise auch innerhalb derer ihres Umfelds.

Der **Hals** ist normalerweise langgezogen, mit wenig entwickelter Muskulatur, die kaum ein Relief auf der Haut hinterlässt und sich weich und kühl anfühlt. Wenngleich dieser Charakter keine größeren oberflächlichen Spannungen aufweist, sind sie doch bei Kehlkopf und Rachen zu beobachten, und erzeugen durch die Spannung der Mundzone häufig Probleme beim Schlucken und bei der Laut- und Stimmbildung, was Symptome von Stimmlosigkeit, Verschluckensangst sowie auch mehr oder weniger ausgeprägte Empfindungen von Erstickung zeitigen kann, die sich vor allem während akuter Angstkrisen manifestieren. In vielen Fällen fällt ihnen auch das Erbrechen schwer (Reich spricht von der Umkehrung des Brechreizes) und fast immer das wirkliche Schreien.

Der **Nacken**, vom oberen Teil des **Schultergürtels** bis zu den Armansätzen[75] und die Muskulatur, die die Schulterblätter mit den Rippen verbindet, sind sehr angespannt und formen den wichtigsten Blockierungsring dieses Charakters. Dadurch ist der Kopf nach vorne geneigt und häufig sind die Schultern etwas hochgezogen und vorgeschoben. Die Schulterblätter sind ganz oder teilweise unbeweglich, haften wegen der Spannung der Unterschulterblattmuskeln an den Rippen. Beim oralen Charakter sind diese Muskeln kaum an der natürlichen aggressiven Bewegung der Arme beteiligt, wenn es darum geht, um etwas zu bitten, etwas zurückzuhalten oder zurückzuweisen, was Bewegungen auslösen kann, die an das Geflatter von Geflügel erinnern.

Die Spannung des Unterschulterblatts und die geringe Beweglichkeit der Schulterblätter kann gut ertastet werden, wenn man versucht, die Finger zwischen Schulterblatt und Rippen zu drücken. Beim oralen Charakter gelingt dies höchstens bis zu den Fingerspitzen; bei den anderen Charakteren hingegen geht es zumindest bis zu den ersten zwei Fingergliedern leicht. Diesen Griff kann man als Differentialdiagnose zu einigen rigiden Charakteren verwenden, vor allem den hysterisch rigiden Charakteren des kindischen Subtypus, der zum konservierenden Instinkt gehört.

---

[75] Der Schultergürtel ist der Teil, der den Oberarm mit dem Schulterblatt und dem Schlüsselbein, und dieses mit dem Brustbein verbindet, das heißt, die Arme mit dem Rumpf.

Die energetische Anordnung des Nackens, der Schultern und der Arme, mit verspannter aber energetisch entladener Muskulatur, wie Federn die weit und zu viel ausgezogen wurden, sind die muskuläre Folge einer Erschöpfung. Dies kommt von der Suche nach Befriedigung durch die aggressive Funktion, was aber mit vorwiegend frustrierenden Erfahrungen in Verbindung gebracht wird, zusammen mit dem Bedürfnis, angesichts der Frustrationen eine unbestimmte Wut loswerden zu können. Und dies ist auch notwendig, um die Wahrnehmung der Stauungsenergie, die die Angst auf den Plan ruft, zu vermeiden, und zwar mittels der als Abwehrmechanismus dienenden depressiven Dysenergetisierung zum Schutz der vitalen Grundenergie.

Wenn erst einmal diese energetisch-muskuläre Dynamik hergestellt ist, wird die Blockierung selbst dazu beitragen, den Kontakt mit den realen Grundbedürfnissen nach Autonomie und Unabhängigkeit, Sicherheit, Schutz und Setzung von Grenzen zu vermeiden. All das wird als Folge der Verhinderung der sinnlichen Wahrnehmung des Impulses und des Ausdrucks seiner aggressiven Funktion möglich, die nun als feindselig wahrgenommen wird und Angst erregt.

Somit sind also im Bereich des Schultergürtels die Muskeln wenig entwickelt, manchmal so wenig, dass die Knochen durchscheinen, was den Eindruck einer gewissen „Fleischlosigkeit“ hinterlässt. Das Schlüsselbein in seiner Verbindung mit dem Brustbein und dem Schulterblatt und auch die Schulterblattgräte erzeugen ein klares Relief auf der Haut; sie hinterlassen Absenkungen, in die man leicht die Finger legen und um den Knochen herum tasten kann, so als wäre nichts dazwischen außer Haut. Ein derart mangelhaftes Wachstum der Schultergürtelmuskulatur könnte eher an Anorexie erinnern, die aber nur einen extremen Fall in der Charakterpathologie dieser Gruppe darstellen. Jedenfalls lässt sich dieser Umstand häufig beobachten und ist nur bei übergewichtigen oralen Personen nicht so klar erkennbar. Relativ häufig findet man bei ihnen etwas hochgezogene Schultern vor[76], wenngleich

[76] Lowen beschreibt diesen Typus als einen, der aussieht als ob er an einem Kleiderbügel hängen würde. Und für die Typen mit einer bedeutenden masochistischen Blockierung

es manchmal auch orale Charaktere gibt die, abhängig von den Spannungen im Schultergürtel, die Schultern hängen lassen. Was aber bei beiden Varianten gleich vorkommt ist, dass sie die Schultern im Verhältnis zur Körpervertikale nach vorne schieben, als ob sie sich vor dem Brustkorb schließen würden. Charakteristisch für die Schultern ist jedenfalls, dass sie sich nicht dort zu befinden scheinen, wo sie im Verhältnis zum Körper sein sollten, weder in der horizontalen, noch in der vertikalen Ansicht; sie erscheinen angehoben oder herabhängend, und immer nach vorne geschoben: wie um ihre Gefühlswelt zu beschützen und zu erreichen, dass die Arme so weit wie möglich langen können. Wenn wir an Anorexie, als extremen Fall eines oralen Charakters, denken, kann man feststellen, wie Schultern und Mund vorgeschoben sind, auf gleicher vertikaler Ebene. Diese Morphologie findet sich ansatzweise bei vielen Personen des oralen Charakters.

Vom Schultergelenk „hängen“ die **Arme** herab, die meist lang, schwach und wenig entwickelt erscheinen, mit langer und weicher Muskulatur, die kaum ein Relief unter der Haut hinterlässt. Die **Hände** sind ebenso lang und schmal, mit einer Neigung zum Greifen aber mit Schwierigkeiten, eine Faust zu machen. Wenn man die Person bittet, auf ein Kissen zu schlagen, tut sie das mit wenig Nachdruck und ohne Kraft, oder wenn sie auf dem Rücken liegt, versucht sie es mit aufgestützten Ellbogen. Sie wird schnell erschöpft, nicht so sehr wegen der Anstrengung, die nicht zu bemerken ist, sondern in ihren Absichten und Interessen: es gibt keinen Anreiz, denn der Kontakt mit der dazu nötigen Energie und Ausdruckskraft ist erschwert. Deshalb bleibt ihr Ausdruck von Gefühlen der Frustration häufig nur auf die Ebene von aufsehenerregenden Wutanfällen beschränkt.

Das ist eine Folge ihrer Abwehrstrategie, um nicht tiefer und direkt mit dem genuinen Ursprung dieser Emotion in Kontakt zu kommen: der ursprünglichen Wut über die berechtigte aber frustrierte orale Aggression. Einen Teil der Energie dieses Impulses kehren diese Charaktere, mitsamt ihrer emotionalen Ladung und kogniti-

---

verwendet er, bedingt durch die starke Kontraktur ihrer Schultermuskulatur, das Bild, als würden sie an einem Fleischerhaken hängen.

ven Verarbeitung, in eine Art abwertende Selbstaggression um, oder sie reagieren mit Eitelkeit. Ein anderer Teil der Impulsenergie wird nach außen gerichtet, in Richtung ursprünglichem realem oder phantasiertem Objekt oder aber zu Ersatzobjekten. Letzteres vollzieht sich aber auch nicht direkt, sondern in Verbindung mit einem erheblichen sadistischen Anteil.

Obwohl die Muskeln im Allgemeinen nicht verkrampft sind, kommt es doch häufig vor, eine Linie von verspannter Muskelkontraktur auszumachen, die von den Kaumuskeln entlang der langen oberflächlichen Muskulatur des Nackens bis zwischen die Schulterblätter, am oberen Drittel der Rückenwirbelsäule, bis zu den ersten Halswirbeln reicht. In diesen Fällen und vor allem in dieser letzten Zone kommt es häufig zu einer merklichen Blockierung mit Muskelkrämpfen, die häufig spontan, auf Druck aber immer schmerzt. Es handelt sich um eine Blockierung, die auf die Halszone ausstrahlt, so dass es sich bei Berührung anfühlt wie Seilstücke oder Bälle unter der bleichen und kühlen Haut und, in extremen Fällen, wie eine kompakte und harte Muskelmasse, die die entsprechende Person wahrnimmt „wie Korken“.

Diese gesamte Gruppe, die die Muskulatur der Mund- und Halssegmente umfasst, ist die wichtigste funktionale Zone für die sinnliche Wahrnehmung der Wut, die notwendig für die Reaktion von Protest und Abwehr ist. Sie breitet sich dann weiter auf die Arme und Kiefer als Ausdrucksorgane aus. Wenn es zum Ausdruck kommt, beruhigt sich die Zone nach dem Spannungsalarm bald wieder. Wenn es zu einem Kontakt mit der Wut kommt und diese nicht ausgedrückt wird (Hemmung), dann tritt keine Entspannung ein und die Spannung wird chronisch angehäuft. Diese Spannung erzeugt anfangs Schmerzen, aber nachdem sie permanent aufrechterhalten wird, kommt es zu einer Fasermüdigkeit, die die Zone unsensibel für die Erregungen macht, welche die Wut begleiten.

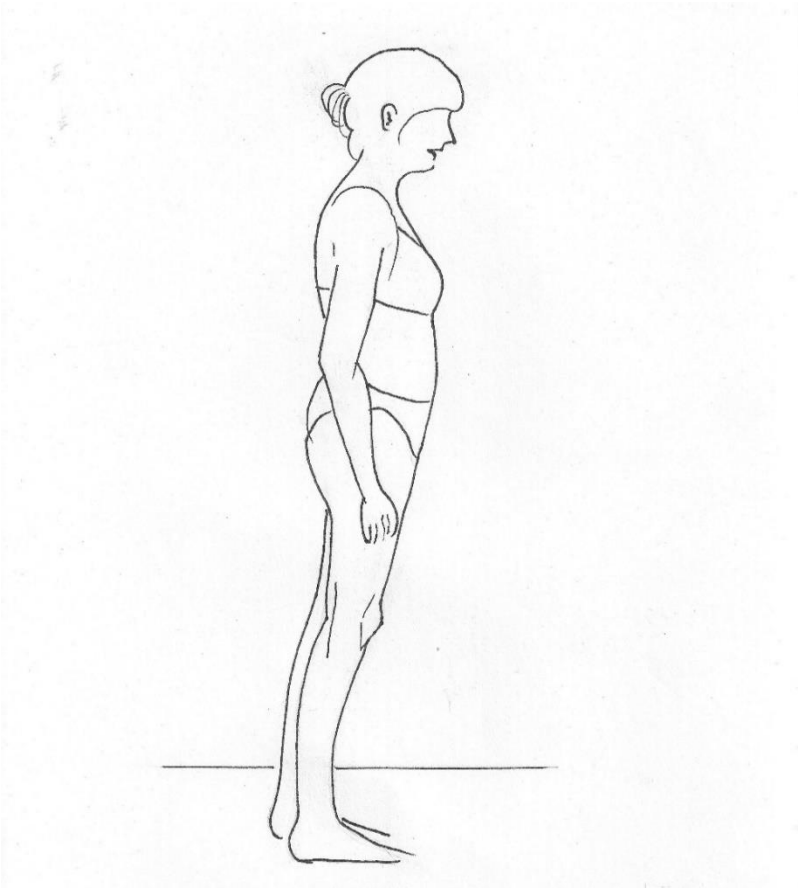
Auf diese Weise wird die Wahrnehmung der Empfindungen, die die Wuterregung durch die Blockierung der sinnlichen Wahrnehmung in der für ihren Ausdruck zuständigen Muskulatur begleiten,

gehemmt. Das verwandelt sie in eine emotional tote Zone, die wahrgenommen – und beschrieben – wird als „wäre sie Korken“ und/oder „wie ein Gewicht“, das im Allgemeinen schmerzt und auf das sich die Patienten mit dem Ausdruck „ich habe Nackenschmerzen und verspüre Schwindel“ beziehen. Gleichzeitig mit der Vermeidung der Empfindungen, die das Wutgefühl begleiten, wird auch die Angst vermieden, die die direkte Kanalisierung über ein ungenügend entwickeltes Muskelsystem von Kiefer, Armen, Schultern und Händen mit sich bringen würde, und auch die gefürchteten Folgen ihres Ausdrucks. Aber der Preis ist, ihre natürliche Funktion aufzugeben, die im Dienst der Aggressivität, Autonomie und Unabhängigkeit steht.

Deshalb erfüllt diese Blockierung die Funktion eines Containers und Desensibilisators für die Wut.

Zur Unterdrückung der eigenen Energie wird Energie benötigt. Das trägt zur Dysenergetisierung des Charakters und zur Spannung – manchmal bis zu geringem Wachstum – dieser Muskelzone bei, und gleichzeitig kehrt sich die Richtung des entsprechenden aggressiven Impulses um, der, anstatt zu seinem ursprünglichen Ausdruck, nun zu einer zurückhaltenden Abwehr neigt. Die durch die Hemmung des aggressiven Subimpulses bewirkte Rückkoppelung braucht eine konstante (und unbewusste) Anstrengung und deshalb einen energetischen Aufwand, der permanent als für die Abwehr notwendige Stauungsenergie aufrechterhalten wird. Die Intensität der Blockierung steht in direktem Verhältnis zur individuellen masochistischen Komponente. Deshalb ist es hilfreich, bei Beginn einer Psychotherapie mit dem oralen Charakter die masochistischen Komponenten herauszuarbeiten.

Dies kann auch mit Massage in den betreffenden Zonen erreicht werden, die zwar zuerst Schmerzen verursachen wird, aber dann sehr befreiend sein und die Auflösung einer der wichtigsten Widerstände gegen eine Psychotherapie erleichtern kann. Dies aber nur, wenn wir auch gleichzeitig die Entwicklung der Verwurzelung bearbeiten, die das Hauptziel der Therapie beim oralen Charakter darstellt.



Oral

(Illustration: Ada López)

Der **Brustkorb** ist meist schmal und weich, die Rippen können fast so weich sein wie Knorpel, sie geben auf Druck leicht nach. Manchmal zeigt sich aber auch ein sehr harter Thorax. Der Grund ist, dass die Härte des Brustkorbs in direktem Verhältnis zur begrenzten Fähigkeit steht, bestimme Impulse zu verspüren und wahrzunehmen, hauptsächlich ist damit der Kontakt mit und der direkte Ausdruck von Zärtlichkeit und damit auch Schmerz gemeint. Die Zärtlichkeit, die umso verzerrter wahrgenommen wird,

je mehr sie als gegen sich selbst gerichteter feindseliger Impuls benutzt wird, drückt sich als **Selbstmitleid** aus. Die Aggressivität, und dabei vor allem ihre gegen sich selbst gerichteten feindseligen Komponenten, wird als **Hartnäckigkeit** wahrgenommen. Diese kann sehr heftig werden und bis zur Selbstzerstörung reichen, wie dies bei Anorexie der Fall ist.

Somit steht also die Härte des Brustkorbs in direktem Verhältnis zur masochistischen Komponente dieser Charaktere und ihrer möglichen psychopathischen Abwehrmechanismen. In diesen Fällen würde aber, weil es für sie schwieriger ist, tiefere Impulse auszudrücken, der Kontakt zur Angst stärker. Und das obwohl sie weder über eine dynamisch strukturierte Muskelpanzerung für die adäquate Hemmung der Angst verfügen – wie das beim masochistischen Charakter der Fall ist –, noch für die Aktion – wie im Falle des psychopathischen Charakters. Häufig bleibt dem oralen Charakter nur die Möglichkeit, den Anstieg des Angstimpulses durch einen dramatischen Ausdruck zu kanalisieren. Die Leichtigkeit, mit der er seine Emotionen dramatisiert entspricht seiner strukturellen hysterischen Dynamik. In dieser Abwehrhaltung kann er so weit kommen, dass ein wahrer Sturm von unkoordinierten Bewegungen, ähnlich den kindlichen Bewegungen, entfesselt wird. Beim Erwachsenen wird daraus ein theatralischer Ausdruck.

Die Hypotonie der Brustmuskulatur, die keinerlei Relief auf der Haut erzeugt, wird für den aggressiven Akt der Zurückweisung oder Zurückhaltung mithilfe der Arme entscheidend. In der Zwischenrippenmuskulatur bewirkt die Hypotonie eine unauffällige Brustatmung. Die Person ist nicht in der Lage, die Rippen anzuheben und der negative Druck des Brustkorbs erschwert die Ausdehnung der Lungen. Der Thorax bewegt sich während der Atembewegungen kaum, und es zeigt sich eine beinahe ausschließliche Bauchatmung: indem der Bauch ausgedehnt wird, sinkt das Zwerchfell ab und die Lungen dehnen sich aus. Aber beim oralen Charakter gibt es eine **erhebliche Blockierung und einen Spannungsring im Zwerchfell**, das sich in leicht erhöhter, angespannter und in Ausatmung blockierter Stellung befindet. Diese Spannung in der Zwerchfellmuskulatur und ihr Zug an der Rippenzone (mehr

an den Rippen als am Brustbein, im Gegensatz zum schizoiden Charakter), bewirken beim Brustkorb eine Tendenz zur Kielform – wie bei der Vogelbrust. Die Rippenknorpel erscheinen angehoben und erzeugen ein Relief unter der Haut.

Obwohl sich immer eine Blockierung des Zwerchfells zeigt, wird die Morphologie des Brustkorbs je nach Spannungsintensität im Zwerchfell mehr oder weniger klar hervortreten; eine Spannung, die in einer direkten Beziehung zur typischen pathologisch-depressiven Dysenergetisierung dieses Charakters steht. Wenn es zu keiner Kielform kommt, dann findet sich häufig ein auffällig flacher, weicher und kühler Brustkorb, der keine Reliefs von Muskeln aber dafür klar alle Rippen zeigt. Sehr häufig sind die Brüste, in Übereinstimmung mit dem restlichen Körper, klein und sehen aus wie noch nicht vollständig entwickelt.

Die dynamische Abwehrfunktion der Zwerchfellblockade, die nicht die Intensität wie beim schizoiden Charakter erreicht, ist eine doppelte. Einerseits erschwert sie die direkte Wahrnehmung von Empfindungen, die mit den biologischen als auch emotionalen Grundbedürfnissen des Individuums zu tun haben (Schmerz und Intimität), was eine Behinderung des Energieflusses zwischen Bauch (instinktiv motorisches Zentrum) und Brustkorb (emotionales Zentrum) mit sich bringt. Andererseits ist die Atmung beträchtlich beschränkt, was die Intensität der Erregungen aller körperlichen Empfindungen und auch der emotionalen Wahrnehmungen reduziert, weil auch die für ihre Energetisierung notwendige Sauerstoffaufnahme begrenzt wird.

Der emotionale Schmerz als Folge des Abbruchs zum genuinen Kontakt und der fehlenden Intensität der Selbstwahrnehmung (eine verzerrte und wenig intensive Selbstwahrnehmung) wird durch die Abwehrmechanismen gehemmt und dringt wegen der kognitiven Konstrukte kaum ins Bewusstsein. Ein gutes Beispiel dafür ist das **Leiden**. Das Leiden ermöglicht ihnen eine *Als-ob*-Identität und –Intensität, die inflationär gebraucht wird (narzisstisches Leiden), da sie keine bioenergetische Unterstützung für einen intimen und tieferen Kontakt finden, was den möglichen Kontakt zur eigenen

Identität nur noch mehr erschwert.

Für einen Charakter, der seine eigenen Empfindungen und sich selbst grundsätzlich als Ursprung seiner Unlust und Angst ansieht, und dessen zentraler psychoemotionaler Abwehrmechanismus gerade die Introjektion ist, und auch die Internalisierung der frustrierenden *Außenwelt*, und der zudem über keine ausreichende muskuläre Struktur für die energetische Zurückhaltung verfügt, erscheint es unverzichtbar, seine Fähigkeit zur Energetisierung zu begrenzen. Damit kann er auch die Intensität seiner genuinen Empfindungen und die Intensität seiner Selbstwahrnehmung verringern. Es wird der Versuch unternommen, maximale Unlust zu vermeiden, ein natürliches Ziel jedes Lebewesens. Diese Begrenzung der Energetisierungsfähigkeit wird vor allem durch die Reduzierung der Sauerstoffzufuhr erreicht, die Grundlage für jeden organischen, emotionalen, intellektuellen oder spirituellen Prozess des Menschen und jedes sauerstoffabhängigen Wesens ist–, also durch die Verminderung des Luftstroms, der beinahe auf ein unerlässliches vitales Minimum reduziert wird.

Dadurch kann die Zwerchfellblockierung eine doppelte Abwehrfunktion erfüllen. Blockiert es in der Ausatmung, bleiben die Lungen und die Zwerchfellkuppel chronisch verkrampft, die Brust abgeflacht und kaum dehnbar, da den Zwischenrippenmuskeln die nötige Kraft fehlt, um den Brustkorb durch die Anhebung der Rippen zu weiten. Das Zwerchfell kann wegen seiner Anspannung auch nicht wesentlich zu einer Ausdehnung der Lungenkapazität beitragen. Die Folge daraus ist, dass die Einatmung stark begrenzt wird. Wir alle kennen die Reaktion, die Intensität eines Gefühlsausdrucks oder eine Empfindung zu kontrollieren versuchen indem wir den Atem anhalten. Beim oralen Charakter wurde dies zu einem chronischen Reflex, zu einer Abwehrmethode gegen die unlustvolle Intensität der sinnlichen, sensiblen und emotionalen Wahrnehmungen.

Da es sich andererseits um eine sehr dichte Blockierung handelt, wird der sinnliche und sensible Energiefluss zwischen dem Becken, dem Bauch (Grundbedürfnisse) und dem Brustkorb (emoti-

onales Zentrum) erschwert, wodurch Bedürfnisse und Emotionen verzerrt und zum Teil abgespalten wahrgenommen werden. Im [spanischen; Anm. d. Ü.] Volksmund sagen wir, dass der Bauch dem Brustkorb wenig Wärme abgibt und die Brust kalt ist. Das drückt sich in viel Lärm um Nichts, viel Ausdruck und wenig echtem Gefühlskontakt aus, was diese Personen zu hervorragenden Schauspielern und Schauspielerinnen macht.

Gleichzeitig bewirken die Blockierungen des Mund- und Halsbereichs den ohnehin schon limitierten energetischen Fluss, der die Wahrnehmungen zum oder vom intellektuellen Zentrum begleitet, wodurch auch die kognitive Verarbeitung der Wahrnehmungen verzerrt und teilweise abgespalten wird. In der Folge kommt es **nicht nur zu einem ungenügenden energetischen Selbstkontakt, sondern auch zu einer defizienten Vorstellung über sich selbst**, wie folgendes Zitat verdeutlicht:

> Ich empfinde überhaupt kein Vertrauen in einen positiven Fluss des Lebens, es fließt höchstens, auf der Suche nach Gerechtigkeit, zwischen Gut und Böse hin und her. Deshalb erwarte ich, wenn ich nicht einschreite, eine Katastrophe. Es erschöpft mich, nicht einfach sein zu können. In mir kommt kein Wohlbefinden auf. Mein mentales Schema erzeugt nur Empfindungen von Unwohlsein, aber es gibt eine so große Sehnsucht danach, mich wohl zu fühlen ... Ich sehe nur die bedürftige Seite des anderen und schon opfere ich mich für ihn auf, damit ich Anerkennung erhalte ..., mich selbst mag ich überhaupt nicht. Im Grunde geht es um ein sehr starkes Misstrauen ..., die Botschaft „das verdiene ich nicht“ kann von jeder Person ausgehen.

Die **Wirbelsäule** neigt zu Überstreckung, wenngleich nicht so stark wie bei den rigiden Charakteren. Der Kopf und das Becken kommen nach vorne, die Zervikalkrümmung wird erhöht und die Kreuzbeinkrümmung reduziert (Lordose). Um das dynamische Ungleichgewicht der Wirbelsäulenkrümmung zu kompensieren, tendieren diese Personen zu einer verstärkten Dorsalkrümmung (Kyphose), die umso akzentuierter ausfällt, je stärker die Zervikal- und Kreuzbeinkrümmung korrigiert werden muss.

Es kommt zu keinen nennenswerten Spannungen der langen Muskulatur des **Rückens**, außer bei den Schulterblättern. Jedoch weisen diese Personen mit einiger Häufigkeit medizinische Probleme in den beiden Zonen maximaler Spannung auf, und zwar im

unteren Nacken- und oberen Rückenbereich, und im unteren Lendenbereich. Diese Spannungen werden durch die chronische Vorschiebung des Kopfes und des Beckens verursacht. Aber die mit Abstand häufigste somatische Pathologie, die sich nicht nur auf diesen Charakter beschränkt, sind die Schmerzen zwischen den Schulterblättern, die bis in den Hals- und Schädelbereich ausstrahlen.

Weder das **Gesäß** noch die restlichen Beckenmuskeln zeigen stärkere Spannungen: die Gesäßbacken sind eher weich und zeigen eine beinahe übermäßige Gesäßfaltung, wodurch eher der Eindruck eines hängenden Hinterns als eines vorgeschobenen Beckens entsteht. Diese Charakteristik unterstützt uns bei der Differentialdiagnostik zum masochistischen Charakter, der das Becken sehr vorgeschobenen und das Gesäß verspannt und hart zeigt, was den Eindruck eines *flachen Hinterns* hinterlässt, der fast in der gleichen Linie wie der Rücken verläuft.

Der **Bauch** ist weich und, durch die ungenügende Längs- und Ringmuskulatur, welche die Eingeweide nicht ausreichend genug an ihrem Platz hält, oft etwas auffällig. Die Schlaffheit der Bauchmuskulatur bewirkt bei diesem Charaktertypus nicht selten Nabel- oder Leistenbrüche, wie auch Verstopfung, die beide mit seinen depressiven und masochistischen Komponenten in Verbindung stehen. Die Tendenz zu einer leichten Bauchbildung trägt auch zu ihrem infantilen Aspekt bei.

Wie schon erwähnt wurde, erscheint das **Becken** leicht vorgeschoben (Schambein vorne), und dies umso weiter, je größer das masochistische Element präsent ist (konservierender Subtypus) und umso weniger, je stärker die psychopathische Abwehr ausgebildet ist (sexueller Subtypus). Das vorgeschobene Becken zeigt sich nicht immer so klar wie beim masochistischen Charakter, und es hat, wie wir noch verdeutlichen werden, weder denselben Ursprung noch dieselbe Funktion. Denn der masochistische Charakter ist in der analen Entwicklungsphase verwurzelt, was zu grundsätzlichen Verschiedenheiten führt: das masochistische Becken ist energetisch geladen und sehr stark verspannt und blo-

ckiert; das des Oralen hingegen ist entladen und deshalb braucht es keine Spannungen, um die energetische Blockierung fortzusetzen. Gerade wegen der geringen energetischen Ladung des Charakters reicht das leicht nach vorne geschobene Becken aus, um es permanent zu entladen, aber gleichzeitig wird es dadurch auch unmöglich, ein ausreichendes Energieniveau zu halten.

In der oralen Entwicklungsphase empfängt das Kind keine spezifischen sinnlichen Wahrnehmungen von seinem Becken, weder von seinem Ausscheidungssystem noch von seinem genitalen System. Es ist noch immer inkontinent, da die notwendigen sensorischen und motorischen Nervenzellen des PNS noch nicht ausgereift sind. Die Ausscheidungen von Harn und Stuhl erzeugen noch keine vegetativen Erregungen bei Füllung der Blase oder des Darms, wodurch es weder Bedürfnis nach Ausscheidung noch nach Kontrolle der Schließmuskeln verspürt. Sinnlich und motorisch existiert das Becken als Teil seines Körpers noch nicht und das Kind erhält keinerlei differenzierte Information von dieser Zone.

Andererseits wissen wir, dass das Becken als Speicher und Regulator für die energetische Ladung fungiert, wobei diese Funktion die größte Aufladung in einer zurückgezogenen Beckenposition findet (potentielle Energie), und durch die Bewegung nach vorne (kinetische Energie) die maximale Entladung erreicht wird, also in einer vorgeschobenen Position, von wo aus es passiv zum mittleren Entspannungspunkt zurückkehrt, der sich etwas zurückgezogen im Verhältnis zur vertikalen Körperachse befindet. In diesem Punkt kann das Becken die vegetativen Erregungen dieses Körpersegments halten. Die Erregungen, die vom Becken her wahrgenommen werden, stehen in Beziehung zu den menschlichen Grundbedürfnissen, wie etwa aggressive Kraft zu fühlen, auszudrücken und aufrechtzuerhalten, oder das Bedürfnis, zärtlichen Kontakt und sexuelle Reize zu empfangen. Es erfüllt ebenso die Funktion, die Erregungen zu halten, die vom restlichen Organismus stammen und sich dadurch energetisch wieder aufzuladen, um sie klar und differenziert wahrzunehmen und später, im geeigneten Moment, befriedigen zu können.

Das Becken des oralen Charakters kehrt nicht zu einer mittleren Entspannungsposition zurück, sondern hält sich chronisch in einer Entladungsposition, womit seine Fähigkeit, die energetische Ladung des gesamten Organismus zu halten, zumindest teilweise erschwert wird. Durch die Position der Beckenentladung und durch ihren fehlenden Muskeltonus wird erleichtert, dass jegliche energetische Empfindung, sowohl sinnlich als auch sensibel und emotional, sofort nach außen kanalisiert wird. Dadurch wird vermieden, dass sich eine ausreichende energetische Ladung ansammelt und aufrechterhält, die erlauben würde, dass die Spannungen, die sich aufgrund der Bedürfnisse aufbauen – und die durch dieselben Spannungen ins Bewusstsein gedrängt werden –, intensiv genug werden, um wahrgenommen zu werden. Erinnern wir uns, diese Spannungen werden von der oralen Person wie ein Omen für Frustration, Unlust und Ursprung von Angst erlebt. In der Folge wird das Becken seine Reifung nicht vervollständigen und in einem beinahe infantilen Entwicklungsstand verbleiben, und deshalb in energetischer Hinsicht für die betroffene Person fast unbekannt bleiben.

Auf diese Weise wird das Becken ins körperliche Abwehrsystem des oralen Organismus integriert, das seine Aufgaben darin findet, ihn zu dysenergetisieren. Damit kann die Intensität all seiner Erregungen verringert und die Energie ökonomisiert werden, die andernfalls für das Aushalten der Angst bereitgestellt werden müsste, die durch die Wahrnehmung der eigenen Erregungen verursacht wird.

Dieses Defizit an energetischer Speicherkapazität, und damit der Möglichkeit zur Selbstwahrnehmung, erzeugt in der Person jedoch eine dauernde Empfindung von Leere und ein chronisches Gefühl von Mangel. Dazu wird noch ihre Fähigkeit behindert, die energetisierenden Empfindungen der Außenwelt zu halten, womit ihre andauernden und heißhungrigen Ansprüche bewahrt werden und sie sich nie wirklich befriedigt fühlen können. Verwenden wir eine Analogie aus der Medizin: es verhält sich wie mit Kranken, die unter einem defizitären Metabolismus leiden, so dass sie so viel Nahrung erhalten können wie sie wollen, ihr Organismus die-

se aber nicht verwerten kann und sie hungrig bleiben. Genau deshalb handelt es sich häufig um anorgasmische, wenngleich auch nicht frigide Personen, da sie nicht die notwendige Erregungsschwelle zur orgasmischen Entladung erreichen können, von einem sehr niedrigen energetischen Niveau ausgehen und es ihnen nicht möglich ist, die eigene sexuelle Erregung aufrechtzuerhalten.

Die Schwierigkeit, zu speichern was sie erhalten, verwandelt sich in eine permanente Sehnsucht nach Befriedigung und Frustration, die die energetische Grundlage für den Neid darstellt:

> Mein Neid kommt daher, dass ich andauernd erreichen will, was ich nicht habe, was mir fehlt. Wenn ich dann das lang Ersehnte erreiche, erzeugt das kein besonderes Gefühl, die Intensität vergeht und ich denke mir, es war nicht so wichtig und bin wieder unzufrieden und werte es sofort ab. Ich werde von einer tieferen Ungewissheit angezogen, die über die Erfüllung oder Nicht-Erfüllung eines Wunsches hinausgeht. An diese Ungewissheit musst du dich gewöhnen. Es gibt eine konstante Flucht vor dieser Empfindung der Leere. Obwohl ich manchmal zu jemandem Besonderen für den anderen werde, reicht das nicht aus. Ich ziehe die Frustration diesem Geschmack von Teilbefriedigung, die mich nicht erfüllt, vor. Ich spüre, dass diese Leere nichts zu tun hat mit dem Wunsch, es ist die gleiche Leere, wie wenn man von lauter neurotischem Dreck umgeben ist, und solange ich damit nicht aufhöre, wird sich nichts ändern.

Das war der Ausgangspunkt, von dem aus die Patientin ziemlich viele Sitzungen später zur Schlussfolgerung gelangt:

> Das Einzige was mir jetzt klar wird ist, dass der Wunsch zu wünschen bedeutet, nicht zu wünschen, den Lebensimpuls zu verneinen, die Frustration der Zurückweisung zu bevorzugen, zwischen beiden zu wählen.

Andererseits wird bei der oralen Person ihre spezifische Art der Beckenstellung auch das Bedürfnis verstärken, ihre Empfindungen, Gefühle und Emotionen in übertriebener bis dramatischer Weise auszudrücken, wenn sie sich einem Erregungsniveau nähert, das ihr nicht tolerierbar erscheint und Angst mobilisiert. Dieses Bedürfnis nach intensivem Ausdruck kompensiert das Fehlen einer intensiven, genuinen Selbstwahrnehmung, was zum Teil erklärt, warum dieser Charakter sich so erfolgreich in Konflikten verstrickt.

Die **Extremitäten der unteren Körperhälfte** (Schenkel, Beine und Füße) weisen, wie auch der restliche Körper, eine ungenügende Muskelentwicklung auf, was die Person an einem ausreichenden Gefühl von Sicherheit sowohl in der Bewegung als auch im Stillstand hindert. Die Extremitäten sind normalerweise dünn und lang, weisen beinahe kein Muskelrelief, aber beträchtliche Spannungen auf, vor allem auf der Innenseite der Oberschenkel, den Adduktoren, die für das Zusammenhalten der Muskeln, besonders nahe ihrer Verbindung zum Schambein, zuständig sind, sowie auf der Hinterseite der Schenkel und Beine und rund um das Knie. Die Kniegelenke sind überstreckt und extrem angespannt, was sie im dauernden Versuch, die fehlende Sicherheit ihrer ungenügenden Muskelentwicklung zu kompensieren, dazu zwingt, eine Haltung anzunehmen, die starren Säulen gleicht, die sie aber eigentlich instabiler macht, weil ihre Fähigkeit zu Beugung, Gleichgewicht und Fortbewegung vermindert.

Diese Spannungen sind Folge der Haltungskorrekturen durch die Vertikalachse des Körpers. Wenn die orale Person in der bioenergetischen Erdungsposition steht, wird die Längsachse nicht senkrecht zum Boden sondern bogenförmig: der orale Bogen. Diese Anordnung, eine Haltung der Hingabe und Beruhigung, bei der die weichen und am wenigsten geschützten Teile des Körpers gezeigt werden, ist typisch für den oralen Charakter und pathologisch für die Oralität insgesamt. Sie weist uns auch auf die oralen Komponenten bei anderen Charakteren hin, vor allem bei den rigiden.
Wenn wir die Person von der Seite betrachten, können wir beobachten, wie der Kopf nach vorne geneigt wird und wie an der Nackenfurche ein Bogen beginnt, der bei der Ferse endet, so dass die Wirbelsäule in einer leichten Überstreckung erscheint. Fußgelenk, Knie und Ferse formen, anstatt weniger als 180 Grad, beziehungsweise 90 Grad, was physiologisch für eine gute Verwurzelung und eine leichte Beugung dieser Gelenke geeignet wäre, einen Winkel von mehr als 180 Grad am Knie und weniger als 90 Grad an der Ferse, wodurch die Flexion immer einen anfänglichen Widerstand überwinden muss.

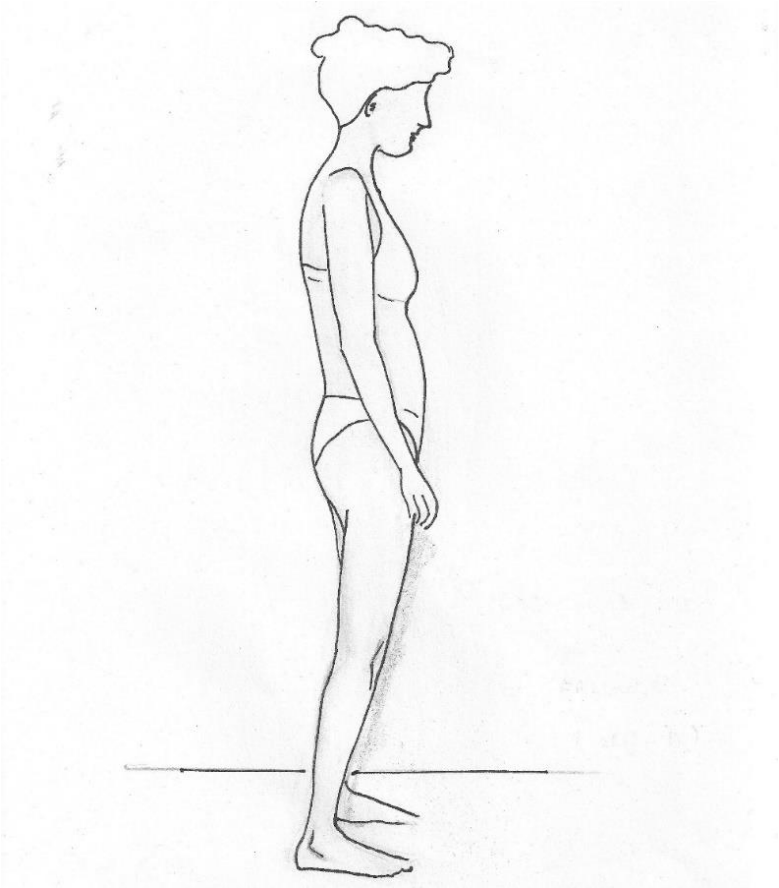
Schultergürtel, Hüften, Knie und Fersen befinden sich nicht entlang der gleichen Körperachse, sondern die Hüfte ist leicht nach vorne geschoben im Verhältnis zu den Schultern und der Ferse, und das Knie noch weiter vorne, fast in der Linie der Kinnspitze. Die vertikale Achse beginnt nicht bei den Ohren sondern im Bereich des Hinterhaupts, und verläuft von dort wie ein Senkblei durch die Schultergelenke und die Fersen, aber nicht durch die Hüfte. Deshalb erreicht die Vertikalachse des Körpers nicht die Zehen, sondern die Fersen. Diese werden von einem Unterstützungspunkt für das Körpergleichgewicht zu einem Kraftpunkt, auf dem das Körpergewicht ruht und wo der Gang beginnt. Die Zehen verlieren damit ihre Funktion als der hauptsächliche Unterstützungspunkt, der die Statik garantiert aber wo auch Fortbewegung beginnt.

Die Folge ist bei diesen Personen ein prekärer Kontakt zum Boden, leichte Ermüdung beim Stehen, Unsicherheit beim Gehen und leichter Verlust des Gleichgewichts: das heißt, eine sehr mangelhafte Verwurzelung.

Durch die Muskelschwäche ist das Gewölbe beim **Fuß** verringert, was häufig zu Plattfüßen führt, die wenig geeignet zum Gehen sind und leicht ermüden. Um ihre mangelnde Stabilität zu kompensieren, neigen die Zehen zur Krallenform, wie im Versuch, sich am Boden festzuhalten und sich dagegen zu drücken, was bis zu Gelenktraumata in den Zehen führen kann. Die Füße sind normalerweise schmal und scheinen ihre Funktion nicht besonders gut erfüllen zu können.

Ihr **Gang** beginnt vielmehr mit dem Kopf, den Augen und dem Mund, und dann sofort mit den Fersen. Bei jedem Schritt wird der Körper nach vorne geschoben, was einen wellenförmigen Gang erzeugt, der einen falschen Eindruck von Erotismus und Sinnlichkeit, sehr gefragt bei Models für den Laufsteg, verleihen kann. Diese Gangart, die ähnlich bei anderen Charakteren mit psychodynamisch hysterischer Struktur erscheinen kann (wobei es unter ihnen spezifische Unterschiede, je nach Charakterstruktur, gibt), kann beim oralen Charakter durch eine Muskeldynamik verdeckt

werden, die durch die Bildung von Abwehrmechanismen aus anderen Entwicklungsphasen her stammen (die häufigsten aus masochistischen und psychopathischen, die zusammen mit anderen Charakteristiken aufblühen), oder durch die Akzentuierung von bestimmten Haltungen des oralen Charakters selbst herrühren kann.



Oraler Bogen

(Illustration: Ada López)

Zum Beispiel erzeugt eine starke schizoide oder masochistische Komponente eine angespanntere Muskelpanzerung. Die Bildung von psychopathischen Abwehrmechanismen führt zu einer beträchtlichen Rigidität in den Beinen und Schenkeln. Beide können den spontanen wellenförmigen Gang des oralen Charakters vortäuschen. Im Allgemeinen wird diese Gangart umso klarer hervortreten, je freier der aggressive Subimpuls ist. Deshalb findet man ihn beim sexuellen Subtypus (immer dann, wenn die psychopathischen Abwehrmechanismen nicht zu dominant werden), weniger beim sozialen und so gut wie nie beim konservierenden Subtypus. Aber bei ihnen allen – auch dem konservierenden – werden wir, wenn wir sie nur eine Weile entspannt und vertrauensvoll herumgehen lassen, die Besonderheit bezeugen können, dass sie ihren Gang mit dem Kopf beginnen und dass von dort die Absicht und die Kraft für Fortbewegung und Richtung kommt.

Daher verfügt der orale Charakter durch seine energetische Dynamik und muskuläre Verfügbarkeit nur über eine sehr prekäre **Fähigkeit zur Verwurzelung**, was seine Beziehung zu sich selbst und seinem Umfeld getreu widerspiegelt. Wie wir wissen, bedeutet Verwurzelung, von einem körpertherapeutischen Standpunkt aus betrachtet die Fähigkeit einer Person, auf ihren eigenen Beinen zu stehen und ihren Kontakt zur Realität zu halten.

Wenn wir also die orale Person bitten, eine Zeit lang aufrecht zu stehen, können wir beobachten, wie ihr Körper relativ klar einen oralen Bogen erzeugt, und wie sich die Beine bis zu rigiden Säulen verspannen, während der Rumpf zusammensinkt, sich über den Bauchraum beugt und die Schultern nach vorne neigt, so wie wenn seiner Wirbelsäule die Fähigkeit abhanden gekommen wäre, den Körper in der Vertikalen zu halten. Dies endet schließlich in einer ausgeprägten Neigung hinzufallen, was uns seine Schwierigkeit verrät, unabhängig und autonom zu bleiben. Ebenso können wir beobachten, wie es diese Charaktere durch den Verlust des dynamischen Gleichgewichts zwischen Streck- und Beugemuskeln ermüdend finden, aufrecht und still zu stehen und wie sie die Füße hin- und herbewegen und sich über Müdigkeit und Schmerzen in den Füßen beklagen. Da darüber hinaus die

Vertikalachse des Körpers zu den Fersen hin verschoben ist, verlieren sie bei einem leichten Stoß in den Brustkorb leicht das Gleichgewicht und kippen nach hinten.

Diese Art und Weise, sich auf den Beinen zu halten, liefert uns eine Vorstellung von ihrem Kontakt zur Realität und wie sie sich im Leben bewegen: es mangelt ihnen an Gleichgewicht und Stabilität, mit Schwierigkeiten zur Autonomie, wenig Flexibilität und Anpassungsfähigkeit, und einer geringen Toleranzschwelle gegenüber Frustration und Anstrengung. Wenn es auch wahr ist, dass einige orale Personen – speziell die, bei denen der konservierende Instinkt dominiert – sehr hartnäckig in ihren Anstrengungen zu sein und eine hohe Toleranz gegenüber fortgesetzten Frustrationen zu haben scheinen, so kann man dies nicht von einem energetischen Standpunkt aus sagen, denn diese Haltung mündet unweigerlich in Depression. Und zwar deswegen, weil es sich um eine Abwehr- und Kompensationshaltung handelt, die nach einer andauernden energetischen Verausgabung verlangt, ohne dass es umgekehrt zu einer Energetisierung kommen würde, da die Person eben keine genuine Lust erfährt, jedoch in andauernder Spannung gehalten wird.

Diese Körperhaltung mitsamt den sie begleitenden Schwierigkeiten zur Verwurzelung wird noch offensichtlicher, wenn wir sie bitten, die Augen geschlossen zu halten, denn die orale Person versucht, wenn überhaupt, sich mit dem Blick zu verwurzeln. Umgangssprachlich sagen wir, dass jemand an seinem/ihrem „Blick hängt“, womit gemeint ist, dass man Identität und Anerkennung von außen erwartet, da diese nicht von innen her zu fühlen sind. Wenn sie die Augen schließen, verzichten sie auf ihren Referenzpunkt und es kommt nicht selten vor, dass sie dann mit einer Fallangst in Kontakt geraten, oder sie gar zu Boden fallen, wenn ihr Widerstand gegen die Mutterliebe aufgelöst werden kann. Es handelt sich um einen Kontakt mit dieser mehr oder weniger bewussten Angst, der mittels des oralen Bogens und der Rigidität ihrer Beine die körperliche Abwehrhaltung verstärkt. Das alles verleiht ihnen ein subjektives Gefühl von Sicherheit, tatsächlich aber mehr Instabilität.

Deshalb ist es am Beginn des therapeutischen Prozesses wichtig, die Person in ihrer Energetisierung und Verwurzelung zu unterstützen. Nur dann kann die Angst soweit deblockiert und mobilisiert werden, dass der Prozess voranschreitet. Wenn dem nicht so ist, kann sie die Mobilisierung der Angst möglicherweise nicht tolerieren und wird die Therapie aufgeben, oder auch in einen passiven Widerstand verfallen und sich in sadomasochistische Haltungen flüchten, die aus der Therapie eine Quelle der Frustration machen, sowohl für sich als auch für den Therapeuten.

4.5 Emotionale Dynamik

Die psychoemotionale Dynamik des oralen Charakters dient dazu, die Befriedigung seiner Bedürfnisse zu garantieren, allerdings um den Preis des Verzichts auf Unabhängigkeit. Sein Slogan könnte lauten: „Ich mache mich von Dir abhängig, aber du befriedigst meine Bedürfnisse“. So drückt C. es aus:

> Das Einzige was ich von einem Partner verlange ist, dass er mich anerkennt und beschützt. Die beste Liebe, zu der ich imstande bin, ist das Gute im anderen zu potenzieren, und ich opfere mich dafür: ich tausche leidenschaftliche Hingabe gegen Aufopferung. Ich glaube ich tue das deshalb, weil ich meinen Platz nicht verteidigen kann und mit dem anderen verschmelze und verschwinde, und ich nutze den anderen aus, ich werde wesentlich für den anderen. Ich fühle mich schutzlos und bringe nicht den Mut auf, Grenzen zu setzen. Ich gebe immer alles und dann bin ich der Verlierer.

Und in einem anderen Moment:

> Ich blieb bei ihm obwohl wir kein Paar mehr waren. Es war wegen etwas anderem, wegen des Schutzes, aber am Ende fühlte ich mich nicht einmal mehr beschützt. Ich verzichtete auf Dinge und es kam zu einem Rollentausch: ich war die Besondere und er, er musste das für mich tun, was ich für andere tat. Aber diese Erwartung erfüllte sich nicht.

Während der oralen Entwicklungsphase ist das Kind ein vollständig abhängiges Wesen, das darauf angewiesen ist, umsorgt und materiell, sinnlich und emotional genährt zu werden. Aber es handelt sich um kein passives Wesen, Woche für Woche weniger. Es

kann einfordern, tut dies kraftvoll und erwartet, dass seine Bedürfnisse *bedient* werden, und protestiert wenn dies nicht der Fall ist. Es reagiert auf die Reize der Umwelt und ist mit seiner Eigenerforschung beschäftigt. Wenn es ihm gut geht, ist es zufrieden und wenn es müde ist, schläft es. Es spielt, lacht, palavert, zeigt klar, was es interessiert und weist nur das zurück, was es nicht interessiert oder stört. Wenn es zu keiner bedeutenden schizoiden Fixierung in der vorherigen präoralen Entwicklungsphase gezwungen wurde, dann zeigt sich in der Manifestation seines Einheitsimpulses ganz deutlich, wie dieser der Richtung des Lebens folgt: sein Überleben sichern, indem es Bedürfnisse einfordert, seine Erfahrungen erweitern, Wohlbefinden und Entspannung ansteuern und Unlust vermeiden.

Das heißt, die zärtlichen und aggressiven Subimpulse stellen sich eindeutig in den Dienst der Bedürfnisbefriedigung des Kindes, auf der Suche nach Wohlbefinden und Befriedigung. Sobald es munter wird, tritt es in Aktion, eingebettet in seine Außenwelt, die zu seiner umfassenden und einheitlichen Entwicklung beiträgt. Somit beruhen also Entwicklung, Befriedigung und Lust auf einer funktionellen und dem höchsten Ziel dienenden kohärenten Einheit: dem gesunden Wachstum des Kindes.

Das Kind ist zwar ein sehr aktives Wesen, aber physisch sehr eingeschränkt. Und diese natürliche Begrenzung ist es, die es vollständig abhängig macht. Es hängt für die Befriedigung seiner Bedürfnisse, ja sogar für den Erhalt seines Lebens, von den anderen ab. Es handelt sich um eine Abhängigkeit, der es sich noch nicht bewusst ist, aber die es in dem Maß wie es frustriert wird kennenlernt. Es sind Frustrationen, die immer in der Außenwelt ihren Ursprung haben und die durch den Umstand erschwert werden, dass es auch noch keine klare Grenze zwischen sich selbst und der Welt ausmachen kann. Es fühlt sich noch allmächtig und gerade deshalb als Ursprung und Ziel jeglicher Erfahrung über sich selbst. Ebenso empfindet es sich als Verursacher seiner Frustrationen und der auf die unbefriedigten Bedürfnisse folgenden Unlust.

In dieser Periode stellt das Kind noch keine affektiven Bindungen her, sondern setzt sich über seine Bedürfnisse in Beziehung zum anderen. Seine Hinwendung zur Mutter, die es noch als *eine der Funktionen* von sich selbst empfindet, ist nicht die Folge von zärtlichen Gefühlen, sondern eine natürliche Pulsierungen zur Befriedigung seiner Bedürfnisse. Im Laufe seiner Entwicklung wird es während dieser und der folgenden Abschnitte auch seine affektiven Fähigkeiten entwickeln, die durch die Beziehung, die es zur Mutterfunktion aufbauen kann, bestimmt werden. Eine Beziehung, die auf der sensiblen und sinnlichen Wahrnehmung, welche das Kind vom dynamischen Verhältnis zwischen Spannung und Entspannung erhält, gründet. Das heißt auf sinnlicher Wahrnehmung, welche die Befriedigung oder Nichtbefriedigung seiner Bedürfnisse begleitet und die immer ein Hin- und Herwandern zwischen Lust/Unlust einschließt.

Wenn sich die Beziehung, die es zu sich selbst und seinem Umfeld herstellt, auf der Basis von Befriedigung, Entspannung und Lust entwickelt, gelingt ihm damit auch die Entwicklung und Verwurzelung des zärtlichen und liebevollen Subimpulses zu sich selbst und – im Maß, in dem es sich zu unterscheiden lernt – auch der Mutter und der Außenwelt gegenüber, mit dem Vertrauen, dass es angenommen wird und dass es sich selbst Zufriedenheit verschaffen kann. **Das heißt, es wird in angemessener und gesunder Weise eine der Komponenten des Grundvertrauens entwickeln können: das Grundvertrauen in sein Umfeld und den Keim des Gefühls der Sicherheit in sein Wesen**.[77] Letzteres bildet sich

[77] Die Entwicklung dieser Gefühle hängt deshalb davon ab, ob die Mutterfunktion dem Kind die Möglichkeit verleiht, eine ausreichend lustvolle, entspannte und einladende Selbsterfahrung zu erreichen, und auch von der Verwurzelung der seinem Organismus innewohnenden Fähigkeit, diese Erfahrung ohne Verzerrungen zuerst sensorisch und später kognitiv zu verarbeiten. Dieser Prozess wurde in der Psychoanalyse als „primärer Narzissmus“ bekannt. Gerade ein Defizit in dieser narzisstischen Phase ist es, die den Narzissmus als Charakterzug entstehen lässt, und stellt einen Versuch dar, den Verlust des liebevollen Kontakts zu sich selbst, als Abwehr gegenüber dem Schmerz und der im primären Narzissmus entstandenen Angst zu reparieren. Claudio Naranjo bezieht sich auf diesen Verlust des liebevollen Kontakts mit dem Begriff der “ontischen Verdunkelung” des Seins, einem Verlust des Kontakts zum Wesen, zum Ursprung. Die Entwicklung des sekundären Narzissmus schließt die Schwierigkeit ein, den Verlust der Allmacht, aus psychoanalytischer Sicht eine Kastration, anzuerkennen, was eine zentrale Herausforderung in der Entwicklung aller Charaktere ist.

ab einem Alter von etwa sechs Monaten, sobald das Kind beginnt, durch die Spiegelung der Außenwelt, vor allem durch die der Mutter, eine Idee von sich selbst zu bekommen. In dieser Entwicklungsphase also beginnt sich im Kern das zu strukturieren und zu entwickeln, was es als zukünftiges Ich begreifen wird.

Wenn sich jedoch, im Gegensatz dazu, die Beziehung zu sich selbst vorwiegend auf Basis von Frustration, Spannung und Unlust herstellt, wird die Entwicklung und die Verwurzelung der feindseligen Komponenten des aggressiven Subimpulses begünstigt. Es erfährt sich als Verursacher der eigenen Unlust und Unfähigkeit, eine ausreichende Befriedigung seiner Bedürfnisse und der darauf folgenden lustvollen Entspannung zu erfahren. Das heißt, das Kind wird sich selbst grundsätzlich als feindselig erleben; eine Selbstwahrnehmung, die in beträchtlichem Ausmaß sein Vertrauen sowohl in die meist mit Unlust empfundenen eigenen sinnlichen Wahrnehmungen, als auch in seine Fähigkeit zur selbständigen Befriedigung schmälert. Und je mehr es sich von außen zu unterscheiden vermag, umso mehr wird es diese feindseligen Gefühle und das Misstrauen auch auf die Außenwelt – die Mutter eingeschlossen – projizieren, und sie sowohl als unvermeidlich, als auch als unerwünscht interpretieren, weil es sie als feindselig und ungeeignet für die Befriedigung wahrnimmt.

Als menschliche Wesen neigen wir dazu, das zu mögen, was uns zufriedenstellt, und das zu vermeiden oder zu zerstören, was uns frustriert. Und im Laufe der ersten Lebensjahre werden wir, wenn die Entwicklung ausreichend gesund verlaufen ist, auch die Toleranzgrenze anheben können, und weder vom Bedürfnis abhängen, *alles* haben zu müssen was uns zufriedenstellt, noch an die Wut gebunden bleiben, die uns *sämtliche* Frustrationen beschert haben. Deshalb ist es notwendig, dass zwischen beiden ein kompensatorisches Gleichgewicht herrscht, so dass es dem Kind wert erscheint, die unmittelbare Bedürfnisbefriedigung auf eine bestimmte Dauer hinauszuschieben, so wie es eben seine organische Entwicklung erlaubt, um bestimmte Spannungsniveaus aushalten zu können. Aber im Erleben des oralen Kindes stellt es sich so dar, dass sowohl es selbst als auch die Außenwelt, von der es

sich immer abhängiger fühlt, ihm hauptsächlich Frustrationen zufügen. Später drückt sich das dann so aus:

> Ich empfinde nicht, etwas verloren zu haben, denn ich besaß nie etwas.

Aus dem Gleichgewicht oder Ungleichgewicht zwischen den Polaritäten Zufriedenheit/Frustration, Lust/Unlust, liebevolle/feindselige Gefühle, die sich aus dem dynamischen Verhältnis zwischen dem zärtlichen und dem aggressiven Subimpuls in ihrer Beziehung zu sich selbst und auch zur Außenwelt ableiten, und die der ursprünglichen Sehnsucht von Selbstzufriedenheit/Selbstfrustration und später der zufriedenstellenden/vernachlässigenden Mutter entsprechen, ergibt sich die energetische und emotionale Basis der **Gefühle von Ambivalenz**.

Diese beim oralen Charakter so präsenten und zentralen ambivalenten Gefühle werden, da sie als der Ursprung der Frustrationen wahrgenommen werden, von der Person gegen sich selbst gerichtet; aber ebenso gegen die Außenwelt, von der man sich nun durch Misstrauen und generelle Abwertung der Befriedigung durch sich selbst und durch die anderen differenzieren kann. Allerdings scheiterte man dabei kläglich und schuf starke Unlust. Dadurch werden die Gefühle des Versagens und **die Energie dieser gescheiterten Absichten als feindselige Hassgefühle gegen einen selbst und die Außenwelt erlebt, begleitet vom Versuch, sich vom Wunschobjekt zu befreien, indem man es zerstört.** Das ist deshalb so, weil wir uns gegenüber dem Wunschobjekt, das uns schließlich zufriedenstellen und unser Überleben sichern kann, abhängig und bedürftig fühlen. Gleichzeitig wird das Wunschobjekt aber auch als Ursprung von Frustration und Unlust wahrgenommen. Parallel dazu wird die Selbstwahrnehmung als Auslöser von Hass und als jemand, der hassenswert ist, geschärft. Das drücken die Erwachsenen dann wie das Gefühl aus, „ein Monster in sich“ zu tragen, ein intrinsisches Gefühl von Bosheit oder Hässlichkeit, das den Ursprung für ihr Leiden und ihre Scham darstellt.

> Das einzige Identitätsmerkmal, das ich an mir bemerkte war, dass es mir an Liebe fehlte. Ich hielt mich für sehr hässlich und schämte mich dafür. Mein

> Vorzug, schlau zu sein und alles mitzubekommen, half mir nicht viel weiter, obwohl ich auf alles draufkam. Ich war hypersensibel und ich schämte mich dafür. Ich verdiente nichts und das hielt ich konsequent durch. Ich verlangte nicht danach, dass man mir etwas gab und erwartete nichts. Ich erreichte, dass sie darüber redeten, was ich machte, aber das interessierte mich nicht. Da ist viel Verstellung meiner Empfindungen von Hässlichkeit und Falschheit im Spiel und es ist mir peinlich. Ich fühlte meine Schönheit in einem weiteren Sinn nie respektiert, und dann organisiere ich die Dinge so, dass ich nicht das erhalte, was ich erwarte. Ich glaube ich hasse mich selbst, obschon ich im Grunde hoffe, dass die Zärtlichkeit kommen wird, ohne um sie bitten zu müssen.

In dieser Dynamik wird es notwendig, dass ein Teil des aggressiven Subimpulses sich aufspaltet und in gegensätzliche Richtung kehrt, was auch die Aufspaltung von seiner ursprünglichen Funktion – und die Stilllegung seiner Energie – mit einschließt. Dies vollzieht sich durch Zurückhaltung und Abwehr gegenüber der zerstörerischen und deshalb nicht tolerierbaren Intensität, welcher die feindseligen Komponenten in diesem Moment unterliegen. Wir wissen, dass die ursprüngliche Funktion des aggressiven Subimpulses in der Suche nach Autonomie in der Zufriedenstellung der Bedürfnisse und in der Bewahrung des eigenen Lebens liegt. Diese ursprüngliche Absicht wird jedoch immer verzerrter wahrgenommen und kann so weit gehen, dass Selbsthass und Hass gegen die Welt (die Mutter eingeschlossen) verwurzelt wird. Diese Verzerrung ist eine Folge der natürlichen Unfähigkeit in diesem Entwicklungsmoment des Kindes, die Grenzen zwischen sich selbst und der Außenwelt wahrzunehmen. Es richtet seine Feindseligkeit gegen sich selbst und gegen seine eigenen Bedürfnisse (als interpretierter Ursprung seiner Unlust) und gegen die, die seine Ansprüche nicht befriedigen, die anfangs auch als Teil von sich selbst wahrgenommen werden. Deshalb wird ein Großteil der Feindseligkeit, die es ursprünglich gegen die Welt richtete, auf es selbst zurückfallen.

Gefühle von Ambivalenz und Hass werden wachgerufen, die umso stärker ausfallen, je größer die Notwendigkeit wird, die feindseligen Komponenten zurückzuhalten; sei es wegen der Intensität ihrer Reaktion auf extreme Frustrationen, oder wegen der geringen Toleranz des jeweiligen Umfelds gegenüber der feindseligen und wütenden Antwort auf die Frustrationen. In beiden Fällen gibt

die zurückgehaltene aggressive Energie – im Verhältnis zu den nicht ausgedrückten Impulsen und entsprechend den umgekehrten, im Dienst der Abwehr stehenden Impulse – ihr ursprüngliches Ziel, nämlich die Befriedigung seiner Bedürfnisse, auf. **Diese zurückgehaltene und gestaute Energie wird als unlustvolle Spannung wahrgenommen und körperlich und emotional als Angst erlebt und verarbeitet.** Das ist eine Empfindung, die sich langsam mit kognitiven und mehr oder weniger erklärenden und kompensatorischen Inhalten auffüllen wird. Gleichzeitig werden die psychoemotionalen Abwehrmechanismen strukturiert. Und zwar handelt es sich um diejenigen, die als **Introjektion** bekannt sind, der zentrale Mechanismus beim oralen Charakter. **Die aggressive und feindselige Energie, die in der Person selbst verwurzelt, zurückgehalten und gestaut wird, bildet die energetische Basis für diesen Abwehrmechanismus.**

Deshalb besteht der Mechanismus der Introjektion nicht so sehr darin, dass das Kind die Mutter als schädliches Objekt „verschlingen“ würde, wie bei verschiedenen Gelegenheiten behauptet wird, sondern darin, dass es auf sie einen Teil der Feindseligkeiten projiziert, die eigentlich gegen es selbst gerichtet waren. Denn es nimmt ja sich selbst, und nicht seine Mutter, als Quelle von Unlust wahr. Diese Projektion wird in dem Maß immer mehr Raum einnehmen, wie der Prozess der Differenzierung voranschreitet und die Mutter als externer Ursprung der Frustration seiner Bedürfnisbefriedigung erkannt werden kann. Später kann sich auch eine Identifikation mit der Mutter ergeben, weil das Kind versucht, den Mangel an Vertrauen, den es wegen der geringen Verfügbarkeit von freier aggressiver Energie in seine Fähigkeit zur Befriedigung seiner Bedürfnisse verspürt, zu kompensieren. Das macht dann einer **ambivalenten Abhängigkeit** Platz, die zentral für diesen Charakter ist:

> Meine Mutter berührte mich nie ... ich sehnte mich nach ihr und ahmte sie nach, idealisierte sie. Ich erinnere mich nur daran, wie still ich blieb, aber sie meinte nur, ich schämte mich. Jetzt möchte ich berührt werden, kann es aber nicht zulassen. Wie wenn ich es leugnen wollte.

Obwohl wir im Leben ein natürliches und unveräußerliches Recht darauf haben, in unseren Bedürfnissen beachtet, geliebt, umsorgt, angeregt, ernährt und befriedigt zu werden – sei es durch die biologische Mutter oder durch die Person, die diese Funktion übernimmt –, wird dies kaum je verwirklicht. Obwohl wir es erwarten und einfordern, ist es nie so. Deshalb ist der orale Mangel in der Struktur aller Charaktere gegenwärtig. Aber dieser ursprüngliche Mangel, der verantwortlich ist für die Fixierungen, auf der sich der orale Charakter strukturiert, wird mehr oder weniger intensiv und anhaltend ausgeprägt sein. Er wird die sinnlichen und emotionalen Pulsierungen dominieren, das heißt, die affektive Sphäre des Kindes in seiner Beziehung zu sich selbst und zur Mutter als sein erstes äußerliches Objekt, und **später zur Welt, die ihm aus seiner Sicht deshalb etwas schuldig ist**.

Die Beziehung zu sich selbst und zur Welt wird aufgrund der relativen Befriedigung oder Nichtbefriedigung der Grundbedürfnisse aufgebaut, und das in einem Moment, in dem sich eine wesentliche Komponente des Selbstvertrauens und des Grundvertrauens in das Leben entwickelt. Dadurch kann das Kind im richtigen Moment Schritt für Schritt seine Identität in Übereinstimmung mit der Wahrnehmung seiner selbst und seiner Umwelt festigen. Allerdings handelt es sich um Wahrnehmungen, die zum Großteil frustrierend sind und den Ursprung seiner Unlust und Spannung bilden.

Die Konsequenz von all dem ist, dass dieses Grundvertrauen verzerrt und ungenügend aufgebaut wird, was einem Gefühl von Misstrauen und Unbefriedigung, das ebenso zu einem Grundgefühl wird, Platz macht, und um das herum sich die gesamte nachfolgende Entwicklung des Kindes und des Erwachsenen strukturiert. Da ja sowohl der zärtliche als auch der aggressive Subimpuls in der Erfüllung ihrer Funktion frustriert werden, geht das dynamische Gleichgewicht zwischen Spannung und Entspannung verloren, denn der Spannung, die die Pulsierung eines Bedürfnisses verursacht und anzeigt, folgt keine Entspannung durch Befriedigung, entweder weil diese ungenügend oder weil der Anspruch zu groß war.

Wie wir durch die Zitate von C. erfahren haben, ist die Art der Beziehung, die die Mutter mit ihrem Kind aufrechterhält, mehr formal als affektiv. Aus welchen Gründen auch immer kann sie die Bedürfnisse ihres Kindes nur auf mechanische Art und Weise befriedigen, so dass das Kind zwar eine elementare Aufmerksamkeit erfährt, aber ohne den wesentlichen emotionalen Kontakt. Es handelt sich um einen zärtlich kaum geladenen Affekt, aber in dieser Phase wird die Entwicklung des Wesens durch die Qualität des zärtlichen Kontakts zur Mutter bestimmt. Einen Kontakt, von dem auch die Entwicklung und Verwurzelung des eigenen Zärtlichkeitsgefühls, bedingt durch positive oder negative Rückkoppelungen, abhängen werden.

Die Qualität des Kontakts zu einer mit wenig affektiven Möglichkeiten ausgestatteten Mutter bedingt ihrerseits einen verzerrten Kontakt zu sich selbst, denn die Wahrnehmung, die das Kind von sich selbst erlangt, ist weder ausreichend noch lustvoll. Deshalb wird sie vermieden und das Kind wird auf eine universell praktizierte und vitale Bewegung zurückgreifen: auf die Vermeidung von Unlust. Deshalb entwickelt sich auch seine Identität, sein Wesen nur ungenügend. Dieser defiziente zärtliche Kontakt zu sich selbst und zur Mutter und die nachfolgende unvollständige Entwicklung eines Identitätsgefühls bilden die energetische Basis für die **geringe Frustrationstoleranz** hinsichtlich seines dauernden Bedürfnisses nach Affekt und Anerkennung durch die Außenwelt, mit der es sich zu identifizieren sucht, wenngleich um den Preis einer größeren Abhängigkeit.

Wegen des mangelhaften zärtlichen Kontakts zu sich selbst verfügt dieser Charakter in Wirklichkeit über sehr wenig; und wegen der geringen frei verfügbaren Energie fühlt er sich außerstande, etwas zu erreichen. Ob ihm etwas genommen oder vorenthalten wird, jedenfalls wird er mit einem realen Mangel, seiner Abhängigkeit und seiner Unfähigkeit konfrontiert, was seine Empfindung von Unlust und Angst verstärkt. Die zwingende Reaktion darauf ist Feindseligkeit und destruktiver Hass, die die Zerstörung der Quelle seiner Unlust und Angst suchen, das heißt, seiner selbst und der Außenwelt. Aber indem das Kind dem natürlichen Gesetz der

Vermeidung von größerer Unlust und der Erhaltung des Lebens folgt, wird es auf den energetischen und körperlichen Abwehrmechanismus der Dysenergetisierung zurückgreifen. Diese bringt die Person selbst und die Umwelt mit den zerstörerischen Impulsen in Kontakt, um damit die Angst vor Abhängigkeit nicht zu sehr ansteigen zu lassen, aber um den Preis einer energetischen Depression, die wiederum den depressiven vitalen Zustand bewirkt, mit dem die Person durchs Leben geht. Dies ist das Ziel der Dysenergetisierung als körperlicher Abwehrmechanismus gegen die Angst.

So stellt sich ein Beziehungsmuster zwischen Mutter und Kind ein, bei dem die Mutter zwar Betreuung, diese jedoch mit einem ungenügend zärtlichen Kontakt anbietet. Und zwar deshalb, weil es die Neigung oder das Bedürfnis der Mutter ist, dass das Kind die meiste Zeit alleine zurechtkommen muss, wodurch dessen Beachtung und Bedürfnisbefriedigung hinter die eigenen Bedürfnisse und Möglichkeiten gereiht werden, so dass die von Unlust begleiteten Spannungen übermäßig lange andauern und die Fähigkeit des Kindes, diese zu ertragen, überstrapaziert werden kann. Seien wir uns dessen bewusst, dass das Kind nach wie vor in einer Gegenwart lebt, in der das *danach* noch nicht existiert, und in der die nicht unmittelbar erfolgende Befriedigung einfach einer Nichtbefriedigung gleichkommt.

Diese geringe Frustrationstoleranz, die in diesem Entwicklungsmoment eine natürliche Erscheinung ist, sollte sich ab der Geburt mit der Unterstützung des mütterlichen Affekts und Zärtlichkeit schrittweise ausweiten. Bei diesem Charakter jedoch (ab dem etwa dritten und den zwölf folgenden Lebensmonaten), geschieht dies nicht, und gerade in dieser Zeit mangelt es an diesem adaptiven Ausgleich.

Wie bereits erwähnt, ist es gerade die großzügige und zärtliche Akzeptanz durch die Mutter, ihr liebevoller Trost, die beim oralen Charakter fehlen, da sie den ersten vegetativen Ansprüchen des Kindes nicht die gebührende Priorität verleiht. Sie ist entweder mit dem Haushalt oder mit der Arbeit überbeschäftigt, durchschreitet

gerade eine depressive Phase, oder ist durch irgendwelche anderen Gründe verhindert. Der häufigste Grund ist allerdings ihr Mangel an einer echten affektiven Bindungsfähigkeit zum Kind aufgrund ihrer eigenen Charakterpathologie. Und auch später werden die sinnlichen und emotionalen Ansprüche, ein Grundbedürfnis der Menschen, an physischem und affektivem Kontakt nicht erfüllt.

Dieser Muttertypus versucht, die Ansprüche seines Kindes mit einer formalen Haltung des *als ob* zu befriedigen, wobei der intime zärtliche Kontakt zu Ersatzkontakten, wie Spielsachen und anderem hin verschoben wird. Oder es kommt zu Vorwürfen, wenn die häufig zumindest verbal gewalttätig geäußerten mütterlichen Erwartungen, das Kind solle sich alleine beschäftigen und beruhigen, damit sie für sich selbst und ihre eigenen Angelegenheiten Zeit hat, nicht erfüllt werden. Das heißt es werden, durch den unerfüllbaren Auftrag an das Kind, sich um sich selbst zu kümmern, die **depressiven Haltungen** und Hemmungen **gefördert**. Gleichzeitig werden die **aggressiven Haltungen, unter Androhung des Liebesentzugs, frustriert**, also der Ausdruck seiner Bedürfnisse, damit es seine Ansprüche zurückhält. Beide mütterlichen Haltungen verstärken die depressive Position des Kindes.

Das Kind wird wegen seines aggressiven Subimpulses jedoch weiterhin nach Befriedigung verlangen, solange es noch Energie dafür übrig hat, da der Ersatzkontakt seine realen Ansprüche nicht befriedigen kann. Da die aggressiven Haltungen und der legitime Ausdruck seiner Bedürfnisse und seines Verlangens nach Aufmerksamkeit von der Mutter überwiegend zurückgewiesen oder nicht beachtet werden, weist sie damit auch ihr eigenes Kind zurück, das sich vollständig mit seinen Bedürfnissen und dem Ausdruck seiner Ansprüche identifiziert. Das heißt, das Kind lehnt sich selbst ab und fühlt sich durch seine Mutter abgelehnt. Es spürt, dass es für sie nicht wichtig genug ist, um bevorzugt behandelt zu werden, es **spürt, dass es ihm an Wert mangelt –** der ihm weder von sich selbst, noch später von der Mutter oder der Außenwelt zuerkannt wird.

Aber wegen seines Überlebensinstinkts und zur Vermeidung von Unlust wird es bis zur Erschöpfung weiterfordern. Daraufhin versinkt es in einen Zustand energetischer Depression, aus dem sich parallel zu seinen Gefühlen und emotionalen Fähigkeiten eine Empfindung entwickelt: die, der Aufmerksamkeit der Mutter, von der es materiell und emotional abhängig ist, **nicht würdig zu sein**. Dadurch wird die **energetische Depression um die emotionale Depression erweitert**, was den psychopathologischen Kern des oralen Charakters ausmacht. Die Depression, mit ihren ängstlich-bedrückenden und freudlosen Wellen, bildet die Grundhaltung, in der die orale Person sich selbst und dem Leben gegenübertritt, da eben gerade in der Phase, in der der Keim einer Identität sprießen sollte, seine aggressiven Ansprüche von der Mutter zurückgewiesen werden („du bist ein böses Kind"), und Depression und Hemmung, die das Kind akzeptabel machen, gefördert werden („du bist ein braves Kind"). Erst damit kann die Mutter, angesichts ihrer Unfähigkeit, die kindlichen Ansprüche zu erfüllen, die hervorgerufenen Ängste ertragen.

Als Folge dieser Beziehungsdynamik entwickelt sich ein tief verwurzeltes **Mangelgefühl**, das im Laufe seiner physischen, psychischen und emotionalen Entwicklung nie wirklich aufgelöst werden kann, da seine genuinen Bedürfnisse nicht erfüllt werden.

Dieses Mangelgefühl, das parallel zur sensibel und sinnlich verzerrten und unlustvollen Selbstwahrnehmung von sich selbst entsteht, wird mit einem emotionalen **Böse-sein auf sich selbst** assoziiert; und das weitet sich später auf die Mutter und die Welt als Ganzes aus, da das Gefühl von Wut, mit der auf die andauernde Frustration reagiert wird, feindselige Impulse der Zerstörung und des Hasses hervorrufen kann, die es dann auch als ein **Böse-sein auf die anderen** fühlt, da es von den anderen genauso wenig Befriedigung erfährt. Das heißt, obwohl sich das Kind dauernd bedürftig fühlt und die Befriedigung seines natürlichen Rechts auf Aufmerksamkeit und Entspannung beansprucht, wird es sich als dessen nicht würdig erachten.

Aus der Polarität von „ich brauche“ (ich will) aber „ich bin nicht würdig“ (ich weise zurück) entsteht ein Mechanismus der Abwertung, oder, besser gesagt Erniedrigung seines Versuchs, materielle oder emotionale Zuwendungen zu integrieren: „ich erhalte etwas, wofür ich nicht würdig bin, und was und wer dahinter steckt, ist nichts wert.“ Eine derartige Erniedrigung seiner selbst als Empfänger – und der Außenwelt als Quelle der Befriedigung – verursacht nicht nur die Fortsetzung des Mangelgefühls, sondern auch eine Empfindung von Unangemessenheit seiner Ansprüche. Und dem ist tatsächlich so, denn der Anspruch erwächst nicht aus einem echten Bedürfnis, sondern aus einem neurotischen Mangelimpuls. Aus dem gleichen Grund ist es für diese Charaktere schwierig, sich über den zärtlichen Subimpuls mit Objekten und Personen emotional zu verbinden, denn sie konnten das weder von sich selbst, noch von der Mutter, noch von den von dieser angebotenen Ersatzobjekten erfahren. Sie werden im Gegensatz dazu versuchen, sich mit Hilfe eines einfordernden aggressiven Subimpulses zu verbinden. Oder, wenn dies nicht gelingt, auch mit Hilfe des Hasses.

Dieses Gefühl, weder zu sich selbst noch zu den anderen gut zu sein, verursacht eine Empfindung von intrinsischer Bosheit, was mit der Phantasie einhergeht, in ihrem Inneren ein Monster zu beherbergen, oder mit einer Empfindung von innerer Schmutzigkeit, die ihr Leben und ihre Beziehungen kontaminieren oder zerstören wird. Die Folge einer derartigen Selbstwahrnehmung ist ein **intensives Schamgefühl**, das ihnen Leiden verursacht und sie Gelegenheiten, ihre Wünsche zu befriedigen, verpassen lässt. Es beschützt sie aber auch in ihrer Tendenz, fremde Grenzen zu übertreten und nichts ohne die Sicherheit der Akzeptanz zu riskieren:

> Während der Meditation spürte ich Wellen von Scham ohne weitere Gedanken, das heißt die Qualität der Scham eröffnete sich erst kurz darauf. Ich glaube die Scham ist dazu da, mich vom Ausdrücken meiner Wünsche zu befreien, und nicht weiterzugehen, nicht nach Dingen zu streben, um wieder in diese Mangelrolle zu verfallen. Ich fühle mich so verletzlich, wenn ich meinen Wunsch ausdrücke. Ich habe kein Recht darauf, mich zu spüren, solange ich keine Erlaubnis dazu erhalte. Ich schäme mich für diese Scham.

Beim sozialen Subtypus des oralen Charakters – dem schamhaftesten von allen – kann es auch zu einer gegenphobischen Reaktion zur Scham kommen, die die betreffende Person bis zu absurden Grenzüberschreitungen führen kann, was daraufhin aber in Form von noch mehr Scham und Selbstzensur auf sie zurückprallt.

Diese Menschen neigen also dazu, sich mittels der feindseligen Komponenten des aggressiven Subimpulses, und speziell durch den Hass, in intensive Abhängigkeiten zu verstricken, da ja die unbewusst verarbeitete und verschlüsselte Erfahrung lautet, dass jeder Versuch einer Befriedigung nur noch mehr Frustration erzeugt. Denn da ursprünglich die Befriedigung ihrer Bedürfnisse ohne zärtliche Komponente wahrgenommen wurde, erschien sie ihnen eben unerfüllt und so wenig *nahrhaft*, dass sie in einem Zustand des Mangels und der emotionalen Verwahrlosung verharren und ihre Feindseligkeit mobilisieren. Dies alles wird als Folge von Beziehungen verständlich, die überwiegend auf Ersatzkontakten anstatt auf intimen basierten.

Deshalb **nimmt ihr natürlicher Impuls eine verzerrte Orientierung an, und richtet sich auf die Zerstörung von allem was, real oder phantasiert, ihnen noch mehr Frustration bereiten kann, das heißt auf jeglichen Versuch einer Befriedigung**. Die Hassgefühle, die bei allen oralen Personen vorkommen, sind beim sexuellen Subtypus des oralen Charakters intensiver, da dieser die meiste aggressive Energie frei verfügbar hat. Aus diesem Subtyp kann die Intensität dieser Gefühle wirklich schwierige und schädliche, insbesondere gehässige Personen machen.

Die Empfindung eines Rechts auf Zufriedenheit – grundlegend und unveräußerlich, wenn es adäquat in Anspruch genommen wird – dauert zusammen mit dem permanenten und realen Mangelgefühl an, was sie dazu bringt, dass sich ihre vor allem von feindseligen Impulsen getragenen Ansprüche in Forderungen verwandeln. Sie fordern in feindseliger und inadäquater Form ihre Befriedigung ein, im Ausmaß, in dem sie zu verspüren meinen, dass die Welt ihnen etwas schuldig ist, um dann sogleich die ei-

gene Befriedigung mitsamt den Menschen, die sie ihnen ermöglichte, abzuwerten. Das ist aber nur dann der Fall, wenn sie Befriedigung überhaupt angeboten bekamen aber zu anderen keine zärtliche, identitätsstiftende Verbindung aufbauen konnten. Damit **verewigen sie die Unbefriedigung**: die dauernde Empfindung und den Glauben, dass die Welt ihnen etwas schuldig ist. Dies verleiht ihnen die Rechtfertigung dazu, als Grundmuster für ihre psychoemotionale Entwicklung Folgendes einzufordern: sie gehen zuerst von ihrem Anspruch aus, und später von ihrer Einforderung, sich zumindest der Mutter für ihren Sichtbereich zu versichern. „Da ich dich nicht so haben kann, wie ich dich brauche, musst du wenigstens für mich da sein".

Durch derartige Erfahrungen in seiner Entwicklung konditioniert, wird der orale Erwachsene Schwierigkeiten damit haben, mehr oder weniger dauerhafte und emotional-zärtliche, positive Verbindungen aufrechtzuerhalten. Zu sich selbst war er dazu durch die mangelnde Mutterfunktion nicht imstande, und gleichzeitig erhält er aber sein Mangelgefühl aufrecht, um weiterhin Forderungen stellen zu können. Die Dynamik dieser Charakterstruktur macht diese Personen empfänglich für eine Art von Beziehung bei der, mittels ihrer Selbsterniedrigung – weil sie sich vor sich selbst nicht würdig fühlen –, jeder Versuch zu einem persönlichen Kontakt entwertet wird und sie sich immer in einem Zustand von emotionaler Minderwertigkeit gegenüber den anderen, mit denen sie sich auch andauernd vergleichen, wiederfinden:

> Wenn ich nicht gut zu mir selbst und auch nicht zu meiner Mutter bin, kann ich es für niemanden sein und niemand kann etwas Gutes von mir erwarten. Was sie mir geben ist wie das, was ich mir selbst gab und meine Mutter mir gab: zu wenig und mit Unlust behaftet. Sie haben und genießen, ich nicht.

Als kompensatorischen Mechanismus halten sie jedoch die Illusion aufrecht, **besondere und unverstandene Wesen zu sein**, und verbleiben in der Hoffnung, ein anderes besonderes Wesen würde sie retten und ihnen eine totale, wunderbare und zärtliche Erfahrung bescheren, durch die sie dann endlich ihre verlorene Identität wiederfinden könnten:

> Als du dich zärtlich zeigtest, fühlte ich das Gleiche wie immer, nämlich dass meine Sehnsucht sich nicht erfüllte, und dann kehrt dieser Mechanismus zurück: ich folge lieber weiter meiner Phantasie, und hoffe, dass sie sich eines Tages erfüllen wird. Danach habe ich die ganze Woche darauf gehofft, dass du mich, bitte, nicht zurückweist. Es wird mir klar, dass ich mehr für meine Sehnsucht als für mein Bedürfnis Partei ergreife.

Jede neue affektive Beziehung wird anfangs als potentiell wunderbar erlebt, aber bald kommt die Desillusionierung, das „Dieses-Mal-auch-nicht“, und sie starten eine neue Suche, ausgehend von ihrer Frustration, Desillusion und der Angst vor Leere. Da sie von einer kompensatorischen Haltung zu ihrem eigenen Mangelgefühl ausgehen, drehen sie sich aber nur im Kreis:

> Worauf es mir im Grunde sehr schwer fällt zu verzichten ist der Glaube daran, dass ich eine sehr besondere Person bin, jemanden sehr Besonderen an meiner Seite haben und sehr besondere Erfahrungen machen will. Das ist die Phantasie, auf die ich nicht verzichten kann, vor allem auf die Idee, den anderen hinzureißen.

Dieses Gefühl affektiver Entbehrung und sich seiner selbst und der anderen nicht würdig zu sein, während doch die anderen die Fähigkeit zum Genuss besitzen, wird durch die energetische Qualität des zärtlichen Subimpulses wahrgenommen, jedoch sehr kontaminiert durch die feindselige energetische Qualität des aggressiven Subimpulses. Und es wird deshalb als feindselige Aggression der anderen gegen die eigene Person aufgenommen. Andererseits wird der Ausdruck ihrer Gefühle und ihrer Beziehungswünsche fast ausschließlich durch die feindseligen aggressiven Impulse vermittelt, da die feindselige Komponente die freieste energetische Qualität des aggressiven Subimpulses darstellt, was aber zum großen Teil ihre affektiven Fähigkeiten kontaminiert. Eine derartige Wahrnehmung seiner selbst und des anderen kristallisiert in **Gefühlen von Neid** auf das Wohlbefinden der anderen. Es handelt sich um keinen Neid auf die materiellen Güter der anderen, sondern auf die ihnen zugeschriebene Fähigkeit, „glücklich zu sein“ und „zu haben, was sie wollen“.

> Um ehrlich zu sein muss ich anerkennen, dass ich nicht nur geliebt, sondern auch bewundert werden will; alles ist in mir. Wenn ich daran denke, trete ich mit dem Neid als solchen in Kontakt: eine Empfindung von Unzufriedenheit steigt in mir auf dafür, was das Leben den anderen geschenkt

> hat und mir nicht, und warum es ihnen besser erging. Es scheint mir, als ob ich nie unterstützt wurde. Da ist eine sehr große Unwürdigkeit, und ich bin frustriert, weil ich mir die Dinge nicht direkt hole.

Häufig werden diese Empfindungen von Neid negiert und in eine **überbewertete Vorstellung von der Intensität ihres Leidens** umgewandelt. Das eigene Leben wird „von einer qualitativ höherstehenden emotionalen Intensität" aus betrachtet, denn man leidet nicht wie eine vulgäre und unwichtige Person, der es an Originalität mangelt und die verachtenswert ist. Diese Überbewertung ihres Leidens beschert ihnen darüber hinaus eine Pseudointensität ihres Lebens, mittels derer sie die Abwesenheit einer echten vitalen Intensität kompensieren wollen, die für die dysenergetisierende Abwehrstruktur des oralen Charakters typisch ist. C. drückte das in einer ihrer ersten Sitzungen so aus:

> Es könnte so aussehen, wie wenn ich mich nur als leidend empfinden würde. Als kleines Kind entwickelte ich, um gesehen und beachtet zu werden, einen Mechanismus des Opferns, aber das Einzige, was ich erreichte war, dass meine Mutter mich bedauerte. Wenn ich heute etwas leicht erreiche, interessiert es mich nicht. Ich verdiene nur durch eine bedeutende Aufopferung Beachtung.

Durch diesen Mechanismus der **Negation und Projektion der feindseligen aggressiven Impulse**, die durch die Identifikation mit der eigenen Person als Subjekt und Objekt ihrer Unlust unbeweglich gemacht wurden, rechtfertigen sie ihre destruktiven Hassgefühle.[78] Gleichzeitig wehren sie die Angst ab, die diese Gefühle verursachen und einem Teil dieser freien Energie des aggressiven Subimpulses den Ausdruck ermöglichen – die sonst gestaut werden und sich ebenso in Angst verwandeln könnte. Das erreichen sie mit Hilfe der **Dramatisierung ihres Leidens**, genauso wie es ihrer hysterischen psychodynamischen Struktur entspricht.

Wenn derartige Mechanismen durch eine extreme Intoleranz von Seiten der Umwelt oder der Mutter nicht in geeigneter Form auf-

---

[78] Wenn der orale Charakter sich über das Ausmaß seiner Neidgefühle bewusst wird, kann der therapeutische Prozess eine qualitative Veränderung unterstützen. Dies kann dann schnell ihre stürmischen Beziehungen erleichtern, woraus sie selbst, die anderen und der therapeutische Prozess, der dadurch erheblich dynamisiert werden kann, Nutzen ziehen.

gebaut werden konnten oder nicht genügten, strukturieren sich extreme klinische Fälle von Autoaggression, wie das bei der einer Psychose ähnlichen psychogenen Anorexie der Fall ist. Dabei entwickelt sich eine delirante Wahrnehmung des Körpers – so stark kann die Selbstwahrnehmung gestört sein – und eine **Hartnäckigkeit** im Dienste der Selbstzerstörung. Diese muss man als Manifestation des Richtungswechsels und der Funktion des feindseligen aggressiven Impulses verstehen, der seine Richtung umkehrte und eine Abwehrfunktion gegen die Angst erfüllt, die durch die feindseligen Impulse gegen die Mutter verursacht wurde. Diese Hartnäckigkeit und Zähheit, beim konservierenden Subtypus eher gegenwärtig, erfüllt auch den Auftrag, ein Defizit an aggressiver Fähigkeit für die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse auszugleichen. Und beim Versuch, sich zufriedenzustellen, kommt es zu einer falschen Empfindung von Intensität, die aber ausschließlich als eine Art Wettbewerb sogar mit sich selbst (wie das bei der Anorexie der Fall ist) angesehen wird. Erfolge, falls es sie gibt, betonen noch mehr ihre Unbefriedigung – „das ist es nicht" –, womit diese Hartnäckigkeit zu einer zusätzlichen Quelle von Leiden wird.

Diese energetische und psychoemotionale Dynamik begünstigt, dass die oralen Personen möglicherweise zwar nicht ausreichend mit der Lust der anderen in Kontakt kommen, aber sehr sensibel dem Leiden des anderen gegenüber sind, wodurch sie sich leicht in andere einfühlen und sich mit ihnen identifizieren können. Somit erreichen sie eine Fähigkeit zum Mitleid, die dazu beiträgt, den Leidenden verstehen und begleiten zu können, und mit ihm zu leiden, allerdings auch mit einem gewissen Hang dazu, das Leiden mehr als notwendig zu verlängern, denn es ist das Leiden, welches sie mit sich selbst emotional verbunden fühlen lässt. Aber auch darin besteht eine der Möglichkeiten für die frei verfügbare zärtliche Komponente, wenn sie nicht zu sehr von Feindseligkeit kontaminiert wurde: sie erzeugt **Mitgefühl und echte Solidarität**, ausgehend von der gemeinsamen Erfahrung des Leidens, und dem Wunsch, sich nützlich und angenommen zu fühlen.
Eine andere Manifestation des frei verfügbaren zärtlichen Subimpulses ist ihre Fähigkeit, die eigenen Fehler und die der anderen

ironisch und mit Humor zu betrachten. Diese Eigenschaften, die negative Selbstempfindung erträglich zu gestalten, zusammen mit ihrer gelegentlichen Lebendigkeit und scharfen Intelligenz, um in die Intimität der anderen vorzudringen, machen aus ihnen oft unterhaltsame und sozial anerkannte Personen. Sie können aber auch, abhängig von ihrer Fähigkeit, Grenzen zu handhaben, gefürchtet oder als lästig angesehen werden. Ihr beinahe permanenter Kontakt mit dem eigenen Leiden und dem der anderen, ihr reiches Innenleben, ihre dramatischen Qualitäten und ihre scharfe Intuition, zusammen mit ihrem Bedürfnis, gesehen zu werden, machen aus ihnen Personen mit einer Begabung für künstlerische Kreativität in all ihren Formen, was sie sogar so weit bringen kann, die dramatisierenden und komischen Komponenten ihrer Kreationen in ein Gleichgewicht zu bringen, und mit Gleichmut das Tagwerk der anderen zu betrachten.

Zusammenfassend handelt es sich beim oralen Charakter um Personen, die, je nach der Pathologie ihrer Charakterstruktur, leiden und dazu neigen, die anderen leiden zu machen. Im Allgemeinen werden sie aufgrund ihrer Qualitäten sozial gut akzeptiert, sind oft anregend in ihren zwischenmenschlichen Beziehungen und damit ein gutes Gegenmittel zu Langeweile in der Beziehung. Ihre Tendenz zur Überschreitung der Grenzen, nie genug zu haben und abhängig zu bleiben, kann sie jedoch in aufdringliche Personen verwandeln, vor denen man auf der Hut sein sollte. Das kann aber auch, falls genügend ausgeglichen, als anregend empfunden werden. Eine orale Geliebte kann zu einer Quelle des Konflikts werden, aber nie der Langeweile.

5 Der masochistische Charakter: Enneatyp IX

5.1 Der Begriff des Masochismus

Bevor wir darangehen, den masochistischen Charakter darzustellen ist es angebracht, die psychoemotionale Bedeutung dieses Begriffs zu klären, das heißt, worauf wir uns in diesem Kontext beziehen, wenn von Masochismus die Rede ist.

Wilhelm Reich gelangte zur Entdeckung des psychoemotionalen Mechanismus des Masochismus durch das Anzweifeln – was er später auch beweisen konnte – der Freud'schen Ansicht,

> [...] daß der Masochismus als spezielle Triebrichtung die Tendenz darstelle, im Erdulden von Schmerzen oder moralischer Erniedrigung Befriedigung zu finden" [79]

Reich sah dies als Irrtum an, denn einen „Todestrieb" – einen biologischen Impuls zur Selbstzerstörung oder zur Unlust – von dem eine solche Argumentation ausging, gibt es laut Reich nicht.

Thanatos wurde herangezogen, um Masochismus zu erklären, allerdings ohne jegliches bewiesenes biologisches oder klinisches Fundament. Es war nur eine Spekulation, um aus der theoretischen Sackgasse, in der sich über viele Jahre das psychoanalytische Denken befand, herauszufinden, bis Reich entdeckte, dass der Ursprung der Angst in der energetischen Stauung liegt, und

[79] Wilhelm Reich, *Charakteranalyse, op. cit.,* S. 282.

J. J. Albert Gutiérrez, *Zärtlichkeit und Aggressivität,*
Elicitiva – Friedensforschung und Humanistische Psychologie,
DOI 10.1007/978-3-658-08510-0_6, © Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

> [...] daß Angst ein Phänomen des gleichen Erregunsvorganges am vasovegetativen System ist, der am sensiblen System als sexuelle Lust empfunden wird.[80]

Nur dass im Falle der Angst die Erregung in ihrem Ausdruck, in ihrem spontanen Fluss hin zur Manifestation, unterbrochen wird.

Diese energetische Stauung wird erzeugt, wenn der Wechsel zwischen Entspannung und Spannung gestört wird, das heißt, wenn der freie Fluss des Instinkts, sowohl hinsichtlich der Befriedigung der Bedürfnisse als auch des Erreichens von Entspannung und Lust, unterbrochen oder erschwert wird. Indem der spontane Fluss der Instinktenergie unterbrochen wird, wird die Entspannung vermieden und ein permanenter Zustand von Spannung und Unlust (Angst) aufrechterhalten:

> Diese Entspannung ist auf jedem Triebgebiet nichts anderes als die Herstellung des ursprünglichen Ruhezustandes und ist im Triebbegriff mit enthalten.[81]

Nach dem Prinzip von Lust/Unlust sucht jeder Instinkt nach Ausdruck, um Befriedigung, Entspannung und Lust zu erlangen, oder auch in Richtung der Vermeidung einer größeren Unlust, sei diese nun wirklich oder eingebildet. Gerade das physiologische und psychoemotionale Gesetz des Wiederholungszwangs wird aufgrund einer befriedigenden, entspannenden oder lustvollen Erfahrung, oder durch die Vermeidung einer realen oder vorgestellten Unlust bestätigt.

Wenn also die natürliche Tendenz zu Befriedigung, Entspannung und Lust frustriert wird, taucht eine emotionale, ebenso natürliche Reaktion von Wut auf. Wenn seinerseits der Ausdruck von Wut behindert und gehemmt wird, wird auch die Entladung dieser Spannung gehemmt und es entsteht eine energetische Stauung, die zum Ursprung einer vegetativen Erfahrung wird, die ihrerseits – durch die Zurückhaltung der Erregung, die zu Entspannung führen sollte – ein Erlebnis von Angst produzieren wird. Diese natürli-

---

[80] Ibidem, S. 286.
[81] Ibidem, S. 291.

che Neigung zur Befriedigung steht nicht im Widerspruch zum Realitätsprinzip, das freiwillig die Befriedigung eines Bedürfnisses oder einer Lust in Erwartung einer größeren sinnlichen, emotionalen oder spirituellen Befriedigung aufschiebt, oder um eine folgende und reale Unlust zu vermeiden: das heißt, dort handelt es sich um einen bewussten Verzicht, nicht um eine ohnmächtige Resignation.

Deswegen ist es nicht wahr, dass der Masochismus als Charakterzug oder Charakterstruktur darin besteht, Lust durch Erfahrungen zu erlangen, die andere als Schmerz erfahren, denn dies kommt in keiner Lebensmanifestation vor. Sondern der Versuch, das Lustprinzip durch das Verfolgen eines spontanen Instinktausdrucks zu erfüllen, wird durch die Phantasie einer Strafangst behindert, als Folge von früheren Erfahrungen, die an den Ausdruck des genannten Impulses und konkreten Versuchs assoziiert bleibt. Es handelt sich um Erfahrungen, bei denen auch die Wut, ausgelöst durch die Frustration des Befriedigungsversuchs, wiederholt abgewertet wurde, was nur zu mehr Angst führt und nichts mit dem Realitätsprinzip zu tun hat, sondern mit einer kranken „Realität“. Der masochistische Charakter versucht, den Kontakt mit der wiederholten und abwertenden Frustration – und die aus seinem Wutgefühl entstandene Schuld – zu vermeiden und hemmt dadurch die Befriedigung eines Bedürfnisses oder eines Wunsches.

Der Masochismus ist ein Versuch – real in kindlichen Epochen, phantasiert und unbewusst beim Erwachsenen – größere Unlust (Strafe und Angst), ausgelöst durch den Wunsch nach Befriedigung, zu vermeiden. Es ist dieser Versuch, eine phantasierte Unlust zu vermeiden, der als Verhaltensregel im Charakterzug strukturiert bleibt, oder als eine Summe von Zügen beim eigentlichen masochistischen Charakter als Folge des Wiederholungszwangs. Das heißt Wiederholung als Vermeidung von Unlust und Angst; niemals als Gewinn von Unlust oder Schmerz. Mit der grundlegenden Funktion des Charakters und seinen Zügen erfolgt also die Abwehr und wird die Angst vermieden.

Die masochistischen Züge in jedem Charaktertyp sind also Versuche, eine phantasierte Strafe als Folge einer Bedürfnisbefriedigung oder eines Lustgewinns zu vermeiden. Es handelt sich um einen Versuch, der Schuld und der Angst zu entgehen, die sich aus der phantasierten Befriedigung ableiten, und die eine größere Unlust als das Ausbleiben der Befriedigung hervorrufen. Ein solcher Vermeidungsversuch hat also den Preis einer energetischen Stauung, die durch die Unterbrechung des Impulsausdrucks entsteht und somit einen permanenten Spannungszustand verursacht, der wiederum einen Zustand von chronischer Angst aufrechterhält. Es handelt sich um eine Angst, die aktiviert wird sobald Kontakt mit einer drängenden Befriedigung aufgenommen und bewusst oder unbewusst die ursprüngliche Situation wachgerufen wird. Dadurch begründet sich also der sogenannte “masochistische Sumpf”: wenn eine Person mit masochistischen Zügen versucht, ein Bedürfnis anzeigendes Spannungsgefühl zu vermeiden, setzt es im Versuch, seine unbewusste Furcht zu vermeiden, dem immer stärkeren Drängen nach Befriedigung eine noch stärkere energetische Stauung zur Zurückhaltung entgegen. Was nur noch mehr Spannung, mehr Unlust und mehr Angst erzeugt. Und je mehr sie sich dafür anstrengt, umso mehr verwickelt sie sich in Ohnmacht und Abwertung.

Somit bedeuten masochistische Züge nicht Genuss des Schmerzes oder Leidens, sondern die Schwierigkeit, Lust zu empfinden. Es gibt eine spezifische Intoleranz gegenüber der Erregung noch vor der Lust, wenn diese erst eine bestimmte Intensität annimmt, da die Person aus ihrer unbewussten Erfahrung heraus eine größere Unlust durch die Bestrafung des Wutgefühls phantasiert, das mit der ursprünglichen Frustration verknüpft blieb. Und deshalb wird sie versuchen, die spontan zunehmende Erregung zu vermeiden. Eine Vermeidung, die zu energetischen Stauung führt, zu Spannung, zu Unlust und zu Angst: in Summe, zum masochistischen Leiden. Einzig im Fall einer perversen Persönlichkeitsstruktur, die einen sexuellen Masochismus einschließt, wird der Schmerz als ein Teil einer sexuellen Erregung empfunden. Aber dabei handelt es sich um einen extremen und deshalb seltenen Krankheitsfall.

Ebenso wie orale sind auch masochistische Züge in geringerem oder höherem Ausmaß in allen Charakterstrukturen als strukturierte und wiederholte Verhaltensregeln vorhanden, die uns die Erlangung von Befriedigung und Lust erschweren. Diese sind mit leichten Abänderungen und zum Großteil ebenso beim eigentlichen Masochisten zu finden und laufen insgesamt auf eine globale Abtrennung des Kontakts zum Bedürfnis oder zum Wunsch als Strategie der Angstvermeidung hinaus. Der masochistische Charakter ist deshalb einer extremen permanenten Spannung unterworfen.

5.2 Die anale Phase der Entwicklung

Die masochistische Charakterstruktur wird während der analen Entwicklungsphase fixiert, die etwa mit einem Alter von eineinhalb Jahren beginnt und bis ins Alter von zweieinhalb oder drei Jahren andauert.

Etwa ab eineinhalb Jahren reifen die Nervengeflechte mit ihren entsprechenden motorischen und sensiblen Nervenzellen, die im Verdauungstrakt, der Blase und dem Mastdarm mit den jeweiligen Schließmuskeln innervieren. Die Reifung dieser Nervenzellen erlaubt, dass das Kind sinnliche Signale aus den entsprechenden Teilen seines Körpers erhält. Bis zu diesem Entwicklungsstand gab es keine ausreichend klare sinnliche Empfindung die erlaubt hätte, sich der vollen Blase oder des Darms bewusst zu werden. Das heißt, bis zu diesem Zeitpunkt wird die eigene, durch das Bedürfnis zur Entleerung aufgebaute Spannung nicht bemerkt, weil eben die Zellen des peripheren Nervensystems (PNS) noch nicht ausreichend entwickelt waren. Die volle Blase oder der Darm werden einfach durch einen automatischen Reflex entleert. Das Kind ist noch nicht fähig, dies zurückzuhalten oder zu kontrollieren.

Ab dieser Phase eröffnet sich für das Kind eine Fülle neuer sinnlicher Erfahrungen, die ihm Signale von diesem Bereich seines Körpers senden. Die neuen Erfahrungen werden vor allem von

zwei Arten von Gefühlen begleitet: dem der Spannung, wenn die Blase oder der Darm voll sind, und der Entspannung wenn sie geleert werden. So dass es nun klar beide Zustände wahrnehmen und sich darüber bewusst werden kann, dass es die Spannung ist, die das Bedürfnis nach Entleerung anzeigt, und dass diese Handlung Lust und Entspannung erzeugt. Lust und Entspannung sind immer die natürliche Folge von Bedürfnisbefriedigung, und vor allem der Grundbedürfnisbefriedigung.

Bis zu diesem Zeitpunkt war seine sinnliche Aufmerksamkeit auf die bis dahin am meisten entwickelte orale Zone konzentriert, dem Teil seines Körpers, der bereits mit einer gewissen Wahrnehmungs- und Unterscheidungsfähigkeit ausgestattet war. Die Situation ändert sich nun mit der Reifung der analen Zone und das Kind wird sich auf diesen Teil seines Körpers konzentrieren, der Schritt für Schritt – da es sich um eine Neuentdeckung handelt – seine Neugierde und sinnliche Aufmerksamkeit binden und die oralen Empfindungen an zweite Stelle reihen wird. Es wird diesen eben entdeckten Teil seines Körpers integrieren und langsam, im dem Maß wie seine Nervenzellen reifen, wird es über ausreichende Fähigkeiten verfügen, seine sensiblen Wahrnehmungen zu unterscheiden. Es handelt sich hierbei um eine vorher noch nicht entwickelte physiologische Fähigkeit.

Da die Gefühle, die es nun erlebt, seine ganze Aufmerksamkeit binden, weil sie ihm neu und intensiv erscheinen, hinterlassen in dieser Entwicklungsphase alle Erfahrungen, die das Kind durchläuft, einen mnestischen sinnlichen und emotionalen Abdruck. So wie es jedes Mal passiert, wenn eine neue Zone des Körpers heranreift und ein sinnliches Aufleben stattfindet.

Zugleich entwickeln sich seine Muskulatur und sein Stütz- und Bewegungsapparat ausreichend und es wird fähig, auf zwei Füßen zu stehen und zu gehen und gleichzeitig erlangt es auch eine bessere Koordination seiner Hände. Mit dem Erlernen des aufrechten Ganges fängt es an, die Welt der Erwachsenen anders zu sehen und es erreicht Orte und Dinge, die vorher außerhalb seiner Reichweite lagen. Es wird sicherer größere Distanzen zurück-

legen können und sogar versuchen, sich von der Mutter zu entfernen.

Es wird mehr Autonomie erlangen und damit auch mehr lohnende und/oder frustrierende Erfahrungen machen: Erlaubnis und Wohlgefallen oder Verbot und Strafe. Und vielleicht zu oft Ambivalenz und Widerspruch durch die Antworten der Erwachsenen, die das Kind oft verwirren (bezogen auf die Bewusstwerdung und Erfahrung seiner eigenen Manifestationen), durch die zweideutigen und widersprüchlichen Antworten, die ihnen der schlecht polierte Spiegel der Erwachsenen widerspiegelt: „Warum früher schon und jetzt nicht?“ oder umgekehrt.

Mit diesem bedeutsamen Wandel im Erleben und dem Bewusstsein der Beziehungen reift das Kind Schritt für Schritt, in dem Maß wie es sich mit der Umwelt auseinandersetzt, in der es nun leben und überleben muss, emotional und kognitiv heran. Und das erreicht es – nicht ohne Rebellionen und mehr oder weniger erfolgreich – durch seine wachsenden Fähigkeit, sich der Antworten der Erwachsenen, von denen es abhängt, und dem Ausdruck seiner Bedürfnisse bewusst zu werden. Gleichzeitig muss es sich den Anforderungen dieser Erwachsenen anpassen, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, im Besonderen das Grundbedürfnis nach Sicherheit. Ab etwa zwei Jahren kann das Kind den Afterschließmuskel kontrollieren – und etwas später auch den Harnröhrenmuskel – da die Nervenzellen mit Myelin umhüllt werden, wodurch eine freiwillige Kontrolle und Fähigkeit der Entleerung und Hygiene einhergehen, eine bis dahin nicht gekannte Fähigkeit.

Dieses Niveau sensorischer, sensibler und motorischer Reifung des PNS entsteht in Wechselwirkung mit der Reifung des Zentralnervensystems (ZNS), indem das Ansteigen der sinnlichen und emotionalen Unterscheidungsfähigkeit die Entwicklung der Gehirnrinde potenziert. Gleichzeitig wird es durch die Entwicklung der Gehirnrinde dazu befähigt, dass diese Erlebnisse eine Bedeutung erhalten und kognitiv entsprechend sensibel verschlüsselt werden können, das heißt, in dem Maß wie es sein Denken strukturieren kann, beginnt es, sein rationales Sein zu entwickeln. Die-

ses Reifeniveau der Gehirnrinde ermöglicht dem Kind einen wichtigen Entwicklungssprung in seinem Denken und seiner Sprache und es kann beginnen, mit Hilfe von Worten komplexe Sätze zu bilden.

Ab diesem Entwicklungsmoment verfügt es über eine ausreichende kognitive Reife, um Normen aus seinem familiären Umfeld zu verinnerlichen, und auch um sich darüber bewusst zu werden, dass die willentliche Kontrolle über seine Schließmuskeln ihm die Macht verleiht, etwas von sich zu geben oder nicht, und zwar etwas, was aus seinem eigenen Körper stammt. Gleichzeitig wird es auch die Folgen kennenlernen, die sein Geben oder Verwehren, sein JA oder NEIN auf seine Umwelt, in der es lebt und sich entwickelt, hat. Es wird entdecken, dass es eine gewisse Macht über sich und sein Umfeld erlangt und im Besonderen der Folgen, die dies für die Mutter hat. In Summe bedeutet es, dass es sich in der Lage fühlt, auf seine Umwelt Einfluss zu nehmen und eine Intuition zu entwickeln, die später zum Bewusstsein seiner selbst und seiner Handlungen kristallisieren wird. Aber es empfindet auch – und leidet darunter –, dass es von der Umwelt manipuliert und verwirrt werden kann, sowohl im aufkeimenden Bewusstsein seiner selbst als auch in seiner Autonomie.

Das Niveau seiner kognitiven Reife erlaubt ihm die Strukturierung des Denkens und der Sprache und die Fähigkeit zur Verinnerlichung von Normen, eine bessere Unterscheidungsfähigkeit seiner emotionalen Erfahrungen in der Beziehung zu seinen Eltern, mit denen es sich verbal verständigen kann, und weiter die Fähigkeit, seinen Körper besser zu kontrollieren, des Gehens und Kommens, des Gebens oder Nicht-gebens, etwas willentlich zu tun oder nicht. All dies ermöglicht, dass es mit der Entwicklung seines moralischen Bewusstseins beginnen kann, was es tun kann/soll und was nicht, was gut und was schlecht ist in seinem familiären Umfeld. Das heißt das Kind beginnt, die Normen des Zusammenlebens zu verinnerlichen, die es beobachtet und versteht, und auch die, die ihm aufgezwungen werden. Es kann ein offensichtlich fundamentaler Schritt in seiner Entwicklung getan werden: von einer Art Dressur des Zusammenlebens hin zu einer Erzie-

hung durch wechselseitige Beziehungen mittels Verwendung der gesprochenen Sprache.

Ab diesem Entwicklungsmoment erlebt es seine Erfahrungen nicht nur, sondern stellt sich ihnen und teilt sie auch mit anderen. Es verdunkelt sie aber auch, wandelt sie um oder verschweigt sie. Es ist der Übergang von „der Wirklichkeit“ zum „Imaginären“, dieser dunkle Übergang, der in der Lacan‘schen psychoanalytischen Theorie aus dem Bereich des „Unaussprechlichen“ stammt; aus einem Bereich also, zu dem wir, obwohl es sich um eine strukturelle Grundsäule handelt, nur durch die rein sinnliche, sensible und emotionale Erfahrung Zugang haben, da er jenseits des Denkens und der Worte liegt.

Im Entwicklungsverlauf dieser Phase erlangt das Kind klareres Bewusstsein seiner Bedürfnisse und Möglichkeiten sowie dessen, was es braucht und was es will und was nicht. Es ist bereits fähig, klar die verbalen Botschaften seiner Eltern zu verstehen und verbal seine Erfahrungen mitzuteilen und sich ihnen zu stellen. Es lernt, dass seine Bedürfnisse und einsetzenden Wünsche nicht immer mit dem übereinstimmen, worum man es bittet oder was man ihm aufzwingt. Es beginnt, die Macht eines Wortes zu verstehen, das es oft zu hören bekommt: NEIN. Dieses füllt es mit eigenen Bedeutungen und dadurch beginnt es den Prozess seiner Individualisierung, denn dieses NEIN beinhaltet die Fähigkeit, sich den unerwünschten Handlungen entgegenzusetzen. Das heißt, es kann erstmalig auf offene Weise die Wünsche der anderen – vor allem der Eltern – ablehnen und ihnen gegenüber seine Individualität behaupten. NEIN heißt:

> Ich bin ich und du bist du. Ich bin nicht Teil von Dir, es muss dir nicht immer gefallen was ich tue. Respektiere mich, zwinge mich nicht dazu, etwas zu tun was ich nicht will und was meinen Bedürfnissen widerspricht.

Es ist die Erfahrung des NEIN-sagens, die es vom anderen unterscheidet und es zu sich selbst bringt, und nicht nur eine sture Reaktion auf den Wunsch der Eltern, obwohl das manchmal auch der Fall sein kann. Wenn diese Situation von den Eltern und Erziehern gut verstanden wird, wenn man den Ausdruck des Grund-

bedürfnisses des Kindes versteht, sich von den „anderen“, der Mutter eingeschlossen, zu unterscheiden, und wenn es Aufmerksamkeit erfährt und Respekt in diesem beginnenden Gebrauch des notwendigen verbalen Werkzeugs für seine Unterscheidung und Autonomie, wird ein geeigneter Grundstein gelegt, damit das Kind Vertrauen und Sicherheit in seine aufsteigende Autonomie und Individualisierung erlangt.

Dieser ganze Prozess der Behauptung dem anderen gegenüber verstärkt sich – zum Ende der analen Phase hin – mit seinem Bedürfnis, sich als Individuum zu zeigen und seinen Körper und was es mit ihm machen kann zur Schau zu stellen, zu zeigen wer es ist und was es von sich weiß. Angesichts des Ausdrucks dieser kürzlich errungenen Individualität hofft es, dass es unterstützt, gesehen und bewundert wird, und es verlangt nach Spiegelung seiner Sicherheit und einem positiven Bild seiner selbst. Es zu manipulieren, zu ignorieren, abzuwerten oder, schlimmer noch, zu erniedrigen bringt eine ernste Bedrohung für seine autonome Entwicklung in dieser Welt mit sich. Solche Haltungen dem Kind gegenüber bedeuten im Kern möglicherweise eine Fixierung, die zur Strukturierung eines masochistischen Charakters führen kann.

Aber vergessen wir nicht, dass dieser Entwicklungsprozess möglich wird, weil das Kind physiologisch in die Lage versetzt wird, willentliche Kontrolle über sein Muskelsystem zu erlangen, sowohl über seine Schließmuskeln – und damit über seine Hygienegewohnheiten – wie auch über den Rest seines Körpers. Es wird fähig, auf zwei Beinen zu stehen, zu gehen, zu Handfertigkeiten und Lautbildung. All das geht durch die relativ schnelle Reifung seines ZNS immer effektiver und in wenigen Wochen vor sich. Wenn es nicht so wäre, könnte es nicht die notwendigen Normen verinnerlichen, die zur Ausbildung seines sozialen Bewusstseins notwendig sind, oder es würde sie nicht umsetzen können. Gerade darauf beruht ein gesunder Entwicklungsprozess: auf Erlaubnis und Förderung, dass alle Systeme des Organismus in progressiver Form und Schritt für Schritt heranreifen können, je nach den in seiner Natur liegenden, harmonischen und gegenseitig abhängigen Anforderungen.

Es handelt sich also um eine Reifeperiode, in der ein sehr wichtiger Schritt aus der oralen Phase heraus getan wird. Wenn sich in der vorherigen Phase das Kind noch mit der Mutter verschmolzen erlebte – und dadurch sein aufsteigendes ICH bildet, dadurch dass es die Spiegelungen, die die Mutter seinem Auf-der-Welt-sein entgegenbringt, verinnerlicht („gutes Kind, böses Kind, schlaues Kind, dummes Kind, hübsches Kind, hässliches Kind“ und so weiter, um einige einfache Beispiele zu geben), so ergibt sich während der analen Phase die Distanzierung von dieser Verschmelzung, die Individualisierung des Kindes durch die Entwicklung neuer grundlegender Fähigkeiten entsprechend des Reifeprozesses: des Bewusstseins seiner Bedürfnisse und der Fähigkeit, sich diesen zu stellen und seine Umwelt zu beeinflussen. Das ist die Individualisierung als autonomes Wesen, das sich vom Anderen und dessen Bedürfnissen unterscheidet, die Kontrolle über seinen Körper, seine Sprache, die Zweibeinigkeit und die Kommunikation hat, sowie auch der Beginn der Bildung seines sozialen Bewusstseins. Das sind die Grundlagen für die Entwicklung der Person als autonomes und unabhängiges Individuum, verschieden von jedem anderen und fähig, etwas von sich selbst zu erfahren und aktiv zu seinem Wohlbefinden beizutragen. Gerade das ist es, was beim masochistischen Charakter verwundet wird.

5.3 Ätiologie

Die organismische Funktion, deren Reifung beim masochistischen Charakter als erstes blockiert wird, ist die Fähigkeit zur unterscheidenden Wahrnehmung von physiologischen und emotionalen Grundbedürfnissen, da der natürliche Zyklus der Befriedigung dieser Bedürfnisse unterbrochen wird: Spannung (die das Bedürfnis anzeigt) oder Unlust (wenn die Spannung ein bestimmtes Niveau erreicht) → Befriedigung (geeignete Eliminierung der Spannung) → Entspannung (Rückkehr in den Ruhezustand) → Lust.

Im speziellen Fall des masochistischen Charakters finden eine Wahrnehmungsverwirrung und Blockierung statt, weil während

dieses natürlichen Zyklus wiederholt eine gewisse Befriedigung erlangt wird, aber das Durchschreiten dieses Zustands nicht zur Entspannung führt, sondern die Spannung aufrechterhalten wird. Oder es kommen neue Spannungen hinzu, weil die Befriedigung unpassend oder widersprüchlich zum wirklichen Bedürfnis des Kindes war.

Auf diese Weise wird die anfängliche Wahrnehmung jener Spannung, die ein Bedürfnis anzeigt, nach dessen Befriedigung die Entspannung zurückkehrt, mit einer größeren Spannung oder sogar Unlust verbunden. Diese sinnlich-verzerrte Verschlüsselung bewirkt, dem Lustprinzip (oder der Vermeidung von Unlust) folgend, dass der Kontakt mit dem Bedürfnis vermieden wird, um die Spannung und die Unlust zu umgehen, die mit der unpassenden Befriedigung eines Bedürfnisses verbunden werden. Und auch dass die Befriedigung unterbrochen wird, bevor ein unlustvoller Zustand hervorgerufen wird, den es seinerzeit als Folge einer aufgezwungenen Befriedigung im Dienste fremder Bedürfnisse erlebte.

Das heißt die Entwicklung dieses Kindes während der analen Phase wird konditioniert werden durch die erlebte Erfahrung, dass die natürliche Konsequenz der Befriedigung der Bedürfnisse nicht Entspannung und Wohlbefinden sind, sondern zunehmende Spannung und Unlust. Solch eine Erfahrung bewirkt, dem Prinzip der energetischen Ökonomie und der Vermeidung von Unlust folgend, dass sich das Kind von der Wahrnehmung seiner ursprünglichen Bedürfnisse entfernen und deren Befriedigung aufschieben oder vermeiden wird. Somit entfremdet es sich von ihnen und ersetzt sie durch die fremden Bedürfnisse, die sich besser an die Anforderungen der Umwelt, in der es sich bewegt, anpassen. Dadurch kann es das Erleben von Unlust und Angst vermeiden, die sich aus der eigenen energetischen Stauung, als Folge der gänzlichen oder teilweisen Nichtbefriedigung seiner realen Bedürfnisse, ableiten, und der Erfahrung von Wut durch die wiederholten Frustrationen der Befriedigung so grundlegender Bedürfnisse.

Wenn, wie es beim masochistischen Charakter der Fall ist, diese Dysfunktion dauerhaft aufrechterhalten wird, wird es zu einer Störung in der Assoziierung der sinnlichen, emotionalen und kognitiven Prozesse kommen, die sowohl die Wahrnehmung der Bedürfnisse als auch deren Ausdruck und Befriedigung begleiten. Diese Wahrnehmungsverwirrung wird erheblich die Fähigkeit des Kindes erschweren, sich der Zustände bewusst zu werden, die es in simultaner Weise wahrnimmt und die ihm über sich selbst Auskunft geben. Es wird ihm schwer fallen, sie sowohl klar als die eigenen zu identifizieren, als auch den intimen Kontakt zu ihnen für die notwendige Zeitspanne aufrechtzuerhalten. Diese Schwierigkeit, die den Kontakt zu sich selbst und zur Umwelt behindert, wird zu einem wichtigen Hindernis beim aktiven Verschaffen der passenden Befriedigung und nachfolgenden Entspannung, und beim Erreichen eines Gleichgewichts in einem lustvollen Zustand.

Parallel dazu wird auch seine Fähigkeit zur Vermeidung von Spannung und Unlust erschwert, da die eigenen Bedürfnisse des Kindes, so wie es sie fühlt, nicht respektiert werden und ihm Befriedigungen für Bedürfnisse aufgezwungen werden, die es nicht fühlt und nicht verlangt, oder die unpassend und widersprüchlich zu denen sind, die es als eigene empfindet. Das geschieht, weil einer der wichtigsten Mechanismen der Differenzierung und Bestätigung blockiert wird: die Bedeutung und der Inhalt des Wortes NEIN, seine Lösungskompetenz, durch die das Kind versucht, den Erfahrungen, die es als unlustvoll empfindet, Grenzen zu setzen und sich unangenehmen Ansprüchen zu entziehen.

All das wird, in größerem oder geringerem Ausmaß, die Grundlagen für seine spätere Unfähigkeit bilden, in intimem Kontakt mit seinen Wünschen zu stehen, sie als eigene zu empfinden und dadurch seine Individualität als autonomes Wesen zu bestätigen, mit seinen Bedürfnissen und Wünschen, die anders sind als die jedes anderen Individuums.

Zusammengefasst strukturiert sich der masochistische Charakter durch eine grundlegende Dysfunktion, die eine ungenügende Entwicklung und eine gestörte Verwurzelung des **Grundgefühls**

der Sicherheit und des Vertrauens in die Individualisierung, zur autonomen Entwicklung und aktiven Suche nach Befriedigung seiner eigenen Bedürfnisse und später Wünsche bewirkt. Eine mangelhafte Entwicklung dieses Gefühls drückt die Patientin E., die ich als Beispiel in diesem Kapitel verwende, so aus:

> Ich habe mich immer sehr klein und kraftlos gefühlt, es war wie mit Autos zu fahren, die nicht meine sind. Wenn ich tue was ich will kommt mir vor, ich entferne mich von der Gruppe und sie werden mich ausschließen. Das wiegt mehr als die Lust, die ich auf etwas hätte.

Im Kern entsteht die Dysfunktion des masochistischen Charakters ab dem Moment, ab dem **das Kind dazu verpflichtet wird, sich gegen seine wirklichen Grundbedürfnisse zu stellen**, sei es durch Zwang oder emotionale Erpressung oder manchmal auch durch Gewalt.

Unabhängig von der Form, in der dieser Zwang ausgeübt wird, sind die Folgen keine anderen als Abwertung, Negierung und/oder Demütigung des Kindes im Ausdruck seiner Bedürfnisse und sein Abdrängen in die Befriedigung von aufgezwungenen Bedürfnissen. Und zwar so, dass die Assoziierung zwischen der Spannung des Bedürfnisses und der Lust durch Befriedigung unterbrochen wird, ebenso wie Selbsterkenntnis und Identität als Folge seiner eigenen Empfindungen.

Es wird gezwungen und verpflichtet, sich gegen die Ansprüche seiner eigenen Entwicklung zu stellen, die intrinsisch notwendig wären, um während der analen Phase den Reifeprozess befriedigend vervollständigen zu können. Es wird ebenso dazu genötigt, sich gegen die eigenen Gefühle zu stellen, das kann bis zum Vergessen der eigenen sinnlichen und sensiblen Empfindungen, später dann zu emotionaler Vergesslichkeit und kognitiven Störungen reichen. Die ökonomischste Alternative für das Kind ist die schrittweise Distanzierung von seinen eigenen Wahrnehmungen, die von den Ansprüchen der Mutter oder der Mutterfunktion ersetzt werden, einer Art Symbiose mit der Mutter, aber um den Preis – als Folge der Stauung des spontanen Energieflusses –, permanent einen Zustand der inneren Spannung ertragen zu

müssen. Dieser Zustand stellt sich nur dann ein, wenn die durch den zärtlichen Subimpuls angezeigten Wahrnehmungen gestört und blockiert werden. Dieser ist nämlich die energetische Qualität, die die innere Verfassung anzeigt, das heißt die intime Erfahrung seiner selbst. Der aggressive Subimpuls, der sich antithetisch zu sich selbst verhält und in dieser Abwehrfunktion blockiert bleibt, wird von sich aus zu einer Befriedigung nur wenig beitragen können.

So wird eine **Aufspaltung des Selbst** bewirkt und eine **Verschmelzung** entsteht, und das sind die **hauptsächlichen psychoemotionalen Abwehrmechanismen** des masochistischen Charakters. In einem bestimmten, bereits fortgeschrittenen Moment der Psychotherapie, bezieht sich E. in folgender Weise darauf:

> Es ist gerade die einzige Strategie zusammengebrochen, die ich kannte: das Verstehen der anderen, den anderen zu dienen, den bedingungslosen Joker für jeden abzugeben, der etwas von mir braucht.

Schauen wir uns den gesamten, bis jetzt dargestellten Prozess am einfachsten Beispiel, der Ernährung, an. Der natürliche und gesunde Prozess wäre, dass das Kind ein eigenes Bedürfnis verspürt, Nahrung aufzunehmen – eine Spannung, die es als Hunger identifiziert –, daraufhin durch diese Erfahrung erlebt und lernt, dass die Spannung durch das Essen verschwindet und dass es sich danach zufrieden und entspannt fühlt. Für das Kind beginnt das Essen wie eine spielerische Aktivität, die ihm Lust und emotionalen Kontakt erlaubt und Freude bereitet und die es nun gerne alleine realisieren will, auch wenn das Ganze vielleicht nicht mit der Schnelligkeit und Sauberkeit vonstattengeht, die seine Mutter sich wünschen würde.

Im Falle der masochistischen Fixierung will die Mutter, im Allgemeinen eine sehr besorgte, ängstliche Frau, dass ihr Kind nicht nur schnell und ohne sich zu bekleckern isst, sondern darüber hinaus auch das, was sie als das Richtige für seine Ernährung erwägt. Also nicht das isst, was es braucht, sondern „für Mama isst“, damit es gesund, stark, groß und gut aussehend wird, und keine Probleme macht; ohne auf die Menge Rücksicht zu neh-

men, die das Kind braucht, um seinen Hunger zu stillen, um sich befriedigt zu fühlen. Ihre eigene Angst behindert das Vertrauen auf die Fähigkeit ihres Kindes, zu wissen was es braucht, eine Angst die aktiviert wird, wenn ihre Erwartungen nicht erfüllt werden. Sie kann sich nicht entspannen, solange ihr Kind nicht ihr Sicherheitsbedürfnis erfüllt, sie ist es, die nicht zur Ruhe kommt bis sie die Bedürfnisse des Kindes unter ihre Kontrolle gebracht hat, um auf diese Weise ihre eigene Angst zu bändigen. Das heißt, die Grundbedürfnisse des Kindes werden zu einer Funktion der Bedürfnisse der Mutter, ihres Bedürfnisses, die Angst zu beherrschen. Also verwendet sie die Grundbedürfnisse des Kindes, um ihre Angst zu zähmen.

So wird also das Kind, wenn es genug hat, nicht mehr essen wollen und mit seiner Haltung und seinen Worten NEIN sagen. Aber die Angst der Mutter, die diese Grenze nicht respektieren kann, weil das Kind sich unter ihren Erwartungen verhält, steigert sich angesichts dieses NEIN und sie zwingt es, weiter zu essen, solange sie es für notwendig hält. Und vielleicht tut sie das aus Furcht, dass das Kind unterernährt sein könnte, oder einfach nur weil was man essen „muss“ ist eben genau „das“, wodurch sie sich vielleicht befreit fühlt von ihrem Unbehagen, keine „gute Mutter und verantwortungsbewusst in der Sorge um ihr Kind“ zu sein. In der Tat „soll“ das Kind genau „das“ essen, damit die Mutter ruhig bleibt … Eine zweites Problem könnte sein, dass das Kind wie eine Gans gemästet und leicht zu dick wird.

Durch die Wiederholung dieser Erfahrung und generell seiner Beziehungen assoziiert das Kind, dass hinter der Spannung des Bedürfnisses nicht die Entspannung der Befriedigung wartet. Dieses wird überboten und es erlebt in der Folge einen Anstieg der Spannung und Unlust durch das essen „müssen“ ohne Appetit, mit der unangenehmen Begleiterscheinung eines ausgeweiteten und übervollen Magens.

Das Kind erleidet Gewalt durch die Ernährung und erkennt zugleich, dass es nicht in der Lage ist, Grenzen zu setzen. Sein NEIN dient nur dazu, die Mutter aufzuregen und verschlimmert die

Angelegenheit, es provoziert nur mehr Angst und Druck, indem es dem physischen Zwang den emotionalen und die Erpressung hinzufügt: „wenn du isst ja/wenn du nicht isst nein“. Es erfährt darüber hinaus, dass das Gefühl und die Beziehung, die einst spielerisch und angenehm begannen und Gutes erwarten ließen, in einer unlustvollen Situation enden, sowohl in Beziehung zu seinem eigenen Organismus als auch zu seiner Mutter. Letztere wird sich später in seiner Beziehung zur Umwelt verallgemeinern.

Wie im Laufe dieser Arbeit bereits mehrmals wiederholt wurde, bringt die Befriedigung jedes Bedürfnisses, vor allem der Grundbedürfnisse, ein natürliches Wohlbefinden mit sich. Und das vor allem in einer Zeit in der das Kind, durch die Wahrnehmung und Befriedigung seiner Bedürfnisse, sehr wichtige und neuartige Empfindungen, Emotionen und Beziehungen entdeckt und gleichzeitig seine Autonomie und seine Macht als Individuum ausprobiert.

Beim masochistischen Charakter jedoch wird diese Dynamik zwischen Mutter und Kind – eine Dynamik die sich oft auch auf andere Personen des Familienkreises des Kindes ausdehnt – den Zirkel Spannung → Befriedigung → Entspannung stören. Und das nicht nur im Bereich der Ernährung, die uns nur als Beispiel gedient hat, sondern in allen oder fast allen Grundbedürfnissen, die das Kind in dieser Zeit verspürt: die Kontrolle der Schließmuskeln, was oft nicht der spontanen Reifung überlassen wird; das spielerische Bedürfnis, sich von der Mutter zu entfernen, zu laufen, anzufassen und so weiter; das Bedürfnis dagegen zu sein und sich zu unterscheiden; das Bedürfnis sich zu zeigen und zur Schau zu stellen; das Bedürfnis zu wissen, was es fühlt und was es zufriedenstellt … Es wird also die Befriedigung des Grundbedürfnisses gestört, so wie man ist akzeptiert, beschützt und respektiert zu werden.

> Durch die Arbeit an meinem Groll konnte ich das „JETZT LIEBE ICH DICH/JETZT LIEBE ICH DICH NICHT, da du dich schlecht verhältst“ durchleben. Und ich sah meine Mutter und ich sah meine Angst vor ihrem Blick – „dann liebe ich dich nicht mehr, wenn du dich nicht gut benimmst“. Bis sie sogar gar nicht mehr mit mir redete und mich an jenes „Auge um Auge …“ erinnerte.

Wichtig zum Verständnis des masochistischen Charakters ist gerade die Erkenntnis, dass man sich in dieser Form selbst verneint, isoliert, abtrennt und entfremdet. Das geschieht zuerst mit den Grundbedürfnissen und dann mit den Wünschen. Zuletzt kommt es zur emotionalen Entfremdung mit den Menschen, die einen umgeben, denn da man seine Bedürfnisse nicht wahrnimmt und nicht auf seine Fähigkeit vertraut, Grenzen zu setzen, vermeidet man die erneute Situation einer Steigerung von Spannung und Unlust. Wenn das Kind den Wunsch nicht spürt, wird es die Frustration vermeiden, und schließlich, wenn es keine emotionale Beziehung gibt, wird es auch nicht den Schmerz der Selbstverneinung erleben. Das bildet den Kern des masochistischen Charakters: er entfernt sich so weit von sich selbst, dass er seine authentischen Bedürfnisse und Wünsche vergisst, und er tut dies nicht, um sich zu frustrieren, sondern um eine größere Frustration, entstanden aus echten Erlebnissen, zu vermeiden, die einen sinnlichen und sensiblen Abdruck hinterlassen haben, wenngleich diese beim Erwachsenen zu einer unbewussten Phantasie werden. Das heißt er verfolgt die Suche nach Entspannung und Lust, aber tut dies durch die Vermeidung einer Unlust, die er sich größer als das vorstellt, was er in der Gegenwart zu durchleben imstande wäre; eine Gegenwart, die durch die Störung des zärtlichen Subimpulses wie betäubt wahrgenommen wird.

Die von E. mitgeteilte Erfahrung über eine Paarbeziehung:

> Ich will mit ihm zusammen sein, aber das zu fühlen bereitet mir große Angst. Dann kommen auch noch die Frauengeschichten meines Vaters hinzu, der schon lange eine andere hatte, bevor er die vorherige verließ. Ich denke, das kann mir auch passieren. Aber das sind Dummheiten, was mir wirklich Angst macht ist mein Gefühl. Er will es sich im Leben nur angenehm machen, und das ist frivol. Damit ich es mir gut gehen lassen kann, muss ich mich sehr anstrengen und mich davon überzeugen, dass es mir gut geht. Wenn ich frivol oder glücklich werde, werden sie mich beiseiteschieben, über mich sprechen; es ist wie eine Pflicht, und ich fürchte, sie werden mich ein wenig traurig sehen, da ich nicht das Bild einer Glücklichen abgebe, so wie wenn ich meine Pflicht, an die andern und meine Aufgaben zu denken nicht erfüllen würde. Wenn ich glücklich bin, kann ich glaube ich die Leute nicht mögen, oder sie mich. Wenn ich glücklich bin kann ich mich nicht um die Leute kümmern, auf die ich aufpassen muss.

5.4 Energetische Dynamik

Die natürliche Spannung, die durch die Wahrnehmung jedes Bedürfnisses aktiviert wird (zum Beispiel Hunger) – was unter anderen Umständen als Erfüllung (essen), Abschluss der Spannung (Entspannung) und Lust (Befriedigung) erfahren wird – wird bei einer Person mit einem masochistischen Charakter körperlich als Ankündigung von Unlust und Angst erfahren, verarbeitet und verschlüsselt.

Deshalb wird die Information, die sie von sich selbst erhält, der Kontakt, den sie mit ihren intimen Prozessen und durch den zärtlichen Subimpuls herstellt, verzerrt. Auf der Suche nach Befriedigung und Entspannung wird die sinnliche Information, die sie auf die Aktion vorbereiten sollte, sie in Wirklichkeit zur Vermeidung der Erfahrung führen. Die Frustration in der Erwartung einer lustvollen Befriedigung ihrer Bedürfnisse wird als Signal eines sich anbahnenden Konflikts wahrgenommen.

Angesichts der Erwartung einer frustrierenden und unlustvollen Erfahrung wäre die natürlichste und spontanste Reaktion eine aktive Gegenmaßnahme, das NICHT-Wollen. Wenn diese Grenze nicht respektiert, sondern mit Gewalt überschritten wird, reagiert das Kind mit Wut und tauscht Opposition mit aktiver Abwehr, einer feindseligen Abwehr aus und das tut es solange der Versuch des Aufzwingens andauert, oder bis seine Kräfte erschöpft sind und es aufgibt. Dieser Versuch einer Abwehr und des Setzens von Grenzen wird durch den aggressiven Subimpuls ermöglicht, dessen ursprünglicher Zweck es wäre, Befriedigung und Wohlbefinden zu verschaffen und Spannung und Unlust zu vermeiden. Im Falle des masochistischen Charakters wird dieser Zweck nicht erfüllt, sondern die aggressive Bewegung wird unfähig zur Grenzziehung, ohnmächtig gegen Invasion und sogar ohnmächtig, physisch die Situation zu verlassen, zu fliehen.

Der aggressive Subimpuls wird in seinem natürlichen Ausdruck und seiner Funktion blockiert, bereitet sich auf die Abwehr vor und nimmt eine gegensätzliche Richtung ein, aber nicht als Antwort

auf eine Frustrationen von außen, sondern auf eine innere Beschaffenheit und – später – versehen mit den dazugehörigen Phantasien, die als Ursprung der Frustrationen und der Unlust erlebt werden. In weiterer Folge wird diese mit der Pulsierung des Bedürfnisses verbundene unlustvolle Phantasie die realen früheren Erfahrungen heraufbeschwören und, dem Prinzip der Unlustvermeidung folgend, den aggressiven Subimpuls zurückhalten.

In dem Maß, wie die durch Wiederholung und Dauer der frustrierenden Erfahrungen angesammelte Spannung sich durch Wut entladen kann (ermöglicht durch den feindseligen Anteil des aggressiven Subimpulses) und zumindest teilweise zu wirken beginnt, kann ein Zustand relativer Entspannung – oder zumindest geringerer Spannung – erreicht werden. Aber wenn dieser Ausdruck von Wut ebenfalls blockiert wird, da er von einer sehr intensiven, dauerhaften und wiederholten Frustration abgehalten wird – im Allgemeinen in Form von Zwang, Abwertung und/oder Erpressung –, kann die Spannung nicht reduziert werden. Die Erfahrung lehrt das Kind, dass der Kontakt mit der Wut mehr Spannung, Frustration und Ohnmacht auslöst und deshalb Selbstentwertung mit sich bringt. Konsequenterweise wird es für das Kind energetisch ökonomischer, nicht mit der Wut in Berührung zu kommen.

Auf diese Weise wird es jeglichen Zustand von Spannung nicht mit dem Bedürfnis, eine Befriedigung dafür zu suchen, in Verbindung bringen, sondern mit Gefühlen von Frustration und Unlust. Diese Verknüpfung, ausgelöst durch reelle Erfahrungen, wird sich später auf Phantasien von Befriedigung und Individualisierung ausdehnen. Diese werden dann erneut mit Wut assoziiert, die im jeweiligen Moment ebenso gehemmt werden musste und damit wird eine noch stärkere Spannung erzeugt.

Später im Lauf der Entwicklung werden die psychoemotionalen Abwehrmechanismen aufgebaut, als Möglichkeit – mit möglichst geringem Energieeinsatz –, die Wut und die Selbstbestätigung zurückzuhalten. Aufbauend auf dieser energetischen Grundhaltung neigt das Kind dazu, sich mit dem aggressiveren Elternteil zu identifizieren und mit dem weniger aggressiven zu verschmelzen,

wodurch es die Pulsierung seiner eigenen feindseligen Impulse in Grenzen halten kann. Jedoch wird es dadurch gleichzeitig seine Fähigkeit zur Autonomie und Differenzierung verringern. E. beschreibt die Beziehung zu ihren Eltern so:

> Meine Mutter immer mit diesem urteilenden Blick, wie eine Person, die nicht stolz auf mich ist. Ich wollte immer ein Junge sein, denn ich glaubte, meinem Vater wäre ein Junge lieber gewesen. Ich habe mich immer wie ein Junge gekleidet und es ist mir unangenehm, mich als Frau zu zeigen, mich herzurichten und so weiter. Mit meinem Vater ging es mir gut. Ich habe ihn auf einen Sockel gestellt, ihm alles erzählt, aber ich schaffe es nicht, seine Erwartungen hinter mir zu lassen, so wird er immer auf mich aufpassen. Mein Verdienst ist, die gleichen Sachen wie er zu genießen, Dinge zu tun, die mir nicht gefallen, aber die ihm das Gefühl geben, interessant und intelligent zu sein … Es scheint so, wie er immer meinte, dass ich sein Augapfel bin, obwohl mir das immer ein bisschen zu groß vorkam und mir nicht erlaubte, ihm zu missfallen.

Dies zeigt, dass E.s Vater ein großer Verführer war, was zur Folge hatte, dass sie eine psychopathische Abwehr einnahm und bei ihr der sexuelle Instinkt dominant wurde, sie verschmolz mit ihren Partnern und wurde passiv verführend.

Die Folge einer derartigen energetischen Dynamik ist, dass der masochistische Charakter einem unlustvollen Zustand der dauernden Spannung unterworfen bleibt, weit entfernt vom Zustand der Entspannung. Dieser starke und andauernde Zustand der Spannung macht diese Personen kleinen Erhöhungen ihrer Grundspannung gegenüber besonders sensibel, bis zu dem Punkt, wo sie intolerant gegenüber jeglichem Anstieg der inneren Spannung werden:

> Ich fühle manchmal so eine Angst, wie wenn ich von innen aufgezehrt würde, sie nimmt mir den Atem. Das kann von allem Möglichen kommen, und es bringt meinen emotionalen Zustand durcheinander, sei es gut oder schlecht, alles Mögliche, was meine Aufmerksamkeit weckt, erzeugt mir ein Loch im Bauch.

Dem Prinzip der realen oder phantasierten Unlustvermeidung folgend, wird die ökonomischste und einzig mögliche Lösung in diesem Moment die Distanzierung von der Wahrnehmung der Bedürfnisse (womit die dadurch aktivierte Spannung abnimmt) und

die Beschwichtigung der spontanen Neigung zur Befriedigung (da ihrer Erfahrung nach diese Neigung die Nichtbefriedigung erhöht) sein. Das erreichen sie mittels Verzerrung der Informationswahrnehmung des zärtlichen Subimpulses und Richtungs- und Funktionswechsel des aggressiven Subimpulses, der sich auf eine Abwehrfunktion einstellt.

Dieser Zustand der intensiven inneren Spannung, zusammen mit der Schwierigkeit, die für die Kenntnis der inneren Situation notwendige Spannung bereitzustellen und zu tolerieren, wird durch den zärtlichen Subimpuls wahrgenommen. Die Störung seiner Wahrnehmung (wodurch jene Spannungen, die die Notwendigkeit einer Befriedigung anzeigen oder die Vorläufer von lustvollen Erfahrungen sind, als nicht wünschenswerte, sogar unlustvolle Wahrnehmung interpretiert werden), schützt sie vor einer möglichen erniedrigenden Frustrationserfahrung; eine beim Erwachsenen sehr gefürchtete und phantasierte Frustration, der diese Anstiege bewusst oder unbewusst mit den ursprünglichen realen Erlebnissen in Verbindung bringt. Auf diese Weise wird der zärtliche Subimpuls in den Dienst der Abwehr gestellt, und wird in seiner Mission, über die inneren Zustände Auskunft zu geben, blockiert und gestört da er, im Prozess seiner Entwicklung und Verwurzelung, die besagte Information zu einer Vorläuferin von Spannung, Unlust und Angst wurde:

> Ich habe Angst vor angenehmen Gefühlen. Man leidet viel darunter, diese angenehmen Gefühle unterdrücken zu wollen und ich sollte sie doch genießen. Es ist so, wie wenn ich etwas anstellen würde und ich erwischt werde. Ich genoss es, aber mit einem Schuldgefühl; ich fühlte mich schuldig, wenn ich es mir gut gehen ließ, aber ich ließ es mir einfach gut gehen.

Diese energetische Dynamik legt nahe, dass zur Erreichung eines endgültigen Gleichgewichts der größte energetische Anteil des aggressiven Subimpulses seine Richtung und Funktion verändert und sich gegensätzlich zu verhalten beginnt. Das heißt, er bleibt blockiert und verliert seine Problemlösungsfähigkeiten, da sein energetischer Inhalt in den Dienst der Abwehr gestellt wird, er sich damit selbst zurückhält und die Energie für den Aufbau und Erhalt der Abwehrmechanismen bereitstellt.

Der energetische Anteil des zärtlichen Subimpulses wird teilweise ebenso in den Dienst der Abwehr gestellt. Damit gibt er einen Teil seiner Funktion auf, die natürlichen Zustände von Spannung oder Entspannung anzuzeigen, und verstärkt im Gegenzug dazu die Abwehrmechanismen, um den aggressiven Ausdruck zu hemmen. Deshalb wird durch diesen Funktionswechsel der zärtliche Subimpuls ebenso blockiert und, darüber hinaus, durch die (retroflektive) feindselige Abwehrenergie des aggressiven Subimpulses kontaminiert. Der größte Teile des energetischen Anteils des zärtlichen Subimpulses bleibt frei, aber seine Funktion, nämlich sinnlich die inneren Zustände unterscheiden zu können und über sein emotionales und sinnliches Selbst zu informieren, bleibt durch die verzerrte Informationswahrnehmung auf der Strecke. Indem er praktisch zur Gänze auf die aggressive Komponente in seinem Handeln verzichten muss, wird die freibleibende zärtliche Energie wenig wirksam werden und auf eine passive Haltung reduziert bleiben, da durch die Blockierung des zärtlichen Subimpulses durch die feindselige Energie des aggressiven Subimpulses der zärtliche Anteil leicht zu Resignation und Klage führt. Auf diese Weise drückte E., bereits ein wenig fortgeschritten im therapeutischen Prozess, ihre Resignation aus:

> Es ist, wie Stiere von der Galerie aus betrachten. So fühle ich mich, wie ein gebranntes und verschrecktes Kind, dem klar wird, dass es die eigene Wirklichkeit und die der anderen nicht zu sehen und zu fühlen verstand. Und ich rede mir ein, dass es nur ums Ausruhen für einige Zeit geht. Und ich aus mir herausgehen werde, wenn ich ein wenig stärker bin. Und jetzt wird mir klar, dass ich auf dieser Galerie stehe aber mir die Wunden lecke, mehr darauf bedacht, was den anderen, nicht was mir passiert. Und es vergehen die Tage und es kommt diese Stärke nicht, da ich den inneren Schlüssel nicht entdeckt habe, um der Welt entgegenzutreten und aus diesem Versteck herauszukommen mit dem Vertrauen, dass ich es schaffen kann. Zumindest hier drinnen habe ich erreicht, allen Gefühlen der Wut, Traurigkeit, Hass, Schuld, Angst … freien Lauf zu lassen, die ich mir nie herauszulassen erlaubte. Manche sind echt, andere alte Mechanismen, wieder andere Lüge, aber eine Zeit lang verstand ich nicht, sie zu unterscheiden und sie aufrichtig wertzuschätzen. Es war wie ein Wasserfall, der mich nach unten riss. Manchmal erreiche ich, den Kopf zu heben, schaue um mich und immer lerne ich, sehe ich oder fühle ich etwas Neues von mir. Das ist von kurzer Dauer, ich weiß nicht, was mich immer wieder in diesen Zustand zurückdrängt, der zum einen wie Pessimismus ist, wie Angst, Traurigkeit, alles am Rande der Besessenheit, und zum anderen wie eine fatale Anziehung, wieder in diese Angst zu versinken. Draußen fehlt mir die Luft. Es kam mir

verdächtig vor, einige Stunden nichts zu tun, nicht meine Besessenheit zu pflegen und zu hegen. Fatale Anziehung.

Das ist der **masochistische Sumpf**.

5.5 Körperstruktur

Der masochistische Charakter strukturiert sich auf körperlicher Ebene in Funktion seines wichtigsten muskulären Abwehrmechanismus: der energetischen Zurückhaltung. So wie beim oralen Charakter der bedeutendste Abwehrmechanismus die Dysenergetisierung ist, so positioniert sich der Masochist am anderen Ende. Es handelt sich um einen energetisch sehr aufgeladenen Charakter, aber seine Energie wird im Rumpf blockiert und gehemmt durch starke Blockierungen auf der Ebene der Schultergelenke, der Hüfte, des Nackens und des Zwerchfells. Blockierungen, die den energetischen Fluss zu den Armen und Händen, sowie zu den Beinen und Füßen unterbrechen und dabei auch die energetische Kommunikation zwischen dem Kopf und dem Brustkorb, und zwischen diesem und dem Bauch erschweren.

Die Blockierungen – nicht so intensiv und nicht so umfassend wie beim schizoiden Charakter – bewirken keinen totale Unterbrechung des Flusses, aber doch einen ausreichenden Stillstand, um die energetische Stauung des Rumpfes und des Kopfes des Masochisten konstant angespannt wirken zu lassen, wie mit ohnmächtig wirkendem Druck, der als ein „Druckkessel“ oder als eine „jederzeit explodierende Bombe“ beschrieben wird; eine Empfindung, durch die die eigene energetische Entladung, sei es auch auf dem Umweg der Lust, sich als Angst niederschlägt.

Das Gefühl des hohen inneren Drucks nährt sinnlich die phantasierte Katastrophe, was wohl passieren würde, „wenn eines Tages alles explodiert“. Diese Phantasie, die ihrerseits dem Wiederholungszwang unterliegt, um eine imaginäre größere Unlust zu vermeiden, wird kognitiv verwendet, um den Zurückhaltungsmechanismus zu verstärken: „Das kann ich mir nicht erlauben, es ist

gefährlich“. In den Worten E.s:

> Es fühlt sich wie ein Korsett an und ich habe Angst vor dem Tag, an dem ich es ablege, das kann gefährlich werden: wenn ich es mir gut gehen lasse und die anderen um mich herum es sich gut gehen lassen. Das wäre spektakulär.

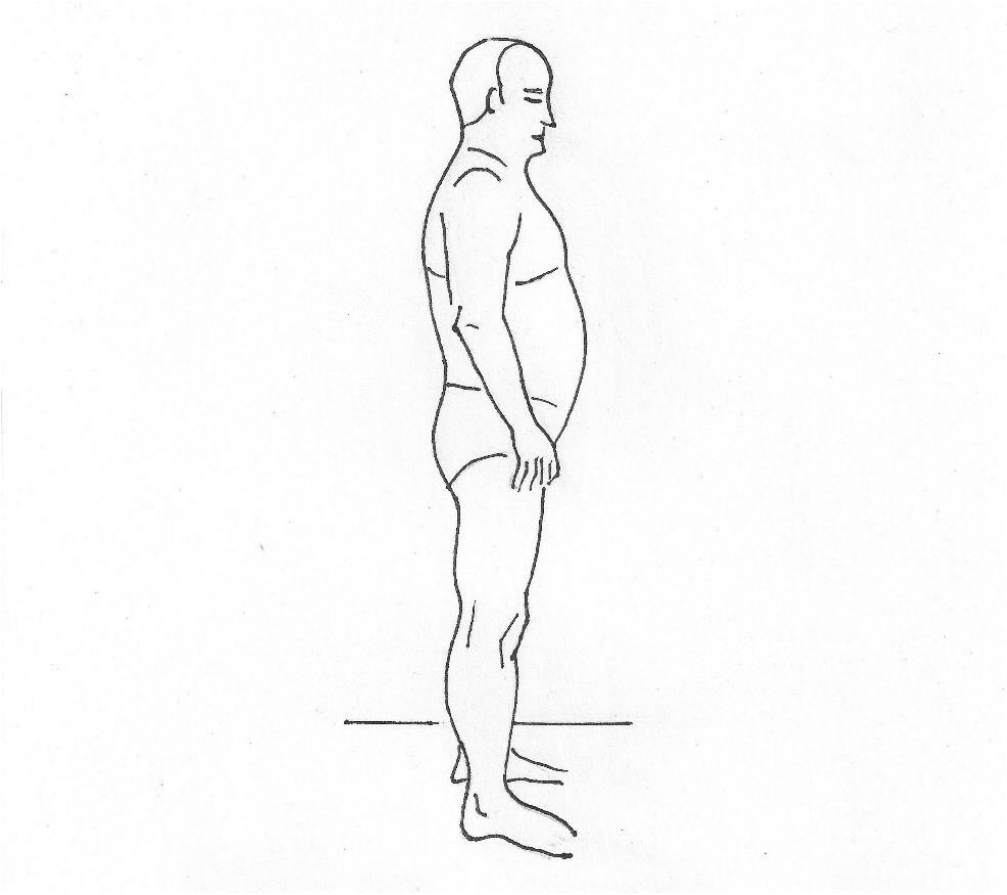
Mit diesem letzten Satz zeigt E. klar ihren Wunsch, sich zu zeigen, der jedoch gleichzeitig Angst vor Erniedrigung erzeugt.

Obschon von den ursprünglichen, wirklichen Frustrationen abgeschnitten, schließt die Strafangst für die energetische Entladung einen Kreislauf, bei dem der Anstieg an Spannung noch mehr Zurückhaltung erzwingt, was wiederum die Spannung erhöht, womit man zu zwei Extremen gelangt: sich noch öfter bewegungslos und gefangen im „masochistischen Sumpf“ wiederzufinden, wo jeglicher Fluchtversuch die Dinge nur verschlimmert. Oder es kommt, unter bestimmten Umständen und extremer Spannung, zu einer cholerischen und unkontrollierten Explosion, durch die die Katastrophenphantasie der „Atombombe“ Wirklichkeit wird.

Somit tragen also die Muskelkonstitution und die körperliche Morphologie des masochistischen Charakters zur energetischen Zurückhaltung und Blockierung der Impulse, im speziellen des aggressiven Subimpulses, bei. Der energetische Gegensatz – Umkehr und Funktionswechsel der Impulse, die in der gestreiften Muskulatur vonstattengehen – schließt auch einen Wechsel in der Muskeldynamik ein, wobei die Funktion des Ausdrucks zu Abwehr und Zurückhaltung verkommt, aber auf Kosten einer permanenten Spannung und des damit einhergehenden Verlusts der Fähigkeit zu Entspannung.

Die Muskeln, die sich in einem dauernden Arbeitszustand befinden, erreichen ein bemerkenswertes Volumen, je pathologischer die Charakterstruktur desto voluminöser. Der Masochist weist im Allgemeinen eine kurzfaserige Muskulatur auf die, sogar im Zustand der scheinbaren Entspannung, einer konstanten Spannung ausgesetzt wird und somit eine hypertrophe Entwicklung nimmt und die in einigen Fällen beeindruckend kräftig ist.

Es handelt sich tatsächlich um Muskeln, die für eine punktuelle Kraftanstrengung bereit sind, aber nicht für länger anhaltende Anstrengungen, da die Ausgangsbasis kein natürlicher Muskeltonus, sondern ein größeres Spannungsniveau ist, durch das sie leicht müde werden.



Masochist
(Illustration: Ada López)

Darüber hinaus erschweren die Überentwicklung der Muskelmasse und die für diesen Charakter typische begrenzte Atmung die notwendige Sauerstoffaufnahme, um eine Anstrengung über das ohnehin hohe Spannungsniveau hinaus zu ermöglichen.

Das **Gesicht** von Personen mit einer masochistischen Struktur weist, fast ohne Ausnahme, einen gutmütigen und friedfertigen Ausdruck auf. Die normalerweise großen und zärtlich blickenden Augen lassen oft ein Gefühl von Traurigkeit und Resignation durchscheinen, das im Allgemeinen nicht bewusst verarbeitet wird.

Auffällig ist, dass es mit Ausnahme der Augen und des Blicks keinen hervorstechenden Gesichtsausdruck gibt. Es ist ein ebenes, gerundetes Gesicht, ohne „Charakterzüge", das meist als „Gesicht von einem braven, etwas traurigen Kind" beschrieben wird. Ein so ausdrucksschwaches Gesicht kann leicht übersehen werden oder hinter anderen verschwinden; es handelt sich um eine Abwehr, die der Masochist entwickelt und strukturiert, weil er sich nicht zur Geltung bringen oder sich in keiner Weise unterscheiden will, denn hervorzustechen oder die Aufmerksamkeit zu erregen würde unweigerlich Erinnerungen an seine frustrierte und gedemütigte Zurschaustellung wachrufen und Angst mobilisieren:

> Ich richte mich nicht her, damit man mich nicht anschaut und ich nicht im Zentrum stehe, denn das ist nicht wichtig. Ich möchte nicht, dass man mich sieht, mir ein Kompliment macht, das macht mich nervös. Dann fühle ich mich unwohl.

Je nachdem wie stark der Kontakt der Person mit ihren Wut- oder Schamgefühlen ist, können die Kaumuskeln sehr entwickelt, hart oder druckempfindlich sein, oder, wenn der Kontakt mit diesen Gefühlen stärker betäubt wurde, auch kaum entwickelt, flach und weich. Am häufigsten gibt es irgendeinen intimen Kontakt zu diesen Empfindungen und die Kaumuskeln, die ihre Funktion der Zurückhaltung erfüllen, sind übermäßig ausgebaut, die Kiefer dauernd zusammengepresst und in Kaubewegung verharrend (Zähneknirschen), was Zahnprobleme mit sich bringen kann. Es passt zur allgemeinen Abgetrenntheit des Masochisten, dass die-

se Kaubewegung vor allem während des Schlafens vor sich geht. Manche Dentisten können nicht umhin, eine Art Beißschutz zu verschreiben, den die Person vor dem Schlafengehen einsetzen soll, um die Abnutzung der Backenzähne und die Entzündung des Zahnfleischs zu vermeiden.

Mit ziemlicher Häufigkeit zeigt sich der **Hals** muskulös, breit und kurz und er beeindruckt durch seine Robustheit und Fähigkeit, große Anstrengungen zu ertragen. Und so ist es auch, obwohl die permanente Anstrengung, die die dortigen Muskeln vollbringen, im Dienst der Zurückhaltung stehen und damit den Spannungsring strukturieren, der den Energiefluss zwischen dem Kopf und dem Brustkorb blockiert. Diese Blockierung, eine der wichtigsten beim masochistischen Charakter, bietet in einem geschlossenen System die energetische Grundlage für die Tendenz zu Zwangsgedanken, indem der Kontakt zwischen den intellektuellen Funktionen und den entsprechenden Emotionen, sowie auch die Schritte hin zur Aktion erschwert werden. Gleichzeitig trägt die Blockierung des Nackens, indem sie den energetischen Fluss erschwert, dazu bei, dass durch masochistische Angst und über die lähmenden Gedanken die Beschäftigung mit katastrophenartigen Vorstellungen fortgesetzt wird.

In stärker pathologischen Fällen führt die dauernde Spannung, der die vorderen und hinteren Halsmuskeln ausgesetzt sind, zu einer Hypertrophie und zu einer voluminösen Morphologie. Aber da es sich um einen Spannungsring handelt, wird auch ein strangulierender Effekt erzeugt, der die freie Blutzirkulation zum Gehirn einschränkt und zu intrakraniellem Hochdruck führen kann. Dieser strangulierende Effekt ist für die unerwarteten und intensiven Kopfschmerzen verantwortlich, die bei masochistischen Personen auftreten, sobald sie sich mehr und länger anstrengen, wenn man sie etwa darum bittet, fest und länger auf etwas zu schlagen oder wenn sie die Spannung erhöhen, um bestimmte phantasierte, scheinbar gefährliche Erregungen zurückzuhalten, woraufhin der Blutrückfluss blockiert wird und damit die intrakranielle Spannung steigt.

Die starken Kopfschmerzen, die als Spannungskopfschmerzen bekannt sind, werden oft begleitet von Übelkeit und Erbrechen und/oder einem Erstickungsgefühl, wenn sie Folge einer gewaltsamen Anstrengung sind. Das bedeutet jedoch nicht, dass die masochistischen Personen anfälliger für Kopfschmerzen sind als andere, sondern eben nur unter den beschriebenen Umständen. Diese Kopfschmerzen, die von der Intensität des Spannungsringes im Halsbereich abhängen, müssen von der Migräne und symptomatischen Kopfschmerzen anderer Krankheiten unterschieden werden. Sie sind nicht schwer zu behandeln, wenn ihre Ursache, Schmerzentwicklung und die sie begleitenden Symptome in Betracht gezogen werden.

Der Spannungsring des Halses setzt sich im **Schultergürtel** fort, speziell über den sogenannten großen Kopfwendermuskel, den Trapezmuskel und die Rückenmuskeln. Um diesen Gürtel herum ist die gesamte Muskulatur angespannt und stark entwickelt, was bei den **Schultern** und dem oberen Rückenbereich eine gerundete Morphologie ergibt und die Tendenz, bei Druck eine harte und schmerzhafte Konsistenz zu zeigen, solange die Fähigkeit da ist, Gefühle zu empfinden, vor allem Wut. Wenn, wie es häufig vorkommt, diese Zone ihre sinnliche Fähigkeit verloren und sich in eine emotional tote Zone verwandelt hat, verspannen und ziehen sich die Muskeln noch mehr zusammen, werden härter, aber schmerzen durch die verloren gegangene Sensibilität weniger. Dies kann zu Extremen führen, wie sie von einer masochistischen Person nach einer Massage beschrieben wurde, der diese vorkam wie „ein Gefühl des kalten Einschlafens“ der behandelten Körperteile. Wenn sie ihre sinnlichen Funktionen anfängt zurückzugewinnen, wird sie ihre Körperteile wahrnehmen, zuerst schmerzhaft unter Druck und später mit Kribbeln und spontanem Schmerz, um schließlich seine normale Sensibilität, Farbe und Temperatur wiederzuerlangen. Es handelt sich um einen ähnlichen Prozess wie wenn wir das Bein wieder spüren, das uns „eingeschlafen“ war.

Eine spezielle Aufmerksamkeit gebührt dem Schultergürtel, jener Zone, in der Wut gefühlt wird. Im Bereich der ersten vier Rücken-

wirbel bildet sich für gewöhnlich ein Fettpolster in der Art eines Kissens, mit wenig Taktgefühl, kalt und mit bleicher als der Rest des Rückens. Dieser „Wulst“ muss zwar nicht unbedingt beim masochistischen Charakter vorhanden sein, aber ist ein untrügliches Zeichen einer starken masochistischen Komponente, auch in allen anderen Charakteren. Die Präsenz dieses „Wulstes“ steht in direkter Beziehung zur Unterdrückung von Empfindungen, Wutgefühlen und aggressiver Abwehr mit den Armen. Das heißt, es gibt eine Verbindung zur unbewussten Bereitschaft dieser Person, Einmischungen und Belastungen auszuhalten.

Die **Arme** befinden sich in einer morphologischen Proportion zum Rest des Körpers. Ihre Muskulatur ist im Allgemeinen gut entwickelt und erscheint immer stark, ebenso wie die Hände, mit kurzen Fingern und mit einer Neigung zu breiten Handflächen, die häufig den Eindruck von „Arbeiterhänden“ erwecken.

Als sehr charakteristisch an seinen Armen fällt auf, dass deren energetische Verbindung zum Brustkorb und dem energetischen Zentrum des Herzens durch den Blockierungsring rund um die Schultern erschwert wird. Diese scheinen von Energie geladen, aber sie fließt nur schwer zum und vom Zentrum. Eine Konsequenz dieser Blockierung ist die geringe Bereitschaft des Masochisten zu Zärtlichkeiten und kreativer Spontaneität mit den Händen, hingegen eine Neigung zu handwerklichen Tätigkeiten; in manchen Fällen geht das bis zu einer deutlichen manuellen Ungeschicktheit. Ein Masochist drückt sich kaum durch die Hände aus, außer für mehr oder weniger sich wiederholende, mechanische Aktivitäten, seien es Arbeit, Kunst oder emotionale Kontakte. Deshalb erscheinen diese Charaktere, obwohl im Allgemeinen zärtliche Personen, im Beziehungsbereich eher kühl, wenig stimulierend und sinnlich und emotional langweilig. Eine andere Patientin schilderte es so:

> Mein Mann sagt, dass ich ihn nicht liebe, mich nicht um ihn kümmere aber ich meine, dass ich ihn gut behandle, ihm gutes Essen mache und auf ihn aufpasse. Er antwortet darauf, dass das alles sehr gut sei, aber was er möchte ist, dass ich ihn berühre, und es stimmt, ich berühre ihn fast nie, und küsse ihn auch nicht. Und ich weiß nicht warum, denn ich liebe ihn ja sehr.

Der **Brustkorb** des Masochisten ist sehr charakteristisch: er erscheint vollgeladen mit Energie, ist groß, gerundet und hart; wir beschreiben ihn als „Fassthorax“. Die Brustmuskeln sind entwickelt und die Rippen formen zirkuläre Bögen, die vorne ihre flache Form verlieren. Sie sind von sehr harter Konsistenz, so dass sie viel Widerstand aufweisen, wenn man durch Händedruck auf den Brustraum die Restluft zu mobilisieren versucht. Es handelt sich wohl um den härtesten Thorax von allen Charakteren. Er erweckt den Eindruck eines Brustkorbes mit viel Atemkapazität, aber dieser Eindruck ist weit von der Wirklichkeit entfernt, da die Lungen, zwanghaft erweitert, eine große Menge Restluft speichern, die nicht mit der Atmung mobilisiert wird. Die Schwierigkeit liegt gerade im Verlust der Fähigkeit zur notwendigen Lungenkontraktion, um die Restluft auszustoßen. Dies resultiert aus der Spannung im Zwerchfell, dessen Kuppel flach und in einer zwanghaften Einatmung blockiert erscheint.

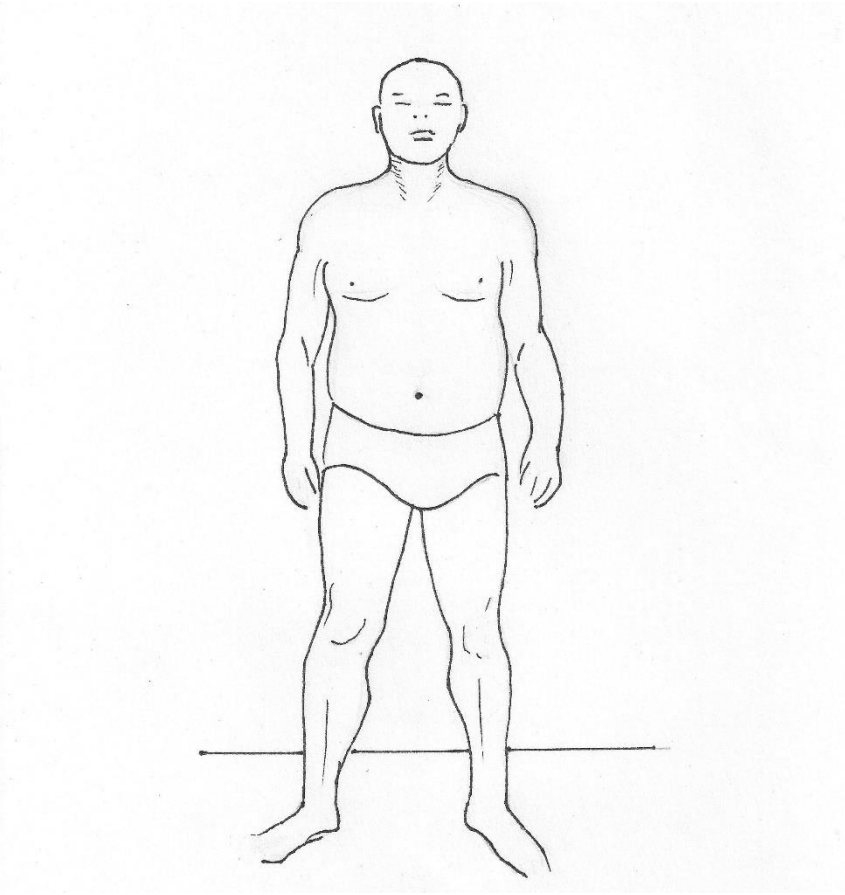
Die Atembewegungen sind wenig wirksam beim masochistischen Charakter, denn die Rippen sind zu unbeweglich, um die Brustkapazität in aufsteigender Richtung zu erweitern, da sie sich im spannungslosen Ruhezustand an der Grenze ihrer Ausdehnungsfähigkeit befinden und sehr unflexibel sind. Das **Zwerchfell** als hauptsächlicher Atemmuskel hilft dabei wenig, da es sich ebenso am Limit einer erzwungenen Einatmung befindet und eine abgeflachte Kuppel aufweist, so dass es sich nur in sehr geringem Ausmaß ausdehnen und zusammenziehen kann. Somit zeichnet sich die allgemeine masochistische Atmungsfunktion durch eine erzwungene, andauernde und blockierte Einatmung, mit geweitetem Thorax und Zwerchfell an der tiefstmöglichen Position aus. Deshalb ist seine Kapazität, Restluft zu mobilisieren sehr eingeschränkt und die Sauerstoffversorgung des Blutes unzureichend, vor allem in Anbetracht seiner beeindruckenden Muskelmasse. Das führt bei dauerhafter Anstrengung zu schnellen Ermüdungserscheinungen. Es ist so ähnlich wie ein tiefer Atemzug, mit dem wir uns auf eine punktuelle und wichtige Anstrengung vorbereiten. Der Masochist macht es so, um seine Emotionen zurückzuhalten – nur dass er das dauernd und unbewusst tut.

Diese Zwerchfell- und Atmungsblockierung macht, wie schon gesagt, einen der wichtigsten körperlichen Abwehrmechanismen des masochistischen Charakters aus. Es ist ein Mechanismus der, indem er die Atmung einschränkt, ebenso die Pulsierung der energetischen Ladung reduziert, die als Überträger für Emotionen und Bedürfnisse dient, womit er auch seine sensible und bewusste Wahrnehmung einschränkt. Das heißt, er trägt wesentlich dazu bei – durch die Reduzierung der Intensität der vegetativen Erregungen –, die zirkulierende energetische Ladung zu reduzieren und in Folge ihre bewusste emotionale Wahrnehmung zu erschweren. Es handelt sich also um die Art von Atembewegung die wir, neben dem Zusammenpressen der Kiefer, alle einsetzen, wenn wir den emotionalen Ausdruck von Gefühlen wie Wut oder Schmerz zurückhalten wollen. Beim Masochisten aber kristallisierte und band sich diese Bewegung in seiner muskulären Struktur, als eine automatische und permanente Abwehrfunktion, wenngleich die zurückgehaltenen Gefühle nicht voll bewusst werden oder auch nur reinen Phantasien entspringen.

Eine weitere Abwehrfunktion, die durch die Zwerchfellblockierung gefördert wird, ist die Reduzierung des energetischen Flusses zwischen Brustkorb und Bauch, beziehungsweise dessen Fortsetzung Richtung Becken. Die Spannung, der das Zwerchfell ausgesetzt ist, trägt zu einer zusätzlichen Verkleinerung der winzigen Kommunikationskanäle, durch die Arterien, Venen, Nerven, Lymphgefäße und Meridiane von subtileren Energien verlaufen, zwischen beiden Körperbereichen bei. Dadurch wird die Bewusstwerdung von Gefühlen, Grundbedürfnissen und affektiven Anteilen lustvoller Erfahrungen erschwert oder gefährdet.

Obwohl der energetische Kontakt nicht, wie beim schizoiden Charakter, ganz blockiert bleibt, wird seine Wahrnehmung doch beträchtlich gestört, was zu Verwirrungen führen kann, die dann so beschrieben werden:

> Ich weiß nicht, was ich fühle, es ist wie ein Druck; wie wenn ich platzen würde.



Masochist

(Illustration: Ada López)

Auf diese Weise drücken sie das Erlebnis eines energetisch zwar sehr geladenen Thorax und Beckens aus, aber mit geringer Fähigkeit, die Empfindungen zu unterscheiden. Zu dieser geringen Fähigkeit, sich der Emotionen bewusst zu werden und sie auszudrücken, kommt auch noch die Schwierigkeit und die Verzerrung des energetischen Flusses Richtung Arme und Kopf hinzu. Dies trägt, von einem energetischen Standpunkt aus, zur Erklärung bei, warum die Hände und der Gesichtsausdruck, mit Ausnahme der Augen, kaum Nuancen aufweisen.

All dies zusammengefasst kann gesagt werden, dass die emotionale Bewusstwerdung der Bedürfnisse und der lustvollen Erfahrung stark durch die Angst gestört und kontaminiert wird. Diese stützt sich auf die Stauung einer beträchtlichen energetischen Aufladung des Brustraums, die aber nur diffus und verzerrt wahrgenommen und kaum ausgedrückt und befriedigt werden kann. Dieser Zustand einer Stauungsenergie bewirkt das Gefühl eines inneren Drucks, der kognitiv als Explosionsphantasie (an Stelle seines Ausdrucks) verarbeitet wird, was mit möglicherweise katastrophalen Folgen assoziiert wird: der Zerstörung der Personen oder Situationen, mit denen man verschmolzen ist und die stellvertretend für die Wünsche stehen. Es handelt sich um eine Phantasie, die die Angst vor Autonomie verdecken soll:

> Meine Mutter ist sehr misstrauisch und bekümmert, aber es ist nichts passiert. Und ich habe Angst, ihr gegenüber die Kontrolle zu verlieren und zu weinen. Ich fürchte mich, schwach vor ihr dazustehen.

Angst vor Autonomie, die bei E. durch derartige Erlebnisse mit der Mutter genährt wird:

> Als ich von zu Hause fort ging und mir meine Mutter sagte „lass Dir nichts abgehen" fühlte ich mich schuldig. In Wirklichkeit war sie verärgert, aber sie verstand es nicht mir mitzuteilen, dass ich nicht gehen sollte. Ich ging, aber mit einem Gefühl von Schuld und nichts Gutes damit zu tun.

Der **Bauch** des Masochisten ist normalerweise rund, weich, warm und etwas vorstehend wegen des Drucks, den das abgesunkene Zwerchfell über die Organe ausübt, mit denen es zu wenig verbunden ist. Die Bauchmuskeln sind zu schlaff, um die innere Spannung aufzunehmen. Die Vorliebe für kalorienreiches Essen und Trinken, ihre Neigung zur Langsamkeit und ein zum Teil geringer Stoffwechsel, tragen zur Fettanlagerung in diesem Bereich bei, was häufig zu einer etwas dickbäuchigen[82], aber nicht notwendigerweise übergewichtigen Erscheinung führt. All das formt einen Bauch, auf dem man gerne sein Haupt ausruhen möchte,

---

[82] Die häufigsten anderen "dickbäuchigen" Charaktere sind der passiv-feminine (Subtyp konservierend, weniger der soziale), und der psychopathische Charakter (Subtyp konservierend), die beide wichtige masochistische Anteile aufweisen.

ein gemütlicher und beruhigender Ort. Ein schöner Bauch.

Der **Rücken** dieser Personengruppe erinnert im Allgemeinen an einen Rücken geeignet für Belastungen, mit einer sehr gut entwickelten und angespannten Muskulatur und von einer Fettschicht überzogen, wie ein Kissen. Zum Gesamtaspekt trägt auch bei, dass seine Breite über den gesamten Rumpf erhalten bleibt, ohne Schmälerung in der Taille, die meist ebenso breit ist. In stärker pathologischen Fällen neigt der obere Teil der Wirbelsäule zu einer Bogenform, so wie wenn sie andauernd eine Last herumzutragen hätte. Diese Last zwingt die Wirbelsäule dazu, ihre Verkrümmung bis hin zu einer Kyphose zu korrigieren, was ihr eine gewisse Wulstigkeit verleiht.

Diese Gleichrichtung der Rückenwirbelsäule hin zu einer Kyphose steht in Beziehung zu den Lendenwirbeln, die sich bis zu einer Lordose abflachen. Das wird anfänglich dadurch erreicht, dass das Becken in einer vorderen Position gehalten wird, in einer Entladungsstellung, damit die Wirbelsäule dynamisch funktionell die vertikalen Kräfte absorbieren kann. Eine derartige Lendenabflachung bewirkt häufig traumatische Rückenprobleme, da die Nervenwurzeln am unteren Rand der Rückenmarks zusammengedrückt werden: Hexenschuss, Ischias und andere Probleme sind die Folge.

Ein Hexenschusses tritt häufig auf, da die Notwendigkeit – verursacht durch den Verlust von Elastizität und Vertikalität der Wirbelsäule –, die Halterung eines jeden Wirbels zu kompensieren und zu verstärken dazu führet dass die langen Muskeln des Rückens sich überentwickeln und an ihrer Verbindung mit dem Kreuzbein verspannen, was bis zu schmerzhaften Verkrampfungen durch chronische Ermüdung reichen kann. So ein Zustand wird durch zurückgehaltene und dauerhafte emotionale Überladung erreicht. Diese schmerzhaften Manifestationen der Lendenwirbelsäule – die nicht nur beim masochistischen Charakter vorkommen, aber dort am häufigsten – entstehen durch die Notwendigkeit, das Becken in einer sehr vorgeschobenen Stellung zu halten, was durch dynamische Wechselwirkungen eine muskuläre Spannung er-

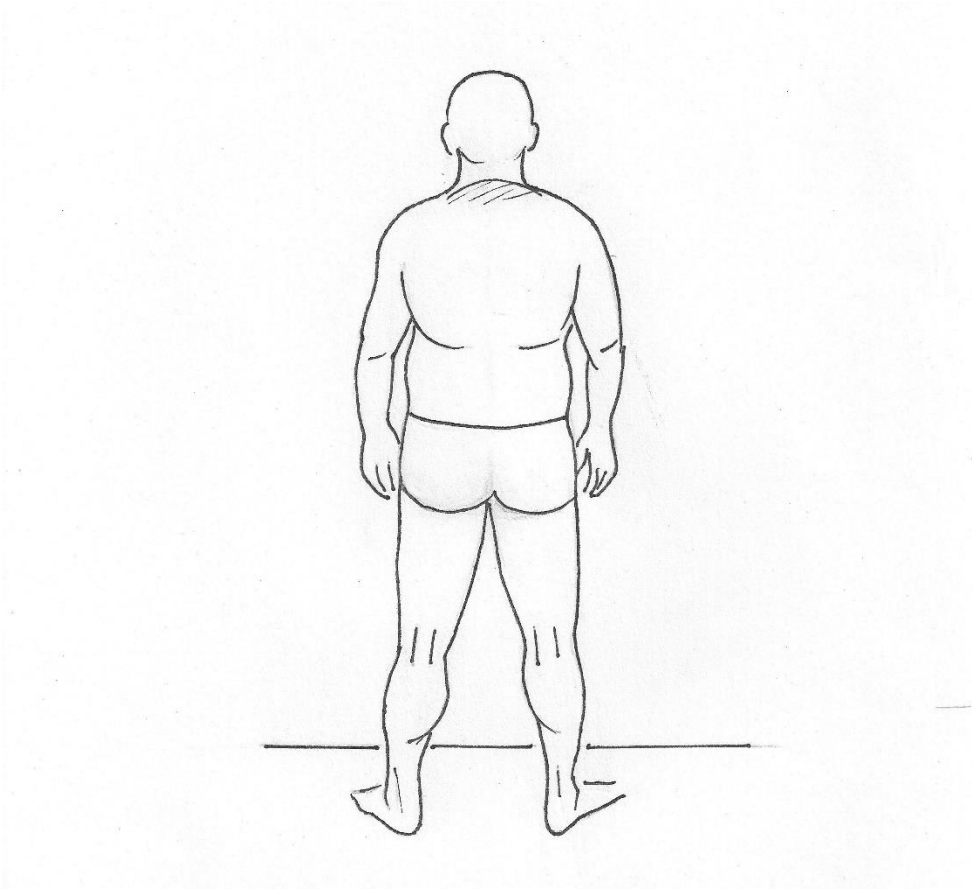
zeugt, zusätzlich zur Neigung zur kompensatorischen Kyphose der Wirbelsäule.

Die Position des **Beckens** ist sehr charakteristisch für den masochistischen Charakter, sowie auch für jeden anderen Charakter mit masochistischen Zügen. Es befindet sich in einer erzwungenen, ausgeprägten Vorderposition, eine typische Stellung der energetischen Entladung, die das Bedürfnis anzeigt, das Becken frei von vegetativen Erregungen zu halten. Es handelt sich um einen Mechanismus, durch den die Wahrnehmung der energetischen Stauung vermieden werden soll und der gleichzeitig die Erregung durch die zurückgehaltene energetische Ladung verringert. Dadurch wird versucht, das Gefühl der Angst zu kontrollieren, das mit der Pulsierung der Energiestauung einhergeht, deren Fluss Richtung Beine und Thorax durch die Blockierungen aller Hüftgelenke und des Zwerchfellmuskels erschwert wird.

Beim Becken, sowohl in seiner äußeren als auch inneren Muskulatur, finden sich einige der wichtigsten Spannungen des masochistischen Charakters. Das Gesäß erregt Aufmerksamkeit da es, wenngleich wenig entwickelt und flach, verspannt und schmerzempfindlich unter Druckausübung ist. Diese geringe Entwicklung der Gesäßmuskeln zusammen mit der sehr vorgeschobenen Stellung des Beckens ergibt bei der masochistischen Person – oder bei jedem anderen Charakter mit starken masochistischen Anteilen – ein Aussehen, wie wenn der Hintern fehlen würde, da er durch das Fehlen eines Reliefs und der Lendenkrümmung wie eine gerade Figur vom Rücken nach unten erscheint.

Diesen Aspekt beschreibt Lowen als den „eines geprügelten Hundes, der mit zwischen den Beinen eingezogenem Schwanz davonrennt“. Jedenfalls finden sich die eher auffallenden Ausprägungen im Allgemeinen bei den stärker pathologischen Fällen. Vergessen wir nicht, dass es an den Gesäßbacken ist, wo wir die Gefühle der Angst und auch der Beunruhigung über die Erwartung und Phantasien von Belohnung oder Strafe empfinden. Deshalb ist bei diesem Charakter diese Zone besonders blockiert.

Der masochistische Charakter, besonders wenn es sich um Frauen handelt, neigt zu Fettpolstern im Beckenbereich, wie auch am Gesäß und am Oberschenkel.



Masochist

(Illustration: Ada López)

Diese Fettansammlung kann die genaue Positionierung des Beckens entlang der Längs- und Querachse erschweren, aber wenn wir den Beckenkamm und das Steißbein lokalisieren, wird seine Stellung klar und hilft, eine unsichere Diagnose zu bestätigen oder

zu verwerfen.

Die inneren Spannungen des Beckens können extrem werden, vor allem am Beckenboden, am sogenannten Perineum, was Einflüsse auf die genitale Sensibilität, Haltung und Position der dortigen Organe hat, sodass es nicht selten zu Problemen bei der Darmentleerung und chronischer Verstopfung oder Harninkontinenz kommt. Das Perineum ist nie entspannt und verharrt in einer erhöhten Position, was Einfluss auf den After, die Vagina, die Prostata, die Harnröhre und so weiter hat. Das brachte jedenfalls mich zur Auffassung, dass der Masochist „mit einem zusammengekniffenen Hintern" durchs Leben geht, auch wenn sein Kontakt mit der Angst nicht bewusst verarbeitet wird.

Die defensive Mission, die diese extreme Spannung im inneren Beckenbereich ausübt, bewirkt, dass die vegetativen Beckenerregungen sehr gedämpft und kontrolliert bleiben und dass wenig Energie fließt. Von daher holt er sich die energetische Unterstützung für sein lebensnotwendiges Bedürfnis, dass „nichts meinen emotionalen Zustand aus dem Gleichgewicht bringt", zum Zweck, die Aktivierung der Angst zu verhindern, da jegliche energetische Bewegung oder vegetative Erregung – und jegliche Veränderung der Routine – bewusst phantasiert oder unbewusst verarbeitet als Auslöser von Konflikten und in der Folge als Angst interpretiert werden kann. Andererseits beschert ein mechanisches Leben in Routine ein diffuses Gefühl der Unzufriedenheit, was mit der Zeit leicht zu Depression und weiteren Ängsten führen kann.

Am klarsten tritt dieser Zustand zutage in der Art und Weise, wie die Masochisten Erregung im Allgemeinen und besonders die sexuelle Erregung vor dem Orgasmus erleben. Wenn die sexuelle Erregung erhöht wird und in die Nähe der orgastischen Entladung kommt, fühlt die masochistische Person Spannung, Beunruhigung und das Bedürfnis nach Erleichterung. Sie ist unfähig, diese Spannung auszuhalten, weil sie unbewusst ihre katastrophalen Phantasien wachrufen, die an die Lustbefriedigung gekoppelt sind, und sie zieht „freiwillig" die gesamte Muskulatur des Beckens, des Bauchs und der Oberschenkel zusammen, wodurch

sie einen raschen Spannungsanstieg und eine flüchtige orgastische Entladung erreicht, die Müdigkeit erzeugt – ein Gefühl, das häufig mit orgastischer Befriedigung verwechselt wird. Auf diese Weise entlastet sie sich von einer nicht tolerierbaren Spannung und einer Angstphantasie, aber auf Kosten des Verlusts der lustvollen Erregung durch das Liebesspiel und der Verlängerung des Koitus. Das hinterlässt eine gewisse Unzufriedenheit und Frustration und eine Entwertung des erotischen und sinnlichen Kontakts. Es kommt also normalerweise nicht zur gänzlichen Unfähigkeit, einen Orgasmus zu erleben, aber doch zu unbefriedigenden Orgasmen und relativer Impotenz.

Am Beginn der Psychotherapie schildert E. ihre sexuellen Erfahrungen so:

> Es läuft nicht so gut. Ich bekomme Komplexe und blockiere mich, wenn es beim anderen sehr gut geht. Ich werde sehr erregt aber komme durch sein Eindringen nicht zum Orgasmus; nur mit viel Anstrengung.

Und sie fügt, zu einem fortgeschrittenen Zeitpunkt ihrer Psychotherapie, hinzu:

> Beim Sex ist es so, dass ich nach zehn oder 15 Minuten nicht mehr will, ich bekomme Angst, Scham und will nicht wissen, was mit mir los ist. Nicht wissen wollen, wie es in mir ausschaut bremst mich am meisten. Es fängt gut an, aber dann geht es irgendwie nicht weiter. Ich habe Orgasmen, aber die mache ich mir selbst. Wenn mein Partner fertig ist masturbiere ich. Ich werde schwindlig, so wie wenn ich mich an nichts festhalten könnte.

Die Mobilisierung des Beckens, zusammen mit der Deblockierung des Halses und des Zwerchfells sind die Ecksteine der bioenergetischen Psychotherapie beim masochistischen Charakter. Durch sie kann der Masochist den Kontakt mit seiner Kraft wiederherstellen, in Konfrontation gehen und Grenzen setzen, wie auch sich selbst begegnen und seine Fähigkeit zu Differenzierung und Autonomie erhöhen.

Die **Beine** sind im Verhältnis robust und bereit, ein beträchtliches Gewicht auszuhalten und fortzubewegen. Aber es handelt sich nie um flinke Beine, sie erzeugen keine anmutigen Bewegungen, sondern sie zeigen im Gegenteil eine scheinbar schwere Art der

Fortbewegung, da sie beim Gehen im Allgemeinen zuerst mit der Ferse aufschlagen, dann mit der Fußsohle ohne die äußeren Ballen und Zehen. Eine Folge davon ist ein lauter Gang, selbst wenn sie barfuß gehen.

Die Füße sind normalerweise groß und breit, mit einer Tendenz zur Abflachung des Fußgewölbes, was ihnen wenig Flexibilität aber eine große Tragfähigkeit verleiht. Und so ist auch ihre **Verwurzelung**: fest, konkret, wenig flexibel und beschränkt auf ihr unmittelbares Territorium, ohne eine gute Beziehung aufzubauen – wegen der energetischen Blockierung des Beckens – zwischen ihrem Kontakt zur Erde, der Realität und ihren Erlebnissen. Gerade deshalb, wegen ihrer Abgrenzungsschwierigkeiten, legen sie die Betonung auf „Wurzel". Ihre Art sich festzulegen zeigt sich auf körperlicher Ebene als eine Beziehung zum Konkreten, mit der Schwierigkeit der emotionalen, nicht kognitiven, Unterscheidung zwischen den wichtigen und den nebensächlichen Elementen, die zu ihrem eigenen Wohlbefinden beitragen. Sie hängen sehr am Körperlichen und zeigen wenig Bereitschaft zur kreativen Vorstellung und zur emotionalen und spirituellen Innenschau. Es handelt sich um Personen mit sehr konkreten und praktischen Zielen, wie exzellenten Wachtürmen, damit die Ruhe in ihrem Territorium gewahrt bleibt.

5.6 Emotionale Dynamik

Die psychodynamische Struktur der Persönlichkeit, auf die sich der masochistische Charakter stützt, ist zwanghaft, und die Tendenz zur Zwanghaftigkeit ist bei ihm konstanter als bei anderen Charakteren, wenngleich sich dies nicht durch entsprechende Symptome einer Zwangsneurose klinisch manifestieren muss. Die Neigung der Masochisten zu Zwangsvorstellungen zeigt sich nicht nur in ihren Aktivitäten, sondern mehr noch im unablässigen Wiederkäuen ihrer Gedanken über eine irgendwie nebulöse emotionale Unzufriedenheit. Dieses kreisartige Denken über ihre Empfindungen erschwert ihre Fähigkeit, sie zu fühlen und emotional zu unterscheiden und ihrer Unzufriedenheit mit wirksamen Aktionen

entgegenzutreten:

> Ich mache mir immer Gedanken über die Meinung der anderen. Ich muss wissen, was sie über mein Leben denken; ich muss wissen, dass ich richtig liege. Ich bin nie dort, wo etwas gerade passiert, sondern entweder davor oder danach und es kann blöd klingen, aber das macht mich wütend auf mich selbst. Habe ich vielleicht kein ruhiges Gewissen und fühle ich mich schuldig für irgendetwas? Dafür, dass ich eine Betrügerin bin und meine Eltern betrüge, oder fühle ich mich schuldig für meine Beziehung zu meinem Exmann, oder dafür, dass ich mich nicht glücklich sein lasse?

Aus der Sichtweise des Enneagramms entspricht dieser Charakter dem **Enneatyp IX**, der mit Trägheit bezeichnet wird. Der masochistische Charakter ist jedoch überhaupt nicht träge hinsichtlich der physischen Arbeit; es handelt sich vielmehr um eine übermäßig fleißige Person am Rande der Selbstausbeutung, die die physische Aktivität dazu gebraucht, sich zu betäuben und von sich selbst zu entfremden. Angemessener, wie Claudio Naranjo zeigt, sind die Bezeichnungen Nachlässigkeit und Selbstvergessenheit, da sich die Trägheit ausschließlich auf den Bereich der Innenschau und der fehlenden psychospirituellen Entwicklung bezieht. Es ist nicht mangelnder Wille, sondern die weitgehende Abtrennung von ihren eigenen Impulsen, was es ihnen so schwer macht, sich selbst und ihre intimen und wesentlichen Aspekte zu erfassen, die sie gegen Nebensächlichkeiten und Äußerlichkeiten eintauschen. Dieser Umstand bewirkt im Allgemeinen auch, dass sie „gut“ zu anderen sind, aber nicht zu sich selbst. Mehr noch, es kommt bei ihnen zu einer manchmal sogar phobischen Art der Selbstablehnung, was auch durch die Vernachlässigung ihrer sozialen Erscheinung offensichtlich wird.

Manche Theoretiker des Enneagramms bezeichnen den Enneatyp VI als den „masochistischen Charakter“, aber diese Zuschreibung erscheint aus der Sicht der Charakterstruktur falsch. In Wilhelm Reichs *Charakteranalyse* sehen wir, dass viele der Züge, die er bei der Beschreibung des masochistischen Charakters erwähnt, heute mit dem oralen Charakter in Verbindung gebracht werden. Der orale Charakter ist ja tatsächlich der am meisten masochistische nach dem masochistischen Charakter selbst, allerdings nicht hinsichtlich seiner Struktur, sondern hinsichtlich seiner

Abwehrmechanismen. Man darf nicht vergessen, dass der orale Charakter noch nicht sehr klar umrissen war als Reich seine *Charakteranalyse* schrieb. Wie die Leserschaft feststellen kann, gibt es aber wichtige Unterschiede. Vielleicht einer der bedeutendsten und offensichtlichsten, über die energetische und körperliche Struktur hinaus, besteht in der resignierten Art und Weise, wie der Masochist sich beklagt, im Gegensatz zum oralen Typus, der viel konfrontativer, provozierender und auch gewalttätiger ist. Meiner Ansicht nach „heiligt" der Masochist das Leiden, während der Orale es dramatisiert und ausdrücklich die anderen dafür beschuldigt.

Da die masochistischen und oralen Züge zu den konstantesten und wichtigsten Abwehrmechanismen gehören, sind sie auch bei anderen Charakteren als hauptsächliche Abwehrmechanismen zu finden, weshalb man sie entsprechend identifizieren und beachten soll, damit der psychotherapeutische Prozess gut voranschreitet. Beispiele dafür sind die Enneatypen IV, VI und VII im konservierenden Subtypus, die als hauptsächlichen Widerstand wichtige masochistische Komponenten aufweisen. Diese Widerstände werden von den Lacan'schen Psychoanalytikern als „Genießen" bezeichnet, während Reich und Lowen sie als „Sumpf" beschrieben. Beide Begriffe beziehen sich auf all jene Haltungen, die sich im kindlichen „Genießen" und nicht im erwachsenen und gesunden Wohlbefinden zentrieren.

Die psychoemotionale Dynamik des masochistischen Charakters will sich Akzeptanz und zärtlichen Schutz garantieren, aber gibt dafür seine Individualisierung und Autonomie auf. Sein Slogan lautet in etwa so: „Ich bin brav, unterwürfig und gehorsam wie du es haben willst, und so wirst du mich lieben". Hören wir E. zu diesem Thema:

> Mir geht es darum, dass der andere sich gut fühlt und damit von mir abhängig wird. Dass er sich über mir fühlt, damit er mit mir machen kann was er will; und sich über mir fühlt und ich zu keinem Problem für ihn werde. Reine Erpressung und so verpackt, dass es nicht danach ausschaut. Ich erscheine nicht unterwürfig, keiner glaubt, dass ich so was verbergen könnte. Ich will von meinem Partner, dass er mich sehr liebt, dafür tue ich ihm nichts Böses an und falls ja, wird er mir verzeihen. Was ich dabei fühle ist nicht so wichtig.

Wie schon dargestellt wurde, tritt das Kind während der analen Entwicklungsphase aus seiner Fusion und Abhängigkeit heraus und erobert neues autonomes Terrain in seiner nächsten Umgebung. Das ist möglich aufgrund des Heranreifens seiner Organe, die immer wirksamer werden. Sein ZNS und PNS erreichen einen ausreichenden Reifegrad, um sowohl die inneren Prozesse als auch seine Beziehungen zur Außenwelt klarer wahrzunehmen und zu unterscheiden.

Die muskuläre Entwicklung und die Fähigkeit zur psychomotorischen Koordination erreichen einen ausreichenden Reifegrad, damit das Kind eine größere Bewegungssicherheit in seiner Fortbewegung erreichen und einige seiner Bedürfnisse selbst erfüllen kann: herumtollen und sich davonmachen, alleine essen, Objekte mit einer bestimmten Absicht verändern und so weiter. Bei der Entwicklung all dieser Aktivitäten erlebt das Kind auch Befriedigung, Lust und vor allem ein Gefühl der Macht: die Macht zu sein und zu machen und die Umwelt, in der es lebt, zu verändern. Dazu verhilft entscheidend seine Kapazität, seinen Afterschließmuskel und Harnröhrenmuskel zu kontrollieren, denn durch sie kann es kontrollieren, was es der Welt „schenkt“, und dies ist nach seiner Wahrnehmung nicht mehr und nicht weniger als ein Teil seiner selbst. Eine derartige Entwicklung bringt eine zunehmende Verinnerlichung des körperlichen Ichs in sein Selbst mit sich.

Gleichzeitig nehmen seine kognitiven Konstruktionen an Komplexität zu. Es beginnt, längere Sätze mit Verben zu bilden, und eine gewisse Vorstellung von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft zu entwickeln. Das heißt seine Fähigkeit zur verbalen Verständigung vollführt einen beträchtlichen Entwicklungsschritt. Das Ich und das Du können klar abgegrenzt werden, sodass es sich gegenüber anderen positionieren und ziemlich klar seinen Forderungen Ausdruck verschaffen kann. Es erreicht auch, die Normen zu verinnerlichen, die ihm gezeigt oder aufgezwungen werden. Das heißt es wird, durch die Konfrontation zwischen dem was es kann oder nicht kann (reale Grenzen), und was es soll oder nicht soll (normative Grenzen), zur normativen, moralischen Entwicklung befähigt. An diesem Prozess der psychischen Konstruktionen

nehmen auch die Vorstellungskraft und Phantasien teil, anfänglich in Form von Gefühlen und später immer stärker als Erkenntnisse.

So wie es diese Entwicklungsphase durchschreitet und die alte Verschmelzung hinter sich lässt, während der es aktiv forderte – aber in der Befriedigung abhängig war – und Fortschritte in Richtung nun aktiver Befriedigung seiner Bedürfnisse macht, gewinnt es an autonomem Terrain, das grundlegend für die weitere Entwicklung seines individuellen Wesens und seiner Freiheit wird.

Diese Fähigkeit zur Autonomie, die ihm erlaubt, sich vom anderen abzugrenzen, vor allem dem anderen Wesen „Mutter", bereitet den Boden dafür, dass die alten Verbindungen, basierend auf der Sicherstellung der Bedürfnisbefriedigung, durch affektive Bindungen ersetzt werden. Gerade Distanz und Abgrenzung sind es, die die Entstehung und Entwicklung der Zuneigung und der Liebe zum Nächsten als Projektion der Liebe zu sich selbst begünstigen, nicht mehr so sehr weil biologische Grundbedürfnisse vom anderen erfüllt werden, sondern auch andere Bedürfnisse, die vorrangig mit emotional zärtlicher Unterstützung und Kontakt zu tun haben. Wenn es daran mangelt, entstehen Gefühle der Frustration, Wut und, wenn diese andauern, schließlich Angst.

In dieser Phase fühlt das Kind sich geliebt und angenommen, wenn es in seinen Kundgebungen akzeptiert wird. Wenn es hingegen abgelehnt wird, empfindet es das als eine Zurückweisung in seiner Integrität, aber es erlebt es bereits als eine Ablehnung durch den anderen; im Unterschied zum oralen Charakter, bei dem es das Subjekt selbst ist, das sich als der Urheber seiner eigenen Unlust ablehnt, da es sich noch nicht ausreichend vom anderen und von der Außenwelt zu unterscheiden vermag.

Beim masochistischen Charakter handelt es sich nicht um Zurückweisung seiner selbst, sondern um Resignation, weil man auf sich selbst verzichten und sich den Auflagen der anderen unterwerfen muss; ein Mechanismus der energetischen Ökonomik zur Anpassung und Vermeidung von Gefühlen der Frustration, Wut, Unlust und Angst. Das wird durch seine **wichtigsten psychoemoti-**

onalen Abwehrmechanismen erreicht: **die Abspaltung und die Verschmelzung**. Dadurch werden die Bedürfnisse und eigenen Wünsche, mit deren Pulsierungen der Kontakt verlorenging, durch die der anderen ersetzt und die Fähigkeit zur Unterscheidung zwischen dem eigenen und dem Fremden verringert. Das schließt ein, auf die eigene Individualität zu verzichten, Autonomie und Freiheit zu verlieren, und ein stellvertretendes Leben im Dienst der Bedürfnisse und Wünsche der anderen zu führen, deren Befriedigung er eifrig den Großteil seines eigenen Interesses und seiner Energie widmet.

Wie wir in einigen Zitaten von E. sehen konnten, vermeiden die Masochisten durch den Mechanismus der Verschmelzung den Kontakt zur Angst, ausgelöst durch die Frustration, und damit zu ihren feindseligen Gefühlen. Aber das Leben durch den anderen hinterlässt einen Bodensatz der dauernden Unzufriedenheit, der sich im Laufe des Lebens intensiviert. Dieses Gefühl wird durch die masochistische Person als ein schrittweiser und langsamer Verlust des Interesses, nicht nur am Alltag sondern am Leben insgesamt, erfahren. Sein Leben, in dem es keine größeren Leiden aber auch keine eigentliche Freude gibt, scheint langsam und monoton vor ihm hinzufließen. Das führt zu einem chronisch subdepressiven Zustand, der häufig von Müdigkeit und Muskelschmerzen begleitet wird.

Das Leid nistet sich auf hinterlistige und verdeckte Weise im masochistischen Charakter ein; es handelt sich um kein heftiges, intensives und dramatisches Leid, wie beim oralen Charakter. Die masochistische Person neigt dazu, sein Leiden durch Resignation zu „heiligen“, anstatt es zu dramatisieren, wie es der orale Charakter tut. Am häufigsten ist, dass der Masochist, im Gegensatz zum oralen Charakter, keine kontinuierliche Leidensgeschichte empfindet. Vielmehr meint er, es hätte wenig Leid und kaum feindselige Gefühle gegeben. Das ist so wegen der entstellten Information, die er über sich selbst gewinnt, als eine Folge der verzerrten Wahrnehmung des zärtlichen und der Hemmung des aggressiven Subimpulses.

Er teilt gleichzeitig das Leid der anderen, aber ohne tiefe emotionale Betroffenheit. Es trifft ihn nicht als eigenes Leid, vielmehr erlebt er es mit einem Gefühl der Angst, da es das „beschauliche" Dahinfließen seines Lebens aus dem Gleichgewicht bringt. Es handelt sich um eine fromme Haltung, aber mit wenig echter Frömmigkeit. Klarerweise kann sich diese Haltung je nach eigener Pathologie und der Beziehungen, die es zur anderen leidenden Person aufrechterhält, ändern, da der Kontakt mit dem emotionalen Schmerz greifbarer ist als der Kontakt mit dem Leid.

Die hauptsächliche Quelle, aus der sich dieses Leiden niederer Intensität des masochistischen Charakters nährt, ist gerade die Abwesenheit echter Hoffnung, Freude und Befriedigung im Alltäglichen. Nach einer sehr erfolgreichen therapeutischen Erfahrung sagt E.:

> Die Euphorie dauerte zwei weitere Tage an, danach ein Absinken, ich fühlte mich schuldig, aber ich nahm es wahr; ich verfiel in das Gleiche wie immer und verlor die Hoffnung. Ich fühlte mich verpflichtet zu bitten, so wie wenn ich das Nein schon erwarten würde, was den anderen in eine sehr unangenehme Lage versetzte, da er gar nicht wusste was ich brauchte oder worum ich bat ohne zu bitten, einfordernd und manipulierend. Dieses Mal habe ich es klar bemerkt.

Die Frustration, die aus diesen Entbehrungen entsteht, erzeugt bei der masochistischen Person eine resignierte Haltung und einen Zustand von kühlem Zorn und Groll. Da sie sich von ihren eigenen Emotionen und Bedürfnissen distanziert, taucht sie kaum ins Leben ein; deshalb nistet sich das Leiden langsam und hinterlistig ein und wird sich mit zunehmenden Frustrationen – derer sie sich nicht ganz bewusst wird – deutlicher und sie wird kein Leben aus demselben Leben schöpfen können. Der Masochist macht sich keine Illusionen, weder von seinem eigenen Leben noch von seinen autonomen Projekten; er hat sich selbst als differenziertes Individuum aus seinem Bewusstsein ausgelöscht und sich seinem Selbstverzicht ergeben. Er hat resigniert und sich vergessen.

Ein Verzicht, weit entfernt davon erwünscht und bewusst zu sein, ein erzwungener Verzicht, dem er sich, als geringeres Übel, beugen und unterwerfen musste, um intensives Leid und Angst zu

vermeiden. Ein Verzicht, den er vergessen musste, um den Kontakt mit dem Schmerz darüber, gegen sich selbst zu leben, zu vermeiden.

Dieser Prozess der Selbstentfremdung geht jedoch nicht unblutig vor sich. Am Anfang rebelliert das Kind gegen das Aufzwingen von „Befriedigungen“ die es nicht braucht, nicht fühlt und nicht will, während seine eigenen nicht nur nicht anerkannt und passend beantwortet, sondern negiert werden, was störend auf die Wahrnehmung seiner selbst wirkt. Es reagiert darauf mit intensiver Wut, sowohl auf die Frustrationen durch die unbefriedigten Bedürfnisse als auch auf das Aufzwängen nicht erwünschter Befriedigungen für Bedürfnisse, die es nicht fühlt.

Das Gefühl der Wut ist eine feindselige Abwehrkomponente des aggressiven Subimpulses zum Zweck, sich vom ursprünglichen Objekt der Unlust zu entfernen aber es nicht zu zerstören, wie es bei den anderen feindseligen Emotionen der Fall ist: dem Zorn, dem Hass und dem Koller. Es handelt sich um eine natürliche und spontane Reaktion aller Lebewesen auf Frustrationen und Unlust. Bei der ursprünglichen masochistischen Wut ist das Ziel zweifach: einerseits fordert sie die Befriedigung und Anerkennung und andererseits die Entfernung des Objekts, das ihm Unlust bereitet, im Allgemeinen die Mutter oder eine Person, die diese Rolle übernimmt. Mehr oder weniger scheitert die Person mit beiden Zielen, da sie durch Zwang und durch unterschiedliche Grade von Gewalt verhindert werden. Je nach Grad der Erreichung seiner Ziele erkrankt der Charakter mehr oder weniger.

Angesichts der Zurückweisung der Forderung nach Anerkennung und Befriedigung seiner Bedürfnisse, fühlt das Kind sich in dem, was es von sich selbst erfährt, abgelehnt. Und zwar deshalb weil das, was es von sich wahrnimmt und zum Ausdruck bringt, die direkte Manifestation seiner selbst ist. In diesem Kampf des eigenen Ausdrucks gegen die äußeren Umstände wird die Stärke der Wut zu seiner hauptsächlichen Ressource. Diese wird von der Außenwelt nicht nur gebremst, sondern richtet sich letztlich gegen das Kind selbst, in Form von Beschuldigungen und emotionalen

Erpressungen, die ihrerseits größere Spannung, Unlust und Frustration und in Folge noch mehr Wut bewirken. Seine Erfahrungen mit dem Ausdruck von Wut sind ebenso frustrierend, da sie nicht dazu führten, ihm Selbstbestätigung und Befriedigung zu verleihen. Im Gegenteil, es versetzt sie zuerst in eine Situation von Ohnmacht und schließlich, der energetischen Ökonomik folgend, in Unterwerfung: **sein NEIN wird machtlos, seine Fähigkeit, Grenzen zu setzen, wirkungslos; und gleichzeitig fühlt es sich gedemütigt in seinem Selbstausdruck**.

> Ich fühle mich verpflichtet, zu rechtfertigen warum ich lebe, wie ich lebe. Ich fühle mich lächerlich, wenn ich Erklärungen gebe, ohne dass ich darum gebeten werde, und wenn ich sie gebe, weil ich darum gebeten werde, fühle ich mich wie eine Idiotin …, und entschuldige mich für das, was ich tue, weil ich meine ich störe, so rechtfertige ich das vor mir selbst. Ich erinnere mich, wie ich als kleines Kind von meinem Vater und meiner Mutter blamiert wurde. Warum haben sie das getan? Ich habe kaum Erinnerungen an meine Mutter, wenn ich an mich als Mädchen denke, denke ich immer an meinen Vater, er war es sogar, der mir von der Monatsblutung und von der Empfängnisverhütung erzählte! Es gefiel mir nicht, dass ich mich kaum spiegeln konnte in ihm, ich fühlte mich in meinem Stolz verletzt und war besorgt, nicht das zu erreichen, was von mir erwartet wurde.

Andererseits muss die gegen das frustrierende Objekt – die Mutter oder die Person, die diese Rolle einnimmt – gerichtete Wut zurückgehalten und umgeleitet werden, da das Kind dadurch weder sein Ziel erreicht, noch sich – wegen seiner vitalen Abhängigkeit – einen Wutausbruch gegen sie erlauben kann. In dieser Situation ist das ökonomischste Mittel – und vielleicht das einzig mögliche – kein anderes als die Distanzierung von seinen eigenen und das Akzeptieren jener Bedürfnisse, die ihm aufgezwungen werden, der Verzicht auf sein Bedürfnis, sich von den anderen zu unterscheiden, und die Verschmelzung mit den Wünschen der Mutter: „ich bin was du mir aufzwingst, was du wünschst“.

Ein derartiger Verzicht schließt auch die Vermeidung des Kontakts mit den eigenen zärtlichen Gefühlen ein – das heißt denjenigen, die ins Bewusstsein treten – und auch mit den aggressiven, die spontan wegen der Frustration aufkommen, zurückgewiesen und in den Dienst des anderen gestellt zu werden. Um den Preis des **Vergessens seiner selbst**, als eine Form von Abwehr gegen

die intensive Angst, die das Kind wegen der Demütigung und Negation verspürt, und um den Preis, in einem Zustand von Resignation und zurückgehaltenem Zorn zu versinken. Dieser Zustand kristallisiert und wird zum Kern des masochistischen Charakters. Ob dieser Charakter mehr oder weniger krank wird, hängt im Wesentlichen von der Intensität und der Dauer der Frustrationen in der Dynamik Bedürfnis → Ausdruck→ Befriedigung → Lust ab, wie auch von den energetischen Möglichkeiten des Kindes in dieser Zeit.

So wird also der Ausdruck von Wut zurückgehalten und gehemmt, bleibt **kraftlos**, aber der Impuls selbst verschwindet nicht, sondern verharrt in seiner Abwehrfunktion, der Zurückhaltung seiner selbst, besänftigt durch den nun gegensätzlich orientierten zärtlichen Subimpuls: das ist genau der Teil des Impulses, der die Energie für die Resignation und den Groll bereitstellt. In der Folge wird seine Art, sich auszudrücken nicht mehr aktiv, direkt und verbunden mit seinem echten Ursprung sein, sondern passiv und sich seines Zieles unklar. Deshalb kann diese Form der Wut in einer passiven und sadistischen Aggression zutage treten, mittels Affektrückzug, emotionaler Leere oder selbstentwertender Klage. Das ist eine Strategie, die durch ihre emotionale Leere den anderen ohnmächtig macht.

Diese Dynamik drückt E. zu Beginn ihrer Psychotherapie so aus:

> Ich fühle mich nicht fähig, Grenzen zu setzen und bin versessen darauf, mit allen gut auszukommen. Ich streite nie, werde nie aggressiv. Ich vertraue mir nicht und erfülle die Erwartungen der anderen. Wenn ich meine Meinung sage, fühle ich mich aggressiv, qualifiziere mich ab, aber wenn ich mich ärgere, selbst wenn ich nicht weiß warum, gebe und tue ich gar nichts mehr für den anderen, verschwinde.

In der masochistischen Struktur erfüllt die Klage eine doppelte Funktion: einerseits um zu bitten, ohne das direkt zu tun – in Wirklichkeit weiß die betreffende Person nicht genau, was sie will –, und beschränkt sich darauf, mittels Klage ihr Mangelgefühl, ihre Unbefriedigung und ihren Zustand der chronischen Frustration kundzutun. Andererseits ist es beim Masochisten eine Form anzugreifen, ebenso indirekt, wenn er fühlt, dass der andere oder

die anderen, mit denen er verschmolzen ist, ihm nicht die ersehnte Befriedigung erbringen, obwohl er doch die Wünsche des anderen erfüllt. Wenngleich die Befriedigung der Wünsche des anderen nicht aus Großzügigkeit, sondern aus der Schwierigkeit heraus geschieht, Grenzen zu setzen und zu erkennen, was er selbst will. Oder auch wegen seiner Unfähigkeit NEIN zu den realen oder phantasierten Anforderungen derjenigen zu sagen, mit denen er sich verschmolzen fühlt und von denen er das Gleiche erwartet was er gibt, eine Erwartung, die im Allgemeinen nicht erfüllt wird. Angesichts dieser Frustrationen besteht seine aggressive Strategie darin, den anderen in eine Ohnmacht zu versetzen, wodurch zwei Ziele erreicht werden: dass sich nichts ändert, und sich der andere passiv entwertet fühlt. „In meinem Fall kannst nicht einmal du mir helfen; ich kann es nicht, aber du auch nicht", bekommen wir Therapeuten in regelmäßigen Abständen zu hören.

Da er sich seiner Bedürfnisse nicht voll bewusst wird, können auch seine Ansprüche nicht klar sein und deshalb drückt er sich in Form einer diffusen und fortdauernden Klage aus, der in den meisten Fällen schwer – außer sie wird aufgedeckt – zu begegnen ist, da der andere auch keinen klaren und eindeutigen Grund ausmachen kann. Das Endergebnis ist wie gesagt, sich und den anderen in Ohnmacht zu versetzen, was zu Groll und emotionalem Rückzug führt, umso stärker, je beharrlicher diese Art, Ansprüche zu stellen, wird. Das ist der „masochistische Sumpf": letztendlich eine Wiederholung und Aktualisierung der ursprünglichen traumatischen Situation.

Der Ausweg aus einer derartigen sumpfigen Situation führt nicht so sehr über die aktive Rebellion und auch nicht über das direkte Ausleben von Wut, die den chronischen Zustand der Frustration begleitet, sondern über die Bewusstwerdung der echten Bedürfnisse, der Identifizierung der eigenen Wünsche gegenüber den anderen und über das Akzeptieren der Angst, die der Prozess der Differenzierung und Autonomie mit sich bringt. Sobald die masochistische Person direkt und ohne Verzerrungen mit ihrem zärtlichen Subimpuls in Kontakt tritt und sich seiner selbst und seiner Wünsche und Bedürfnisse bewusst wird, findet sie mehr als ge-

nug Kraft vor, um Grenzen zu setzen, NEIN zu sagen und von der Klage zum Protest überzugehen. Deshalb besteht das Herzstück der therapeutischen Aktion darin, dem masochistischen Charakter zum Kontakt mit seiner eigenen Kraft zu verhelfen. Wenn sie diesen Kontakt erreichen, werden die Masochisten im Allgemeinen schnell in Aktion treten, um ihren Raum zu beanspruchen und sich die notwendigen Befriedigungen zu suchen, und können sich dabei ihrer besonderen Fähigkeiten für das Konkrete behelfen, um Lösungen für ihr eigenes Wohlergehen zu finden. Denn es handelt sich nicht um Personen, die viel Zeit mit Zweifeln verlieren.

Zu diesen schnellen Entscheidungen verhilft ihnen, wie schon gesagt, ihre Veranlagung für das Konkrete und ihr Problemlösungsvermögen im Alltag. Sobald der Abwehrmechanismus deblockiert wurde (in erster Linie durch Kontaktaufnahme zu sich selbst, um sich danach von der Verschmelzung zu distanzieren), der vorher in Zwangshandlungen mündete und in der Schwierigkeit, zwischen dem Wichtigen und Notwendigen und dem Sekundären zu unterscheiden, gehen sie über zu lösungsorientierten Aktionen.

Der Zweck der Abspaltung von sich selbst ist kein anderer als von sich abzulenken, um den Kontakt mit der echten Unzufriedenheit des Nicht-seins, der Frustration und der Wut, und mit der Notwendigkeit der Konfrontation zur eigenen Differenzierung zu vermeiden. Diese Vermeidung des intimen Kontakts lähmt die notwendige Kraft und Energie für Differenzierung und Autonomie, eine Stauungsenergie, die die Verschmelzung begünstigt, um damit die Leere des Seins zu füllen. Durch sie können masochistische Personen gleichzeitig den Kontakt mit dem Bedürfnis vermeiden, sich gegenüber anderen zu behaupten und autonom in den Bedürfnissen und Wünschen zu werden.

Ein derartiger Abwehrmechanismus schließt die Identifikation mit den Bedürfnissen und Wünschen der anderen ein, und mit dem Zwang, diese zu erfüllen. Aber der masochistische Charakter macht das nicht so sehr aus der realen Absicht heraus, den ande-

ren zu befriedigen, sondern eher als Ausdruck seines Bedürfnisses, in einer äußerlichen und konstanten Aktivität beschäftigt zu sein, sich mit den verschiedensten alltäglichen Pflichten zu zerstreuen. Das ist eine Möglichkeit, die Aufmerksamkeit von sich selbst und den eigenen Bedürfnissen – einschließlich der physischen – abzulenken, und seinem Leben irgendeine Richtung zu geben.

Diese Zwangshandlungen für die Bedürfnisse und Wünsche der anderen bewirken, dass sie sich benehmen wie Personen, die nur auf den anderen ausgerichtet sind, ihn über sich selbst stellen, wodurch sie sehr großzügig erscheinen. Aber diese Großzügigkeit ist nicht wirklich die Folge einer Selbstaufgabe, sondern der bereits genannten Schwierigkeit, sich als unabhängige und autonome Personen zu empfinden, mit eigenem Leben und der Fähigkeit, den anderen durch einen gesunden Gebrauch des NEINs Grenzen zu setzen. Es handelt sich in Wirklichkeit um eine resignierte und beleidigte Pseudogroßzügigkeit, ein neurotisches Bedürfnis, sich in den Dienst des anderen zu stellen, „damit er mir Leben einhaucht". Ein Charakterzug, der leicht bei Politikern, besonders im sozialen Subtypus, beobachtet werden kann: sie verschmelzen mit der Ideologie der Partei, liefern wenig eigene Beiträge aber arbeiten mit viel gehorsamer Hingabe. Es handelt sich um Politiker, die unterstützen ohne die Führung zu hinterfragen, da ihnen die Kraft fehlt, ihren eigenen Führungsanspruch geltend zu machen (ein Beispiel dafür ist Winston Churchill).

Zu dieser verpflichtenden Großzügigkeit und ihrer Bewusstwerdung schreibt mir E., beinahe am Ende ihres therapeutischen Prozesses:

> Es ist gerade die letzte Strategie zusammengebrochen, die ich kannte. Die anderen zu verstehen, sie zu unterstützen, der bedingungslose Joker für alle zu sein, die etwas von mir wollen. Sie bricht zusammen weil ich sehe, dass meine Kinder weggehen, dass mein letzter Partner das Spiel nicht mitmacht und dass ich selbst nicht damit weitermachen will. Der Schmerz wird tiefer indem ich erkenne, dass ich keine Idee habe, wie ich zuerst auf mich selbst achten soll … Ich fühle mich wie eine Gaunerin, Lügnerin, Betrügerin. Die erste Reaktion war eine starke Selbstverachtung. Viel Wut gegen die Welt, gegen die scheinbar glücklichen Leute, die mich nicht brauchen. Eine Verzweiflung, niemanden zu haben, dem ich mich widmen kann.

> Und noch dazu entdecken, dass das keine echte Liebe und reine Liebe war. Dass sie immer vollgeladen war mit meinen Erwartungen und Verpflichtungen den anderen gegenüber. Zu erkennen, dass die Hingabe nicht selbstlos war. Ich kannte keine andere Form der zwischenmenschlichen Beziehung. Wenn ich nicht frei bin, haben die anderen auch kein Recht dazu. Ich konnte nur meine Schwäche, Torheit, Manipulation und Opferhaltung sehen. Plötzlich empfand ich mich als eine gefährliche Waffe, wo ich vorbeizog säte ich Zurückweisung, Schmerz. Das war, glaube ich der schlimmste Moment. Ich blieb Stunden und Tage im Bett, ohne mich zu bewegen, aus Angst davor, alles zu wiederholen und noch mehr Schaden zuzufügen.

Der Masochist ist der Charakter des Nicht-Handelns aber dafür der Geschäftigkeit, aber wenn erst einmal seine Fähigkeit zur Hingabe ans Konkrete von allem Beiwerk und Zwang befreit wird, diese entfremdenden Aktivitäten zu wiederholen, und diese Fähigkeit endlich in den Dienst der Bewusstwerdung seiner realen Bedürfnisse gestellt wird, dann geht er oft zu klarem und lösungsorientiertem Handeln für das eigene Wohlergehen über. Auf dem Weg zur Heilung wird diesen Personen eine solche Haltungsänderung Probleme in ihren zwischenmenschlichen Beziehungen einbringen, da die anderen meinen, einen bedingungslosen Diener verloren zu haben, also jemanden, der ihnen die alltäglichen Probleme löst, und signalisieren, dass sie sich zum Schlechteren verändert hätten und nicht mehr so gut und hilfsbereit wie vorher wären. Und alles begleitet von einem entsprechenden Entzug von „Zuneigung“. Das heißt, es wird ihre schlimmste Phantasie heraufbeschwört, ihr ursprüngliches emotionales Trauma: „wenn du nicht tust was ich will, liebe ich dich nicht“. Eine sehr schwierige Phase für masochistische Personen, während der sie Unterstützung brauchen, da dabei sehr viel Angst mobilisiert wird und sie ihre Abwehr leicht zur Aufgabe der Psychotherapie führen kann.

Nach einer Arbeit zu den Elterngestalten schreibt E.:

> Mein Vater betrachtet mich mit Misstrauen. Er sieht mich sehr verändert, hackt dauernd auf mir herum und ich sag nichts, springe nicht an wie vorher. Meine Mutter betrachtet mich verwerflich, angegriffen, wie wenn sie zu wissen vermeinte, dass alles was mir passiert nicht stimmt, um mich misstrauisch meinen eigenen Gefühlen gegenüber zu stimmen, da sie es ja besser weiß als ich.

Dieser pseudogroßzügige Aktivismus bringt eine innere Haltung der Resignation mit sich, da er nicht aus freien Stücken und mit klarem Bewusstsein geschieht, sondern wie automatisch vor sich geht. Der Masochist erwartet jedoch, dafür belohnt zu werden, wartet darauf, dass der andere, dessen Bedürfnisse er befriedigt, sich auch seinen realen Bedürfnissen widmet; Bedürfnisse, die er selbst nicht kennt, bei denen er aber implizit annimmt, dass der andere sie errät; eine Erwartung, auf die seine Verschmelzung aufbaut. Weil das im Allgemeinen aber nicht der Fall ist, da seine realen Ansprüche – weil sie sowohl hinsichtlich ihres Bedürfnisses als auch ihrer fehlenden Befriedigung unbekannt bleiben – nicht ausgedrückt werden, wird der Masochist, der eine verschmelzende Haltung auch beim anderen erwartet, ein Gefühl des Grolls aufbauen. Ein Gefühl, das er nur mit Affektrückzug, mit emotionaler Distanz ausdrücken kann. Er ist nicht mehr gegenwärtig und die Beziehung endet, ohne dass er genau wüsste warum, im Nichts. Obwohl er kaum Bewusstsein darüber erlangt, ist genau das die Form seiner passiven Aggression.

Andererseits führt die Wahrnehmungsverzerrung seiner selbst auch dazu, dass die Masochisten erst spät bemerken, was ihnen Schaden zugefügt hat. Sie suchen aber intuitiv und körperlich doch nach einem Schuldigen und diesem unbewussten Drang folgend, ziehen sie sich, als Abwehr, emotional zurück und hinterlassen in ihrem Umfeld ein Vakuum. Wenn sie sich dessen bewusst werden – im Falle, dass sie ihre Schwierigkeit mit Konfrontation wegen der damit assoziierten Angst aufrechterhalten – kann die traumatische Situation in Vergessenheit geraten. Aber sie hinterlässt einen Groll, der die Beziehung zu sich selbst und den anderen verdirbt. Wenn sie jedoch zur Konfrontation fähig werden, vollzieht sich diese direkt und ohne Umwege. Die besondere Schwierigkeit zeigt sich im Moment der Bewusstwerdung ihres Bedürfnisses, in ihrem eigenen Raum respektiert zu werden und auch die anderen wirklich zu respektieren, und des Gewinns, der aus der Verbesserung ihrer emotionalen Situation entsteht.

Die masochistische Person ist sehr empfänglich für Abwertung, Demütigung, nicht wahrgenommen zu werden. Deshalb entwickelt

sie eine Haltung, die wir gegenphobisch nennen könnten und versucht, so wenig wie möglich aufzufallen. Es handelt sich um einen psychoemotionalen Zustand, der direkt aus der kindlichen traumatischen Situation herstammt, als die Bedürfnisse des Kindes nicht beachtet wurden und es in seinem Selbstausdruck und seiner Selbstäußerung gedemütigt wurde. Später wird die Person jede Situation vermeiden, die es in eine ähnliche Erfahrung versetzen könnte, was einschließt, dass sie sich nicht zu ihren Meinungen, Vorlieben oder Fähigkeiten äußert. Sie versucht, nie an erster Stelle zu stehen und nicht einmal in ihrer physischen Präsenz beachtet zu werden:

> Als ich mit meiner Ausbildung fertig wurde, wollte ich weder mehr lernen noch forschen, denn wenn ich mehr wusste, musste ich es zeigen und ich wollte aber niemandem etwas zeigen, nichts sagen müssen. Bald gab ich auf. Ich glaube, dass ich nichts Interessantes zu sagen habe.

Jedoch will auch sie in ihrer untergeordneten Stellung und in ihrer Uneigennützigkeit und Anstrengung anerkannt werden, weil sonst Groll und sozialer und emotionaler Rückzug drohen.

Die Masochisten können schwer mit Grenzen umgehen, vor allem wegen der Überlimitierung ihrer selbst, durch die sie sich in Personen verwandeln, die sich davor fürchten, fremde Räume für sich zu beanspruchen. Sie fürchten sich genauso davor vereinnahmt wie zurückgewiesen zu werden – das erstere wegen der Schwierigkeit, den anderen Grenzen zu setzen, das andere wegen ihrer Schwierigkeit, einzufordern und in Konfrontation zu gehen – was zu übertriebener Vorsicht und sozialem Rückzug führen kann. Sie benötigen so etwas wie eine ausdrückliche Erlaubnis, um teilzunehmen, aber in den meisten Fällen bitten sie nicht darum.

Wie bei E. bereits zu sehen war, können sie auch eine phobische Haltung gegenüber Lob oder ähnlichen sie hervorhebenden oder wertschätzenden Äußerungen entwickeln. Es handelt sich aber nicht darum, dass sie die Anerkennung zurückweisen, sondern dass diese bei ihnen die Angst mobilisiert, die mit jener frustrierenden Erfahrung der Demütigung ihres kindlichen Ausdrucksver-

suchs, sich so zu zeigen wie sie sich angesichts der Erwachsenenwelt fühlten, einherging. Das heißt, sie stellen eine Assoziation her zwischen dem Wunsch nach Anerkennung und Demütigung. Sie versuchen, alle Haltungen, Aspekte oder Werte zu vermeiden, die sie von anderen abheben könnten, da all dies als Exhibitionismus, als Vorspiel zur Erfahrung der Demütigung verarbeitet wird. Das sind Situationen die, obwohl sie ihnen eine unscheinbare Befriedigung bescheren, mit Angst und Misstrauen erlebt werden. Das geht soweit, dass sie solche Situationen durch den Versuch meiden, ihre physischen und intellektuellen Empfindungen möglichst zu reduzieren. Alles, nur nicht in die Situation kommen, die mit der Anerkennung assoziierte Angst zu erleben. Jedoch brauchen auch sie die intime, nicht die scheinbare Anerkennung, und dabei ist ihnen persönliche Anerkennung wichtiger als soziale.

Aus diesen Gründen vermeiden sie neue Situationen, die ihnen vielleicht die Verbindlichkeit und Verpflichtung abverlangen könnten, sich zu zeigen und zu äußern. Sie neigen dazu, Neues ängstlich und destabilisierend für ihr gedämpftes, neurotisches Gleichgewicht zu betrachten. Das mündet in eine Routine, die leicht in eine Mechanik alltäglicher Beschäftigungen ausartet, fern von Kreativität und Erotismus, die das Leben lebenswert machen. Auch weit davon entfernt, ihre täglichen Sorgen hinter sich lassen zu können, um sich mit ihrer persönlichen Entwicklung als freie und autonome Wesen zu beschäftigen. Dabei warten sie darauf, dass irgendjemand – ohne dass sie wissen wer – sie von ihrer Unzufriedenheit – ohne dass sie wissen welche oder wie – erlöst. Und so sehr sie sich auch abplagen, aus dieser Situation zu entkommen, gelingt es ihnen doch nicht, da sie sich auf die äußere Aktivität und nicht auf ihren inneren Zustand konzentrieren, was wiederum zu ihrem „masochistischen Sumpf“ beiträgt.

Wenn die masochistische Person sich ihrer Bedürfnisse und Wünsche bewusst wird, kommt sie auch in Kontakt mit der echten Stärke ihres Wesens und entwickelt die Fähigkeit, NEIN zu sagen, die notwendigen Grenzen zu setzen und sich aktiv in Richtung Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu bewegen. Dann enthüllt sich

ihre wahre Natur, ihre Fähigkeit zu lieben, zu verzichten wenn es nötig ist, zur großzügigen Hingabe, und es wird eine sichere und einladende Persönlichkeit sichtbar, die Festigkeit und Vertrauen ausstrahlt, und die über eine besondere Begabung verfügt, in Konflikten zu vermitteln, seien es persönliche, familiäre oder soziale.

Aber diese Bewegung muss über den Kontakt zu ihrer Stärke erreicht werden und nicht damit, wie viele Therapeuten meinen, die Wut zum Ausdruck zu bringen. Das Zulassen der Wut ist erst eine Konsequenz des gewonnenen Zugangs zum Bewusstsein über den eigenen Zustand und des Kontakts mit seinen frustrierten Bedürfnissen, mittels der unverzerrten Wahrnehmung des zärtlichen Subimpulses. Indem dieser seinen Raum zurückerobert, gewinnt auch ein Teil des aggressiven Subimpulses größeren Spielraum. Damit ist nicht dessen feindseliger Anteil gemeint, denn dieser taucht (in Form von Wut) nur dann auf, wenn der direkte Anspruch der Bedürfnisse von der Person selbst oder von anderen frustriert oder einfach behindert wird. Der Wut Ausdruck zu verleihen soll also nie zum vorrangigen therapeutischen Ziel werden. Falls das aber so geschieht, dann wird dies keine gesunde Veränderung bewirken, sondern vielmehr wird sie das masochistische Gefühl der Impotenz und der Selbstabwertung und das Gefühl, weder physisch noch emotional mit der Wut umgehen zu können, begünstigen. Weit entfernt von seinem therapeutischen Ziel, wird es im Gegenteil die sumpfige Situation verstärken, in der sich der Masochist befindet; ein Zustand der Ohnmacht, die auch den Therapeuten erfasst.

Dazu möchte ich noch einmal betonen, dass dem Masochisten weder Entscheidungsfähigkeit noch Lust am guten Leben fehlen. Er genießt das Leiden nicht und versucht beharrlich, es zu vermeiden. Einer masochistischen Person fällt es schwer, die Aufmerksamkeit auf sich selbst zu lenken, aufzuwachen aus ihrem „Engelsschlaf“ und der aufgezwungenen Selbstlosigkeit und sich ihres Rechts bewusst zu werden, sich als autonomes und individuelles Wesen zu manifestieren. Stück für Stück kann sie ihr eigenes Territorium erobern, denn es handelt sich bei ihr keinesfalls

um feige, betrügerische oder manipulierende Personen, sondern meist um Individuen mit einem starken Wunsch, ein erfülltes und angenehmes Leben zu führen. In jeder Psychotherapie wird darauf abgezielt, dass die betreffende Person von sich selbst erfährt, aber im Falle des Masochisten wird das zum herausragenden Ziel, das weder schnell noch leicht erreicht werden kann, da die Widerstände gegenüber der erwarteten Angst stark sind:

> Ich möchte ein wenig bei dieser Empfindung bleiben, manchmal das Haupt heben zu können. Ich habe noch nicht die Beziehung von Ursache und Wirkung verstanden, wenn das passiert. Ich weiß nur, dass es passiert, wenn ich irgendetwas genoss. Eine Wanderung am Berg oder am Fluss entlang, ein Treffen mit Leuten, die ich wirklich schätze, ein Moment der Ruhe und des Lachens mit meinen Kindern … das beschert mir Augenblicke der Klarheit und Ruhe, in denen plötzlich alle Teile meines Lebens zusammenzupassen scheinen, sogar die hässlichen. Die Empfindungen von Ungewissheit, Schwermut und Furcht übertönen nicht mehr alles, dominieren nicht mehr über die anderen Elemente, sondern stehen Seite an Seite mit ihnen, ohne das Ganze zu stören. Sie schaffen es nicht mehr den Dingen, die gut sind, ihren Wert zu nehmen. Ich kann meine Kinder vermissen, mir klar werden über meine Unbeholfenheit, alleine zu sein, zu hören was mein Körper will, aber in diesen Momenten weiß ich, dass es ihnen gut geht und dass ich lernen werde … Und es entspannt mich die Geduld die ich aufbringe, all diese Gefühle zu liebkosen. Sogar wenn ich an X denke ist es ganz anders. Ich erkenne, wie ich ihm Schaden zufügte, einen so subtilen Schaden, dass man es von außen nicht bemerken konnte. Ich erzähle das auch, aber die wenigen, die das zu hören bekamen, verstehen mich nicht. Mein Misstrauen ihm gegenüber, meine Ansprüche und Bedingungen hinter dem „wenn du mich lieben würdest“, das Fehlen von Respekt seinen eigenen Ängsten und seiner Geschichte gegenüber. Und alles verschlimmert durch die Intensität, die mich überschwemmte. Uns überschwemmte so viel Intensität, ich stritt mich mit ihm, mit mir, lief weg, erpresste. Und jetzt, indem ich die Wut, den Hass, die Ungeduld reinige, verwandelt sich das Monster all dieser Anziehung, Verlangen, Bedürfnis ihn nicht zu verlieren, in einen Schatz, den ich weder zu achten, zu pflegen noch zu begreifen verstand.
> Ich erlebte diese Intensität als negativ. Heute weiß ich, dass sie positiv war, ein Geschenk, das ich nicht annehmen, nicht genießen konnte. Deshalb verlor ich es.

Während des therapeutischen Prozesses braucht es viel Aufmerksamkeit und Geduld für den Masochisten, um nicht seine Selbstdemütigung oder -abwertung zu verstärken. Deshalb muss die Konfrontation sorgfältig bemessen sein, je nach seinen realen Möglichkeiten, und sich nicht an der Ungeduld des Therapeuten ausrichten, so sehr sich dieser auch kaum belohnt, gelangweilt

oder sogar ohnmächtig fühlen kann. Den Therapeuten in Ohnmacht zu versetzen ist ein masochistischer Zug, der bei jedem Charakter auftreten kann, umso mehr beim Masochisten. Und wenn man als Therapeut bei diesem Spiel mitmacht bedeutet das, ebenso im „masochistischen Sumpf“ zu versinken.

6 Psychopathische Charaktere: Enneatypen III und VI

6.1 Der Beginn der Ödipusphase

Der psychopathische Charakter wird während der phallischen Entwicklungsphase fixiert, die in etwa mit zweieinhalb Jahren beginnt und bis ins Alter von dreieinhalb oder vier Jahren andauert. In diese Entwicklungsphase fällt auch der Beginn des gordischen Knotens der Entwicklung, die Ödipusphase. Diese Phase, gekennzeichnet vom Ödipuskomplex, hält in dieser Zeit und bis in die nächste Phase, der genitalen Phase, hinein an. In ihrem Durchschreiten versucht das Kind, seinen Platz in der Familie zu finden, sowohl in Beziehung zu seinen Eltern, zwischen diesen und den Geschwistern als auch unter den Geschwistern, den Ort, von dem aus es sich später, während der genitalen Phase und der Latenzphase, mit strukturiertem und abgeschlossenem Charakter sozial projizieren wird.

Deshalb verspricht eine „gute Lösung" dieses Konflikts ein vernünftiges Maß an Gesundheit, und umgekehrt. Diese Lösung hängt stark von der Stauungsenergie ab, die zur Abwehrfunktion während der vorausgegangenen Phasen gebunden werden musste, was eine Zurückhaltung der Angst und die Aufrechterhaltung der Abwehrmechanismen und der bereits strukturierten Charakterzüge beinhaltet, da diese kaum bewegliche oder sogar rigide Beziehungsstrategien bedingen. Deshalb wird die Fähigkeit des Kindes, seine Bedürfnisse zu befriedigen und sich in möglichst gesunder und ökonomischer Weise auf seinem „ödipalen Platz" – und von dort aus auf seinem sozialen Ort – zu positionieren, von der freien, nicht für die Abwehrfunktion gebundene Energie ab-

J. J. Albert Gutiérrez, *Zärtlichkeit und Aggressivität,*
Elicitiva – Friedensforschung und Humanistische Psychologie,
DOI 10.1007/978-3-658-08510-0_7, © Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

hängen, die sich in der Suche nach und der Positionierung auf seinen Machtort ausdrücken kann. Und wie wir sehen werden, hängt sie auch von der Zielrichtung dieser freien Energie während beider Entwicklungsphasen ab.

Ich erachte es als sehr wahrscheinlich, dass der instinktive Subtypus der Charaktere im Allgemeinen (sexuell, sozial oder konservierend) von der Art abhängt, wie dieser ödipale Konflikt gelöst wird. Je nachdem, wo das Kind – bewusst oder unbewusst gerade in dieser Phase – das Hauptinteresse des dominanten Elternteils oder der Familie entdeckt, wird es wahrscheinlich, dass das Kind aus dieser Richtung eine größere Unterstützung auf seiner Suche nach dem eigenen Platz erfährt. Indem es sich am dominanten Interesse ausrichtet, kanalisiert es den größten Teil seiner instinktiven Energie als Abwehrfunktion in diese Richtung, wobei es die Energie von den beiden anderen abzieht. Ein Mechanismus, der entweder durch Unterwerfung entstehen kann, wenn das Interesse des Elternteils mithilfe von Verführung und Manipulation durchgesetzt wird – was seinerseits Rückschlüsse auf den instinktiven Mangel des betreffenden Elternteils erlaubt –, oder durch Rebellion, wenn versucht wird, durch Zwang das gewünschte Verhalten zu erreichen. In diesem Fall kommt die instinktive Abweichung des exzessiv dominanten Elternteils zum Vorschein.

Bei den psychopathischen und rigiden Charakteren legt die Lösungsstrategie für den ödipalen Konflikt zweifellos nicht nur den instinktiven Subtypus fest, sondern, wie wir bald sehen werden, ebenso den Charaktertyp innerhalb dieser beiden Gruppen: er entwickelt sich auf Basis einer hysterischen oder zwanghaften Persönlichkeitsstruktur. Bei diesen Charakteren werden Strategien bevorzugt, die an die direkte Befriedigung des Wunsches gerichtet sind: im Falle des psychopathischen Charakters der Wunsch, sein zu können und sich auszudrücken; und bei den rigiden Charakteren der Wunsch nach zärtlichem, erotischem Kontakt. Die häufigste Störung – die auch den pathologischen Grad des Charakters in jeder Person festlegt – vollzieht sich jedoch durch die Verwechslung des *Sein-können*s mit dem Wunsch nach Macht und des *zärtlichen* Kontakts mit dem sexuellen Wunsch,

indem der echte Wunsch nach zärtlichem und vollständigem Kontakt zu sich selbst und den anderen verfälscht wird. Beim psychopathischen Charakter entsteht der Konflikt zwischen stark sein und verführen, um die Macht aufrechtzuerhalten, oder schwach sein, verführt und annulliert werden. Das ist ein Konflikt, der zu einer Selbstwahrnehmung führt, bei der stark sein mit hart und zärtlich sein mit schwach verwechselt wird.

Bei der Strukturierung der drei vorherigen Charaktere – schizoid, oral und masochistisch – zentriert sich die Bedürfnisbefriedigung auf die Beziehung zur Mutter, so dass jede Person, die in eine Beziehung zum Kind tritt, in der Mutterfunktion erlebt wird. Ab der phallischen Phase beginnt sich diese Beziehung zu verändern, da das Bedürfnis des Kindes mehr und mehr nach einer Vaterfunktion verlangt. Das heißt es hat Anspruch auf den realen Vater als Referenzpunkt für seine Projektion auf die Familie im weitesten Sinn, und später auf die Gesellschaft. Es wird also notwendig, dass sich die Zweierbeziehung Mutter/Kind öffnet und einer Dreierbeziehung Mutter/Vater/Kind Platz macht.

Es ist die Vaterfunktion, die die Entwicklung und Verwurzelung des aggressiven Subimpulses in seiner Funktion ermöglicht und potenziert, auf autonome Weise Unabhängigkeit und Befriedigung zu erlangen. Befriedigungen nicht nur von Bedürfnissen, sondern auch von Wünschen.

Es geht nicht so sehr darum, ob die „Mutter auf den Vater blickt“[83], sondern dass die Entwicklung des Kindes selbst hin zur biologischen und psychoemotionalen Reife nach der Präsenz des Vaters verlangt, der Vaterfunktion. Deshalb „wendet“ es sich an ihn, an den Vater. Die Mutter sollte, ohne ihre genuine Funktion als Mutter aufzugeben, nun auch dem Vater einen Raum geben oder, bei dessen Abwesenheit, jeglicher anderen Wunschfigur. Da aber nun einmal die Mutter die reale affektive Macht in der Familie innehat, hängt die Vaterfunktion, seine Operationalisierung, nicht nur vom realen Vater ab, sondern ebenso von der emotionalen Bestäti-

[83] Eine von Jacques Lacan geprägte Idee in seiner Revision und Aktualisierung des Ödipuskomplexes.

gung, die die Mutter ihm verleiht.

Um es ganz einfach auszudrücken: der Ödipuskonflikt kann in einem dynamischen Spiel von Identifikationen, Projektionen, Sublimierungen und Negierungen zusammengefasst werden, bei dem es darum geht, eine Machtstellung zu erreichen, die den Mangel an zärtlicher Zuwendung ausgleicht, und zwar ohne jegliche sexuelle, obgleich sehr wohl erotische Konnotation. Dem Erotismus eine vorherrschend sexuelle Konnotation zu verleihen spiegelt nur das Ausmaß der Störung der Erwachsenen wider.

Rufen wir uns in Erinnerung, dass der zärtliche Subimpuls durch die Bedürfnisse entwickelt, gebildet und verwurzelt wird, die in dem Maß auftauchen, in dem der Organismus des Kindes unterstützt von der Mutterfunktion zur Reife gelangt. Durch die Funktion dieses Subimpulses wird die Art und Weise festgelegt, wie die inneren Zustände jeder Situation in Verbindung mit der Polarität Spannung/Entspannung, welche das Bedürfnis und die entsprechende Befriedigung anzeigen, wahrgenommen werden. Das Niveau der erlangten Gesundheit und der frei verfügbaren Energie, mit der man in die ödipale Entwicklungsphase eintritt, bestimmt sich eben dadurch, ob der zärtliche Subimpuls eine gesunde Entwicklung und Verwurzelung erlebte; und diese wiederum hängt davon ab, ob die mütterliche Funktion zur Bedürfnisbefriedigung des Kindes in seinen jeweiligen Entwicklungsmomenten angemessen ausgeübt wurde.

Durch die Funktion des zärtlichen Subimpulses nehmen wir die Spannungszustände wahr, die uns Auskunft über unsere Bedürfnisse auf allen Ebenen geben; der gleiche Subimpuls hilft uns Klarheit über die Zustände von Entspannung und die lustvollen Momente nach der Bedürfnisbefriedigung zu erlangen: wie schon gesagt bedeutet dies, dass das Kind mithilfe des zärtlichen Subimpulses sich seiner selbst bewusst wird. Ab diesem Zeitpunkt wird diese Funktion nicht nur die Bedürfnisse, sondern auch die Wünsche wahrnehmen und über diese in einem weiteren Sinn Auskunft geben, da sie aus intimen Mangelzuständen entstehen, sowohl der biologischen als auch der wesentlichen psychoemoti-

onalen Grundbedürfnisse. Beide verbinden sich mit den immer mehr entwickelten und unterscheidbaren Affekten und das kann so weit gehen, dass diese das Bedürfnis selbst ersetzen und sich in ein reales oder phantasiertes Bedürfnis verwandeln können. **Die von Gefühlen dominierten Bedürfnisse nennen wir Wünsche**.

Die Bedürfnisse sind grundsätzlich immer wirklich, können aber verzerrt werden, wenn sie durch emotionale Zustände aus der Vergangenheit durchkreuzt werden, die von mehr oder weniger traumatischen Situationen herrühren, und sich somit in die Gegenwart oder in die Zukunft hinein als Phantasien projizieren. Im Allgemeinen handelt es sich um Vermeidungsphantasien, entfremdet vom echten Bedürfnis oder Wunsch, was aber nicht bedeutet, dass sie mit geringerer, sondern vielmehr mit stärkerer Spannung pulsieren, da sie unbefriedigt blieben. Die Wünsche können wirklich oder phantasiert sein, aber auf jeden Fall pulsieren sie als Bedürfnis hin zu ihrer Befriedigung, oder erzeugen Unlust und Angst, wenn die Spannung aufrechterhalten wird. In diesem Entwicklungsmoment pulsiert der Wunsch des Kindes, sich zum Vater und der Sozialisierung hin zu öffnen, als ein Grundbedürfnis. Die Mutter – ebenso die Mutterfunktion als allgemeine Unterstützerin des zärtlichen Subimpulses – sollte vermeiden, den Kontakt und die intime Wahrnehmung des Kindes mit sich selbst zu verfälschen. Zusammengefasst sollte sie also die Beziehung des Kindes zum Vater hin lenken, ermöglichen und erleichtern, oder zumindest nicht behindern, um damit dem Kind eine gesunde Entwicklung und Verwurzelung seines aggressiven Subimpulses zu ermöglichen.

Die Funktion des zärtlichen Subimpulses ist grundlegend für die gesamte Entwicklung. Von seiner gesunden Verwurzelung wird die Fähigkeit zur energetischen Mobilisierung für den Kontakt zur Außenwelt stark abhängen, wobei diese durch die Funktion des aggressiven Subimpulses gewährleistet wird. Dessen Funktion, Fähigkeit und Qualität zum Kontakt zur Außenwelt wird durch die Fähigkeit und Qualität der Wahrnehmung im Kontakt zur Innenwelt bedingt, durch das Bewusstsein seiner selbst. Gleichzeitig steht das Selbstbewusstsein, das bis zu diesem Zeitpunkt durch

die energetische Funktion des zärtlichen Subimpulses gesichert wurde, in direkter Beziehung mit der mehr oder weniger starken Verfälschung der Wahrnehmung dieses Subimpulses während seiner Entwicklung und Verwurzelung.

In diesem neuen Abschnitt, der phallischen Phase, ist es der aggressive Subimpuls, der sich zu entfalten beginnen will und die Entwicklung bestimmt und das erreicht er, sozusagen zentrifugal gesteigert, durch die Konfrontation mit und der Unterstützung der Vaterfunktion. Dieser Wechsel in der Bedeutung der mütterlichen/väterlichen Funktion, der den Beginn des Ödipuskomplexes anzeigt, strukturiert den psychopathischen Charakter in zwei Varianten, je nach der Figur mit der sich das Kind während der Entfaltung des aggressiven Subimpulses hin zur Außenwelt identifiziert hat: mit dem Vater oder der Mutter, sowohl als reale Figuren als auch hinsichtlich ihrer Funktionen. Dieser Prozess bewirkt zwei Charakterunterformen die, obwohl ihre Körperstruktur und energetische Dynamik gleich sind, bestimmte morphologische und beziehungsmäßige Unterschiede aufweisen:

Der Enneatyp VI ist die Variante, die sich als Zwangspersönlichkeit strukturiert, wenn die Identifikationsfigur der Vater war und die statistisch häufiger, wenn auch nicht ausschließlich, unter Männern vorkommt.

Der Enneatyp III ist die Variante, die sich als hysterische Persönlichkeit strukturierte, wenn die Identifikationsfigur die Mutter war und die häufiger bei Frauen auftritt, obwohl auch nicht ausschließlich.

6.2 Die phallische Entwicklungsphase

Während der phallischen Entwicklungsperiode beginnen ab dem Beginn der Ödipusphase die sensiblen Nervenfasern der äußeren Geschlechtsorgane zu reifen. Der kindliche Organismus beginnt diese Körperbereiche wahrzunehmen, die als neue „Orte“ mit eigenen Empfindungen erscheinen und sinnlich als lustvoll erfahren

werden. Das Kind entdeckt auch, dass ihm die Berührung seiner Genitalien Lust bereitet, was es zu weiteren Erforschungen antreibt. Erinnern wir uns daran, dass die Befriedigung jeglichen Grundbedürfnisses immer mit Lust einhergeht und dass das Bedürfnis nach Entwicklung klarerweise ein Grundbedürfnis ist. In dieser Zeit erfüllt die Berührung der Genitalien eine ähnliche Funktion wie das Saugen während der oralen Phase.

Durch die Erforschung dieses eben entdeckten Körperteils wird das Kind, aufgrund der Lusterfahrung durch die Berührung, diesen Bereich als etwas Eigenes identifizieren und durch seine Stimulierung aktiv zu dessen vollständiger Entwicklung beitragen. Parallel dazu – und unterstützt durch die Entwicklung der Genitalien – verstärken die Großhirnrinde, das gesamte Zentralnervensystem und eben diese äußeren Teile ihre Entwicklung durch eine dynamische und wechselseitige Beziehung von Reiz/Reaktion. Dieser Zeitabschnitt wird auch erste Masturbationsphase genannt, ohne dass diese klarerweise eine sexuelle Konnotation einschließt, obschon erotische und emotionale Inhalte eine Rolle spielen können. Das Kind entdeckt einfach eine neue und sensibel lustvolle Zone– wie dies auch früher mit der oralen oder analen Zone der Fall war –, und jetzt wird es auf neue, komplexere Komponenten als zuvor stoßen, da sich in diesem Moment auch die zwischenmenschlichen Beziehungen zu konsolidieren beginnen, angeregt durch die Neugier auf den und die Erforschung des Anderen. Und den natürlichen Prozessen folgend muss es auch so sein.

Zu Beginn der phallischen Phase besitzt das Kind bereits ein relativ gut entwickeltes Muskelsystem, das fähig ist, ihm immer mehr Sicherheit für das Gehen und für die Manipulation von Objekten zu verleihen. Ab einem Alter von zehn bis zwölf Monaten beginnt es zu gehen und auf zwei Beinen zu stehen, jedoch handelt es sich noch um ein sehr unsicheres Gehen. Sich wirklich frei und relativ sicher im Raum bewegen beginnt es erst mit der analen Phase; und erst während der phallischen Phase erlaubt ihm seine psychomotorische Koordination mit so viel Sicherheit zu gehen, dass es sich vom Impuls seiner Neugier mitreißen lässt und sich

nicht nur zufällig sondern bewusst zutraut, sich zu entfernen und sich zu trennen. Es verfügt auch schon über ausreichende Fähigkeiten im effizienten Umgang mit Objekten, was wiederum Auswirkungen auf seinen Sozialisationsprozess sowohl innerhalb als auch außerhalb des familiären Bereiches hat.

Eines der Grundbedürfnisse, das sich zu entwickeln beginnt, ist die Neugier, eine Fähigkeit die es nun braucht um diese Entwicklungsphase zu potenzieren und zu vervollständigen. In dieser Zeit ist das Kind sehr wissbegierig, ein geborener Entdecker, empfindet viel Neugier auf alles, was es umgibt: will alles wissen, alles entdecken, sich entfernen, forschen und muss dieses Bedürfnis befriedigen. Aber es braucht auch die Sicherheit, dass jemand hinter ihm steht, dass, wenn es sich umdreht, Mama oder Papa da sind. Es geht weg, geht fort um zu erforschen und muss an einen sicheren und heimeligen Ort zurückkommen können, wo seine Erfolge wertgeschätzt werden. Es braucht keine unnötigen Rügen und viel weniger noch eine Abwertung seiner „großartigen Leistung“. Es ist der Augenblick, in dem sich eine andere Komponente des Grundgefühls der Sicherheit entwickeln und verwurzeln können muss: **das Grundgefühl des Vertrauens auf seine Fähigkeit zu Unabhängigkeit**.

Es spürt die Notwendigkeit/Neugierde, seinen Körper zu entdecken, sowie auch den Körper der anderen. Jetzt beginnen die Kinder, sich zu streicheln, sich zu berühren, zu untersuchen, und so weiter. Es ist die Zeit, in der das Kind neugierig auf die Genitalien des Vaters wird, wenn dieser Wasser lässt, und auf die Brüste der Mutter, wenn sie sich entkleidet. Es ist sehr interessiert an diesen Körperteilen und scheint sich immer auf der Lauer zu befinden, um seine Neugier bezüglich der anatomischen Unterschiede zwischen Mutter und Vater und zwischen seinen Freunden und Freundinnen zu befriedigen. Die Entwicklung seiner Forscherneugierde ist zentral in dieser Phase, denn davon wird in hohem Maß die Entwicklung und Verwurzelung des aggressiven Subimpulses abhängen, den es zuerst für die Erforschung und später Integration in seine nähere Umgebung braucht, um immer unabhängiger seine Befriedigungen sicherzustellen und um sozia-

le Beziehungen und Arbeitsverhältnisse im Dienste seiner Bedürfnisse und Wünsche aufzubauen.

Ab dem Beginn der phallischen Phase wird das Kind seine Interessen über seine Familie hinaus erweitern und sich auf seine Mini-Gesellschaft, den Familienkreis, den Kindergarten, den Spielplatz mit anderen Kindern und so weiter projizieren. Das heißt, dass es sich durch die Entwicklung der Funktion seines aggressiven Subimpulses den anderen annähert, und für diese Bewegung benötigt es die Unterstützung der Vaterfunktion, die die Aufgabe erfüllt, die „Erlaubnis zu geben" und ihm, ohne eigene Ansprüche, bei seiner Entwicklung hilft, sobald es notwendig wird; und die mögliche Fehler oder Streiche nicht bestraft, aber es auf jeden Fall auf seine tatsächlichen Grenzen hinweist. In diesen Situationen sollte die Mutterfunktion Schritt für Schritt der Vaterfunktion Raum lassen, je nachdem, wie sich die Fähigkeiten des Kindes entwickeln; unabhängig davon, dass in konkreten Momenten immer wieder die Mutter eine stärkere Beziehung mit dem Kind eingeht.

Für didaktische Zwecke können wir die Beziehung zwischen der Mutter- und der Vaterfunktion und der Dynamik zwischen dem entsprechenden zärtlichen und aggressiven Subimpuls so zusammenfassen, dass die Mutterfunktion jene ist, die der Energie des Einheitsimpulses die Entwicklung und angemessene Verwurzelung ermöglicht. Ausgehend von einem guten intimen Kontakt zu sich selbst kann das Kind, unterstützt durch die Vaterfunktion, die aggressive energetische Qualität entwickeln. Wäre es nicht so, dann würde es im gegenteiligen Fall mit einem Defizit starten, einem Handicap, das umso stärker wirkt, je mangelhafter sich der zärtliche Subimpuls entwickelte. **In anderen Worten: die Mutter bietet die grundlegende energetische Anlage und der Vater die nötige Unterstützung, um diese für den eigenen Vorteil und Befriedigung zu entwickeln und zu nutzen**. Von einem energetischen Standpunkt aus handelt es sich damit um eine zentrale Dynamik für die Strukturierung aller Charaktere, und ganz besonders im Falle des psychopathischen Charakters.

Zusammenfassend kann man also die phallische Phase durch die sensible und motorische Reifung der äußeren Geschlechtsorgane charakterisieren. Ebenso durch das Bedürfnis des Kindes herumzustöbern, zu erforschen, sich zu sozialisieren, mit anderen Kindern zu spielen; und auch dadurch, seine Bedürfnisse und Wünsche zu befriedigen, die Notwendigkeit, dass seine Erfolge anerkannt werden, und ebenso durch das Bedürfnis, sich über den intimen Familienkreis hinaus zu entwickeln und zu projizieren. Aber all das immer mit der familiären Unterstützung, mit der Sicherheit dass, wenn es von seinen kleinen Abenteuern zurückkehrt, es nicht auf Leere trifft noch auf zweideutige Botschaften noch auf Ablehnung, sondern dass dann die Personen, auf die es vertraut und von denen es Bestätigung und Schutz braucht, auf das Kind warten.

Sobald diese neue Zone des Körpers reift erweitert das Kind, wie auch schon in vorhergehenden Phasen, die körperliche Wahrnehmung durch etwas was vorher *nicht existierte*, weil dem keine Aufmerksamkeit zuteilwerden konnte. Ab jetzt wird es sich über den völlig neuen Teil seines Körpers bewusst, durch die sinnliche und sensible Erforschung und den sich daraus ergebenden Lustgewinn. Stück für Stück treten mit der Reifung seiner genitalen Zone neue Erfahrungen und neue Empfindungen zutage, Empfindungen, die das Kind erforschen und entdecken möchte und die seine Aufmerksamkeit stark erregen. Als Folge davon zieht es sein Interesse von der analen Zone ab und bindet sie nun vorwiegend an die Empfindungen seiner genitalen Zone.

Wie in den vorangegangenen Phasen wird jegliche Erfahrung, die es im Laufe dieser Etappe macht, über Gebühr in Zusammenhang mit den sinnlichen und sensiblen Wahrnehmungen gesehen werden, die es von diesem Teil seines Körpers erhält; einem Bereich, wie gesagt, den es gerade entdeckt und der einen Gutteil seiner Aufmerksamkeit beansprucht. Alle Erfahrungen werden gleichzeitig sinnlich, emotional und kognitiv kodifiziert, aber immer auf der Grundlage von sinnlichen Empfindungen, da diese unmittelbarer, intensiver und lustvoller erlebt werden und das Kind in einen intimen Kontakt mit seinem Körper bringen.

Angespornt durch seine täglichen Entdeckungen, erlaubt die Entwicklung der Großhirnrinde, dass das Kind einen größeren Wortschatz aufbaut und fähig wird, komplexere Sätze zu bilden, sich auszudrücken und klare und präzise Fragen zu stellen. Sein jetziges „WARUM?“ ist vergleichbar mit dem NEIN seiner analen Phase: es hilft ihm, seine kognitive und emotionale Welt, seine Vorstellung von sich selbst zu konstruieren, sein Bild von seinen Eltern – die es zu idealisieren neigt –, von seinen ihm Gleichgestellten, von den anderen Erwachsenen und von der Welt. Ebenso erwirbt es die Fähigkeit, seine Gefühle, Wünsche, Illusionen, Beunruhigungen und Ängste auf die Außenwelt zu projizieren. Und es wird auch fähig, seine eigenen Grenzen anzuerkennen und jene die ihm auferlegt werden – solange sie in geeigneter Weise gesetzt werden –, mit den daraus folgenden Frustrationen.

6.3 Ätiologie

Wie bereits gesagt, beginnt sich der Ödipuskomplex während der phallischen Phase, etwa ab einem Alter von zweieinhalb Jahren, zu entwickeln. Obschon dieser *Konflikt* „offen“ bleiben und sich über das gesamte Erwachsenenleben hinziehen kann – eine sehr gängige Erscheinung –, stellen wir es hier aus didaktischen Gründen so dar, wie wenn seine Strukturierung am Ende der genitalen Phase und damit zu Beginn der Latenzphase „abgeschlossen“ wäre. Und damit wird auch der Charaktertyp strukturiert. Ohne diesen Komplex umfassend darstellen zu wollen (das ist hier nicht der geeignete Rahmen dafür), möchte ich doch noch Einiges zum bereits Erwähnten hinzufügen, da ich es als unerlässlich für das bessere Verständnis der Ätiologie des psychopathischen Charakters erachte.

Im Wesentlichen charakterisiert sich die Ödipusphase dadurch, dass das Kind nach seiner Individualisierung während der analen Phase seine Bewegung weg von der Mutter fortsetzt. Es geht jetzt um den Versuch, endgültig aus der bis dahin verschmolzenen Beziehung mit ihr herauszutreten. Jetzt beginnt der Vater, eine vorrangige Bedeutung zu erlangen, als eine Person, die mit Ge-

fühlen besetzt ist und außerhalb jener Fusion steht; eine Figur, die das Kind als sehr wertvoll für sein Entdeckerbedürfnis und seine soziale Projektion zu betrachten beginnt. Deshalb will es ihm intuitiv eine Autorität verleihen, die ihm seine Unterstützung bei der Befriedigung der neuen Bedürfnisse in Aussicht stellt und, innerhalb dieser, seine eigenen Allmachtphantasien an die Realität anzupassen: „mein Vater kann alles“ im Gegensatz zu „mein Vater kann nicht alles“. Andererseits wird diese Autorität dem Vater als Folge einer kindlichen Wahrnehmung verliehen: nämlich dass der Vater wichtig ist für die Mutter, die bis zu diesem Zeitpunkt seine hauptsächliche Stütze war.

Diese psychoemotionale Bewegung weg von der Mutter und „hin zum Vater“ unterstützt ihn auch bei der Suche nach seinem Platz in der Familie, seiner Machtstellung zwischen Mutter und Vater, als auch in den Beziehungen zu den Geschwistern und anderen Familienmitgliedern. Aber es geht auch über die Familie hinaus, denn es werden die Grundlagen für die soziale Projektion des Kindes gelegt. Die Familie ist eine Art Labor, in der das Kind seine sozialen Beziehungen trainieren, Ressourcen und Allianzen entwickeln und ungeeignetes Verhalten und Haltungen unterdrücken lernen kann. All das noch um den Preis des Verzichts auf einen Teil seiner selbst, ein Verzicht, der in diesem Augenblick nicht nur seine Bedürfnisse, sondern ebenso seine Wünsche, Erwartungen und Erfolge einschließt, und, grundlegend, sein Allmachtgefühl. Das heißt, auf Kosten des Annehmens, begleitet von mehr oder weniger Angst, der Grenzen und Frustrationen, die der Sozialisationsprozess, manchmal ausschließlich aus der Perspektive seiner Eltern und Familie, mit sich bringt. Dieser Prozess beinhaltet auch, dass das Kind sich mit den ihm auferlegten Wünschen, zumindest teilweise entweder durch Unterwerfung oder Rebellion, identifizieren muss; Wünsche, die sich im Allgemeinen von den narzisstischen Frustrationen der Eltern selbst ableiten, deren Begrenzungen das Kind ebenso übernimmt.

So eine Situation lässt sich, abhängig vom Energieniveau das stillgelegt werden musste, um die Hemmungen und die Abwehrmechanismen aufrechtzuerhalten, lösen. Das Kind versucht sich

von seinem Konflikt zu befreien, indem es sich mit einem Elternteil identifiziert – normalerweise mit dem des gleichen Geschlechts, der oft derjenige ist, der am meisten frustrierend erlebt wird –, also durch eine Identifikation mit dem Aggressor. Das bedeutet: sich Haltungen und Verhalten des Elternteils, mit dem es sich identifiziert, zu Eigen machen, was auf eine positive oder eine negative Identifikation und Rebellion hinauslaufen kann. Ein Prozess, der in der phallischen Phase beginnt, sich auf diese und die gesamte genitale Phase erstreckt und mit dieser endet.

Die Notwendigkeit, seinen Machtstellung in der Familie zu finden, zwingt ihm ein Konkurrenzverhalten in der Beziehung zu den anderen auf, um wenigstens das zu behalten was man hat und, wenn möglich, eine größere Befriedigung aus seinen Wünschen zu ziehen. Das wiederum bedingt die Allianz mit einem der Elternteile; eine Allianz die ganz oder teilweise die Erwartungen des Elternteils, auf dessen Seite es sich schlägt, erfüllt. Das ist im Fall des psychopathischen Charakters häufig der Elternteil des anderen Geschlechts, weil der gleichgeschlechtliche Elternteil wegen den spezifischen Bedingungen jeder individuellen Geschichte häufig emotional schwer zugänglich ist. Dies führt zu einer Situation der Abhängigkeit und relativen Wehrlosigkeit gegenüber dem Elternteil des anderen Geschlechts, dem es genau dann ausgeliefert ist, wenn sein Grundbedürfnis nach Unabhängigkeit immer stärker hervortritt.

Ein psychopathischer Patient mit der Zwangsstruktur eines Enneatyps VI, sozialer Subtypus, den wir M. nennen wollen, beschreibt die Situation folgendermaßen:

> Ich war unfähig, mit meinem Vater zu streiten, ich hatte viel Angst. Meine immer kranke Mutter manipulierte mich durch ihr Leid. Da ich in einem Internat war, hatte ich kaum Beziehung zu meinen Geschwistern, und meine einzige Absicht war, den Erwartungen meiner Mutter zu entsprechen, die aus mir einen Prinzen machte. Ich hatte das Gefühl, ihnen etwas schuldig zu sein, denn sie finanzierten die Schule. Das Gefühl, ein Bruder zu sein, habe ich nicht. Ich erfülle lieber die Wünsche der anderen als die meinen, und lieber die Erwartungen der anderen als die meinen, denn wenn ich mir selbst einen Wunsch erfülle, existiert der andere nicht und ich brauche ihn aber: mein Glück besteht darin, die Wünsche der anderen zu erfüllen. Wenn ich nicht tue, was du willst, dann wirst du mich nicht mehr mögen. Meine

> Mutter drohte mir zu sterben, wenn ich nicht tat worum sie mich bat, und ich bleibe verlassen zurück. Entweder das, oder sonst die Androhung von Gewalt durch meinen Vater.

Eine andere Dynamik schildert P., ein männlicher psychopathischer Charakter aber mit hysterischer Struktur, Enneatyp III, Subtypus sexuell:

> Ich glaube, mein Vater machte mir Angst als ich klein war und ich flüchtete zu meiner Mutter und deshalb musste ich mich von ihr manipulieren lassen, was das Gefühl mit sich brachte, dass mein Vater mich nicht mochte. Wenn meine Mutter mich rettet fühle ich, dass mein Vater mich nicht mag. Jetzt möchte ich nichts von meinem Vater wissen, um nicht den Schmerz über seine Abwesenheit zu spüren, er war nicht fähig, sich gegen meine Mutter durchzusetzen, deshalb strafte ich ihn und rächte mich an ihm.

In solch eine Dynamik eingebettet, beginnt das Kind zu erkennen, dass es aktiv handeln und die Dinge tun und erreichen muss, die den Eltern gefallen, wofür es Wertschätzung und Belohnung erhält. Das bedeutet grundsätzlich und von seiner Unschuld aus betrachtet, seine eigenen Wünsche zu erfüllen. Das heißt, es meint, wenn es seine eigenen Wünsche erfüllt, sind auch seine Eltern zufrieden und anerkennen es, und erschweren ihm nicht sein Bestreben, den gewünschten Platz einzunehmen, den es zu verdienen fühlt.

Dem zukünftigen psychopathischen Kind wird jedoch bald klar, was die Eltern von ihm erwarten und wie es sein soll, und dass es sich in einer bestimmten Weise verhalten muss, was häufig nicht mit seinen eigenen Interessen übereinstimmt. Es muss lernen, seine eigenen Interessen und Wünsche aufzuschieben und auf sie zu verzichten, um die Interessen und Wünsche der Eltern zu erfüllen, im Besonderen die Wünsche des verbündeten Elternteils, um sich gegen die mögliche Feindseligkeit des anderen zu schützen, den es nicht zufriedenstellen will, weil es meint (richtiger- oder irrigerweise), dass dieser ihm seine Zuneigung entzog. Das heißt, den Alliierten zufriedenstellen und den Gegner oder potentiellen Feind vermeiden. Mit anderen Worten: den Teil, der es beschützt und an den es sich anlehnt zufrieden machen, und wachsam oder offen feindselig gegenüber dem Elternteil zu bleiben, der ihm seine Unterstützung aufkündigen könnte. Oder wie es

eine andere Patientin mit hysterischer Struktur, Enneatyp III, Subtypus sexuell beschrieben hat, die wir A. nennen wollen: „Männer haben, die man verführen und Frauen, mit denen man konkurrieren kann." Jedenfalls eine angespannte und ermüdende Lebensaufgabe.

A. bezieht sich in dieser Weise auf die Beziehung zu ihren Eltern:

> Meinen Vater mag ich und er tut mir leid, aber ich brauche ihn, um zu funktionieren und fühle mich abhängig von ihm. Mein Vater braucht mich mehr als ich ihn. Ich tue immer so, wie wenn ich niemanden brauchen und wie wenn die anderen mich brauchen würden. Als meine Mutter starb war ich 14, ich litt schrecklich darunter und konnte es nicht annehmen; sie starb durch einen Infarkt, in meinen Armen. Ich blieb leer zurück und sagte mir „nein", und übernahm ihren Platz: meine Mutter ist tot aber ich bin hier und ich fing an, das Haus und ihre Sachen aufzuräumen. Meine Mutter mochte meinen Vater lieber als mich, riskierte ihr Leben wenn sie mit ihm ins Bett ging, und es schien ihr egal zu sein, dass sie mich alleine zurücklassen könnte. Die ganze Zeit pflegte und überwachte ich sie sehr ängstlich, damit sie keine Attacken bekam, obwohl mir klar war, dass sie die Männer im Haus bevorzugte und ich konnte es nicht tolerieren, dass sie meine Brüder lieber mochte als mich; gleichzeitig wies ich sie zurück, weil sie mir nicht die Sicherheit bot, die ich brauchte. Mein Vater bemerkte mich gar nicht, setzte seine Geschichten fort, aber ich war die Mutter meines Vaters, die Frau meines Vaters, die Freundin meines Vaters, was mir garantierte, dass ich, so wie er mich brauchte, auch ihn jederzeit beanspruchen könnte; so wie ich den Platz meiner Mutter einnahm, wenn er es braucht bin ich da, aber ich habe nicht das Gefühl, dass er auf mich aufpasste, sondern ich auf ihn und ich halte es nicht aus, wenn er sich als Opfer darstellt; ich möchte nicht wie mein Vater sein und mache genau das Gegenteil von ihm. Vielleicht wegen all dem ertrage ich keine alleinstehenden Frauen, denen eine männliche Figur an ihrer Seite abgeht. Jetzt benütze ich die Männer, aber brauche sie. Ich mache sie innerlich fertig aber sie geben mir Sicherheit, wie mit meinem Vater, ich mag ihn und ich lehne ihn ab. Ich mag sie und bin unehrlich in meinen Gefühlen zu ihnen.

Somit muss also der zukünftige psychopathische Charakter nicht nur die Befriedigung seiner Wünsche aufschieben, sondern auf sie verzichten und sie durch die Wünsche des im Allgemeinen gegengeschlechtlichen Elternteils, mit dem er sich verbündet, ersetzen. Dieser zwingt ihn, im Tausch gegen Anerkennung, Schutz und Wohlgefallen, seine eigenen Wünsche mittels Verführung und Manipulation auf. Um diesem Elternteil zu gefallen, versucht das Kind, einen Machtstellung einzunehmen, von der aus es sich sozial mit ausreichenden Sicherheitsgarantien projizieren kann, da

ja der andere Elternteil – im Allgemeinen der gleichgeschlechtliche – keine beruhigende, sondern eine eher beunruhigende Rolle einnimmt und es mit ihm eine Konkurrenzbeziehung entwickelt.

Im Erwachsenenleben kann sich das wie bei M. äußern:

> Alles was Arbeit und Familie betrifft, fordert mich und versetzt mich in einen Alarmzustand und in ein dauerndes Beschäftigt-sein mit irgendetwas. Aber dort bin ich jemand und bin nicht irgendwo, wo mich niemand kennt. Man muss mich sehen in der Arbeit, wenn da keiner wäre würde ich nicht hingehen. Ich gehe immer wieder hin, damit sie mich sehen, deshalb haste ich auch hin obwohl ich keine Lust dazu habe, damit mich diejenigen sehen, die mich beurteilen, die Chefs, damit sie mir nichts vorwerfen können. Ich muss da mitmachen, damit sie mich weiterhin anerkennen wie ich wirklich bin.

Während A. es so zum Ausdruck bringt:

> Ich bin eine wirklich bedürftige Frau, suche auf einem unbekannten und verworrenen Weg, so wie wenn ich stark eingeschränkt wäre …, aber verbreite ein Bild, das nichts mit mir zu tun hat, zeige keine Gefühle. So als ob ich sagen würde: mach dir nichts draus, während ich da bin passiert dir nichts. Und von dort aus auf die ganze Welt aufpassen und ich am Boden zerstört, aber doch eine, die zu allen sagt, es ist alles in Ordnung und ich bin da, die Mutter der ganzen Welt. Es wurde mir bewusst, dass ich systematisch meine Bedürfnisse und Wünsche verleugnet habe, es als selbstverständlich annahm, dass die Bedürfnisse und Wünsche der anderen meine seien. Jetzt wird mir klar, dass ich darauf warte, dass mein Vater auf mich wartet.

In diesem Moment der Entwicklung benötigt das Kind die Sicherheit, dass es mit anderen eine Beziehung eingehen kann, ohne das in der Kernfamilie bereits Erreichte zu gefährden. Es braucht das Gefühl, dass die von ihm gewählte Form der Beziehung zu anderen ihm sowohl innerhalb als auch außerhalb der Familie hilft. Sein reales Bedürfnis ist jetzt eben, sich in seiner sozialen Projektion unterstützt und für seine Erfolge und echten Leistungen anerkannt zu fühlen, in seinen Misserfolgen verstanden und zärtlich mit realen Grenzen und sozialen Regeln konfrontiert zu werden. Aber im Fall des psychopathischen Charakters wird dieses Bedürfnis grundsätzlich durch Verführung und Betrug manipuliert, und das Kind zu einem Objekt narzisstischer Befriedigung eines Elternteils umfunktioniert.

In einem bestimmten Moment seines psychotherapeutischen Prozesses drückt M. diesen Zustand der Verführung und des Verrats mit den folgenden Worten, erfüllt von Wut und Schmerz, aus:

> Mir wurde bewusst, dass ich nicht der Lieblingssohn meiner Mutter war, ich weiß nicht wie ich das bis jetzt glauben konnte. Ich war der Fahnenträger meiner Mutter. Ich bin so wütend, wie hat sie mich nur verführt und wie ich es zugelassen! Und zu glauben, ich wäre das Lieblingskind und meinen Vater zu ersetzen. Ich schämte mich deswegen vor meinen Geschwistern, aber wollte mir nichts anmerken lassen. Ich verspürte sogar Schuldgefühle, wenn sie mich über die anderen stellte.
> Wie konnte sie nur erlauben, dass ein Kind mit zwölf Jahren ins Internat kommt? Wenn ich ihr Lieblingskind bin und sie bei mir sein will, weshalb wies sie mich zurück? … Ich bin nicht ihr Lieblingskind, sondern eine Laune, um ihre Wünsche zu erfüllen …, sie hat mich betrogen, und ich gebe mich dazu her, sie zufriedenzustellen. Ich war eine Fahne; ich habe keine Liebe erhalten, sondern Schmeichelei, aber nie spürte ich das Vertrauen einer Mutter, nur das Benutzt-werden. Und wie geht es weiter? Ich versuche, der Liebling zu sein von den Frauen, der Frauen mit einem starken Charakter, oder jemand der anders ist, der Mann ihres Lebens, und das kostete mich Unterwerfung unter sie, ich muss automatisch in ihren Diensten stehen im Tausch gegen ihre Zuneigung, und auch meine Kraft als Mann gegenüber den Rivalen um sie herum beweisen. So wie wenn sie mir Macht verleihen würden, aber im Austausch dafür, dass ich auf das was ich will verzichte. Die größte Scheiße ist, dass ich auf all meine Wünsche verzichtete, mich ihnen unterwarf, mit einer Panik davor, zu etwas nein zu sagen. Sie schmeichelte mir und ich glaubte, einen privilegierten Platz einzunehmen. Sie machte mir Angst, indem sie mir Angst vor meinem Vater machte. Ich beruhige nicht meinen Vater, sondern sie.

Der verführende Elternteil zeigt seine Befriedigung über die sozialen Belohnungen, die sein Kind einheimst, was dessen Leistungen noch verstärkt. Aber innerhalb der intimen familiären Beziehungen sieht es anders aus. Das heißt, dort erfahren die für den jeweiligen Elternteil erbrachten Leistungen nicht die entsprechende Anerkennung und Zuneigung, und weniger noch die Erfolge für einen selbst. In der Folge fühlt sich das Kind unsicher und bezweifelt, ob ihm seine Anstrengungen die Sicherheit der Akzeptanz verleihen die es braucht; ebenso wenig Sicherheit werden die Erfolge für den Elternteil und für es selbst beisteuern, nicht einmal die notwendige Belohnung für seine eigenen Handlungen.

Unter solchen Umständen wird es die Energie des zärtlichen Subimpulses in Richtung Abwehr lenken, um sich von den eigenen

Wünschen distanzieren zu können, während der aggressive Subimpuls dafür verwendet wird, die Leistungen und Erfolge zu verzeichnen, die der verführende Elternteil von ihm fordert, wodurch es die benötigte Sicherheit und Befriedigung zu erreichen scheint. Aber diese wird es nicht erreichen, da sie eben nicht von ihm selbst abhängen, sondern von der affektiven Belohnung für seinen Erfüllungsversuch; und diese Art der Belohnung ist einigermaßen problematisch, wenn nicht gar offen feindselig. Das heißt, es wird als Grundhaltung einen **Zweifel** entwickeln an seiner Fähigkeit, den anderen zufriedenzustellen, und ein Gefühl der **Unsicherheit** über seine Fähigkeit zur eigenen Befriedigung.[84]

Der mehr oder weniger explizite Anspruch des zur Befriedigung seiner eigenen Wünsche verführenden Elternteils jedoch vollzieht sich in jeweils unterschiedlicher Form bei den zwei Unterformen dieses Charakters. Ein Unterschied, den man aber als ätiologische Wurzel beider wiederfindet und den man vor allem zu Beginn der psychotherapeutischen Prozesse in Betracht ziehen sollte. Beim zwanghaften Typus (E VI) wird mittels Zwang und Abwertung eingefordert und oft heißt es „nie machst du es richtig", oder schlimmer noch, „immer machst du es falsch". Beim hysterischen Typus (E III) wird der gleiche Anspruch der narzisstischen Befriedigung vom verführenden Elternteil durch Verführung und Überbewertung ausgedrückt, mittels Aufforderungen wie „du kannst es noch besser", oder noch einfordernder: „gut so, aber man muss sich anstrengen und es noch besser machen".

Dieser ätiologische Unterschied prägt die verschiedenen Gefühle und Haltungen, die der jeweilige Typus sich selbst und der Welt gegenüber bevorzugt einnimmt: bei der zwanghaften Unterform ist der Zweifel, um die Handlung abzubremsen, die erfahrungsgemäß als Abwertung und Zurückweisung erfahren wird. Und bei der hysterischen Unterform äußert es sich als übertriebene Sicherheit: man bremst die Handlung nicht ab, um wertgeschätzt und nicht zurückgewiesen zu werden. Durch die jeweiligen Ge-

[84] Eine ähnliche Dynamik kann man auch bei anderen Charakterbiographien finden. Wenn sie jedoch in einem anderen Entwicklungsmoment entstehen, zeigen sie auch andere Folgen.

schichten der Patienten werden diese Unterschiede besser verständlich. Im Fall von M. stellt es sich etwa so dar:

> Mein inneres Gefühl ist immer, dass ich all dem nicht gewachsen bin, aber unbedingt gut aussteigen muss, damit sie nicht schlecht über mich reden. Es gefiel mir sehr, wenn meine Mutter gut über mich redete, ich sah, wie sie vor Befriedigung strahlte, aber dann stellte sich heraus, dass gar nicht ich ihr Lieblingskind war, sondern meine Schwester. Jetzt brauche ich immer die Billigung der anderen und toleriere keine negative Kritik; ich erkenne mich selbst nicht an, ich bin immer woanders. Ich brauche meine eigene Anerkennung aber ich habe Angst davor, nicht das Ziel zu erreichen, das ich mir gesteckt habe.

Der psychopathische Charakter wird also im Zentrum des Ödipuskomplexes und genau in dem Moment strukturiert, in dem das Kind beginnt, sich von der Mutter zu entfernen, aber die väterliche Seite noch nicht erreicht hat; also gerade wenn es das Bedürfnis zu empfinden beginnt, seine Autonomie um die Unabhängigkeit als soziales Wesen erweitern zu können, und das, ohne auf sich selbst verzichten zu müssen. In so einem Moment wird das Kind verführt, in eine Falle gelockt und manipuliert. Es findet sich also wieder im Zentrum der ödipalen Verführung. Das ist es, was im Kern die Fixierung des psychopathischen Charakters ausmacht, mit allem, was dies für die Sicherheit und das Vertrauen in seine Unabhängigkeit vom anderen bedeutet. Nämlich auch die Schwierigkeit, mit dem intimen Gefühl der eigenen Befriedigung in Kontakt zu treten.

Wie bereits gesagt wurde, wird die Beziehung mit dem Elternteil des anderen Geschlechts über die Verführung hergestellt: das Kind wird verführt und wird genötigt, zu verführen, um einen Teil seiner Wünsche zu erfüllen. Das bringt es in die emotionale Paradoxie, sich mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil identifizieren zu müssen, um seine Geschlechteridentifikation zu vervollständigen, aber gleichzeitig wird es vom gegengeschlechtlichen Elternteil verführt, was häufig eine Identifikation durch Rebellion zur Folge hat. Manchmal kommt es auch vor, dass sich die Verführung und zum Teil auch die Identifikation im gegengeschlechtlichen Elternteil konzentrieren. Das wird möglich durch eine nur teilweise Identifikation mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil, da das Kind eine Seite dieses Elternteils weder anerkennen noch

akzeptieren kann, weil sie ihm zu traumatisierend erscheint; zum Beispiel die entwertete und unterwürfige Seite dem anderen Elternteil gegenüber. Die Folge daraus ist, dass Kinder männlichen Geschlechts eine hysterische Persönlichkeitsstruktur entwickeln, während es bei den Frauen zu einer zwanghaften Struktur kommt. Das ist genau das Gegenteil von dem, was normalerweise vor sich geht, und es kann eine erschwerte Identifikation und, als Folge, eine narzisstische Persönlichkeitsstörung hervorbringen, eine Pathologie, die man klinisch häufiger bei den psychopathischen wie bei anderen Charakteren feststellen kann, vor allem bei männlichen mit hysterischer Struktur.[85] Obwohl diese Identifizierung zu keiner spezifischen klinischen Pathologie führen muss, kann man doch einige besondere Charakterzüge und Haltungen gegenüber sich selbst und anderen erkennen.

Schauen wir uns an, wie dies P. (männlich und hysterisch) beschreibt:

> Meine Mutter ist sehr besitzergreifend, und natürlich sehr manipulierend, sie erpresst emotional und ökonomisch und kann brillant argumentieren. Die Zuneigung meiner Mutter kann tödlich sein, ein falsch verstandenes Übermaß an Zuneigung. Sie greift auf alle möglichen Waffen zurück. Sie gibt Dir alles, aber die Rechnung kann in jedem Moment kommen, wenn du dich nicht nach ihren Plänen richtest. Mit den Gefühlen ist es gleich. Zu 90 % stimmen die Analysen meiner Mutter und mir überein. Da gibt es einen verdächtigen Chamäleon-Effekt.
> Mein Vater ist nicht aggressiv, sondern empfing die aggressiven Argumente meiner Mutter, ohne fähig zu sein, darauf zu reagieren. So ist seine Familie, wenig brillant. Er verlor immer alle Diskussionen gegen meine Mutter, und die Beziehung zu ihm ist schwierig, denn wenn es darauf ankommt, wird er zu einem Sensibelchen und das ärgert mich. Ich wiederholte ihm oft die Kritik meiner Mutter, aber noch ätzender als sie; dann verzog er sich in sein Zimmer.
> Was mir von der Familie meiner Mutter eingeschärft wurde, ist der Wert der Stärke, die machohaften Werte, aber tief drinnen bin ich ein Feigling, ich hab Angst, den Leuten die Stirn zu bieten und muss mir mit dem Ärger behelfen. Ich wende das Auge-um-Auge Prinzip an. So musste ich die oberflächlichen sozialen Werte an mich reißen, um Macht zu erlangen. Das Geld ist nur ein Mittel, um Macht zu erlangen, ich stehe wie meine Mutter über meinen ökonomischen Möglichkeiten und habe ziemlichen Erfolg damit. Aber mein Vater fühlte sich immer frustriert mit mir, weil ich ihn gleich be-

[85] Die narzisstischen Persönlichkeitsstörungen kommen auch beim passiv-femininen Charakter vor, der eine umgekehrte Ödipusdynamik erlebte.

handelte wie meine Mutter, nur grausamer, ich machte ihn fix und fertig. Vom gesellschaftlichen Standpunkt aus erreichte die Familie meiner Mutter viel und die meines Vaters nichts und ich machte das Ideal meiner Mutter und meines Großvaters zu meinem eigenen.

Dieser umfassenden Darlegung muss, zum klareren Verständnis seiner Identifikationen, hinzugefügt werden, dass seine Mutter zwei Universitätsabschlüsse besaß und sein Vater keinen. P. hingegen begann zwei Universitätsstudien, gab das eine auf, als ihm nur noch fünf Fächer fehlten, und das andere im letzten Semester. Zu Beginn der Psychotherapie sah er sich außerstande, irgendeine Arbeit zu Ende zu führen, außer mit letzten Kräften und unter starker Spannung und mit großer Angst, obwohl er angab, dass ihm seine Arbeit gefiele.

Durch diese Fixierung im Kern der ödipalen Verführung ergibt sich, dass die Besetzung einer Machtstellung innerhalb der Familie von der Beziehung zum und Verführung durch den jeweiligen Elternteil abhängt, aber um den Preis des Verzichts auf die eigenen Wünsche, Ambitionen und Erwartungen und mit deren Ersatz durch diejenigen, die den entsprechenden Elternteil zufriedenstellen. Wie aus den vorhergehenden Erzählungen hervorgeht, ergeben sich aus dieser Form der Beziehung drei wichtige Folgen: erstens ein Verzicht oder ein unbeschränkter Aufschub der eigenen emotionalen Bedürfnisse und Wünsche, indem eine reale Befriedigung durch eine phantasierte und narzisstische Befriedigung, letztlich durch ein Selbstideal ersetzt wird. Zweitens ein permanentes Gefühl der Unzufriedenheit, da nicht die realen emotionalen Bedürfnisse, sondern die eines Elternteils mit seinen dem Kind aufgezwungenen Idealen befriedigt werden.

Die Erfolge daraus erhalten zwar eine soziale Wertschätzung, aber innerhalb der emotionalen Intimität der Beziehung werden sie nicht anerkannt. Und drittens dauernd unter dem Druck zu stehen, die Verführung aufrechterhalten „zu müssen“; das heißt, den entsprechenden Elternteil zufriedenzustellen, da man nur dadurch an seiner Macht und seinem Platz teilhaben kann; und eben nicht aus eigener Macht. Das ist auch der Grund, warum das Kind nie die Sicherheit spürt, die Macht bei- und aufrechtzu-

erhalten und sie, unter dauernder Alarmbereitschaft, zu verteidigen sucht.

P. sagt:

> Seit meinem 14. Lebensjahr hatte ich immer Beziehungen. Ich versuchte immer, sie zu kontrollieren, obwohl ich mir einen liberalen Anstrich gebe. Sobald ich sie verführt hatte, erlosch mein Begehren, ihre Hingabe interessierte mich nicht mehr. Wenn ich mich unsicher oder schlecht fühlte, verspürte ich ein zwanghaftes Bedürfnis, jemanden zu verführen, das wirkte wie ein Balsam auf mein verletztes Ego.

Die Folge von alldem ist eine Person, deren Charakter dauernd nach Aktion verlangt, um Erfolge zu erzielen, wodurch sie anscheinend den verführenden Elternteil, an dessen Macht sie teilhat, zufriedenstellen kann; das heißt, sie handelt nach dessen von ihr verinnerlichten realen oder phantasierten Wünschen, ohne je sicher zu sein, diese auch erfüllen zu können. Die „Latte" des Erfolgs muss immer höher gelegt werden, man muss allem „gewachsen sein", und gleichzeitig befürchten, zu wenig zu erreichen. Und auf Grundlage dieses Anspruchs, erfolgreich zu sein – aber dessen nie sicher zu sein –, projizieren sich diese Charaktere auf ihre persönlichen und sozialen Beziehungen und Arbeitsverhältnisse; begleitet von einem heimlichen Gefühl von Unsicherheit und Angst vor Kritik, Abwertung und sogar Strafe dafür, „es nicht gut genug zu machen", um den anderen zufriedenzustellen.

Diese Dynamik tritt auch in den folgenden Schilderungen von M. zutage:

> Ich brauche Aufgeregtheit und Stress, um in Gang zu kommen und keine Traurigkeit aufkommen zu lassen. Wenn ich in meinem Inneren ganz allein mit mir bin, ohne etwas zu tun, fühle ich mich haltlos, wie leer. Ich muss immer nach außen gerichtet, für andere da sein. Weder erlaube ich noch andere mir, stehenzubleiben. Ich muss bei den anderen sein, um nicht bei mir zu sein. Was immer dabei rauskommt, ich habe Angst wegen dem anderen, auch wegen mir, aber mehr vor dem Gefühl, was der andere von mir fordert, keine Ahnung welches Monster sich da versteckt. Den Anspruch verlagere ich in den anderen, es ist wie nicht existieren ohne den anderen, aber dann verliere ich mich darin. Wenn ich mich vom anderen löse, ist es so, als hätte mein eigener Wunsch keinen Halt, kein Leben; ich schätze ihn

nicht, ich schätze den des anderen …, es geht mehr darum, gut abzuschneiden. Das heißt, nicht schlecht abzuschneiden.

Der psychopathische Charakter baut sich um das Bedürfnis nach Erreichung und Aufrechterhaltung der Macht, um das immer unsichere Erreichen und Aufrechterhalten eines Ziels herum auf. Dafür opfern diese Personen den zärtlichen Kontakt zu sich selbst, distanzieren sich so weit wie möglich von ihrem chronisch intimen Gefühl der Unzufriedenheit, und entwickeln überwiegend den aggressiven Subimpuls, um Erfolge für die anderen zu erreichen. Sie opfern ihre Intimität im Interesse einer phantasierten Unabhängigkeit, bis zum Punkt, an dem sie Zärtlichkeit mit Schwäche verwechseln. Sie verwandeln sich in Personen, die Angst haben, ihre Zärtlichkeit zu zeigen, da sie dann manipuliert, verführt und ihrer Unabhängigkeit Bedingungen auferlegt werden könnten. Es handelt sich auch um Personen, die gegenüber den Absichten der anderen misstrauisch sind, was sie in einen permanenten Überwachungs- und Kontrollzustand versetzt.

Auf diesen Umstand bezieht sich P.:

Meine Geschichten rationalisiere ich, indem ich die Gefühle außer Acht lasse, also ein wenig künstlich. Ich bin oberflächlich in meiner Analyse der Ereignisse und distanziere mich davon. Ich habe keine Empfindung von Emotionen, nur Empfindungen; Traurigkeit ist sehr selten, Freude auch, von Euphorie nicht zu reden.

Und bei M.:

Die Liebe ist was zum Kaufen und Verkaufen, ich muss dir was geben, damit du mich magst. Wie wenn es in meinem Leben keinen anderen Film geben würde: ich bekomme nichts, wenn ich nichts gebe, deshalb so viele Selbstvorwürfe, wenn ich keine Anerkennung erhalte. Ich gebe dir, damit du mich magst, gib mir damit ich dich mag: ein Übereinkommen in Anerkennung der Machtverhältnisse.

Das gleiche drückt A. mit den folgenden Worten aus:

In meinen Gefühlsbeziehungen stelle ich keine Fragen, aus Angst vor den Antworten, und ich fühle mich unsicher und schuldig. So wie wenn ich eine Liste machen müsste, um nicht zu scheitern, und wie wenn ich meinen Gemütszustand nicht preisgeben dürfte aus Angst, dass aufgedeckt wird, dass ich nichts Besonderes bin.

Was die Persönlichkeitsstruktur beim psychopathischen Charakter angeht, stellt sich die Dynamik im Fall der zwanghaften (Enneatyp VI) und der hysterischen Struktur (Enneatyp III) nicht wesentlich anders dar. Beide Dynamiken stellen sich in den Dienst des Machterwerbs, ohne jemals sicher zu sein, die Macht auch zu erreichen und vor allem aufrechtzuerhalten; und auch in den Dienst des Erfolgsanspruchs und der Kontrolle seiner selbst und der Umstände, um eine gewisse Garantie zu haben, nicht manipuliert zu werden. Nur dass der Hysteriker vorwiegend die Verführung – und wenn notwendig auch Zwang – verwendet, um den Wunsch zu manipulieren, und der Zwanghafte vorwiegend den Zwang – und falls notwendig die Verführung – um direkt Herrschaft auszuüben.

P. verführt so:

> Ich hab nicht gerne Angst; in Wahrheit weiß ich, dass ich ein Feigling bin. Die Angst ist ein Gefühl, das sich nicht kontrollieren lässt. Wenn ich Angst hatte, stellte ich immer eine andere Person vorne hin, die am festesten zuschlägt, und ich immer hinter ihr, aber ich der Anführer. Ich fühle mich nicht schlecht auf dem zweiten Platz, wenn in Wirklichkeit ich die Befehle geben kann: wenn ich jemanden hemmen wollte, wäre das ein Problem. Ich schätze die reale Macht.

Jedoch sagt M.:

> Ich nahm keine Vaterrolle ein in dieser Gruppe und ich fühlte mich wie ohne Platz, wie in meiner Familie. Da gibt es eine fixe Vorstellung, dass ich um die Macht kämpfen muss, auch wenn es sehr anstrengend ist. Wenn ich mich nicht der Machtposition befinde, in der Vaterrolle, ist es für mich sehr schwierig, mich irgendwo zu sehen. Ich fühle mich nicht gut in Beziehungen wo man gleichauf ist, das ist nicht mein Ort. Ich möchte den Machtort, damit man mich sieht und meine Autorität respektiert.

Und A. zeigt in aller Klarheit, wie sie die Verführung verwendet und Macht durch Manipulation der Wünsche erlangt:

> Ich möchte einen Mann, den ich umsorgen kann, damit er mich umsorgt. Ich möchte mit einem Mann an meiner Seite durchs Leben gehen, jemand der mich ausführt … ja, warum lieben … Dass ich mich als Protagonistin fühle, als seine Frau, sein Weib, sodass er sagt: das ist meine Frau, mit der ich mich sicher fühle.

6.4 Energetische Dynamik

Wir sagten vorher, dass der zärtliche Subimpuls die energetische Qualität sei, die der Person Information über sich selbst aus ihrer eigenen Intimität heraus liefert. Nicht nur über die durch Mangel verursachten Spannungszustände, sondern auch über die Entspannungszustände, wenn diese befriedigt werden. In dieser Phase, der phallischen Phase, wird der zärtliche Subimpuls anfangen, neue – jetzt emotional subjektive und auf die soziale Umgebung projizierte – Informationen über neu erfahrbare Bedürfnisse, über durch Mangel verursachte emotionale Spannungszustände, und über Entspannung durch ihre Befriedigung liefern. Ein Teil dieser Bedürfnisse wird nun zu emotional geladenen Wünschen.

Die dynamische Beziehung zwischen dem zärtlichen und aggressiven Subimpuls wird durch die Umstände bedingt, unter denen der psychopathische Charakter fixiert wurde. Das bewirkt dann eine phobische Grundhaltung gegenüber der Zärtlichkeit und eine Überbewertung der aggressiven Haltung zur Sicherung von Erfolgen, die ihre Phantasien von Verführung und Macht befriedigen, und die ein Selbstbild nähren, mit dem sie sich identifizieren, um ein bestimmtes Gefühl von Identität und Sicherheit aufrechtzuerhalten.

Somit gerät der zärtliche Subimpuls in eine gegen sich selbst gerichtete Abwehrfunktion, was den Kontakt mit den eigenen Bedürfnissen und ihren emotionalen Anteilen erschwert. Das ist eine Strategie, um sich von der Angst, welche die Pulsierung von nichtbefriedigten Bedürfnissen mit sich bringt, zu distanzieren. Der Preis, den man bezahlt, ist allerdings eine zunehmende Distanzierung von der Information, die für eine wirkliche Selbstachtsamkeit notwendig wäre. Auf diese Weise wird die Wahrnehmung der Funktion des zärtlichen Subimpulses verzerrt, die energetische Ladung gehemmt und überwiegend gestaut, da sie sich selbst in einer Abwehrfunktion zurückhält.

Dieser Umstand setzt eine teilweise Hemmung der energetischen Natur dieses Subimpulses voraus, eine Stauung in seinem Fluss und somit eine mögliche Quelle einer Angstpulsierung, die sowohl an die Nichtbefriedigung des Bedürfnis an sich als auch an die intime Nichtbefriedigung aufgrund des Kontaktverlusts gebunden bleibt. Dieser Zustand der Stauung, der als Angstpulsierung wahrgenommen wird, wird durch den aggressiven Subimpuls zu neutralisieren versucht, und zwar indem er sich an seiner Ausdrucksfähigkeit Richtung einer andauernden externen Aktivität und Kontrolle sowohl über die Umwelteinflüsse als auch über die eigenen Emotionen orientiert.

> Ich hab immer versucht, allen ihr Leben zu organisieren und nun, da die ganze Arbeit getan ist, weiß ich nicht was mir übrigbleibt. Ich muss Dinge tun, um mich abzulenken …

Das erzählt A., als ein Sohn von zu Hause aus- und der andere mit seiner Freundin zusammenzogen.

Die Wahrnehmungsverzerrung des zärtlichen Subimpulses bewirkt, dass ausgehend von dieser Stauungspulsierung, die als angstähnlich erlebt wird, das Individuum seine Emotionen als seine potentielle erlebt und sich durch Selbstkontrolle und Anforderungen an sich selbst dagegen wehrt. Beide Haltungen sind nichts anderes als ein Ausdruck der Blockierung des zärtlichen Subimpulses und dessen Wahrnehmungen, die durch die energetische Qualität des aggressiven Subimpulses verzerrt und kontaminiert werden. Verzerrung und Kontaminierung, da ein Teil der energetischen aggressiven Qualität dazu verwendet wird, den zärtlichen Ausdruck zu hemmen und zurückzuhalten, und damit der intime Kontakt mit den Einforderungen des **Bedürfnisses nach Kontrolle** ersetzt wird. Deshalb ist es schwierig, seine Zärtlichkeit und sein Wohlergehen zu berücksichtigen, eine Schwierigkeit, die durch ihre Kontaminierung durch den aggressiven Subimpuls zu einer mehr oder weniger ausgebildeten Selbstausbeutung verkommt. Deswegen sind solche Personen nicht nur exzellente Meister und Vorarbeiter für die anderen, sondern vor allem für sich selbst.

Das Bedürfnis und die Fähigkeit zu kontrollieren zeigen sich klar in folgendem autobiographischen Abriss von A.:

> Mit 16 verliebte ich mich. Er war älter als ich, gut aussehend, interessant, Verführer und hatte Erfahrungen. Ich arbeitete mit ihm zusammen, war seine Sekretärin und entdeckte den Sex mit ihm. Ich fühlte mich total verführt, ich glaube das war das einzige Mal in meinem Leben, dass ich wirklich von einem Mann verführt wurde. Es war eine eigenartige Beziehung, das sage ich weil ich sie wie eine Mischung aus Lust und Leiden erlebte, aus Unterwürfigkeit und Herausforderung gleichzeitig. Ich fühlte mich als Geliebte, aber nicht geliebt, und das dauerte an, bis ich mit 20 schwanger wurde. Er verließ uns beide. In diesem Moment schwor ich mir, dass kein Mann mich je wieder verlassen würde, und ich aktivierte meine Verführungskunst, die ich schon vor sehr klein auf wunderbar gelernt hatte. Jetzt war ich die Verführerin und nicht die Verführte. Das half mir über lange Zeit in meinen Liebesbeziehungen, in denen ich weder viel fühlte noch viel litt. Ich erinnere mich an einen Satz, den ich in einem Roman las: „Verletzte Menschen sind gefährlich. Sie wissen, dass sie überleben können". Und so fühlte ich mich verletzt und überlebte. Ich ließ mir nichts abgehen, nahm mein Kind und zog in eine andere Stadt. Wenn ich jetzt merke, dass ich eine Situation nicht kontrollieren kann, ziehe ich mich sofort zurück; wenn alles unter Kontrolle ist, geht es mir gut. Wenn alles gut ist, geht es mir gut.

Als zwanghafter Typus drückt M. sein Bedürfnis nach Kontrolle so aus:

> Ich muss immer alles schön strukturiert haben, wie eine Reaktion auf das Schema, in das die anderen mich pressen. Es ist wie nichts aus mir herauslassen, nur einen kleinen Teil. Es ist wie Angst davor zu haben, glücklich zu sein, das Leben zu genießen. Es geht mir mehr darum, wie ich die Dinge machen soll und nicht wie ich es möchte.

P. hingegen empfindet es auf andere Weise:

> Ich mache nun einmal in diesem Theater mit und werde meine Rolle nicht aufgeben. Eines Tages werde ich mich so fühlen, wie ich es immer dargestellt habe. Ich brauche es, dass die anderen sich sicher mit mir fühlen, und das geht nicht damit zusammen, dass ich mich zeige wie ich bin. Ich bin wie der Krieger eines Stammes, der alles unter Kontrolle hat. Ich brauche es, die Dinge, die schief laufen können, den anderen zu erklären, damit sie sehen, dass ich alles unter Kontrolle habe.

Obwohl sich ein Teil des aggressiven Subimpulses gegensätzlich zur zärtlichen Pulsierung verhält, bleibt der Großteil seiner energetischen Fähigkeit frei verfügbar. Aber nachdem das dynamische Gleichgewicht zwischen beiden Subimpulsen verloren ging, mün-

det seine Aktivität in zwanghafte Verhaltensweisen im Dienste einer phantasierten Bedrohung und des Bedürfnisses nach Sicherheit. Eine Empfindung, die nur teilweise neutralisiert werden kann, indem man das Gefühl von Schwäche (Zärtlichkeit) versteckt und die Anerkennung der anderen bekommt, sei es durch die Entfaltung der Verführungskünste, oder indem man sich den Respekt durch das Einjagen von Angst verschafft: „die anderen sollen sich mir unterwerfen, entweder dass sie mich durch ihre Liebe bewundern, oder durch ihre Furcht respektieren". Das Bedürfnis nach größtmöglicher Dominanz über die Situation gewährt eine Garantie für Sicherheit; aber nachdem diese Sicherheit durch das Fehlen des Vertrauens, das intimen unverzerrten Kontakt ermöglichen würde, nie ausreichend zu sein scheint, befinden man sich dauernd auf der Hut. Darin besteht die eigentliche „Leistung": die anderen durch Verführung oder Furcht, oder beides, zu neutralisieren. Obschon das bedeutet, auf die eigene Befriedigung, die eigene Intimität zu verzichten.

Die verfügbare energetische Qualität des aggressiven Subimpulses erlaubt es diesem Charakter, dauernd aktiv zu sein und sich anzustrengen, um sein Image und seine Erfolge aufrechterhalten zu können. Und das braucht er auch, da er sich durch das Fehlen eines intimen Kontakts schwer damit tut, sowohl mit seinen *Erfolgen* zufrieden zu sein, als auch die Sicherheit zu verspüren, dass diese verdient sind und sie ihm niemand nehmen kann. Diese Empfindung steigert sich, wenn die Erfolge nicht Resultat einer außergewöhnlichen Anstrengung oder Herausforderung sind. Dieselbe Verfügbarkeit der energetischen Qualität ermöglicht es ihm auch, über den permanenten Alarmzustand hinaus, seine hauptsächlichen **psychoemotionalen Abwehrmechanismen** energetisch zu nähren: die **Projektion** beim zwanghaften Subtypus, und die **Identifikation** beim hysterischen Subtypus.

Die energetisch ökonomischste Strategie, um die Wünsche des verführenden Elternteils zu befriedigen, ist für diese Personen, sich mit ihnen zu identifizieren und mit dem Selbstbild, das sie damit wahrnehmen; das heißt, die Identifikation mit dem Abbild, durch das sie sich wertgeschätzt fühlen. Diese Funktion wird von

einem Teil der energetischen Qualität des zärtlichen Subimpulses erfüllt, was eine falsche Empfindung von zärtlichem Kontakt vermittelt. Denn dieser wird durch feindselige Anteile des aggressiven Subimpulses kontaminiert, die ihren Ausgang in der gefühlten Wut nehmen, die durch die Frustration ihrer echten Wünsche ausgelöst wird. Diese legitime aber gehemmte Wut wird durch eine Haltung von emotionsgeladener Herausforderung und Verführung aufrechterhalten und ausgedrückt.

Durch den Mechanismus der Projektion, der Orientierung ihrer aggressiven Energie zur Außenwelt hin und ohne dass eine ausreichende zärtliche Verwurzelung in ihnen selbst vorhanden wäre, siedeln sie diesen potentiellen Feind, den sie in ihrem Inneren nicht wahrzunehmen vermögen, außerhalb ihrer selbst an. Für ihre Unruhe, dieser der Angst verwandten Empfindung, machen sie die Welt und ihr soziales Umfeld verantwortlich. In Wirklichkeit aber ist sie die Folge ihrer intimen Unbefriedigung und energetischen Stauung. Diese filtern sie durch die kognitive Wahrnehmung ihrer selbst und der Welt und stellen sie in den Dienst der Schuld, die eine reale Folge ihres Verzichts auf den intimen Kontakt zu sich selbst, und auch ihrer verführenden und betrügerischen Haltung den anderen gegenüber ist.

Ihre **Phobie vor Schwäche und vor intimem Kontakt** wird durch die Übertragung auf den anderen, diesen gefürchteten manipulierenden, verführenden und betrügerischen Feind gerechtfertigt. Der und die anderen tragen die „Schuld“ an ihrer angsterfüllten Phantasie, manipuliert und unterworfen zu werden. Gleichzeitig verspüren sie den Anspruch, eine kontrollierende Haltung und Alarmbereitschaft aufrechtzuerhalten, um in einer als dual erlebten Welt mögliche Angriffe abzuwehren: entweder Freund oder Feind. Mit dieser Projektion, mit der sie die innere Angst abzuwehren versuchen, wiederholen und setzen sie die ursprünglich traumatische Situation fort, da sie andauernd den äußeren Anforderungen zu genügen haben: in der Arbeit, gesellschaftlich, familiär und in ihrem Gefühlsleben.

Diese Angst vor Schwäche und Intimität drückt P. sehr klar aus:

> In sentimentalen Beziehungen bist du abhängig und angreifbar; die Gefühle nicht ausdrücken hilft, die Beziehungen nicht zu vertiefen. Jedes Mal wenn mein Vater Gefühle für meine Mutter zeigte, unterbrach sie ihn oder reagierte aggressiv. Ich glaubte, mein Vater war in allem schwächer. Es erschöpft mich, wenn mir jemand seine Gefühle ausdrückt, ich distanziere mich und werde aggressiv oder ironisch, und wenn ich nur ein wenig zärtlich werde und der andere 100 %, dann werde ich wütend.

Diese Blockierung der Zärtlichkeit empfindet A. in ihrer aktuellen Beziehung zu ihrem Vater auf diese Weise:

> Wenn mich mein Vater umarmt, werde ich traurig anstatt glücklich, ich schäme mich, genauso wie wenn ich in Kontakt zu mir selbst komme. Es ist als ob ich Scham empfinden würde, wenn mein Vater meine Gefühle erkennt, dass ich ihn in Wirklichkeit lieb habe. Das hat mit mir zu tun und meinem Inneren, ihm gegenüber empfinde ich eine Schranke.

Für M. stellt sich die Erfahrung so dar:

> Ich muss Dinge lösen, sonst entsteht Leere, ein Loch in der Brust …, wenn es keine Auseinandersetzung gibt passiert nichts … Da ist kein Leben, ich bleibe kraftlos. Ich kämpfe, um präsent zu sein. Hier bin ich, dass sie mich sehen, und das erreiche ich auf vielfältige Weise. Das Leben ist wie eine Prüfung und ich muss durchkommen; dazu darf man weder faul noch schwach sein, und wenn ich es bin, dürfen sie nicht draufkommen und ich überspiele es mit Ärger. Ich will den anderen beweisen, dass ich mit allem kann. Wenn ich um etwas bitte, fühle ich mich unten, kleiner als der andere.

Da sie eben annehmen, dass die Welt sich ihnen gegenüber genau so verhalten wird wie der verführende Elternteil, werden auch sie sich der Welt gegenüber so verhalten, in die sie „irgendeinen" angeblichen „inneren Feind" hineinprojizieren, der sie unsicher macht – sie identifizieren sich oder rebellieren gegen den Wunsch des Aggressors. Sie sind nicht fähig wahrzunehmen, dass so ein Verhalten niemand anderen als sie selbst trifft. Das wird durch die Wahrnehmungsverzerrung des zärtlichen Kontakts sowie auch durch den Mechanismus der Projektion erschwert. Der Grund für ihr Gefühl von Unzufriedenheit und Misstrauen ist eben die geringe Zärtlichkeit sich selbst gegenüber. Wie A. in einem fortgeschrittenen Moment seiner Therapie anerkennt:

Ich brauche ein Gefühl dafür, was ich empfinde, denn es kommt mir vor, dass ich nicht in Kontakt komme mit meinen tieferen Gefühlen, weil ich mich darin verliere, für die anderen da zu sein.

6.5 Körperstruktur

Zwischen den verschiedenen Unterformen des psychopathischen Charakters bestehen einige Unterschiede im Hinblick auf den morphologischen Körperaspekt, aber nicht in der muskulären Struktur und auch nicht in der energetischen Dynamik. Diese Differenzen können zu einer gewissen diagnostischen Verwirrung führen, wenn sie nicht tief genug erforscht werden, aber auf jeden Fall verhelfen sie zu einer besseren Diagnose der defensiven Fixierungen des Individuums in anderen Entwicklungsetappen. Am bedeutendsten sind jene, die von der defensiven masochistischen Struktur herrühren, die charakteristisch für den konservierenden Subtypus sind und die einen runderen und weicheren Aspekt aufweisen; und auch die rigiden innerhalb der sozialen Subtypen, die ihnen einen rigideren Aspekt verleihen. Beide machen es schwer, die Verschiebung der Energie zum Kopf hin zu erfassen.

Was energetisch alle psychopathischen Typen charakterisiert, ist die Bewegung der Zwerchfellenergie nach oben, zum Kopf hin. Der Brustkorb, der Kopf und die Arme sind energetisch mehr geladen wie der Rest des Körpers; das heißt, ihre Energie fließt freier durch die obere Hälfte des Körpers, ein Fluss der im Bauch, dem Becken und den Beinen unterbrochen wird, wegen der Zwerchfellblockierung, die den Körper in zwei Teile teilt und jeweils klar unterschiedliche Entwicklungen bewirkt. Im Gegensatz zu anderen Charakteren, die ihre Zwerchfellblockierung nicht wahrnehmen und sich im Allgemeinen nicht darauf beziehen, erlangt der psychopathische Charakter sehr häufig Bewusstsein über diese Blockierung und bezieht sich darauf mit Ausdrücken wie:

Wenn ich seufze oder tief atme geht die Luft da nicht durch …

und legt seine Hand auf die Zwerchfellregion.

Diese energetische Verschiebung bewirkt, dass es sich um „angehobene“ Typen handelt, mit einer morphologischen V-Form, die eine verstärkte Entwicklung des Thorax, der Schultern, der Arme und des Nackens aufweisen. Ihr Körper kann den Anschein eines Erwachsenen und eines Jugendlichen, vereinigt in der Taille, zusammen erwecken, disproportional zwischen den breiten Schultern und der schmalen Hüfte.

Die natürliche Beschaffenheit des menschlichen Körpers, vor allem des männlichen, ist ein Thorax in V-Form, aber besonders markant tritt sie beim psychopathischen Charakter zutage. Und das wird noch stärker bei den Frauen, bei welchen wegen der Breite der Schultern die Hüften noch weniger entwickelt erscheinen, obwohl das anatomisch nicht unbedingt zutreffen muss. Deshalb sollten wir bei einer Person, Mann oder Frau, die von hinten betrachtet breite Schultern im Vergleich zu ihrem Becken aufweist, zuerst an einen psychopathischen Charakter denken.

Im **Kopf** kommt es zu einer Überladung durch zurückgehaltene Energie, vor allem über Blockierungen und Spannungen des Nackens – eine der wichtigsten Blockierungen, die sich bei diesem Charakter zeigen. So eine Überladung ist die Folge der notwendigen rationalen Kontrolle über die Emotionen, was sich in einem zögerlichen Denken über die eigenen Wünsche und Entscheidungen äußert. Der psychopathische Charakter besitzt eine verzerrte kognitive Wahrnehmung seiner Bedürfnisse und Wünsche, die er mittels seines eigenen kritischen Urteils in Zweifel zieht und mit der er sich vor jeglichem aktiven und spontanen Ausdruck zu schützen versucht. Eine Hemmung des emotionalen Ausdrucks, die durch das abwertende Urteil über die anderen verstärkt wird.

Dazu M.:

> Ich muss immer daran denken, was die anderen von mir erwarten, ohne dem gewachsen zu sein, ich höre nie auf damit. Und in Wirklichkeit habe ich mir nie erlaubt zu sehen, wer der andere für mich ist. Ich machte das intellektuell, aber nie emotional, nur einmal war es fast so weit …, und sofort kommt die Angst.

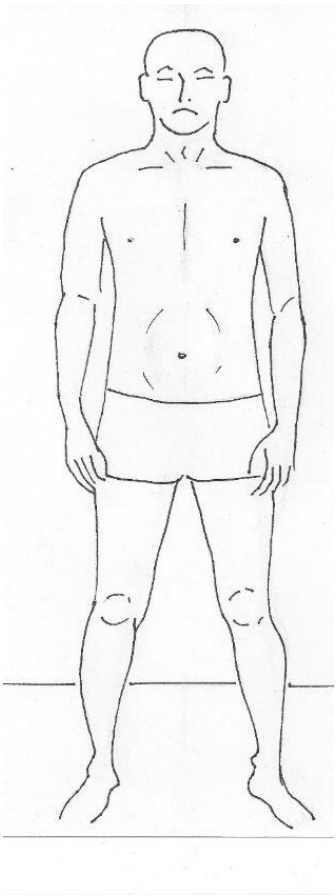
Der Gesichtsausdruck dieser Personen wird besonders durch ihren **Blick** geprägt: eine unruhiger und untersuchender Blick, immer in Bewegung, wie ein Radar. Es handelt sich um einen kontrollierenden Blick, der häufig Unruhe und ein Gefühl von Unsicherheit erzeugt. Damit markieren sie anfänglich einen Sicherheitsabstand, bis sie die Situation zu kontrollieren scheinen. Danach kann es zu einem verführenden Blick kommen oder, im Gegenteil, zu offener furchteinflößender Feindseligkeit. Das heißt, je nachdem, wie sie sich in der jeweiligen Situation fühlen, wie sie das Umfeld und die Personen wahrnehmen, werden sie sich die Situation zu eigen machen oder sie *in Schach halten* und *überwachen*. Diese Radarfunktion ist so entwickelt, dass man nicht selten psychopatische Charaktere mit stark ausgeprägten Augenbrauen, wie eine Art Sichtblende, antrifft, um besser zu sehen ohne durch die Sonne geblendet zu werden, und mit zusammengekniffenen Augenlidern, um das Objekt schärfer wahrzunehmen. Auch schränken sie ihr Blickfeld von einem weitwinkeligen zu einem fokussierten ein, vom Gruppenfoto zum Porträt.

Das **Gesicht** erscheint häufig hart und kühl, obwohl es schön sein kann; nur der konservierende Subtypus weist einen weicheren, runderen und zärtlicheren Ausdruck auf. Jedenfalls ein Gesicht, das aufgrund seines Blickes, seiner gut entwickelten Kiefer, seiner Augenbrauen und seiner auffälligen Backenknochen nicht unbemerkt bleibt. Sie versprühen im Allgemeinen eine Atmosphäre von *starker Entschlusskraft* – sowohl in ihrer Feindseligkeit als auch in ihren Verführungsstrategien – was in uns Erwartungen an sie hervorruft. Gesichtszüge, wie wir sie von einem Che Guevara als sexuellen Subtypus oder von einem José María Aznar[86] als sozialen Subtypus kennen.

Im **Nacken**, an der Schädelbasis und dem Beginn des Rückgrats, befindet sich eine der Blockierungszonen mit den größten Spannungen.

---

[86] Spanischer Ministerpräsident von 1996 – 2004 (Anm. d. Ü.).



Psychopathisch

(Illustration: Ada López)

Bei Berührung fühlen sich die Spinalmuskeln zu beiden Seiten der Wirbelsäule wie zwei harte Schnüre an, schmerzen bei Druck und erzeugen einen Widerstand bei passiver Kopfbewegung, sowohl bei Drehung und Neigung als auch bei Streckung. Die Verkrampftheit dieser Muskeln wird besonders offensichtlich beim Versuch, die Nackenzone zu entspannen, wenn die Person mit hängendem Kopf nach vorne gebeugt ist. Der Widerstand gegen die passive Bewegung wird noch klarer, wenn die psychopathi-

sche Person uns andauernd versucht dabei „freiwillig zu helfen“, wie eine Verheimlichung der Spannung (wie könnte man auch den Kopf anderen Händen anvertrauen?), obschon sie sie mit dieser Unterstützung nur erhöht. Wie M. sagt, könnte der Ursprung dieser Spannung dort liegen:

> Die Schreie und Bedrohungen meines Vaters machten mich sprachlos, ich stand da wie gelähmt, mit verschlossenem Mund und gehorchte. Ich fühlte eine Leere und Ambivalenz; und wusste nicht, an wen ich mich wenden sollte, an meinen Vater oder an meine Mutter, ich traute ihnen nicht, es blieb mir nur gehorchen. In keinem der beiden konnte ich ausruhen. Ich fand keine Möglichkeit, mich an der Seite meines Vaters wie ein Mann zu fühlen.

Das anatomische Resultat dieses chronischen Spannungsüberschusses kann sein, dass die physiologische Krümmung der Halswirbelsäule durch ein Aufrichten abgeflacht wird, womit eine scheinbare Erhebung und ein Zurückziehen des Kopfes und damit des Blicks einhergehen. In der Folge werden nicht nur die Wirbelsäule, sondern auch Rumpf und Lende begradigt, um ihre Fähigkeit zur Absorbierung der Vertikalkräfte aufrechtzuerhalten. All dies wird zum Ursprung von verschiedenen Schmerzzuständen als Folge des Zusammenpressens der Hals- und Lendennerven und der Muskelverkrampfung (Hexenschuss und Ischias).

Diese Spannung ist Konsequenz – und auch Ausdruck – ihrer zwanghaften Neigung, sich und andere wegen ihrer Phobie vor emotionaler Spontaneität unter Kontrolle zu halten. Das heißt, einerseits halten sie sich von einem spontanen Ausdruck ihrer eigenen Gefühle ab, da sie dann „gesehen werden“ und sich außerdem auch selbst verraten könnten, andererseits vermeiden sie, dass irgendetwas von der Außenwelt ohne Sicherheitskontrollen eindringt. Sicherheit (Misstrauen – Paranoia), Autorität (Selbstschutz – Autoritarismus) und Pflicht (Unentschlossenheit – Dogmatismus): das sind die rationalen Konstrukte die sie brauchen, um sich emotional von der Angst vor Manipulation und Abhängigkeit zu distanzieren und sie unter Kontrolle zu halten. Gleichzeitig zeigen sie ein Verhalten, das immer Unabhängigkeit auszudrücken scheint, sei es durch eine vermeintliche, mehr oder weniger unterwürfige Bewunderung oder durch vorgebliche Re-

bellion. Sie nehmen eine gegenphobische Haltung zur Abhängigkeit ein, weil sie an sie glauben müssen. Sie stellen damit jedoch nur ihre eigenen und ursprünglichen Fähigkeiten in Frage, mit denen sie wegen der Wahrnehmungsverzerrung des zärtlichen Subimpulses den Kontakt verloren haben.

Die Kontrolle gegenüber den eigenen Gefühlen und der Außenwelt wird klarer, wenn der Charakter sich in einer Zwangsstruktur der Persönlichkeit (Enneatyp VI) verwurzelt, was diesem eine rationaleren und kälteren Aspekt verleiht als dem hysterischen Subtypus (Enneatyp III); ein eher oberflächlicher als realer Unterschied. Obwohl beide Subtypen Kontrolle und Selbstkontrolle suchen, **ist die Abwehrenergie für die Überwachung der Außenwelt beim Zwangscharakter offenkundiger, da bei ihm der Abwehrmechanismus der Projektion vorherrscht. Beim hysterischen Typus wird mehr Abwehrenergie für die Kontrolle der eigenen Emotionalität verwendet und es dominiert der Abwehrmechanismus der Identifikation**. Deshalb kann behauptet werden, dass der Zwanghafte wie ein kühler, der Hysterische hingegen eher wie ein abgekühlter Typus erscheint. Es kann sich aber auch die unterschiedliche psychoemotionale Dynamik der zwanghaften und hysterischen Persönlichkeitsstruktur im gleichen Charaktertyp manifestieren. Das ist der Mechanismus von P.:

> Mein idealer Zustand ist, dass ich gar nichts fühle. Bei jeglichem Gefühl, sogar des Glücks, fühle ich mich schlecht. Wenn es sich um ein echtes Gefühl handelt, verleugne ich es und wehre es mit allerlei Beschäftigungen und einem gehetzten Leben ab, oder ich isoliere mich mit Alkohol.

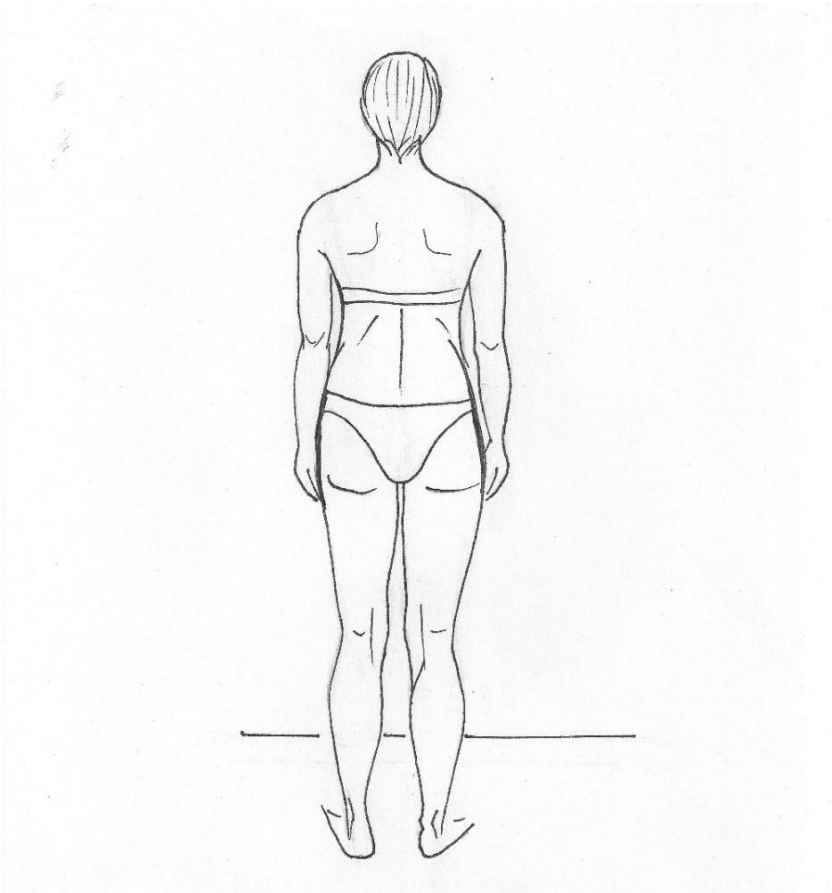
Während M. es so erlebt:

> Die anderen warten nur darauf, dass du schlaff wirst, zu einem Bedürftigen und Schwachen, um sich über dich stellen zu können; deshalb muss ich immer präsent sein und vorgeben, dass ich die Situation unter Kontrolle habe und meine Pflicht erfüllen werde.

Bei der psychopathischen Frau, bei der statistisch die hysterische Struktur viel häufiger als beim Mann vorkommt, kann man oft eine phobische Haltung gegenüber Situationen beobachten, die eine emotionale Unkontrolliertheit mit sich bringen könnten – zum Bei-

spiel der Gebrauch von Substanzen, die die bewusste Kontrolle herabsetzen und das Selbstbild zerstören könnten –; ebenso gegenüber der Möglichkeit, in der Leidenschaft des Liebeslebens, das heißt in der Hingabe, „den Kopf zu verlieren“. Klinisch zeigen sich bei ihnen sehr häufig Agoraphobien als Angstsymptom: der berühmte und häufige „Schwindel“. Mit den Worten A.s:

> Die Angst, auf der Straße die Kontrolle zu verlieren, inmitten der anderen Leute.



Psychopathisch

(Illustration: Ada López)

Der männliche Typus ist sicherer in seiner Selbstkontrolle, aber misstraut seiner Kontrollmöglichkeit über die Umwelt. In einer Gruppentherapie konnte ich das in einer realen Situation beobachten, einer der Teilnehmer drückte es dann so aus:

> Ich kann mich gehen lassen, wenn ich die anderen kontrolliere (dominiere) oder wenn ich sehr sicher bin, dass du sie kontrollierst (dann brauche ich nur dir zu misstrauen).

Bei Gruppentherapien, wo sie eigentlich entspannt und sich in einer introspektiven Haltung befinden sollten, sieht man sie manchmal den Kopf heben, die Gruppe wie mit einem Sehrohr beobachten, um sich, wenn alles in Ordnung ist, wieder gehen zu lassen.

Der **Schultergürtel** ist ziemlich entwickelt und ausgeprägt und kann eine auffallende Muskulatur entwickeln, vor allem beim sexuellen Subtypus, sowohl beim männlichen als auch beim weiblichen; beide begeistern sich für jede mögliche Körperertüchtigung: sie unterliegen fast einer Sucht nach Fitnesszentren.

Die Muskulatur dieser Zone ist also gut entwickelt, mit einem ausgeprägten und gut geformten Muskelrelief, jedoch gekennzeichnet von einer erhöhten muskulären Grundspannung, die davon herrührt, dass die Personen anfänglich Schwierigkeiten damit haben, diese für unmittelbare Aktionen zu überwinden. Trotzdem weisen sie insgesamt einen guten und scheinbar hohen Muskeltonus auf. Die Arme sind gut gebaut und entwickelt, sie sind kräftig und können sowohl anpacken als auch zurückweisen. Die Hände sind geschickt und stark und stehen in einem harmonischen Verhältnis zu den Armen. Somit scheinen also Arme und Hände prädestiniert für Aggression.

Auch der **Brustkorb** weist typische Züge auf. Ein Thorax der eine ausgeprägte V-Form einnimmt, am Schultergürtel breit und häufig schmaler unter dem Zwerchfell Richtung Taille. Im Unterschied zum runden fassförmigen Thorax des masochistischen Charakters zeigt der psychopathische Charakter einen flachen Brustkorb, bei dem der Durchmesser links-rechts größer ist als der vorn-

hinten. Aber ähnlich wie die Muskulatur des Schultergürtels sind die Brust- und Rückenmuskeln ebenso gut entwickelt, und hinterlassen nicht den Eindruck eines mächtigen, sondern eines starken Brustkorbs.

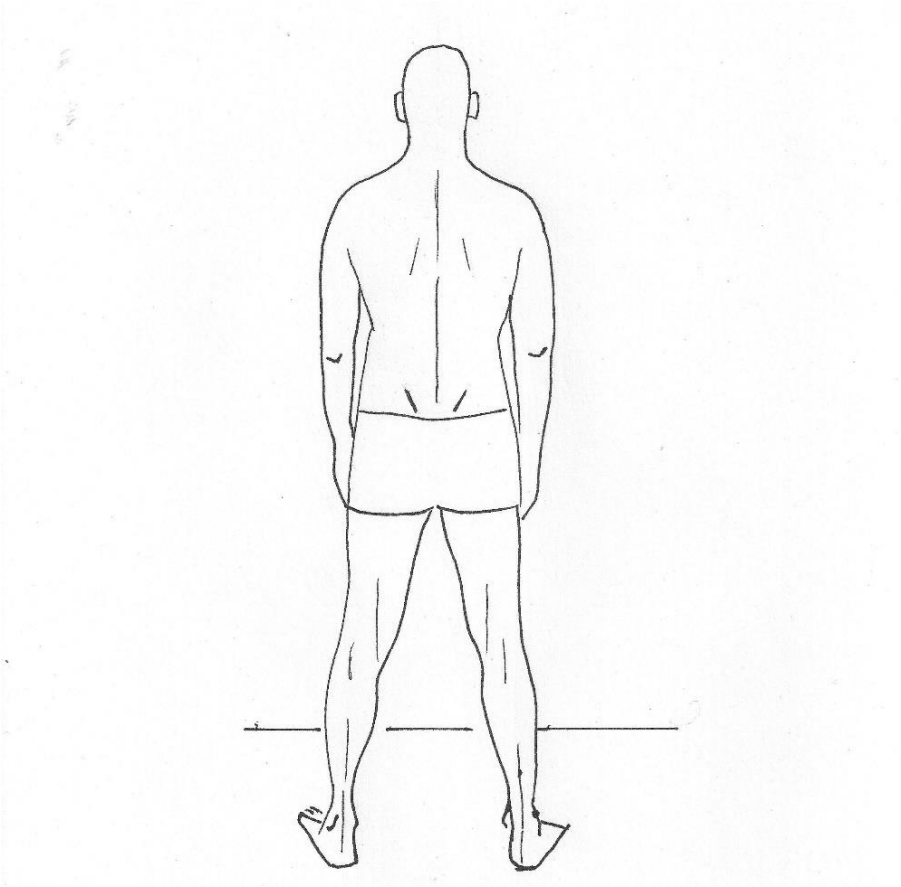
Beim Einatmen – soweit es sich um das natürliche, spontane Atmen handelt – dehnen wir sowohl Brust als auch Bauch aus, heben die Rippen an und senken das Zwerchfell ab, um die maximale Kapazität der Brusthöhle auszunutzen.

Die Lungen dehnen sich passiv aus; folgen durch den negativen Druck den Höhlenwänden, die dann einen ebenso negativen Druck im inneren der Lungen erzeugen, damit Luft eindringen kann.

Während des Ausatmens senken sich die Rippen ab und das Zwerchfell wird wieder angehoben, womit die Brusthöhle und damit die Lungen ihre Kapazität reduzieren und Luft ausstoßen.

Bei Personen mit psychopathischem Charakter folgt die spontane Atmung nicht dieser natürlichen, sondern einer vielmehr paradoxen Bewegung, wobei beim Einatmen beinahe die gesamte Leistung auf die Zwischenrippenmuskeln mit Unterstützung der Schultergürtelmuskulatur fällt; gleichzeitig wird das Zwerchfell angehoben und der Bauch eingezogen. Das heißt, sie atmen ein indem sie die Brust aufblähen und die Schultern anheben, gleichzeitig dazu das Zwerchfell anheben und den Bauch einziehen, wodurch die Kapazitätserhöhung mit der Anhebung der Rippen durch die Erhöhung des Zwerchfells verloren geht. Durch diesen funktionalen Gegensatz zwischen der Rippenmuskulatur und dem Zwerchfell wird die Ausdehnung der Lungen stark begrenzt und die Belüftung bleibt gering.

Diese Atmung ist wenig effizient, was die Sauerstoffaufnahme betrifft, die typisch ist für den psychopathischen Charakter. Wir müssen sie in der bioenergetischen Therapie von Beginn an in Betracht ziehen und uns um die Entspannung des Zwerchfells kümmern, bis die natürliche Atembewegung wiedergefunden wird.



Psychopathisch
(Illustration: Ada López)

Das ist der kürzeste Weg, um die Verbindung zwischen den Emotionen und Bedürfnissen zurückzugewinnen, sodass sie einstimmig erlebt werden können. Dadurch kann der emotionale Kontakt mit den Bedürfnissen wiederhergestellt und bewusst gemacht und diese befriedigt werden.

Die Folge einer chronisch paradoxen Atmung ist, dass sich das Zwerchfell nie ganz entspannt und die konstante Spannung es in einer erhöhten Position hält, auf halbem Weg der natürlichen

Ausatmung. Das heißt in einer Position, die ohnehin schon die Lungenkapazität reduziert und von der aus dann erst die verminderte Einatmungsbewegung beginnt. Eine Strategie des Körpers zur Kontrolle der Gefühle, da mit der verringerten Sauerstoffaufnahme auch die vegetative Erregung geringer wird, die die Empfindungen und Gefühle begleitet, womit für ihre Kontrolle weniger Energie verbraucht wird. Aber mit einer derartigen Anhebung des Zwerchfells zur Selbstkontrolle und des „Sich-brüstens" ersticken sie an ihrer eigenen Kontrollsucht: das ist das wirklich paradoxe an der psychopathischen Atmung, die sich auch in anderen Aspekten ihres emotionalen Lebens äußert.

> Sobald ich Angst verspüre ist es, wie wenn ich ersticken würde, mir fehlt Luft, und ich muss ununterbrochen irgendetwas tun, ganz egal was. Nicht gut ist, dass ich mir dann oft Dinge kaufe, die ich nicht brauche und später fehlt mir das Geld …

erzählt A., als sie ihre Therapiesitzungen kaum mehr bezahlen konnte.

Über die begrenzte Belüftungsfähigkeit der Lungen und damit die Sauerstoffaufnahme hinaus, erschwert die starke Blockierung des Zwerchfells den Energiefluss zwischen Thorax und Abdomen, zwischen Brust und Bauch. Das heißt, behindert die sinnliche Verbindung zwischen Gefühlen und Bedürfnissen: die Bedürfnisse werden zwar wahrgenommen, aber verzerrt und sind mit geringer emotionaler Ladung ausgestattet; ein Ladungsniveau, das Rationalisierung und Kontrolle erleichtert.

Das Zwerchfell als der wichtigste Atemmuskel, erfüllt die Aufgabe, den Thorax hermetisch vom Abdomen zu trennen und sichert somit, dass beide Hohlräume dicht gehalten werden. Es wird jedoch von zahlreichen Kommunikationswegen durchdrungen, die motorische, sinnliche und sensible Impulse weiterleiten; ebenso von den subtileren Energiemeridianen; darüber hinaus ermöglicht es den Transport von Körperflüssigkeiten durch die Speiseröhre, die Arterien, die Venen und die Lymphgefäße. Sie alle durchqueren das Zwerchfell durch kleine Öffnungen, die seine Dichtheit gewährleisten aber die auch Engstellen sind, die den energetischen

Fluss erschweren, der für die Aufrechterhaltung der funktionellen Einheit zwischen der oberen und unteren Hälfte des Organismus verantwortlich ist. Zusätzlich ist der Zwerchfellmuskel über sogenannte Zwerchfellpfeiler mit der Lendenwirbelsäule verbunden, wodurch eine andauernde Spannung auch Auswirkungen auf die Wirbel, die Bandscheiben und die Austrittsstellen der sowohl motorischen als auch sensorischen Spinalnerven hat.

Es handelt sich also beim Zwerchfell um einen „Scharniermuskel", der auf natürliche Weise die Kommunikationskanäle zwischen beiden Hälften des Organismus erhält, der sich aber auch aufgrund chronischer Spannungen teilweise „schließen" kann. Wenn sich diese natürlichen Öffnungen verengen, wird der freie und spontane energetische Fluss der vegetativen Erregungen, die uns auf unsere Grundbedürfnisse und deren emotionale Ladung aufmerksam machen, um unsere Bedürfnisse zu befriedigen und auf uns selbst achtzugeben, in beide Richtungen erschwert. Eine teilweise Störung der Erregung erzeugt eine Wahrnehmungsverzerrung der Bedürfnispulsierung, was bedeutet, dass sie emotional zwar empfunden werden können, aber ohne dass die energetische Ladung ausreichend intensiv und unterscheidbar wäre, um den aggressiven Subimpuls zu ihrer Befriedigung zu aktivieren. Es darf nicht vergessen werden, dass so ein Defizit in der energetischen Ladung der mit den Bedürfnissen verbundenen Gefühle die Intensität der Wünsche beeinträchtigt. Aus energetischer Sicht ökonomischer ist eine Rationalisierung und Umlenkung auf ein Ersatzobjekt, da ja weder die emotionale noch die kognitive Unterscheidbarkeit des realen Wunschobjekts gegeben sind.[87]

Wenn wir uns diese „Scharnierfunktion" des Zwerchfellmuskels und die teilweise Unterbrechung des energetischen Flusses, die seine chronische Spannung verursacht, bewusst machen, wird es leicht verständlich, dass der größte Teil der energetischen Ladung des Organismus im oberen Teil des Körpers gestaut bleibt – vom Zwerchfell bis zum Kopf – in einem beinahe geschlossenen Kreis-

[87] Als einen echten Wunsch bezeichne ich ein reales Bedürfnis mit emotionaler und affektiver Ladung. Dieses reale Bedürfnis kann durch ein phantasiertes Bedürfnis ersetzt und der Wunsch nur zu einem Ersatzobjekt werden.

lauf, was dann eine rationale Wahrnehmungsverzerrung der Bedürfnisse, der Emotionen und der Wünsche bewirkt. Eine Stagnation, die eine stärkere Muskelentwicklung zur defensiven Zurückhaltung notwendig macht: eine erhöhte Spannung der energetischen Pulsierung benötigt auch eine höhere Spannung für die Muskelbeherrschung. Unserer Ansicht nach erklärt dies auch, dass der untere Teil des Körpers, vom Zwerchfell bis zu den Beinen, im Vergleich weniger Muskelentwicklung aufweist wie der obere. Das ist so, weil es in der phallischen Entwicklungsphase notwendig war, die Pulsierungen zu verringern, um diese zu beherrschen und durch die Bedürfnisse und Wünsche der Eltern und der Umwelt zu ersetzen, und der notwendige energetische Anreiz für ihre Entwicklung zu einer reiferen Stufe sehr problematisch und schwierig wahrzunehmen war.

Es ist bekannt, dass wir, um alle möglichen Emotionen unter Kontrolle zu bringen, einatmen indem wir die Brust aufblähen, das Zwerchfell anheben und den Bauch einziehen und gleichzeitig die Zähne zusammenbeißen. Dieser Mechanismus, der bei den anderen Charakteren nur punktuell in Erscheinung tritt, wird beim psychopathischen Charakter zu einem Dauerzustand, da er diese – im Unterschied zu anderen Entwicklungsabschnitten – bereits teilweise entwickelten und auf die Außenwelt gerichteten Impulse aktiv zurückhalten muss, um sich zu schützen und anstatt dessen den verführenden Forderungen der Außenwelt nachzugeben.

Der **Bauch** ist im Allgemeinen flach und hart. Es kann eine gewisse Muskelspannung beobachtet werden, da während der paradoxen Einatmungsbewegung die Bauchmuskulatur eine Extraarbeit zu leisten hat. Dazu gehört darüber hinaus auch die zuerst bewusste und freiwillige und später automatische Gewohnheit, den „Bauch einzuziehen“, was mit der Zeit die Bauchmuskulatur verhärtet. Ebenso kann es zu einer Verminderung der Sensibilität und der Temperatur an der Hautoberfläche in der Bauchgegend kommen, sie kann aufgrund verminderter vegetativer Erregungen und dem oberflächlichen energetischen Fluss des Bauchraums bleicher als am restlichen Körper erscheinen.

Das **Becken** erregt normalerweise die Aufmerksamkeit durch den markanten Unterschied, real oder scheinbar, den es im Verhältnis zum Thorax und vor allem der Schultern aufweist. Es gleicht einem engen Becken: in Wirklichkeit – und im Allgemeinen – handelt es sich um ein weniger entwickeltes Becken als es der Morphologie eines derartigen Körpers entsprechen würde. Das ist eine Charakteristik, die bei den Frauen klarer hervortritt, was nicht bedeutet, dass es sich um Frauen mit gynäkologisch verengtem Becken handelt.

Das Becken befindet sich in einer leicht rückwärtsgebeugten Stellung, relativ energiegeladen und zurückhaltend, mit hartem und angespanntem **Gesäß**. Es darf nicht vergessen werden, dass im Bereich des Gesäßes die Erregungen verspürt werden, die die Erwartung zukünftiger Beunruhigungen begleiten, unter ihnen die Angst, die vom psychopathischen Charakter systematisch vermieden wird. Wenn es besonders angstbeladene Erfahrungen für ihn gibt, dann sind es die Zukunftserwartungen, über die er keinerlei Kontrolle ausüben kann. Wie schon der volkstümliche Spruch meint: „Den Arsch vor lauter Angst zusammenkneifen“.

Die leicht rückwärtsgebeugte Position des Beckens ist diagnostisch nicht so klar wie beim rigiden Charakter, bei dem, wie wir sehen werden, die Rückwärtsstellung sehr offensichtlich wird. Beim psychopathischen Charakter fühlt sich auch das Gesäß nicht so holzig an wie beim schizoiden Charakter, obwohl er nach jenem vielleicht der Charaktertyp ist, der am meisten Spannung in dieser Zone ansammelt. Er verspürt dadurch mehr Schmerz durch Druck als etwa der masochistische Charakter. Diese Spannung in der Gesäßmuskulatur findet sich auch in der inneren Beckenmuskulatur und dem Perineum wieder; eine Spannung die, wenn auch nicht so intensiv wie beim masochistischen Charakter, doch verantwortlich ist für bestimmte sexuelle Funktionsstörungen, da der energetische Fluss der vegetativen Erregungen mit erotischem und sexuellem Ursprung erschwert wird.

Sexuelle Funktionsstörungen kommen bei psychopathischen Personen nicht selten vor. Dies können entweder Zustände von be-

grenzter Dauer, verbunden mit bestimmten vitalen Umständen, oder aber auch dauerhafte Funktionsstörungen sein: vorzeitige Ejakulation und relative Impotenz beim Mann, Frigidität und Dyspareunie bei der Frau. Aber es handelt sich nicht um Anorgasmie, wie sie häufig beim oralen Charakter vorkommt. Wenn beim psychopathischen Charakter keine Frigidität vorherrscht, dann auch keine Anorgasmie. Beim oralen Charakter hingegen kommt es oft zu keiner Frigidität, aber zu Anorgasmie. Sexuelle Funktionsstörungen sind eine Folge des Kontrollbedürfnisses, nicht nur der sexuellen Erregung, sondern auch der orgastischen Entladung. Das ist so, da die Sexualität eine gegenphobische Abwehrfunktion gegen die Möglichkeit, sich aufzugeben und manipuliert zu werden, ausübt. Sie gehorcht auch einer Machtstrategie, die auf Erfolg, Verführung und Eroberung abzielt, und nicht so sehr auf Lust oder Befriedigung – die nur sekundär von Interesse sind – und weniger noch auf Hingabe. Deshalb stehen die sexuellen Funktionsstörungen bei diesem Charakter in Zusammenhang mit der Unsicherheit, die durch die Angst bedingt wird, zärtlich oder schwach erscheinen zu können, und damit anfällig für verführende Manipulierung. Und es hat auch zu tun mit seinem Kontrollanspruch über die Befriedigung der Anforderungen der Außenwelt, wenn auch ohne Unterwerfung. Eine ähnliche Kontrolle wird auch über die Ausbreitung und die Entladung der lustvollen Erregung im gesamten Organismus ausgeübt, die aber hauptsächlich auf den genitalen Beckenbereich beschränkt bleibt.

Wie bekannt ist, besteht ein beträchtlicher Unterschied zwischen Ejakulation und Orgasmus. Die Ejakulation ist nur ein physiologischer Mechanismus, der zur Entladung führt, indem die Samenbläschen entleert werden. Ein junger Mann, der längere Zeit mit niemandem geschlafen oder masturbiert hat, wird spontan einen nächtlichen Samenerguss erfahren. Dieser Mechanismus ähnelt dem Urinieren, das ebenso einen gewissen Lusteffekt mit sich bringt, besonders wenn es schon sehr dringend war. Im Unterschied dazu handelt es sich beim Orgasmus um eine sinnliche, sensible, motorische und emotionale Erfahrung des Organismus – unter Einstellung der kognitiven Funktionen – der beim Mann mit der Ejakulation während des Sexualakts, oder ersatzweise der

Masturbation, endet (bei der Masturbation kommt es jedoch normalerweise nicht zu einer Einstellung der kognitiven Funktionen). Obwohl sie im Allgemeinen zusammenfallen, gibt es doch auch Ejakulation ohne echten Orgasmus und Orgasmus ohne Ejakulation.

Wie also schon gesagt wurde, haben die sexuellen Funktionsstörungen bei diesem Charakter mit der Beckenspannung und mit dem Bedürfnis zu tun, alle Empfindungen in diesem Bereich zu kontrollieren. Kontrolle und Spannung hängen mit der mehr oder weniger pathologischen emotionalen Rigidität seines psychopathischen Charakters zusammen. Was bei diesem Charakter auch nicht anders sein kann, da er sich in der phallischen Entwicklungsphase strukturiert, während der die genitalen Empfindungen in den Vordergrund treten und die gesamte Aufmerksamkeit des Kindes beanspruchen. Die Pulsierung dieser Empfindungen bildet die sinnliche Grundlage, auf der sich das Kind während dieser Phase psychoemotional und beziehungsmäßig entwickelt. Empfindungen, die zur gleichen Zeit entstehen wie seine Wünsche zur sozialen Projektion, und über die genügend Kontrolle ausgeübt werden muss, damit man nicht von ihnen „mitgerissen“ wird. Im Übrigen handelt es sich um eine ziemlich rigide Kontrolle. Wenn diese Spannungen des Beckens genügend gelöst werden können, so können damit ebenso die zurückgehaltenen Empfindungen befreit werden –beim Erwachsenen sexuelle – und die mit ihnen verbundenen Emotionen. Es kann also ein Weg gefunden werden, die kontrollierende Funktion, also letztendlich die Abwehrmechanismen des Charakters aufzulösen.

Rufen wir uns in Erinnerung, dass die beim masochistischen Charakter noch viel stärkeren Spannungen der Beckenzone ebenso eine Kontrollfunktion ausüben. Damit wird eine Empfindungslosigkeit und eine Verminderung der Intensität der Entladung angestrebt, aber aufgrund einer Intoleranz gegenüber der Erregung an sich, sobald diese die Erinnerungsschwelle der ursprünglichen Angst überschreitet, die im Laufe der Befriedigung von bestimmten Bedürfnissen entstand. Angesichts der Entwicklungsphase, während der sich der masochistische Charakter strukturiert, geht

es auch mehr darum, die Empfindungen der analen als die der genitalen Erregungen zu vermeiden, obschon beide vom Becken ausgehen.

Bei der Strukturierung des psychopathischen Charakters wurde es also notwendig, die aufsteigenden genitalen Empfindungen zu kontrollieren, die ursprünglich vor allem darauf gerichtet waren, die Entdeckungslust des Kindes anzuregen. Das vollzog sich jedoch zur gleichen Zeit, während der es mit dem Ziel verführt und manipuliert wurde, auf seine eigenen Wünsche und seine Interessen zu verzichten, um diese durch jene des narzisstischen und verführenden Elternteils zu ersetzen. Die Kontrolle über die genitalen Empfindungen hat beim Erwachsenen mit der Kontrolle zu tun, die der psychopathische Charakter über seine eigenen Emotionen und Wünsche ausüben will und steht in Beziehung mit seiner Schwierigkeit zu Vertrauen und Hingabe, da diese ja das Risiko wachrufen, manipuliert zu werden und die Unabhängigkeit zu verlieren.

Den zärtlichen emotionalen Anteil, der die genitalen Empfindungen begleitet, nicht unter Kontrolle zu haben bedeutet, sich der ursprünglichen Situation der Manipulation zu erinnern und damit der ursprünglichen Angst angesichts der Entscheidung, das „ich hinter das du, das meine hinter das deine“ zurückzustellen. Das reicht bis zum Extrem, auf das Eigene zu verzichten und den eigenen Wunsch durch den aufgezwungenen zu ersetzen, um nicht den Schutz des Verbündeten und die Aufrechterhaltung seiner Dominanz zu riskieren.

Welche Bedeutung haben also der vorzeitige Samenerguss und die Frigidität als emotionale Abwehr? Die lustvolle vegetative Erregung zu unterbrechen oder zu vermeiden, bevor man sich in Gefahr einer Trance begibt, in der man die Kontrolle verliert und sich zärtlich dem anderen hingibt, von dem man aufgezehrt zu werden befürchtet. Es handelt sich um einen extremen Abwehrmechanismus und gleichzeitig um eine Form der Rache diesem „Anderen“ gegenüber, von dem man einst manipuliert wurde, eine Art der präventiven Grenzziehung, die damals nicht möglich war

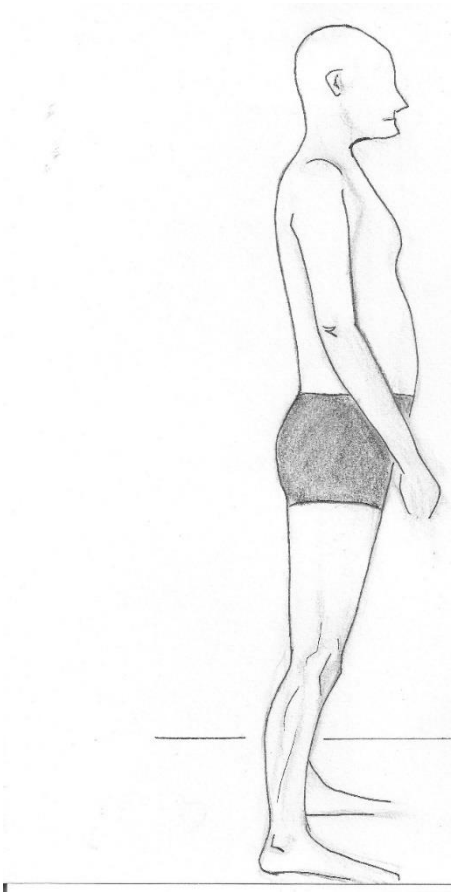
und die die Befriedigung der Bedürfnisse verhinderte. Es ist wie eine Opferung des eigenen Wunsches zugunsten des anderen, aber die Schuld weist man sich selbst zu.

Auch die **Beine** zeigen eine Muskelentwicklung, die nicht zum oberen Teil des Körpers passt, speziell nicht zu den Armen. Sie sind schwach entwickelt, wenig robust aber wendig, mit einer Muskulatur geeignet für Marsch, Lauf und Sprung. Das heißt, für die Funktion des aggressiven Subimpulses, aber wenig geeignet zur Verwurzelung. Die psychopathischen Personen verzeichnen im Allgemeinen eine beträchtliche Schwierigkeit, sich ruhig zu halten und es kommt bei ihnen nicht selten das „Syndrom der ruhelosen Beine“ vor. Diese ist eine körperliche Manifestierung ihrer emotionalen Schwierigkeiten, die durch das Eintreten von Situationen ausgelöst werden, bevor sie sie kontrollieren können; ein Warten, das bei ihnen beträchtliche Ängstlichkeit auslöst. Bei einem Stierkampf wären sie ausgezeichnete Gehilfen, die den Stier mit Banderillas reizen. Die Haltung des unbewegten Toreros hingegen, der auf den Angriff des Stiers wartet, erzeugt bei ihnen eine Angst, die lähmend sein kann.

Auf der Rückseite des Knies, in der Kniekehle, befindet sich ein wichtiger Spannungspunkt, der uns über die Schwierigkeit des psychopathischen Charakters Auskunft gibt, „das Knie zu beugen“: etwas das so gut wie immer als eine Niederlage und fast nie als eine Anerkennung des anderen gedeutet wird. Auch die eigenen Grenzen werden nicht akzeptiert. In seiner Körpersprache deutet dies auf seine Furcht vor Unterwerfung hin. Ein derartiger Spannungspunkt zwingt diese Charaktere dazu, die Kniekehlen in einer exzessiven Flexion zu halten, und es schmerzt und fällt ihnen schwer, die Beine ganz zu strecken, was gleichzeitig den energetisch auf- und absteigenden Fluss unterbricht, was ihr Verwurzelung nur noch schwieriger macht.

Die Muskeln können sich auf zwei verschiedene Arten entwickeln: voluminös und kurz, mit viel Kraft aber wenig ausdauernd, wie es beim masochistischen Charakter der Fall ist. Oder auch längsgerichtet mit weniger Startkraft aber viel ausdauernder bei fortlau-

fender Beanspruchung, so wie es bei der Beinmuskulatur des psychopathischen Charakters auftritt.



Psychopathisch

(Illustration: Ada López)

Ähnlich dem Unterschied zwischen einem Schwimmer und einem Gewichtheber. Die Beinmuskeln psychopathischer Personen sind nicht voluminös aber gut entwickelt für Gehen, Gewandtheit und Ausdauer.

Der **Fuß** weist meist ein hohes Gewölbe auf, mit einem erhöhten Spann, was Lauf und Sprung erleichtert. Wie der Großteil des energetischen Flusses in den Kopf, wird auch die Verwurzelung dorthin verlagert.

Das hohe Gewölbe ist eine Folge der Neigung zur Verwurzelung im rationalen Potential und eine körperliche Antwort auf die Notwendigkeit, immer auf Angriff oder Flucht vorbereitet zu sein. Nachjagen hinter oder sich hetzen lassen von Leuten, Situationen oder Zielen, Hindernisse überwinden, verfolgen oder sich verfolgt fühlen: so verbringen diese Personen ihr Leben.

6.6 Emotionale Dynamik

Beim psychopathischen Charakter handelt es sich um eine misstrauische Person, die immer in Aktion ist, deshalb verlässt sie sich auf niemanden und findet auch keine Gelegenheit, um ihr Haupt auf einer fremden Schulter auszuruhen. Den Kopf auszuruhen bedeutet ihn hängen zu lassen, und das macht solchen Menschen wirklich Angst, ist gefährlich, weil sie das mit Urteil assoziieren: das Haupt senken und enthauptet werden. Der psychopathische Charakter opfert also seine Intimität für seine Unabhängigkeit. Eine Erinnerung an die ursprüngliche traumatische Situation wird wach, bei der seine sozialen Handlungen immer dann unterstützt wurden, wenn sie die narzisstischen Wünsche des verführenden Elternteils befriedigten. Es ist wie damals, aber immer ohne intime affektive Anerkennung, die einen wirklichen Erfolg für das Kind ausgemacht hätte.

Obschon der psychopathische Mensch durch die dauernden Herausforderungen an sich selbst dem Erfolg hinterher jagt, handelt es sich nicht immer um erfolgreiche Personen. Es finden sich darunter nicht selten Personen, die fast nie erfolgreich sind und oft wie Verlierer aussehen. Meiner Erfahrung nach lässt sich diese Tatsache, obwohl sie verschiedene Facetten aufweisen kann, vor allem durch zwei Gründe erklären:

Einmal weil die Identifizierung mit dem aggressiven Elternteil – jenem, mit dem keine Allianzen gebildet wurden – eine Identifizierung durch Rebellion ist und deshalb das Nicht-entsprechen als ein feindseliger Impuls der Rache und Herausforderung gesehen werden muss, als ein mit der Charakterstruktur verwobener Teil. Das erhält gleichzeitig die Illusion aufrecht, unabhängig zu bleiben. Eine solche Situation ergibt sich vor allem dann, wenn der verführende Elternteil vom anderen Geschlecht ist, aber den gleichgeschlechtlichen Elternteil benutzt. Er wird zum „verdeckten" Einforderer, indem er das Kind darum bittet, die angeblichen Wünsche des gleichgeschlechtlichen Elternteils zu erfüllen. Das ist bei M. der Fall:

> In meiner Familie ging es nur darum, gute Noten nach Hause zu bringen. Ich war der einzige in meiner Familie, der studierte und wollte meinen Teil dazu beitragen. Es war aber meine Mutter, die zu mir sagte: dein Vater arbeitet für deine Ausbildung und du musst gute Noten nach Hause bringen. Sie stellte die Ansprüche an mich. Ich vernahm aber dann etwas von ihr, was die Beziehung zu meinem Vater beeinflusste: „wer hier die Hosen anhat, bin ich, nähere dich nicht zu sehr an ihn an …". Ich fühlte mich wie gefangen von ihr, aufgesogen, und sie ließ mich nicht seine Nähe suchen.

Zum anderen hat es mit der Empfindung von Unsicherheit dieser Charaktere zu tun, die es häufig vorziehen, Lösungen hinauszuschieben, da sie an einem möglichen Erfolg zweifeln. Mit der Aufschiebung versuchen sie, ihre Allmachtphantasien aufrechtzuerhalten ebenso wie die Illusion, nicht fertig zu werden, „weil sie nicht wollen", denn „wenn sie wollten" wäre es kein Problem. So vermeiden sie, sich ihrer tatsächlichen Grenzen und ihres Narzissmus bewusst zu werden. Das geschieht meist dann, wenn der gegengeschlechtliche Elternteil verführend und einfordernd auftritt und der gleichgeschlechtliche Elternteil eine degradierte Figur abgibt, da er oder sie nicht ausreichend die Interessen des Partners unterstützt. Er ist eine Figur, die man weder herausfordern noch zufriedenstellen kann. Wie wir im Fall von P. sahen, der sein Studium nicht beendete:

> Es interessierte mich nicht mehr. Wenn mir die Dinge zu leicht fallen, verliere ich das Interesse, ich könnte das Studium natürlich abschließen, wenn ich wollte.

Die Verzerrung in der Wahrnehmung des zärtlichen Subimpulses macht sie wenig zärtlich zu sich selbst und ihren eigenen Grundbedürfnissen gegenüber unachtsam. Und das trotzdem sie in obsessiver Weise ihr Äußeres oder ihre Schönheit pflegen können, wobei es sich aber um eine nur oberflächliche Sorgsamkeit im Dienste ihres Selbstbildes handelt – sei es Schönheit, Effizienz, Stärke, Gefahr oder einladende Sanftmut –, womit im Grunde die Verführung oder Einschüchterung des anderen beabsichtigt wird.

Bei allen Varianten – sei es, dass der Charakter sich auf Basis einer hysterischen (E III) oder auf Basis einer zwanghaften Persönlichkeit (E VI) strukturiert – kommt es, je nachdem welcher dominante Instinkt den Subtypus bestimmt, zu einer defensiven Identifikation mit dem Selbstbild. Beim sexuellen Subtypus wird das Selbstbild von Stärke und Schönheit, Männlichkeit oder Weiblichkeit verstärkt, beim sozialen ist es die Suche nach Prestige und Autorität durch die Erfüllung seiner beruflichen, sozialen oder partnerschaftlichen Pflichten, beim konservierenden Subtypus schließlich die Kultivierung des Selbstbildes von Wärme und Effizienz im Dienste der Sicherheit. Und sie leben in dauernder Anstrengung, dieses Image aufrechtzuerhalten und zu verbessern, obwohl sie nie sicher sind, es wirklich nachhaltig erreicht zu haben. Deshalb werden sie wachsam bleiben, weder zärtliche noch großzügige Beziehungen knüpfen sondern rationalisierte, bei denen immer Machtverhältnisse, Unterwerfung oder Rebellion eine Rolle spielen. Letztendlich handelt es sich um Beziehungen von negierter Abhängigkeit.

Sei es mittels Unterwerfung oder Rebellion, es geht immer um den Versuch, über dem anderen zu stehen, bemüht darum, aktiv und doch mehr oder weniger heimlich zu dominieren. Nicht dass sie sich tatsächlich über den anderen stehend oder mächtig fühlen, sondern gerade weil es nicht so ist sind sie unermüdlich damit beschäftigt, dies zu erreichen und aufrechtzuerhalten. Oft verteidigen sie oder klammern sich scheinbar leidenschaftlich an Ideen anderer, soweit diese ihnen als Schutzschild dienen, um „den Feind, der mir den Platz entreißen will, um den ich so gekämpft habe“ zu kontrollieren und in Schach zu halten.

Wer ein Verführer ist und darauf vertraut, dass er einer ist, braucht nicht zu verführen, sie oder er ist einfach so. Wer sich seiner Macht sicher ist, übt sie einfach aus. Wer sich um Verführung bemüht ist normalerweise derjenige, der sich nicht sicher ist, verführend zu wirken, jemand der, um es glauben zu können, sich das dauernd bestätigen muss. Wer sich durch Macht exponiert, dauernd um sie kämpft und andere damit einschüchtert, ist sich eben gar nicht sicher über sein kleines Stück persönliche Macht. Beide leben beständig mit dem Zweifel: „Besitz ich sie oder besitz ich sie nicht?“ Das heißt: „Bin ich oder bin ich nicht?“ So augenscheinlich erlebt es auch M.:

> Ich halte mich für den stärksten Mann und ich mag es, die stärkste Frau zu verführen, ich locke sie in mein Reich und gebe ihr alles, ich beknie sie unterwürfig, erhöhe sie und gebe mich mit dem zweiten Platz zufrieden: lass es nur so ausschauen, als ob ich bestimmen würde und ich bin dir zu Diensten. Denn ich besitze keine Macht, glaube nicht an mich. Ich schiebe alles auf die Macht, aber bin mir nicht klar darüber, ob wirklich ich die Macht besitze oder nicht. Es ist eine ambivalente Sache, wie Deplatzierung, sich nicht auskennen. Ich weiß es nicht, ich kann nicht sagen wo mein Raum oder mein Platz ist, oder wann ich ihn verteidigen muss.

Das grundsätzliche Misstrauen der psychopathischen Personen ist auch Folge der Wahrnehmungsverzerrung hinsichtlich ihres zärtlichen Subimpulses. Es ist eine Verzerrung, die nicht nur den Kontaktverlust mit ihren Bedürfnissen mit einschließt, sondern auch mit ihren eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten, diese zu befriedigen. Sie haben kein Vertrauen in sich und können es nicht gewinnen, gerade weil sie ihre Bedürfnisse nicht ausreichend wahrnehmen, sondern verzerrt mit dem Zweck, von anderen bestätigt zu werden. Was aber nicht geschehen wird bis sie meinen, den jeweiligen mächtigen und auf seinen Forderungen bestehenden Gegner zufriedengestellt oder unter Kontrolle zu haben, wofür es aber nie eine Garantie gibt. Sie glauben nicht an ihre eigenen Ressourcen und nicht an sich, und hegen auch keine Hoffnung, dass das Leben ihnen geben könnte was sie brauchen, ohne dafür auf ihre eigene Intimität verzichten zu müssen. P. meint:

> Nicht wissen was ich tun muss macht mir viel Angst und ich setze mich persönlichen Gefahren aus. Ich finde keine Regeln dafür, wie ich handeln soll, um meine Probleme zu lösen.

Da der Wunsch des Kindes ersetzt wird von dem des entsprechenden Elternteils, bleibt immer die Empfindung zurück „das war es nicht, was ich wollte, das ist nicht meins“. Und so ist es auch: es handelt sich nicht um den Wunsch, mit dem sie einst in intimem Kontakt standen. Dieser Zweifel, diese Nicht-Identität hat ein Gefühl der chronischen Unzufriedenheit zur Folge, und zwingt sie, wie gesagt, zu einer konstanten Suche und dauernder Aktivität, um ein Ziel zu erreichen das, wenn es dann erreicht wird, ihnen nichts mehr bedeutet. Der Erfolg beschert ihnen keine Befriedigung, da es sich um einen Ersatzwunsch handelt. Dadurch muss dann sofort ein neues Ziel gesteckt werden, höher oder schwieriger, oder einfach ein anderes. P. klagt:

> Dieses Idealbild ist ein Ziel, eine Herausforderung, und es nicht zu erreichen erzeugt bei mir ein Schuldgefühl, denn alles was ich habe ist gut, aber stellt mich nicht zufrieden. Mein Bedürfnis ist, mich immer wichtiger zu fühlen, egal in welcher Position.

Es verhält sich wie in der Geschichte mit dem Esel, der die Karotte haben will: Frustration und Erschöpfung, aber immer weiter. Stehen bleiben bringt das Risiko mit sich, auf Leere zu stoßen, auf die Angst vor dem Nichts, das sie irgendwo in ihrem Inneren vermuten, was ein Resultat des Fehlens von intimem und zärtlichem Kontakt ist. Obwohl oder gerade weil sie, als Folge der Angst vor ihrer eigenen Angst, Feiglinge sind, wirkt die Konfrontation (beim gegenphobischen Typ) oder die ängstliche Vermeidung (phobischer Typ) wie ein zusätzlicher Ansporn für ihre fortgesetzte Flucht vor der Leere:

> Wenn ich ruhig bin frage ich mich, ob ich etwas fühle, deshalb fordere ich die Leere auf der Straße heraus (sie litt unter einer Agoraphobie, Anm. des Autors). Ich muss triumphieren, um nicht das Scheitern zu fühlen, denn wenn ich scheitere, kehre ich zu mir zurück und habe Angst, dass da nichts ist. Ich muss triumphieren, um nicht mit Gefühlen, nicht mit mir in Kontakt zu kommen. Mich distanzieren, Zuschauerin sein, kontrollieren.

Das sagt A. und fügt hinzu:

> Die Herausforderung der Straße ist wie die Überanstrengung, um meinem Vater zu gefallen.

Wir sahen beim masochistischen Charakter, wie das Kind gezwungen wurde, sich gegen seine Grundbedürfnisse zu stellen. Bei der psychopathischen Struktur wird es vielmehr verführt, damit es auf seine Wünsche verzichtet und anstatt dessen die Wünsche des Vaters oder der Mutter befriedigt: das heißt, deren narzisstische Bedürfnisse. Ein gewichtiger Unterschied. Beim Masochisten wird der Zwang durch Kraft einschließlich Gewalt ausgeübt, damit sich das Kind gegen seine Bedürfnisse stellt. Im psychopathischen Verlauf, eingebettet in die ödipale Problematik – mit bereits vorhanden Wünschen und den teilweise entwickelten und nach außen gerichteten Impulsen – kommt es nicht zu einem gewaltsamen Zwang des Kindes, sondern zu einer auf die familiäre und soziale Welt hin orientierten, verführenden Manipulation.

Den ödipalen Konflikt kann man auf eine Konfrontation im Dienste der Erlangung einer Machtposition innerhalb der Familie reduzieren. Die psychopathische Person fand keine bessere Lösung, als sich von einem Elternteil verführen zu lassen und seinerseits denjenigen zu verführen, der ihm ausreichend Macht verleihen konnte, um seinen Platz gegen die anderen, die ihm diesen entreißen könnten, die ihm Ebenbürtigen, Geschwister oder andere zu verteidigen. Schematisch könnte seine kognitive Formel so lauten: „Während ich verführe oder mich durch den Mächtigen verführen lasse, kann ich an ihrer Macht teilhaben“. Es handelt sich also nicht so sehr um die eigene persönliche Macht, sondern eine teilnehmende oder delegierte Macht, die in Folge nicht die eigene ist, sondern den anderen gehört. Das ist ein wichtiger Unterschied zu den rigiden Charakteren, die sich mächtig fühlen, ja sogar zu viel – der meist nur eingebildeten – Macht besitzen. Beim psychopathischen Charakter fehlt die Sicherheit, deshalb muss die Verführung der Mächtigen aufrechterhalten werden, um so an ihrer Macht teilzuhaben, und die möglichen Rivalen unterwürfig gehalten werden, sei es mittels Verführung oder mittels Einschüchterung.

Im Falle von A. ist der Mächtige generell der Mann, deshalb verspürt sie den Zwang, die Männer zu verführen, wobei in Wirklichkeit sie es ist, die verführt wird, wie ihr später klar werden wird,

aber zur Zeit dieses Treffens empfindet sie es so:

> Zuerst gebe ich den Männern was sie brauchen, aber dann lösche ich sie aus, hake die Angelegenheit ab. Ich geben ihnen das Gleiche wie meinem Vater: um meinen Vater kümmere ich mich, und den Männern gebe ich Sex; ich glaube es gibt nicht mehr. Das ist der Bereich, wo ich andere zufriedenstellen kann; die Empfindung, etwas für meinen Vater zu tun ist auf einer anderen Ebene die gleiche wie für die Männer, bis sie mich wieder bitten, suchen, ich tue nichts dazu. Es ist so, wie wenn ich sie manipulieren würde, gebrauchen … ich weiß nicht wofür … damit es nicht weh tut, damit nichts in meinem Inneren passiert, um nicht zu leiden, alles unter Kontrolle zu halten. Wenn ich erst einmal meine Pflicht erfüllt habe, ihnen zu geben worum sie mich bitten, ist die Sache erledigt; sie kommen nicht mehr ohne mich aus, ich kann sie haben wann und wie immer ich will. So als ob ich mich an allen Männern dieser Welt rächen wollte: sie zuerst verführen und dann köpfen; zuerst die Sicherheit suchen und mich dann ihrer entledigen, denn es waren die Männer, die in meinem Haus triumphierten. Meine Mutter erfand Geschichten, um meinen Vater gegen mich aufzubringen. Ein Bruder triumphierte über meine Mutter, ein anderer über meinen Vater. Ich also mehr Macho als die Männer.[88]

Diese Unsicherheit und das Misstrauen bewirken, dass die Ansprüche dieser Charaktere nie klar und selbsterklärend sind, und sie kaum ihre Bedürfnisse äußern. Es handelt sich um einen selbstbetrügerischen Typus, einen der die Verführung nutzt, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, aber ohne etwas zu riskieren, eine Person die davor flieht, bedürftig zu erscheinen. Sie ist weder ehrlich noch wahrhaftig zu sich selbst. Sie versteckt sich, sie schwindelt, sie lügt, indem sie mit ihrem Bedürfnis keinen Kontakt aufnimmt, und das geht soweit, bis sie sich schließlich selbst nicht mehr findet. Sie kann nicht ihrer eigenen Wahrheit gegenübertreten: ihr einziger Wunsch ist ihr Aufstieg zur Macht, was ihr eine ungewisse Empfindung von Daseinsberechtigung verleiht, und die anderen werden als simple Sprossen dazu gesehen.

Dies ist die angstbesetzte Situation und der Grund, warum M. eine Psychotherapie machen will:

> Ich bin mein eigener Verfolger und boykottiere meinen Wunsch, ich mache mir Angst, um in den Teufelskreis des Zweifels zu geraten. Damit vermeide ich es wohl, mich zu exponieren, mich mit meinen Wünschen vor den ande-

[88] In diesem Zitat werden die ödipalen Verstrickungen klar sichtbar (Anm. des Autors).

ren zu stellen, zu konkurrieren. Meine Gedanken sagen mir, dass ich betrogen werde, manipuliert; ich habe viel verführt, viel manipuliert und jetzt mache ich mir in die Hosen, wenn sie es mit mir versuchen. Wenn ich mir die Möglichkeit vorstelle, dass sie mir ihre Zuneigung entziehen, erstarre ich und bin fähig, mich zu verraten ..., ich verstumme und dann handle ich gegen meinen Willen, feige, verräterisch ..., aber es bereitet mir viel Angst, mich vor den anderen zu stellen, ich weiß nicht, wie ich meine Meinung aufrechterhalten kann, da riskiere ich, in Konkurrenz zu treten und sie merken, dass ich nichts tauge. Ich glaube ich wage es nicht, meine Grenzen anzuerkennen und zu zeigen, was ich tauge. Ich glaube ich vermeide es, mir meiner Grenzen und Fähigkeiten bewusst zu werden. Manchmal tue ich so, als wäre ich klüger als ich bin, das andere Mal stelle ich mich dümmer. Entweder zu viel oder zu wenig, aber nie was ich wirklich bin. Immerzu brauche ich die Anerkennung der anderen und toleriere keine negative Kritik. Ich erkenne mich selbst nicht, bin immer im Außen. Ohne Selbsterkenntnis geht es nicht, aber ich habe Angst, mir die Latte zu hoch zu legen.

Konsequenterweise sucht dieser Charakter seine Beziehungen bevorzugt innerhalb der pyramidalen Struktur der Macht, wo es darum geht zu befehlen und, wenn nichts anderes hilft, zu gehorchen solange man nicht befehlen kann. Jedenfalls aber sind die Dinge klar und man muss nicht selbst entscheiden. Es handelt sich um eine Person, die sich durch die Autoritätsebenen bewegt, von oben nach unten: wer oben ist befiehlt, alle anderen gehorchen in Übereinstimmung mit ihrer Rangliste. Sie können gegen die Hierarchie rebellieren, aber haben sie immer präsent:

Wenn ich mir über die Dinge nicht im Klaren bin, denke ich, bevor ich mich der Kritik aussetze und keine Machtposition einnehmen kann, dass man einfach tun muss was die Macht will, Papa, Mama, der Therapeut ...

fügt M. in der ersten Sitzung hinzu. Er will seinen Platz in der Autoritätspyramide immer genau wissen, sodass er, verschanzt hinter seiner ihm aufgetragenen Aufgabe, eine autoritäre und dominante Haltung entfalten kann.

Obschon seine Art der Beziehung gewisse Unterwürfigkeit und Gehorsam nahelegen, hält er unverändert an einer inneren Rebellion fest, dauernd auf der Suche nach einer Gelegenheit, die Macht zu ergreifen. Zuerst versucht er, den anderen zu benachteiligen, indem er vorgibt, der stärkste Mann zu sein, der härteste, oder auch die Frau mit dem meisten Sexappeal, die Bestaussehende, Fleißigste, Warmherzigste, und so weiter. Aber immer

ausgehend von einer Position des Vorteils, wofür sie auch ihr Kontrollradar verwenden, um die schwachen Punkte des anderen zu entdecken, denn häufig geht es ihnen nicht um ihren eigenen Wert, sondern um die Abwertung des anderen:

> Ich glaube die Welt ist, mehr noch als feindselig, verachtungswürdig, alle erachte ich als minderwertig. Eine ausreichend intelligente Person sollte nicht dauernd arbeiten müssen, andere können das für sie tun. Ich schämte mich, als sie mich studieren sahen und mich jetzt meine Bekannten und meine Frau arbeiten sehen. Ein Machtmensch fällt Entscheidungen, anstatt zu arbeiten. Ich will mich den kommerziellen Zwängen nicht unterwerfen. Ich verstehe mich nur ganz gut mit Männern, die viel höher stehen und akzeptiere mit Vorbehalt ihre Führerschaft. Bei den Gleichgestellten versuche ich, dass sie mich als überlegen betrachten, und die niedriger Stehenden interessieren mich nicht ...

schilderte P. in einer seiner ersten Sitzungen.

Hinsichtlich seinen Beziehungen können wir den psychopathischen Charakter in zwei große Gruppen unterteilen, je nachdem, welche Abwehrhaltung vorherrscht: den Einschüchterer oder den Verführer.

Der Einschüchterer verfolgt eine Strategie des präventiven Angriffs, wofür er die Taktik des Angsteinflößens und des Erschreckens der anderen anwendet, um sie sich auf diese Weise vom Hals zu halten. Dazu verstärkt er sein körperliches Auftreten, setzt seinen harten und herausfordernden Blick oder seine Art zu reden oder seine anschnauzende Stimme ein. Es ist der Versuch, anderen klar zu machen, wie gefährlich es sein kann, sich ihm zu sehr zu nähern. Und wenn es trotzdem jemand wagt, seine Sicherheitsbarriere zu durchbrechen, dann nur mit Schrecken, mit dem Gefühl der Minderwertigkeit und/oder verängstigt. Innerhalb dieser psychopathischen Gruppe findet sich nicht nur der bedrohliche Menschenfresser-Typ, sondern auch derjenige, der seine Schönheit und üppigen sexuellen Reize und Potenz ins Spiel bringt, oder sich auch mit einer überdurchschnittlichen und für andere kaum erreichbaren Effizienz oder Wärme präsentiert.

In dieser Art schildert P. seine Beziehungen:

> Ich hatte große Angst, als ich mich von meiner Mutter trennen und mich dem feindseligen Umfeld meiner Schulkollegen stellen musste, und irgendwie konnte ich es aufrechterhalten, mich dem, was mir Angst macht, nicht zu stellen. Mit etwa zwölf Jahren begann ich, mich mit Politik, guter Literatur und Musik zu befassen und den Kontakt zu meinen Professoren zu suchen. Mit Männern hatte ich seit jeher Beziehungsprobleme, meine Freunde behandelte ich immer schlecht. Ihre Partner hab ich immer abgelehnt, wie wenn ich besitzergreifend oder eifersüchtig wäre. Freunde unterwerfe ich absurden und unerträglichen Proben: wenn ich mir etwas denke und das sage hast du das auszuhalten, denn ich muss geradlinig bleiben, und sie müssen mir zeigen, dass sie mich trotz allem schätzen. In Wirklichkeit geht es um eine aggressive Entladung und meine Anerkennung als jemanden Geradlinigen. Ich muss mit meiner Umgebung, mit allen aggressiv sein.

Die verführenden Charaktere verfolgen eine Strategie der Dominanz ohne Feindseligkeit, mit der Taktik der Verführung und Anziehung. Sie verwenden Freundlichkeit, Pflichtbewusstsein und Hilfsbereitschaft, Güte und sogar Zärtlichkeit. Sie sind in außergewöhnlicher Weise dafür begabt, die eigene Angst, ohne sie selbst zu zeigen, auf die anderen zu übertragen, um später als die unbestrittenen Retter aufzutreten; dazu versichern sie sich aber zuerst, dass vom anderen alle Maßnahmen ergriffen wurden, damit man sich sicher fühlen kann. Das ist die Strategie von M.:

> Ich möchte mir ein Haus kaufen, aber ich tue es nicht, weil ich mir nicht sicher bin. Mit meiner Passivität boykottiere ich den Wunsch meiner Frau und tarne das sogar damit, dass ich sie liebe und was ich nicht alles für sie tue.

Was beide dieser Unterformen in Wirklichkeit suchen ist, es den anderen schwer zu machen, so dass niemand sonst auf die Idee kommt, so stark, so hübsch, so sexy, so effizient, so loyal, so warmherzig, so sympathisch und so elegant wie sie selbst zu sein. Es geht ihnen um ihr Image, mit dem sie sich identifizieren und darum, es genügend hoch zu halten, um mögliche Rivalen, das heißt alle anderen, abzuschrecken. Wenn dieses Image zusammenbricht, beginnt alles zu wanken, die Unsicherheit kommt zum Vorschein und damit die Angst. In diesem Fall wird die Abwehrstrategie der soziale Rückzug, die Taktik des Ärgers und die Wahl eines Schuldigen, auf dessen Rücken alle Frustration abgeladen werden kann.

Es kommt nicht selten vor, dass sie über kürzere oder längere Phasen in einem praktischen Stillstand verharren. Das scheint im Gegensatz zu einem Charaktertyp der Aktion zu stehen. Aber dem ist nicht so, denn die wirkliche Schwierigkeit für psychopathische Charaktere liegt im Moment der Entscheidung, ein sie oft blockierender Moment. Bis sie sich für oder gegen etwas entscheiden, flüchten sie sich als Ersatz für die nichtgetroffene Entscheidung in zwanghafte Aktionen.

Nur im Moment der Entscheidung, im Augenblick, in dem eine bestimmte Richtung eingeschlagen werden muss, überfällt sie ein Zweifel, ob es wohl die Richtung sei, ob sie gut genug sei oder diese oder jene Folgen zeitigen würde. Aber die Ungewissheit über ihre Entscheidungen und über die nachfolgenden Handlungen entsteht nicht so sehr – wie beim Perfektionisten – wegen des Wunsches nach einer korrekten Lösung, sondern zur Vermeidung von Zensur und Kritik. Niemand sollte sagen können, sie hätten etwas schlecht gemacht und niemand sollte sie für etwas bestrafen können. Sie hemmen die bevorstehenden Handlungen durch den Zweifel über die zu fällende Entscheidung. Nicht wegen der Handlung selbst, sondern wegen der vermeintlichen und gefürchteten Zensur durch den anderen: beim Zwanghaften wegen der Angst vor der Abwertung; beim Hysterischen wegen der Angst vor ausreichender Qualifikation. Deshalb bietet die Flucht in die Pflicht den geeigneten Schutz für sie, aber um den Preis des Ersatzes des Wollens durch das Sollen, des Wunsches durch die Verpflichtung, und sie verlieren dadurch den Genuss der Befriedigung, wie M. klar ausdrückt:

> Ich habe Angst, weil ich meiner Intuition nicht vertraue und anstatt dessen auf die anderen höre. Die Ungewissheit und die Angst bemächtigen sich meiner und ich gestehe den anderen mehr Glaubwürdigkeit zu als mir selbst und ich zweifle an mir und dem Kontakt zu mir. Ich zweifle daran, was ich fühle und glaube. Mich überfällt der Zweifel, wenn ich meine Bedürfnisse nicht beachte und um nichts bitte und den anderen vorzumachen versuche, dass ich mit allem kann. Wenn ich meine, der andere erwarte etwas von mir und ich müsste seine Erwartungen erfüllen, dann muss ich dem entsprechen.

Wie ich schon vorher aufzeigte, erschwert ihnen die Zurückhaltung und Verzerrung der Wahrnehmung des zärtlichen Subimpul-

ses – die Kontaktlosigkeit zu sich selbst, seine Umleitung zum aggressiven Subimpuls und dessen Abwehr, was in der Befriedigung der Bedürfnisse und Wünsche anderer endet – die Identifikation und damit die Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse und Wünsche. Das konditioniert sie dazu, die Zärtlichkeit und den zärtlichen Kontakt zu sich selbst und zu den anderen als Schwäche wahrzunehmen. Sich vor anderen bedürftig zu zeigen, eigene zärtliche Ansprüche oder auch die von anderen zu berücksichtigen, mobilisiert in ihnen Angst, da sie sich in eine minderwertige Position gegenüber der Welt versetzt fühlen – wie damals gegenüber dem verführenden Elternteil. Dadurch wird die Furcht wiederbelebt, manipuliert und gefangen zu werden, die Furcht vor dem Verlust ihrer Unabhängigkeit. Zum Erlebnis der Unabhängigkeit sagt M.:

> Unabhängigkeit, was wirklich Unabhängigkeit ist, das weiß ich nicht mehr: ich zu sein, ohne den anderen, meinen eigenen Weg zu gehen; das kenne ich nicht. Um zu sein, werke ich vor mich hin und habe Sehnsucht danach, nichts tun zu müssen und niemandem etwas beweisen zu müssen, aber ich kann darauf nicht vertrauen, denn dann bin ich manipulierbar und bleibe alleine und das bedeutet Konflikt. Ich habe auch Angst davor, den anderen nicht lieben zu können, mich zu distanzieren, den anderen zu hassen. Ich habe Angst vor meiner Unabhängigkeit ... denn der andere wird mich dafür bestrafen und ich werde alleine bleiben.

Obschon sie sich zärtlich zeigen und sein möchten aber die Schwäche sie entmutigt, entwickeln sie phobische Haltungen gegenüber jeglichem Verdacht von Zärtlichkeit und damit vor Schwäche. Sie verbergen ihre Bedürfnisse und zeigen sich hart, kühl und kontrollierend. Sie verhalten sich so vorsichtig, dass sie sich nicht für etwas entscheiden können, das sie, real oder phantasiert, in intime Beziehungen verstricken könnte, wie es schon P. beschrieb. Sie zeigen sich viel härter als sie sich in Wirklichkeit fühlen und sind:

> Ich sage nie was ich brauche, sondern versuche, dass der andere mein Bedürfnis errät; oder ich suche einen Weg, mein Bedürfnis zu befriedigen, ohne es zu zeigen. Aber ich kann mir nie sicher sein, ob sie mich zufriedenstellen weil ich sie überliste oder weil sie mich wirklich mögen.

Man könnte auch sagen, es handle sich um harte und gleichzeitig zerbrechliche Persönlichkeiten, wie ein Kristall. Oder wie A. in einer zärtlicheren Form schildert:

> Ich frage mich ob mich mein Vater geliebt hätte, wenn ich nicht so reizend, amüsant und effizient gewesen wäre?

Es ist sehr wichtig, die Verwirrung zwischen Zärtlichkeit und Schwäche, die der psychopathische Charakter herstellt, in ihrem Kern zu verstehen. Es fällt diesen Personen schwer, liebevolle und zärtliche Gefühle zuzulassen (zum Beispiel Kummer oder speziell Traurigkeit), sie als eigene anzuerkennen und mehr noch sie auszudrücken. Viel Angst wird dabei mobilisiert, denn sie vermischen sich mit ihren Gefühlen von Unsicherheit und Schwäche.

Vergegenwärtigen wir uns diese Sätze von A.:

> Ich schäme mich, Dir zu sagen „ich liebe dich", so als wäre das ein Zeichen von Schwäche. Wenn ich Zuneigung haben möchte und nicht Sex, warum bitte ich nicht darum? Irgendwie schäme ich mich dann. Ich habe die Menschen nicht an mich rangelassen ... wollte nicht auf meine wirklichen Bedürfnisse stoßen ... Eine normale Familie zu haben, zu teilen ...
> Wenn man mich gern hat, ziehe ich mich zurück und traue mich nicht, und denke ich muss irgendetwas dafür geben, schulde etwas. Mein Leben lang musste ich mir die Zuneigung der anderen erkämpfen. Ich werde wie mein Vater.
> Die Angstkrisen können sein wie Wutanfälle, wie Aufmerksamkeit erregen wollen. Eine Furcht vor den anderen ... wenn du schwach bist, wirst du von den anderen ausgenutzt.

Von daher ihre Phobie davor, Verantwortung für Missgeschicke zu übernehmen, die bei ihnen Schuldgefühle bewirken, denn sie werden nicht nur als Fehler oder Irrtum verarbeitet, sondern als Zeichen der Schwäche, was wiederum ihre Unsicherheit vergrößert. Dies kann als das emotionale Substrat ihrer kognitiven Verzerrung von Verantwortung und Schuld bezeichnet werden: die Verantwortung wird als Schuld verarbeitet. Um sich gegen dieses Schuldgefühl zu wehren, entwickeln sie eine beachtliche Meisterschaft, Verantwortung zu vermeiden, indem sie die Schuld auf andere abwälzen. Sie vermeiden die Verantwortung und beschuldigen gleichzeitig den anderen, versetzen diesen in eine unterlegene Position, was ihnen, wenn sie den Gegner niedergerungen

haben, erlaubt, die Rolle des Retters zu spielen.

Wenn man als Beispiel eine Paarbeziehung nimmt, anerkennt der psychopathische Charakter seine Verantwortung (Schuld) nicht und greift in einem Streit oder einer Krise vielmehr seinen Partner an, geht auf ihn los und zermalmt ihn; und wenn er ihn unterworfen zu haben und sich in einer Machtposition zu befinden scheint, dann präsentiert er sich wie ein Befreier der kommt, um die Situation zu retten. Ob diese Dynamik in einer Beziehung anhält oder nicht, hängt von der Fähigkeit zur Konfrontation des Partners ab, aber es kommt nicht selten dazu, dass dieser vor der Anerkennung einer Verantwortung oder Schuld selbst zu einer feindseligen Handlung übergeht oder sich aus dem Staub macht.

In den Beziehungen im Allgemeinen, und speziell in der Paarbeziehung, neigen sie bei jeglicher Spannung zu interventionistischen Haltungen, da sie schwer tolerieren können, dass die Dinge spontan und ohne ihre Kontrolle geschehen. Der psychopathische Charakter begibt sich aufgrund seines natürlichen Misstrauens und des ihm eigenen Schuldgefühls, weil er die Dinge nicht gut genug zu machen meint, immer in eine paranoide Stellung und fürchtet, in Wirklichkeit selbst daran schuld zu sein und dafür zur Rechenschaft gezogen zu werden. Er sieht sich dauernd Fehler machen, fürchtet sich davor, entdeckt und beschuldigt zu werden, und weiß nicht wofür. In solchen Momenten der Spannung oder der Krise versucht er alles, um die Schuld auf den anderen zu lenken und drängt ihn „zu gestehen“. Es geht nicht so sehr um den Beweis der eigenen Unschuld, sondern den anderen schuldig zu machen. Er will sich nicht unbedingt als der Gute sehen, mehr soll der andere der Böse sein.

Durch diese interventionistische und aggressive Haltung kann er seine Angst vor dem, was kommen könnte, zurückhalten, aber weil die Geschehnisse vorwegnimmt, geht es auf Kosten der Unterbrechung eines natürlichen Prozesses der Krisenlösung. Und wenn er die Schlacht, in die ihn seine Paranoia trieb, verliert, was häufig vorkommt, ist seine Reaktion darauf: „Ich wusste, dass die anderen keine guten Absichten hatten; es war gut, ihnen nicht zu

trauen“, sogar wenn der ursprüngliche Ausgangspunkt der Krise gar nichts mit ihm zu tun hatte.

Bei einer Person mit einer paranoiden kognitiven Struktur, die sich leicht verfolgt fühlt, wie sie sich während einer Etappe ihrer Kindheit verfolgt fühlte, wird der ökonomischste und wirksamste Abwehrmechanismus die Projektion sein: die Welt, den anderen, den Feind als den Grund ihrer Angst zu sehen, ihn für das Schuldgefühl und alles was nicht als Eigenes akzeptiert werden kann verantwortlich zu machen, wie auch die Identifikation mit dem realen oder phantasierten Aggressor, der zum introjizierten Verfolger seiner selbst wird. **Identifikation und Projektion werden also zu den wirksamsten Abwehrmechanismen dieses Charakters**. Beim Zwanghaften (E VI) grundsätzlich die Projektion und beim Hysterischen (E III) die Identifikation, obschon jeweils beide in diesen Unterformen vorkommen, denn es kann keine Projektion ohne vorherige Identifikation geben: wir projizieren nämlich, was wir introjizierten, die „schlechten Eltern“, mit denen wir uns identifizierten aber die wir nicht akzeptieren konnten, da sie das Bild gefährden, wie wir glauben, sein zu müssen. Wir stellen es selbst in Frage, der „andere“ ist dann nur einer Ausrede.

M. drückte es anfänglich so aus:

> Ich verspüre Angst, Unentschlossenheit und Zweifel, wie ich es gut machen kann. Die paranoide Idee steigt in mir auf, wie ein immenses Gespenst, das mich erdrückt: wie wird es mir oder dir gehen, was wirst du von mir denken und wie werde ich vor dir dastehen, ich bin ein Dummkopf und werde es nicht schaffen. Ein Schuldurteil über mich selbst. Ich will in der realen Welt stehen, weg von meiner Idee: gut sein, großzügig, hingebungsvoll, zärtlich ... aber das ist eine Lüge, die Welt ist nicht so. Ich hab mich auf einen Platz gesetzt für den ich nicht vorbereitet war, und jetzt geben sie es mir von allen Seiten. Ich hab viel Angst vor dem, was ich mir vorgestellt habe, dass es das Leben ist.

Die intime Welt der zwischenmenschlichen Beziehungen stellt sich für die psychopathische Person dual dar, unterteilt sie in jene die für und jene, die gegen sie sind, in Freunde und Feinde. Ein „Freund“ muss loyal sein, ein bedingungsloser Freund, der darüber hinaus in irgendeiner Weise die Autorität anerkennt: das heißt, er ist nicht ebenbürtig. Er muss sie unterstützen und wenn

seine Absichten zweifelhaft werden, läuft er über in die Reihen der „Feinde“. Es gibt keinen Mittelweg. Entweder Freund – das ist derjenige, der sich gemäß der autoritären Struktur verführt und gefällig gibt, also genauso wie damals gegenüber dem eigenen verführenden Elternteil – oder Feind, der gesamte Rest, also Personen, denen zu misstrauen ist, und die man deshalb unter Kontrolle halten muss. Das ist das Basisschema, die Haltung, mit der der psychopathische Charakter seine Beziehungen eingeht, eine immer gegenwärtige Bedingung, die sich nach der jeweiligen Pathologie der konkreten Person gestaltet: der **andere** ist immer oben oder unten, und vor beiden fürchtet man sich (bei dem oben was er tun *kann* und bei dem unten, was er tun *könnte*), deshalb müssen sie dauernd unter ihrer Kontrolle gehalten werden – verführt – und wenn möglich, unter seiner Autorität – eingeschüchtert; oder zumindest auf Abstand, damit sie keine Unruhe, Sorgen und viel weniger noch Angst auslösen können.

Als M. plant, die Therapie zu beenden, teilt er mir das so mit:

> Ich glaube, ich muss alleine weitermachen; es schließt sich ein Zyklus und es beginnt ein neuer. Das kam langsam daher, ich habe den Moment des Aufhörens so lang wie möglich vor mir hergeschoben, denn ich werde mich alleine fühlen und unruhig, da ich alleine weitergehen muss, ohne Begleiter. Ich habe Angst, dass wenn ich dich später brauche, du mir sagen wirst, ich hätte meine Entscheidung bereits getroffen und müsste das annehmen und konsequent sein, und darf mich nicht irren. Ich möchte wissen, dass du immer da bist, wie der Vater, den ich nicht hatte. Ich weiß, ich kann mich irren, aber ich brauche das Vertrauen zurückkommen zu dürfen und zu wissen, dass du da bist wenn ich dich brauche. Ich wünsche mir, alleine gehen zu können und sicher zu sein, mich auf dich verlassen zu können. Ich weiß, was ich für dich empfinde, aber nicht, was du für mich empfindest. Ich fürchte mich davor, dich nicht zu finden wenn ich dich brauche. Es flößt mir wirklich Angst ein, mein eigenes Bedürfnis außerhalb eines geschützten Rahmens auszudrücken. Ich bringe nicht das Vertrauen auf, bitten zu können wenn ich etwas brauche. Wenn ich daran denke, dass ich heute gehe und kommende Woche nicht zurückkehre, habe ich Angst. Es ist kindisch, aber es bleibt mir nichts anderes übrig, als mich dem zu stellen.

Drei Wochen später beendete er die Therapie.

Die Strategie, die sie also zur Garantie einer gewissen persönlichen Sicherheit verfolgen, ist die Suche nach Verbündeten, auf die sich stützen können und die Erschaffung von Feinden, die

ihnen die Dinge „ins Gesicht sagen“, um ihre persönlichen, bewussten und unbewussten Ängste auf sie projizieren zu können; vor allem die Angst vor dem Verlust von Unabhängigkeit. Eine derartige Strategie versetzt sie in konstante Alarmbereitschaft, in ein permanentes Kontrollbedürfnis, damit ihre eigene Unsicherheit nicht sichtbar wird. Und auch um die Risiken zu vermeiden, die in ihrer Phantasie aus ihrem Wunsch entstehen, die Macht an sich zu reißen und die anderen zu unterwerfen. Auf einer pathologischen Skala reicht diese kognitive Verzerrung von paranoiden Empfindungen und Ansätzen bis zur Psychose.

Der psychopathische Mensch hat Angst vor verbindlicher emotionaler Hingabe, da seine Erfahrung daran gebunden wurde, durch Vertrauen und Hingabe zu einem Objekt der Manipulation, Verführung und Annullierung zu verkommen; dass er um fremde Wünsche und Bedürfnisse willen seine Unabhängigkeit verliert und an eine/n verführende/n „Mutter/Vater“ ausgeliefert wird. Durch diese Erfahrung spürt der psychopathische Erwachsene, dass er, sobald er seine Wachsamkeit aufgibt, die Kontrolle verliert und in eine unterlegene Position gerät und sich damit in ein Objekt der Verführung, Manipulation und Annullierung verwandelt. Damit würde er erneut in die Klemme geraten und riskieren, seine Unabhängigkeit zu verlieren. In Folge kann er scheinbar weder seinen Bedürfnisse Ausdruck verschaffen, noch zärtlich sein, noch Schwäche oder Ineffizienz zeigen, unabhängig von seinen realen Gefühlen.

Deshalb steht die Sexualität weder im Dienste des Lustgewinns noch des zärtlichen Kontakts, sondern der Abwehr, um das Selbstbild des dominierenden Subjekts aufrechtzuerhalten, und der Abwendung der zärtlichen Beziehung, die er eigentlich brauchen würde. A. sagt:

> Ich sexualisiere jede Situation, jeden Kontakt und so fühle ich, dass ich die Situation beherrsche.

Ein derartiges Beziehungsmuster führt zu einer dauernden Sorge um seine Fähigkeit, den anderen sexuell zu befriedigen und nicht sich selbst, um seine Phantasie der „Herstellung des Verlangens“.

Das heißt, anstatt darauf zu warten, dass Verlangen auftaucht handelt er, als ob es schon da wäre und wenn es sich später tatsächlich einstellt, lässt er sich davon nicht mitreißen. Er rennt mit einer Erwartung vor dem Verlangen her, dass es sich einstelle oder zumindest eine ausreichende Erregung erzeugt werde, um den Koitus erfolgreich zu ermöglichen. Dadurch sorgt sich der Mann dauernd um seine Potenz und die Frau um ihre Fähigkeit, Erregung zu zeigen: eine Methode, um vor ihrem Bedürfnis nach zärtlichem Kontakt zu fliehen, während sie weiterhin die Phantasie aufrechterhält, durch ihre Verführungsfähigkeit die Herrschaft zu behalten.

Es ist also nicht ungewöhnlich, dass sich in einer derartigen Beziehung hinter der rein narzisstischen Befriedigung häufig intime Unbefriedigung findet und sich impotente und frigide Episoden zutragen; Episoden, die Angst, Furcht und Sorge angesichts möglicher Wiederholungen oder zukünftigem Versagen in ihnen erzeugen. Die immer häufigeren Funktionsstörungen werden zu einem Teufelskreis: die Furcht vor dem Fehlen von Verlangen – und von Potenz – erschwert die Entstehung des Verlangens und verunmöglicht befriedigende sexuelle Beziehungen. Die Angst vor dem Versagen verursacht Versagen. Dadurch wird also relativ häufig der Koitus zu etwas, „wo man durch muss“, um das Selbstbild der Dominanz aufrechtzuerhalten und der Situation „gewachsen zu sein“; aber ebenso häufig wird der Geschlechtsverkehr zu einem unverlangten, eher gefürchteten Akt.

Das Motiv für die sexuelle Beziehung kann so zusammengefasst werden: die Suche nach Lust wird durch die Phantasie ersetzt, dass eine verführte Frau (oder ein verführter Mann) zu einer ungefährlichen Frau (oder einem ungefährlichen Mann) wird, und die „Pflichterfüllung“ wird ebenso verinnerlicht. Wir finden also auch in der sexuellen Aktivität einen angestrengten Charakter vor, einen, der die Intimität aus Furcht vor dem Verlust seiner Unabhängigkeit opfert, ohne sich darüber bewusst zu werden, dass das Bedürfnis, seine Angst zu verbergen, seine wirkliche Abhängigkeit ausmacht. Der Ausdruck dessen ist sein zwanghaftes Bedürfnis, an der Macht zu bleiben und in der Rebellion als innere Haltung zu ver-

harren. Das sind Haltungen, die ihm ein falsches Gefühl von Unabhängigkeit bescheren. Es handelt sich um einen Charakter, der angestrengt versucht, etwas zu verbergen und zu feige ist, sich zu zeigen.

Da die Zurschaustellung von Kraft, Schönheit, Effizienz, Macht oder Autorität defensive Haltungen sind angesichts der Angst, in Beziehung zu Ebenbürtigen zu treten, also im Grunde seine Feigheit, vermeidet der psychopathische Charakter die direkte Konfrontation und zieht sich häufig zurück. Er kann mit Hilfe von gegenphobischen Strategien aber auch zum Helden werden[89]: eine Reaktion gegenüber der Angst ist gerade die Flucht nach vorne. Deshalb handelt es sich beim psychopathischen Charakter um eine in der Aktivität zentrierte Person, auch um jemanden, dem das Vorspielen leicht fällt. Aber es ist für ihn sehr schwer, Verantwortung für seine Handlungen zu übernehmen, da dies auch bedeuten würde, seine Fehler und Misserfolge anzuerkennen. Misserfolge zuzugeben erzeugt Schuld in ihm und stellt seine Aktivität ein. Dadurch wird er möglicherweise mit seiner Unzufriedenheit konfrontiert und das erzeugt die gefürchtete Empfindung einer inneren Leere, seiner Schwäche und seiner Abhängigkeit.

Der obsessive Zweifel der Zwanghaften (oder die gegenphobische Sicherheit der Hysterischen), Folge der Unsicherheit in ihren Handlungen, dient ihnen auch als Mechanismus, um ihren Hang zu andauernder Aktivität und des Vorspielens zurückzuhalten, da beide – das Erste möglicherweise und das Zweite unabänderlich – für sie einen Kontrollverlust und Versagen bedeuten, was ihre größte Furcht ist. Es handelt sich also nicht um einen ethischen oder moralischen Zweifel an ihrer Haltung zur Welt, sondern das Entscheidende und was ihre Handlungsweisen wirklich konditioniert, sind der Blick des und die Betrachtung durch den anderen. Der Standpunkt des anderen ist immer gegenwärtig in derartigen Fragen:

---

[89] Aus dem psychopathischen Typus gehen häufig charismatische Führer hervor, die aus eigener Überzeugung und nicht gegenphobisch handeln: ein Beispiel, unter vielen anderen, ist der Kommandant Ernesto „Che Guevara“.

> Habe ich das Richtige gemacht, um gut beurteilt zu werden, oder werde ich schlecht beurteilt? Hab ich es richtig genug gemacht, damit sie gut über mich reden? Begehrt er mich und fühlt er sich verführt?

Die dauernde Abhängigkeit von der Meinung anderer ist eine Abhängigkeit, vor der sie sich durch Rationalisierung verteidigen. Gleichzeitig werden sie von sich selbst durch das „müssen", das machen sollen oder sein sollen abgelenkt. Letztendlich hilft ihnen ihr Zweifel, die Angst vor der bedrohlichen Strafe zu vermeiden: „was für mich wichtig ist machst du nicht gut und ich liebe dich nicht". Deshalb stehen ihre Haltungen und Verhalten im Dienste jener wichtigen Personen, die etwas von ihnen erwarten: ihr Bedürfnis, mehr noch als ihr Interesse, ist kein anderes als einen guten Eindruck zu hinterlassen.

Durch diese Haltung werden sie im Allgemeinen zu gejagten Jägern. Als erstes entdecken sie mir ihrem Kontrollradar die Personen die, je nach den Umständen des Augenblicks, ein Interesse an ihnen haben könnten. Dann erahnen sie, was diese Person von ihnen erwarten könnte und bieten es ihr mit einer verführenden Haltung an. Das heißt, sie lassen sich im Glauben verführen, dass sie verführen. Auf diese Weise halten sie die Phantasie aufrecht, dass sie es sind die verführten, obschon sie sich in Wirklichkeit ihrem mutmaßlichen Opfer zur Verfügung stellen. Das Sich-bewusst-werden dieser Falle – was in der Therapie relativ leicht zu erreichen ist – bringt über die erste Überraschung darüber für sie oft eine Änderung in ihrer Haltung und ihrer Selbstbetrachtung mit sich, was ihrer Tendenz zur dauernden Rationalisierung ihrer Emotionen entgegenwirkt. Es handelt sich um einen der Abwehrmechanismen, den man am besten möglichst bald abbaut, weil es den therapeutischen Prozess erheblich erleichtert.

Als A. sich der Falle der Verführung bewusst wird, empfindet sie das so:

> Dass mir viele Männer gehörten machte mich glauben, dass ich von ihnen allen geliebt wurde, die Meistgeliebte, Meistbegehrte, aber in Wirklichkeit sind sie es, die mich verführt haben wann immer sie wollten. Ich stellte mich ihnen aufgrund meines Bedürfnisses zur Verfügung, durch die Liebe eines Mannes beschützt zu werden. Ich war in dem Irrglauben, voll von Liebe zu sein. Das erinnert mich an die Beziehung zu meiner Mutter und später, als

mein Bruder zur Welt kam, zu meinem Vater. Ich konnte nicht zulassen, wenn sie sich meinem Bruder zuwandte, und dieses Fehlen von Liebe zu meiner Mutter, das ich lange nicht sehen konnte, ist wie etwas von ihr das in mir fehlt und was ich mit Sex kompensiere, was glaube ich in meiner Adoleszenz begann, als meine Mutter starb. Dann kuschelte ich mit meinem Vater und allein dass er mich anschaute machte mir Angst, dass er mich begehren könnte, aber er berührte mich nicht einmal.

Und einige Sitzungen später, zur Beziehung zum Vater ihres Sohnes:

Es sieht so aus als ob ich um Zuneigung bat, aber Sex erhielt, und daraufhin dachte ich, das müsste immer so bleiben. So als ob das die geeignete Form wäre, eben meine Pflicht, als ob die Suche nach Zuneigung nur das bringen könnte.

Im Allgemeinen unterhält der psychopathische Charakter verführende Beziehungen mit den Personen des anderen Geschlechts und eine ambivalente Konkurrenz mit Gleichgeschlechtlichen, während er innerlich eine mürrische Rebellion aufrechterhält, die sich nur gelegentlich offen manifestiert. Natürlich eine wohl rationalisierte Rebellion, die als geringeres Übel toleriert wird, da er sich gleichzeitig vor den Schwierigkeiten fürchtet, die ihre Manifestation für sein Lebensprojekt verursachen könnte. Da diese Rebellion die Bewusstwerdung seiner Abhängigkeit und seines Bedürfnisses nach Anerkennung verhindert, muss sie aufrechterhalten werden. Sie aufzulösen würde für diesen Charakter bedeuten, einen akzeptablen Zustand emotionaler Gesundheit zu erreichen, denn es würde bedeuten, zu verstehen, dass die Rebellion nichts anderes ist als eine gegenphobische Form der Abhängigkeit, aber eben doch Abhängigkeit: er wird unter etwas oder jemanden unterworfen, steht unter jemandes Herrschaft, gegen den er rebelliert und mit dem er in Konkurrenz tritt.

M. erlebte es auf diese Weise und drückte es so aus:

Mich würde interessieren, was in den Typen vorgeht. Ich erfinde irgendwelche Geschichten, um die Frauen zu verführen und die Männer auszubooten und dann beherrsche ich die Situation. Die Männer, die da im Spiel sind, vergesse ich irgendwie. Ich habe nie Beziehungen zu einer Frau alleine geführt; sobald ich bemerkte, dass es mit einer zu Ende ging, widmete ich mich einer anderen. Ich fange an, mich unbehaglich damit zu fühlen, es ist wie eine Verarschung des Mannes, und das passiert mir mit meinen Freun-

> den und den Freundinnen meiner Freunde: ein Zwang, sie herumzukriegen; ein gefährliches Spiel. Ich glaube, es fehlt mir ein männlicher Anteil von Unterstützung und Sicherheit, mein Vater sagte mir nie, dass er mich liebt, und als er starb fragte ich ihn, ob er mich liebte und er sagte ja. Das war eine Befreiung.

Offensichtlich gibt es auch andere verführende Charaktere – zum Beispiel die Rigiden –, aber bei diesen ist die Verführung Folge einer vollständigen Entwicklung der Impulse, etwas dem Charakter intrinsisches, so dass sie sich nicht anstrengen müssen für die Verführung, sie „sind" einfach so. Die psychopathische Person hingegen ist jemand, die angestrengt und aktiv verführt, und sich die Verführung als eine für ihr Leben bewusste und notwendige Ressource vorstellt. In Wirklichkeit handelt es sich nicht um eine verführende Person, sondern um jemanden, der die Verführung vorspielt. Ähnliches passiert mit der Empfindung von Macht: sie fühlt sich nicht als mächtige Person, aber verhält sich so, als ob sie eine wäre; sie ist keine verführende Person, aber sie ist voller Eifer, es zu werden. Die Verführung ist bei ihr nicht etwas Spontanes, sondern die Folge eines Bemühens, sich zu schützen. Deshalb können psychopathische Menschen eine ziemlich oberflächliche und künstliche „Natürlichkeit" ausstrahlen.

Nun, wenn sie sich erst einmal von all diesem Kram befreien, steigt ein Zweifel auf, den M. so ausdrückt:

> Und was soll ich jetzt tun? Ich weiß nicht mehr, wie ich Beziehungen aufbauen soll, wie vorspielen. Ich verstehe es nicht, Beziehungen einzugehen ohne oben oder unten zu sein, weiß nicht wie das gehen soll, ohne dauernd im Wettstreit mit dem anderen zu stehen.

Zuerst empfehle ich normalerweise, mit diesem Zustand des „Als ob" weiterzumachen, nur dass man ab jetzt so handeln sollte, als ob man an sich selbst glauben würde und so als ob man den Mut haben würde, das auch zu zeigen, sogar wenn man vor Angst zu sterben scheint. So als ob man sich das Recht zugestehen würde, sich zu irren und sich zu ergeben, aber die Verantwortung dafür zu akzeptieren, die Verantwortung für den erreichten realistischen Anteil an Macht zu übernehmen. Und ich unterstütze die Person im geduldigen Warten auf den geeigneten Moment für die Keimung dieses Samens.

7 Die rigiden Charaktere: Enneatypen I, II, VII und VIII

7.1 Der Ausgang der ödipalen Phase

Es ist eigentlich nicht notwendig zu erwähnen, dass der Ödipuskomplex eine komplexe Angelegenheit ist, und doch, weil beim vielen Reden über *Ödipus* leicht vergessen, wie komplex er wirklich ist, nicht nur für das Kind, sondern auch für die Eltern und die Familie.

Der Ödipuskonflikt ist universell. Durch ihn wird das individuelle Bedürfnis gestillt, innerhalb der Familie und der Gesellschaft – wie auch immer sie beschaffen sein mögen – einen eigenen Platz einzunehmen, eine Machtstellung. Dazu muss das Individuum die Normen akzeptieren, die die zwischenmenschlichen und sozialen Beziehungen und die Arbeitsverhältnisse regeln, denen jede Gesellschaft in jedem historischen Moment ausgesetzt ist. In den psychodynamischen Ursprung dieser Normen einzutauchen ist im Moment nicht Gegenstand unseres Interesses. Es soll nur erwähnt werden, dass diese Normen logischerweise je nach familiärer und sozialer Struktur und je nach konkretem historischem Moment unterschiedlich sind.

Deshalb glaube ich, dass, auch wenn der Ödipuskonflikt als entscheidende Phase universelle Gültigkeit beansprucht hat, von dem an sich sowohl die Persönlichkeit als auch der Charakter in einer endgültigen Weise strukturieren, das Theoretisieren über seine Evolution und individuelle Entwicklung keinen universellen Anspruch erheben muss und von den sozialen und kulturellen Normen des jeweiligen historischen Moments abhängen. In unse-

J. J. Albert Gutiérrez, *Zärtlichkeit und Aggressivität,*
Elicitiva – Friedensforschung und Humanistische Psychologie,
DOI 10.1007/978-3-658-08510-0_8, © Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

rem Fall betrachten wir ihn im Kontext unserer gegenwärtigen westlichen Gesellschaft, die noch patriarchal und mit sehr diffusen ethischen, moralischen und humanistischen Werten ausgestattet ist, und in der die echte persönliche Macht verwechselt wird mit der Macht, andere zu beherrschen und zu unterwerfen, und auch mit der Macht, Strategien zu entwickeln, um das Einhalten von Normen möglichst zu vermeiden. Eine Perversion des Naturgesetzes, zu fressen ohne gefressen zu werden – oder zumindest so spät wie möglich. Es handelt sich um eine Perversion, die man gewöhnlich **Narzissmus** nennt.

Wie schon in der Einleitung zur ödipalen Situation des psychopathischen Charakters aufgezeigt wurde, ist das, worum es in dieser Entwicklungsphase geht, die Eroberung einer Machtstellung, das heißt die Beachtung, die sich das Individuum selbst als individuelles, unabhängiges und freies Wesen in Familie, Gesellschaft und dem Leben im Allgemeinen schenkt. Ob sich diese Einschätzung in einem vernünftigen Gleichgewicht zwischen Lust- und Realitätsprinzip einpendelt, hängt von der gesunden Entwicklung und Verwurzelung der zärtlichen und aggressiven Subimpulse ab, und diese ihrerseits von den mütterlichen und väterlichen Funktionen, wie wir schon wiederholt geschildert haben.

Beide Funktionen hängen logischerweise von der Fähigkeit der Mutter und des Vaters ab, sie zu erfüllen, vom Respekt vor den Ansprüchen, die seine eigene Natur dem Kind in seiner Entwicklung auferlegt. Es ist entscheidend, ob sie die Fähigkeiten, die das Kind – sowohl vom physischen, intellektuellen als auch emotionalen Gesichtspunkt her – zur Befriedigung seiner eigenen Bedürfnisse entwickelt, unterstützen und verstärken. Diese helfen ihm auch dabei, ohne Verzerrungen die Grenzen zu respektieren, die ihm seine eigene Natur und die Beziehungen, die es eingehen muss, auferlegen.

Dadurch erscheint es ziemlich klar und logisch, dass die emotionalen und kognitiven Bewegungen, die das Kind in die Ödipusphase hinein begleiten, durch die natürlichen Ansprüche seiner psychoemotionalen Reifung bestimmt werden; Ansprüche, denen

es sich nicht entziehen kann, und die parallel zur Reifung der organischen Systeme und auf Basis derselben entstehen. Deshalb scheint uns, dass der Beginn und die Entwicklung des Ödipuskomplexes nicht so sehr davon abhängen, wohin sich die Mutter gerade wendet, sondern von der Natur der individuellen, seiner jeweiligen Reifestufe entsprechenden Ansprüche des Kindes.

Damit diese Phase einen gesunden Ausgang nimmt und zu einem guten Ende kommt, sollte die Mutter sich der emotionalen Veränderungen des Kindes bewusst werden und sie respektieren, um seine Identität zu festigen und seine Freiheit zu vergrößern. Dadurch wird es für sie notwendig, dass sie zumindest teilweise darauf verzichtet, das Kind als ihr Wunschobjekt zu betrachten. Das einfachste, wenn auch nicht das üblichste, wäre, den Wunsch wieder auf den Vater zu lenken. Denn da die Mutter von Natur aus die Trägerin der affektiven Kraft innerhalb der Familie ist, hat sie auch die Möglichkeit, sich wieder zärtlich dem Vater zuzuwenden. Und das ist es, was das Kind in diesem Moment braucht: zu spüren, dass der Vater, der in diesem Moment sehr wichtig für es wird, auch für die Mutter wichtig ist.

Zusammengefasst: zuerst einmal ergreift das Kind, als definitive Beendigung seiner Fusion mit der Mutter, die Möglichkeit zu Unabhängigkeit und Freiheit, die ihm vom Vater angeboten werden. Die Mutter verzichtet daraufhin auf ihre Besitzansprüche dem Kind gegenüber und erlaubt und unterstützt diese Veränderung. Und schließlich stattet die Mutter den Vater mit ihrer affektiven Kraft aus, sodass er vom Kind als sicherer und angemessener Helfer für seine Interessen zur Expansion wird, ohne dass dadurch die Mutterliebe gefährdet wird.

Wenn das Kind in den vorherigen Entwicklungsphasen keine stärkeren Fixierungen vornehmen musste, kann es sich weiterhin der Möglichkeiten und Fähigkeiten, die seine Umgebung ihm bietet und der Personen, mit denen es in Beziehung kommt, bewusst werden. Es ist nicht notwendig, dass es auf das Privileg des Vaters hingewiesen wird, das ihm erlaubt, sich im sozialen Umfeld innerhalb und außerhalb der Familie, unabhängig von der Mutter

und den anderen Familienmitgliedern, zu bewegen. Das Kind wendet sich also spontan dem Vater zu, der Schlüsselfigur zu seiner eigenen sozialen Projektion. Aber diese Bewegung muss von der Mutter unterstützt und erlaubt werden, sodass die Kräfte der Mutterfunktion und der Vaterfunktion im Gleichgewicht sind.

Aber da der *Komplex* selbst komplex ist und die Dinge sich meist nicht so begeben wie sie das sollten, wird diese spontane Bewegung des Kindes für seine Entwicklung unterschiedlich effizient verlaufen, und das hängt in entscheidender Weise – über die Haltung der Eltern hinaus – von der Energie ab, die im Dienste der Abwehr in den vorherigen Entwicklungsphasen gestaut wurde. Je mehr Stauungsenergie, umso geringer die Fähigkeit des Kindes, sich auf diesem schmalen Grad der Suche nach Identität und Freiheit fortzubewegen.

Die Mutter sollte das Kind in die Freiheit entlassen, der Vater es empfangen und sich bewusst darüber sein, dass das Kind vor allem die Liebe der Mutter bewahren möchte und die Phantasie ihres möglichen Verlusts Angst auslöst. Wenn es beim Versuch, sich von der Mutter zu trennen, nicht vom Vater akzeptiert fühlt – entweder weil dieser es nicht empfängt, oder das Kind sich nicht empfangen fühlt oder ihn nicht erreicht; oder auch weil es sich von der Mutter im Stich gelassen fühlt, da diese zu besitzergreifend ist und es zurückweist, ausdrücklich oder mittels emotionalem Zwang oder Erpressung –, wird sein Versuch misslingen und es stellt sich ein Rückzug zu früheren Entwicklungsstufen ein. Konkret zu jener Phase, wo seine energetische Stauung am stärksten war. Damit wird vermieden, in einem „Niemandsland“, ohne Identität, und dementsprechend angsterfüllt zu verharren. Jede dieser Bewegungen wird für die Strukturierung des Charakters definitiv sein.

Wie auch immer das Kind sich während der phallischen Phase sozial zu projizieren begann (und von diesem Moment an wird es das in entschlossener Weise tun, vorangetrieben von dem eben entdeckten Bedürfnis nach erotischem Kontakt), werden ab diesem Zeitpunkt – und obwohl die Eltern nach wie vor eine zentrale Position einnehmen – die familiäre und soziale Projektion der El-

tern eine besondere Bedeutung gewinnen. Das heißt: die Haltung, die beide Eltern einnehmen zum Kind und seinen Geschwistern, in ihrer Paarbeziehung, in ihrem Zusammenspiel als Elternteile und individuelle Mutter oder Vater, sowie auch zu anderen mit der Familie verbundenen Personen (sowohl echt gegenwärtigen als auch erinnerten Personen, einschließlich phantasierten Erinnerungen). Aber nicht nur das, sondern die Projizierung des Paares, der jeweiligen Elternteile und jedes einzelnen Familienmitglieds, und auch der gesamten Familie in ihrem sozialen Umfeld, wird richtungweisend für die Sozialisation des Kindes. Und es ist sehr wichtig, dies in Betracht zu ziehen, denn sonst wird man die endgültige Struktur der rigiden Charaktere nicht begreifen können.

In dieser Charaktergruppe wird die Strategie, die das Kind verfolgen kann, um seinen Ödipuskonflikt zu „lösen“ und somit seine persönliche Machtparzelle zu sichern (denn die Rigiden erreichen das ja, obwohl sich nicht alle mit nur „einer Machtparzelle“ begnügen), die Unterform des Charakters bestimmen, wie wir später sehen werden. Die jeweilige Taktik wird, wie bei den anderen Charakteren auch, die Vorherrschaft von einem der drei Instinkte festlegen.

7.2 Die genitale Entwicklungsphase

Wie wir auch schon bei anderen Entwicklungsphasen gezeigt haben, stützt sich der psychoemotionale Entwicklungs- und Reifeprozess des Kindes auf die Entwicklung und Reifung der biologischen Systeme des Organismus als Gesamtheit. Das Thema jedoch, das uns jetzt interessiert, ist vor allem die Entwicklung des lokomotorischen Systems und des Nervensystems – sowohl des peripheren als auch des zentralen – ohne zu meinen, dass diese beiden Systeme sich unabhängig vom Rest entwickeln. Denn der Organismus entwickelt sich und reift in gegenseitiger Abhängigkeit seiner Systeme, und wir erlauben uns hier nur aus didaktischen Gründen, diese separat zu betrachten.

So wie in den vorherigen Entwicklungsphasen – präoral, oral, anal und phallisch –, finden sich die Bereiche der stärksten sinnlichen und motorischen Innervation bei den Sinnen, der Ernährung und Verdauung und der Reproduktion. Zu diesem Zeitpunkt der Entwicklung hat das Nervensystem und lokomotorische System einen ausreichenden Reifegrad erreicht, damit die Plasmaerregungen (sexuelle Energie und ihre Stauung, die Angst) sich im gesamten Organismus ausbreiten können und nicht nur in bestimmten Zonen, wie in den vorigen Phasen. Wir können sogar sagen, dass während der genitalen Phase das „System der Einheit auf der individuellen Ebene und Identität auf der Beziehungsebene" gegenüber den anderen Individuen seinen Ausgang nimmt, sowie auch das **Grundgefühl der Sicherheit und des Vertrauens**, das die Strukturierung des Charakters abschließt: **das Grundgefühl der Sicherheit und des Vertrauens in die Fähigkeit und Freiheit für die zärtliche, erotische und lustvolle Hingabe**.

Genitalität bedeutet auch einen verbesserten Kontakt zur Wirklichkeit. Bei den rigiden Charakteren ist der Kontakt mit der eigenen Wirklichkeit und auch mit der Realität der Außenwelt – obschon das vom individuell erreichten Gesundheitsniveau abhängt – besser verwurzelt, freier und operativer als beim Rest der Charaktere. Deshalb können rigide Charaktere angemessenere und befriedigendere Fähigkeiten in ihrem sozialen Umgang und in der Arbeit entwickeln. Auch bezüglich ihrer Sexualität konnten sie, zumindest zum großen Teil, die oralen, analen und phallischen Fixierungen hinter sich lassen und ihre Genitalität und erotische Sensibilität verankern. Deshalb sind die Rigiden für lustvollere und intimere persönliche und sexuelle Beziehungen vorbereitet. Darüber hinaus ermöglicht die bessere kognitive Entwicklung mehr Möglichkeiten, die Sublimierung als Abwehrmechanismus einzusetzen und damit eine größere Öffnung für Kreativität.

Bei allen Kindern – nicht nur bei denjenigen, bei denen sich ein rigider Charakter strukturierte – bringt dieses mehr oder weniger vollständige Reifeniveau eine wichtige Veränderung in ihrer Erlebnisfähigkeit mit sich, sowohl hinsichtlich der Erfahrungen mit sich selbst als auch mit den anderen; da nun das Kind sowohl

Lust als auch Unlust mit seinem gesamten Körper wahrnimmt, unterscheiden kann und sich doch als integrierte Gesamtheit erlebt. Zum ersten Mal beginnt es, eine Idee von einem sinnlichen, sensiblen, emotionalen, kognitiven und körperlichen Ich zu erhalten, eingebettet in einer körperlich-psychischen Einheit.

Die Reifung sowohl der sensorischen Nervenzellen auf der gesamten Körperoberfläche, der Sinnesorgane einschließlich des sinnlichen Erinnerungsvermögens, als auch des Muskelsystems bereiten es auf die lustvolle erotische Wahrnehmung vor. Ab diesem Zeitpunkt bleibt sein gesamter Organismus erotisiert. Damit wird sowohl in der Beziehung zu sich selbst als auch zu den anderen – vor allem zu den Eltern – die Erotik, durch die Steigerung des sinnlichen Lustvermögens, eine bestimmende Bedeutung erhalten. Ab diesem Zeitpunkt werden also Handlungen durch das Bedürfnis konditioniert, die durch die erotische Aufladung verursachte Spannung mittels körperlichem Kontakt und Bewegung zu eliminieren. Es erfüllt dabei ein grundlegendes Prinzip jedes lebenden Organismus: die Suche nach Lust und Entspannung, und die Vermeidung von Unlust, die in diesem konkreten Fall entstehen würde, wenn die sinnlich erotische Erregung eines aufsteigenden Bedürfnisses nicht befriedigt werden kann.

Wenn diese neue Erfahrung von erotischer Energie – die nun schon als sexualisierbar angesehen werden kann – keine Befriedigung durch ihre eigenen Ausdruckskanäle findet, kommt es zu einer energetischen Stauung, die mit spezieller Intensität pulsiert. Denn jetzt geht es um die Zurückhaltung von vollständig entwickelten Impulsen, die, wie wir wissen, eine Befriedigung in einem Wunschobjekt suchen, sei dieses direkt oder ein Ersatz. Deshalb wird eine Stauung als intensive Unlust und potentiell als intensive Angst erfahren werden.

Eine der Charakteristiken der Rigiden ist jedoch gerade die geringe Erfahrung mit Angst. Das ist deshalb so, weil ihr gesamtes Muskelsystem – nicht nur Teile davon, wie bei den vorherigen Charakterstrukturen – die defensive Funktion der Zurückhaltung mittragen und dies durch Bewegung und zwei Unterformen von

Abwehrstrukturen zu gewährleisten versuchen. Bei den **hysterischen und passiv-femininen Charakteren** gerät dies zu einer rigiden Oberflächenpanzerung, verteilt auf die gesamte Körperoberfläche, die wir auch als **Kettenpanzerung**[90] bezeichnen. Bei den phallischen Charakteren wird diese oberflächliche und allgemeine Rigidität in der Längsachse des Körpers rohrförmig ausgeprägt, wodurch direkt das Becken mit dem Kopf verbunden wird, was wir als **Balkenpanzerung** bezeichnen. Durch diese Muskelpanzerungen wird – im Gegensatz zu anderen Charakterstrukturen – die Notwendigkeit vermieden, dass man auf große und tiefe Blockierungen und Muskelspannungen zurückzugreifen muss, was eine energetische Ersparnis bedeutet, aber den Kontakt und die tiefe zärtliche Hingabe erschwert. Ihre hauptsächliche Blockierung wird auf der subkutanen Ebene angesiedelt sein und den eindeutigen, aufrichtig liebevollen und zärtlichen Ausdruck erschweren, und zwar wegen einer Wahrnehmungsverzerrung beider Subimpulse – zärtlich und aggressiv –, durch die sie den Wunsch nach Liebe und Hingabe mit dem defensiven Bedürfnis nach Macht und Besitz verwechseln. Damit versuchen sie, sich ein phantasiertes Glücksideal zu sichern.

Da aber rigide Charaktere neurotische Charaktere sind, spielen auch bei ihnen bestimmte Fixierungen aus vorhergehenden Entwicklungsetappen eine Rolle; Fixierungen, die ihre gesunde Reifung konditionieren, da sie, neben anderen Gründen, entscheidend ihre Fähigkeit beeinflussen, dem Ödipuskonflikt entgegenzutreten und ihn zu lösen. Obwohl diese Fixierungen nicht stark genug waren, um die Entwicklung auf früheren Stufen zu blockieren, sind sie doch an der Basis vorhanden und haben einen Einfluss auf die definitive Struktur der verschiedenen rigiden Charaktere und ihrer Subtypen. Wenn man also weiß, dass die oralen Fixierungen im Kern jedes Charakters wirken, wird man etwa sehen, wie diese im hysterischen Charakter zu den wichtigsten und bestimmenden für die endgültige Struktur werden. Beim phallisch-narzisstisch Zwanghaften kommen darüber hinaus anale und phallische Fixierungen zum Vorschein, orale und frühe anale beim

[90] Dieser Ausdruck ist vom Kettenhemd mittelalterlicher Ritter abgeleitet (Anm. d. Ü.).

passiv-femininen und schizoide und phallische beim phallisch-narzisstisch Kompulsiven. Das heißt nicht, dass man das bereits Gesagte vergessen soll, nämlich dass alle Charaktere eigene Züge aus anderen Entwicklungsstufen aufweisen, unterschiedlich zu jenen ihrer hauptsächlichen Fixierung. Gerade diese Tatsache ist einer der Faktoren, die die jeweiligen Individualitäten charakterisieren.

7.3 Energetische Dynamik

Das Spezifische der genitalen Entwicklungsphase besteht also darin, dass sich die vegetativen Erregungen – dank der Reifung aller empfindsamen und sensorischen Nervenzellen – über den gesamten Organismus und die Körperoberfläche in Form von Plasmaschwingungen ausbreiten, wie es den energetischen Bewegungen bei den Lebewesen eigen ist. Das heißt, sie verfolgen bereits die Prinzipien der energetischen Ökonomie von Erwachsenen: sie sind verankert im Kopf (soziales, reales Denken) und den Genitalien (genital-sexuelle Funktion).

Was die Pathologie der rigiden Charaktere kennzeichnet ist ihre Neigung zur Vermeidung von zärtlichen und tieferen sexuellen Empfindungen, die Angst hervorrufen könnten, da die traumatische Situation wiedererweckt wird, in der ihre Wünsche nach zärtlicher und erotischer Hingabe frustriert wurden. Solche Wünsche entstehen zu einem Entwicklungszeitpunkt, in dem die Impulse bereits vollständig entwickelt sind, wodurch ihre Pulsierung besonders intensiv wird. Deshalb steht ihr Abwehrsystem im Dienst der Verzerrung und Distanzierung von der Wahrnehmung ihren genuinen und tiefen erotischen Empfindungen, als ökonomischste energetische Möglichkeit ihrer hauptsächlichen Abwehrfunktion, die nichts anderes erreichen will als die Vermeidung der Selbsthingabe der betreffenden Person und ihrer Hingabe an die anderen. Wie wir zeigen werden, hat die Notwendigkeit dieser Vermeidung zu tun mit der Furcht vor der Mobilisierung der für die Abwehr benötigten Stauungsenergie, und damit mit dem möglichen Kontakt zur Angst und den Phantasien von Verlust von

Von einem bioenergetischen Standpunkt aus hängt die Möglichkeit, ein gesundes Entwicklungsniveau zu erreichen – und auch die Strukturierung der verschiedenen Unterformen dieser Charaktergruppe – von den Möglichkeiten der Entladung und Befriedigung der energetischen Spannungen ab, die aus den Bedürfnissen nach erotischem Kontakt entstehen. Diese Möglichkeiten stehen in Beziehung zu den vom Umfeld, in dem sich das Kind entwickelt, am meisten tolerierten moralischen Modellen, die entweder die Möglichkeiten zur Befriedigung ihrer sexuellen Empfindungen begünstigen oder behindern. Oder die sie auch in Richtung eines Ersatzwunschobjekts lenken, die von den existierenden Modellen akzeptiert wird. Zu diesen Modellen kann eine Haltung der Akzeptanz, Rebellion oder Unterwerfung eingenommen werden. Anstatt ihrem Freiheitsideal dienen paradoxerweise sowohl die Rebellion als auch die Unterwerfung einer Abhängigkeit. Wenn diese Sexualenergie (im Folgenden verstehen wir unter Sexualenergie den kreativen Ausdruck der Lebensenergie – des Einheitsimpulses der Plasmaerregung – mit dem Gleichgewicht zwischen zärtlichem und aggressivem Subimpuls) sinnlich ohne Verzerrung wahrgenommen wird, ohne Blockierungen und frei im Organismus zirkulieren kann, hätten wir es mit dem Prototypen des erwachsenen genitalen, und damit gesunden, Charakters zu tun, auf den sich Reich bezieht.

Im Unterschied zu den Charakteren, die in früheren Entwicklungsphasen strukturiert wurden, charakterisieren sich die Rigiden dadurch, dass die aggressiven und zärtlichen Subimpulse des Einheitsimpulses genitalisiert und gleichmäßig entwickelt sind und sich in ihrer Abwehrfunktion teilweise gegen sich selbst bewegen. Das bedeutet, dass durch die Vervollständigung der phallischen Phase die zumindest teilweise genitalisierten Impulse sich nur direkt zufriedenstellen lassen; das heißt, durch einen genitalisierten Ausdruck und zur Realität der Außenwelt gerichtet. Das bedeutet auch, dass die Funktion der Zurückhaltung und Abwehr durch beide Subimpulse erfüllt wird. Beide ändern ihre Richtung im Gegensatz zu ihrer ursprünglichen Funktion, allerdings ohne

dass es zu einer Kontaminierung der energetischen Qualitäten von beiden Funktionen kommen würde. In einer derartigen Abwehrfunktion erhalten die Subimpulse, jeweils mit dem Teil des eigenen Impulses, der nicht ausgedrückt werden darf, ein dynamisches Gleichgewicht aufrecht und schaffen dadurch einen emotional kontaktgestörten Bereich. Das dynamische Gleichgewicht zwischen den Komponenten des Subimpulses, die ausgedrückt werden können, aber gehemmt werden müssen, ändert sich je nach Subimpuls und hängt von der individuellen Charakterpathologie ab: **bei den phallischen Charakteren kommt es zu einer stärkeren Zurückhaltung des zärtlichen Subimpulses, während es bei den hysterischen und passiv-femininen mehr zu einer Zurückhaltung des aggressiven Subimpulses kommt**. Die Auswirkungen der durch die energetische Gegensätzlichkeit ausgelösten Kontaktlosigkeit, bei der sich jeder der Subimpulse teilweise zurückhält und selbst hemmt, ändern sich je nach dem Ausmaß der persönlichen Pathologie jeder Person.

Wenn ein Impuls, nachdem er ins Bewusstsein gedrungen ist und mit der Realität konfrontiert wurde, seine genitale Stufe erreicht, muss er durch die eine oder andere Art ausgedrückt werden. Da die Impulse der rigiden Charaktere diese Entwicklungsstufe der Genitalisierung bereits erreicht haben, müssen sie notwendigerweise den Weg des Ausdrucks fortsetzen, ihre genital-sexuelle Ladung bewahren und können auf die intensive Zufriedenstellung, die ihnen die Befriedigung beschert, weder verzichten noch sie zurückhalten. Deshalb kann die Abwehr als Hemmung durch Muskelblockierungen nicht effektiv erfolgen, sondern zeigt sich durch die Charakterzüge, vor allem mittels einem offen erotischen Körperausdruck. Dieser manifestiert sich klarer bei Charakteren mit einem Kettenpanzer als bei denen mit rohrförmigen Balkenpanzern. Bei letzteren zeigt sich die Abwehrhaltung mehr durch eine zwanghafte sexuelle oder intellektuelle Aktivität. In beiden Fällen wird das Ziel der Abwehr, nämlich die Vermeidung der Angst, die durch die Bewusstwerdung der tieferen sexuellen Erregungen hervorgerufen wird, erfüllt. Ebenso die auf die Abwehr folgende Erfahrung, ob wirklich oder phantasiert: der Frustration der freien, vollständigen und zärtlichen Hingabe an sich selbst

und an die anderen.

Somit erfüllt bei den rigiden Charakteren die genitale Sexualität eine Abwehrfunktion; sie hemmt den Ausdruck und die Befriedigung eines Teils der energetischen Qualität der zärtlichen und aggressiven Subimpulse und wird zum Ursprung einer energetischen Stauung. Die zur Zurückhaltung notwendige Umkehrung der Impulsfunktion – und die Zurückhaltung selbst – findet in den Muskeln auf der Ebene der Faszien statt und wird nicht durch tiefe Blockierungen, sondern durch eine oberflächliche Körperpanzerung, erotisch ausdrucksvolle Körperhaltungen und psychoemotionale Abwehrmechanismen versucht. Das führt dann zu verschiedenen Subtypen und unterschiedlichen Kombinationen der individuellen Züge.

Die Körperpanzerung, als Ketten- oder Balkenpanzer, strukturiert sich mit dem Ziel, die Angst zu neutralisieren. Dies ist eine weitere Charakteristik der rigiden Charaktere: sie verfügen über wenig Kontakt zur und wenig Toleranz gegenüber der Angst. Aber auf Kosten des intimen Kontaktverlusts zu sich selbst und der Verzerrung in der Wahrnehmung ihrer genuinen Wünsche, und dadurch der Möglichkeiten zur Befriedigung. Diese Verzerrung hält sie in einem Zustand dauernder Unzufriedenheit, der zwar erfahren wird, aber unbewusst bleibt, da er zwanghaft ersetzt wird durch das scheinbare Interesse an Selbstverwirklichung in der Arbeit, Gesellschaft oder in Liebesbeziehungen, die häufig klar hedonistisch geprägt sind und die Illusion einer echten Befriedigung bewahren.

Abhängig vom dynamischen Gleichgewicht während der Zurückhaltung beider Subimpulse – die sich nicht in gleichem Ausmaß vollzieht – wird ihre Sexualität die Abwehrfunktion erfüllen indem sie, falls mehr der aggressive Subimpuls gehemmt wird, einen stärkeren Akzent auf den zärtlichen und verführenden Teil legt (wie es bei den Charakteren mit Kettenpanzerung der Fall ist, also den hysterischen und passiv-femininen), oder im Gegensatz dazu auf Kraft und Beherrschung, wenn der zärtliche Impuls zurückgehalten wird (wie im Falle der Charaktere mit einer rohrförmigen

Struktur: den phallisch-narzisstisch Zwanghaften und phallisch-narzisstisch Kompulsiven).

Wenn die genitale Sexualität mit ihren zärtlichen und aggressiven Komponenten in eine Abwehrfunktion gerät, zeigen sich, wie erwähnt, bei den rigiden Charakteren Schwierigkeiten mit dem emotional tieferen Kontakt und, als Folge davon, mit der zärtlichen Hingabe an sich selbst und an die anderen. Das führt zu verschiedenen Vermeidungsstrategien, die die unterschiedlichen Züge jedes Charakters ausmachen. Trotz fehlender Authentizität in der Hingabe sind die Rigiden, dank ihrer Fähigkeit, über die freibleibenden zärtlichen und zärtlichen Komponenten der genitalen Sexualität ohne Blockierung zu verfügen, gut gerüstet für einen oberflächlichen Kontakt. **Sie erfüllen somit eine doppelte Abwehrmission: in Kontakt treten und die zärtliche Hingabe verhindern**. Mehr als den anderen Charakteren jedoch ist es ihnen möglich, sich in der Realität zu verwurzeln.

7.4 Körperstruktur und Körperpanzerung

Diese wird durch eine systematische und allgemeine Rigidität auf der gesamten Körperoberfläche von außen nach innen und ohne tiefere muskuläre Blockierungen oder höchstens durch die Faszien, die die Muskeln umhüllen, charakterisiert. Diese besondere Muskelpanzerung – die sich unmittelbar unter der Hautoberfläche findet und die bei sonst keinem Charakter auftritt – ist höchst effizient bei der Zurückhaltung und Mobilisierung der Energie, bevor ihre Stauung als unlustvoll wahrgenommen und als Angst empfunden werden könnte. Mit diesem Ziel überträgt sie sich auf den gesamten Körper und wird durch die verschiedenen Körperhaltungen und Ersatzkontakte zurückgehalten oder ausgedrückt. Oder sie überträgt sich nur zu einem spezifischen Zweck auf einen Teil des Körpers und manifestiert sich durch Somatisierungen und Konversionsstörungen.

Wie wiederholt gesagt wurde, nimmt diese Muskelpanzerung, die wie eine echte Rüstung funktioniert, grundsätzlich zwei Formen

an: als Kettenpanzerung und als Rohr- oder Balkenpanzerung. Die Kettenpanzerung ist typischer für die „weichen“ Unterformen und erinnert uns an die wichtige orale Komponente dieser Charaktere, was eine tiefere muskuläre Dysenergetisierung mit sich bringt. Die Balkenpanzerung ist charakteristischer für die „harten“ Unterformen, und weist uns auf die Fixierungen der analen und phallischen Phase hin, mit Spannungen in Becken und Hals.

Bei der Kettenpanzerung verteilt sich die Rigidität gleichermaßen auf den gesamten Körper, so als würde man ein Kettenhemd tragen, ohne den Anschein irgendeiner Spannung. Das bewirkt, dass die Energie sich auf den gesamten Körper verteilt und den Bewegungen Leichtigkeit und Eleganz verleiht, mit einer sichtlich erotischen und sexuellen Konnotation. Durch die Genitalisierung der zärtlichen Komponente des Einheitsimpulses wird das aggressive Element, je nach Toleranzgrenzen, in den Dienst eines sexualisierten Kontakts gestellt, als Abwehrmechanismus gegen die Möglichkeit zärtlichen Kontakts und liebevoller Hingabe. Deshalb sind für sie keine spastischen Blockierungen für Abwehr und Zurückhaltung notwendig; diese Funktion übernehmen die wechselseitig gegensätzlichen Bewegungen beider Subimpulse. Wenn die Toleranzgrenze überschritten wird, dann kann eine Angstpulsierung aufsteigen, da die Energie mobilisiert wird, die durch die Liebesfrustration gestaut wurde. Deshalb dient diese Muskelpanzerung dazu, den Überschuss an Erregung zurückzuhalten, den die Mobilisierung der Stauungsenergie mit sich bringt, und es kann somit der Kontakt mit der Angst vermieden, in die Muskulatur kanalisiert und dann über Bewegung und Aktion abgebaut werden.

Das ist der Grund, warum diese Charaktere so wenig Kontakt mit der Angst haben, denn sie empfinden keine für eine unlustvolle Wahrnehmung ausreichende Stauungsladung, aber kommen auch nicht wirklich in Kontakt mit Befriedigung. Dieser körperliche Abwehrmechanismus wird durch den psychoemotionalen Abwehrmechanismus der Verdrängung verstärkt, wodurch der tiefere Inhalt der Impulse nicht ins Bewusstsein dringt. Eine derartige körperliche und psychoemotionale Abwehr wird besonders offensichtlich beim hysterischen Charakter, der durch seine weichen,

energischen und sexuell verführenden Bewegungen hervorsticht, ohne sich deren erotischer und sexueller Dimension bewusst zu sein. Das erlaubt ihm, für die Folgen keine Verantwortung übernehmen zu müssen. Genau darin besteht die Abwehrfunktion der genitalen Sexualität, da diese gegenüber einer ebenso erotischen und sexualisierten Reaktion des anderen jederzeit die Flucht ergreifen, Schuld zuweisen und sich selbst unschuldig darstellen kann.

Im Falle einer Balken- oder Rohrpanzerung, wird eine vorwiegend oberflächliche Rigidität entlang der Längsachse des Körpers geschaffen, in einer Art Rohr, welches das Becken direkt mit dem Kopf verbindet. Das bewirkt, dass die Energie dort leicht fließt und es vermieden wird, an die Körperoberfläche und in das Bewusstsein zu dringen. Darin besteht die energetisch ökonomischste Methode, Tiefe und Verbindlichkeit zu vermeiden. Das wird auf Kosten einer erhöhten Rigidität, Kälte, Spannung und Zurückhaltung in den Bewegungen erreicht. Es ist dies auch ein hervorragender Mechanismus für die Unterdrückung der Erregung und Vermeidung der Angst, da sich der Ladungsüberschuss über eine kompulsive genitale Sexualität oder eine zwanghaft mentale Aktivität entlädt. Wenngleich dies auch beinhaltet, dass beide Verankerungen – Kopf und Becken – grundsätzlich für die Abwehr verwendet werden, was den Verlust von Möglichkeiten für den spontanen, kreativen und lustvollen Ausdruck bedeutet. Aus diesem Grund neigen die phallischen Charaktere zu unablässigem, zwanghaftem Denken und zu einer kompulsiven Sexualität.

Darüber hinaus verspüren beide phallischen Charaktere eine größere Notwendigkeit als die anderen beiden Charaktere, ihren zärtlichen Anteil zu unterdrücken. Die stärkere Hemmung der zärtlichen Komponente, zusammen mit dem Bedürfnis, das aggressive Element unter Kontrolle zu halten, das, je mehr es der Zärtlichkeit entbehrt, desto rauer, feindseliger und gewalttätiger oder sogar auch sadistisch – mit der begleitenden Zensur – wird, bewirkt erhöhte Rigidität, Kälte und Kontaktschwierigkeiten. Es kommt zu einem Anstieg der mentalen Feindseligkeit (Ironie, Dogmatismus, Kritik und Abwertung, die eher beim phallisch

Zwanghaften vorherrschen) oder auch der sexuellen Feindseligkeit (Vergewaltigung, Besitz, Eifersucht und Destruktivität, die eher beim phallisch Kompulsiven vorherrschen). Angesichts dieser Komplikationen fliehen diese Charaktere zu ihren spezifischen psychoemotionalen Abwehrmechanismen, um sich weder ihrer echten Wünsche noch ihrer wirklichen Absichten bewusst zu werden, und damit zu verhindern, die Verantwortung dafür übernehmen zu müssen. Diese Mechanismen sind: Verdrängung bei beiden Unterformen, und Reaktionsbildung mit entsprechender Verleugnung.

Obwohl man nicht selten beide Unterformen in Reinform antrifft, gibt es auch Kombinationen von Ketten- und Rohrtypen, was die entsprechenden Personen mit besonderen Charakteristiken ausstattet. Bei der Kettenvariante kann man immer weichere Charakteristiken und Bewegungen beobachten als bei den phallischen, bei welchen der konservierende Instinkt überwiegt. Bei den Typen mit vorherrschend sozialem Instinkt, unabhängig vom zugrunde liegenden rigiden Charakter, findet sich im Allgemeinen eine ausgeglichene Mischung beider Strukturen. Wenn der sexuelle Instinkt dominiert, dann wird bei den phallischen Charakteren die energetische und körperliche Abwehr ausschließlich in der Rohrform gebildet, während bei den hysterischen und passiv-femininen Charakteren mit diesem vorherrschenden Instinkt die Abwehr in Kettenform aufgebaut wird. Diese Variationen werden klarer, wenn man auch die protoanalytische Charakterologie (Enneagramm) hinzuzieht.

Der **Gesichtsausdruck** variiert beträchtlich je nach Unterform. Die Hysterischen und Passiv-femininen weisen einen weicheren und sanfteren Ausdruck auf als die Phallischen und verwenden eine reichere Mimik, die auch der Verführung dient. Bei den Phallischen ist der Ausdruck härter und kühler, was auf die größere Hemmung des zärtlichen Subimpulses zurückzuführen ist, und zeigt eine Tendenz zu Rigidität in ihren Gesichtszügen, was ihnen einen kantigeren Aspekt verleiht. Jedenfalls aber ist der Ausdruck bei den rigiden Charakteren offener und freier als bei den restlichen, und sie zeichnen sich immer durch einen lebhafteren Blick

aus. Das hinterlässt den Eindruck einer guten energetischen Ladung und einer guten Kontaktfähigkeit, und man scheint eine Person vor sich zu haben, die „weiß“, was sie will und die bereit ist, es sich zu holen. Eine Abwesenheit der charakteristischen Lebhaftigkeit der Rigiden ist ein wichtiger pathologischer Indikator und kann eine emotionale Blockade anzeigen.

Wie gesagt, ist der Blick beim Schizoiden in der Panik eingefroren, beim Oralen in Leid und Schmerz; beim Masochisten in Angst und Resignation; und beim psychopatischen Charakter in Misstrauen und Kontrolle. Da beim rigiden Charakter solche emotionalen Blockaden fehlen, sollte sein Blick seinen aktuellen emotionalen Zustand widerspiegeln, was ihm Lebhaftigkeit und Kontaktfähigkeit verleiht. Wenn diese fehlen und der Blick in einer bestimmten Emotion hängen bleibt, haben wir einen klaren Indikator für einen emotionalen Konflikt vor uns, den die Person, aufgrund von Widerständen oder weil er ihr nicht bewusst wurde, vielleicht nicht in Worte fassen kann oder möchte. Wenn dieser Ausdruck chronisch anhält, können wir das als Anhaltspunkt zum Entwerfen einer therapeutischen Strategie verwenden.

Der **Hals** verleiht diesen Personen durch seine Länge ein typisches Flair von Gewandtheit im Ausdruck, wenngleich vor allem bei den phallischen Unterformen Spannungen in diesem Bereich existieren können. Ein kurzer Hals zeigt uns eine mögliche masochistische Abwehrkomponente an, die durch andere Charakterzüge bestätigt werden müsste. Im Nacken finden sich einige der wichtigsten Spannungen dieses Charaktertypen, und das hat mit der Notwendigkeit zu tun, sowohl ihre eigene Emotionalität als auch den Anteil ihrer Emotionalität, den sie in ihren zwischenmenschlichen Beziehungen bereit sind, einzubringen, zu kontrollieren.

Die **Wirbelsäule** kann eine deutliche Überstreckung aufweisen, so dass die Zervikal- und Dorsalkrümmungen verflacht sind oder fast ganz verschwinden, während die Lendenkrümmung eine Überbeugung aufzeigt, die auf ihre Neigung zum Zurückziehen des Beckens zurückzuführen ist. Die Begradigung der physiologischen

Wirbelsäulenkrümmung kann ernsthafte Auswirkungen auf die dynamischen Kräfteverhältnisse haben. In schweren Fällen erscheinen schmerzhafte traumatische Störungen, vor allem an den zwei Punkten mit maximaler Spannung, das heißt im oberen Hals- und unteren Lendenbereich. Die langen spinalen Rückenmuskeln, die sogenannten „Wirbelsäulenaufrichter“, die sich beidseitig entlang der Wirbelsäule erstrecken, können stark zusammengezogen und angespannt sein und sind häufig auf Druck oder spontan schmerzempfindlich. Diese Spannungen geben dem Rumpf den Anschein von Aufgerichtetheit und Eleganz, aber auch Rigidität.

Wegen der dynamischen Absorbierung der Vertikalkräfte der Wirbelsäule entsprechen die starken Spannungen im Nacken denen der Lende, eine häufige somatische Störung bei den rigiden Charakteren. Wenn eine wichtige und andauernde emotionale Hemmung besteht, entwickeln diese Personen im Allgemeinen Erkrankungen der Knochen (Arthrose), neurologische (Bandscheibenvorfälle, Ischias, ...) und muskuläre Probleme (Hexenschuss). Zu diesen Erkrankungen tragen die muskulären Spannungen des Beckens, um seine chronische Rückwärtsbeugung aufrechtzuerhalten, wesentlich bei.

So erlauben also die starken Spannungen entlang der Wirbelsäule den Kopf sehr aufrecht und das Becken nach hinten gezogen zu halten; der damit verliehene Anschein von Würde und Stolz – oder auch Ernst und Hochmut – geht aber gleichzeitig auf Kosten der Flexibilität und Beweglichkeit der Wirbelsäule, die dadurch zu einer verringerten Krümmung gezwungen wird.

Der **Schultergürtel** zeigt keine größeren Spannungen oder Blockierungen. Außer bei dynamischen Kompensationen in dieser Zone, falls stärkere Spannungen am Rücken oder besonders im Nacken existieren. Das kann bewirken, dass die Schultern nach hinten gezogen werden und damit ein noch stärker aufreizender Anschein entsteht, aber auch eine stärkere Notwendigkeit zur Kontrolle zärtlicher Emotionen (Angst vor Unsicherheit) und ein defizienter Umgang mit den feindseligen Komponenten der Aggression (größere Distanz und Kälte im Kontakt).

Die **Arme und Hände** sind energetisch gut verbunden und die meisten dieser Charaktere verwenden sie stimmig und harmonisch für Ausdruck und Kreativität.

Der **Brustkorb** befindet sich ebenso in Harmonie mit dem restlichen Körper, ohne in der Ein- oder Ausatmung blockiert zu erscheinen. Er teilt jedoch an der Vorderseite die allgemeine Rigidität des restlichen Körpers, dort wo die zärtlichen Gefühle verspürt werden. Diese Rigidität unterscheidet sich zum oralen Charakter, dessen Thorax weicher ist und leichter dem Druck mit den Händen nachgibt. Das ist ein kleiner aber wichtiger Unterschied, der eine Differenzialdiagnose erleichtert, denn einige rigide Typen zeigen sehr klar den typischen oralen Bogen – sogar stärker als der orale Charakter selbst –, was auf ihre geringere Abwehr gegen orale Neigungen zurückzuführen ist. Der Brustkorb steht also in einer guten Proportion zum restlichen Körper, aber zeigt einen relativen Widerstand gegen Druck. Diese relative Härte steht in einem wichtigen Verhältnis zur Zurückhaltung der emotionalen Zärtlichkeit, das heißt, zur Fähigkeit, den Kontakt zu den eigenen tieferen Emotionen aufrechtzuerhalten. Das sollte in Betracht gezogen werden, denn wenn sie den emotionalen Kontakt herstellen, sollte er ohne Schwierigkeiten ausgedrückt werden können, aber wenn Probleme auftauchen, dann weil vor der emotionalen und energetischen Mobilisierung die Spannungen des Nackens und des Zwerchfells nicht ausreichend bearbeitet wurden.

Die Atemtiefe wird durch die Spannung des **Zwerchfells** kontrolliert, das wichtigste Organ für die rigide Struktur. Es ist nicht blockiert, sondern angespannt. Obwohl also seine Fähigkeit eingeschränkt ist, Luft zu mobilisieren, erfüllt es nach wie vor eine lebendige emotionale Funktion, sensibel den energetischen, vegetativen und emotionalen Veränderungen des restlichen Körpers gegenüber. Es ist, als ob es zurückgehalten würde, aber bereit, jeden Moment auf Emotionen zu reagieren. Das ist der Grund, warum die stark unlustvollen Empfindungen, typisch für Angst und Beklemmung (beinahe die einzige häufige klinische Pathologie bei diesen Charakteren), mit der „Magengrube“ in Verbindung gebracht werden. Das kann etwa bei der Empfindung des Erstickens

beobachtet werden, das weniger durch das Fehlen von Luft bewirkt wird als durch ein Zusammenschnüren der Kehle und durch eine zunehmende Spannung im Zwerchfell. Bei den Charakteren mit Kettenpanzerung können diese Angstkrisen in Form von „hysterischen Krisen“ mit unkoordinierten Bewegungen (einschließlich des heute seltenen großen hysterischen Anfalls) oder durch Muskelhypotonie und Muskelschwund entladen werden, bevor der emotionale Inhalt, der den Angstalarm auslöst, ins Bewusstsein dringt.

Wenn in einem bestimmten Moment – in dem durch angehäufte Erlebnisse Stauungsenergie mobilisiert wird – ein vorher gehemmter Impuls zu seiner sensiblen, sinnlichen, emotionalen oder intellektuellen Manifestierung hin drängt und durch Abwehrstrategien des Charakters nicht ausreichend zurückgehalten werden kann, pulsiert seine Ladung als Angstempfindung. Zum Beispiel wird das Zusammenschnüren der Kehle zu einem letzten Abwehrversuch, die energetische Mobilisierung durch die Verminderung der Atemkapazität abzuhalten, eine Notmaßnahme, um die Wahrnehmung und den Ausdruck des nicht tolerierbaren Impulses zu blockieren.

Das ist gerade deshalb so, weil die Spannung des Zwerchfells, das nicht blockiert wird aber sensibel auf emotionale Zustände reagiert, nicht ausreicht, um die Atmung in einem Krisenmoment zu sperren. Deshalb lokalisieren diese Personen die Angst in Form von Zusammenschnüren („ein Kneifen“) in der Magengrube, genau unterhalb der Zwerchfellkuppel, als Folge der unfreiwilligen und erzwungenen Bewegungshemmung. Bei den rohrartigen Strukturen erfüllen der kompulsive Sex und die zwanghafte Ideenbildung eine Entladungsfunktion mit dem Ziel, die Intensität der Angstwahrnehmung in Krisensituationen zu verringern – ähnlich den Erdungskabeln bei den Blitzableitern. Deshalb betrachten wir diese kompulsiven und ideenfixierten Manifestierungen als klinische Symptome; das heißt mit eigener Struktur und Symbolkunde.

Wenn die Abwehrmechanismen nicht ausreichen und die Angst sehr schnell auftaucht, stellt eine extrem unangenehme und beängstigende vegetative Empfindung dieser starken Angstkrise ausreichend „Ablenkungsmaterial“ bereit. Das zieht fast immer Furcht vor Tod oder Verrücktheit mit sich, und entspricht der Angst vor Verlust der Eigenkontrolle und davor, von den eigenen Emotionen fortgerissen zu werden. Häufig trauen sich die Personen nach einer oder mehreren solcher Krisen kaum mehr aus dem Haus – und schränken sich manchmal sogar im eigenen Heim ein –, was ihren Handlungsradius immer weiter einengt. Gleichzeitig aber tragen diese Krisen, wie jedes andere Symptom auch, dazu bei, eine Erkrankung bewusst zu machen und eröffnen damit auch eine Möglichkeit zur Veränderung.

Die Zwerchfellspannung erschwert bei den rigiden Charakteren auch die Verbindung zwischen dem Grundbedürfnis der genitalen Sexualität und den Emotionen. Aus diesem Grund haben die rigiden Charaktere ein scheinbar zufriedenstellendes genitales Sexualleben, wenngleich es von einem im Allgemeinen unbefriedigenden und häufig frustrierenden Erlebnis begleitet wird, was zu einem Anstieg der inneren Spannungen und Empfindungen von emotionaler Unlust (Traurigkeit und Weinen nach dem Beischlaf) bis zu physischer Unlust (psychomotorische Unruhe) reichen kann. Das hat auch mit der Neigung zu kompulsiv sexuellem Verhalten, dem Gebrauch von Sexualität als Abwehrfunktion gegen die zärtliche Hingabe und ihrem Gebrauch als Machtinstrument, zu tun: je stärker die Unzufriedenheit umso stärker das Bedürfnis; je stärker das Bedürfnis umso mehr Aktivität und je mehr Aktivität, umso stärker der Besitzanspruch und das Bedürfnis, Macht über den anderen zu haben.

Die genitale Sexualität erfüllt bei den rigiden Charakteren eine Abwehrfunktion gegenüber tieferen und zärtlichen sexuellen Ansprüchen. Was der Behauptung gleichkommt, dass die genitale Sexualität eine Entladungsfunktion für den Überschuss an vegetativer Erregung erfüllt, die nicht frei ausgedrückt werden kann und als Stauungsenergie leicht zu einer Angstempfindung anwachsen kann. Diese energetische Ladung, die in defensiver Weise durch

die genitale Sexualität ausgedrückt wird, sucht Macht und Kontrolle, was in der Folge den Rigiden ein Gefühl von Sicherheit und Dominanz verleiht, das ihnen erlaubt, ihre zärtliche Affektivität in sicherer Verwahrung zu halten.

Da er keine tieferen Blockierungen aufweist, verfügt der rigide Charakter über eine guten und relativ freien energetischen Fluss. Gerade aber deswegen und weil er die Anteile des zärtlichen und aggressiven Subimpulses nicht spontan artikulieren kann sondern hemmen muss, benötigt er einen energetischen Speicher, der ein wirksame Auffangfunktion übernimmt und gleichzeitig die Entladung der Restenergie ermöglicht. Dabei handelt es sich um Funktionen, welche das Becken und die genitale Sexualität erfüllen. Das **Becken** erscheint permanent geladen und chronisch zurückgezogen; das bedeutet in Zurückhaltung, was merklich die Entladungsbewegung, das heißt die Bewegung nach vorne einschränken kann. Ein zurückgezogenes und rigides Becken kann nach vorne nur bis zu einem bestimmten Punkt entladen werden und erlahmt gerade dann, wenn sich die zärtlichen Bewegungen in einen sexuellen Impuls zu verwandeln beginnen.

Bei einem Teil der rigiden Personen, vor allem des hysterischen Typs, macht das Becken einen sehr gelösten Eindruck, so als ob freie und weite Bewegungen zugelassen würden. Und wenngleich eine derartige Beckenmobilität ein Indikator für emotionale Gesundheit sein kann, muss man doch bedenken, dass bei vielen von ihnen sich das Becken deshalb so „frei“ zeigt, weil es die Beziehung zur emotionalen Komponente ganz verloren hat, gerade weil die Zwerchfellspannung die Verbindung mit den entsprechenden Emotionen erschwert oder sogar unterbricht. In diesen Fällen müsste man also tiefer liegende Spannungen im Zwerchfell und im Nacken suchen.

Das verspannte und zurückgezogene Becken trägt zu den chronischen Spannungen und Problemen der Muskeln und Nervenwurzeln in der Lendenregion bei, die wir als „Ladungsspannungen“ zu bezeichnen pflegen. Dennoch zeigen die Gesäßbacken, durch das Fehlen von Blockierungen im Beckenbereich, im Allgemeinen

keine Spannungen, das heißt es müssen andere Muskelgruppen, nämlich die Rückenmuskulatur der Lendenregion, für das nach hinten gezogene Becken verantwortlich sein. Die Stellung des Beckens bietet auch einen Anhaltspunkt für eine morphologische Differenzialdiagnose zum oralen Charakter, der das Becken nach vorne oder neutral stellt und dessen Gesäßbacken auf Druck leichter nachgeben (hypotonische Spannung). Manchmal dient uns diese Tatsache auch als Differenzialdiagnose zwischen dem oralen konservierenden Subtypus und den masochistischen Charakteren, bei denen das Becken deutlich nach vorne geschoben erscheint, aber mit viel stärker zusammengezogenen und auf Druck viel härteren Gesäßbacken.

Im Allgemeinen und sowohl bei Männern als auch bei Frauen, weisen die Hüften ein harmonisches Verhältnis zum Rest des Körpers auf. Morphologisch sehr schmale Hüften kommen eher bei den rohrförmigen Strukturen vor oder können auch mit möglichen psychopathischen Charakterkomponenten zu tun haben; im Gegensatz dazu ist die Tendenz zu breiteren Hüften eher ein Zeichen einer Kettenstruktur oder möglicher masochistischer Charakterkomponenten.

Bei den **Beinen** zeigen sich Spannungen vor allem in den Kniekehlen. Aber anstatt sich – wie beim psychopathischen Charakter – in einer chronischen Halbbeugung zu befinden, erscheinen sie bei den Rigiden in einer chronischen Überstreckung. Was uns anzeigt, dass es ihrem Kontakt zur Realität und ihrer Verwurzelung an einer guten Portion Flexibilität mangelt, und sie dort nicht die Sicherheit finden, die sie benötigen. Diese Spannungen sind wie ein Zusatz, der ihr Sicherheitsempfinden verstärken soll, wenn sie jemandem aufrecht gegenüberstehen. Das ist ähnlich wie beim oralen Charakter, nur dass sie diese Zusatzsicherheit gegenüber sich selbst benötigen.[91]

---

[91] Wenn sich rigide Charaktere in einem depressiven Zustand befinden, können leicht diagnostische Verwechslungen mit dem oralen Charakter passieren. Vor allem ist dies der Fall bei den Enneatypen **I** und **II**, wenngleich auch beim Enneatyp V**II**; beim Enneatyp V**III** besteht eher die Gefahr einer Verwechslung mit dem schizoiden Charakter.

Die **Füße** sind von harmonischer Form, aber die Variationen des Fußgewölbes sollten unsere Aufmerksamkeit erregen, da diese auf die Art und Weise ihrer Interaktion mit der Umwelt Rückschlüsse zulassen: wenn es sehr ausgeprägt ist und einen hohen Spann zeigt, legt das eher psychopathische Komponenten nahe (mehr Darstellung); während ein Plattfuß ein unverkennbares Signal für orale Fixierungen darstellt (Abhängigkeit).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sie in ihrer körperlichen Gesamtheit harmonisch und ausdrucksstark erscheinen, mit anmutigen und eleganten Bewegungen und einem offenen und entschlossenen Blick. Nicht einmal die übergewichtigen Personen dieses Charaktertyps erscheinen schwer, außer wenn sich starke masochistische Fixierungen in ihrem Charakter finden. Vielmehr versprühen sie etwas Hochmütiges, Verführendes oder Herausforderndes. Die Längsachse des Körpers zeigt nur am Becken einen Bruch, aber sogar damit wird die vertikale Achse kaum unterbrochen.

Im Allgemein sind die Rigiden sexuell und sozial attraktive Personen und scheinen keine größeren Probleme zu haben, sich im sozialen Leben und in der Arbeit zurechtzufinden. Unternehmerisch, kreativ und entschieden stecken sie all ihre energetische Kraft in die Erreichung ihrer Ziele, seien diese gesunde oder neurotische. Sie werden jedoch bedingt und eingeschränkt von ihrem starken Narzissmus, der sie gegenüber Frustrationen wenig tolerant und leicht abhängig von ihrem Hedonismus macht.

Man trifft sie kaum in psychotherapeutischen – und weniger noch in psychiatrischen – Praxen an, außer sie „wollen etwas optimieren“, aber nicht weil sie eine Unterstützung für ihre psychische Gesundung brauchen würden. Wenn sie jedoch aus einer „Notwendigkeit“ heraus Hilfe suchen, dann ist es fast ausschließlich wegen Ängsten und ihrer Furcht, die Kontrolle über sich zu verlieren; oder auch weil ihr exzessives Kontrollbedürfnis sie in einen depressiven und ängstlichen Zustand versetzt hat. Ein anderes Motiv für das Aufsuchen eines Therapeuten hat oft mit ihrer Schwierigkeit zu tun – wenn sie sich erst einmal darüber bewusst

geworden sind – ihre Gefühlsbeziehungen aufrechtzuerhalten. Das ist ein Problem, unter dem sie mehr oder weniger alle leiden, da sie ihre Beziehungen oft unter einem Nutzenaspekt eingehen, wenngleich es dabei unterschiedliche Charakteristiken bei jeder der Unterformen gibt.

Der Hang dazu, Angst in hypochondrische Krankheitsbilder und andere Somatisierungen zu verwandeln, findet sich vor allem beim konservierenden Subtypus der phallisch-narzisstisch zwanghaften Charaktere: eine große und schwierige Gruppe von Leidenden. Von einem strikt psychopathologischen Standpunkt aus würde ich sagen, dass die Personen dieses Subtyps die einzig wirklich an Hypochondrie Erkrankten sind, ihre Hypochondrie erschaffen sie aus ihrem Bedürfnis heraus, über ihre eingebildete Krankheit besorgt sein zu müssen, und gerate dadurch in einen deliranten Zustand. Ein Hypochonder ist nicht jemand der glaubt, verschiedene Krankheiten – jedes Mal eine andere – zu haben, sondern jemand der davon überzeugt ist, unter einer bestimmten Krankheit zu leiden. Eine Überzeugung, die er selbst gegenüber objektiven und gegensätzlichen Resultaten aufrechterhält.

7.5 Emotionale Dynamik

Die psychoemotionale Struktur der rigiden Charaktere wird durch ihre mangelnde Entscheidung für einen erotisch genitalen, lustvollen und zärtlichen Kontakt begründet, aus Angst vor dem affektiven Vakuum, die so ein Kontakt bei ihnen wachrufen kann. Sie distanzieren sich von dieser Furcht durch eine Aufspaltung zwischen der Hingabe an die Liebe und der Hingabe an die Lust, wobei sich beide gegenseitig ausschließen können: eine zärtliche Hingabe erschwert die lustvolle und umgekehrt. Ihre kognitive und psychoemotionale Dynamik steht im Dienst der Bewahrung ihres Freiheitsideals, wenngleich sie dadurch ihre Intimität, ihre Fähigkeit zur zärtlichen Hingabe und zur Bindung opfern.

In der genitalen Phase wird die zärtliche Komponente des Einheitsimpulses erotisiert und später auch sexualisiert. Seine ener-

getische Ladung – die vegetative Erregung – verteilt sich in tieferen und oberflächlicheren Ebenen im gesamten Organismus, und eröffnet ihnen ein neues Gebiet sinnlicher, lust- oder unlustvoller Erfahrungen, die sich von der bis zu diesem Moment bekannten Dynamik Spannung/Entspannung unterscheiden. Der aggressive Subimpuls stellt sich in den Dienst dieser neuen erotisierten Komponente des zärtlichen Subimpulses, als Vehikel zum Ausdruck der Emotionen, die diese Phase des Reifungsprozesses begleiten. In diesem Moment wird der Prozess auf den Gewinn erotischer Lust durch den physischen Kontakt – Haut zu Haut – gelenkt, und durch das Bedürfnis, neue sinnliche und emotionale Beziehungen – bis jetzt unbekannt – zu ihrem Umfeld einzugehen, dabei vor allem zu den Eltern. Das ist der Augenblick, in dem die Erkundung des eigenen Körpers und des der anderen seinen Höhepunkt erreicht, und die erste „masturbatorische" Etappe der phallischen Phase hinter sich gelassen wird, was mit dem Aufbrechen des Ödipuskomplexes einhergeht. Ab diesem Moment wird ihre energetische und psychoemotionale Struktur beinahe endgültig bestimmt.

So geschieht es also, dass das Kind von seinem Kontaktbedürfnis mitgerissen wird. Es nähert sich an, aber empfindet sich wenig angenommen und anerkannt und erlebt das so, als würde es wegen etwas Neuem, das es in sich fühlt, in seiner Gesamtheit abgelehnt werden: wegen seines erotisch-zärtlichen Impulses. Und nicht nur in seinem Kontaktbedürfnis, sondern ebenso in seinem Bedürfnis, seine Fähigkeiten – gleichzeitig und integral – zur sinnlichen und emotionalen Lust zu sich selbst und den anderen zu entdecken. Es verfolgt also das Prinzip der Unlustvermeidung und wird dazu tendieren, diese neuen lustvollen Erfahrungen zu unterdrücken, die es als etwas Eigenes empfindet, die in ihm aber die Angst vor Zurückweisung mobilisieren.

Da es sich um vollständig entwickelte, das heißt genitalisierte, Impulse handelt, können sie nicht zu vorherigen Entwicklungsstufen zurückkehren, außer es existieren sehr starke Fixierungen (in diesem Fall würden sich spezielle und schwere klinische Pathologien zeigen, wie etwa die narzisstischen Störungen). Und es

herrscht das Bedürfnis nach Kontakt vor, sei es von der aggressiven Komponente aus, teilweise ohne den erotisch-zärtlichen Anteil, oder sei es umgekehrt. Deshalb wird der mögliche Kontakt zu sich selbst und anderen durch die Intensität der teilweisen Hemmung jedes einzelnen der beiden Subimpulse bestimmt. Entweder dominiert die Aggression über die Zärtlichkeit (Enneatypen I und VIII), oder die Zärtlichkeit über die Aggression (Enneatypen II und VII), oder es befinden sich beide im Gleichgewicht. Wenn sie nicht nur im Gleichgewicht, sondern auch genügend frei wären, würde dies ein hohes Gesundheitsniveau andeuten.

Wenn das Gleichgewicht und die Freiheit des Ausdrucks nicht aufrechterhalten werden können, ist der Selbstkontakt und der Kontakt zu den anderen eingeschränkt und im Ungleichgewicht, was eine Verzerrung der die Kontaktaufnahme begleitenden emotionalen Wahrnehmung mit sich bringt. Diese Verzerrung wird sich als erschwerte Bindungsfähigkeit manifestieren, da sie nicht die Möglichkeit einer freien, spontanen und vollständigen Hingabe erfahren hat, sondern eine durch die teilweise Zurückweisung konditionierte Hingabe. Eine Zurückweisung, die sich mehr auf die zärtliche oder aggressive Komponente auswirken kann, die aber in jedem Fall vom Bewusstsein abgetrennt bleiben wird, um nicht als totale Zurückweisung erlebt zu werden. Und das wird mit Hilfe sowohl der psychoemotionalen Abwehrmechanismen – wobei sich alle rigiden Charaktere die Verdrängung (Charakterpanzer) teilen – als auch der körperlichen Abwehrmechanismen (Muskelpanzer) zur Hemmung und zum Abfluss der Stauungsenergie (Angst) erreicht.

Von den verwendeten unterschiedlichen Strategien für die Lösung des Ödipuskonflikts wird später, wie wir noch sehen werden, die Restrukturierung jeder Unterform der rigiden Charaktere abhängen. Die jeweils verwendete Strategie dient innerhalb der Familie immer dem Erhalt einer Machtposition, von der aus man sich auf die soziale Welt projizieren kann. Eine Macht, die man sich auf Kosten von Anerkennung einer oder beider Elternteile schafft, was deren Möglichkeit schmälert, dem Kind real wirksame Grenzen zu setzen.

Die Notwendigkeit, die tieferen erotischen Empfindungen zurückzuhalten und in der Folge zu hemmen, die später zusammen mit den erlebten Emotionen zu zärtlich-sexuellen werden, zerstört das energetische Gleichgewicht zwischen Entspannung und Spannung aufgrund eines Mangels an Entladung über direkten Ausdruck und Befriedigung. So wie bei jeder Frustration wird die erste Reaktion Wut sein die, ihrerseits frustriert, zu mehr Wut wird, aber gleichzeitig der Notwendigkeit unterliegt, zurückgehalten und gehemmt zu werden. Da der aggressive Subimpuls voll entwickelt ist und keinen anderen Weg einschlagen kann als den der direkten Befriedigung, wird die auf die Frustration antwortende Wut leichter tolerierbare und dem Umfeld angemessene Ausdruckskanäle suchen müssen. Wut – als feindseliger Anteil des aggressiven Subimpulses – die teilweise sublimiert oder sozialisiert werden kann. Das ist eine Möglichkeit, die es gerade diesen Charakteren erlaubt, ihren Ehrgeiz in sozialen Beziehungen und im Arbeitsleben zu verwirklichen, wenngleich – abhängig vom Gleichgewicht zu ihrem zärtlichen Subimpuls – mit wenig Rücksicht auf die Bedürfnisse der anderen.

Bei allen Unterformen dieser Charaktergruppe verwandelt sich die Wut, ursprünglich ein direkter Protest, in eine verdeckte Feindseligkeit, und die Schwierigkeit sie auszudrücken führt sowohl zum Bedürfnis nach Verführung und Manipulation als auch zu feindseligen Gefühlen – wie Verachtung, Groll, Zorn, Hass oder Rache – die darüber hinaus ausreichend rational gedeckt oder gerechtfertigt sein wollen, was bis zum Misstrauen oder zur Negation jeglicher moralischer Regeln reichen kann, oder zur Erschaffung einer „passenden“ Ersatzmoral. Daher glänzen bei diesen Personen Schuldgefühle durch Abwesenheit: es existieren weder Angst noch Schuld, nur eine tiefe Unzufriedenheit. Die Aggressivität, die ursprünglich im Dienst des zärtlichen Ausdrucks stand, wird nun, als kompensatorischer und abwehrender Ersatzkontakt der kaum je hinterfragt wird, zur Erlangung von Macht benutzt.

Die zentrale Frustration ist also die Zurückweisung des kindlichen Erotismus durch die Außenwelt (vor allem durch die Eltern), und später die Hemmung des genitalisierten Erotismus bedingt durch

die eigenen Introjektionen. Logischerweise verursacht die fortgesetzte Frustration die Furcht vor Zurückweisung; eine Furcht, die ursprünglich den Ausdruck des Wunschs blockierte, der später teilweise gehemmt oder verzerrt wird. Wunsch und Furcht sind Impulse gleichen Ursprungs, und in der Dynamik Kontaktwunsch/Kontaktfurcht ist die Furcht eine Komponente des gleichen zärtlichen Subimpulses, der, abgespalten vom ursprünglichen Impuls, nun aber in Selbstabwehr, den Kontakt mit dem Wunsch blockiert. Die Blockierung des Wunsches verursacht Frustration und Wut. Da diese aber wirkungslos bleiben, erschaffen sie feindselige tiefere und zerstörerische Impulse, die sich emotional in Form von Zorn äußern. Wegen ihrer Destruktivität bewirken die Zornimpulse, dass ein Teil der feindseligen Funktion des aggressiven Subimpulses stillgelegt wird. Deshalb nimmt der aggressive Subimpuls, als Mechanismus zur Zurückhaltung seiner Feindseligkeit, teilweise eine Abwehrfunktion zu sich selbst ein. Später kommen die notwendigen psychoemotionalen Abwehrmechanismen hinzu: vor allem Reaktionsbildung, Idealisierung und Sublimierung.

Das heißt die Zurückhaltung des Zorns lähmt den tiefsten Impuls der Wut, ausgelöst durch die Frustration. Deren Beherrschung hemmt ihrerseits den tiefsten Impuls des Schmerzes, ausgelöst durch die Zurückweisung, und dieser den Wunsch nach zärtlicher, erotischer und zärtlicher Hingabe. Die dynamische Verkettung dieser Impulse, die ihrerseits jeweils tiefere Impulse lähmen, formt die Struktur ihres Charakterpanzers. Deshalb ist es wirksamer, sie von außen nach innen aufzulösen, von den zurückgehaltenen oberflächlichen Impulsen zu den tieferen: wenn der Zorn aufgelöst wird, erscheint die Wut, dahinter die Frustration und dann der Schmerz, um schließlich beim Bedürfnis und dem Wunsch nach zärtlicher Hingabe anzukommen.

Die Verkettung der gehemmten aggressiven Subimpulse führt nicht zur Neutralisierung der energetischen Inhalte, da es sich um bereits genitalisierte Impulse handelt, die sich als Charakterzug direkt der Außenwelt offenbaren. Deshalb fallen Teile des feindseligen, zu sich gegensätzlichen und sich in Abwehrfunktion befind-

lichen Subimpulses, wenngleich ausreichend rationalisiert, auf das wünschende Subjekt zurück, um von ihm selbst toleriert und vor dem sozialen Umfeld gerechtfertigt werden zu können. Diese Züge können in verschiedenen Formen auftreten, wie etwa einem extremen Sauberkeitsfimmel und zwanghafter Kritik (E I); dem Bedürfnis nach unbestimmter und generalisierter Rache (E VIII); dem Bedürfnis nach Verführung, Demütigung und Verlassen im Dienste einer ebenso unbestimmten Freiheit (E II); oder der konstanten Verfolgung einer idealen Erfahrung, auf Kosten des Verlusts der Gegenwart (E VII). Im Allgemeinen wird das „Hier und Jetzt" ersetzt durch eine Theorie der sofortigen und zwanghaften Befriedigung der Impulse oder durch ein „Vielleicht morgen", aber immer beinahe perfekt getarnt, um vor sich selbst bestehen und, bis zu einem gewissen Punkt, auch vom sozialen Umfeld akzeptiert werden zu können.

Da der erotisch-zärtliche Wunsch an die Eltern und die Welt teilweise gehemmt wird, verspürt das Subjekt das Bedürfnis – und die Angst – seine eigenen aggressiven Impulse zurückhalten zu müssen (vor allem die feindseligen und dabei besonders den Zorn), da die Zurückhaltung der zärtlichen Komponente eine sadistische Neigung begünstigen würde, die als äußerst destruktiv und gefährlich für das Überleben des Subjekts gedeutet würde. Die Feindseligkeit wird ursprünglich auf den Elternteil gerichtet, welcher mehr Macht über das Kind besitzt und die Befriedigung seiner Wünsche behindert. Dadurch und auch weil die genitalisierten Impulse direkt zufriedengestellt werden wollen, wird das Kind seinen Wunsch nach zärtlichem Kontakt in den Wunsch nach Macht umwandeln und sie dem betreffenden Elternteil zu entreißen versuchen. Die zurückgehaltene und gehemmte Feindseligkeit wird ihrerseits die Wahrnehmung des zärtlichen Kontakts zum ursprünglichen Wunsch verzerren.

Da der zurückgehaltene und gehemmte genitale Impuls wegen seiner energetisch sehr intensiven Ladung – der ursprünglich vegetativen Erregung – weiter pulsiert, braucht er für seine Zurückhaltung und seinen Abfluss eine äußerst wirkungsvolle Charakter- und Muskelpanzerung, die verhindert, dass die energetische

Stauung als Angst erfahren wird. Über die psychoemotionalen und generellen Abwehrmechanismen und die jeder Unterform hinaus, wird sich die Zurückhaltung der feindseligen Komponenten des aggressiven Subimpulses (vor allem von Zorn und manchmal sogar von Koller) vorwiegend in der Rückenmuskulatur niederschlagen, das heißt in den Streckmuskeln, die den Körper aufrecht halten. Während die Zurückhaltung des zärtlichen Impulses (des Wunsches) sich in der Muskulatur auf der Vorderseite des Körpers zeigt, das heißt in den Beugemuskeln, die die Anerkennung des anderen und die zärtliche Hingabe beeinflussen.

Auf diese Weise trägt das Spannungsgleichgewicht zwischen den Streck- und Beugemuskeln dazu bei, dass der energetische Haushalt so ökonomisch wie möglich geführt wird, und das vollzieht sich mittels einem Antagonismus zwischen Impulsen gleicher Art und Ladung. Sie kristallisieren und bewahren eine muskuläre, oberflächliche und generalisierte Rigidität und bereiten den Weg für eine authentische Muskelpanzerung, mit aggressiven und zärtlichen genitalen Impulsen, die teilweise gegen sich selbst orientiert und in Abwehrfunktion sind, und die dynamische Strukturen von emotionalem Kontaktverlust auf Kosten der Kreativität (direkte und emotional verbundene Aggression) und der Hingabefähigkeit (Zärtlichkeit) erzeugen. Der Wunsch und die Furcht vor Befriedigung des Wunsches (Furcht vor emotionaler Bindung) bilden auf der psychoemotionalen Ebene das Äquivalent zu diesem Konflikt.

Dies ist der energetische und emotionale Kern des rigiden Charakters, um den herum sich die verschiedenen Unterformen strukturieren, je nachdem, welche Strategien dem Individuum möglich sind, um während des Ödipuskonflikts seine Machtstellung zu finden, die er dem machtvollen und frustrierenden Elternteil entzieht.

Im Wesentlichen ist der frustrierte und gehemmte Wunsch nichts anderes als der, vom Erwachsenen als sexuell unterschiedlich und würdig anerkannt zu werden. Ein Prozess, der dann in der Pubertät im Wunsch gipfelt, als Erwachsener anerkannt zu wer-

den, das heißt, als sexueller und würdiger Erwachsener. Während der Adoleszenz kann – aufgrund der starken erotischen und sexuellen Erregung – die Furcht vor Zurückweisung als sexueller quasi Erwachsener dazu führen, dass anderen Erwachsenen gegenüber eine Position aktiver oder passiver Rebellion eingenommen wird; oder weniger häufig, eine unterwürfige Position verbunden mit der Angst, die Kontrolle über die eigenen Erregungen zu verlieren.

Solange ein energetisches Gleichgewicht zwischen Ladung und Entladung herrscht – solange die psychische und körperliche Abwehr wirkungsvoll bleiben, wenngleich auf Kosten eines teilweisen Verzichts auf die Fähigkeit zur zärtlichen Hingabe –, wird es weder zu Angsterlebnissen kommen noch zu Symptomen, die über die üblichen diese Gruppe hinausgehen. Es besteht allerdings ein gewisses Gefühl intimer Unzufriedenheit, dessen Wahrnehmung in direkter Verbindung zur Charakterpathologie steht, die die Person entwickelt hat. Das ist ein Gefühl, das durch freie Aggressivität zu neutralisieren versucht wird, durch eine konstante Bewegung nach oben, auf der dauernden Suche nach Machtausübung. Eine Ersatzaktion, denn schließlich ist der negierte Wunsch nichts anderes als die Suche nach Grenzen und Zurückhaltung für den aggressiven Subimpuls – genitalisiert aber neurotisch –, sowie nach Kontakt und Ausdruck von Zärtlichkeit, um die Fähigkeit zu erwachsener und zärtlicher Hingabe zu erreichen. Dafür benötigt die Person die Sicherheit, nicht zurückgewiesen zu werden. Da ihr diese Sicherheit abgeht, versichert sie sich ihrer, durch Verführung oder Stärke, aus einer realen oder phantasierten Machtstellung heraus. Das ist das Schicksal der freien Aggressivität, je mehr sie glaubt, auf ihre zärtlichen Komponente zu verzichten können, desto höher ist das Risiko, in eine sadistische Haltung zu verfallen.

Emotional pendeln diese Personen zwischen dem Bedürfnis hin und her, eine als verzerrten Wunsch wahrgenommene Macht auszuüben, und dem echten aber negierten Wunsch, als sexueller und auch bedürftiger Erwachsener wahrgenommen zu werden. Ihre Angst vor Schwäche, vor ihren echten Bedürfnissen und vor

Zurückweisung bestimmt allerdings ihre Art und Weise, zu bitten: nämlich mittels Provokation und Rebellion gegenüber der Autorität, den Normen und den Personen, von denen sie Vertrauen und zärtliche Annahme erwarten. Damit setzen sie fort was sie fürchten: sie fühlen sich privilegiert aber unzufrieden als Erwachsene zwischen Erwachsenen und opfern für ein Ideal von Freiheit ihre tiefere, zärtliche Hingabe.

Während diese neurotisch energetische Dynamik anhält, kommt es zu keiner Symptombildung. Aber da diese Charaktere unter einer gewissen Intoleranz gegenüber inneren Erregungen leiden und ein dringendes Bedürfnis verspüren, diese zur Außenwelt hin zu kanalisieren, werden sie eine derartige Stauung als sehr unlustvoll erfahren – ähnlich der Angst, für die sie keinerlei Toleranz aufbringen können. Die erste Abwehr besteht in der Zuspitzung der Charakterzüge, die bereits als Symptome, als Abwehrmechanismus *in extremis* sichtbar werden. Dadurch provozieren sie im Allgemeinen einen Anstieg der frustrierenden Erfahrungen. Durch diese Dynamik werden zwar die eigenen Abwehrmechanismen jedes Charakters mobilisiert, aber damit verlieren sie nicht nur ihre Wirksamkeit gegenüber der Angst, sondern werden noch mehr Angst erzeugen.

Eine der letzten Möglichkeiten, der Erfahrung von Angst zu entkommen, sind die „konkreten" klinischen Symptome, wie Somatisierungen, phobische Verschiebungen und die zwanghafte Ideenbildung, immer verbunden mit dem Thema, das Leben nicht kontrollieren zu können. Angesichts der Notwendigkeit von Zurückhaltung der inneren unlustvollen Erregungen ist die Abwehrressource *in extremis*, in eine Depression zu verfallen. In solch depressiven Zuständen tauchen jedoch – über die eigenen Symptome der Depression hinaus – Spannungen einschließlich Angst auf, wodurch sich schlussendlich herausstellt, dass die Angst unvermeidbar ist. All dies wird erschwert durch den Umstand, dass die Ernüchterung, das Desinteresse, die mangelnde Motivation, die physische Erschöpfung, die Apathie und so weiter von diesen Charakteren kaum toleriert werden können, da sie diese allesamt bei den anderen abqualifizierten und sie nun als persönliche Abwertung ver-

arbeiten. Wenn es, wie bei den phallischen Unterformen, eine genitale Entladung gibt, so erscheinen weniger Symptome, aber da sie sich ausschließlich über die genitale Sexualität identifizieren, wird das Gefühl der Unzufriedenheit ansteigen und sich als einziges Symptom manifestieren.

Der rigide Charakter verfügt über eine gut entwickelte aggressive Fähigkeit, die aber bei der Mehrheit dieser Personen sozial sublimiert wird, wodurch ihre Neigung zur impulsartigen oder sogar feindseligen Befriedigung im Allgemeinen, durch den Wunsch einerseits und der Angst vor der Frustration des Wunsches andererseits, neutralisiert wird, da es sich ja um antagonistische Impulse von ähnlicher Intensität handelt. Wenn jedoch ein Ungleichgewicht in Richtung eines der beiden Extreme entsteht – Intensität des Wunschs oder Angst vor Frustration –, wird eine feindselige, mehr oder weniger gewalttätige Manifestation zur Regel. Diese Fähigkeit zur Aggression wird frei in Form von Genitalität und Dominanz ausgedrückt, beide jedoch abgespalten von ihren emotionalen Inhalten: ihre sozialen Beziehungen können sehr kühl und rational werden; und ihre sexuellen Beziehungen – mit ihrem Mangel an Zärtlichkeit – können bis zur Gewalttätigkeit ausarten, sei es durch Manipulation oder durch Stärke. Die Tendenz zu Kälte und Gewalt findet sich eher bei den rohrartigen Strukturen, herrscht also mehr unter den phallischen Typen vor.

Bei den kettenartigen Strukturen wird der Kontakt zur Angst mittels genitaler Sexualität vermieden, und zwar mit Hilfe ihres Ausdrucks und ihrer Neutralisierung durch einen flexiblen und fortgesetzten Fluss körperlicher Bewegungen und sexuell provozierender, verführender manipulierender und direkt aggressiver Haltungen, aber ohne manifest feindselige Inhalte. Es ist der Ausdruck der Sexualität als Abwehr gegen die tieferen zärtlichen und zurückgehaltenen Impulse, die unangenehm aus ihrer energetischen Stauung heraus pulsieren. Die Vermeidung direkt feindseligen Haltungen und Verhalten kann bewirken, dass Aggressivität und kreativer Ausdruck sich entgegengesetzt zu orientieren beginnen. Nämlich dann, wenn der Teil des aggressiven Subimpulses, der der Kreativität dient, sich als Abwehrfunktion gegen die tieferen

eigenen und feindselige Komponenten zurückhält. Dann wird der potenziell aggressive Ausdruck teilweise neutralisiert und verursacht eine psychoemotionale Dynamik des Kontaktverlusts zu sich als Person und zur Welt, mit dem gleichzeitigen Aufbau einer energetischen Stauung.[92] Dadurch erspart man sich Erregung und wahrscheinlich Angst, aber die Lustfähigkeit und erotische Interaktion mit dem Leben gehen verloren. Das symptomatische Risiko ist ein Anstieg der Empfindung von Unzufriedenheit und eine Neigung zur Depression.

Bei den rohrartigen Typen wird der Kontakt mit dem Angsterlebnis durch eine energetische Anordnung erreicht, die direkt Kopf mit Becken verbindet. So geht es bei einer unangenehmen Empfindung entweder in Richtung zwanghafter Ideenbildung oder kompulsiv genital-sexueller Aktivität. Im ersten Fall (phallisch-narzisstisch zwanghaft) besteht eine Tendenz zu zwanghaftem Denken, oder zu Unsicherheit durch ein Übermaß an Selbstkritik oder hypochondrischen Sorgen. Im zweiten Fall (phallisch-narzisstisch kompulsiv) findet sich eine Tendenz zu mehr oder weniger gewalttätigen sexuellen Exzessen, zu einer Arroganz, die ihre tiefe Furcht vor Schwäche negiert oder zur Ausbeutung des eigenen Körpers als Quelle der als Erregung getarnten Angst. In beiden Fällen kommen Spannungen im Nacken und Becken häufiger zum Vorschein als in der kettenartigen Struktur, was einen insgesamt rigideren Eindruck hinterlässt.

[92] Wilhelm Reich, *Charakteranalyse, op. cit.,* ab S. 418 („Die Kontaktlosigkeit").

7.6 Unterformen

Die hysterische Unterform (Enneatyp II)

> Sieht man von den Unterschieden innerhalb dieses Typus ab, faßt man zusammen, was allen gemeinsam ist, so ergibt sich bei beiden Geschlechtern als Auffallendstes im Verhalten ein aufdringliches *sexuelles Gehaben* [...] Verhüllte oder unverhüllte Koketterie in Gang, Blick, Sprache verrät vor allem bei Frauen den hysterischen Charaktertypus. Bei Männern tritt daneben Weichheit und Überhöflichkeit sowie femininer Gesichtsausdruck und feminines Gehaben hervor.[93]

Wenn es sich um einen reinen Typus handelt, zeigt sich die Muskelpanzerung ausschließlich in Kettenhemdform. Dadurch wird die überschüssige energetische Erregung sexualisiert und direkt an die Körperoberfläche übertragen, wo sie gehemmt und durch ein, wie Reich es nennt, pansexualisiertes Verhalten ausgedrückt wird, wenngleich ohne ihre emotionale Komponente. Dieser körperliche Abwehrmechanismus ist der Grund, warum diese Personen zu Muskelbeschwerden mit mehr oder weniger wandernden Schmerzen neigen, oder sich Funktionsstörungen in Muskelgruppen einstellen, bis hin zu klassischen Konversionsstörungen, wenngleich diese heute nicht mehr so häufig sind, oder vielmehr sich nicht mehr so auffällig zeigen. Das führt auch dazu, dass Hysterische durch ihre leichte Erregbarkeit auffallen.

Es handelt sich um den emotionalsten unter den rigiden Charakteren – die alle wenig zum Gefühlsausdruck neigen –, aber diese Emotionalität wird weitgehend verdrängt.[94] Der Impuls – sowohl der zärtliche mit seiner erotischen Ladung als auch der aggressive in seinen genital-sexuellen Manifestationen – ist vorhanden, aber sein emotionaler Inhalt wird gehemmt. Der spezifische Abwehrmechanismus ist die **Verdrängung**, die erlaubt, dass sowohl der zärtliche Subimpuls mittels des erotischen Pseudokontakts, als auch der aggressive Subimpuls mittels der genitalen Sexuali-

---

[93] Ibidem, S. 256.
[94] Claudio Naranjo beschreibt diesen Zustand als “falsche Emotionalität”.

tät ihre Abwehrmission überaus wirkungsvoll und offenkundig erfüllen. Dabei sind beide Impulse sehr aktiv, sogar provokativ, bis zum Punkt, an dem es zur Verwicklung mit den Emotionen kommt. Dann werden sie passiv, kindisch oder gehemmt, oder die somatisierte Angst zeitigt Symptome.

AM (Enneatyp II, sexueller Subtypus) übermittelt ihre Erfahrungen so:

> Als ich klein war, war ich die Freundin meines Vaters, meines Großvaters und der Freunde meines Vaters, ich war die Bevorzugte und das sagten sie mir auch. Irgendwie hab ich mich immer mit der Stärke verbunden und sie zu meiner gemacht, aber mein Bedürfnis nach der Mutter negiert, mein Bedürfnis nach Sorge und Weichheit, und meine Weiblichkeit als lächerlich empfunden, die Weichheit, die Sensibilität, das Weinen ... Das alles wurde verbannt und damit auch mein Frau-sein, und ich blieb dabei eine Halbwüchsige, die nichts zustande bringt, die immer die beste Freundin meiner Freunde ist, derer die mich anzogen, und dort war die Reise zu Ende. So war es zu Hause, Grenzen waren unbestimmt oder existierten nicht, und es gab eine kräftige Beziehung zwischen den starken Männern in meiner Familie, und besonders zwischen meinem Vater und mir.

Sobald die Pulsierung der Stauungsenergie in Folge einer Erinnerung ansteigt die, bewusst oder unbewusst, verdrängte Inhalte aktiviert aber beim Versuch scheitert, die Empfindungen der Angst, die jene Erinnerungen hervorrufen könnten, besser zu kontrollieren, muss als extremer Abwehrmechanismus gegen die mobilisierte Angst unter Umständen die Funktion aller vitalen Impulse global gehemmt werden. Da relativ wichtige orale Fixierungen fortbestehen, führt diese Situation zu einem Zustand depressiver Regression, der tatsächlich in der Mehrheit der Fälle eintritt.

Die Abwehrfunktion, die der erotische Pseudokontakt und die genitale Sexualität ausüben, erfolgt über ihre Spezialisierung auf die Entdeckung des Risikos von Bindung und emotionaler Hingabe, und des sofortigen Rückzugs, sobald diese drohen. Die Bewegung dieses energetischen (libidinösen) Rückzugs kann man mit Schnecken vergleichen, sobald wir ihre Fühler berühren: durch den Kontakt wird die ursprüngliche Funktion gehemmt, Alarm ausgelöst, auf Abwehr geschaltet und sie flüchten zurück in ihr Schneckenhaus. Vom Standpunkt der Beziehungsstruktur des

Charakters aus betrachtet handelt es sich um Typen, die zu plötzlichen und unerwarteten Veränderungen ihres emotionalen Zustands, ihres Verhalten und ihrer Haltungen tendieren. Sie erlangen aber darüber weder ein klares Bewusstsein, noch ein Gespür für die Implikationen, die ihr Pseudokontakt, und mehr noch ihr Rückzug, für andere bedeuten könnten.

Die defensive Leichtigkeit, mit der sie sich emotional zurückzuziehen verstehen, bringt Probleme beim Aufbau gut verwurzelter emotionaler Beziehungen und stabiler Paarbeziehungen mit sich. Aber diese reale Schwierigkeit wird von ihnen als der Preis, den sie für die Aufrechterhaltung ihrer Freiheit zu zahlen haben, akzeptiert – und vor den anderen gerechtfertigt. Ihr Begriff von Freiheit erwächst aus einer kognitiven Verzerrung, einer Idealisierung im Dienste der Abwehrfunktion gegen ihre neurotische Schwierigkeit zu Kontakt und Hingabe, wegen ihrer Angst, sich emotional zu binden. Auf diese Haltungen von mangelnder tieferer emotionaler Resonanz, und ihrem geringen Kontakt mit der Angst, beziehen wir uns mit dem Ausdruck der „schönen Gleichgültigkeit", wie sie MG (Enneatyp II, sozialer Subtypus) beschreibt:

> Ich bin gern dominant und übe Autorität aus, um Distanz zu halten ...; da ich in jedem Sinne selbsterhaltend bin, brauche ich nichts von niemandem und gebe nur, was ich will und habe nie etwas mit jemandem geteilt.

Trotz dieser Aussagen, nimmt sie einige Sitzungen später das Thema wieder auf, nun von einem anderen Selbstkontakt aus:

> Ich führe so ein intensives Leben, um nicht mit mir in Kontakt kommen zu müssen ..., in Wirklichkeit liebe ich mich nicht besonders ..., vergesse mich selbst. Genau deshalb bin ich hier: ich vertraue mir nicht ..., das Einzige was mich heilen kann ist Liebe ..., aber als ein Gefühl, das ich mir selbst schenken muss. Aber was ich weiß und gern hätte ist nur theoretisch ... In Wirklichkeit kann ich die Liebe nicht fühlen ..., aber ich kann die Liebe zu den anderen fühlen ..., obwohl ich nicht zulasse, dass sie sich auf mein Niveau begeben.

Ihre Neigung und ihre Fähigkeit, die jeweilige emotionale Verfassung nach außen zu richten, abgetrennt von ihren tiefer liegenden Impulsen und unterstützt vom frei verfügbaren aggressiven Subimpuls, tragen zu ihrem Ruf als emotionale und spontane Perso-

nen bei. Was aber in Wirklichkeit vor sich geht ist, dass sie die Möglichkeit von spontanen zärtlichen, erotischen und sexuellen Kontakten zugunsten einer idealisierten Phantasie von Freiheit opfern, und sich der tatsächlichen Abwesenheit von innerer Freiheit zu einem echten zärtlichen und erotischen Selbstkontakt nicht bewusst werden. Daher ihre dauernde Empfindung, mehr oder weniger bewusst, von Unzufriedenheit in Sachen Liebe.

So drückt es AM in einem fortgeschrittenen Moment ihrer Psychotherapie aus:

> Ich bin Liebesbeziehungen mit Männern eingegangen, denen ich mich sehr überlegen fühlte und die ich dominierte. Wenn sie erst einmal unter meiner Herrschaft waren, lenkte ich meine Wünsche von meinem Partner ab, somit ist mein Blick immer außen und den Partner empfinde ich als eine Last, die ich aushalten muss, was mir viel Ärger mit ihnen eingebracht hat und ich behandle sie schlecht, so als wären sie mir etwas schuldig dafür, dass ich mit ihnen zusammen bin. Ich werde mir klar darüber, dass ich sie gleich behandle wie mein Vater meine Mutter. Ich lenke meinen Wunsch nach außen, von meinem Partner weg, zu etwas Illegalem, Ungesetzlichem hin, das nie wirklich wird, aber ich brauche das, denn ich ertrinke in der nur durch den einen Partner begrenzten Beziehung. Die andere Seite der Medaille ist, dass ich mich immer in unerreichbare Personen verliebe, und mich versichere, aus dem Spiel zu sein. Dass es zu keiner Verwirklichung kommt, dass ich die andere bin; darin verwickle ich mich, aber ich glaube, das kommt von der Identifikation mit meiner Mutter.

Während MG zu Beginn ihres therapeutischen Prozesses sich viel weniger darüber bewusst ist:

> Ich praktiziere keine ..., ich meine, ich habe keine sexuellen Beziehungen in letzter Zeit ..., ich finde mich nicht darin, das bedaure ich, denn es gefällt mir und ist gut. Ich übe meine Weiblichkeit nicht aus, aber ich fühle mich als Frau. Ich will keine Beziehungen, denn mich soll keiner verlassen. Ich bin die Bevorzugte, aber nicht die Auserwählte, denn sie bleiben nicht. Nur schwache Männer kommen daher ..., ich bin ideal, denn ich will nichts.

Ein Zitat von Reich:

> [...] was hier als Sexualstrebung imponiert, ist im Grunde Sexualität im Dienste der Abwehr [...] Daß in diesem sexuellen Verhalten sich auch ande-

re, sekundäre Regungen durchsetzen, wie etwa primitiver Narzißmus, Beherrschen- und Imponierenwollen, ist hier von geringerem Belang.[95]

Das soll uns nicht den roten Faden in der Therapie mit diesen Personen verlieren lassen, bei deren Prozess es darum geht, dass der wirkliche Zweck ihres Verhaltens und ihrer Haltungen kein anderer ist als die Vermeidung der genitalen Angst vor emotionalem Kontakt und Bindung. Nur durch Rückholung des Vertrauens in ihre Fähigkeit zu echter und tiefer Zufriedenheit durch Hingabe an sich selbst und andere, als ein den anderen gleichgestellter Erwachsener, kann die hysterische Person frei von Angst bleiben.

Reich beschreibt das sehr prägnant:

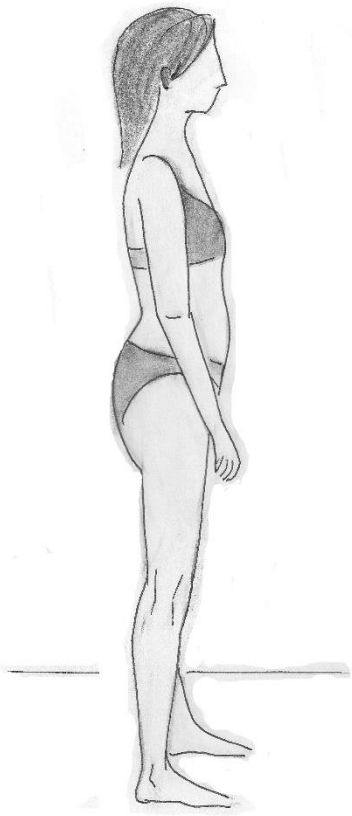
> [...] so ergibt sich der Schluß, daß sich vollentfaltete genitale Erregungen schlecht zu einem anderen Zwecke als zu dem der direkten Befriedigung eignen und daß ihre Hemmung auch die Sublimierung anderer libidinöser Triebkräfte schwer behindert, weil sie ihnen zuviel Energie verleiht.[96]

Wenngleich die Verdrängung den Ursprung des Unbewussten und seiner Psychodynamik– und die Basis jedes Abwehrmechanismus – bildet, kann man von diesem Standpunkt Reichs aus gut verstehen, warum dieser Charaktertyp keine anderen psychoemotionalen Abwehrmechanismen als die Verdrängung zur Zurückhaltung der Angst finden kann. Wir sollten auch nicht vergessen, dass, je stärker der sexuelle Impuls auftritt, desto größere Befestigung der Abwehrstrukturen notwendig wird, und damit Hemmung des tieferen Kontakts. Mit anderen Worten: die hysterische Person ist emotional umso mehr abgetrennt, je emotional spontaner und sexueller sie auftritt.

Die depressiven Tendenzen der hysterischen Charaktere sind auf die Aktivierung oraler Fixierungen zurückzuführen.

---

[95] Wilhelm Reich, *Charakteranalyse, op. cit.,* S. 259 f.
[96] Ibidem, S. 261 (Hervorhebungen durch den Autor).



Rigid – Hysterisch (Enneatyp II)
(Illustration: Ada López)

Wenngleich es zu keiner regelrechten Regression kommt, da die energetische Stauung nicht ausreicht für eine strukturelle Fixierung im oralen Charakter, musste das Kind vor der durch die genitale Frustration verursachten intensiven Angst doch zu Positionen oraler Passivität Zuflucht nehmen, was als Neigung und Wesenszug dem Charakter eingeschrieben bleibt.

Denn rufen wir uns in Erinnerung, wenn die Impulse vollständig entwickelt sind, dann ebenso ihre energetische Ladung. Dadurch ist die Intensität der Angst genauso stark wie ihre Zurückhaltung

und sie müssen auf die oral passive Dysenergetisierung zu ihrer Eindämmung zurückgreifen.

Der hysterische Charakter konnte als Kind die orale Phase durchschreiten, ohne sich in einem oralen Charakter zu strukturieren. Das konnte so geschehen, denn einer der beiden Elternteile – im Allgemeinen der gegengeschlechtliche – übte seine Funktion mit einer zärtlichen aber verführenden Haltung aus, und wenn auch nicht vollständig zufriedenstellend, doch auch nicht extrem frustrierend. Dadurch kann eine durch die Mutterfunktion mangelhaft stattgefundene orale Befriedigung kompensiert werden. Nun gut, da diese Art von verführender Beziehung in der Regel über die gesamte Entwicklung aufrechterhalten bleibt – und während der genitalen Phase erotisiert und dabei mehr oder weniger frustriert wird –, bleibt das Kind im Bedürfnis gefangen, den gegengeschlechtlichen Elternteil aktiv und sexuell zu verführen, um die notwendige Macht für seine Selbstbestätigung als wünschendes und sexuell eigenständiges Subjekt gegenüber dem gleichgeschlechtlichen Elternteil zu erlangen. Im Unterschied zum psychopathischen Charakter, der vom manipulierenden Elternteil verführt wird, während jedoch dieser in einer passiven Haltung verharrt. Angesichts der Angst jedoch, die ihr die inzestuöse Verbindung verursacht, muss sich die Person notwendigerweise von der entsprechenden zärtlichen Emotion abspalten.

Sehen wir uns an, wie MG das empfindet:

> Ich wollte meine Mutter pflegen und sie übertreffen, denn sie war mir nie ein Vorbild. Mein Vater schenkte die gesamte Aufmerksamkeit meiner Mutter, und ich genoss nicht diese Aufmerksamkeit, obwohl ich immer der Meinung war, dass er sich um mich sorgte, das sagte mir jedenfalls meine Mutter. Ich vollbrachte wahre Heldenleistungen, um meinem Vater zu beweisen, dass ich seine Zuneigung verdiente. Ich habe Anerkennungen und Würde erreicht. Ich bin eitel, aber ich fühle mich nicht stolz. Ich war es, die was erreichen musste, denn ich verstand meinen Vater. Ich verfüge über die Fähigkeit, richtig zu verstehen und zu handeln.

Eine Dynamik, die anhält und Charakterzüge mit einem Hang zur Abwertung und Abqualifizierung von Personen sowie Enttäuschung über Personen, nachdem sie erst einmal verführt sind, ausbildet: dadurch vermeiden diese Personen die genitale Angst,

die durch die Inzestphantasie genährt wird. In dieser Art und Weise erobern sie ihre Machtstellung, um von da aus den Ödipuskonflikt zu lösen, wenngleich der Lohn dafür ihre Schwierigkeit sein wird, sich auf zärtliche und auch sexuell hingebungsvolle Beziehungen einzulassen.

Mit Reichs Worten:

> Der hysterische Charakter ist spezifisch gekennzeichnet durch eine Fixierung an der genitalen Stufe der kindlichen Entwicklung, die durch die inzestuöse Bindung bestimmt wird.[97]

Was bedeutet, dass das Kind eine direkte Zurückweisung seines Wunsches nach zärtlicher und erotischer Hingabe erfuhr, zu einer Zeit, in der die Plasmaerregungen, das heißt, die Subimpulse des Einheitsimpulses, der Lebensenergie, gerade genitalisiert wurden.

Bei den hysterischen Charakteren ist das am häufigsten wiederholte Muster in der Beziehungsdynamik der genitalen Phase, sich den Eltern in der gleichen Weise anzunähern zu versuchen, wie es das immer tat: mit dem Wunsch nach zärtlichem Kontakt; ein Wunsch, der nun von einem blühenden und starken erotischen Impuls begleitet wird. Bei diesem Kontaktversuch fühlt sich das Kind zurückgewiesen, unabhängig davon, welche die realen Gründe für die Zurückweisung waren (obwohl das meist die Angst der Eltern vor ihrer eigenen erotischen Erregung ist – irrtümlicherweise als genital-sexuelle Erregung interpretiert – und vor ihrem mangelhaften Vertrauen in ihre Fähigkeit zur Zurückhaltung, oder vor ihren vielen moralischen Vorurteilen). Faktum ist, dass das Kind sich in diesem Versuch zurückgewiesen fühlt. Diese Situation wird wie eine Zurückweisung seines Bedürfnisses nach zärtlicher Hingabe erlebt, aber es unterscheidet zwischen dem Kontakt, der vorher möglich war und aber jetzt nicht mehr akzeptiert wird, was aus seiner Sicht die Schuld der nun hinzugekommenen lustvollen erotischen Erregung ist. Um also den affektiven Kontakt aufrechterhalten zu können, blockiert es die Energie seiner erotischen Ladung, die sie vorher nicht empfand, mit der

---

[97] Ibidem, S. 258.

sich daraus ergebenden energetischen Stauung und damit Pulsierung der Angst, womit eine Assoziation zwischen erotischer Lust und Angst hergestellt wird, wobei doch das Kind nur den Wunsch nach zärtlichem und spielerischem Kontakt verspürte.

Beim Erwachsenen kann diese Dynamik folgenden Ausdruck annehmen, wie es AM während einer Gruppenarbeit widerfuhr, bei der sie sich verführt und später ausgeschlossen fühlte:

> Jetzt wird mir bewusst, dass es in mir eine Akzeptanz gibt, aber nicht für mich, und das war fast mein ganzes Leben lang so, es fühlt sich an wie wenn ich die Arme verlieren würde und nichts für mich in Anspruch nehmen dürfte, ich fühle mich schutzlos vor mir selbst und von der Welt isoliert, ich fühle mich feige, bestraft, allein, verlassen. Ich werde sehr klein, verloren, unbeweglich, trau mich nicht, einen Skandal zu verursachen und die ganze Gruppe anzuhalten, dass sie mich einschließen, um meinen Platz zu verteidigen und mich anzunehmen. Dabei fällt mir auf, dass ich das Leben immer von außen betrachtet habe. Ich erinnere mich daran, als mir meine Eltern als ich klein war keine Zeit gaben, Kind zu sein und mit anderen Kindern zu spielen, weil ich älter war, und dann trösteten sie mich, dass es schon gut wäre, dass ich nicht mitmache, und nebenbei auf die Kinder aufpasse und sie von dieser Pflicht befreite.

Das Werkzeug also, auf das das Kind zurückgreift, weil es ihm als das energetisch ökonomischste erscheint, wird die emotionale Abspaltung der Erfahrung sein die es, da sie neu und unbekannt ist, als Grund für die Zurückweisung und schließlich auch als Ursprung der Frustration und der Erfahrung der Angst ansieht: es handelt sich um keine andere Erfahrung als die der erotischen Lust. Diese Abspaltung[98], durch die der Versuch, den Wunsch nach zärtlichem und erotischem Kontakt zum gegengeschlechtlichen Partner zu befriedigen, von seiner emotionalen Komponente getrennt wird, bezeichnen wir als den Abwehrmechanismus der Verdrängung. Mit Hilfe dieses Mechanismus können die emotionalen Anteile der Erfahrungen, die Angst mobilisieren könnten, ins Unbewusste verbannt werden.

---

[98] Beim erwachsenen Hysteriker äußert sich die Abspaltung als Symptom, sobald der Inhalt der Verdrängung dem Risiko einer Mobilisierung durch die Intensität einer gelebten Erfahrung ausgesetzt wird, was bis zu einem psychotischen Ausdruck reichen kann: ein sogenanntes „Ohne Schizophrenie-Symptom".

Verdrängung heißt auch, dass die Abspaltung der zärtlichen von der sexuellen Hingabe auch noch beim Erwachsenen aufrechterhalten bleibt: es kann zu einem zärtlichen Kontakt kommen, wenn keine sexuelle Erregung im Spiel ist, oder zu einem sexuellen Kontakt, wenn kein Risiko für einen zärtlichen Kontakt besteht. Mit dem Resultat, dass die Hingabe nie vollständig, immer provisorisch sein wird, denn eine vollständige Hingabe würde die mit der Inzestphantasie assoziierte genitale Angst wachrufen. Auf diese Weise kommt dem zärtlichen und dem aggressiven Element des Einheitsimpulses ihre eindeutige Richtung abhanden und sie werden schließlich voneinander getrennt. Mit anderen Worten ausgedrückt könnte man auch sagen, sie empfinden Liebe wenn es nicht um Lust geht und sie empfinden Lust wenn es nicht um Liebe geht, aber es fällt ihnen sehr schwer, beide Erfahrungen zur gleichen Zeit zu machen. In stärker pathologischen Fällen kommt es nicht einmal dazu: sie finden sich am häufigsten in einem „Als ob" von Zärtlichkeit oder Lust, in einer „falschen Emotionalität" wieder.

Wie MG zeigt:

> Ich glaube, ich bin mit einem Schmerz in Kontakt gekommen, weil sie mich nicht liebten: es überrascht mich, wenn mich jemand mag und sich um mich sorgt. Ich schaffe es nicht, daran zu glauben: ich hatte ein Liebesabenteuer und fühlte mich geliebt und behütet, und wollte begehrt werden. Aber plötzlich fühlte ich einen Schmerz wegen meinem Exmann und meiner Lebensumstände, ... ich fühlte mich nie gemocht und behütet ..., und die Lust verschwand.

Die passiv-feminine Unterform (Enneatyp VII)

Obwohl es sich um einen genitalen Charakter handelt – mit einem auf Realität gegründeten Ich und einer in Genitalität verankerten Sexualität –, nistet er sich in einer Dynamik ein, in der relativ wichtige prägenitale Fixierungen (orale und masochistische) neben genitalen bestehen. Womit wir bedenken müssen, dass die prägenitalen Reste bei diesem Charakter andere Eigenheiten als bei den restlichen rigiden Charakteren bewirken, wie etwa eine Tendenz zur Passivität, ein Übermaß an Phantasie, Freundlichkeit

und Höflichkeit oder ein Bedürfnis zur Vermeidung eines Großteils der direkt auf ein Objekt gerichteten aggressiven Impulse, hauptsächlich der feindselig aggressiven Impulse. Dagegen gibt es bei ihm eine ausgeprägte Neigung zum passiven Widerstand gegen jede Form von Autorität.

Diese Haltung wird als Konsequenz eines hartnäckigen inneren Widerstands gegen die Autorität des gegengeschlechtlichen Elternteils verursacht, der als machtvoll, besitzergreifend und, ob in der Phantasie oder real, inzestuöser Beschützer erlebt wurde. Gleichzeitig kommt es zu einer Ruhigstellung der Aggressivität als eine Form von masochistischer Abwehr gegen den gleichgeschlechtlichen Elternteil, der nicht als Identifikationsfigur geeignet war. Im Allgemeinen zeigt sich dies bei einem umgekehrten Ödipusprozess, bei dem der gleichgeschlechtliche Elternteil, der eine von der erotischen Verführung des gegengeschlechtlichen Elternteils befreiende Funktion ausüben könnte, ausgebootet wird und damit auch als ein Vorbild verloren geht, das eigentlich die Geschlechtsidentifikation vervollständigen sollte. Im psychotherapeutischen Prozess stellt diese passive Rebellion den hauptsächlichen Widerstand dar.

H. ist ein männlicher Patient (sexueller Subtypus im Enneagramm), der diesen Konflikt so beschreibt:

> Die Erinnerungen an die Beziehung zu meiner Mutter sind frustrierend, trocken und erstickend. Ich glaube, ich kam zu einem falschen Zeitpunkt, und weiß nicht, ob ich wirklich erwünscht war. Es herrschte immer ein Matriarchat durch meine Großmutter väterlicherseits. Ich kam also in ein Wespennest, aber meinem Vater, diesem Schlappschwanz, fiel das nicht einmal auf. Meine Großmutter übte die gesamte Macht aus und ihre Entscheidungen waren wie Gesetze, mir kommt es vor, als ob meine Großmutter mich nicht mochte und mich nicht als Junge akzeptieren konnte. Manchmal, wenn ich meine Mutter sehe, steigt ein Ekel in mir auf und ich fühle mich gezwungen, meine Pflicht zu tun, um ausreichend männlich zu erscheinen.
> Zu Hause hatte immer die Mutter die Macht inne, aber es war keine klare Beziehung und ich wollte mich nie darauf verlassen. Aber ich brauche die Frau, damit sie mir Macht verleiht, damit ich mich sicher fühle. Deswegen vielleicht bin ich zufrieden, wenn meine Frau Entscheidungen fällt, selbst wenn wir nicht übereinstimmen, aber ich habe auch Angst und es erschreckt mich, dass sie mich im Stich lassen könnte. Ich kann Frauen nur als Menschen sehen und sie nicht verführen, solange ich keine Angst habe;

> ich gebe zu, dass meine Verführung im Grunde Beschwichtigungstaktik ist: ich habe dich lieb, verletz mich nicht.

In der Mehrheit der passiven-femininen Charaktere strukturiert sich die Muskelpanzerung kettenhemdförmig, was dem Körper eine tendenziell rundliche und sozusagen sanfte Morphologie verleiht, mit eher femininen Bewegungen, ähnlich dem hysterischen Charakter; und dies obwohl sie eine zwanghafte psychodynamische Persönlichkeitsstruktur aufweisen und deswegen von geringer Emotionalität sind. Die kettenhemdförmige Struktur trägt auch dazu bei, dass sie in ihren Beziehungen als sanft, freundlich, aufmerksam, versöhnlich, weich, bescheiden und wenig konfrontativ gelten. Da ihr aggressiver Subimpuls mehr gelähmt ist als der zärtliche, entwickeln sie als Ausdruck und Bestätigung ihres neurotischen Machtbedürfnisses intellektuelle Taktiken der Verführung und Selbst-Verführung.

H. schildert, wie er seine Beziehungen eingeht:

> Ich tue alles, damit sie sich hübsch fühlen und hedonistisch, und vermeide die Konfrontation, obschon ich dadurch meine Autorität verliere. Ich verführe durch Annehmlichkeiten, aus Angst, die Beziehung zu verlieren, die Zuneigung, den Kontakt, denn meine Angst ist seit jeher, von der Frau manipuliert und verlassen zu werden, und die Angst vor dem Rivalen. Es fällt mir auf, wie ich mich vor einem Rivalen erniedrige, und wie ich die Verführung dazu benutze, um mich vor anderen Rivalen zu verteidigen.

Aber das schließt auch ein, dass die energetische Beckenladung bei einem Charakter, bei dem die Inzestphantasie[99] eine besondere Stellung einnimmt, wenn sie nicht überhaupt als eine Faktum erlebt wurde, durch die Verschiebung der genitalen Energie Rich-

---

[99] Die Begriffe "Inzest" als auch "Kastration" sind zwei semantische Hindernisse, die wir seit den phobisch-sexuellen Theorien Freuds mit uns herumschleppen. In unserem Text verstehen wir unter „Inzest" nicht den Wunsch nach sexuellen Beziehungen mit einem Elternteil, sondern den Wunsch nach vollkommener Machterlangung über den anderen Elternteil, zusammen mit der Phantasie, dass diese Übertretung einer Provokation gegenüber dem Elternteil gleichkommt, den man ausbooten möchte, und dass dieser seinen Platz feindselig gegenüber dem kindlichen Subjekt verteidigt. Durch diese Konstellation fühlt das Kind keine operativen Grenzen, die es beschützen würden, weder von seinem eigenen überbordenden Impuls noch vom feindseligen Elternteil, den es ausbooten möchte. Was schließlich, durch die Menge an Energie, die für die Abwehr bereitgestellt werden muss, zu einem Zustand intensiver Angst führt.

tung Thorax und Kopf merklich abnimmt, wodurch eine intensive genitale Angst vermieden werden kann. Die Verschiebung der Energie erklärt, warum ihre spezifischen Abwehrmechanismen die **Sublimierung und Idealisierung** sind, und ihr bevorzugter Fluchtort die phantasievolle und pseudokreative Imagination, die kaum je an der Realität gemessen wird. H. beschreibt seine Idealfrau so:

> Ich idealisiere die Frau und mache sie mir zurecht: hingebungsvoll, freiwillig unterwürfig, perfekt, eine *Señora*, die sich wegen meiner Charakteristiken vor mir verbeugt, die ausschließlich für mich da ist, die errät was ich brauche und mich sofort zufrieden stellt und mit mir genießt, eine, die über meine Träume wacht. Andererseits hab ich mich nie drauf verlassen, aber im Versuch, es trotzdem zu erreichen, gebrauche ich die verbale Manipulation und, wenn das nicht funktioniert, die emotionale Aggression.

Dieser Mechanismus der energetischen Verschiebung zur Vermeidung der Angst schließt wegen der Überladung an Erregung eine gewisse Blockierung der intellektuellen Aggressivität ein. Im Charakter äußert sich die Blockierung der intellektuellen Aggressivität als Tendenz zu einem Übermaß an phantastischen Plänen, ohne realer Konkretisierung; und einer Entladung der verschobenen Beckenenergie in Form von passiver Sexualität (Voyeurismus).

Wenden wir uns diesen zwei Aussagen von H. zu:

> Meine mentale Aktivität ist sehr oberflächlich: unerledigte Dinge, Gedanken an die Zukunft. Unerledigte und, vor allem, neue Dinge, die zu tun sind, vor allem in der Zukunft.
> Wenn ich den Wunsch nach einer Frau verspüre, muss ich ihm nachgeben. Ihre Wünsche zu erfüllen beschert mir ein Gefühl von sie vervollständigen können. Oder ist es in Wirklichkeit die Befriedigung meines Wunsches zu gefallen und die Kontrolle über sie zu behalten?

Die energetische Verschiebung Richtung Brustkorb trägt zur Entwicklung dieser Charakteristiken, die wir als feminin einstufen, bei, aber wir sollten nicht die Tatsache aus den Augen verlieren, dass es sich in Wirklichkeit um sexuelle Impulse in Abwehrfunktion handelt, und dass diese deshalb von ihren tieferen emotionalen Komponenten abgetrennt wurden.

Weder interessiert diese Charaktere die Welt, noch werden sie von ihr beeinflusst. Jedoch vermittelt ihre orale Neigung, sich auf die anderen zu stützen, sogar ihnen selbst den Eindruck, dass sie besonders intensive Beziehungen zur Außenwelt pflegen. Ihre zärtliche Komponente – abgetrennt von und bar jeglicher Aggressivität – führt sie in die Nähe eines pseudofrommen Wohlwollens, aus dem heraus sie aufgrund ihres Bedürfnisses, Macht zu zeigen ohne dadurch in Konfrontation gehen zu müssen, auch manipulieren:

> In Wirklichkeit stellte ich mich nie gegen die Macht. Es ist, wie wenn ich nicht mit den anderen, und weniger noch mit einer Autorität ..., konkurrieren wollte […]

sagt H., während er seine passive, subtile Rebellion in den ersten Sitzungen offenlegt:

> Ich bin hier, um klarzustellen, dass ich überhaupt nichts zu erzählen und auch keinen Grund habe, herzukommen. Ich weiß nicht, welchen Dreck ich mir hier anschauen soll.

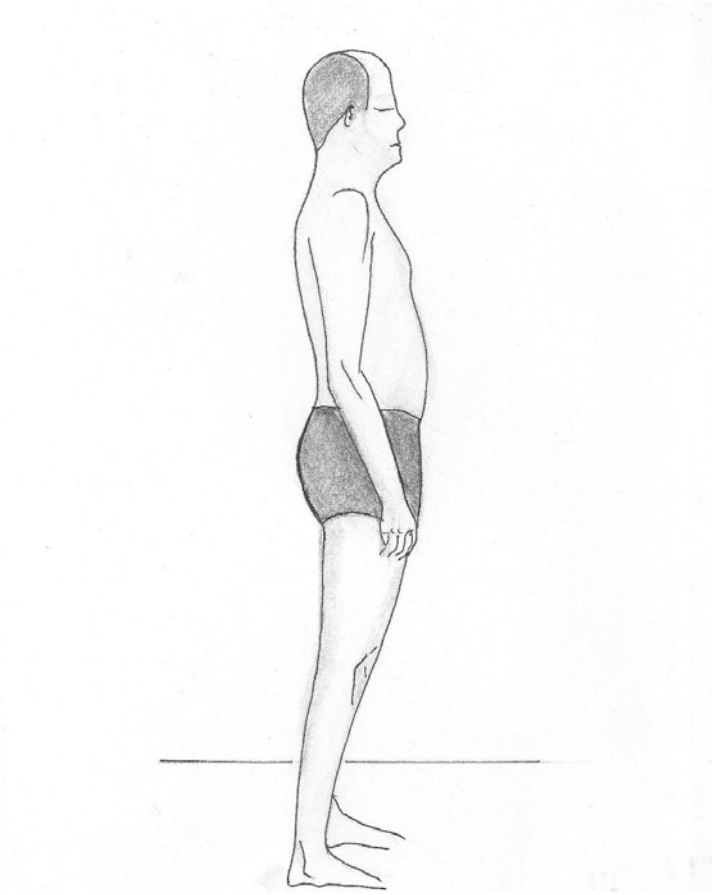
Es handelt sich um einen Charaktertyp, der den Anschein macht, intensive Kontakte herzustellen, aber diese sind nur oberflächlich und es kommt nicht wirklich zu einer verbindlichen Beziehung. Ich würde sogar die Behauptung wagen, dass es sich um den Charakter handelt, der am stärksten eine Phobie vor Verbindlichkeit entwickelt; mehr noch als der Schizoide, der sich zumindest selbst treu ist. Zum Thema Verbindlichkeit meint H.:

> Von dort aus kann ich die Kontrolle bewahren, mit Regeln, die ich übertreten kann. Ich biete formale Bedingungslosigkeit, aber fordere emotionale Bedingungslosigkeit.

Und bei anderer Gelegenheit, bei der es um seine ökonomische Situation geht:

> Die Rechnungen machen mich fertig, aber wenn ich mehr Geld hätte, würde ich es auch ausgeben. Der Druck bewirkt, dass ich in Bewegung bleibe und mich nicht entspanne. Ich hatte immer viel Angst davor, die Arbeit zu verlieren und versuchte alles, sie zu behalten. Ich manövriere mich in Grenzsituationen, damit ich meinen Arsch bewege, und es mir nicht bequem mache. Ich muss mich bewegen, muss reisen, die Nase in jeden Dreck stecken.

Dadurch wird auch die Blockierung des aggressiven Subimpulses manifest, und es wird ein zusätzlicher Anreiz benötigt, um Ziele zu verfolgen.



Rigid – Passiv-feminin (Enneatyp VII)

(Illustration: Ada López)

Diese Charakterzüge manifestieren sich zusammen mit anderen Zügen in einer tendenziell passiven sexuellen Promiskuität – starken genital-sexuellen Phantasien, wenngleich geringe reale orgasmische Befriedigung – und in der Schwierigkeit, stabile Beziehungen aufrechtzuerhalten. Beide Neigungen resultieren aus ora-

len und masochistischen Fixierungen und belegen deren Präsenz.

Letztendlich leitet sich die Passivität des passiv-femininen Charakters von der Angst vor seiner eigenen Kraft ab, vor seinem eigenen genitalen Impuls, durch den direkt eine inzestuöse genitale Angst wachgerufen wird. Die Verbindung mit der aggressiven Kraft seines genital-sexuellen Impulses stellt ihn vor eine schwierige Situation, nämlich einerseits vor den Wunsch, den Inzest zu vervollständigen und andererseits vor die dadurch ausgelöste Angst, da ja die Grenzen zwischen seiner Phantasie und der Realität ziemlich diffus verliefen. Das ist auch noch beim Erwachsenen der Fall und diese Grenzen hingen fast ausschließlich von ihm selbst ab, da weder der gegengeschlechtliche Elternteil sie mit genügender Klarheit und Autorität zu ziehen verstand, noch der gleichgeschlechtliche eine ausreichend begrenzende Funktion erfüllen konnte, um einen Rettungsweg zu eröffnen. H. rationalisiert das auf diese Weise:

> Es erschreckt mich wenn ich zulasse, dass alles was da ist rauskommen könnte. Es hat mit der Konfrontation mit was auch immer zu tun. Vielleicht auch mit einem Schuldgefühl ... ich versuche, Verbitterung zu vermeiden.

Das heißt, die Verbindung zu seiner genitalen Kraft ruft die beängstigende ursprüngliche Situation wach, als er frustriert wurde und sich selbst begrenzen musste in seinem Wunsch, eine Machtposition durch zärtlichen und erotischen Kontakt zu erobern, um sich vom gegengeschlechtlichen Elternteil, der begehrt aber inzestuös gefürchtet war, lösen zu können. Denn unter dessen symbiotischer Komplizenschaft und Schutz konnte er, passiv wie ein Stellvertreter, an einer Macht teilhaben, die er gegenüber dem gleichgeschlechtlichen Elternteil ausübte:

> Wie kann ich mich unabhängig von der Frau erleben, wenn ich sie zu meiner Bestätigung brauche? In einem Atemzug empfinde ich etwas Genussvolles an der Wut und indem ich sie besitze.

Und das vor allem, wenn der gleichgeschlechtliche Elternteil weder eine Identifikationsfigur noch einen möglichen Befreier darstellte, da er als unterwürfiger oder entwürdigter, übermäßig schwacher oder physisch oder emotional abwesender und kaum

zu erreichender Vater/Mutter wahrgenommen wurde:

> Ein Schwächling, der mir nie zu Hilfe eilte, weil er mich nicht einmal sah.

Angesichts einer derart beängstigenden Situation gibt es zwei ganz und gar nicht attraktive Alternativen: sich vom gegengeschlechtlichen Elternteil zu lösen, was durch den Verlust der Machtposition gleichbedeutend ist mit Leere; oder die Symbiose mit ihm aufrechtzuerhalten und mit einer durch das Fehlen von Grenzen konstanten Inzestangst zu leben. Die ökonomischste Reaktion darauf ist die Abtrennung vom eigenen genitalen Impuls, von der eigenen Lebenskraft. Das heißt, die Intensität des aggressiven genitalisierten und bereits vollständig entwickelten Subimpulses zu reduzieren, und ihn mittels phantasievoller Intellektualisierungen und ohne Kontakt zur Realität zu sublimieren. – was nichts anderes bedeutet, als eine masochistische Abwehr zu konstruieren. Auf diese Weise positioniert dieser Charakter sich gegenüber dem Ödipuskonflikt und erhält seine notwendige Machtparzelle. Im Fall eines Jungen gibt es zum Beispiel keinen Vater, der ihn vor der „liebevollen und anspruchsvollen, zärtlichen und erotischen" Besitzgier einer mütterlichen Invasorin rettet, die ihn bewusst oder unbewusst erotisch erregt und eine intensive genitale Angst verursachte. Aus diesem Grund wirkt die Figur eines starken und befreienden „Vaters" immer beruhigend.

Werfen wir einen Blick auf H.s Phantasien:

> Ich komme nie dahin, was ich mir eigentlich von einem tieferen Kontakt erwarte, weder mit ihr noch mit irgendjemand anderem. Ich bin auf eine totale Begegnung eingestellt, will mich dort hineinfallen lassen. Aber ich beginne zu stocken, wenn ich spüre, dass mein Wunsch nicht erwidert wird. Aber es gibt Hoffnung. Und der Wunsch ist wie ein energetischer Ballon, durch den ich weit nach oben komme. So als wenn sich sehr günstige Bedingungen ergeben würden.

Von einem psychodynamischen Standpunkt aus existiert eine Identifikation des Ichs mit dem gegengeschlechtlichen Elternteil (umgekehrter Ödipus), „dem einzig möglichen Vater", in dessen Komplizenschaft er sich mächtig fühlt, aber um den Preis, dass er in eine passive Haltung sinkt, weil ein Teil seiner Aggressivität

unterdrückt werden muss. Er muss gerade den Anteil hemmen, der zu einer direkten Befriedigung seines Wunsches führen würde, und diesen Anteil in eine Abwehrfunktion bringen, um die erotische Komponente seines zärtlichen Subimpulses zu hemmen, was ihm zwar die Angst vor Inzest erspart, aber auch seine Individualisierung und volle Unabhängigkeit blockiert.

Zudem wird das Objekt intensiver inzestuöser Wünsche wegen seiner erstickenden und besitzergreifenden Art als Angstauslöser gefürchtet. Dieser Figur gegenüber wird es für das Kind notwendig, seine aggressiven und auch feindseligen Impulse zu unterdrücken, die später eine sadistische Form annehmen können. Das erfordert einen Verzicht auf seine phallische Position von Unabhängigkeit, wenngleich diese bereits genügend verankert und genital bestimmt war:

> In der Beziehung zu meiner Mutter war ich immer der Meinung, sie hätte mich lieb und dass ich ihr bevorzugtes Kind wäre, aber ich kann mich nicht drauf verlassen, denn sie verleiht mir die Macht aber kann sie mir auch wieder nehmen. Es wird mir klar, dass ich von der Macht meiner Mutter und der Frauen abhänge. Wenn ich treu war, dann aus Angst, und ich inszeniere es immer so, dass sie mich verlassen. Ich bin wie eingesperrt zwischen meiner Mutter und den Frauen, aber meine Mutter lass ich weder los noch hole ich sie her, es ist wie ein „Komm mir nicht zu nahe, aber geh auch nicht zu weit weg". Gefallen würde mir eine Beziehung zu einer sehr weiblichen aber gleichzeitig starken Frau, die nicht mit sich spielen lässt.

Diese Dynamik wird beim Erwachsenen zu einer scheinbaren Unterwürfigkeit gegenüber Personen mit ähnlicher Autorität. Darunter verbirgt sich jedoch eine rebellische und provokative Haltung, die wir als Pseudo-Rebellion bezeichnen könnten, da sie im alltäglichen Leben kaum wirksam wird. Es handelt sich also um einen Charakter, bei dem eine „Pseudo-„ Haltung in vielen seiner Manifestationen vorherrscht.

Hinsichtlich der konkreten Beziehung erlaubte der gegengeschlechtliche Elternteil aus Versehen, Unterdrückung oder Verstellung – allesamt Haltungen, die weder billigen noch ablehnen – seinerseits reale erotische Kontakte, und setzte dadurch diesen Kontakten auch keine realen und wirksamen Grenzen entgegen. Das sind Kontakte, die vom Kind als inzestuös erlebt werden und

die Beziehung seiner Phantasie überlassen, was es als eine vereinbarte aber nicht ausdrücklich unterstützte Übertretung erfährt, als etwas immer Toleriertes wenngleich nicht Ausdrückliches. Es ist das Kind, das die Übertretung begeht, während der gegengeschlechtliche Elternteil dies passiv zulässt, im Tausch gegen dessen Komplizenschaft, Unterwürfigkeit und Ruhe, was eine Beziehung mit einem perversen Zug ergibt. Damit wird der Inzest, hinter dem Schleier des anderen Elternteils und der übrigen Personen, zu einer möglichen und wünschenswerten Phantasie, weder vollständig akzeptiert noch vollständig verboten.

In ihren Beziehungen manifestiert sich diese Dynamik als Summe von Charakterzügen, als eine Neigung zu betrügerischer Verführung und auch als Phantasie einer inzestuösen Übertretung oder als sexuell perverse und passive Haltungen, die real oder nur Phantasie sein können. Zugleich stehen wir einer typischen narzisstischen Struktur gegenüber, die regelmäßig in der klinischen Praxis zu beobachten ist: eine Machtphantasie, die sich nie an der Realität misst. Für H. ganz rational:

> Masturbation empfinde ich als Versagen, aber gleichzeitig ist es eine Übertretung von Gesetzen, die Vergewaltigung einer zentralen moralischen Norm; es ist wie eine Sucht: die sollen sich alle verpissen, ich mach es; du sagst es sei Sünde und ich begehe sie. Ich suche zwanghaft nach Lust, Einsamkeit und Übertretung einer Norm. Wo Erlaubnis ist, ist Angst. Wenn ich masturbiere hänge ich von niemandem ab und setze mich nicht dem Risiko aus, was jemand zu mir sagen könnte.

Beim Mann kann es beispielsweise zu Abhängigkeit und verdeckter Feindseligkeit gegenüber der Frau kommen, gleichzeitig empfindet er Bewunderung und Unterwürfigkeit. Das ist H.s Angst:

> Ich habe Angst davor, mich in meiner Beziehung zu Frauen zu zerteilen, Angst davor, etwas Unersetzliches zu verlieren, vor allem bei starken Frauen.

Und dann die Enttäuschung:

> Ich dachte zuerst, die Beziehung zu meiner Frau sei von dieser Art: sanft, respektvoll, hilfsbereit, hingebungsvoll. Jetzt zeigt sich, dass alles nur Abhängigkeit war, und es neigt sich dem anderen Extrem zu, und ich werde aggressiv, wenn sie sauer wird. Dass mich eine verdammte Frau auslacht!

Gegenüber dem mächtigeren Mann empfindet er eine passive Rebellion als Folge seines Rachebedürfnisses, Ausdruck seiner frustrierten Sehnsucht nach dem nie existierenden befreienden Vater, den er für seine Schwäche hasste:

> Im Grunde benutze ich die Frauen, um den Mitbewerber eifersüchtig zu machen, obwohl ich in Wahrheit nie einen Gegner besiegen musste, ich suche sie mir ohne Gegner.

Bei den Frauen ist die Dynamik identisch, aber mit umgekehrten Vorzeichen und aggressiver im Erscheinungsbild.

Bezüglich des passiv-femininen Mannes sagt Reich:

> Übertriebene Höflichkeit und Zuvorkommenheit, Weichheit und Neigung zur Hinterlist kennzeichnen diesen Typus, der mit seiner Haltung die aktiven männlichen Strebungen abwehrt, in erster Linie seinen verdrängten Haß gegen den Vater. Neben seinem de facto weiblich-passiven Wesen (Mutteridentifizierung im Ich) hat er sich aber in seinem Ich-Ideal mit seinem Vater identifiziert (Vateridentifizierung im Über-Ich und Ich-Ideal), ohne diese Identifizierung wegen des Mangels einer phallischen Position je realisieren zu können. Er wird immer weiblich *sein* und männlich sein *wollen*.[100]

Darin besteht auch H.s Drama:

> Ich empfinde Zärtlichkeit für meine Mutter und Wut und Schmerz gegenüber meinem Vater, er ist liebesbedürftig, aber für mich ist es sehr schwierig, mich ihm anzunähern, weil er mir die Art aufzwingt, wie ich ihm helfen soll. Ich spüre, dass er emotionale Annäherung nicht mag. Ich erinnere mich an keine Umarmung von ihm, keinerlei Affekt, aber ich möchte das, ich möchte eine Beziehung von Mann zu Mann und mit ihm gemeinsam Dinge unternehmen.
> Mein dringendstes Bedürfnis ist, meine echte Grundmotivation wieder zu finden, meine Männlichkeit.

Was seinen Ausdruck angeht, ist sein Blick lebendig und einhüllend, warm und zärtlich, aber es mangelt ihm an Festigkeit, außer es bestehen psychopathische Abwehrmechanismen. Wenn sie existieren – das ist der Fall, wenn die phallische Position nicht ganz aufgegeben wurde – erscheint sein Körper nicht so abgerundet, mit einem stärker entwickelten Thorax, einem schmaleren

---

[100] Wilhelm Reich, *Charakteranalyse, op. cit.,* S. 210 f.

Becken und einem festeren Blick. Die Hände sind, als Ausdruck des oralen Anteils[101], weich und schwach, das Becken schlaff, gerundet und blockiert, um einen masochistischen Zusammenbruch abzuwehren.[102] Die Beine sind vom oralen Anteil her mehr oder weniger schwach ausgebildet. Die masochistische Neigung zeigt sich in einer geringeren Lösungskapazität und in der Neigung zu Resignation, was ihn vom Rest der rigiden Charaktere unterscheidet.

Beim passiv-femininen Charakter tritt verstärkt das Bedürfnis auf, in der Nähe der Macht zu sein, und das erreicht er durch seine Fähigkeit, intellektuelle Information zu beschaffen und zu verarbeiten; ebenso durch seinen verführenden Diskurs, was ihn zu einem exzellenten Verkäufer macht. Damit kompensiert er die mangelnde Verbindlichkeit seiner eigenen Entscheidungen und die mangelnde Fähigkeit, als erwachsene und verantwortungsvolle Person zu handeln. Als Erwachsene ist für diese Charaktere typisch, dass sie es verstehen, sich ihr Auskommen mit einer anderen Aktivität als ihrem eigentlichen Beruf zu verdienen, so als würden sie vermeiden wollen, ihr Ansehen und ihr Wissen mit der Realität zu konfrontieren; eine typisch narzisstische Haltung.

Die phallisch-narzisstisch zwanghafte Unterform (Enneatyp I)

Die Struktur seiner Muskelpanzerung folgt vorwiegend einer rohrartigen Form, was diesem Charakter einen rigiden und strengen Aspekt verleiht, mit einer, trotz seiner hysterischen Persönlichkeit, geringen Bereitschaft zu emotionalem Ausdruck. Ganz im Gegenteil neigt er – als Manifestation einer höheren energetischen Ladung des Kopfes – zu zwanghaftem und kritischem Denken und

---

[101] Bei jedem Charakter erschwert der orale Anteil, der die genitale Entwicklung schwächt, die Muskelentwicklung beim Erwachsenen.

[102] Der masochistische Anteil wird in der Unterwürfigkeit unter die mütterliche Invasion verankert, und manifestiert sich bei Männern als verdeckte Feindseligkeit Frauen gegenüber und bei Frauen als eine Abwertung der reifen Weiblichkeit.

zu einem hohen Selbstanspruch. Darüber hinaus zeigt dieser Charakter eine starke anale Fixierung, die zur Sorge um Ordnung und Sauberkeit führt, vor allem seines Innenlebens; und auch zu einer höflichen und eleganten Strenge, was als Charaktermanifestation der teilweisen Hemmung seiner aggressiven feindseligen Impulse anzusehen ist. Sein spezifischer und wirksamster Abwehrmechanismus ist die **Reaktionsbildung**.

Bei B. handelt es sich um einen Mann, sozialer Subtypus im Enneagramm:

> Mein Ideal ist, mich als Mann zu sehen, dessen Hauptinteresse die spirituelle Vollendung ist, für das zu kämpfen, was ich für soziale und politische Gerechtigkeit halte, alles im Rahmen innerer Reinheit, und der Sport als Weg der Reinigung. Das alles erscheint mir positiv, aber ich glaube, es spaltet mich vom Wirklichen ab. Verhindert die Spontaneität meiner selbst.

Es handelt sich um den rigidesten unter den rigiden Charakteren, und diese extreme Rigidität führt sie, mit den Worten Reichs, dazu:

> Das ganze Leben verläuft im großen und im kleinen wie nach einem vorgefaßten, unumstößlichen Programm. Eine Änderung der gesetzten Ordnung wird zumindest als unangenehm empfunden, in Fällen, die bereits als neurotisch anzusehen sind, löst sie Angst aus. Stellt dieser Zug einerseits eine Förderung der Arbeitserledigung dar, weil er mit Gründlichkeit einhergeht, so schränkt er andererseits die Arbeitsfähigkeit hochgradig ein, weil er keine Lebendigkeit, keine plötzliche, unerwartete Wendung in der Reaktion zuläßt. Für einen Beamten förderlich, wird sich dieser Zug der produktiven Arbeit, dem Spiel neuer Einfälle hinderlich erweisen [...] nebensächliche Fragen werden nicht minder gründlich durchdacht wie andere, die im Zentrum des beruflichen Interesses stehen. Je pathologischer, starrer sich dieser Zug herausbildet, desto mehr verschiebt sich die Konzentration der Aufmerksamkeit und des Denkens auf nebensächliche Dinge, desto mehr werden die rational wichtigen Angelegenheiten im Denken vermieden.[103]

B. sagt:

> Der Perfektionismus ist ein Problem, er schränkt meine Freiheit durch die Angst ein, es nicht gut zu machen und dann keine Ruhe zu finden. Es geht nicht so sehr darum, dass es mich interessiert. Ich vermeide es, längere Zeit

[103] Wilhelm Reich, *Charakteranalyse, op. cit.,* S. 262 f.

> unschlüssig zu sein, wegen meiner Angst vor dem Zweifel; deshalb komme ich schnell zur Sache.

Die Beschreibung Reichs erklärt sich aus der rohrartigen Struktur, bei der die Energie direkt vom Becken zum Kopf fließt und eine Überladung am Frontallappen bewirkt. Das kontaminiert die emotionale Wahrnehmung und ihren Ausdruck, wird kognitiv verzerrt und zum Ursprung zwanghafter Ideen, die ihrerseits die Entladung des Beckens erschweren. Da das Becken rigide und geladen bleibt – da es sich eben kaum vollständig entladen kann –, verharrt es auch in einem Zustand genitaler Übererregung. In der Folge lebt dieser Charakter mit einem dringenden Bedürfnis nach Entladung, aber auch mit einem dauernden Schuldgefühl – da er in Konflikt mit seinem rigiden moralischen Kodex gerät –, denn seine so wenig mit zärtlichen Gefühlen verbundene sexuelle Aktivität hat etwas Zwanghaftes:

> Ich bin sehr diszipliniert, aber wenn ich einmal auf die Pauke haue, bin ich nicht mehr zu bremsen. Alles oder nichts; es ist wie ein Perfektionismus: wenn ich nicht sehr gut sein kann, dann eben sehr schlecht. Ich versuche, gut zu sein, aber da ich es aus irgendeinem Grund oder Versagen nicht konnte, gibt es keinen Einhalt mehr für mich; die grauen Zwischentöne haben mir nie gefallen. Deshalb versuche ich, mich nach meinen eigenen Regeln zu richten.

Um diese energetische Stauung nicht als Angst durchleben zu müssen, greifen diese Personen auf einen intellektuellen Abwehrmechanismus zurück, der sich in Form von zwanghafter moralischer Verurteilung Ausdruck verschafft. So kommt es zu einer teilweisen Zurückhaltung, die jedoch eine psychoemotionale Struktur der Kontaktstörung verursacht, da es sich ja um Impulse von gleicher Natur aber gegensätzlicher Bewegung handelt. Die Folge davon ist einerseits, dass Sexualität beinahe gänzlich als Entladung eines Überschusses an Erregung und deshalb wenig befriedigend erlebt wird, und andererseits einem Puritanismus als Reaktionsbildung Vorschub leistet. Als Abwehrmechanismus funktioniert Puritanismus durch die Hemmung von tieferen sexuellen Impulsen. Und gerade das intellektuelle Erlebnis der genitalen Schuld führt zu einer übertriebenen Selbstbegrenzung durch Selbstkritik:

> Wenn ich einmal über die Stränge geschlagen habe fühle ich mich am nächsten Tag sehr mies und zwinge mich, viel Sport zu machen, um mich von allen Fehlern des vorangegangen Tages zu reinigen, und dann fühle ich mich weniger schuldig.

Die Besonderheit, die den phallisch-narzisstisch zwanghaften Charakter von den anderen rigiden Unterformen unterscheidet ist, dass es sich beim ihm um den einzigen handelt, der eine klinische Symptomatik von beklemmender Schuld aufweist. Diese wird aber teilweise von Reaktionsbildungen wie dem Perfektionsanspruch neutralisiert, der ihm erlaubt, Schuldgefühle in Perfektionismus umzuwandeln. Die gleiche Wirkung sucht er auch durch die Rigidität seiner Muskelpanzerung zu erzielen.

Konkret beim konservierenden Subtypus kann es zu einer authentischen klinischen Hypochondrie kommen. Dieser Subtypus muss seine Angst durch strikte Kontrolle über sich selbst und über alle Personen, die er ins Vertrauen zog, unterdrücken. Durch den Mechanismus der Reaktionsbildung ersetzt er die Angst durch die Sorge um die Sicherheit der ihm Nahestehenden. Die Hypochondrie wird durch die Verlagerung von Angst ausgelöst, die sich in Sorge um ein bestimmtes Organ verwandelt. Das führt zur Wahnvorstellung von einer Erkrankung, die als intellektualisierte Sorge und nicht als emotionales Angsterlebnis erlebt wird.

Die Abwehrfunktion des aggressiven Subimpulses dieses Charakters äußert sich in intellektueller Aktivität, in seiner zwanghaften Sorge um sekundäre und unbedeutende Ideen, Gedanken und Emotionen. Dieser Mechanismus, der einerseits das Auftauchen von gehemmten Impulsen verhindert, schränkt auch die Spontaneität als direkten Ausdruck aggressiver Kreativität ein, und das macht er durch Unentschlossenheit, Zweifel und Misstrauen in seinen natürlichen Fluss. All das wird gerechtfertigt durch die Notwendigkeit des Perfektionismus, der seine Abwehrfunktion als kognitive Fixierung ausübt, aber auch – über eine starke zärtliche Gefühlsblockierung hinaus – bremst und kontrolliert. In den Gefühlsbeziehungen können die Konsequenzen wie die von B. beschriebenen sein:

> Wenn erst einmal die erste Verliebtheit vorüber ist, dann denke ich mir, die Person ist schon erobert und ich schalte sexuell und emotional ab und fange an, die erhaltene Zuneigung abzulehnen. Wenn es dann mit meiner Partnerin zu physischer Annäherung kommt, wird mir das unangenehm. Es ist wie einen innere Trockenheit und ich fühle mich außerstande, sie zu überwinden.

Die Manifestation der feindseligen Komponente der Aggressivität[104] erfolgt intellektuell über Ironie, Kritik, Verurteilung und das Bedürfnis, die eigenen Kriterien auf Grundlage eines bestimmten Kodexes durchzusetzen, der sich im Allgemeinen auf eine für seine neurotischen Bedürfnisse adäquaten Auslegung von Gesetzen und Gerechtigkeit bezieht.

So klar drückt das B. aus:

> Ich bin sehr normativ; ich fühle mich viel besser, wenn die Spielregeln klar sind und ärgere mich, wenn sie nicht respektiert werden: Normen sind da, um erfüllt zu werden; ich kann sie von Zeit zu Zeit übertreten, ohne allzu große Schuldgefühle zu bekommen, sofern ich davon überzeugt bin, dass es für mich richtig ist.

Seine rationalisierenden Züge werden zum wichtigsten Widerstand gegen die Psychotherapie und verschwinden nicht, solange es zu keiner affektiv-zärtlichen Auflösung der Blockierungen kommt. Aber dies wird nicht eintreten, solange die betreffende Person keinen emotionalen Kontakt zur Realität seiner feindseligen Impulse herstellt, die ursprünglich gegen den Elternteil gerichtet waren, der ihre Wünsche nach erotischer Befriedigung frustrierte. Diese Impulse äußern sich charakterlich als Zorn, der ursprünglich durch die Haltung des Elternteils provoziert wurde, der rigide Verbote mittels doppelbödiger Botschaften und im Namen einer Moral aufstellte, die er aber selbst offen oder verdeckt und verschleiert übertrat. Das heißt, der betreffende Elternteil gestattet sich selbst Befriedigungen, die er den anderen vorenthält, ohne das offen zuzugeben. Diese Haltung von übertretender All-

---

[104] Erinnern wir uns daran, dass der aggressive Impuls, der gänzlich des zärtlichen Anteils entbehrt, als Sadismus empfunden und ausgedrückt wird, was aber vom rigiden Über-Ich des Individuums nicht toleriert werden kann. Über die Zurückhaltung derartiger Impulse kommt es zu einem Puritanismus, der in seiner Rationalisierung eine moralisch akzeptable Manifestation des zugrunde liegenden Sadismus erlaubt.

macht weckt Neidgefühle im Kind, aus denen sich jähzornige Zerstörungswünsche ableiten können.

Somit findet der Zorn[105] als dominante Leidenschaft bei diesem Charakter seinen Ursprung im Neid, der durch die Haltung des Elternteils geweckt wird, der sich zwischen das Kind und sein Wunschobjekt stellt. Des Elternteils also, der – indem er dieselbe moralische Norm übertritt, die die spontane und natürliche Neigung des Kindes zur Befriedigung seiner realen oder phantasierten Wünsche nach zärtlichem und erotischem Kontakt verhindert – sich unbarmherzig seine eigenen Wünsche erfüllt. Diese feindseligen und mehr oder weniger verhüllten Zorngefühle gegen den allmächtigen Elternteil und Übertreter seiner eigenen Normen führen letztlich zu dessen moralischer Disqualifizierung und Entwertung als Autoritäts- und Respektfigur, gegenüber der das Kind – wenngleich es nicht aufhört, sie zu begehren und zu beneiden – die Macht als Ausdruck für „kohärente und gerechte Autorität" ergreift.

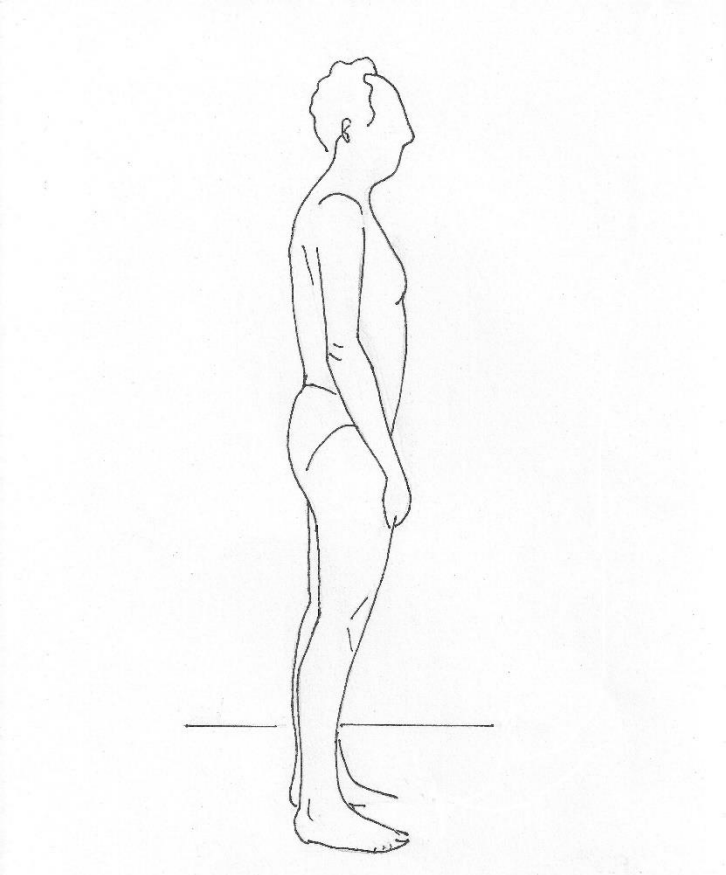
> Bei uns zu Hause hatte der Vater die Macht inne, ein Despot, aber ich verlieh die Autorität meiner Mutter; obwohl ich das nicht konkret zum Ausdruck brachte, war sie für mich die Autorität. Mein Vater besaß für mich keinerlei Autorität; seine Möglichkeiten, meine Entscheidungen zu beeinflussen, waren sehr begrenzt, wohingegen der Einfluss meiner Mutter total war. Er verdiente meinen Respekt nicht.

Während der Ödipusphase versichert sich das Kind seiner Machtstellung, indem es den Elternteil, der die Autorität in der Familie vertritt – in unserer Kultur meist der Vater – moralisch erniedrigt und sich mit einem Vaterideal identifiziert, das der vom Kind real erlebten Figur entgegengesetzt ist.[106] Es kann dadurch eine ähnliche Machtposition einnehmen wie die, die es sich von seinem Vater vorstellt.

---

[105] Das Ziel des Zorns ist die Zerstörung dessen, was sich zwischen das Subjekt und das Wunschobjekt stellt. Das heißt die Zerstörung dessen, was die Befriedigung des Wunsches frustriert, unabhängig von der Beschaffenheit des frustrierenden Hindernisses.

[106] Bei Wilhelm Reich, *Charakteranalyse, op. cit.,* S. 246 ein „vornehmer" Charakter.



Rigid – Phallisch-narzisstisch zwanghaft (Enneatyp I)
(Illustration: Ada López)

Diese ist nun auch abgesichert durch rigide moralische Verhaltensnormen, die dem Kind die Legitimation und die Sicherheit verleihen, die seinem autoritären Elternteil fehlen. Unsere Beobachtungen deuten darauf hin, dass in den meisten Fällen sowohl die Jungen als auch die Mädchen den Vater in dieser Weise moralisch disqualifizieren, während die Mutter mehr oder weniger idealisiert wird.

Das erklärt die phallische Neigung zum Sich-durchsetzen – mittels der „Kraft der Vernunft" –, die besonders Frauen dieser Charak-

tergruppe aufweisen.

Über die Art der Beziehung B.s zu seinen Eltern:

> Die Kritik meiner Mutter verletzte mich immer besonders und es fiel mir sehr schwer, sie in irgendeiner Weise zu enttäuschen. Die Kritik meines Vaters machte mich wütend, aber ich nahm sie nicht Ernst; die meiner Mutter hingegen sehr und ich grübelte immer darüber nach.
> Die Beziehung zu meinem Vater war und ist vor allem kühl, das hängt mit seiner inneren Misere zusammen. Ich erahne seinen aufrichtigen Wunsch, sich uns gegenüber auf der materiellen Ebene und nach außen gut zu verhalten. Ich lehnte ihn jedoch ab und hoffte, dass er sterben würde, und ich machte ihn verantwortlich für mein Unglück und für das meiner Mutter. Emotional habe ich nie etwas von meinem Vater erwartet, nur dass er uns nicht belästige. Ich war unfähig zu einem zärtlichen Kontakt zu ihm. Das entsprach am wenigsten meinem Selbstbild, meinem Wunsch, gut zu sein. Mein Vater war nach außen mein größtes Geheimnis, da wir uns die gleiche Misere teilten. Jetzt denke ich, dass mein Vater niemanden belästigen wollte, aber wegen seines eigenen inneren Chaos blieb ihm keine andere Wahl, als alle an seiner Seite zu zermalmen. Das ist irgendwie schmutzig, aber so war es eben.
> Meine Mutter befindet sich am gegenüberliegenden Pol. Sie ist die Person, die ich am meisten liebe, sie war das Rettungsboot in schwierigen Zeiten. Ganz ergeben, immer da, wenn wir sie brauchten. Ihr gegenüber verspüre ich eine unendliche Dankbarkeit. Ebenso Zuneigung und eine emotionale Abhängigkeit: verlass mich nicht! Ihre Gegenwart war zentral und ich bewundere sie, während ich mich für meinen Vater schäme. Sie besitzt etwas objektiv Außergewöhnliches und Bewundernswertes. Sie neigte immer zu meiner Überbehütung und ich spielte das kleine Kind. Ich spüre eine beschützende Ader für meine Mutter, beschützte sie sogar vor meinem Vater, und sie dankte es mir.

Wenngleich der Prozess der moralischen Erniedrigung des autoritären Elternteils während des Ödipuskonflikts beginnt, wird er während der Latenzzeit und am Beginn der Pubertät gefestigt und zeigt sich dann offen in der Adoleszenz, wenn das Kind sich bewusst darüber wird, dass der Vater sich selbst erlaubt – ungestraft und mit vorgespieltem Verhalten – was er den anderen vorenthält. Sein „amoralisches" Verhalten wird vom Kind durch Beobachtung des Verhaltens und der Haltung des autoritären gegenüber dem anderen Elternteil – normalerweise der Mutter –, gegenüber Sexualität und sozialer und beruflicher Belange aufgedeckt. Das führt zur Ausbildung der drei Subtypen (konservierend, sexuell oder sozial), je nach den Aspekten, die vom Kind mehr Aufmerksamkeit einforderten, da sie offensichtlicher oder traumatischer für

es waren.

Eine Konsequenz dieser Dynamik bei den phallisch-narzisstisch Zwanghaften – die ich mir aus ihrer hysterischen Persönlichkeitsstruktur erkläre und die ich bei Frauen nicht entdecken konnte – ist eine beharrliche homosexuelle Phantasie. Ein anderer Charakterzug bei beiden Geschlechtern ist hingegen ein gewisser Hang dazu, Haltungen des anderen Geschlechts anzunehmen: feminine Haltungen beim Mann und maskuline bei der Frau. In beiden Fällen verbirgt sich dahinter die Wahrnehmung der Mutter als stimmigere Figur – in Bezug auf ihre Beziehung zum Kind, das sie unterstützt, wenngleich sie sich der väterlichen Autorität gegenüber unterwürfig zeigt. Denn auch wenn die Mutter Schwierigkeiten mit dem zärtlichen Kontakt haben und emotional kühl sein sollte, bleibt sie doch eine gute Umsorgerin und macht den Jungen für eine positive und das Mädchen für eine negative Idealisierung empfänglich.

So stellt sich B.s Zustand dar:

> Meine Mutter steht für mich für Güte, aber mir kommt vor, sie hat uns moralisch nicht gefordert, wie also wurde ich so einfordernd mir selbst gegenüber ...? Ich glaube mein Gedanke war: wenn ich die Dinge gut mache, wird meine Mutter mich lieben und anerkennen und ich werde die moralische Autorität erlangen, die mein Vater nicht hatte. Jetzt glaube ich, dass mich meine Mutter nicht anerkannt hätte, wenn ich die Dinge nicht so gut gemacht hätte. Aber meine Mutter kann Zärtlichkeit nicht direkt zeigen; ich kann mich nicht erinnern, dass sie mich je mit Küssen oder Umarmungen überhäuft hätte, nur mit einer umsorgenden und überbehütenden Behandlung. Sie ist zärtlich, aber ich weiß nicht wie; in ihrer Behandlung, aber nicht in körperlicher Beziehung. Sehr korrekt bis ins Detail, sehr flexibel, viel mehr als ich.
>
> Ich stehe irgendwie an einem verdorbenen Platz, denn paradoxerweise bin ich meinem Vater sehr ähnlich. Ich habe mehr Züge von meinem Vater als mir lieb ist und versuche sie zu kompensieren, indem ich mich genau gegenteilig dazu verhalte, und dabei ist meine Mutter die Referenz, denn sie halte ich für gerecht, rational und systematisch. Aber sie hat mir nie gezeigt, wie ich mich mit meinen Gefühlen in Beziehung setzen könnte und es blieb so etwas wie eine Empfindung von Scham meinen eigenen Emotionen gegenüber, und ich bleibe ernst, um sie zu verstecken und ihren Ausdruck zu verhindern. Manchmal empfinde ich Wut darüber, dass andere sie ausdrücken können; ich weiß nicht, wie ich mit ihnen umgehen, was ich mit ihnen machen soll. Es ist wie Angst, meine spontanen Gefühle nicht kontrollieren zu können.

> Die emotionale Person bei uns zu Hause war mein Vater und ich schämte mich dafür. Ich hätte immer gesagt, meine Mutter wäre die emotionale, aber jetzt sehe ich, dass sie die rationale war. Bösartige Emotionen stören mich weder noch schäme ich mich für sie, was mir schwer fällt sind die zärtlichen.

Der Perfektionismus, wie auch jede andere Form von Unbeweglichkeit, ist charakteristisch für eine anale Fixierung. Da ein spontaner Ausdruck des genitalen Erotismus verboten ist, vollzieht das Kind eine teilweise Regression zu analen Fixierungen; Fixierungen, die aber nicht ausreichend stark waren, um einen masochistischen Charakter zu strukturieren. Da der genitale Impuls bereits vollständig entwickelt ist und direkt befriedigt werden will – wenngleich er sich im Sinne der Vermeidung von Schmerz angesichts einer möglichen neuen emotionalen Frustration vom größten Teil seines zärtlichen Anteils abwendet –, greift er auf die Rationalisierung zurück, indem er die Gefühle von seinen Gedanken abspaltet. Deshalb sind diese Personen auch in der Lage, durch von Ordnung und Gerechtigkeit inspirierte Gedanken ihr Kontrollbedürfnis und ihre feindseligsten (sadistischen) Neigungen zu rechtfertigen. Damit erreichen sie, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, ohne etwas erbitten oder ihre Mängel zeigen zu müssen und ihre Bedürfnisse „mit Recht" gestillt zu haben, als eine Form der Manipulation im Dienste ihres neurotischen Bedürfnisses nach Macht. Wenn es so nicht geht, wird die herrschende Rechtmäßigkeit als ungerecht diskreditiert und sie werden versuchen, ihre eigene Idee von Gerechtigkeit und Moral durchzusetzen. Deshalb findet sich dieser Charaktertypus unter vielen sozialen oder religiösen Reformern, wie etwa Martin Luther, Lenin oder Gandhi.

Wenn die Abwehrmechanismen nicht genügen, um die verbotenen genitalen Impulse – und die mit ihnen verbundenen feindseligen Impulse – zurückzuhalten, kann es zu klinischen Symptomen wie phobischen und zwanghaften Gedanken kommen, deren phantasierte Inhalte immer um die Möglichkeit kreisen, geliebten Personen Schaden zuzufügen, häufig den wehrlosesten und üblicherweise den Kindern. Diese Symptome leisten ihren Dienst als Abwehrmechanismen *in extremis* und verstärken die Zurückhaltung, aber unterstreichen die Aufspaltung in Gefühle und Gedanken. Eine häufige symptomatische Manifestation sind Phobien vor

Messern, spitzen Gegenständen und ätzenden Flüssigkeiten, die aus der Verlagerung der durch die Pulsierung von erotisch-sexuellen oder feindseligen Instanzen mobilisierten Angst entsteht.

Die sozialen Beziehungen sind immer gekennzeichnet durch eine dauernde Alarmbereitschaft gegenüber der Konkurrenz, und besonders gegenüber der Autorität. Die Autorität wird anerkannt, solange derjenige, der sie innehat, sie auch „verdient". Das heißt solange sie der Meinung sind, dass jene pflichtgemäß die moralischen Normen erfüllen, die sie auch teilen. Sie stellen nicht so sehr eine Ethik, sondern ihre persönliche soziale Moral als Norm auf. Deshalb handelt es sich nicht um eine Konkurrenz bezüglich Macht – die sie besitzen –, sondern um die Anerkennung oder Nicht-Anerkennung der Autorität des anderen, da diese ja auf Grund ihrer „Übertragung" existiert.

Da sie vom anderen ein tadelloses Verhalten fordern, zwingt ihnen ihr rigider Kodex auf, dass sie sich auch einer dauernden Selbstkritik unterziehen, permanent ihre Haltungen untersuchen und den anderen „mit Recht" belangen. Und so befriedigen sie ihre Bedürfnisse, ohne sie zu zeigen und ohne um etwas bitten zu müssen, denn sie verlangen ja nur, was ihnen gerechterweise zusteht: „die Dinge nach Gottes Willen". Wenn sie schon die Macht des Vaters wegen seiner fehlenden Moral an sich rissen, dann können sie nicht in die gleiche Falle tappen. Deshalb unterwerfen sie sich einer scharfen Selbstkritik und einer konstanten Zensur. Durch diesen Mechanismus können sie auch den „moralischen Mord" des autoritären Elternteils rechtfertigen und ihre Schuldgefühle kontrollieren:

> Ja, ich bin ziemlich kritisch zu mir selbst. Der kritische Verstand ist immer da, aber es stört mich, wenn man kritisch aber ungerecht auf jemanden blickt; dann werde ich zum Verteidiger der Schwachen. Jedenfalls stehe ich mehr auf der Seite der Kritik als der Kritiklosigkeit. Ich bin ein Hamster im Rad, unfähig den Krieg zwischen meinem Ideal und meiner Realität zu stoppen.

Der pathologische Grad des Charakters hängt von der Stärke der Blockierung des zärtlichen Subimpulses ab; das heißt von der

Fähigkeit, emotionalen Kontakt aufrechtzuerhalten oder durch moralisch akzeptable Reaktionsbildung die feindseligen Komponenten des aggressiven Subimpulses zu hemmen. Je stärker die Zurückhaltung des zärtlichen Subimpulses, desto stärker die Pulsierung des aggressiven Subimpulses, der nun ohne zärtliche Komponente dazu tendiert, sich als Groll und Zorn auszudrücken, einschließlich sadistisch-zerstörerischer Manifestationen.

> Ich werde leicht zornig. Der Zorn drückt auf einfache Art meine Entrüstung aus, wenn ich etwas als Ungerechtigkeit interpretiere. Ich explodiere sehr schnell und es beunruhigt mich, dann nicht mehr objektiv sein zu können. Wenn zum Beispiel ein Auto vor dem Zebrastreifen nicht anhält, kommt es bei mir zu einer übertriebenen Reaktion.

Der konservierende Subtypus beim phallisch-narzisstisch zwanghaften Charakter erreicht erhebliche Angstniveaus und bildet damit eine Ausnahme. Was laut Reich in diesem Fall passiert ist:

> Jede lebendige, affektvolle Äußerung provoziert im Unbewußten die nie erledigten alten Erregungen, so daß ständig die Angst wirkt, daß ein Malheur passieren, etwas durchgehen, daß die Selbstbeherrschung nicht wiederhergestellt werden könnte. Man merkt, daß von hier aus der ganze kindliche Konflikt zwischen Entleerungsdrang und Beherrschenmüssen aus Angst vor Strafe aufrollbar wird.[107]

Beim konservierenden Subtypus kommt es nicht nur zur Angst, die Selbstkontrolle zu verlieren, sondern die Kontrolle über jegliche Situation, in der seine Gefühle verwickelt sind. Die intensive Angst, die ihm der Kontrollverlust über die ihm gefühlsmäßig Nahestehenden beschert, versucht er zurückzuhalten, indem er eine tyrannische Kontrolle ausübt, wenngleich er diese als Sorge um seine geliebten Nächsten tarnt. Wenn dieser Versuch, alles unter Kontrolle zu halten, scheitert, wird er krank, im Allgemeinen kommt es zu depressiven Symptomen und Angstzuständen.

Da sich diese Charaktere aber keinen Zustand von depressiver Dysenergetisierung erlauben können, da sie ja „der Situation gewachsen sein müssen“ so als wären sie nicht krank, werden sie ihrem eigenen depressiven Prozess gegenüber intolerant; eine

---

[107] Ibidem, S. 269.

Haltung, die Beklemmung in Angst verwandelt. Diese wird rationalisiert und gleichzeitig in Sorge um die umgewandelt, „die man behüten muss“: in Wirklichkeit handelt sich um eine Ausrede, um ihr Selbstbild vor den anderen und vor sich selbst aufrechtzuerhalten. Diese Haltung verwenden sie als Werkzeug zu Manipulation und Kontrolle: die Einforderung, dass die anderen sie umsorgen, genauso wie sie sich um die anderen kümmern.

Ihre zwischenmenschlichen Beziehungen formen sie nach den jeweiligen gesellschaftlichen Normen, für Unvorhergesehenes gibt es keinen Platz, alles muss ordentlich typisiert werden. Indem sie ihr Verhalten und ihre Beziehungen an diese Normen – die im Allgemeinen ihre eigenen sind – anpassen, erwarten sie, dass sie auch gerecht behandelt werden; das heißt, nach ihren eigenen Normen. Auf diese Weise können sie ihre neurotischen Bedürfnisse befriedigen, ohne sich bedürftig zu zeigen, ohne bitten zu müssen; nur mit der Erwartung, so behandelt zu werden, wie sie es verdienen. Wenn dies nicht eintritt, berufen sie sich auf ihre Vorstellung von Gerechtigkeit und verfallen in Groll – die kühle Form des Zorns –, oder in seine gewalttätige Variante.

Darauf bezieht sich B.:

> Ich habe eine ganz fixe Vorstellung davon, was gerecht und was ungerecht ist, und sie steht in Verbindung mit dem Guten und dem Schlechten. Ich verlange Erfüllung, aber manchmal drücke ich mich davor. Ich weiß das ist unehrlich, aber so ist es nun einmal. Ich erlaube mir einfach, was ich verdiene. Aber wenn ich meinen Vorstellungen nach nicht gerecht behandelt werde, geht meine Kraft durch, ich werde zornig und wütend, und danach bin ich traurig und voller Groll, weil ich mich nicht geliebt fühle. Es gibt eine Logik, die sich vom Hausverstand ableitet, ist doch ganz klar, was ein jeder verdient hängt von seinem Status ab und es ist doch ganz normal, dass man anerkannt wird, aber wenn das nicht der Fall ist, explodiere ich. Ich sag es einfach so und es erscheint mir selbst ein wenig strikt, aber so unflexibel läuft es nun einmal. Besser weiß oder schwarz anstatt grau.

Vom körperlichen Standpunkt aus betrachtet, zeigen die Muskeln eine chronisch erhöhte aber oberflächliche Spannung, typisch für die Rohrstruktur. Diese Spannungen zeigen sich besonders in den Gesichtsmuskeln, den Schultern, den langen Rückenmuskeln und im Becken und Perineum. Sie haben häufig Lenden- und

Halsmuskelschmerzen, eine Auswirkung der Rigidität im Becken und ihres Kontrollbedürfnisses, die aufgrund der Muskelüberspannungen in Knochenverletzungen ausarten und sogar die Nervenwurzeln in Mitleidenschaft ziehen können. Ebenso ist das Zwerchfell merklich angespannt, wenngleich nicht blockiert, was der Kontrolle über die intensive Emotionalität und über die Erfahrung der Grundbedürfnisse dient, die somit leichter rationalisiert werden können.

Die Augen sind lebhaft, obgleich der Blick sehr hart und kühl sein kann. Mit ihrem rigiden Gesicht erinnern sie an eine strenge Maske, die als Abwehr gegen gefühlsbetonte, liebevolle und zärtliche Kontakte eingesetzt wird. Vor dem Ausdruck von Zärtlichkeit ihnen gegenüber oder von ihnen ausgehend verspüren sie eine Phobie, und verwechseln *Höflichkeit* mit Freundlichkeit und gute *Erziehung* mit Respekt: mit *Höflichkeit* und guter *Erziehung* braucht es weder Freundlichkeit noch Respekt, obwohl sie für sich Freundlichkeit und Respekt einfordern. Es handelt sich vielleicht um den Personenkreis, der am meisten Respekt einfordert, den Nächsten aber am wenigsten davon zollt:

> Oft versuche ich, die Schuld auf den anderen zu schieben, ich kann die Verantwortung für meinen Teil, sollte es einen geben, übernehmen, aber ich zeige mit dem Finger auf den anderen und ich werde wütend und intolerant, wenn ich den Eindruck habe, ich werde nicht gerecht behandelt.

Die phallisch-narzisstisch kompulsive Unterform (Enneatyp VIII)

Beim phallisch-narzisstisch kompulsiven Charakter wird die Muskelpanzerung beinahe ausschließlich in Rohrform strukturiert, und sie stellt die am meisten verkrampfte und verfestigte Struktur aller rigiden Charaktere dar. Sie steht in einer gewissen Beziehung zur Spastizität des schizoiden Charakters, aus dessen präoraler Phase dieser Charakter relativ wichtige Fixierungen übernommen hat, aber offensichtlich nicht genug, um seine Entwicklung dort anzuhalten und dessen Charakter zu strukturieren. Der entscheidende

Unterschied zwischen beiden Charakteren besteht darin, dass beim Schizoiden die Verkrampfungen zu tiefer liegenden Blockierungen führen, die den energetischen Fluss in allen Segmenten stocken, während es hingegen beim phallisch-narzisstisch Kompulsiven nur zu oberflächlichen Verkrampfungen und deshalb zu keinen tieferen Blockierungen kommt. Die Pole Haupt-Becken sind mittels der Rohrstruktur direkt verbunden und erlauben es ihm, jegliche energetische Erregung, sogar Gedanken, die als Angst erlebt werden könnten, in die genitale und anale Zone zu verlagern.

Es handelt sich um einen exzellenten Mechanismus, um das Erlebnis der Angst zu vermeiden, allerdings bedingt er ein hohes Niveau energetischer Überladung des Beckenbereichs, was als ein Zustand dauernder Erregung erfahren wird. Dieser Zustand zwingt diesen Personen seinerseits auch auf, permanent offen zu sein für den intensiven und sehnsüchtigen Wunsch nach sinnlichen Erregungen, die dann in einer kompulsiven genitalen Entladung münden. Dieses Bedürfnis zwingt sie, sich jederzeit in ihr Umfeld einzumischen.

Eine wichtige Stellung in dieser kompulsiven genitalen Orientierung nimmt die genitale Sexualität ein; wobei es bei ihnen nicht darauf beschränkt bleibt, sondern sie greifen ebenso nach jeglicher externen oder internen Erregung auf sinnlicher Ebene. Dadurch kommen sie auf ein hohes Intensitätsniveau als auch in einen Zustand von fast permanenter Erregung. Es ist nicht unbedingt notwendig, dass die Erregung von äußeren Erfahrungen stammt. Wenn es daran mangelt, beschert ihnen ihr allgemeiner Erregungszustand das Plus an notwendiger Intensität in ihren täglichen Erfahrungen, obwohl diese an sich betrachtet und für andere Personen weder besonders intensiv noch erregend wirken. Sogar die Gedanken werden als Reiz für die genitale sinnliche Erregung verarbeitet und vor allem dann als wichtig erachtet, wenn sie Empfindungen im Beckenbereich auslösen.

Bei D. handelt es sich um eine Frau, sozialer Subtypus im Enneagramm, die im Laufe der Darstellung dieses Charakters immer

wieder zu Wort kommen wird:

> Das Zärtliche kommt mir zu vorhersehbar vor, ich mag lieber geheimnisvolle, schwierige Personen. Warum mich die guten Leute nicht interessieren? Vielleicht weil ich spüre, dass sie mir nichts Böses tun möchten und dann interessiert es mich nicht, da empfinde ich weder Kälte noch Wärme; ich bevorzuge eher komplizierte Typen, bei denen es etwas zu entdecken gibt. Den guten Leuten, die keine Macht anstreben, kann ich nicht zeigen, dass ich über ihnen stehe, aber ich muss jeden Tag drüber stehen. Ich bin süchtig nach Macht. Die guten Leute können sich mit nichts rühmen ...

Mithilfe dieses Mechanismus bauen sie gleichzeitig die Überladung des Beckens mit genitalisierten Impulsen ab – mit dem Ziel, in jedem Fall direkt die Realität zu beeinflussen – und beschaffen sich auch ein ausreichendes Niveau vegetativer Erregung, um jede Empfindung von Angst zu verschleiern. Das heißt, sie verwandeln das Angsterlebnis in eine Erfahrung von genital sinnlicher Erregung. Aber es ist für sie nicht nur notwendig, diesen Erregungszustand aufrechtzuerhalten, sondern ihn auch konstant und unverzüglich zu zeigen, damit die Entladung tatsächlich erfahren wird. Deshalb wird bei diesem Charakter die Suche nach Anreizen für die Aktion zum zentralen Antrieb, wodurch sie dauernd hinter intensiven Situationen her sind, die ihre passive Leidenschaftlichkeit nähren. Es kommt also weder zu Zukunftsentwürfen noch zu klar abgegrenzten emotionalen oder intellektuellen Interessen, sondern es dominiert bei diesem Personentyp die Aktion mittels intuitiver Improvisation.

> Ich agiere instinktiv, so wie es mir mein Körper vorgibt. Ich bin total unabhängig, mein Glaube ist egoistisch, ich bin nicht fähig, an andere zu denken, nur an meine Interessen, an das, worauf ich Lust habe. Ich fühle mich im Krieg wohler als im Frieden, dadurch wird meine Kreativität stimuliert. Von Natur aus spiele ich falsch und ich mag das Risiko. Der Rest erscheint mir monoton, langweilig, erscheint mir nicht wirklich und ist unglaubwürdig: zu einfach oder zu verlogen. Ich lüge, auch wenn ich mein Leben als wunderbar darstelle. Nur die Dummköpfe können tugendhaft sein. Ich habe nie einen Zustand des Friedens kennengelernt.
> Ich denke nicht an die Zukunft, und weniger noch, wenn ich dafür die Gegenwart opfern soll. Ich glaube nicht daran, dass ich das, was ich heute säe, morgen ernten kann. Ich finde immer neue Wege, um das zu erreichen, was ich will, oder etwas Ähnliches. Jedenfalls bin ich immer unzufrieden, ich möchte besitzen, aber danach genieße ich es nicht; nur in dem Augenblick, in dem ich sagen kann: „Jetzt hab ich es!“. Ich glaube, die Dinge haben deshalb keinen Wert für mich, weil ich sie immer kriege, alles ist ebenso

vergänglich: ich hab sie, und ich hab sie nicht; nehmen und wegwerfen. Ich bin nichts und niemandem zugetan. Und mich selbst behandle ich wie jeden anderen: weder mag ich mich noch die anderen.

Dieser Zustand beschert ihnen einige Eigentümlichkeiten: sie werden von einem Automatismus inhaltsloser Rationalisierungen getrieben und einem Hang dazu, unverzüglich und ungefiltert das eben Rationalisierte auszudrücken, was schließlich zu einer zwanghaften Persönlichkeitsstruktur führt. Ihre geringe Toleranz für intime Kontakte, ihre kaum vorhandene Fähigkeit zum emotionalen Ausdruck und ihre Schwierigkeit, affektive Verbindungen zu empfinden, wenn der Kontakt – obschon zuvor vorhanden – nicht direkt und sofort ist, macht sie zu Personen, die extrem vom Gegenüber abhängig sind. Energetisch betrachtet müssen sie eine permanente Überladung und eine energetische Zurückhaltung des Beckens aushalten, mit klaren phallischen, analen und schizoiden Charakteristiken, die sich in einem ausufernden genitalsexuellen Zwang, im Besitzergreifen und in einer Tendenz zu sadistischen Haltungen in ihren Beziehungen zu den anderen niederschlagen, da sie nicht – wie der phallisch-narzisstisch zwanghafte Charakter – über den Mechanismus der Reaktionsbildung gegenüber offen aggressivem Verhalten verfügen. Ihre Bedürfnisse wollen unverzüglich befriedigt werden, und ihre Frustrationstoleranz ist deshalb minimal.

Sex erzeugt in mir eine Empfindung von Wut, und Liebe von Niedergeschlagenheit; Sex gibt mir Kraft, Liebe nimmt sie mir. Durch Sex habe ich das Gefühl, alles zu dominieren, in der Liebe verliere ich die Kontrolle.
Ich weiß was ich will. Wenn ich es nicht in diesem Moment haben kann, gibt es vielleicht keine Gelegenheit mehr, deshalb hol ich es mir sofort.
Mich begehrt zu fühlen gibt mir Macht und darauf lege ich Wert, denn das Territorium zu beherrschen brauche ich wie das Atmen. Außerdem stehen die Männer drauf. Ich gab niemandem je die Chance, mich wegen etwas anderem als dem Sex zu begehren. Es ist wie ein Sport oder eine Herausforderung, aber sicher ist sicher, ich will eine Trophäe.
Ich stoße niemanden weg, außer man stellt sich mir in den Weg, und ich stoße nicht einfach so, sondern weil ich will was dahinter ist. Das Gleiche haben sie mit mir gemacht.

Vor allem bei den phallischen Typen wird chronischer Bluthochdruck im Gesicht, an den Schultern, am Becken und am Beckenboden sichtbar. Sie verfügen über ausgeprägte und sehr maskuli-

ne Gesichtszüge, mit entschlossener Physiognomie. Aber bei den Frauen kann es einigermaßen regelmäßig und trotz ihrer athletischen Erscheinung zu einem kindischen Ausdruck kommen. Der Blick ist durchdringend und lebhaft, und ihr Ausdruck kann von einer misstrauischen Zärtlichkeit bis zu einer beinahe unheimlichen Kälte reichen. Ein dauernd kalter Blick deutet eine wichtige Abspaltung der zärtlichen Komponenten und eine schwere Charakterpathologie an, was bis zu extrem sadistischen Verhalten reichen kann. Meist erscheinen sie wie mit einer verhärteten Maske, einem elastischen, kräftigen und arroganten Körper; wenngleich in einigen Fällen ungelenke und wenig spontane Bewegungen vorkommen. Im Allgemeinen zeichnen sie sich jedoch durch einen athletischen Aspekt aus, mit breiten Schultern, schmaler Taille und straffem Gesäß.

Es handelt sich um den energetisch am meisten aufgeladenen Charaktertyp, da er starke Fixierungen in der phallischen Phase erfuhr und auch die genitale Stufe erreichte. Aber um diese phallische Position zu behalten – mit Sicherheit eine defensive Position angesichts passiver regressiver Neigungen – muss er den zärtlichen Subimpuls praktisch vollständig zurückhalten. Er stellt ja aus energetischer Sicht einen vollständig entwickelten Charakter dar, und beide Subimpulse erfüllen beinahe ausschließlich eine direkte Abwehrfunktion. Der zärtliche Subimpuls zieht sich auf sich selbst zurück, in Zurückhaltung und Umkehr seiner Funktion und Richtung. Das heißt, er verhält sich gegensätzlich zu sich selbst und macht einer dynamischen Struktur von Kontaktverlust Platz, deren Auswirkungen vom individuellen pathologischen Grad abhängen, aber jedenfalls beträchtlich sind. Der aggressive Subimpuls, bar jeglicher zärtlichen Komponente, erfüllt ebenso eine Abwehrfunktion, um sich einen Machtposition zu sichern und damit all seine Pulsierungen vollständig befriedigen zu können.

Pulsierungen, die verzerrt als Bedürfnisse verarbeitet werden. Sie werden um den Preis eines Verzichts auf emotionalen Kontakt und affektive Beziehungen befriedigt, um damit die Phantasie nach vollständiger emotionaler Unabhängigkeit und affektiver Freiheit bewahren zu können. Deshalb erleben sie tiefere Bindun-

gen, zu denen sie grundsätzlich fähig wären, kaum über den unmittelbaren Kontakt hinaus.

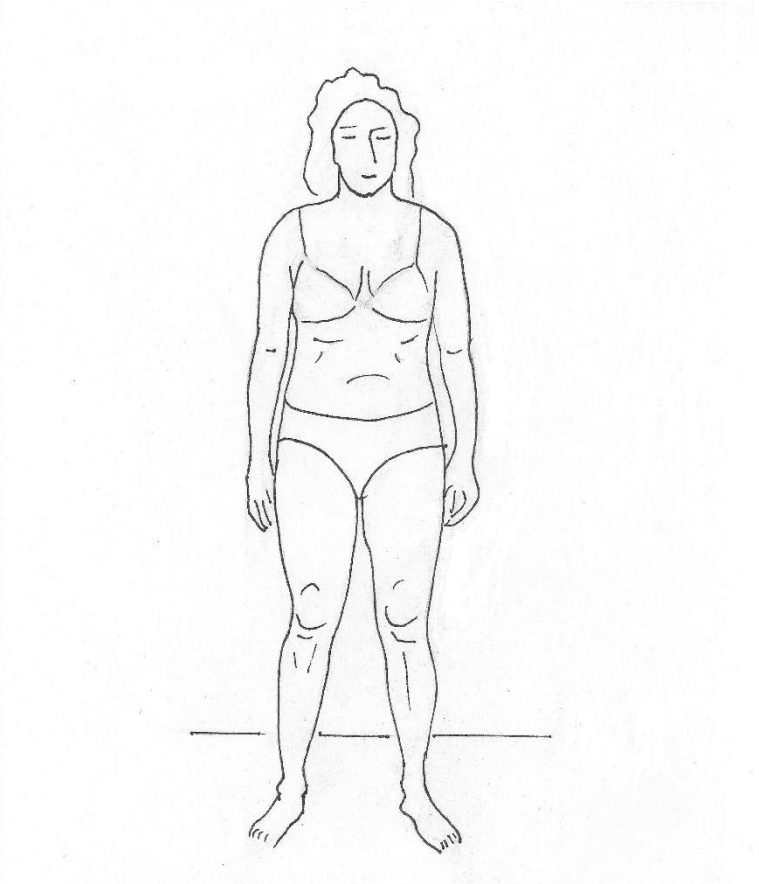
> Ich missachte jegliche Verpflichtung, bin nicht treu, ich mache, was mich im Moment gerade interessiert. Wenn mich jemand versucht dabei einzuschränken, fühle ich mich erschöpft und poche auf meine Freiheit. Im Namen meiner Freiheit und Unabhängigkeit erlaube ich mir alles, sogar dass ich mir selbst Schaden zufüge und mich lebend kaputtmache ohne es zu bemerken. Ich glaube, die Liebe beschränkt meine Freiheit, tun und lassen zu können was ich will.
> Ich schäme mich, wenn ich mich nach Zuneigung, Zärtlichkeit oder Albereien sehne anstatt nach heftigem, erwachsenem Sex. Ich kann mir keine Dummheiten erlauben. Das wäre wie einen Status aufgeben, wie wenn sich eine Pornodarstellerin plötzlich in einer Romanze versucht.

Eine derartige energetische Abwehrstruktur benötigt einen sehr wirksamen Mechanismus: die **Verleugnung** ist der hauptsächliche psychoemotionale Abwehrmechanismus des phallisch-narzisstisch Kompulsiven, die sein gesamtes emotionales System umfasst. Dies reicht von der Kontaktangst wegen des starken erlittenen Schmerzes – als Folge des gefühlten Verrats seines Wunsches nach erotischer und zärtlicher Hingabe, als dieser Impuls schon vollständig entwickelt war und versucht wurde, Befriedigung durch unschuldige Hingabe zu erreichen – bis zu seinem starken Bedürfnis, das Vertrauen darauf zurückzugewinnen, sich würdig und geliebt zu fühlen und lieben zu können.

Von seiner kindlichen affektiven Abhängigkeit bis zu seinem Machtbedürfnis, um diese Abhängigkeit zu verbergen, seinen wehrlosen und zärtlichen Kern zu schützen und ohne Gefahr Befriedigung zu finden. Und schließlich, um von seiner Machtposition aus seinen **Rachegelüste** nachzugeben, da seine Unschuld verraten wurde. All dies wird einfach verleugnet.

> Mit 14 war es wie meine Unschuld, wie mein Herz zu verlieren, und alles davor erschien wie unter Drogeneinfluss, ich fühle es seitdem nicht mehr als zu mir gehörig. Es ist so, wie wenn ich jegliche Hoffnung verloren hätte.

Dieser Charakter wird am Höhepunkt der kindlichen Entwicklung ausgebildet.



Rigid – phallisch-narzisstisch kompulsiv (Enneatyp VIII)
(Illustration: Ada López)

Das heißt in dem Moment, in dem das Kind sich in der Sicherheit wiegt, die vollständige Befriedigung seines Wunsches nach erotischer und zärtlicher Hingabe an seine Eltern, vor allem an den gegengeschlechtlichen Elternteil, zu erreichen. Dieses Kind konnte sich im Allgemeinen in einem Ambiente gewisser Freiheit und Spontaneität entwickeln – obschon dies auch deshalb der Fall sein konnte, da die Eltern nicht in der Lage waren, wirksame Grenzen zu setzen – und mit einer annehmbaren, wenngleich ersatzweisen Befriedigung der eigenen Bedürfnisse. Genau in diesem Entwicklungsmoment, in dem das Kind für eine zärtliche

und erotische Hingabe bereit wäre, wird es verführt, und zwar mit einer klaren sexuellen Konnotation durch einen der Elternteile[108], oder eine der Familie nahestehenden erwachsenen Person. Der andere Elternteil wird als allmächtig angesehen. Das ist möglicherweise eine mehr phantasierte als reale Allmacht – denn es handelt sich oft um eine verschwommene und bizarr anmutende Figur – und obschon sie als solche ihre Funktionen erfüllen konnte, wurden doch die Grenzen nicht klar gesetzt. Es handelt sich also eher um ein der kindlichen Phantasie entspringendes unbegrenztes Ideal von Macht.

In einem Moment, in dem das Kind darauf vertraut, dass nichts sich zwischen ihm und der vollständigen Befriedigung seines Wunsches stellen könnte, wird es frustriert, da es sowohl als Objekt sexueller und erotischer Befriedigung benutzt als auch in seinem Bedürfnis nach zärtlichem Kontakt zurückgewiesen wird. Vielleicht weil ihm in seinem Bedürfnis, die erotische Lust zu steigern, das erste Mal Grenzen gesetzt werden, ohne dass es zu einer passenden Kompensation durch einen liebevollen, zärtlichen Kontakt kommt, und da die Grenzen bis jetzt für das Kind noch nicht spürbar waren, empfindet es sie mit der Intensität einer vollständigen Ablehnung. Diese Ablehnung stammt andererseits vom gleichen Liebesobjekt, von dem es stimuliert wurde, vom verführenden Elternteil; und deshalb wird es als Verrat an seiner bedingungslosen Bereitschaft für die liebevolle, zärtliche und erotische Hingabe interpretiert.

Zum Verständnis dieses Punkts scheint es mir hilfreich, einen längeren Ausschnitt aus D.s Biographie zu zitieren:

> Mein Vater war ein leidenschaftlicher Mann, und meine Mutter tat die Dinge nach Lust und Laune, ohne Grund. Mir war es egal, ob sie mir etwas erklärten oder nicht, was ich wollte das wollte ich. Mein Vater quälte uns und er

[108] Die Verführung kann ohne Unterschied von der Mutter oder vom Vater seinen Ausgang nehmen. Wenn es vom gleichgeschlechtlichen Elternteil verführt wird, führt dies häufig zu aktiver Homosexualität. Eine sexuelle Verführung wird oft nicht von einem Elternteil selbst, sondern von einer anderen Person vollzogen, die aber doch mit einer Elternautorität ausgestattet ist, während der entsprechend Elternteil die reale oder phantasierte Rolle eines Komplizen einnimmt, der die Geschehnisse toleriert oder verbirgt und keine Grenzen zieht.

verließ uns, als ich 11 Jahre alt war. Später, als ich 12 war, lernte meine Mutter einen anderen Mann kennen und meine Schwester und ich hatten alle Freiheiten der Welt; immer war ich drei oder vier Jahre voraus.
Von vier bis 14 Jahren wurde ich von meinem angeheirateten Onkel missbraucht und man sagte mir, ich solle nur schweigen: „wenn du es deinem Vater erzählst, wird er dich umbringen und ins Gefängnis kommen". Ich sagte nichts, um meinen Vater zu beschützen. Meinem Onkel werfe ich nichts vor, denn ich halte ihn für krank. Diejenigen, die etwas tun hätten sollen waren meine Leute, auf die bin ich wütend, denn die wussten davon und setzten dem keinerlei Grenzen.
Für ihn fühlte ich mich irgendwie wichtig, denn er war nicht gewalttätig mit mir, sondern sanft und ließ mir Aufmerksamkeit zuteil werden. Die anderen nicht. Mit ihm war es sogar angenehm, denn ich wusste, dass er hinter mir her war, ich provozierte und ärgerte ihn. Mir schien, dass ich die Situation dominierte, ich machte ihn sogar scharf und gab dem Ganzen Raum.
Mit meinem Onkel fühlte ich mich als etwas Besonderes und ich vergaß alles; danach hing ich an der Beziehung zu ihm, er gefiel mir. Meinem Vater gegenüber spürte ich keine sexuelle Anziehung, aber ich mochte seinen Körper und es gefiel mir, ihn zu berühren. Aber er verschwand als ich elf Jahre alt war und kam erst wieder zurück als ich 16 war, und er wollte wieder seine Vaterrolle einnehmen. Aber da ich nun alleine zurechtkommen und mich nicht mehr von ihm herumkommandieren lassen wollte, brach er mit mir. Bis zu einem Alter von zehn war ich sein Lieblingskind, wir spielten viel; ich verspürte Angst und Bewunderung ihm gegenüber, aber nicht Respekt, ich benutzte ihn, um vor meiner Mutter zu entkommen und ihn zu ärgern; und er benutzte mich, um sie lächerlich zu machen. Meine Mutter machte mich wütend, wenn sie mir willkürliche Dinge aufzwang, aber manchmal half sie mir auch, die Grenzen, die mein Vater mir setzte, zu übertreten, je nachdem, wie es ihr passte, aber zärtlich war sie nie zu mir.
Ich war sicher, der Liebling meines Vaters zu sein, sogar mehr als meine Mutter, für die ich von ihm nie eine Geste der Zärtlichkeit bemerkte, für mich allerdings schon. Meine Stütze war mein Vater, meine Mutter verhielt sich despotisch und tyrannisch zu mir, sie verbot mir alles, spielte die Böse. So wie ich das auch immer tat.
Wegen dieser Leute (ihrer Familie mütterlicherseits, Anm. d. Autors) und wegen der Übergriffe meines Onkels fühlte ich mich schuldig, aber niemand ließ sich etwas anmerken. Wie war es möglich, dass ich die Böse war, die Hure? Und meine Mutter ging und geht weiter dorthin, so als wäre nichts. Mich verriet meine Mutter, meine Großmutter, meine Tante, allesamt erwachsene Leute. Sie sind die Schuldigen für das, was mit mir passierte, sie waren unfähig, mich vor meinem Onkel zu beschützen. Ich begreife das nicht und kann ihnen nicht verzeihen. Ich fühlte mich gedemütigt und sie waren gönnerhaft, so als wäre nichts passiert, und ich hatte den Wunsch, dass mein Vater mich da rausholt.
Meine Großmutter mütterlicherseits erzog mich mit guten Worten. Sie tolerierte die Geschichte mit meinem Onkel, während sie mir moralische Normen einbläute. So war es also ich, die meinen Onkel manipulierte, ich erwischte ihn und wusste, dass meine Großmutter es wusste. Ich stand über all denen und bewahrte die Geheimnisse der Familie ... Ich hatte viel Macht, aber es fehlte mir ... ich weiß nicht ... es fehlte mir an Aufmerksamkeit und

dass sie mich wie ein Kind behandelten, so wie es ihnen passte, wie eine Putzfrau.

Wenngleich die Frustration auf der energetischen ebenso wie auf der emotionalen Ebene erfahren wird, so kommt es doch zu keiner vollständigen Zurückweisung der sinnlichen Befriedigung des Wunsches, da dieser Charakter durch den bereits voll entwickelten aggressiven Subimpuls dazu in der Lage ist, ihn sofort auf ein Ersatzobjekt umzulenken, das aber dann ohne affektive und zärtliche Komponente geschieht. Die Umlenkung und die Wirksamkeit dieses negierenden Mechanismus erlauben ihm, die Phantasie aufrechtzuerhalten – die aktiv genährt werden muss –, das ausschließliche Wunschobjekt des verführenden Elternteils zu sein (oder dessen Ersatz). Sie glauben nun, diesen zu besitzen und erlauben sich deshalb dem betreffenden Elternteil gegenüber, offen ihre feindseligen Gefühle der Zurückweisung, Verachtung und Demütigung zu manifestieren. Es handelt sich um Gefühle, die ihr Rachebedürfnis rechtfertigen und ein ganzes Leben lang anhalten können, solange diese Person nicht die tiefe Wunde heilt, die ihr im zärtlichsten Kern ihres Wesens zugefügt wurde:

Ich weiß was zu tun ist. Es kommt von innen, von meinen Eingeweiden, wie der Ärger oder der Zorn. Ich bin davon überzeugt, die Welt im Alleingang regeln zu können. Bush ist ein Niemand im Vergleich zu mir. Ich bin mir bewusst über meinen tyrannischen Wunsch, die Welt zu unterwerfen, mich für was auch immer zu rächen ...; damit der andere Bescheid weiß, wer hier der Boss ist, wer hier befiehlt. Und wer das nicht anerkennt, dem zeige ich es mit einem Faustschlag auf den Tisch, mit ein wenig Einschüchterung.

Eine Heilung kann sich nur vollziehen, wenn die Person sich bedingungslos geliebt fühlt, was ihr die Empfindung zurückgibt, der Liebe würdig zu sein. Deshalb stellt sie ihre Partner und Freunde andauernd auf die Probe, schafft aktiv Situationen der Enttäuschung, die ihr Vertrauen in die Hingabe blockieren, und ihr die Flucht davor ermöglicht, verlassen zu werden; deshalb hält sie emotionale Beziehungen – und sie stellen im Allgemeinen sehr loyale Beziehungen her – nur aufrecht, solange die betreffenden Personen gegenwärtig sind.

Vergessen wir nicht, dass es sich um einen Charakter handelt, bei dem die Impulse vollständig entwickelt sind und dadurch eine Re-

gression – auch wenn die genitale Phase noch nicht abgeschlossen ist – höchstens bis zu einer phallischen Position vorstellbar ist. Die Strafangst wird negiert, solange die Phantasie, den verführenden Elternteil zu besitzen, bewahrt wird, während der andere als ein grenzenloser, aber für die Ausübung der Zurückhaltungsfunktion unwirksamer Elternteil empfunden wird. Somit wird die Zärtlichkeit nicht aus Strafangst gehemmt, sondern zurückgehalten und negiert, was in der Folge bewirkt, dass sie intensiv weiter pulsiert. Deshalb wird für sie ein so offen aggressiver und feindseliger Abwehrapparat notwendig.

Die Person wurde zurückgewiesen aber nicht begrenzt, da sie durch den Mechanismus der Verleugnung und den Gebrauch ihrer aggressiven Fähigkeit ermöglicht, dass das Wunschobjekt verlagert und ersetzt wird, und sein Bedürfnis zwar direkt aber nur teilweise, nur in seiner sinnlichen Dimension, befriedigt werden kann. Deshalb wird ausschließlich das sinnlich Wahrgenommene einen Realitätswert für diese Charaktere besitzen, aber sie opfern dafür ihre affektiv-emotionalen und intellektuellen Befriedigungen und ihre Zukunftsentwürfe.

Das Kind wird mit einer außerordentlichen Situation konfrontiert. Es stößt auf zwei Elternteile, die als allmächtig erlebt werden: der eine, weil er sein Angebot auf bedingungslose Hingabe zurückweist, und der andere, weil er nicht mehr als eine idealisierte Phantasie darstellt, versunken in der Erwartung, als gleichwertig anerkannt zu werden – dauernd ersehnt und dauernd frustriert. So bleibt als einzige Grenze die Angst vor emotionaler Leere, eine Leere, die durch die sinnliche Erregung verborgen wird und die, wie auch die enttäuschte Zärtlichkeit, schließlich verleugnet wird, damit es inmitten beider allmächtiger Elternteile seine phallische Position behaupten kann.

> Ich wollte gerne ein normales Leben führen, aber als sich mir die Gelegenheit dazu bot, wies ich sie zurück, denn das hätte mit sich gebracht, Normen akzeptieren zu müssen; ich wollte alles, was die anderen haben, und überhaupt worauf ich Lust hatte. Aber ich war nicht darauf vorbereitet, irgendwelche Spielregeln zu befolgen.

Wie schon gesagt, scheint diese Angst vor emotionaler Leere, das heißt, die Angst vor der gänzlichen Abwesenheit des zärtlichen Kontakts, negiert zu werden. Da sie aber eben gerade durch die extreme Zurückhaltung des zärtlichen Subimpulses verursacht wird, pulsiert sie intensiv weiter und wird nicht als Angst, sondern als sinnliche und sexuelle Erregung erfahren. Daraus folgt, dass der aggressive Subimpuls zu einer konstanten und schwindelerregenden Fluchtbewegung vorangetrieben wird, nach dem Muster, je mehr Erregung umso weniger Angst. Und umgekehrt: je mehr Zurückhaltung des zärtlichen Subimpulses und damit Steigerung der Möglichkeit, dass die Angst auftaucht, umso größer die Notwendigkeit zu aggressiver Aktion.

Somit wehrt also die körperliche und psychoemotionale Charakterpanzerung des phallisch-narzisstisch kompulsiven Charakters das Gefühl der Zärtlichkeit ab, was die aggressive Komponente praktisch alleine lässt. Die Folge davon ist, dass es sich um betont aggressive Personen handelt, die sehr leicht Gewalt anwenden. Eine Aggressivität, die sich in vielen Bereichen ihres Lebens wiederfindet: in der Arbeit, im sozialen, familiären und gefühlsmäßigen Umgang. Sie kann sowohl zu Macht und Führung als auch wie zur Marginalisierung führen. Oder zu beiden abwechselnd.

Klarerweise nimmt die genitale Sexualität bei ihnen auch eine Abwehrfunktion ein, was sich in einem betont besitzergreifenden Verhalten ausdrückt, das im Dienst der Beherrschung und der Rache steht, mit hoher sexueller Potenz und Erregungsfähigkeit, aber sehr geringem orgasmischen Vermögen und, häufig bei Frauen, Anorgasmie. Dieses sexuelle Verhalten hinterlässt eine permanente Empfindung von tiefer Leere, da nie befriedigt werden kann, was tatsächlich gesucht wird: das Bedürfnis nach Aufgabe und Hingabe und danach, mit Zärtlichkeit geliebt zu werden.

> Ich sprach mit meinem Partner über mein Bedürfnis nach Zärtlichkeit, ganz ohne Probleme. Aber danach fühlte ich mich wie ein wehrloses Kind, fad, und empfand große Leere. Sehr empfindlich gegenüber jeder negativen Antwort und verwirrt, weil ich nicht böse wurde, sondern traurig. Dieses kindische Gefühl ärgert mich, weil ich es benutzte, um mit den Männern machen zu können was ich wollte, aber jetzt weiß ich nicht mehr ob ich so bin,

oder ob ich mich vor etwas beschützen will. Jedenfalls kommt es jetzt von alleine daher, ohne dass ich etwas Bestimmtes damit erreichen will.

Sie sind mit einer fundamentalen Störung konfrontiert: der Verwirrung zwischen entweder sich begehrt und machtvoll, oder sich geliebt zu fühlen. Eine Störung, die wir auch bei den anderen rigiden Charakteren beobachten können, die sich aber speziell bei Kompulsiven durch eine aktiv phobische und den zärtlichen Gefühlen gegenüber abwertende Haltung, sowohl gegenüber denen, die von ihnen selbst als auch denen, die von den anderen herrühren, auszeichnet. Es handelt sich um eine defensive Rationalisierung, mit der sie ihre Angst vor Schmerz und emotionalem Verrat verbergen wollen. Das ist der Grund, warum ich sie nicht als harte Charaktere einordne – wie das beim schizoiden oder Zwanghaften zutreffen könnte –, sondern als verhärtete. Ich sehe ihre Dynamik als Abwehrreaktion auf ihre zärtlichen, extrem sensiblen Empfindungen, was sie nur noch mehr vor dem Ausdruck und dem Empfangen von liebevollen und zärtlichen Gefühlen abhält, und diese nicht einmal gelegentlich zulässt.

So eine Schwierigkeit mit zärtlichem und sexuellem Kontakt mündet direkt in zwei spezifische Haltungen. Einerseits in die bereits erwähnte kompulsive, promiskuöse und intensiv erregende Sexualität, der jedoch eine Empfindung von Leere und Zurückweisung des Partners folgt, begleitet von aggressiver und abwertender Kritik an dessen Bereitschaft zu Liebe und Sexualität. Und andererseits in das Bedürfnis nach Besitz der und Herrschaft über die begehrte Person, aber nicht so sehr des physischen Besitzes als die Dominanz über ihr emotionales Leben, ihren Willen und ihre Entscheidungen; also eigentlich der Herrschaft über ihre Seele und die Forderung nach Unterwerfung, Bereitschaft, Verfügbarkeit und totaler Hingabe. Nicht nur zu diesem Punkt, sondern auch als meisterhafte Darstellung des emotionalen Dramas dieser Charaktertypen ist der Film „Dracula“ von Bram Stoker unter der Regie von Francis Ford Coppola ein erwähnenswertes Beispiel.

Meine sexuellen Beziehungen waren immer wie auf einem japanischen Tatami, ich immer oben, bis ich den anderen zerquetscht habe, ihm seine Persönlichkeit nehme, ihm das Blut aussauge und er nicht mehr weiß, wo links noch rechts ist.

Angesichts dieser Schwierigkeiten mit zärtlichen Beziehungen bieten die kompulsiv rigiden Charaktere ein starkes Loyalitätsgefühl an, das sie aber gleichzeitig auch von den anderen fordern. Und obschon es sich im Allgemeinen um ein rationalisiertes Gefühl handelt, ist es die einzige Art, wie sie ihren Gefühle Ausdruck verschaffen und emotionale Bindungen eingehen können, so dass diese Loyalitätsverbindungen auch über die Partner- und Freundschaftsbeziehungen hinaus weiter bestehen: sie können sich sogar jenen gegenüber loyal verhalten, die nach einer sentimentalen Beziehung zu Feinden wurden. Im Gegenzug verzeihen oder vergessen sie fast nie was sie Untreue nennen, die sie wie einen Verrat erleben, wie einen endgültigen Bruch der schwachen gefühlsmäßigen Bindung, die sie in der Lage sind herzustellen. Wenn sie es aber schaffen, sich als würdige und liebenswerte Wesen wiederzufinden, wenn sie sich geliebt fühlen – wie immer es ihnen damit auch gehen wird – und darauf vertrauen können, kann sich dieses Gefühl von Liebe und Loyalität als Gegenmittel zu ihrem Zwang zu Untreue und explosiver Sexualität entwickeln. Es ist der Keim zur Rückgewinnung ihrer Liebesfähigkeit.

Die psychoemotionale Dynamik, die sich während des Ödipuskonflikts entwickelt, ist gekennzeichnet von einem realen oder phantasierten Verlangen, den verführenden Elternteil (oder dessen Stellvertreter) in Besitz zu nehmen, über ihn Macht auszuüben, da dieser die Wünsche vollständig zu befriedigen scheint. Der gegengeschlechtliche Elternteil wird bei einer heterosexuellen Entwicklung als mächtig angesehen, ist aber physisch und/oder emotional abwesend, wird nicht als dauernd präsent und kohärent empfunden und schafft es nicht, wirksame Grenzen zu setzen. Ein Elternteil der also wegen seiner Abwesenheit als tolerant erlebt wird, aber der, wenn ein Kontakt besteht und wenn er Grenzen setzt, dies von einer allmächtigen Position aus macht. Und da eben keine vertrauenswürdigen emotionalen Verbindungen erreicht werden können, identifizieren sie sich mit ihm: ein Elternteil, den man sich allmächtig vorstellt, der gleichzeitig begehrt und gehasst wird, und von dem das Kind sich aus Mangel an Vertrauen nicht aufgefangen fühlt. Angesichts der intensiven Angst, die diese Schutzlosigkeit in ihm erzeugt, entscheidet es sich dafür,

nicht nur den Schmerz, sondern auch dessen Ursprung zu verleugnen: indem es sich der zärtlichen Aufmerksamkeit der Eltern nicht wert fühlt verleugnet es sie – als einzig möglichen Weg, die Integrität seines Ichs aufrechtzuerhalten –, schließt es sie, und damit jegliche Autorität oder Macht, von seiner emotionalen Beachtung aus und besetzt diese Leere mit seiner eigenen Idealisierung von Allmacht. Eine Dynamik, die es ihm sehr erschwert, eigene und von außen gezogene Grenzen anzunehmen, was sich dann in kompulsivem Verhalten und den entsprechenden Haltungen ausdrückt.

Energetisch erklärt es Reich so:

> Trifft eine jähe und ungewohnte Versagung den Trieb auf der Höhe seiner Entfaltung, so ist der Boden für die Entwicklung einer triebhaften Persönlichkeit gelegt. Das Kind nimmt dann das Verbot nicht voll auf, produziert aber trotzdem starke Schuldgefühle, die ihrerseits wieder das triebhafte Handeln zum Zwangsimpuls verstärken [...].[109]

Rufen wir uns in Erinnerung, dass der kompulsive Zwang eine Abwehr gegen die Besessenheit und gegen die Schuld darstellt. Indem der aggressive Subimpuls die Pulsierungen in permanente Aktion umsetzt, übt auch er eine Abwehrfunktion aus.

Das Kind identifiziert sich im Allgemeinen mit dem Elternteil, von dem es geliebt werden möchte und der deshalb auch frustrierender wirken kann. Aber im Falle des phallisch-narzisstisch kompulsiven Charakters sind es beide: der verführende Elternteil, da dieser ihm durch seine aktive Verführung keine vollständige Erfüllung seiner Wünsche erlaubte, und der emotional abwesende und allmächtige Elternteil, der beschuldigt wird, ihn nicht aufgefangen und unterstützt zu haben. Um es zu vereinfachen, beziehe ich mich im Folgenden nur auf die Problematik aus Sicht der Frauen. Dabei ist der Vater die frustrierende Figur, da dieser aktiv und sinnlich verführt, aber die Verführung nicht zum Abschluss bringt. Einer derartigen Identifikation, die auch eine passiv-feminine Struktur ergeben könnte, wird durch die Stärke der phallischen

---

[109] Wilhelm Reich, *Charakteranalyse, op. cit.,* S. 208.

Position entgegengewirkt, die die Aufmerksamkeit auf die phallisch-exhibitionistischen und aggressiven, das heißt männlichen Eigenschaften, legt[110], da der phallisch-narzisstisch kompulsive Charakter nicht auf frühere Entwicklungsetappen zurückgreift, sondern seine Manifestationen noch als Abwehr gegen die Regression in Richtung Passivität verstärkt, da ja seine Impulse bereits genitalisiert sind und die phallische Phase abgeschlossen ist.[111] Aber es bleibt der Schmerz, der Groll und die Rachegelüste gegen den Mann, während sie gegenüber den Frauen eine herausfordernde Haltung annehmen, die ihnen hilft, die feindseligen Impulse der Konkurrenz, nämlich Zorn und Koller zu kanalisieren, die durch den Mangel an Aufmerksamkeit, die man benötigt und verdient hätte, verursacht werden.

> Immer provoziere und konkurriere ich gegen alle, vor allem gegen die Frauen von denen ich weiß, dass sie nichts mit mir zu tun haben. Meist ignoriere ich sie, sie unterhalten mich nicht. Mit den Männern kann ich auf gleicher Ebene verkehren. Mit den Männern und dem Sex habe ich immer auf eine große Karte gesetzt. Ich bin dreister als alle, einfach anders und stehe über den anderen Frauen. Ich dachte der Sex und das Bett seien mein einziges Talent, mein Qualitätszertifikat, das Einzige, von dem ich etwas verstand.

In dieser Weise durchlebt diese Person den Ödipuskonflikt und sichert sich ihre Machtposition, in ihrer Phantasie ein grenzenloser und allmächtiger Ort, wie bei der Mutter, wodurch sie sich gezwungen fühlt, einen unbewussten, kompulsiven und schwindelerregenden Wettlauf gegen die Angst aufzunehmen, immer auf der Suche nach einer Figur, die fähig ist, sie zu begrenzen und aufzufangen. Letztlich auf der Suche nach dem Tod.

Das Bedürfnis dieser Personen nach Zurückhaltung des zärtlichen Subimpulses durch Verleugnung führt zum Bruch mit dem Kontakt

---

[110] Ibidem, S. 271. In dieser Textpassage entwickelt und beschreibt Reich ausgezeichnet den phallisch-narzisstisch kompulsiven Charakter, aber man sollte daran denken, dass er sich dabei nur auf den phallisch-narzisstischen und nicht auf den phallisch-narzisstisch Zwanghaften bezog. Diese beiden Charaktere wurden noch nicht separat betrachtet.

[111] Da Nerven- und Muskelsysteme vollständig entwickelt sind, erreichen die Impulse und ihre emotionalen Komponenten vollständig ihr Ziel, werden als solche “gefühlt” und verschlüsselt und können sich, physiologisch betrachtet, nicht mehr auf andere Art ausdrücken.

zu den eigenen Bedürfnissen, die ebenso verleugnet werden, wie auch zur emotionalen, intellektuellen und physischen Verhärtung. Auch die Notwendigkeit, die Eltern zu verleugnen, die – damit sie die Angst kontrollieren können – die Retter und Empfänger ihrer Zärtlichkeiten sein sollten, trägt dazu bei, ihre Bedürfnisse und ihren wichtigsten Wunsch zu verleugnen: nach einem Vater oder einer Mutter, die fähig sind, sie zu beschützen und wirksame Grenzen zu setzen. Das alles also bringt sie dazu, ihr Bedürfnis nach Zärtlichkeit, nach Schutz, Begrenzung und Ruhe zu verleugnen. Das führt schließlich zu einer tyrannischen Selbstausbeutung und, in extremen Fällen, zu einer Sucht nach Gefängnissen, wo sie diese begrenzende und auffangende Funktion finden. Kompensatorisch entwickeln sie charakterliche Zwänge zu Besitz und emotionalem Vampirismus: sie nähren sich von „lebenden Ködern“, die sie für lange Zeit erschöpft und unfähig für andere sentimentale Beziehungen zurücklassen.

> Ich sah meine Mutter nach drei oder vier Jahren, ich erinnere mich nicht mehr an den genauen Tag, aber das interessiert mich auch nicht. Welch ein verwilderter, schlechter Mensch, ich bereue nicht, hart mit ihr gewesen zu sein. Ich mag sie nicht, ich will nicht so sein wie sie. Sie regt mich auf, bringt mich auf die Palme; ich glaube sie hat es nicht gut gemacht als Mutter und nie habe ich auch nur einen Anschein von Reue gesehen. Ich verzeih ihr nicht, weder jetzt noch in Zukunft, ich empfinde nichts für sie. Wenn ich mich schämte, tröstete mich niemand, ich fühlte mich elend. Sie hat mich verraten.

Paradoxerweise wird dieser Charakter nur durch Hingabe an die bedingungslose Liebe gesund: wenn er sich treu geliebt fühlt, kann er sich von seinem Groll und seinen Rachegelüsten heilen, und kann dann erreichen, sich seiner eigenen Zärtlichkeit hinzugeben und sie mit anderen Personen zu teilen.

Das war D.s Motivation, um Hilfe zu bitten:

> Ich leide an keiner Depression oder sonst was, aber ich hab ein Verhaltensproblem, das glaube ich damit zusammenhängt, dass ich eine schwere Kindheit hatte und im Leben alleine zurechtkommen musste. Ich bin hier, weil mein Partner ein guter Mensch ist und mich mag, und es schaut so aus als wäre ich ein dämonisches Wesen. Ich verstehe es nicht, ich weiß nicht, was er gesehen hat, aber es ist so.

Epilog

Die Kenntnis der Ätiologie jedes einzelnen Charakters, seines Entwicklungsprozesses und historischen Werdegangs stattet uns – vom Standpunkt der Charakteranalyse aus betrachtet – mit einem wertvollen und wirksamen Werkzeug für unsere Arbeit als Psychotherapeuten aus. Wenn wir erst einmal über eine Landkarte verfügen, finden wir uns leichter im Territorium zurecht und können eher unser Ziel erreichen, gesünder und besser zu leben.

Wie wir gesehen haben, folgt jeder der neun Charaktertypen jeweils einem spezifischen Strukturierungsprozess, der ihm seine Charakteristiken verleiht. Es handelt sich um keinen willkürlichen Prozess, sondern er hängt einerseits ab von den genetischen Veranlagungen, mit denen wir in die Welt treten, und andererseits von der Entwicklungsphase, in der die wesentliche energetische Stauung des Einheitsimpulses gebunden wurde. Da bei der Stauung so vielfältige Einflussfaktoren eine Rolle spielen, kann man jedenfalls keinen Determinismus erwarten.

Nichtsdestotrotz findet sich im Ursprung aller Charaktere immer die gleiche Problematik wieder: **der schmerzhafte Verlust unserer Wesens**, als Folge des Mangels an Liebe und an Toleranz in unserer Kindheit; ein Defizit, das häufig das gesamte Leben hindurch fortbesteht, und zwar in Form von Abwesenheit von liebevollem und zärtlichem Kontakt zu uns selbst, unseren realen Bedürfnissen und unseren genuinen Wünschen gegenüber, einfach deshalb, weil wir den Kontakt dazu verloren haben. Diese Abtrennung ist der Grund dafür, warum wir verwirrt werden und unsere aggressiven Impulse auf die Befriedigung unserer unbewussten – das heißt, neurotischen – Mängel richten, was uns im Zustand dauernder Unzufriedenheit hinterlässt.

J. J. Albert Gutiérrez, *Zärtlichkeit und Aggressivität,*
Elicitiva – Friedensforschung und Humanistische Psychologie,
DOI 10.1007/978-3-658-08510-0, © Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

Als Konsequenz dieses Wesensverlusts verharren wir in einem Zustand der *Ignoranz* gegenüber unserem Ursprung, was uns zu einer Erfahrung von Leere führt. Durch den Versuch, den Kontakt mit dieser Erfahrung zu vermeiden, müssen wir uns ein *Bild* von uns selbst formen und das meinen wir zu erreichen, indem wir das tun, was die anderen vermeintlich von uns erwarten; ein Bild, das sich als Phantasie oder Unwirklichkeit entpuppt, aber mit dem wir uns trotzdem identifizieren und an dem wir hänge. Auf diese Weise strukturieren wir unseren Charakter, das heißt schreiben ihn in unseren Körper ein.

Aber gerade weil diese Identifizierung so unwirklich verläuft, befreit uns der Charakter nicht von den Empfindungen der Falschheit, die der Grund für die – mehr oder weniger bewusste – *Angst* davor sind, dass dieses Selbstbild möglicherweise in sich zusammenstürzen könnte. Deshalb bleiben wir daran hängen. Die Unkenntnis darüber, was sich tatsächlich hinter diesem Bild verbirgt und die Notwendigkeit, eine Identität aufrechtzuerhalten – die falsch, aber uns zumindest bekannt ist –, ruft in uns die Phantasie hervor, dass uns hinter dem Bild vielleicht etwas Schlimmeres erwartet, vielleicht gar nichts. Wir werden ängstlich, und die Angst hält uns in einer neurotischen Unbeweglichkeit gefangen, die die Grundlage für die masochistische Logik bildet: „besser das schlechte Bekannte als das gute Neue“.

Wenn die Strukturierung jedes Charakters – und jeder Person individuell betrachtet – diesem Prozess folgt, muss der Weg der Destrukturierung, mit dem Ziel der Enthärtung der rigiden Panzerung und einer besseren Kenntnis unseres realen Wesens und damit mehr Gesundheit, in umgekehrter Richtung verlaufen.

Als Erstes müssen wir uns der Beziehungsstörungen zu uns selbst und anderen bewusst werden. Diese Bewusstwerdung kann dadurch unterstützt werden, dass wir einigen Gefühlen und Zuständen, wie etwa der permanenten Unzufriedenheit, dem chronischen Leiden, dem wiederholten Versagen – mit all ihren Symptomen – die Bedeutung verleihen, die sie tatsächlich haben. Sie nicht nur als Frustrationen betrachten, die von der Außenwelt

stammen (obwohl das manchmal der Fall sein kann), sondern vorwiegend als intrinsische Mängel unserer individuellen Geschichte, ohne den Fehler zu begehen, vor der Verantwortung für uns selbst zu flüchten – was unmöglich ist – und jemanden anderen für die Zustände zu beschuldigen, die in unserer eigenen Innenwelt entstehen. Manchmal ist die Tatsache des *Sich-bewusstwerdens* darüber, dass wir besser und vollständiger leben sollen, Motivation genug, um den Weg zu unserer *Wieder-Begegnung* anzutreten. Meiner Erfahrung nach ist dieses Sich-bewusstwerden der beste und nachhaltigste Ansporn.

Durch die, häufig durch klinische Symptome verursachte, Bewusstwerdung treten wir der allgegenwärtigen *Angst, uns wirklich zu betrachten* und der Angst vor Veränderung gegenüber, die die Erforschung unserer eigenen unbekannten Anteile uns aufträgt. Dies wird durch eine Intuition oder Sicherheit begleitet, dass wir unseren gewohnten Fluchtort aufgeben und Verantwortung als freie und erwachsene Menschen übernehmen müssen. In diesem paradoxen Zustand verweilen wir und haben Angst, ihn hinter uns zu lassen: wir sehnen uns danach, uns selbst zu erkennen und frei zu sein, und gleichzeitig fürchten wir uns davor.

Um Fortschritte machen zu können, müssen wir durch die Angst hindurch schreiten. Es ist nutzlos und eine Ausrede, darauf zu warten, dass die Angst verschwinde. Wir brauchen ausreichend Mut, das *Selbstbild*, an das wir glauben, in Frage zu stellen, und einen Schritt auf diese gefürchtete *Leere* – dieser *fruchtbaren Leere* – zuzumachen, denn das ist der Ort, an dem wir etwas mehr Klarheit über *unsere objektive Realität* erhalten und die Befriedigung erfahren können, etwas wiederzufinden, das wir verloren glaubten. Und es dann erneut versuchen, um diesen „Deckel" der Ignoranz zu lüften und dem Licht der Bewusstheit Raum zu schaffen. Das ist ein spiralförmiger Weg, der uns weiter zurück in unserer eigenen Geschichte bringt und uns in unserer persönlichen Entwicklung vorantreibt: durch die Heilung der Vergangenheit können wir die Gegenwart *wiederbeleben*.

In allen Fällen geht es darum, das *Grundvertrauen wiederzuerlangen*; und damit die *Fähigkeit,* sowohl sich selbst als auch den anderen zu lieben. Letztendlich geht es darum, uns kennenzulernen, um uns und die anderen lieben zu können, und in jedem von uns die Fähigkeit wiederherzustellen, uns der **Liebe** hinzugeben. Das ist die einzige Möglichkeit, den neurotischen Schleier unserer Ignoranz abzulegen, der unseren *Heiligen Ursprung* als das **Einzige** und **Wirkliche** verdeckt.

Empfohlene Bibliographie

FRITZ PERLS:

- 1974: *Gestalttherapie in Aktion*, Stuttgart, Klett-Cotta
- 1989: *Grundlagen der Gestalttherapie: Einführung und Sitzungsprotokolle*, München, J. Pfeiffer [Erstauflage 1976]
- 1981: *Gestalt-Wahrnehmung: Verworfenes und Wiedergefundenes aus meiner Mülltonne*, Frankfurt/Main, Verlag für humanistische Psychologie Flach
- 1987: *Das Ich, der Hunger und die Aggression: die Anfänge der Gestalttherapie*, Stuttgart, Klett-Cotta

WILHELM REICH:

- 1997: *Die Entdeckung des Orgons: Die Funktion des Orgasmus*, Köln, Kiepenheuer & Witsch [Erstauflage 1969]
- 2006: *Charakteranalyse*, Köln, Kiepenheuer & Witsch [Erstauflage 1971]

ALEXANDER LOWEN:

- 1981: *Körperausdruck und Persönlichkeit: Grundlagen und Praxis der Bioenergetik*, München, Kösel

CLAUDIO NARANJO:

- 1996: *Gestalt. Präsenz, Gewahrsein, Verantwortung. Grundhaltung und Praxis einer lebendigen Therapie*, Freiamt, Arbor
- 2001: *Erkenne dich selbst im Enneagramm: Die 9 Typen der Persönlichkeit.* Kempten, Kösel

FRANCISCO PEÑARRUBIA:

- 1998: *Terapia Gestalt. La vía del vacío fértil,* Madrid, Alianza Editorial (*Gestalttherapie. Der Weg der fruchtbaren Leere*; bisher nicht auf Deutsch erschienen)

SANDRA MAITRI:

- 2002: *Neun Porträts der Seele: Die spirituelle Dimension des Enneagramms*, Bielefeld, J. Kamphausen Verlag

STANISLAV GROF:

- 2006: *The Ultimate Journey: Consciousness and The Mystery of Death*, Santa Cruz, Multidisciplinary Association for Psychedelic Studies-MAPS (bisher nicht auf Deutsch erschienen)

J. J. Albert Gutiérrez, *Zärtlichkeit und Aggressivität,*
Elicitiva – Friedensforschung und Humanistische Psychologie,
DOI 10.1007/978-3-658-08510-0, © Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

FRITJOF CAPRA:

- 1977: *Das Tao der Physik*, München, O. W. Barth-Verlag
- 1996: *Lebensnetz: Ein neues Verständnis der lebendigen Welt*, Bern, Scherz-Verlag

JOSÉ HERBIG:

- 1996: *La evolución del conocimiento*, Barcelona, Edit. Herder (*Die Evolution der Erkenntnis*; bisher nicht auf Deutsch erschienen)

JAVIER ARENAS:

- Ohne Datum: *Lecciones de psicoanálisis* (para los cursos de formación en Psicoterapia Clínica Integrativa) (*Psychoanalytische Vorlesungen*; für die Ausbildung in Klinisch Integrativer Psychotherapie; unveröffentlicht)

JOSÉ JIMÉNEZ AVELLO:

- 2006: *La isla de sueños de Sandor Ferenczi*, Madrid, Biblioteca Nueva (*Die Trauminsel des Sandor Ferenczi*; bisher nicht auf Deutsch erschienen)
- 1998: *Para leer a Ferenczi*, Madrid, Biblioteca Nueva (*Ferenczi verstehen*; bisher nicht auf Deutsch erschienen)

Biographie

Meine Mutter entschloss sich 1943 für eine Klinik in Madrid für meine Geburt. Eine gute Entscheidung, denn sie erlitt dabei eine Eklampsie, und wenn die Geburt in dem kleinen Ort, wo wir lebten, stattgefunden hätte, hätten wir wohl beide nicht überlebt. Sobald wie möglich kehrten wir ins Dorf in Alicante zurück, wo ich meine, den Berichten zufolge ziemlich verwilderte, Kindheit verbrachte.

Mein Abitur machte ich in Madrid, am Institut Ramiro de Maeztu, und promovierte in Medizin an der Universität von Salamanca (1963-1969). Tatsächlich aber erlernte ich diese Wissenschaft, wie auch den Beruf des Arztes, während der Ferien, wenn ich meinen Vater begleitete, damals Dorfarzt und zuständig für eine großen Landkreis in Alicante. Er war ein Hausarzt, ausgestattet mit Stethoskop, Thermometer und geschultem Auge: ich lernte den Wert der Intuition schätzen, des Abtastens, des Kontakts, des Anhörens der Lebensgeschichte des Patienten und seiner Familie und des Mitgefühls. In Salamanca wurde ich vor allem Akademiker; eine unvergessliche Zeit.

Von Anfang an war meine Berufung die Psychiatrie und mein Plan war, in Córdoba bei Castilla del Pino zu studieren. Aber zu Ende des obligatorischen Militärdienstes (zwei traumatische Jahre), erreichte mich ein Brief meines Freundes Claudio Cid de Rivera, in dem von Praktikumsstellen an den psychiatrischen Spitälern der Provinz Vizcaya die Rede war. Ich bewarb mich und erhielt eine Stelle im Neuropsychiatrischen Institut Nicolás de Achúcarro in Zamudio (1971). Dort traf sich eine buntgemischte Gruppe, alle darauf begierig, zu lernen (und die Dienstältesten, uns zu unterrichten) und uns zu vergnügen. Es herrschte eine große Offenheit für alle Richtungen, speziell für das psychoanalytische Institut,

J. J. Albert Gutiérrez, *Zärtlichkeit und Aggressivität,*
Elicitiva – Friedensforschung und Humanistische Psychologie,
DOI 10.1007/978-3-658-08510-0, © Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

das von einem außergewöhnlichen Mann, Mariano Bustamante, geleitet wurde, der es immer verstand, meine Fehler zu korrigieren mit dem Ziel, dass ich lernen durfte ohne mich abgewertet zu fühlen. Ein Privileg.

Zu dieser Zeit begann ich meine eigene Psychoanalyse, die sich über einige Jahre hinzog. Ich durchlief die Spitalsstationen von Bermeo und Zaldívar, wo ich die Gelegenheit erhielt, durch die Patientenakten, die vorherige Psychiater angelegt hatten, tiefer in die Psychopathologie vorzudringen. Es handelte sich um regelrechte Romane, die ich aktualisieren konnte, denn die Mehrheit der Patienten lebte noch. Ich machte meinen Facharzt in Psychiatrie und einige Jahre später in Neurologie, an der Universität von Bilbao. Es war die Zeit der Antipsychiatrie, die Irrenanstalten wurden geöffnet und die Verrückten entlassen. Es war auch die Zeit der Konfrontationen mit der Gesundheitsverwaltung. Wir machten „Politik" in Namen der psychischen Gesundheit. Zu jener Zeit (1971 bis etwa 1980) wurden viele psychiatrische Spitäler zu Auslösern für den sozialen Wandel, der sich schon ankündigte. Es war eine aufwühlende Zeit.

In Zaldívar lernte ich um 1974 Antonio Asín kennen und wir wurden sofort enge Freunde; mehr noch, wir wurden Komplizen. Antonio brachte mich in Kontakt mit der Bioenergetik. Ich nahm an seinen Gruppen teil und lernte von seiner Vorgehensweise und setzte die neugewonnenen Erkenntnisse auf die Krankenhauspatienten von Bermeo um, wo ich damals der Zuständige für die Rehabilitation und spitalsexterne Versorgung war – mit überraschenden Erfolgen in der Rehabilitation des Hospitalismus. Es hieß, das Dorf wäre nun die Irrenanstalt und das Krankenhaus das Büro. Glücklicherweise war es wirklich so. Jene aufregenden Jahre und auch meine Freunde dort werde ich nie vergessen.

Durch Antonio lernte ich auch die Schriften Gurdjieffs und des Vierten Wegs kennen. Später, als ich schon in Alicante war, suchte ich den Kontakt zu Claudio Naranjo, Paco Peñarrubia, Annie Chevreux, Ada López, Ignacio Martín Poyo … Wir waren also eine Gruppe von Suchenden, die zu den ersten Schülern von

Claudio in Spanien wurden. Ich begann mich mit Gestalttherapie, dem Enneagramm und einigen anderen Dingen zu beschäftigen. Ein Lernen über einen Zeitraum von 20 Jahren und, mit Unterbrechungen, an der Seite Claudios und dem Rest der Gruppe. Mit den meisten von ihnen unterhalte ich noch immer eine enge Freundschaft, wir waren Kollegen in der Erforschung unseres eigenen Wegs und arbeiten noch heute gut zusammen.

Kurze Zeit nachdem ich nach Alicante übersiedelte (1980) hatten Antonio und ich die Idee, ein Institut für Emotionale

Psychotherapie und Gruppentechniken (IPETG[112]) zu gründen, mit Standorten in Bilbao und Alicante. Ich werde nie die Wartezeit am Flughafen von Vitoria vergessen, als mir Antonio das Symbol zeigte, das er sich für das Institut vorgestellt hatte, und das bis heute verwendet wird. Wir begannen mit der Zusammenarbeit der beiden Standorte, die einige Jahre andauerte und von Arbeit genauso geprägt war wie von Vergnügen und Freundschaft, bis Antonio nach Málaga übersiedelte.

1982 begann ich meine vierjährige Ausbildung in Bioenergetischer Analyse nach Lowen bei Carlos Chan, woraufhin ich mich, neben meiner Praxis als Psychiater, ganz der bioenergetischen Psychotherapie verschrieb.

In dieser Zeit wurde ich, nach dem Auswahlverfahren durch die Provinzverwaltung, zum Leiter des Psychiatrischen Krankenhauses von Alicante ernannt, mit der Unterstützung aller Kollegen, mit denen ich schon vorher zusammengearbeitet hatte. Das Krankenhaus war noch immer eine geschlossene und überfüllte Anstalt und praktizierte eine Art von Betreuung, die ich schon der Vergangenheit zugehörig glaubte. Ich kannte die Anstalt nicht, obwohl ich aus Alicante war. Nun gut, so war es eben, und wir beschlossen, das zu ändern: es war wie eine kleine Revolution. In einem Jahr entließen wir etwa 300 Patienten und begannen mit der Sektorierung für die psychiatrische Betreuung der gesamten

[112] Spanische Abkürzung für “Instituto de Psicoterapia Emocional y Técnicas de Grupo” (Anm. d. Ü.).

Provinz. Nach diesem Jahr und nachdem die Veränderungen im Krankenhaus und die Sektorierung bereits gegriffen hatten, trat ich von der Leitung zurück, aber behielt die Zuständigkeit für einen der Sektoren, bis ich 1985 um die Beurlaubung als Beamter ansuchte.

Ab diesem Zeitpunkt konnte ich mich vollständig, frei und schöpferisch dem Projekt widmen, das ich schon zu entwickeln begonnen hatte: der Gründung eines psychiatrischen und psychotherapeutischen Zentrums mit eklektischer humanistischer Ausrichtung, in dem eine integrale Betreuung für unsere Patienten, je nach ihren Eigenheiten und Bedürfnissen, angeboten werden konnte. Wir versuchten die Idee, dass es keine guten psychotherapeutischen Techniken gab, sondern nur gute Therapeuten, in die Tat umzusetzen.

Der erste Standort des Instituts für Emotionale Psychotherapie und Gruppentechniken wurde 1983, dank der Problemlösungskapazität von Elena (bis dahin arbeitete sie mit Gruppen in einer angemieteten Garage) gegründet. Am Anfang war es nicht leicht, wir arbeiteten morgens in unseren Arbeitsstellen und nachmittags und an Wochenenden im Institut; zehn bis zwölf Stunden täglich. Dem IPETG widmete ich meine gesamte berufliche Energie als Psychiater, Psychotherapeut und klinischer Leiter.

Danach gesellte sich Alfonso González Matos und, kurz darauf, Lourdes Martínez Bárcena zu uns. Mein Wunsch war: Schritt für Schritt Professionelle zu vereinen, die sich sowohl der humanistischen Transzendenz der Psychotherapie als auch der Tatsache bewusst waren, dass das persönliche, praktische und theoretische Vorgehen nichts mehr als einen subjektiven Standpunkt widerspiegelt, der komplementär sein und andere Blickwinkel nicht ausschließen sollte. Die Gruppe wuchs zusammen, mit ihren Höhen und Tiefen, und es war uns wichtig, auch die Forschung und Lehre zu fördern. Die einzige Bedingung war, sich in einem persönlichen psychotherapeutischen Prozess zu befinden oder ihn bereits abgeschlossen zu haben, und in permanenter Supervision zu sein. Mein Anliegen war und ist es, Raum zu schaffen, damit

verschiedene Blickwinkel in die psychotherapeutische Praxis integriert werden können, vor allem im klinischen Bereich. Wir sind damit gut vorangekommen.

Mit dieser Idee organisierte ich zusammen mit Elena Revenga, Ada López, Antonio Asín, Paco Peñarrubia, José Jiménez und einer Gruppe von andern 40 Couragierten den Ersten und Zweiten Kongress (1985 und 1986) der Integrativen Psychotherapie in Alicante. Damit begann ein neuer Abschnitt für jeden von uns und den Großteil der Gruppe, die am Versuch teilnahm. 1987 kam es zum ersten SAT in Babia, geleitet von Claudio Naranjo, hauptsächlich mit den Teilnehmern der Kongresse in Alicante. 1993 organisierte ich das Erste Internationale Enneagramm-Symposium in Pueblo Acantilado, Alicante.

Im Jahr 1993 starteten wir mit der Ausbildung in Klinisch Integrativer Psychotherapie, in der wir die charakteranalytische Theorie (Ätiologie, energetische Dynamik, Körperstruktur und psychoemotionale Dynamik) integrierten. Wir behalfen uns dabei mit Wilhelm Reich und dem Enneagramm, der Bioenergetik, der Gestalttherapie und des Psychodramas, gewürzt mit den Theorien der Psychoanalyse, der Neurophysiologie und den psychosomatischen Erkrankungen. Das Ganze wird unterstützt von einem ausgezeichneten Team mit einem klaren klinischen Fokus und einer Vision eines transzendenten menschlichen Wesens.

Die Ausbildung dauert viereinhalb Jahre, und im Jahr 2009 [Erscheinen der spanischen Ausgabe; Anm. d. Ü.] eröffneten wir die zehnte Generation. Ich sehe es als meinen Beitrag zur Enneagrammpsychologie, dabei geholfen zu haben, die psychoemotionale Ätiologie, die Körperstruktur und die dynamische Energetik jedes einzelnen Enneatyps zu klären, was ich auch in diesem Buch darstelle. Gleichzeitig begann ich, mit mehreren Gestalttherapie-Schulen zusammenzuarbeiten. Für sie habe ich Workshops zu den Themen Ätiologie und energetische und psychoemotionale Dynamik nach der Charaktertheorie von Reich abgehalten. Die Körperenergie wurde als Vermittler verwendet, um Emotionen offen zu legen, Empfindungen zu beachten, Gedanken zu redu-

zieren und Spontaneität, Kontakt und Ausdruck zu begünstigen. Diese Workshops markierten laut Aussage vieler Teilnehmer und Teilnehmerinnen ein Davor und Danach. Vor vier Jahren, ausgehend von einer meditativen Erfahrung in Karma Ling spürte ich, ohne daran zu zweifeln, dass ich meine dabei gewonnenen Erkenntnisse aus Dankbarkeit mit anderen teilen sollte. Und ich begann auch, das Enneagramm zu lehren und setze dabei den Akzent nicht so sehr auf die Schatten-, sondern auf die Lichtseiten des Charakters. Die Enneagramm Workshops werden verpflichtend über ein Jahr der Selbstbeobachtung weitergeführt, mit der expliziten Vereinbarung der teilnehmenden Personen, dieses Wissen ausschließlich für ihre intellektuelle, emotionale und spirituelle Entwicklung zu nutzen. Und auf diesen Wegen gehe ich weiter. Die Jahre wiegen schon etwas schwer, dafür habe ich an Erfahrung gewonnen, und auch an Wissen um das nicht angestrengte Tun, und fühle mich voller Energie. Eine der Früchte dieser Geschichte ist das vorliegende Buch.

Kontakt:

INSTITUTO DE PSICOTERAPIA EMOCIONAL Y TÉCNICAS DE GRUPO
Avda. General Marvá, 5 Entlo.
03005 Alicante
Tel: 965228152
www.ipetg.com
jjalbert@ipetg.com

Glossar[113]

Anorexie	Magersucht
Anorgasmie	Fehlen bzw. Ausbleiben des Orgasmus
Ätiologie	Lehre von den Krankheitsursachen
Dyspareunie	Schmerzen (der Frau) beim Koitus und Ausbleiben des Orgasmus
Dysthymie	länger anhaltende depressive Verstimmung
Eklampsie	plötzlich auftretende, lebensbedrohende Krämpfe während der Schwangerschaft, Geburt oder im Wochenbett
extrauterin	außerhalb der Gebärmutter
Faszien	dünne, sehnenartige Muskelhaut
genuin	echt
Homöostase; homöostatisch	Gleichgewicht der physiologischen Körperfunktionen; die Homöostase betreffend
Hypertonie; hypertonisch	erhöhte Spannung von Muskeln; die Hypertonie betreffend
Hypertrophie; hypertroph	übermäßige Vergrößerung von Geweben und Organen durch Vergrößerung (nicht Vermehrung) der Zellen, besonders infolge erhöhter Beanspruchung;
Hypotonie; hypotonisch	herabgesetzte Spannung von Muskeln; die Hypotonie betreffend
immanent	innewohnend, in etwas enthalten
Innervation	Versorgung von Geweben und Organen mit Nerven
intrakraniell	innerhalb des Schädels lokalisiert
intrauterin	innerhalb der Gebärmutter

[113] Sofern nichts anderes angegeben, dient als Quelle für das Glossar Duden (1985), Band 5, *Fremdwörterbuch*, Mannheim, Bibliographisches Institut.

J. J. Albert Gutiérrez, *Zärtlichkeit und Aggressivität,*
Elicitiva – Friedensforschung und Humanistische Psychologie,
DOI 10.1007/978-3-658-08510-0, © Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

Katatonie; kataton	Schizophrenie mit Krampfzuständen der Muskulatur und Wahnideen; die Merkmale der Katatonie aufweisend, für die Katatonie kennzeichnend
klonisch	schüttelnd, krampfhaft zuckend (von Muskeln)
kompulsiv	nötigend, zwingend
kontingent	zufällig; wirklich oder möglich, aber nicht [wesens]notwendig
Kyphose	Wirbelsäulenverkrümmung nach hinten
Lordose	Verkrümmung der Wirbelsäule nach vorn
Mneme; mnestisch	Gedächtnis; Erinnerung, Fähigkeit lebender Substanz, für die Lebensvorgänge wichtige Information zu speichern; die Mneme
Morphologie	Wissenschaft, Lehre von der äußeren Gestalt, Form der Lebewesen, der Organismen und
Myelin	die Nervenfasern umhüllende fettreiche Substanz
nosologisch	Krankheiten systematisch beschreibend
Ontogenese; ontogenetisch	Entwicklung des Individuums von der Eizelle zum geschlechtsreifen Zustand; die Ontogenese betreffend
organismisch	zum Organismus gehörend
Perineum	Damm zwischen After und äußeren Geschlechtsteilen
Phylogenese; phylogenetisch	stammesgeschichtliche Entwicklung der Lebewesen und die Entstehung der Arten in der Erdgeschichte; die Phylogenese betreffend
PNS	Peripheres Nervensystem
Protoplasma	lebende Substanz aller chen, tierischen und pflanzlichen Zellen, in der sich der Stoff- und

	Energiewechsel vollzieht; Kurzform: Plasma
Retroflektion; retroflektiv	durch Retroflektion tut sich der delnde sowohl in negativer als auch in positiver Hinsicht das an, was gentlich“ auf ein Objekt gerichtet ist; die Retroflektion betreffend[114]
sensorisch	die Sinnesorgane, die Aufnahme von Sinnesempfindungen betreffend
Soma; somatisch	Körper (im Gegensatz zu Geist, Seele, Gemüt); das Soma betreffend
Spasmus	Krampf, Verkrampfung
subkutan	unter der Haut befindlich
Vivisektion	Eingriff am lebenden Tier zu Forschungszwecken [im Text für das menschl. Lebewesen verwendet; Anm. d. Ü.]
zentripetal	von der Peripherie zum Zentrum verlaufend
ZNS	Zentralnervensystem

[114] Vgl. mit URL: http://www.gestalttherapie-lexikon.de/